Die Sphärenuhr

Vollständige Neufassung · Roman in 24 Kapiteln

1 · Das Haus hinter dem Schnee 1
2 · Die Stadt, die denselben Abend lebte 18
3 · Das Mädchen auf der leeren Seite 41
4 · Der Mann mit dem fremden Schatten 59
5 · Der Garten unter dem Berg 77
6 · Der Schüler und die verlorene Schwester 94
7 · Die Winterbäume 114
8 · Das Lied hinter der zweiten Tür 134
9 · Die Nacht des gestohlenen Gesangs 157
10 · Das Tor aus Kupfer 168
11 · Die Stadt vor ihren Mauern 181
12 · Das Feuer unter dem Meer 195
13 · Sieben Formen aus Lehm 210
14 · Der Preis des ersten Klangs 222
15 · Als die Bronze floss 235
16 · Der Turm im goldenen Morgen 254
17 · Unter der schweigenden Uhr 270
18 · Die Werkstatt des Vaters 289
19 · Der Name in Lenes Hand 313
20 · Das Ende der ewigen Wache 332
21 · Die Mitternacht der Welt 348
22 · Der erste Schnee danach 370
23 · Das Haus der Künste 381
24 · Die Zeit der Lebenden 394

1 · Das Haus hinter dem Schnee

Die Fußspuren vor dem Haus führten nur in eine Richtung.

Jonas bemerkte es, als er den Koffer abstellte. Vom Gartentor bis zur Treppe zog sich eine einzelne Reihe tiefer Abdrücke durch den Schnee. Jemand hatte die Füße kaum gehoben. An der untersten Stufe lag ein Handschuh, halb zugeschneit, die Finger zur Tür gerichtet.

Er sah zum Schornstein hinauf.

Kein Rauch.

„Ottilie?“, rief Ida.

Der Wind schüttelte die nackten Äste über dem Gartenweg. Schnee fiel daraus und bedeckte den letzten ihrer eigenen Schritte.

„Vielleicht ist sie wieder zum Dorf“, sagte Jonas.

Ida deutete auf die Spuren.

Er hatte keine gute Antwort darauf. Sie hatten fast zwei Stunden für den Weg von der Haltestelle gebraucht. Der Busfahrer hatte ihnen geraten, im Dorf zu übernachten, und dabei das Haus angesehen, obwohl es von der Straße aus gar nicht zu sehen war.

Jonas nahm den Handschuh auf. Im Futter steckte noch Wärme.

„Hier ist eben jemand gewesen."

„Dann mach auf."

Sie rückte den Beutel an ihrer Schulter zurecht. Ihr rechter Schuh war nass. Seit der letzten Wegbiegung hinkte sie, und wenn er zu ihr sah, stellte sie den Fuß besonders sorgfältig auf. Er hätte ihr den Beutel gern abgenommen. Beim letzten Versuch hatte sie gefragt, ob er sie auch noch bis zur Tür tragen wolle.

Der Schlüssel ließ sich im Schloss kaum bewegen. Jonas zog ihn ein wenig zurück, hob die Klinke und versuchte es erneut. Drinnen fiel etwas zu Boden.

Beide hielten still.

„Großtante?"

Diesmal klang seine eigene Stimme zu laut. Er wartete. Das Haus stand mit dunklen Fenstern vor ihnen, zweigeschossig, aus hellem Stein und verwittertem Holz. Hinter dem Dach erhob sich der Turm, den Ida schon von der Straße aus gesehen hatte. Unter seiner Spitze saß ein rundes Zifferblatt. Die Zeiger waren nicht zu erkennen.

Jonas drehte den Schlüssel mit beiden Händen.

Die Tür sprang auf. Er stolperte einen halben Schritt nach vorn und stieß mit der Schulter gegen den Rahmen. Eine niedrige Bank stand im Flur, darüber hingen Mäntel an hölzernen Haken. Auf den Steinplatten lag eine umgestürzte Gießkanne.

„Das war der Lärm", sagte er.

Aber die Kanne lag zwei Schritte von der Tür entfernt.

Ida ging an ihm vorbei. „Ottilie?"

Im Flur roch es nach kalter Asche und Äpfeln. Eine Treppe führte nach oben. Links stand eine Küchentür offen, rechts hing ein fleckiger Spiegel. Jonas sah darin seine Schwester und hinter ihr für einen Augenblick den verschneiten Garten. Der Himmel war schon dunkler geworden. Noch eine halbe Stunde, dann würden sie den Weg zur Straße ohne Laterne nicht mehr finden.

Er nahm den Koffer herein und schloss die Tür.

In der Küche lag Holz neben einem schwarzen Eisenofen. Auf dem Tisch standen drei Tassen. Eine davon war umgestürzt. Ein Löffel lag auf der Fensterbank, als hätte jemand ihn im Vorübergehen abgelegt.

Ida fasste an den Wasserkessel.

„Kalt."

Jonas sah in den Ofen. Die Asche darunter war grau und trocken. Er legte die Hand darüber, spürte keine Wärme und zog sie mit einer Ungeduld zurück, die sich gegen niemanden richten ließ.

„Ich sehe oben nach."

„Zusammen", sagte Ida.

Sie ließ ihm nicht die Zeit, etwas dagegen einzuwenden. Auf der Treppe suchte sie mit der Hand nach dem Geländer. Das Holz war glatt und an zwei Stellen ausgebessert. Jonas bemerkte die jüngeren Dübel, den sauberen Schnitt. Jemand hatte ordentliche Arbeit geleistet.

Oben fanden sie zwei Schlafzimmer, ein Arbeitszimmer und eine verschlossene Tür am Ende des Gangs. In einem Bett lag ein zusammengefaltetes Nachthemd. Daneben stand ein Paar Filzpantoffeln. Auf dem Stuhl davor hatte jemand eine Reisetasche geöffnet und ein schwarzes Kleid darübergelegt.

Ida blieb in der Tür.

„Sie wollte weg.“

„Oder ist eben zurückgekommen.“

„Dann wären ihre Schuhe hier.“

Die Pantoffeln wirkten auf einmal sehr klein. Jonas zog die Decke zurück, obwohl er schon wusste, dass darunter niemand lag. Das Laken war unberührt.

Im Arbeitszimmer drängten sich Bücher und beschriftete Schachteln auf den Regalen. Ein einzelner Sessel stand vor einem niedrigen Tisch. Daneben lag eine Zeitung vom November des vergangenen Jahres. Am Fenster hing ein Vogelkäfig, dessen Tür offen war.

Kein Vogel, kein Futternapf. Auf dem Käfigboden lag ein Schlüssel.

Jonas griff zwischen die dünnen Stäbe.

„Lass“, sagte Ida.

Er sah sie an.

„Vielleicht müssen wir erst wissen, wozu er gehört.“

„Wir suchen Ottilie.“

„Eben.“

Es war ein kleiner Schlüssel aus dunklem Metall, fast schwarz. Sein Bart hatte nur drei Zähne. Der runde Griff war so gearbeitet, dass sieben schmale Speichen zur Mitte liefen. Eine davon fehlte.

Jonas nahm ihn trotzdem. Er lag schwerer in der Hand, als er aussah.

An der letzten Tür im Gang hing ein Schild: TURM. Darunter hatte jemand mit Bleistift geschrieben: Läden geschlossen halten. Die Schrift war groß und eckig. Er kannte sie aus Ottilies Brief.

Die Tür war von innen verriegelt.

Jonas rüttelte an der Klinke. Das Holz gab ein wenig nach; dahinter schlug Eisen gegen Eisen.

„Hier könnte sie sein.“

Ida legte das Ohr an die Tür.

„Ich höre Wasser.“

Er lauschte ebenfalls. Zuerst hörte er nur den Wind um den Turm. Dann kam aus dem Holz ein leises Schaben, ein regelmäßiges, dünnes Geräusch.

„Eine undichte Rinne.“

„Es kommt von unten.“

Der Schlüssel aus dem Käfig passte nicht ins Schloss. Jonas sah auf den Spalt unter der Tür. Kein Licht. Er holte seinen Haustürschlüssel hervor, probierte ihn nicht einmal und steckte beide wieder ein.

„Wir brauchen eine Lampe. Vielleicht ein Werkzeug.“

Beim Hinuntergehen blieb Ida auf dem Absatz stehen.

„Hörst du das?“

Er wollte sagen, dass er das Wasser gehört hatte. Dann erklang ein Glockenschlag.

Tief und langsam ging er durch den Turm, durch das Geländer und Jonas' Hand. Er spürte das Zittern im Holz, bevor der Laut in den Gang drang. Ein zweiter Schlag folgte. Ein dritter.

Dann schwieg die Glocke.

Ida sah zur verschlossenen Tür zurück.

„Sie hat eben noch nicht geläutet.“

„Uhren machen das gelegentlich.“

„Der Turm hat außen keine Glocke.“

„Vielleicht hängt sie drinnen.“

Er ging weiter, und nach einem Augenblick folgte sie ihm. Die dritte Stufe knarrte unter seinem Fuß.

In der Küche stand die umgestürzte Tasse aufrecht.

Jonas blieb so unvermittelt stehen, dass Ida gegen seinen Rücken stieß.

„Was ist?“

Er deutete auf den Tisch.

Der Henkel zeigte zum Fenster. Unter der Tasse lag ein dunkelbrauner Ring auf dem Holz. Daneben ein gefaltetes Blatt Papier, das vorhin nicht dort gelegen hatte.

Ida ging darum herum.

„Du hast sie aufgestellt.“

Er schüttelte den Kopf.

„Dann ich“, sagte sie, aber sie klang nicht überzeugt.

Auf dem Blatt stand in großen Buchstaben ihr Name.

IDA.

Jonas beugte sich vor. Unter dem Namen waren zwei kurze Zeilen zu erkennen, mit derselben eckigen Handschrift geschrieben wie die Warnung an der Tür.

Macht zuerst Feuer.

Ich komme, sobald der Weg es erlaubt.

Darunter hatte Ottilie unterschrieben. Kein Datum. Auf der Rückseite stand nichts.

Jonas drehte das Blatt noch einmal um.

„Sie ist also im Dorf.“

Ida sah auf die drei Tassen.

„Dann kommt sie wieder.“

Er nahm den Zettel und stellte eine Zuckerdose darauf. Danach kniete er sich vor den Ofen. Seine Hände waren steif vor Kälte. Beim ersten Versuch riss das Streichholz ab, beim zweiten ging es aus. Als das dritte endlich brannte, schützte er es mit beiden Handflächen.

Ida setzte sich auf die Bank und zog ihren Schuh aus.

„Ich hätte dich tragen sollen“, sagte er.

„Du hättest unterwegs mit dem Jammern angefangen.“

„Ich jammere nie.“

„Genau das wäre das Schreckliche gewesen. Du hättest schweigend gejammert.“

Er lachte kurz. Das Geräusch war so unerwartet, dass beide einen Augenblick nichts sagten.

Das Anzündholz fing Feuer. Jonas schob zwei Scheite nach und ließ die Ofentür einen Spalt offen. Als er aufstand, war die Kälte in der Küche noch dieselbe, doch nun konnte man ihr zusehen, wie sie verlor.

Ida hatte den Strumpf ausgezogen. Auf ihrer Ferse saß eine offene Blase.

„In der Tasche“, sagte sie. „Das kleine Päckchen.“

Er reichte es ihr. Sie löste ein Stück sauberes Tuch daraus, riss einen Streifen ab und wickelte ihn um den Fuß. Ihre Finger arbeiteten rasch. Er kannte diese Hände mit Mehl bestäubt, mit Tinte befleckt, mit dem Geruch scharfer Seife, der auch nach zwei Tagen noch an ihnen hing. Als sie aus dem Lazarett zurückgekommen war, hatte sie sich nachts manchmal über das Waschbecken gebeugt und die Nägel gebürstet, bis die Haut blutete.

„Wir müssen Mutter schreiben, wenn Ottilie zurück ist“, sagte er.

„Morgen.“

„Sie wartet.“

Ida zog den Verband fest. „Morgen, Jonas. Dann können wir ihr schreiben, dass es hier warm ist.“

Er legte ein drittes Scheit in den Ofen.

Auf dem Tisch standen noch immer drei Tassen.

Er sah sie eine Weile an, dann öffnete er den Brotkasten.

• • •

Das Haus wurde langsamer warm, als Jonas gehofft hatte. Aus den Wänden kam die Kälte zurück, sobald er sich vom Ofen entfernte. Immerhin fand er in der Speisekammer Kartoffeln, einen Laib Brot und ein Glas eingekochte Birnen. Unter der Treppe standen zwei Eimer Kohle. Eine Petroleumlampe hing an einem Haken; der Tank war gefüllt, der Docht frisch geschnitten.

Er stellte sie auf den Küchentisch.

Ida hatte den nassen Strumpf über die Stuhllehne gehängt. Ihr Haar war beim Ausziehen des Mantels aus dem Knoten gerutscht. Einzelne Strähnen klebten an ihrer Wange. Sie hielt eine Birnenhälfte auf dem Löffel und betrachtete sie mit einer Aufmerksamkeit, die das Obst schwerlich verdient hatte.

„Iss“, sagte er.

„Da ist etwas drin.“

„Ein Kern.“

Sie hielt ihm den Löffel hin.

Im gelben Fruchtfleisch steckte ein kleiner goldener Käfer.

Jonas nahm den Löffel. Das Tier war kaum größer als sein Daumennagel. Es hatte die Beine eng an den Leib gezogen; auf dem Rücken glänzten sieben winzige Punkte. Als er mit der Messerspitze daran rührte, spreizte es die Fühler.

Ida zog die Hand zurück.

„Das Glas war zu.“

„Ja.“

„Seit dem Sommer vermutlich.“

Der Käfer richtete sich auf. Birnensaft floss von seinem Panzer. Er putzte sich mit dem vordersten Beinpaar und kletterte auf den Rand des Löffels.

Jonas hielt ihn näher an die Lampe.

Das Tier war aus Metall.

Er sah winzige Scharniere an den Beinen, feine Nieten im Panzer. Unter einem halb angehobenen Flügel drehte sich ein gezahntes Rädchen. Es war so klein, dass kein Werkzeug, das er je in der Hand gehalten hatte, zwischen die Zähne gepasst hätte.

Der Käfer sprang.

Er landete auf dem Tisch, rutschte im Saft aus und überschlug sich. Ida hielt den Atem an. Jonas nahm die Zuckerdose fort, um sie darüberzustülpen, doch bevor er sie senken konnte, hatte das Tier sich aufgerichtet und lief auf Ottilies Zettel zu.

Dort blieb es stehen.

Es klappte die Flügel auf.

Darunter lag ein dünner Papierstreifen.

Jonas und Ida sahen einander an.

„Nimm ihn“, sagte sie.

„Warum ich?“

„Du hast die ruhigeren Hände.“

Das stimmte nicht immer. Aber jetzt stimmte es. Jonas legte die Dose ab und zog den Papierstreifen vorsichtig mit der Messerspitze heraus. Der Käfer hielt still, bis das letzte Ende frei war. Dann senkte er die Flügel und setzte sich auf die Unterschrift.

Ida entrollte das Papier.

Es war sehr dünn. Licht schimmerte hindurch, und die Tinte darauf hatte die grünliche Farbe verwitterten Kupfers.

„Das ist nicht Ottilies Schrift.“

Er trat hinter sie.

Vier Worte.

LASST IHN NICHT ZÄHLEN.

„Wen?“, fragte Jonas.

Der Käfer drehte sich. An seiner Unterseite ging ein Licht an. Es fiel durch die Beine hindurch auf den Zettel und zeichnete einen kleinen Kreis um den Punkt hinter Ottilies Namen.

Ida führte den Finger darüber. Das Licht wanderte auf ihre Haut.

Die Küche verschwand nicht. Jonas sah noch immer den Ofen, das Brot, den nassen Strumpf. Aber zwischen Idas Hand und der Tischplatte wuchs etwas in die Höhe, erst ein schmaler grüner Faden, dann ein Stamm. Zweige schlugen aus, winzige Blätter entfalteten sich. In wenigen Herzschlägen stand ein Baum aus Licht über Ottilies Unterschrift.

Seine Krone reichte Ida bis ans Kinn.

Sie nahm die Hand zurück.

Der Baum blieb.

„Jonas.“

Er antwortete nicht. Die Lichtzweige waren so fein, dass er die Jahresringe im Stamm sehen konnte. Zwischen ihnen bewegten sich kleine dunkle Punkte. Käfer, dachte er. Dann erkannte er, dass es Menschen waren.

Ein Weg lief um die Wurzeln. Daran kniete jemand in einem hellen Gewand. Eine zweite Gestalt stand an einem Tor, breit und klein, den Kopf erhoben.

Plötzlich fuhr ein schwarzer Strich durch die Krone.

Ein Ast brach.

Ida zuckte zurück. Der Bruch war laut gewesen, zu laut für diesen winzigen Baum, und mit dem Krachen kam der Geruch von verbranntem Holz in die Küche. Die kniende Gestalt stand auf. Ihr Gesicht war nicht zu erkennen.

Sie hob beide Hände.

Das Licht erlosch.

Der goldene Käfer lag auf der Seite. Ein Bein bewegte sich noch. Dann wurde auch das still.

Eine Weile hörten sie nur den Ofen.

Jonas setzte sich langsam auf den Stuhl.

„Das war ein Mechanismus“, sagte er.

Ida sah ihn an.

„Ich habe die Zahnräder gesehen.“

Sie nahm das Brot vom Brett, schnitt eine Scheibe ab und legte sie auf seinen Teller. Die Bewegung wirkte absichtlich gewöhnlich.

„Dann musst du irgendwann lernen, so etwas zu bauen.“

Er hätte gern gelächelt. Stattdessen nahm er den Käfer auf. Der Panzer war kalt. Durch den Spalt zwischen den Flügeln roch er Birne und etwas Scharfes, wie Metall nach einem Gewitter.

„Im Sommer hätten wir ihn für ein Spielzeug gehalten“, sagte Ida.

„Es ist Winter.“

„Ich weiß.“

Jonas wickelte den Käfer in den Papierstreifen. Er legte beides auf den Tisch und sah zum Fenster. Draußen war es beinahe dunkel. Im Glas spiegelte sich die Petroleumlampe, und hinter dem Spiegelbild lag der Garten wie ein ungeöffnetes weißes Tuch.

„Ich gehe zum Tor“, sagte er. „Vielleicht sehe ich ein Licht vom Dorf.“

„Mit der Lampe?“

Er nickte.

Ida schob ihm den zweiten Handschuh hin. Den ersten hatte er aus Gewohnheit neben den Ofen gelegt.

„Nimm die Pfeife.“

An seinem Beutel hing eine kleine Messingpfeife. Er hatte sie im Krieg bekommen und danach behalten, ohne jemandem erklären zu können, weshalb.

„Wir sind in einem Garten.“

Sie sah auf das eingewickelte Tier.

Er nahm die Pfeife.

• • •

Die Spuren auf dem Weg waren verschwunden.

Jonas ging bis zur dritten Stufe. Über der untersten hing der Schnee in einer kleinen Wölbung, wo vorher der Handschuh gelegen hatte. Er senkte die Lampe. Der Wind hatte ihre eigenen Tritte noch nicht ganz gefüllt; zwei breite Mulden liefen vom Tor zur Tür. Die andere Reihe war fort.

Er sah genauer hin.

Niemand hatte sie verwischt. Auch direkt unter dem Vordach, wo kaum Schnee gefallen sein konnte, war die Fläche glatt.

„Ottilie?“

Der Ruf verlor sich im Garten.

Er ging den Weg hinunter. Hinter der Hecke musste der Pfad zur Straße verlaufen, doch im Lampenlicht glichen die Büsche einander. Schnee knirschte unter seinen Schuhen. An einem Zweig hing ein Fetzen schwarzer Wolle.

Jonas blieb davor stehen.

Es konnte von jedem Mantel stammen.

Er löste den Fetzen ab und steckte ihn ein. Dann erreichte er das Gartentor.

Es stand offen.

Er war sicher, es geschlossen zu haben. Ida hatte ihm den Koffer abgenommen, während er den Riegel vorgeschoben hatte. Ein verrosteter Riegel, den man ein wenig anheben musste.

Jetzt hing das Tor schräg über dem Weg, und jenseits davon begann der Schnee zu leuchten.

Jonas hob die Lampe.

Das Licht kam von unten. Ein blasser Streifen lag über der Wegkante, lief zwischen den Schneekristallen weiter und teilte sich vor seinen Füßen. Ein Teil kroch zum Haus, der andere unter der Hecke hindurch. Für einen Augenblick schien es, als sähe er ein verzweigtes Gewässer unter klarem Eis.

Er streckte den Schuh aus.

Die Helligkeit zog sich zusammen.

Unter dem Schnee schlug etwas gegen den gefrorenen Boden.

Einmal.

Jonas trat zurück. Seine Hand fuhr an die Stelle unter dem Mantel, an der früher ein Gewehrriemen gelegen hatte. Sie fand nur den Beutel mit den Papieren.

Ein zweiter Schlag.

Auf der anderen Seite des Tores stand ein Mann.

Er war so plötzlich da, dass Jonas die Luft einzog. Ein langer Mantel reichte ihm bis über die Knie. Sein Gesicht lag im Schatten eines breitkrempigen Hutes. Er stand mitten auf dem Weg, ohne in den Schnee einzusinken.

„Wer ist da?“

Der Mann hob die Hand.

Zwischen seinen Fingern hing eine Schnur mit einer kleinen Glocke daran. Sie schwang, aber Jonas hörte keinen Laut.

„Suchen Sie Frau Ottilie Baur?“

Der Mann öffnete den Mund.

Hinter Jonas rief Ida seinen Namen.

Er drehte sich um. Sie stand im offenen Haus, die Hand am Türrahmen. Eine einzelne Flocke trieb zwischen ihnen durch das Lampenlicht. Sie blieb stehen, direkt vor seinem Gesicht.

Jonas starrte sie an.

Er konnte sechs feine Arme sehen. An einem davon hing eine zweite, kleinere Flocke. Beide bewegten sich nicht.

Dann schlug im Turm die Glocke.

Die Flocke fiel.

Jonas fuhr zum Tor herum.

Der Mann war fort. Auf dem Weg lagen weder Spuren noch eine Schnur. Unter dem Schnee war es dunkel.

„Komm herein!“, rief Ida.

Jetzt zögerte er nicht mehr.

An der Treppe holte sie ihn ein. Sie hatte einen Schuh an und einen nur halb über die bandagierte Ferse gezogen.

„Was war da draußen?“

„Ein Mann.“

„Wo?“

Er zeigte zum Tor.

Sie sah hin, und in diesem Augenblick knarrte das Holz in seiner Hand. Die Lampenflamme wurde lang und dünn. Am Rand des Glases bildete sich ein weißer Streifen, als hauchte jemand von innen dagegen.

„Jonas.“

Er hielt die Lampe von sich weg.

Der Docht brannte bläulich. In dem beschlagenen Glas stand ein Wort.

ZURÜCK.

Noch bevor Ida es ganz gelesen hatte, zersprang der Zylinder.

Jonas riss die Hand hoch. Glas fiel über die Stufen. Petroleum lief über seinen Handschuh, fing Feuer und brannte in einer flachen blauen Zunge zur Manschette.

Ida schlug ihm die Lampe aus der Hand.

Sie fiel in den Schnee. Er hatte den Handschuh schon abgestreift, als seine Schwester den Ärmel packte und mit beiden Händen zudrückte. Unter ihrem Griff erlosch das Feuer.

„Stillhalten.“

„Es ist aus.“

„Stillhalten!“

Sie drehte seinen Arm. Der Wollstoff war versengt, die Haut darunter gerötet. Eine kleine Blase bildete sich oberhalb des Handgelenks.

Er sah über ihre Schulter zum Gartentor. Es bewegte sich langsam im Wind.

„Wir gehen“, sagte er.

Ida hob den Kopf.

„Ins Dorf. Jetzt.“

„Ohne Licht?“

Er sah auf die Lampe im Schnee.

„Wir haben die Kerzen.“

Sie zog ihn durch die Tür und schloss ab.

In der Küche brannte der Ofen. Die Tassen standen an ihrem Platz. Ottilies Zettel lag unter der Zuckerdose, genau dort, wo Jonas ihn gelassen hatte.

Aber der Käfer war verschwunden.

• • •

Ida versorgte den Arm, während Jonas am Fenster saß und den Garten beobachtete. Sie goss kühles Wasser in eine Schüssel und legte einen sauberen Streifen Stoff hinein. Er zuckte zusammen, als sie ihn auf die gerötete Haut drückte.

„Es ist nur eine kleine Stelle.“

„Dann kannst du dich ja großartig tapfer verhalten.“

Er zog den Ärmel höher. Die Flamme hatte auch das Futter angesengt. Darunter war die Naht am Unterarm aufgegangen. Den Riss hatte er schon am Morgen bemerkt. Er hatte vorgehabt, ihn auf dem Weg oder nach der Ankunft zu nähen.

„Du hast den Mann nicht gesehen?“, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

„Vielleicht war es jemand vom Dorf.“

„Dann hätte er dir antworten können.“

Er sah zum Fenster zurück.

Ida knotete den Verband. Das Kühlen hatte geholfen; er bewegte die Finger, und der Schmerz zog sich in eine erträgliche kleine Stelle zurück. Als sie aufstand, blieb ihre Hand einen Augenblick an seiner Schulter liegen.

„Ich habe die Flocke gesehen“, sagte sie.

Er drehte sich zu ihr.

„Sie stand vor deinem Gesicht. Ich dachte zuerst, es wäre etwas am Fenster.“

Eine Weile sagte keiner etwas. Dann nahm Jonas Ottilies Zettel unter der Dose hervor.

„Wir nehmen Essen mit. Den Weg kann ich finden, wenn ich die Hecke entlanggehe.“

„Und wenn der Mann dort wartet?“

„Dann warten wir nicht.“

Ida sah auf die Tassen. „Wo ist Ottilie?“

„Das finden wir im Dorf heraus.“

Sie nahm ihren Mantel vom Stuhl.

Jonas holte den Koffer aus dem Flur. Die Schnalle hatte sich auf dem Weg verbogen. Als er sie aufdrückte, sprang der Deckel hoch. Oben lag Elisabeths Wolltuch, darunter ein kleines Päckchen Briefe und die flache Blechdose mit Papieren, die er seit Kriegsende nicht mehr aus der Hand gab.

Ida sah auf das Tuch.

„Das bleibt hier.“

„Ich nehme nur die Papiere.“

„Ich meine das Tuch. Sonst suchen wir es wieder.“

Sie strich mit zwei Fingern über den Saum. Die Mutter hatte es beim letzten Besuch über den Knien gehabt. An manchen Tagen erkannte sie Ida sofort. An anderen sprach sie von einem kleinen Mädchen mit aufgeschlagenen Knien und wunderte sich, dass diese fremde junge Frau seinen Namen kannte.

„Sie hat am Dienstag nach dem Garten gefragt“, sagte Ida.

Jonas löste den Riemen vom Beutel. „Welchem Garten?“

„Nach dem hier. Ob die Bank noch steht.“

„Sie ist seit zwanzig Jahren nicht hier gewesen.“

„Ich weiß.“

Er wartete, doch Ida sagte nichts weiter. Er nahm die Blechdose, zwei Paar Strümpfe und das kleine Nähzeug aus dem Koffer. Das Nähzeug steckte in einer alten Tabakschachtel ihres Vaters. Auf den Deckel hatte Matthias einen Fisch geritzt, als sie beide noch klein gewesen waren. Ein unförmiges Tier mit viel zu vielen Zähnen. Ida hatte erklärt, der Fisch könne nicht schwimmen, weil er zu schwer im Gesicht sei.

Jonas schob die Schachtel in den Beutel.

Von draußen kam ein Klopfen.

Drei Schläge gegen die Scheibe.

Er fuhr herum. Ida stand schon am Fenster.

Der goldene Käfer saß außen auf dem Glas.

Er rührte sich nicht. Im Licht der Küche glänzten die winzigen Tropfen auf seinem Rücken. Hinter ihm fiel Schnee.

„Wie ist er hinausgekommen?“, fragte Ida.

Jonas ging zur Tür, öffnete sie und trat auf die Treppe. Kein Mann am Gartentor. Er nahm den Käfer zwischen zwei Finger. Das Tier hielt so fest am Glas, dass sich seine winzigen Füße mit einem Knacken lösten.

Zurück in der Küche legte er ihn in einen tiefen Teller.

Der Käfer lief einmal am Rand entlang. Dann stellte er sich auf die Hinterbeine. Unter den Flügeln glomm wieder ein Licht, schwächer als vorhin. Es fiel auf die Wand neben dem Ofen.

Diesmal erschien kein Baum.

Es war ein Zimmer.

Eine Werkbank, ein Fenster mit vier Scheiben, darüber ein Brett mit aufgehängten Hobeln. An einem Nagel hing ein Hut. Jonas kannte das Loch im Filz, dicht über der Krempe. Der Vater hatte es mit schwarzem Garn gestopft.

Ida machte einen Schritt nach vorn.

Das Bild flackerte.

Auf der Werkbank lag ein Schlüssel. Sein runder Griff trug sieben Speichen.

Eine Hand schob sich ins Licht. Sie nahm den Schlüssel auf und hielt ihn gegen das Fenster. Am Daumen lag eine schmale weiße Narbe, die vom Nagel bis zum ersten Gelenk reichte.

„Vater“, sagte Jonas.

Die Hand verschwand.

An ihrer Stelle stand nun auf der Werkbank eine geöffnete Holzkiste. Eine zweite Hand schlug den Deckel zu, eilig, beinahe gewaltsam. Im selben Augenblick brach das Bild in einzelne Lichtflecken auseinander.

Der Käfer sank in den Teller.

Jonas griff danach, doch unter seinen Fingern zerfiel der Panzer. Auf dem Porzellan blieb ein Häufchen goldener Staub liegen. Ein winziges Rädchen rollte bis zur Mitte und blieb dort stehen.

Ida hatte noch immer die Hand erhoben.

Er merkte, dass er selbst ebenso dastand.

„Das war seine Werkstatt“, sagte er.

Sie nickte.

„Die alte. Vor dem Umzug.“

„Ja.“

„Und der Schlüssel.“

Jonas zog das dunkle Metall aus seiner Tasche. Der Schlüssel lag auf seiner Hand, unversehrt und kalt. An der Stelle der fehlenden Speiche hing ein goldener Krümel.

Ida berührte ihn nicht.

„Er hat einen Schlüssel gemacht“, sagte sie. „Oder repariert.“

Jonas starrte auf die Narbe, die nicht mehr zu sehen war. Sein eigener Daumen lag an derselben Stelle wie der des Vaters im Bild.

„Das Haus ist nicht weit von damals. Vielleicht hat Ottilie ihn hergebeten.“

„Vielleicht.“

Ida ging zum Fenster. Sie rieb sich mit dem Handballen über die Stirn. Als sie zurückkam, hatte sich etwas in ihrem Gesicht geschlossen.

„Wir fragen sie. Aber zuerst gehen wir ins Dorf.“

Jonas hörte sich einverstanden erklären. Er packte das Brot ein, nahm die Dose mit den Streichhölzern und prüfte, ob die Blechschachtel im Beutel lag. Seine Finger fanden immer wieder den Schlüssel.

Sie waren schon im Flur, als oben jemand um Hilfe schrie.

• • •

Es war die Stimme eines Jungen.

Er rief einmal, brach ab und begann zu husten.

Jonas stellte den Beutel auf die Treppe. Ida war vor ihm am Geländer, hinkend und so schnell, dass er sie erst auf dem Absatz einholte.

„Ottilie?“

„Ein Kind“, sagte sie.

Der Ruf kam aus dem Turm.

„Hilfe!“

Das Wort ging in einem Krachen unter. Holz splitterte. Dahinter rauschte Wasser, jetzt deutlich und laut.

Jonas warf sich gegen die Tür. Sie gab unter seiner Schulter nach, schlug aber gegen den inneren Riegel zurück. Ein heißer Schmerz fuhr durch seinen Arm.

„Warte!“ Ida zog ihn zur Seite. „Du brichst ihn dir noch.“

„Da ist jemand.“

„Ich höre es.“

Sie kniete sich hin und sah durch das Schlüsselloch. Helles Licht fiel auf ihre Wange.

„Da ist eine Kette. Oben, keine Handbreit vom Rand.“

Jonas betrachtete die Tür. Auf der Schlossseite steckten drei Schrauben im Rahmen; ihre Köpfe waren alt und stumpf. Er brauchte einen Schraubenzieher. Oder ein schmales Eisen.

Hinter dem Holz schrie der Junge erneut.

„Meine Hand!“

Jonas rannte ins Arbeitszimmer. In der Schublade unter dem Käfig fand er Wachsschnur, eine Tüte Knöpfe und ein stumpfes Briefmesser. Er nahm es und zog die nächste auf. Darin lagen Werkzeuge, einzeln in Wollstoff gewickelt.

Ein kleiner Schraubenzieher, eine Zange, ein Stechbeitel.

Er griff nach allen dreien.

Ida stand noch an der Turmtür.

„Er heißt Jorin“, sagte sie.

„Was?“

„Der Junge. Ich habe ihn gefragt. Er hört mich, aber ich verstehe nicht alles.“

Jonas setzte den Schraubenzieher an. Der erste Schraubenkopf zerbröselte unter dem Druck. Er wechselte zur zweiten Schraube, schob die Klinge fest in die Kerbe und drehte langsam.

„Jorin!“, rief Ida. „Wir machen die Tür auf. Bleib von ihr weg.“

Keine Antwort.

Die Schraube bewegte sich.

„Sag uns, wo du bist!“

„Am Tor!“

Jonas zog die Schraube mit der Zange heraus.

„An welchem Tor?“

„Die Winde! Sie läuft zurück!“

Ida sah Jonas an. Er hatte die zweite Schraube gelöst. Beim dritten Kopf fasste das Werkzeug nicht. Er klemmte den Stechbeitel unter das Blech am Rahmen und bog es auf. Ein Holzspan sprang ab. Dahinter lag ein breites Kettenglied.

„Zurücktreten“, sagte er.

Ida zog sich zur Treppe zurück. Jonas setzte die Schulter an, schob das Werkzeug weiter in den Spalt und stemmte sich mit dem ganzen Gewicht dagegen.

Die Kette riss nicht.

Das Blech riss aus dem Holz.

Die Tür flog nach innen, Jonas stolperte hinterher, und eine Welle schlug ihm gegen die Schienbeine.

Salzwasser.

Es ergoss sich über die Schwelle, schwappte im Gang gegen die Sockelleisten und floss unter seinen Füßen wieder zurück.

Ida packte seinen Mantel.

Vor ihnen stand eine Wendeltreppe aus Stein. Sie war nass und mit weißen Salzkrusten überzogen. Über den ersten Stufen hing ein Netz. An einer eisernen Strebe zerrte ein Stück Segeltuch.

Aus der Höhe kam der Lärm einer Brandung.

„Jorin!“, rief Jonas.

„Hier!“

Die Stimme kam von oben.

Er sah zu Ida. Sie hielt noch immer seinen Mantel fest. Wasser tropfte vom Saum auf ihre Schuhe.

„Du bleibst hier.“

„Wir brauchen ein Seil.“

„Ida.“

Sie ging bereits ins Arbeitszimmer. Als sie zurückkam, trug sie die Rolle Wachsschnur und eine lange Gardinenkordel, die sie mit dem Halter aus der Wand gerissen hatte.

„Bind das fest.“

Er sah die Kordel an. Geflochtene Baumwolle, fast daumendick. Sie würde halten. Er machte ein Ende am Treppenpfosten im Flur fest. Den Knoten zog er zweimal nach, dann nahm er das freie Ende und stieg in den Turm.

Ida folgte ihm.

Er wollte widersprechen, aber sie hatte das Seil schon um die Hüfte gelegt.

„Wenn du fällst, kann ich dich allein nicht hochziehen“, sagte sie. „Also fall nicht.“

Die erste Stufe lag kaum eine Handbreit unter Wasser. Auf der dritten stand er trocken. Er stieg weiter, die rechte Hand an der inneren Mauer. Der Stein war so kalt, dass die Haut daran haften blieb.

Nach einer halben Windung hätte er die Wand des Hauses sehen müssen. Stattdessen lag hinter einer schmalen Scharte ein Meer.

Jonas blieb stehen.

Graues Wasser schlug unter einem Himmel dahin, in dem ein einzelner roter Streifen glühte. Weit draußen standen drei Schiffe. Ihre Masten neigten sich im Wind; die Segel waren eingerollt. An einer Kette hing eine schwarze Tonne über den Wellen.

Er hörte Möwen.

„Geh weiter“, sagte Ida hinter ihm, sehr leise.

„Das ist nicht möglich.“

„Er schreit noch.“

Er hatte den Jungen nicht mehr gehört. Jetzt hörte er ihn wieder. Ein dünner, keuchender Laut, weiter oben.

Jonas setzte den Fuß auf die nächste Stufe.

Das Seil straffte sich hinter ihnen. Ida nahm die nächste Windung aus der Hand, gab sie frei und hielt wieder fest. Hinter ihrem Kopf lag der Gang des Hauses, gelb im Licht der Küchenkerzen. Für einen Augenblick konnte Jonas durch die offene Turmtür die Tapete erkennen.

Dann bog die Treppe um einen Pfeiler, und das Haus war verschwunden.

• • •

Die Treppe endete vor einer Holztür, deren untere Hälfte fehlte.

Jonas sah hindurch auf Bohlen, einen Pfosten und ein großes eisernes Rad. Wasser schoss zwischen den Brettern hoch. Ein Junge hing mit dem linken Arm an einer Kurbelwinde. Sein Körper lag schräg über einem zerbrochenen Geländer. Bei jeder Bewegung des Rades rutschte er ein Stück weiter zum Rand.

Jonas drückte die Tür auf.

Der Wind schlug sie ihm aus der Hand.

Er stand auf einem Steg.

Zu seiner Rechten erhob sich eine Mauer, schwarz vom Wasser. Daran war ein Gittertor in zwei Führungsschienen eingelassen. Es trennte einen schmalen Hafenkanal vom offenen Meer. Eine der beiden Ketten, an denen es hing, hatte sich von der Trommel gelöst. Die andere lief zitternd über einen Zahnkranz, und bei jedem Ruck sank das Tor tiefer ins Wasser.

Der Junge konnte die Hand nicht losbekommen.

Er war vielleicht vierzehn. Unter seiner Wollmütze klebte rotes Haar an der Stirn. Blut lief ihm aus dem Ärmel.

„Nicht ziehen!“, schrie er, als Jonas nach ihm griff.

Jonas sah die Winde an.

Jorins Handschuh war zwischen Trommel und Kette geraten. Der Stoff hatte sich um die Finger gewickelt und zog sie mit jeder Drehung tiefer in den Spalt. Hätte Jonas am Körper gezogen, hätte er dem Jungen die Hand zerquetscht.

Er nahm den Druck von seinem Arm.

„Ida! Halte ihn.“

Sie war schon neben ihm. Ihre nassen Schuhe glitten auf den Bohlen. Sie kniete sich hinter Jorin, fasste ihn unter den Schultern und zog ihn von der zerbrochenen Reling zurück, so weit die gefangene Hand es erlaubte.

Jonas suchte eine Sperrklinke.

Sie lag unter dem Rad, abgebrochen.

Er sah die helle Bruchstelle. Kein Rost darauf.

„Wo ist der Bolzen?“

Jorin verstand ihn nicht.

Jonas zeigte auf das Loch in der Strebe. „Der Stift. Hier.“

„Weg!“

„Herausgefallen?“

Der Junge schüttelte den Kopf, presste die Zähne zusammen und gab einen Laut von sich, den Ida sofort mit einem festen Griff beantwortete.

„Sieh mich an“, sagte sie. „Sieh hierher.“

Jorin sah sie an.

„Gut. Du hältst jetzt still. Mein Bruder holt dich heraus.“

Jonas zog das Briefmesser aus seiner Tasche. Die Klinge bog sich unter dem ersten Druck. Er warf es weg, griff nach dem Stechbeitel und schob das Eisen zwischen zwei Zähne des Rades.

Die Kette schlug.

Er legte beide Hände um den Griff.

Ein Ruck fuhr ihm bis in die Schulter. Die Winde hielt an. Unter dem Steg hob sich das Wasser gegen das Gitter. Das Meer drückte von draußen herein.

„Jetzt den Handschuh!“

Ida ließ den Jungen mit einer Hand los, zog das kleine Messer aus Jonas' Gürtel und setzte die Spitze am Bündchen an. Jorin sah ihr zu. Er war weiß geworden, und seine Lippen bewegten sich.

„Nicht einschlafen“, sagte sie.

„Ich schlafe nicht.“

„Dann schimpf auf mich.“

Er starrte sie an.

„Irgendetwas. Dass ich im Weg bin.“

„Ihr seid im Weg.“

„Sehr gut.“

Sie durchschnitt das Bündchen. Der Handschuh saß fest am Zeigefinger. Sie zog nicht daran, sondern schnitt weiter, Stück für Stück. Ein Riss erschien im Leder.

Der Stechbeitel ächzte in Jonas' Händen.

Der Griff war alt. Er fühlte, wie das Holz unter seinem Daumen nachgab.

„Ida.“

„Noch einen.“

Sie schnitt die letzte Schlaufe durch.

Jorin riss die Hand zurück.

Im selben Augenblick brach der Werkzeuggriff.

Das Rad drehte sich. Jonas verlor den Halt, schlug mit dem Knie gegen die Winde und ging zu Boden. Der Stechbeitel wurde aus dem Zahnkranz geschleudert. Er hörte ihn gegen die Mauer schlagen.

„Zurück!“, schrie Jorin.

Das Tor fiel.

Es hätte mit einem einzigen gewaltigen Schlag auf dem Grund aufsetzen müssen. Jonas duckte sich, presste die Hände an die Ohren und wartete auf das Krachen.

Es kam nicht.

Die Kette stand in der Luft.

Eine lose Schlaufe hing zwischen dem Rad und dem Gitter, schräg über dem Wasser, als hätte jemand sie über eine unsichtbare Stange gelegt. Unter dem Steg wölbte sich eine Welle. Ihre Spitze war dünn wie grünes Glas.

Jonas hob den Kopf.

Ida hielt den Jungen noch immer im Arm. Das Messer hing in ihrer anderen Hand. Jorin sah hinab zum Wasser, und auf seinem Gesicht lag keine Überraschung. Nur blanke Furcht.

„Wie lange?“, flüsterte er.

Die Glocken begannen zu schlagen.

Eins.

Von einem Turm über dem Hafen kam der Ton. Aus einer anderen Richtung antwortete eine zweite Glocke.

Zwei.

Eine Möwe hing über der Mauer, den Schnabel offen, die Flügel hochgezogen.

Drei.

Ida stand auf. Sie half Jorin hoch und zog seinen verletzten Arm an seinen Körper.

Vier.

„Wir müssen zurück“, sagte Jonas.

Er sah zur Tür.

Hinter ihr lag die steinerne Treppe. Durch die Öffnung wehte der schwache Geruch von brennendem Holz. Das Seil lief über die Schwelle, heil und gespannt.

Fünf.

Jonas griff danach.

Sechs.

Jorin packte seine Hand.

„Nicht bewegen.“

Jonas sah ihn an.

Der Junge hatte die Augen geschlossen.

Nichts folgte.

Die Pause dehnte sich. Ein Tropfen hing unter Idas Messerklinge. Er wurde länger, löste sich aber nicht.

Dann begann das Rad sich zu drehen.

Die Kette straffte sich, das Tor sank bis zum Grund, und die Welle brach gegen die Mauer. Wasser schoss durch den Spalt zwischen den Bohlen. Jonas wurde zurückgeworfen. Das Seil traf ihn unterhalb der Rippen, fing ihn auf und schnitt ihm die Luft ab.

Ida schrie.

Er sah, wie sie mit Jorin gegen den Pfosten rutschte. Der Junge hielt sie fest. Die Wassermasse lief über den Steg, stieß gegen die offene Tür und schlug sie halb zu.

Jonas fasste das Seil mit beiden Händen und zog sich vorwärts.

Noch zwei Schritte.

Hinter der Tür lag der Gang, gelb und warm. Er sah die Tapete, die Ecke des Spiegels, den Beutel, den er auf der Treppe abgestellt hatte.

Etwas bewegte sich dort.

Eine Hand schob den Beutel näher an die Schwelle.

Jonas sah keinen Arm dazu.

Er erreichte den Türpfosten. Seine Finger schlossen sich um das nasse Holz. Hinter ihm rief Ida, aber ihre Stimme ging im Wind unter.

„Komm!“, schrie er.

Er wollte nach ihr greifen.

Das Seil riss.

Es gab keinen Knall. Die geflochtene Kordel löste sich unmittelbar vor seiner Brust auf, als zöge jemand einzelne Fäden daraus. Die Enden wurden blass. Er fühlte noch einen Augenblick ihr Gewicht in der Hand, dann hielt er nichts mehr.

Die Tür schlug zu.

Jonas warf sich dagegen.

Seine Schulter traf Stein.

Er fiel auf die Knie. Vor ihm stand eine Mauer, schwarz vom Wasser, mit einer schmalen Nische darin. Zwischen zwei Steinen hing ein Rest Gardinenkordel.

Der Wind strich darüber.

Ein weißer Faden löste sich und flog davon.

• • •

Jorin brachte sie vom Steg, bevor das Wasser ein zweites Mal darüberlief.

Er ging voran, den verletzten Arm an die Brust gepresst, und zeigte mit dem Ellbogen auf eine Treppe in der Mauer. Jonas wollte zurück, doch Ida nahm sein Handgelenk. Es war der verbrannte Arm. Der Schmerz hielt ihn für einen Augenblick fest.

„Wir können hier nicht bleiben."

„Da war die Tür."

„Ich habe sie gesehen."

„Sie war da."

Ida stellte sich vor ihn. Das Wasser stand ihr bis über die Knöchel. Ihr Haar hatte sich ganz gelöst.

„Jonas. Sieh mich an."

Er sah sie an.

„Wir gehen die Treppe hoch. Danach sehen wir weiter."

Er nickte. Beim ersten Schritt gab sein Knie nach. Sie legte seinen Arm über ihre Schulter, und er ließ es zu.

Oben lag eine Gasse zwischen hohen Speichern. Unter dem Vordach des ersten stand ein leerer Handkarren. Jorin setzte sich auf die Deichsel, als hätten seine Beine nur auf diesen Augenblick gewartet.

Ida kniete sich vor ihn.

„Darf ich?"

Er nickte.

Die Finger seiner linken Hand waren geschwollen. Am Handrücken saß ein tiefer Riss. Ida bewegte sie nacheinander, wartete auf seine Reaktion und atmete erst dann ein wenig leichter.

„Du wirst jemanden brauchen, der sich das genauer ansieht."

„Nora."

„Ist das deine Mutter?"

Jorin schüttelte den Kopf.

„Sie hat Tücher. Und heißes Wasser."

„Gut. Wo?"

Er zeigte in die Gasse.

Jonas sah zurück zum Hafen. Das Tor lag jetzt unter Wasser. Die Winde stand still. Über der Mauer kreisten Möwen. Es hätte ein gewöhnlicher Winterabend sein können, wenn über dem Meer nicht ein Licht gehangen hätte, das er nicht verstand.

Hoch über den Dächern verlief ein silberner Bogen. Er war breiter als jeder Regenbogen, den Jonas je gesehen hatte, und dort, wo er den Himmel berührte, glühten sieben blasse Sterne. Einer flackerte.

Zwischen den Häusern roch es nach Teer, Kohle und Fisch. Aus einem Fenster drang Musik. Jemand spielte langsam auf drei Saiten, brach ab und begann dasselbe Stück noch einmal.

Eine Frau trat aus dem Haus gegenüber. Sie trug einen Korb mit weißen Tüchern. Am Ende der Gasse blieb sie stehen, hob den Kopf und ging zurück.

Jonas sah ihr nach.

Als sie die Haustür erreichte, stellte sie den Korb ab, strich sich über die Schürze und hob ihn wieder auf.

Dann ging sie erneut zum Ende der Gasse.

„Wo sind wir?“, fragte er.

Jorin sah ihn an.

„Am Osttor.“

„In welcher Stadt?“

Der Junge verzog das Gesicht. Vielleicht hielt er die Frage für einen schlechten Scherz.

„Elyrion.“

Jonas wiederholte den Namen nicht. Er kannte ihn nicht. Er hätte nicht sagen können, weshalb das ihn so sehr erschreckte. Städte konnten unbekannt sein. Menschen verirrten sich. Züge fuhren in die falsche Richtung, Brücken wurden gesprengt, Wegweiser entfernt. All das hatte er erlebt.

Aber er war eine Treppe hinaufgestiegen.

Ida sah die Speicher an. Ihre Fenster waren mit Glas versehen, das sich nach außen wölbte. In den Scheiben schwammen bläuliche Lichtpunkte. Als ein Mann drinnen die Fensterläden schloss, glitten die Punkte zur Mitte und sammelten sich in einem dichten Haufen.

„Wie bekommen wir Hilfe?“, fragte sie.

Jorin stand auf. „Nora.“

Er führte sie weiter, fort vom Hafen. Nach wenigen Schritten blieb Jonas stehen.

An der Ecke lag sein Beutel.

Er saß aufrecht neben einem Fallrohr. Die Schnalle war geschlossen. Über der Klappe hing ein schmaler weißer Faden.

Jonas sah zu Ida.

Sie hatte ihn ebenfalls entdeckt.

„Hast du ihn mitgenommen?“

Er schüttelte den Kopf.

Sie ging mit ihm zurück. Jorin wartete ungeduldig bei einer Laterne, deren Flamme im Wind grün wurde.

Jonas kniete sich neben den Beutel. Keine Fußspuren führten hin. Die Klappe war nass, darunter lag alles trocken: die Papiere, die Tabakschachtel, das Brot. Ganz oben steckte Ottilies Zettel, obwohl er ihn in der Küche unter die Dose gelegt hatte.

Er faltete ihn auf.

Die Worte waren verschwunden.

An ihrer Stelle stand ein Satz, eng und schräg geschrieben.

ZUM HAUS MIT DEM ROTEN TUCH. VERTRAUT ZUERST DER FRAU, DIE EUCH ETWAS ZU ESSEN GIBT.

Ida las über seine Schulter mit.

Jonas spürte, wie sich sein Magen zusammenzog.

Den letzten Buchstaben des Wortes FRAU hatte der Schreiber zu tief angesetzt und mit einem kleinen Haken nach oben gezogen. Genau so hatte ihr Vater geschrieben.

Er zog die Tabakschachtel aus dem Beutel und legte den Zettel darauf.

Der eingeritzte Fisch grinste ihn mit seinen viel zu vielen Zähnen an.

„Wir gehen“, sagte Ida.

Er sah sie an.

Sie nahm den Zettel, faltete ihn sorgfältig und schob ihn in die Innentasche seines Mantels. Ihre Finger blieben einen Augenblick auf dem Stoff liegen.

„Wir finden heraus, wer das geschrieben hat. Aber zuerst gehen wir."

Diesmal widersprach er nicht.

Jorin wartete auf sie. Als sie ihn erreichten, sah er auf Jonas' verbrannten Ärmel.

„Ihr habt euch meinetwegen verletzt."

„Das war vorher", sagte Jonas.

Der Junge nickte, als lasse sich damit etwas ordnen, und ging weiter.

Über der Gasse begann es zu schneien.

Die ersten Flocken fielen auf Idas Haar, schmolzen an Jonas' Mantel und legten sich auf die Karrenräder. Dann blieb eine Flocke unter der Laterne stehen. Eine zweite hing über dem Fallrohr. Die übrigen folgten, bis der ganze Himmel zwischen den Häusern voller weißer, unbeweglicher Punkte war.

Die Frau mit dem Korb ging zum dritten Mal an ihnen vorbei.

Sie hob den Kopf.

„Wird heute noch dunkel", sagte sie.

Dann ging sie zurück.

Jorin sah zu dem flackernden Stern über dem Meer hinauf.

„Schneller", sagte er.

Und diesmal fragte keiner der Geschwister, weshalb.

2 · Die Stadt, die denselben Abend lebte

Das rote Tuch hing über einer Tür, die kaum breiter war als Jonas' Schultern. Darunter hatte jemand mit schwarzer Farbe eine dampfende Schüssel auf das Holz gemalt. Neben der Schüssel standen drei Wörter.

Er konnte sie nicht lesen.

Die Buchstaben bestanden aus Haken und kleinen Querstrichen. Einer sah aus wie ein umgekehrtes F, ein anderer wie eine halbe Leiter. Jonas blieb davor stehen. Er wusste, dass die Schrift fremd war; er kannte keine ihrer Formen. Trotzdem begriff er nach einem Augenblick, dass dort stand: WER HUNGER HAT.

Er blickte weg und wieder hin.

Nun sah er nichts mehr außer den deutschen Worten.

„Ida."

Sie war bereits hinter Jorin durch die Tür gegangen.

Wärme schlug ihm entgegen, der Geruch von Zwiebeln, Kohl und nasser Wolle. In einem niedrigen Raum standen zwei lange Tische, über denen Lampen aus grünlichem Glas hingen. Ein Mann schlief auf einer Bank. Eine Frau hielt einen Löffel vor ihren Mund und starrte darauf, als warte sie, dass jemand ihr sagte, was als Nächstes zu tun sei.

Hinter dem zweiten Tisch stand eine breite Frau in einer blauen Schürze. Sie hatte ein graues Auge und ein braunes. Ihr Haar steckte voller Mehl.

Als sie Jorin sah, legte sie das Messer hin.

„Du solltest bei der Winde bleiben."

Er hob die linke Hand.

Nora kam um den Tisch herum. Ihre Schürze streifte den Brotkorb. Sie stieß ihn mit dem Knie zurück, ohne hinzusehen.

„Setz dich."

„Das Tor ist unten."

„Setz dich, Jorin."

Er setzte sich.

Nora nahm seine Hand. Ihr Gesicht veränderte sich nicht, doch ihr Daumen, der eben noch über seine Finger gestrichen hatte, hielt inne.

„Wer hat den Handschuh abgeschnitten?“

„Ich“, sagte Ida.

Nora sah zum Messer in ihrer Hand. Ida hatte vergessen, es einzustecken. Die Schneide war rot und am Griff klebte ein Stück schwarzes Leder.

„Gut geschnitten“, sagte Nora. „Habt ihr es sauber?“

„Nicht mehr.“

Die Frau nickte zur hinteren Tür. „Neben dem Kessel. Die zweite Schüssel. Die erste ist für die Lappen.“

Ida ging hin. Jonas blieb mit dem Beutel im Arm an der Wand stehen. Er war so müde, dass die Bitte um einen Stuhl ihm unangemessen groß vorkam. Wasser lief aus seinem Mantel auf die Steinplatten.

Nora sah ihn an.

„Du auch.“

„Ich kann helfen.“

„Dann fang mit dem Hinsetzen an.“

Sie zog mit dem Fuß eine Bank unter dem Tisch hervor. Jonas setzte sich darauf. Sein Knie begann zu pochen. Er zog den Beutel näher zu sich und legte beide Hände darum.

Ida kam mit dampfendem Wasser zurück. Nora holte eine Blechschachtel, aus der sie eine Schere, einen zusammengerollten Verband und einen Tiegel nahm.

„Wie heißt du?“

„Ida.“

„Du weißt, wie man eine Hand hält?“

„Ja.“

„Dann halt diese.“

Jorin sah zwischen ihnen hin und her. „Ich bin da.“

„Das sehe ich“, sagte Nora. „Und du bleibst auch da.“

Sie wuschen die Wunde. Jorin zog die Luft ein und begann, mit der rechten Hand die Kante der Bank zu kneten. Nora fragte ihn nach der Winde. Er antwortete in kurzen Sätzen. Die Kette hatte geschlagen, der Griff war ihm entglitten, die Sperre hatte nicht gefasst.

„Der Bolzen war weg“, sagte Jonas.

Nora sah auf.

„An der Radstrebe. Jemand hat ihn herausgezogen. Die Sperrklinke war frisch gebrochen.“

Jorin nickte.

„War noch jemand bei dir?“, fragte sie.

„Tarek sollte kommen.“

„Ist er gekommen?“

Der Junge schluckte. „Ich weiß es nicht.“

Nora legte den schmutzigen Stoff in die Schüssel. „Wo hast du die beiden gefunden?“

Jorin sah zu Jonas.

„Die waren hinter der Wand.“

Die Frau hielt einen Augenblick still. Dann zog sie den sauberen Verband aus der Schachtel und rollte ihn ab.

„Hinter welcher Wand?“

„Beim alten Zollhaus. Wo die Tür war, bevor sie sie zugemauert haben.“

Jonas stand auf.

„Dort war früher eine Tür?“

Nora wickelte den Verband um Jorins Handgelenk.

„Vor meiner Zeit.“

„Wir sind durch diese Tür gekommen. Vor vielleicht einer Viertelstunde.“

Sie zog den Knoten fest. Jorin hielt den Atem an, ließ ihn wieder heraus und bewegte vorsichtig den Daumen.

„Gut“, sagte sie. „Damit gehst du an keine Winde mehr.“

„Das Tor muss jemand halten.“

„Das Tor hat jetzt das Meer. Es kann warten.“

Jonas stellte sich neben den Tisch. Ida sah ihn an. Er bemerkte erst jetzt, dass er den Beutel mit beiden Händen an sich drückte.

„Wir müssen zurück“, sagte er zu Nora. „Wisst Ihr, wie man die Tür öffnet?“

Nora nahm die Schüssel mit dem blutigen Wasser. Sie trug sie durch die hintere Tür und kam mit zwei leeren Bechern zurück.

„Nein.“

„Kennt Ihr jemanden, der es weiß?“

„Möglicherweise.“

„Dann sagt uns, wen.“

Die Frau stellte die Becher auf den Tisch.

„Du bekommst eine Antwort, wenn ich eine habe. Bis dahin ziehst du den Mantel aus, bevor das Wasser bis unter meine Vorräte läuft.“

Er sah hinab. Unter der Bank hatte sich eine Pfütze gesammelt. Sie reichte tatsächlich schon bis zu einer Kiste mit Rüben.

„Verzeihung“, sagte er.

„Häng ihn über die Stange. Das Mädchen macht es auch.“

„Ich bin vierundzwanzig“, sagte Ida.

Nora betrachtete sie. „Das geht vorbei.“

Zum ersten Mal seit dem Turm lächelte Ida.

Sie hängten ihre Mäntel neben den Ofen. Nora gab ihnen Handtücher, grob und sauber, und stellte einen Topf auf den Tisch. Der Eintopf darin bestand aus weißen Bohnen und Kohl. Zwischen den Bohnen lagen kleine Stücke Speck.

Jonas' Magen zog sich zusammen.

Er hatte seit dem Bahnhof nur Brot und eine Birnenhälfte gegessen. Als er den Löffel hob, zitterte seine Hand so heftig, dass er ihn wieder hinlegte.

Ida tat, als bemerkte sie es nicht.

Nora schnitt Brot ab. Es war dunkel, dicht und an einer Seite angebrannt. Jonas aß ein Stück, wartete und nahm den Löffel wieder auf. Jetzt gelang es ihm.

Jorin saß neben ihnen und sah auf seinen Verband. Er hatte einen zweiten Löffel in der gesunden Hand, vergaß aber immer wieder, ihn zu benutzen.

„Wer ist Tarek?“, fragte Ida.

„Mein Bruder.“

„Wie alt?“

„Siebzehn.“

Nora legte zwei Scheiben Brot auf einen Teller. „Er arbeitet am oberen Kai. Das weißt du.“

„Er wollte trotzdem kommen.“

„Dann kommt er noch.“

Jorin nickte. Er aß drei Löffel, legte den Löffel auf den Tisch und hob ihn wieder auf. Beim vierten Mal sah Jonas hin.

„Tut es sehr weh?“

„Nein.“

Der Junge legte den Löffel auf den Tisch.

Er hob ihn wieder auf.

Ida fing Noras Blick auf. Die Frau sah nicht zu Jorin, sondern zu dem Löffel. Sie nahm ihn ruhig aus seiner Hand und stellte eine Tasse an seine Stelle.

„Trink erst.“

Jorin blickte auf die Tasse. Dann trank er.

Nora nahm den Löffel mit.

• • •

Am Tisch neben dem Fenster saßen zwei Mädchen.

Jonas hatte sie beim Hereinkommen nicht bemerkt. Die ältere trug ein graues Kleid mit einer zu großen Schürze darüber. Ihr dunkles Haar war in zwei Zöpfe gebunden, von denen einer sich halb gelöst hatte. Sie sortierte kleine weiße Bohnen in Reihen. Die jüngere sah ihr zu und hielt einen Stein auf dem Schoß.

„Vier“, sagte die Kleine.

„Es sind fünf.“

„Eine ist keine Bohne.“

„Was soll sie sonst sein?“

„Ein Zahn.“

Die ältere nahm die betreffende Bohne auf und betrachtete sie.

„Dann hast du ihn verloren.“

Die Kleine grinste und zeigte die Lücke zwischen ihren Schneidezähnen.

Ida stellte ihren Becher ab.

„Macht ihr eine Suppe?“

„Ein Haus“, sagte die ältere.

„Mit Bohnen?“

„Nora hat gesagt, wir dürfen die Bausteine nicht nehmen. Die braucht sie.“

Auf der Fensterbank stand eine flache Schale voller Steine, die mit Zeichen bemalt waren. Ida hatte sie für Gewichte gehalten. Neben der Schale lag ein kleiner Hammer.

„Und wie hält das Dach?“, fragte sie.

Die jüngere hielt den grauen Stein hoch.

„Der liegt obendrauf.“

„Dann wird das Haus sehr flach.“

„Es ist für eine Maus.“

Jonas schob seinen leeren Teller fort. Die beiden Kinder betrachteten ihn. Die Kleine hatte große braune Augen und eine breite Schramme am Kinn. An ihrem rechten Schuh fehlte das Band. Die ältere schob die Bohnen mit dem Handrücken von ihm weg.

„Ich esse euch die Wand nicht auf“, sagte er.

Sie sah ihn weiterhin misstrauisch an.

Ida rückte ein Stück auf der Bank zur Seite.

„Ich heiße Ida. Das ist mein Bruder Jonas.“

„Lene.“

Die jüngere hob den Stein ein zweites Mal. „Mara.“

„Der Stein heißt Mara?“

„Ich.“

„Hat der Stein einen Namen?“

Mara sah ihn überrascht an, als sei ihr das bisher nicht eingefallen. Sie betrachtete den grauen Brocken. Er war rund und auf einer Seite abgeflacht. Eine weiße Ader lief quer hindurch.

„Er ist ein Wal“, erklärte sie nach einer Weile.

„Dann ist er sehr weit von zu Hause fort.“

„Er kann nicht mehr schwimmen.“

Jonas betrachtete die Mädchen. Die ältere musste neun oder zehn sein, die jüngere sechs. Beide trugen Mäntel, die ihnen vor Kurzem noch zu groß gewesen waren. Die Knöpfe saßen an unterschiedlichen Stellen.

„Wartet ihr auf jemanden?“

Lene griff nach Maras Hand.

Nora kam mit einem Korb an den Tisch.

„Sie warten darauf, dass du ihnen beim Haus hilfst“, sagte sie. „Wenn du fertig gegessen hast.“

Jonas sah auf seine Hände. Auf dem linken Handrücken lag ein Streifen getrocknetes Blut. Er wusste nicht, ob es seins oder Jorins war.

„Ich müsste sie waschen.“

Nora deutete nach hinten.

Als er zurückkam, saß Ida mit den Mädchen auf der Bank. Sie hatte drei zusammengefaltete Papierstreifen auf den Tisch gelegt, die ein kleines Dach bildeten. Darunter standen zwei Wände aus Bohnen.

„Der Wal wohnt draußen“, erklärte Mara.

„Das scheint vernünftig“, sagte Jonas.

Er setzte sich daneben und half ihnen, eine Treppe aus Brotkrümeln zu bauen. Lene hielt die Ärmel zurück, damit sie nichts umstieß. Am Ansatz ihres Daumens lag ein Tintenfleck.

„Woher seid ihr?“, fragte sie.

Jonas sah zu Ida.

„Aus einem Haus im Schnee“, sagte seine Schwester.

Mara zeigte zum Fenster. „Hier ist auch Schnee.“

„Bei uns fällt er.“

Die Kleine sah hinaus.

Vor dem Glas hing eine Flocke auf der Höhe ihres Gesichts. Sie rührte sich nicht. Mara führte den Zeigefinger von innen an die Scheibe.

„Manchmal fällt er hier auch.“

Lene nahm ihre Hand und legte sie auf den Tisch.

„Du sollst da nicht hinfassen.“

„Ich bin innen.“

„Trotzdem.“

Jonas betrachtete die Flocke. Das Essen hatte ihn wärmer gemacht. Seine Hände zitterten nicht mehr. Er war beinahe imstande gewesen, den Steg für eine Art Unglück zu halten, etwas, das nun hinter ihnen lag.

Die Flocke machte es ihm unmöglich.

„Wie lange ist das schon so?“, fragte er.

Lene zog die Schultern hoch.

Mara hielt den Stein gegen ihre Brust.

Nora stand an der hinteren Tür. Sie hatte zugehört.

„Nicht hier“, sagte sie.

Jonas sah sie an.

„Die Kinder sollen ihr Haus fertig bauen.“

Er nickte, obwohl ihm jede Minute plötzlich unnütz vorkam. Auf dem Weg zum Ofen nahm er seinen Mantel von der Stange. Das Futter war noch feucht, aber die Ärmel begannen zu trocknen.

„Wir müssen zum Zollhaus zurück."

Nora nahm einen Topf vom Herd und stellte ihn auf einen Ring aus Eisen.

„Jetzt nicht."

„Warum?"

„Weil der Kai gleich wieder zurückgeht."

Er wartete.

Sie wischte sich die Hände an der Schürze ab, als müsse sie erst die richtige Arbeit für dieses Gespräch finden.

„Manche Straßen bleiben länger. Andere wechseln mit jedem Geläut. Der Hafen ist heute schon zweimal umgesprungen. Wenn du auf dem falschen Stück stehst, kommst du mit."

„Wohin?"

„An dieselbe Stelle. Etwas früher."

Er sah zum Fenster.

„Wie viel früher?"

„Das weiß man erst, wenn man zurück ist."

Ida war neben ihn getreten. Nora sah von einem zum anderen.

„Ihr habt wirklich noch nie davon gehört."

„Wir sind vor einer Stunde eine Treppe in einem Haus hinaufgegangen", sagte Jonas. „Und am Meer herausgekommen."

Die Frau kniff die Augen zusammen.

„In einem Haus?"

„In einem Turm."

Sie hielt sich an der Tischkante fest.

„Mit einer runden Uhr unter dem Dach?"

Jonas nickte.

„Kennt Ihr es?"

Nora antwortete nicht gleich. Vom anderen Tisch kam Maras Stimme. Sie erklärte ihrem Wal, er dürfe die Treppe nicht auffressen.

„Ich kenne eine Geschichte darüber", sagte Nora schließlich.

„Dann erzählt sie uns."

Sie schüttelte den Kopf.

„Erst hole ich jemanden für euch."

• • •

Der Mann hieß Edrik. Er trug einen langen braunen Mantel und hatte hinter beiden Ohren je einen Schreibstift stecken. Als Nora ihn hereinführte, war sein Kragen auf einer Seite weiß bereift. Unter dem Arm hielt er ein schmales Buch.

Er setzte sich an den Tisch, ohne den Mantel auszuziehen.

„Namen?"

„Jonas Baur. Meine Schwester Ida."

Edrik schrieb.

Jonas sah der Feder zu. Der Mann formte dieselben hakenartigen Zeichen, die er an der Tür gesehen hatte. Sobald die Tinte auf dem Papier lag, verstand er sie. Er konnte nicht erkennen, an welchem Punkt das geschah.

„Ich lese anders, als Ihr schreibt", sagte er.

Edrik sah auf.

„Ihr seid durch einen offenen Weg gekommen?“

„Durch eine Tür.“

„Dann habt ihr den Klang mitgebracht.“

„Welchen Klang?“

Der Schreiber zog einen runden Anhänger unter seinem Hemd hervor. Auf dem Metall standen dieselben sieben Speichen wie auf Jonas' Schlüssel. In der Mitte saß ein kleiner Splitter blauen Glases.

„Solange die Zeichen euch kennen, hört ihr, was ein Mensch meint. Und lest, was dort steht. Sonst hätten wir jetzt ein längeres Gespräch mit den Händen.“

Ida beugte sich vor.

„Ihr versteht unsere Sprache?“

„Ich verstehe euch.“

Er ließ den Anhänger los, nahm die Feder und ergänzte etwas hinter ihren Namen.

„Herkunft?“

Jonas nannte das Dorf, den Kreis und das Land. Edrik wartete, als müsse danach noch etwas kommen.

„Deutschland“, wiederholte Jonas.

Der Schreiber schrieb es langsam auf.

„Ist das jenseits des Nordmeers?“

Jonas sah ihn an.

Ida zog die Blechdose aus dem Beutel. Sie nahm die Papiere heraus, suchte ihren Ausweis und legte ihn vor den Mann.

„Das ist mein Geburtsort. Hier steht, in welchem Jahr ich geboren bin.“

Edrik berührte das Papier mit großer Vorsicht. Er hielt es gegen die Lampe, betrachtete den Stempel und dann Idas Gesicht.

„Das seid Ihr.“

„Ja.“

„Wer hat das Bild gemacht?“

Jonas schloss für einen Augenblick die Augen.

Nora stellte eine Tasse vor ihn.

„Trink.“

Er trank, ohne zu schmecken, was darin war.

Edrik nahm seinen eigenen Anhänger vom Hals und legte ihn neben den Ausweis. Der Glassplitter wurde blass. Ein kleiner heller Strich kroch aus seiner Fassung und lief über das Papier. Am Rand des Bildes blieb er stehen.

Der Schreiber zog die Hand zurück.

„Was ist?“, fragte Ida.

Er sah zum Fenster. Unter dem feststehenden Schnee gingen Menschen über den Platz, jeder für sich, mit gesenktem Kopf. Ein Mann trug einen Käfig, dessen Boden mit einem Tuch bedeckt war.

„Die Zeichen erreichen euren Ort nicht“, sagte Edrik. „Ich bekomme keine Richtung.“

„Kann man sie falsch benutzen?“

„Durchaus.“

Er nahm den Anhänger auf und versuchte es ein zweites Mal. Das Licht erlosch am selben Rand.

Nora setzte sich.

„Und?“

„Ich muss das melden.“

Jonas legte die Hand auf Idas Ausweis.

Edrik hob sofort die seine.

„Ich nehme ihn nicht mit.“

„Wem meldet Ihr es?“

„Dem Mann, der die Zugänge verwaltet. Er sucht seit Wochen nach einem Weg, der nicht mit der Stadt zusammen festhängt.“

„Warum?“

„Damit Menschen hinauskommen.“

Ida nahm ihren Ausweis und schob ihn zurück in die Dose.

„Wie heißt er?“

„Severin.“

Nora sah in ihre Tasse. Ihr graues Auge lag im Schatten.

„Ist er zuverlässig?“, fragte Jonas.

Edrik setzte sich gerader hin.

„Ohne ihn wären die unteren Häuser längst fort.“

„Fort wie?“

Der Schreiber drehte sein Buch um. Zwischen zwei beschriebenen Seiten lag ein Blatt, auf dem nur am oberen Rand ein Wort stand. Der Rest war leer.

„Dort wohnten acht Familien“, sagte er.

Jonas sah auf das Papier.

„Wo?“

Edrik zeigte zum Fenster.

„Hinter dem alten Salzhaus.“

„Und jetzt?“

Der Mann schloss das Buch.

„Jetzt ist dort Wasser.“

• • •

Sie gingen trotzdem zum Hafen.

Nora hatte ihnen trockene Strümpfe gegeben. Dafür hatte Jonas versprochen, den Mantel des Mannes neben dem Ofen zu flicken und am nächsten Morgen zwei Kisten Holz vom Schuppen hereinzutragen. Er wollte nicht gehen, ohne etwas dafür anzubieten. Die Frau hatte ihm eine Nadel in die Hand gedrückt und erklärt, über Versprechen werde in ihrem Haus nach dem Frühstück gesprochen.

Jorin musste im Bett bleiben. Er protestierte, bis Nora ihm eine Schale und einen Stapel kleiner Steine brachte. In jeden Stein war ein Zeichen geritzt. Wenn der Junge drei nebeneinanderlegte und mit einem Stäbchen darauf klopfte, leuchtete der mittlere auf.

„Damit kannst du die oberen Stege rufen“, sagte sie. „Vielleicht weiß jemand, wo Tarek steckt.“

Sie schob ihm einen vierten Stein hin.

„Und wenn du die halbe Stadt wachmachst, weil du die Reihenfolge vergisst, sagst du gleich, von wem du die Schale hast.“

Jorin nickte so eifrig, dass sie ihm die Steine noch einmal wegnahm und die Zeichen einzeln erklärte.

Als Jonas an ihm vorbeiging, hob der Junge die verbundene Hand.

„Die Treppe links“, sagte er. „Unter der Schiene sind zwei Löcher. Nicht darauf treten.“

„Das weiß ich noch.“

„Wenn das Wasser anders steht, seht ihr sie nicht.“

Jonas nickte.

Ida hatte Brot in die Tasche gesteckt. Sie sagte nichts, als er es bemerkte.

Edrik begleitete sie. Er trug eine Laterne, in deren Innerem ein milchiger Stein lag. Der Stein warf ein gleichmäßiges Licht auf den Boden. Als der Schreiber den Griff umfasste, wurde der Schein heller.

„Womit brennt sie?“, fragte Jonas.

Edrik sah die Laterne an, dann ihn.

„Mit Quarz.“

Er sagte es so, wie Jonas gesagt hätte: mit Petroleum.

Sie gingen durch die enge Gasse zurück. Der Schnee hing noch immer über ihren Köpfen. An der nächsten Ecke stand die Frau mit dem Wäschekorb.

Sie sah zum Himmel.

„Wird heute noch dunkel“, sagte sie.

Ida blieb stehen.

„Wie heißt Ihr?“

Die Frau sah sie an. Sie hatte blaue Augen und einen schmalen roten Striemen am Hals, wo der Korbriemen gescheuert hatte.

„Hanne.“

„Ihr seid eben schon hier gewesen.“

Hanne runzelte die Stirn.

„Ich bringe die Wäsche.“

„Ja. Aber Ihr wart vorhin schon hier.“

Die Frau sah auf den Korb. Obenauf lag ein Laken mit einer gelben Stickerei am Rand. Ein einzelner Faden hing daran.

Ida deutete darauf.

„Der Faden. Ich habe ihn vorhin gesehen.“

Hanne fasste danach. Sie zog ihn ab und ließ ihn fallen.

„Jetzt ist er weg.“

Sie lächelte unsicher und ging weiter.

Edrik wartete.

„Was geschieht mit ihr?“, fragte Ida.

„Vielleicht gar nichts.“

„Sie läuft immer wieder denselben Weg.“

„Dann gehört der Weg zu einer gehaltenen Stunde. Wenn die Glocken durchkommen, wird sie weitergehen.“

„Und wenn nicht?“

Edrik hob die Laterne ein wenig höher.

„Wir sollten am Kai nicht trödeln.“

Jonas folgte ihm. An der Mauer hingen schwere Haken, an manchen Seile und Netze. In einer Nische saß ein schwarzer Vogel mit einem weißen Kopf. Er drehte das Auge zu ihnen und sagte mit menschlicher Stimme: „Nicht trödeln.“

Jonas blieb stehen.

„Ein Sprechvogel“, sagte Edrik. „Die Fischer halten sie, wenn sie allein fahren.“

Der Vogel sträubte die Federn.

„Lieber allein.“

Ida sah ihn an. „Vernünftig.“

Der Vogel schloss das Auge.

Am Fuß der Hafentreppe schlug Wasser gegen die untersten Stufen. Jonas erkannte den Pfosten, an dem Jorin gehangen hatte, und das abgesplitterte Ende der Reling. Die Winde stand still. Die Kette lief jetzt straff in die Tiefe.

Er ging zur Mauer.

Die Nische war da, an derselben Stelle. In einer Fuge steckte noch ein Stück des weißen Seils.

Jonas nahm es heraus.

Er ließ es nicht los. Er hielt es fest in der Faust, während Edrik die Laterne nahe an den Stein führte.

„Hier?“

„Hier.“

Der Schreiber kniete sich hin. Er strich mit den Fingerspitzen über die Fugen, die Stirn dicht am Stein. Unter dem Licht der Laterne traten sieben schmale Linien hervor. Sie liefen in der Mitte der Nische zusammen.

Jonas griff nach dem Schlüssel.

„Wartet“, sagte Edrik.

Er hatte das dunkle Metall schon gesehen. Sein Gesicht verlor ein wenig Farbe.

„Woher habt Ihr den?“

„Aus dem Haus.“

„Von wem?“

„Er lag in einem Käfig. Ich weiß nicht, wem er gehört.“

Edrik streckte die Hand aus, hielt aber inne, bevor er den Schlüssel berührte.

„Darf ich ihn ansehen?“

Jonas legte ihn auf die flache Hand. Der Schreiber beugte sich darüber. Der Quarz in seiner Laterne begann zu flackern.

„Das ist ein alter“, sagte er.

„Ein alter was?“

„Wegschlüssel.“

Ida trat neben sie. Ihre nasse Schuhspitze lag dicht an einem der Löcher im Steg.

„Kann er die Tür öffnen?“

Edrik sah zur Mauer.

„Wenn der Weg noch an ihm hängt.“

Jonas drehte den Schlüssel um. Auf der Rückseite liefen zwei feine Rillen vom Griff zum Bart. Sie hatten sich mit dunklem Schmutz gefüllt. Er wischte mit dem Daumen darüber.

Der Stein vor ihm wurde warm.

Er hörte ein Knacken.

Ein feiner Riss lief durch den Mörtel. In der Mitte der Nische bildete sich ein dunkles Loch, gerade groß genug für die drei Zähne des Schlüssels.

Jonas setzte an.

Edrik packte sein Handgelenk.

„Erst prüfen.“

„Wir wissen, wo er hinführt.“

„Wisst Ihr, ob die Treppe noch da ist?“

Jonas hielt still.

Der Schreiber zog einen langen dünnen Span aus seinem Buch. Das Holz war an einem Ende blau bemalt. Er schob die andere Spitze vorsichtig in den Riss.

Sie verschwand.

Das bemalte Ende wurde weiß.

Edrik zog den Span zurück. An der Spitze hing Reif. Als er den Span gegen die Mauer tippte, brach die gefrorene Stelle ab.

Jonas sah auf das kleine Stück am Boden.

„In unserem Haus ist es kalt.“

Edrik hielt den Span unter die Laterne. Das Holz war bis in die Maserung durchsichtig geworden.

„So kalt?“

Ida nahm Jonas am Ärmel.

Er sah den Riss an. Dort, wo eben das Loch gewesen war, lag jetzt ein kleiner weißer Rand. Das Eis kroch über den Mörtel, langsam, mit einem leisen Knistern.

„Zieht den Schlüssel zurück“, sagte Edrik.

Jonas zog.

Das Metall saß fest.

Er stemmte die freie Hand gegen die Mauer und zog stärker. Von der Innenseite kam ein Rucken. Er fühlte es bis in die Handwurzel.

Ida griff nach dem Schlüsselring.

Das dunkle Loch wurde breiter.

Hinter der Mauer lag kein Gang.

Da war ein Himmel voller Sterne, so nah, dass Jonas meinte, die Hand hineinhalten zu können. Dazwischen schoben sich dunkle Linien. Er brauchte einen Augenblick, um zu begreifen, dass er Äste sah. Ein ganzer Wald stand hinter dem Stein, weiß und unbewegt.

Ein Zweig senkte sich auf die Öffnung zu.

Seine Blätter waren aus Glas.

Ida bekam den Schlüssel zu fassen. Sie zog gemeinsam mit ihm. Der Zweig stieß gegen die Mauer. Eine klare Spitze schob sich heraus, scharf wie ein Messer.

Edrik schlug mit seinem Buch dagegen.

Die Spitze brach ab. Der Schlüssel glitt frei.

Der Riss schloss sich mit einem Laut, als zerdrücke jemand eine dünne Eisschicht.

Jonas taumelte zurück. Ida hielt ihn am Mantel fest. Edrik presste das Buch an seine Brust.

Auf dem Steg lag ein gläsernes Blatt.

Es war so lang wie Jonas' kleiner Finger. In seiner Mitte zog sich eine blaue Ader bis zur Spitze.

„Das war nicht unser Haus“, sagte Ida.

Jonas hob das Blatt auf. Es war kalt, doch er konnte es in der Hand halten.

Edrik sah ihm dabei zu.

„Nein“, sagte er. „Das war viel weiter weg.“

• • •

Als sie den Steg verließen, begann es unter der Winde zu klopfen.

Dreimal. Eine Pause. Wieder dreimal.

Jonas drehte sich um.

Der Mann im langen Mantel stand am Ende des Kais.

Diesmal trug er keinen Hut. Sein Haar war hell, fast weiß. In der Hand hielt er die kleine Glocke an ihrer Schnur. Er sah direkt zu ihnen herüber.

Jonas packte Idas Arm.

„Der Mann am Tor.“

Edrik blieb stehen.

„Welches Tor?“

„Vor unserem Haus.“

Der Fremde hob die Glocke.

„Wie viele?“, fragte er.

Seine Stimme war kaum lauter als das Wasser unter dem Steg. Trotzdem verstand Jonas jedes Wort.

Ida sah von ihm zu Edrik.

Der Schreiber hatte die Laterne vor sich gehoben. Das Licht wurde blass.

„Wir gehen“, sagte er.

Der Fremde machte einen Schritt auf sie zu.

Unter seinem Schuh bewegte sich das Wasser. Er stand jenseits der letzten Bohle, wo der Steg längst aufgehört hatte.

„Wie viele habt ihr gehört?“

Jonas sah zur Treppe. Vierzehn Stufen. Er zählte sie unwillkürlich, so wie er im Dunkeln Ausgänge gezählt hatte, Fenster, Schritte bis zu einer Deckung. Ida spürte, wie sein Arm unter ihren Fingern hart wurde.

„Sieh mich an“, sagte sie.

Der Mann senkte die Glocke.

„Sechs“, flüsterte Jonas.

Edrik schlug mit der flachen Hand gegen die Mauer.

Der Laut riss ihn aus seiner Erstarrung.

„Nicht antworten.“

Der Fremde lächelte.

Sein Gesicht veränderte sich dabei nicht. Nur der Mund wurde länger. Hinter Jonas schlug etwas gegen die erste Stufe.

Er fuhr herum.

Eine zweite Glocke lag dort. Größer als die an der Schnur, schwarz und mit dem offenen Rand nach oben. In ihrem Inneren bewegte sich ein Schatten.

Ida zog Jonas an ihr vorbei.

„Geh!“

Er stieß Edrik die Laterne fast aus der Hand. Der Schreiber schob sie nach oben, hielt sich am Geländer fest und stieg. Hinter ihnen schlug die kleine Glocke.

Ein dünner heller Ton.

Jonas' linker Fuß stand wieder auf der unteren Stufe.

Er hatte die Treppe schon halb hinter sich gehabt.

Ida prallte gegen ihn. Edrik keuchte auf.

Der Mann am Wasser kam näher.

„Noch einmal“, sagte er.

Edrik riss den blauen Span aus dem Buch und zerbrach ihn. Auf der Bruchstelle flammte Licht auf. Er warf das Holz auf die schwarze Glocke.

Es gab einen kurzen, scharfen Knall.

Die Glocke kippte um. Ihr Rand schlug gegen die Mauer. Jonas rannte los, schob Ida vor sich die Treppe hinauf und fühlte erst oben, wie sehr sein Knie schmerzte.

Sie erreichten die Gasse.

Edrik schob den Riegel eines kleinen Gittertors zu. Der Mann war ihnen nicht gefolgt. Unten am Wasser stand er noch immer an derselben Stelle. Die Schnur hing schlaff in seiner Hand.

Ida hielt sich am Geländer fest. Sie atmete durch den Mund.

„Was war das?“

Edrik legte das Ohr an seine Laterne. Der Quarz war fast dunkel geworden. Er drehte ihn in der Fassung, bis wieder ein schwacher Schein erschien.

„Ein Zähler.“

Jonas zog den Schlüssel aus der Manteltasche. Er war heiß.

„Ein Mensch?“

„Vielleicht war er einer.“

Ida sah durch das Gitter.

Der Fremde hatte den Kopf gesenkt. Er blickte hinab in die schwarze Glocke, als suche er etwas darin.

„Was wollte er?“

Edrik nahm seinen Anhänger in die Hand.

„Eure Antwort. Hättet ihr bis sieben gezählt, hätte er euch in seine Stunde geholt.“

Jonas hörte das Wort sieben. Es war eine kleine Zahl. Er hatte sie tausendmal ausgesprochen, ohne darüber nachzudenken.

„Und dann?“

Edrik sah ihn an.

„Dann hätten wir euch beim nächsten Abend wieder hier gefunden. Und ihr hättet noch immer versucht, diese Treppe hinaufzukommen.“

• • •

Edrik führte sie auf einem anderen Weg zurück.

Sie gingen durch eine breite Straße, die Jonas vorher nicht gesehen hatte. In ihrer Mitte stand eine Pumpe mit zwei Ausläufen. An dem einen füllte ein Mann seinen Eimer; aus dem anderen stieg Wasser nach oben, sammelte sich unter einem steinernen Dach und floss dort in eine Rinne.

Ida blieb stehen.

„Das ist in Ordnung“, sagte Edrik, ohne sich umzudrehen. „Das macht sie immer.“

Jonas hätte gelacht, wenn er nicht noch den Ton der kleinen Glocke im Ohr gehabt hätte.

Am Ende der Straße drängten sich Menschen vor einem Torbogen. Eine Frau schob einen Karren, auf dem ein alter Mann unter mehreren Decken lag. Zwei Wachen hielten die Menge zurück. Hinter dem Tor schimmerte der Boden hell.

„Was ist da?“, fragte Ida.

„Die obere Brücke“, sagte Edrik.

Sie sah das Pflaster. Hinter dem Bogen lagen die Steine in ordentlichen Reihen, doch jede zweite Reihe schien ein wenig tiefer zu liegen als die anderen. Ein Lederriemen hing über einer hellen Stelle in der Luft.

Jemand schrie.

Ein kleines Kind war zwischen den Beinen der Wartenden hindurchgelaufen. Es trug eine rote Mütze. Sein Vater griff nach ihm, verfehlte die Jacke und stürzte. Die vorderste Wache riss den Speer quer vor den Bogen.

Das Kind duckte sich darunter hindurch.

Ida sah, wie sein Schuh den hellen Stein berührte.

Er sank ein.

Der Fuß verschwand bis über den Knöchel. Das Kind fiel auf die Hände und schrie so entsetzt, dass die Menge zurückwich.

Jonas lief los.

Ein Mann in einem grauen Mantel kam ihm zuvor.

Er war aus dem Torhaus getreten, ohne Eile, mit einem flachen Kasten unter dem Arm. Als das Kind fiel, stellte er den Kasten ab, zog einen langen silbernen Stift heraus und warf ihn in den Torbogen.

Der Stift blieb waagerecht über dem Pflaster stehen.

Er drehte sich einmal.

Die hellen Steinreihen wurden dunkel.

Der Mann ging in den Bogen, hob das Kind auf und zog seinen Fuß aus dem Boden. Der Schuh blieb zurück. Als er sich umdrehte, lag er mit der Sohle nach oben in einer schmalen Pfütze.

Er gab das Kind dem Vater.

„Der Schuh ist ersetzbar“, sagte er. „Bleibt hinter der ersten Reihe.“

Der Vater brachte kein Wort heraus.

Der Mann nahm den silbernen Stift aus der Luft. Das Pflaster hinter ihm begann wieder zu schimmern.

Er wandte sich an die Wache.

„Das Tor bleibt zu. Auch für Handkarren. Über den nördlichen Steg kommt ihr noch durch, wenn ihr links von den roten Pfosten bleibt.“

Die Wache nickte.

Edrik war neben Jonas getreten.

„Meister Severin.“

Der Mann sah auf.

Er hatte ein schmales Gesicht und graues Haar an den Schläfen. Seine Augen wirkten müde. Auf der linken Wange lag ein Kratzer, der noch nicht ganz verheilt war.

„Was ist am Osttor passiert?“

„Die Klinke ist gebrochen. Jorin ist verletzt, aber Nora hat ihn versorgt.“

Severin schloss den Kasten.

„War Tarek bei ihm?“

„Nein.“

„Schickt zwei zum oberen Kai. Wenn sie ihn finden, soll er bei seinem Bruder bleiben.“

Edrik nickte.

„Und die beiden?“

Severin sah die Geschwister an. Sein Blick ging von Jonas' Mantel zu Idas Schuhen und weiter zu dem weißen Faden in Jonas' Faust.

„Ihr seid vom Weg.“

Es war keine Frage.

Ida trat neben Jonas.

„Wenn Ihr die Tür am Zollhaus meint: ja.“

Severin betrachtete sie eine Weile. Dann steckte er den silbernen Stift in die Innentasche seines Mantels.

„Habt ihr jemandem gesagt, wie ihr hindurchgekommen seid?“

„Edrik“, sagte Jonas. „Und Nora.“

„Gut.“

Er klang so erleichtert, dass Jonas seine nächste Frage vergaß.

„Der Weg ist verrutscht“, sagte Edrik. „Ich habe ihn geprüft. Auf der anderen Seite stehen Winterbäume.“

Severins rechte Hand blieb am Verschluss seines Mantels liegen.

„Ihr wart drin?“

„Nein.“

„Habt ihr etwas berührt?“

Jonas holte das gläserne Blatt hervor.

Severin nahm es nicht an sich. Er sah es nur an, und zum ersten Mal lag in seinem Gesicht etwas anderes als Müdigkeit.

Trauer, dachte Ida. Sie war nicht sicher, weshalb.

„Aufheben“, sagte er. „Und nicht in die Sonne legen.“

„Was geschieht dann?“

„Es versucht zu wachsen.“

Jonas wickelte das Blatt in sein Taschentuch.

„Könnt Ihr uns nach Hause bringen?“

Hinter Severin drängte die Frau ihren Karren vom Torbogen weg. Der alte Mann unter den Decken öffnete die Augen. Er rief einen Namen, den niemand beantwortete.

Severin wartete, bis der Karren vorbei war.

„Nicht heute“, sagte er.

Jonas' Hand schloss sich um das Taschentuch.

„Wann dann?“

„Wenn ich weiß, welcher Weg euch gebracht hat.“

„Es gibt nur einen.“

„Von eurem Haus vielleicht. Von hier aus sind es viele.“

Ida sah zu dem hellen Pflaster im Torbogen.

„Ihr kennt unser Haus?“

Severin antwortete nicht sofort. Eine der Wachen brachte ihm eine Tafel. Er überflog die Schrift, strich eine Zeile durch und gab sie zurück.

„Ich kenne den Turm“, sagte er. „Er hätte seit Jahren verschlossen bleiben sollen.“

„Wir haben einen Jungen gehört. Er hätte seine Hand verloren.“

„Dann habt ihr richtig gehandelt.“

Severin sah Jonas direkt an.

„Beide.“

Das Wort traf ihn unvorbereitet. Er hatte im selben Augenblick gedacht, dass er Ida hätte im Haus zurücklassen sollen, dass er den Riegel hätte in Ruhe lassen müssen, dass alles anders gekommen wäre, wenn er nur rechtzeitig etwas begriffen hätte.

Er sah weg.

Severin schien es nicht zu bemerken. Er wandte sich Edrik zu.

„Bringt sie zu Nora zurück. Keine Umwege. Ich komme nach dem nächsten Geläut.“

„Am Kai stand ein Zähler“, sagte Ida.

Die Wache neben ihnen drehte den Kopf.

Severin wurde ganz still.

„Hat er euch angesprochen?“

„Er wollte wissen, wie viele Schläge wir gehört haben.“

„Habt ihr geantwortet?“

Jonas sah auf den Faden in seiner Hand.

„Sechs.“

Severin zog den Stift wieder hervor.

„Darf ich?“

Er deutete auf Jonas' Hand. Jonas öffnete sie.

Der silberne Stift berührte den weißen Faden.

Ein schwarzer Punkt erschien im Geflecht. Er breitete sich aus, dünn wie ausgelaufene Tinte. Severin hob den Faden mit der Stiftspitze an und hielt ihn über die Laterne der Wache.

Der Punkt kräuselte sich.

Ein leises Klingeln kam daraus.

Severin schloss die Hand.

Als er sie wieder öffnete, lag nur ein Häufchen grauer Staub darin.

„Sechs ist noch kein Halt“, sagte er. „Es ist vorbei.“

Jonas starrte auf die Hand. Er hatte den Faden die ganze Zeit festgehalten.

„Was sind diese Zähler?“

Severin schob den Stift fort.

„Etwas, das aus der gebrochenen Stunde übrig blieb. Sie suchen Menschen, die mit ihnen fertigzählen. Geht nicht mit ihnen. Gebt ihnen nichts, das ihr bei euch tragt."

Er sah zu Ida.

„Und wenn einer mit einer Stimme spricht, die ihr kennt, hört trotzdem nicht zu."

• • •

Auf dem Rückweg begann Ida zu frieren.

Die Kälte saß jetzt tiefer als im Haus. Ihr Mantel war am Rücken noch feucht. Sie zog die Hände in die Ärmel und merkte, dass ihr der Geruch der verbrannten Wolle fehlte. Sogar die kleine Verletzung an Jonas' Arm hatte im Vergleich zu dieser Stadt etwas Beruhigendes gehabt. Sie wusste, was sie damit tun konnte.

Edrik ging voran. Seine Laterne warf schmale Streifen über das Pflaster. An einer Ecke lagen Fischschuppen, die im Licht blau aufblitzten.

Hanne kam ihnen entgegen.

Sie trug denselben Korb.

Obenauf lag dasselbe Laken.

Der gelbe Faden hing wieder daran.

Ida blieb stehen.

Edrik ging noch zwei Schritte, bevor er es bemerkte.

„Wir sollten weiter."

Hanne sah zum Himmel.

Ida stellte sich vor sie.

„Ihr heißt Hanne."

Die Frau nickte vorsichtig.

„Ihr bringt Wäsche. Wohin?"

„Zu Fenn."

„Wer ist Fenn?"

Hannes Gesicht wurde weich.

„Mein Mann."

„Wo wartet er?"

Sie deutete die Gasse hinunter.

Ida folgte ihrem Finger. Hinter zwei Speichern lag ein schmaler Durchlass. Dahinter glänzte Wasser.

Edrik kam zurück.

„Dort geht es zum Salzhaus", sagte er leise.

Ida sah ihn an.

Er schüttelte den Kopf.

Hanne zog den Korb höher.

„Ich muss hin. Sonst wartet er."

Ida ging neben ihr her.

„Wie sieht euer Haus aus?"

„Grüne Tür. Drei Fenster oben. Im Sommer Efeu."

„Und jetzt?"

Hanne schwieg.

Sie hatten den Durchlass erreicht. Hinter der letzten Mauer stand ein einzelner Türpfosten. Er ragte aus dem Hafenwasser. Ein Stück grüner Farbe haftete daran. Weiter draußen lag ein umgedrehter Tisch zwischen zwei Pfählen.

Ida blieb neben Hanne stehen.

Die Frau sah auf das Wasser.

Der Korb sank in ihren Händen.

„Er ist noch nicht nach Hause gekommen“, sagte sie.

Ida griff nach dem Henkel.

Hanne ließ ihn nicht los.

„Wir können auf ihn warten“, sagte Ida.

Die Frau sah sie an.

„Bei Nora. Dort ist es warm.“

„Ich muss die Wäsche bringen.“

„Dann nehmen wir sie mit.“

Sie nahm den zweiten Henkel, und Hanne ließ es geschehen. Gemeinsam drehten sie um. Edrik wartete an der Ecke. Jonas hatte den Hut abgenommen und hielt ihn zwischen den Händen.

Sie gingen bis zur Pumpe.

Dort blieb Hanne stehen.

„Wo geht Ihr hin?“, fragte sie.

„Zu Nora“, sagte Ida.

Die Frau zog den Korb an sich.

„Ich muss zu Fenn.“

Ida schloss die Augen. Als sie sie wieder öffnete, stand Hanne noch immer vor ihr, freundlich, ein wenig verwundert über diese Fremde, die ihr die Wäsche tragen wollte.

„Wie heißt Ihr?“, fragte Ida.

„Hanne.“

„Und ich?“

Die Frau wartete.

„Ich heiße Ida. Ich habe euch eben geholfen.“

Hanne sah zum Himmel.

„Wird heute noch dunkel“, sagte sie.

Sie zog den Korb fort.

Ida ließ ihn los.

Edrik legte ihr die Hand an den Ellbogen. Sie schüttelte sie ab, ohne ihn anzusehen.

„Warum haben wir sie nicht gleich zu Nora gebracht?“

Er hielt die Laterne neben sich.

„Wir haben es gestern dreimal versucht.“

„Dann heute noch einmal.“

Jonas war neben sie getreten.

„Ida.“

Sie wollte auch seine Hand wegstoßen. Dann merkte sie, dass er sie gar nicht berührte.

Er stand einfach da.

Hanne ging zurück zur Gasse mit dem Durchlass. Der gelbe Faden schwang am Laken. An der Ecke blieb sie stehen, als habe sie etwas vergessen. Sie sah in den Korb, strich über das Tuch und ging weiter.

Ida rieb sich mit den Handflächen über das Gesicht.

„Wie viele sind es?“

Edrik antwortete nicht.

Sie ging an ihm vorbei, in Richtung des roten Tuchs.

• • •

Nora stellte keine Fragen, als sie zurückkamen.

Sie sah ihre Gesichter, hob den Deckel vom Kessel und goss Wasser in drei Becher. Jorin saß am Ofen. Die Zeichenschale lag auf seinem Schoß. Zwei Steine glommen darin, der dritte war dunkel.

„Oben ist keiner“, sagte er.

„Vielleicht ist der Weg gestört.“

„Tarek hätte geantwortet.“

Nora nahm die Schale, prüfte einen Stein und legte ihn zurück.

„Ich frage Severin, wenn er kommt.“

Edrik machte sich eine Notiz.

Am Fenster waren die Bohnenwände eingestürzt. Mara lag mit dem Kopf auf dem Tisch und schlief. Ihr grauer Stein steckte unter ihrem Kinn. Lene saß gerade daneben. Sie hatte beide Hände in die Ärmel gezogen.

Ida setzte sich zu ihr.

„Ist euer Haus fertig?“

Lene schüttelte den Kopf.

„Morgen bauen wir es weiter.“

„Ihr geht wieder fort.“

„Heute nicht.“

Das Mädchen sah auf ihre Schwester.

„Dann musst du deinen Namen aufschreiben.“

Ida zog einen Papierstreifen aus der Tasche. Er stammte von der Verpackung des Brots. Sie hatte sich angewöhnt, sauberes Papier aufzuheben, wann immer sie welches bekam.

Nora gab ihr einen Stift.

Ida schrieb ihren Namen und den ihres Bruders auf. Darunter setzte sie das Datum: 18. Januar 1947.

Lene sah ihr zu.

„Und sie“, sagte sie.

Ida schrieb LENE.

„Und Mara.“

Sie ergänzte den Namen.

Das Mädchen nahm den Streifen. Es hielt ihn mit beiden Händen fest und beugte sich so weit darüber, dass ihr Zopf über die Tischkante glitt.

„Kannst du lesen?“, fragte Ida.

Lene nickte.

„Mara noch nicht. Nur ihren Namen.“

„Ich konnte meinen auch zuerst.“

„Sie schreibt das R falsch.“

Ida sah zu der Schlafenden. Ihr Mund stand einen Spalt offen. An einer Wange hatte sich eine kleine Falte vom Kleidstoff abgedrückt.

„Wie schreibt sie es?“

Lene malte mit dem Finger auf den Tisch. Ein gerader Strich, oben ein Bogen, dann ein zweiter Bogen unten.

„Wie ein B“, sagte Ida.

Das Mädchen nickte ernst.

„Ich sage ihr immer, es läuft sonst nicht weg. Das R muss ein Bein haben.“

Ida lächelte. Sie nahm den Streifen zurück und zeichnete neben Maras Namen einen kleinen Stiefel.

Lene sah ihn lange an.

„Das ist nicht ihr Stiefel.“

„Dann musst du ihn verbessern.“

Das Mädchen zog den Stift zu sich. Sie zeichnete ein Band an den Schaft, strich es durch und setzte daneben zwei kurze Löcher.

„Sie hat das Band verloren.“

„Das habe ich gesehen.“

Lene sah auf.

Zum ersten Mal wirkte sie ein wenig jünger.

Ida nahm den Papierstreifen und legte ihn zwischen die beiden auf den Tisch.

„Ich weiß, wer hier geschlafen hat“, sagte sie. „Auch ohne Band.“

Nora brachte eine Decke. Gemeinsam hoben sie Mara an, und Ida merkte überrascht, wie leicht das Kind war. Lene wich keinen Schritt von ihrer Seite. Sie gingen durch die hintere Tür in einen Raum mit drei Betten.

Es roch nach frischer Seife und feuchter Wolle.

Ida blieb einen Augenblick in der Tür stehen.

An der Wand hing ein grauer Mantel. Darunter stand ein Paar Stiefel. Auf dem mittleren Bett lag ein Mann mit offenem Mund. Sein Atem ging stoßweise, und zwischen zwei Atemzügen schien eine zu lange Pause zu liegen.

Sie zog Mara näher an sich.

Nora ging voran und schlug die Decke des leeren Betts zurück.

„Hier.“

Ida legte das Kind hin. Sie zog ihm die Schuhe aus, einen mit Band, einen ohne. Der graue Stein fiel vom Schoß auf die Matratze.

Lene hob ihn sofort auf.

„Der bleibt bei ihr.“

„Natürlich.“

Sie legten ihn neben Maras Hand.

Der Mann im mittleren Bett holte rasselnd Luft.

Ida wandte sich um.

„Ist er krank?“

Nora schob einen Stuhl unter den Tisch.

„Seit zwei Tagen Fieber. Er schläft jetzt besser.“

„Darf ich nachsehen?“

Die Frau nickte.

Ida legte dem Mann die Hand auf die Stirn, prüfte seinen Puls und rückte das gefaltete Tuch unter seinem Kopf zurecht. Er öffnete die Augen.

„Die Boote“, sagte er.

„Sie sind im Hafen.“

„Ich muss sie festmachen.“

„Sie halten.“

Er schloss die Augen wieder.

Ida blieb neben ihm sitzen, bis er ruhiger atmete. Auf dem kleinen Tisch lagen eine Schere, ein Löffel und eine halb gegessene Brotscheibe. Sie rückte den Löffel von der Kante weg.

Als sie zurückblickte, lag Mara im Bett und schlief.

Lene saß auf dem Fußende.

Für einen Augenblick war es ein Raum, in dem alles seinen Platz hatte.

• • •

Severin kam, als Nora die Lampen nachstellte.

Er trug den flachen Kasten nicht mehr. An seinem Mantel klebte weißer Staub. Neben der Tür blieb er stehen, strich mit zwei Fingern über die Schüssel auf dem Schild und wartete.

Nora sah auf.

„Komm herein.“

Er trat ein.

Jonas hatte bemerkt, dass Edrik dasselbe getan hatte. Beide Männer hatten vor der Schwelle gewartet, bis Nora sie ansprach. Er fragte sich, ob es eine Höflichkeit war oder mehr.

Severin setzte sich ans Ende des Tisches. Nora stellte ihm einen Becher hin. Er trank, ohne den Inhalt anzusehen.

„Tarek wird gesucht“, sagte er zu Jorin. „Ich habe auch am Südkai fragen lassen.“

Der Junge legte die gesunde Hand auf den Verband.

„Er kommt immer, wenn ich ihn rufe.“

Severin sah die Zeichenschale an.

„Er hat dich vielleicht nicht gehört.“

„Dann rufe ich noch mal.“

„Warte bis zum nächsten Geläut. Die Schalen brauchen einen neuen Anfang.“

Jorin nickte ungern.

Severin wandte sich an die Geschwister.

„Edrik hat mir eure Herkunft aufgeschrieben. Ich kenne den Namen eures Landes nicht.“

Jonas spürte die Enttäuschung, obwohl er damit gerechnet hatte.

„Aber Ihr kennt den Turm.“

„Er wurde für einen Weg gebaut, der aus Elyrion hinausführt. Zu einem Ort, an dem unsere Stunden keinen Schaden anrichten sollten.“

„Warum sollten sie das?“

Severin stellte den Becher ab.

„Weil die Uhr nicht mehr richtig schlägt.“

Er nahm ein Stück Brot vom Teller. Seine Finger waren sehr lang. Unter dem Nagel des rechten Daumens lag ein schwarzer Streifen.

„Ihr habt die Menschen draußen gesehen. Manche leben einen Weg zweimal. Andere verlieren einen Tag. Bei einem Haus geht die Tür in die Küche auf, bei seinem Nachbarn in eine Küche, die vor zehn Jahren abgebrannt ist. Wir halten die sicheren Stellen fest und schließen die anderen. Aber es werden mehr.“

Ida sah zum Krankenraum.

„Wo sind die Menschen aus den verschwundenen Häusern?“

Severin legte das Brot zurück.

„Einige in einer früheren Stunde. Einige wissen nicht, dass sie fehlen. Einige suchen wir noch.“

„Könnt Ihr sie zurückholen?“

„Manche.“

Nora stellte eine zweite Lampe auf den Tisch. Im Licht sah Severin älter aus als auf der Straße.

„Was ist kaputt?“, fragte Jonas.

Zum ersten Mal schien der Mann die Frage gern zu hören.

„Der letzte Klang. Die siebte Glocke.“

„Die am Hafen?“

„Die Glocken in der Stadt tragen den Schlag weiter. Die Uhr steht im Berg.“

Jonas dachte an das Meer hinter der schmalen Turmscharte, an das gläserne Blatt und an das Rad, dessen Last er in den Armen gespürt hatte.

„Ein Uhrwerk?“

Severin nickte.

„Dann kann man es reparieren.“

Nora zog einen Stuhl heran und setzte sich.

Severin sah Jonas lange an.

„Das hoffe ich.“

Jonas zog den Schlüssel hervor. Er legte ihn auf den Tisch. Die sieben Speichen warfen kurze Schatten auf das Holz; an der Lücke fiel das Licht ungehindert durch.

Severin rührte sich nicht.

„Den habt ihr durch den Weg gebracht.“

„Ja.“

„Darf ich?“

Jonas schob ihn näher zu ihm.

Der Mann legte die Fingerspitzen darauf. Sein Atem ging hörbar durch die Nase.

„Er gehört zum alten Werk.“

„Mein Vater hatte ihn in der Hand“, sagte Jonas.

Ida sah zu ihm.

Severin hob den Kopf.

„Euer Vater?“

„Wir haben ein Bild gesehen. In einem …“

Er wusste nicht, wie er von dem Käfer erzählen sollte, ohne selbst zu hören, wie unmöglich alles klang.

Ida übernahm es. Sie beschrieb den goldenen Panzer, den gefalteten Streifen, die Lichtbilder. Sie erzählte auch von der Warnung.

Lasst ihn nicht zählen.

Severin schloss kurz die Augen.

„Ein Bote“, sagte er. „Ein alter. Es wundert mich, dass er noch gegangen ist.“

„Wer hat ihn geschickt?“

Er strich mit dem Daumen über die fehlende Speiche.

„Der Mann, der solche Boten baute, ist lange nicht mehr hier gewesen.“

„Wie heißt er?“

„Aurelian.“

Ida sah auf den Schlüssel. Ein winziger Rest goldenen Staubs hing noch im Ring.

„Können wir ihn fragen?“

Severin nahm die Hand vom Tisch.

„Wenn wir ihn erreichen.“

Draußen begann eine Glocke zu schlagen.

Nora stand auf. Sie ging zur Tür, legte den Riegel vor und drehte die kleine bemalte Schüssel im Rahmen um. Die Rückseite war schwarz.

Jorin senkte den Blick auf die Steine in seiner Schale.

Ida hörte den zweiten Schlag, den dritten. Im Krankenraum bewegte sich jemand. Lene sprach leise mit ihrer Schwester.

Vier.

Severin saß ganz still. Jonas sah den Schatten seiner Hand auf dem Tisch. Die Hand selbst lag flach neben dem Schlüssel.

Fünf.

Der Schatten schloss die Finger.

Jonas blinzelte.

Sechs.

Severin nahm den Schlüssel auf und legte ihn zurück vor Jonas. Sein Schatten folgte der Bewegung, genauso, wie er es hätte tun sollen.

Die Pause kam.

Im Haus knarrte ein Balken.

Dann hörte Ida einen siebten Ton.

Sehr leise. Weit unter dem Boden.

Sie hob den Kopf.

Severin sah sie an.

Im Krankenraum schrie Lene.

• • •

Ida erreichte die Tür zuerst.

Lene stand am Bett. Die Decke war zurückgeschlagen. Ein Schuh lag auf dem Boden, der andere stand ordentlich daneben.

Auf dem Kissen lag der graue Stein.

Mara war fort.

„Sie war hier“, sagte Lene.

Ida ging zum Bett, sah darunter, zog den Vorhang am schmalen Fenster zurück. Es war geschlossen. Der Mann im mittleren Bett schlief. Die alte Frau neben der Tür saß aufrecht und hatte die Decke bis zum Mund gezogen.

„Wo ist sie hingegangen?“, fragte Ida.

Die Frau sah sie erschrocken an.

„Wer?“

Nora kam herein. Hinter ihr standen Jonas und Severin.

„Was ist passiert?“

„Mara ist weg.“

Nora blickte auf das leere Bett.

Dann sah sie zu Lene.

„Wer ist Mara?“

Ida drehte sich zu ihr um.

Die Frau stand mit der Hand am Türpfosten. Ihre Stirn lag in Falten. Sie wirkte nicht, als scherze sie oder als wolle sie das Mädchen schonen.

„Die Kleine“, sagte Ida. „Ihre Schwester. Wir haben sie eben hergebracht.“

Nora sah auf die Schuhe.

Sie beugte sich hinunter, hob den mit dem fehlenden Band auf und hielt ihn in der Hand.

„Der gehört …“

Sie brach ab.

Lene schrie nicht mehr. Sie ging an Nora vorbei, stieß Jonas zur Seite und rannte in den Schankraum. Ida folgte ihr.

Das Mädchen stand am Fenstertisch.

Der Papierstreifen lag noch da. Die Bohnen lagen noch da. Das Dach aus den drei gefalteten Stücken war auf einer Seite eingeknickt.

Lene nahm den Streifen auf.

„Hier“, sagte sie.

Ida kniete sich neben sie.

JONAS. IDA. LENE.

Daneben der kleine Stiefel.

Dazwischen eine leere Stelle, breit genug für vier Buchstaben.

Lene hielt das Papier so fest, dass es an einer Ecke einriss.

„Du hast ihn geschrieben.“

„Ja.“

„Du hast ihn geschrieben!“

Ida legte ihre Hand neben die des Kindes.

„Mara“, sagte sie.

Das Mädchen sah sie an.

„Sie heißt Mara. Sie hat einen grauen Stein. Eine weiße Linie läuft hindurch. Ihr fehlt hier ein Zahn.“

Ida zeigte auf die eigene Zahnreihe.

Lene begann zu zittern.

Jonas trat neben sie. In seiner Hand lag das Taschentuch mit dem gläsernen Blatt. Er sah auf den Papierstreifen.

„Sie hat das R wie ein B geschrieben“, sagte er.

Lene nickte so heftig, dass ihr der Zopf über die Schulter sprang.

„Es braucht ein Bein“, flüsterte sie.

Ida zog den Stift zu sich.

Sie schrieb den Namen neu.

MARA.

Die Tinte stand schwarz auf dem Papier.

Sie warteten.

Der letzte Buchstabe wurde grau.

Lene gab einen kurzen, erstickten Laut von sich.

Ida setzte den Stift erneut an, zog die Linie nach, stärker, bis die Spitze über das Papier kratzte.

Das A wurde heller.

Hinter ihnen schob Nora einen Stuhl zurück. „Ich hole Tinte.“

Severin stand in der Tür zum Krankenraum. Sein Blick lag auf dem Papier.

Ida schrieb den Namen in Lenes Handfläche.

MARA.

Sie zog jeden Buchstaben zweimal nach. Die Haut nahm die Tinte schlecht an. Sie musste warten, bis der erste Strich trocken war.

Lene hielt still.

Der Name blieb.

Jonas setzte sich neben das Mädchen. Er legte den kleinen bandlosen Schuh auf den Tisch. Nora brachte das Tintenfass und blieb davor stehen.

Sie sah den Schuh an.

„Ich habe ihn ihr ausgezogen“, sagte sie.

Ihre Stimme brach.

Severin kam näher. „Nicht allein lassen. Keinen von euch. Sagt den Namen, wenn einer zögert.“

Ida blickte zu ihm auf.

„Holt sie zurück.“

Er sah auf die vier schwarzen Buchstaben in Lenes Hand.

„Ich werde versuchen, ihre Stunde zu finden.“

„Holt sie zurück“, wiederholte Ida.

Der Mann antwortete nicht.

Lene schloss die Finger um den Namen. Jonas legte den Schuh näher zu ihr, so dass sie ihn mit der anderen Hand berühren konnte.

Draußen fiel eine einzige Schneeflocke.

Sie glitt an der Scheibe hinunter und schmolz am Rahmen.

Alle anderen blieben stehen.

3 · Das Mädchen auf der leeren Seite

Nora wollte das Bett frisch beziehen.

Sie stand schon mit einem sauberen Laken in der Tür, als Ida begriff, was sie vorhatte. Auf dem Kissen lag noch der graue Stein. Neben der Decke sah man eine flache Mulde, kaum breiter als die Schultern des Kindes.

„Lass es“, sagte Ida.

Nora sah sie verständnislos an.

Dann fiel ihr Blick auf den kleinen Schuh, den Jonas noch immer in der Hand hielt.

„Ja“, sagte sie.

Sie legte das Laken auf den Stuhl.

Severin trat an das Bett. Er nahm den Stein nicht auf. Mit dem silbernen Stift berührte er die Matratze, erst am Rand, dann an der Stelle, an der Maras Kopf gelegen hatte. Die Bettdecke wurde durchsichtig.

Ida sah Fasern, einzelne kleine Knötchen, einen dunkleren Faden im Gewebe. Darunter lag eine schwache Helligkeit, wie Licht unter einer geschlossenen Tür. Sie reichte vom Kissen bis ans Fußende.

Severin zog den Stift zur Seite.

Die Helligkeit folgte ihm nicht.

Er versuchte es noch einmal.

„Sie ist nicht hinausgegangen“, sagte er.

Jonas stellte den Schuh ab.

„Das wussten wir.“

„Jetzt wissen wir es genauer.“

Severin ging um das Bett herum. Auf der anderen Seite kniete er nieder und hielt den Stift an den Boden. Ida sah seinen Rücken. Der Mantel hing locker über den schmalen Schultern. Als er die Hand hob, tauchte im Licht ein zweiter Umriss seiner Finger auf, gerade so weit daneben, dass sie meinte, doppelt zu sehen.

Sie blinzelte.

Er war verschwunden.

Severin richtete sich auf.

„Habt ihr etwas von ihr? Ein Haarband, ein Stück Stoff, das sie lange getragen hat?“

„Die Schuhe. Den Stein.“

„Etwas, das kein anderer angefasst hat?“

Jonas sah auf seine Hände.

„Wir haben sie getragen. Wir haben ihr die Schuhe ausgezogen.“

„Dann brauche ich den Ort, an dem sie zuletzt länger gewesen ist.“

Ida zeigte auf die Matratze.

„Davor.“

Nora kam näher. „Sie war mit ihrer Schwester am unteren Steg. Jorin hat sie hergebracht.“

Severin nahm den Stift vom Boden.

„Wann?“

„Vor …“

Nora suchte nach einer Zeitangabe. Ihr Mund bewegte sich lautlos.

„Vor drei Ausgaben“, sagte sie schließlich. „Ich habe dreimal Essen ausgegeben, seit sie hier sind. Jedenfalls glaube ich das.“

Severin nickte.

„Edrik wird den Eintrag holen.“

„Wir kommen mit“, sagte Jonas.

„Einer von euch bleibt hier.“

Ida wollte widersprechen. Dann sah sie durch die Tür zu Lene. Das Mädchen saß am Tisch, die Faust so fest geschlossen, dass ihre Knöchel hell waren.

„Ich bleibe.“

Severin nahm seinen Mantel von der Stuhllehne. Er hatte ihn zum ersten Mal abgelegt. Darunter trug er eine dunkle Weste, an deren rechter Seite mehrere Taschen saßen. In einer davon steckte etwas Flaches, mit schwarzem Stoff umwickelt.

Er schob es tiefer hinein.

„Nicht schlafen, bevor die Namen aufgeschrieben sind“, sagte er. „Mehr als einmal. Verschiedene Hände, verschiedene Orte. Was ein Mensch noch weiß, kann dem nächsten helfen.“

Ida sah ihn an.

„Warum bleiben die Buchstaben in ihrer Hand?“

Er blickte zu Lene.

„Weil sie weiß, wessen Namen sie trägt.“

„Das wusste ich auch, als ich auf das Papier geschrieben habe.“

„Das Papier weiß es nicht.“

Ida hob den Kopf, und Severin schien zu merken, wie wenig die Antwort ihr genügte.

Er nahm zwei Blätter vom Tisch. Auf das erste schrieb er einen Kreis, auf das zweite zwei schmale Haken. Dann legte er beide nebeneinander und berührte den Kreis mit dem Silberstift.

Der Kreis wurde blass.

„Ein Zeichen kann ausgewaschen werden“, sagte er. „So wie das.“

Er nahm Lenes freie Hand. Das Mädchen ließ ihn nur widerwillig gewähren. Er zeichnete denselben Kreis auf ihre Handfläche und setzte den Stift erneut an.

Der Kreis begann ebenfalls zu verblassen.

Lene zog die Hand weg.

Severin ließ sie los.

„Die Tinte allein hält nichts fest. Wenn Lene auf den Namen sieht, erinnert sie sich an ihre Schwester. Dieses Erinnern fehlt auf dem Papier. Bei ihr beginnt es wieder, solange sie Mara kennt.“

„Dann darf sie es nicht vergessen.“

„Sie darf vor allem nicht die Einzige bleiben, die es weiß.“

Ida zog einen Stuhl neben Lene.

Jonas blieb in der Tür stehen. Sein Mantel war noch nicht trocken. Er schob die Arme hinein, verzog kurz das Gesicht und zog den Beutel über den Kopf.

„Ich komme wieder“, sagte er.

Ida sah die dunkle Naht an seinem Ärmel. Er hatte sie noch immer nicht geflickt.

„Nimm den Schuh mit.“

Er drehte sich um.

„Damit du weißt, wonach du suchst.“

Jonas steckte den kleinen Schuh in die Manteltasche. Er passte hinein, ohne dass oben etwas herausragte.

Das erschreckte Ida mehr als alles andere.

• • •

Das Torhaus lag nicht dort, wo Jonas es erwartet hatte.

Sie hatten den oberen Bogen links liegen gelassen und waren durch eine Gasse mit niedrigen Holzvorbauten gegangen. An ihrem Ende standen sieben Glocken in offenen Steingerüsten. Jede war größer als die davor. Unter der letzten hätte ein Mensch aufrecht stehen können, ohne den Kopf zu senken.

Über dem Platz lag kein Schnee.

An den Rändern türmte er sich kniehoch, weiß und unbewegt. Direkt unter den Glocken blieb das Pflaster trocken. Jonas merkte, dass seine Schritte lauter wurden. Sie schlugen zwischen den Gerüsten hin und her, und der Nachhall kam von einer Seite, an der keine Wand stand.

Severin blieb unter dem ersten Bogen stehen.

„Hört ihr etwas?“

Jonas lauschte.

Aus der Ferne kam das Rufen der Hafenarbeiter. Irgendwo knarrte ein Rad. Unter der Glocke selbst lag ein dünner Ton, kaum lauter als das Summen in seinen Ohren nach einer langen Zugfahrt.

„Das Metall klingt.“

„Und die letzte?“

Er sah über den Platz.

Die größte Glocke hing dunkel unter ihrem Dach. Ein Riss lief vom Rand bis weit in die Flanke. Jonas konnte ihn von hier erkennen. Er war mit einem helleren Metall ausgefüllt, doch die Naht hatte sich wieder geöffnet.

„Die müsste gegossen werden.“

Severin stand so still, dass Jonas bereute, es so beiläufig gesagt zu haben.

„Ja“, sagte der Mann.

Edrik schloss eine schmale Tür im Sockel des mittleren Gerüsts auf. Dahinter führte eine Treppe hinunter. Sie war so eng, dass Jonas den Mantel am Geländer entlangstreifte.

Unten roch es nach Leim und trockenem Papier.

In den Regalen lagen Bücher, Schachteln und Kartenrollen. Auf einem großen Tisch stand eine Waage. In ihrer einen Schale lagen Papierstreifen, in der anderen kleine dunkle Gewichte. An der Wand hing eine Tafel mit sieben Spalten. Einige Namen waren sorgfältig ausgeschrieben, andere nur zur Hälfte.

Edrik zog die Tür zu.

Sofort wurde der Raum stiller.

„Wir schreiben unten“, sagte er. „Oben geht zu viel verloren.“

Er stellte die Laterne auf den Tisch. Ihr Quarz flackerte und wurde dann gleichmäßig hell.

Jonas sah die Waage an.

„Messt ihr Papier?“

„Änderungen.“

Edrik nahm einen dünnen Streifen aus der Schale. Am Rand stand ein halber Name. Er legte ihn neben ein unbeschriebenes Stück von gleicher Größe. Dann gab er beide nacheinander auf die Waage.

Das leere Stück war schwerer.

Jonas nahm es in die Hand. Er fühlte keinen Unterschied.

„Was herausfällt, fehlt nicht bloß für die Augen“, sagte Edrik. „Nicht immer. Manchmal bleibt die Tinte, und der Name bedeutet keinem mehr etwas. Manchmal verschwindet das ganze Blatt. Seitdem nehmen wir die Zeilen heraus, bevor sich die daneben auch ändern.“

„Hilft das?“

„Weniger, als ich gern hätte.“

Der Schreiber ging zum zweiten Regal und nahm ein Buch herunter. Er musste es mit beiden Händen tragen. Auf dem Rücken stand eine Folge fremder Zeichen, die sich vor Jonas' Augen in UNTERER STEG verwandelten.

„Drei Ausgaben“, sagte Edrik.

Er blätterte.

Severin zog einen Stuhl heran. Als er sich setzte, knirschte etwas in der Lehne. Jonas sah, wie der Mann die Hand einen Augenblick an seine rechte Seite presste.

„Seid Ihr verletzt?“

„Müde.“

Edrik fand die Seite.

„Lene. Unbekannter Familienname. Gefunden beim südlichen Lastensteg. Ungefähr zehn Jahre. Untergebracht bei Nora am Brunnen.“

Sein Finger glitt weiter.

„Darunter nichts.“

Jonas beugte sich vor.

Die Eintragung stand dicht über einer leeren Stelle. Darunter begann ein neuer Absatz über einen Mann mit verbranntem Haar. Zwischen beiden Zeilen lag gerade genug Platz für ein zweites Kind.

„Sie war da“, sagte er.

Edrik nickte.

„Ich glaube euch.“

„Habt Ihr sie selbst aufgeschrieben?“

Der Schreiber strich sich über das Gesicht.

„Das ist meine Schrift.“

„Erinnert Ihr euch?“

„An Lene.“

„Und an Mara?“

Edrik sah auf den leeren Abstand.

Jonas nahm den Schuh aus der Tasche. Er stellte ihn auf die Seite, neben die Zeile. Unter der Sohle klebte getrockneter Lehm. Ein kleiner Kiesel steckte zwischen zwei Nägeln.

Der Schreiber zog scharf die Luft ein.

„Sie hatte ihn in der Hand.“

Jonas wartete.

„Sie wollte ihn nicht anziehen. Der Fuß war nass. Ich habe gesagt …“

Er griff nach einem Stift und schrieb auf ein loses Blatt.

„Ich habe gesagt, barfuß wird es nicht besser.“

Er schrieb weiter, schneller jetzt, mit stockendem Atem. Severin beobachtete seine Hand.

„Und dann?“, fragte Jonas.

„Dann hat sie gelacht. Weil …“

Edrik schüttelte den Kopf.

„Weil sie sagte, dem Stein sei auch kalt.“

Jonas spürte eine plötzliche Wärme hinter den Augen. Er sah zur Wand, bis sie nachließ.

Edrik setzte unter den letzten Satz einen Strich.

„Der Name kommt nicht.“

„Mara.“

Der Schreiber schrieb ihn auf.

Die Tinte blieb.

Alle drei sahen zu.

Jonas zählte in Gedanken die Atemzüge, merkte es und hörte auf.

Der Name blieb noch immer.

Severin legte zwei Finger neben das Blatt.

„Hier erreichen die unteren Zeichen die Uhr noch.“

„Dann bringen wir Lene her“, sagte Jonas.

Edrik sah ihn an.

„Zum Schlafen ist es kalt.“

„Dann bringen wir Decken.“

Severin nahm die Hand fort.

„Eines nach dem anderen. Zuerst brauche ich den genauen Ort.“

Edrik drehte das Buch zu Jonas. Neben der leeren Stelle war die Seite eingedrückt. Es sah aus, als hätte der Schreiber zu fest aufgesetzt. Feine Rillen liefen in einem Bogen nach unten.

Jonas strich mit dem Fingernagel darüber.

„Habt Ihr Kohle?“

Der Schreiber griff zum Stift.

„Holzkohle. Ein flaches Stück.“

Edrik holte aus einer Schublade eine kleine Schachtel. Darin lagen schwarze Stifte und ein bröckliger Rest, der an einem Ende blank gerieben war.

Jonas nahm ihn.

„Wir haben früher Schilder übertragen“, sagte er. „Wenn man den Abdruck nicht mehr lesen konnte.“

Er legte ein dünnes Blatt über die Seite und fuhr mit der Kohle flach darüber. Zuerst entstand nur ein grauer Fleck. Dann zeigten sich helle Linien darin.

Eine kleine Rundung.

Ein gerader Strich.

Ein schräges Bein.

Er hielt inne.

„Das ist ein R.“

Edrik rückte näher.

Jonas verrieb ein wenig Kohle zwischen den Fingern und strich sie direkt über die leere Stelle im Buch. Das Papier wurde dunkel. In der Mitte blieb ein Name hell.

MARA.

Darunter eine Zahl und zwei Worte.

DRITTES LAGER.

Edrik stand so rasch auf, dass der Stuhl gegen das Regal schlug.

„Das habe ich nicht geschrieben.“

Severin beugte sich über die Seite.

„Wo liegt das dritte Lager?“, fragte Jonas.

Der Schreiber sah ihn an.

Sein Gesicht war plötzlich leer.

„Unter der stummen Glocke.“

• • •

Ida hatte aufgehört, Lene zu sagen, sie solle die Hand lockern.

Das Mädchen tat es jedes Mal für ein paar Augenblicke, dann schlossen sich die Finger wieder. Die Haut war noch weich, die Tinte nicht ganz trocken. Zwischen zwei Buchstaben hatten sich kleine dunkle Risse gebildet.

Nora setzte eine Lampe neben sie.

„Ich kann Wachs daraufgeben.“

„Dann kann sie es nicht mehr sehen.“

„Ganz dünn.“

Ida sah den Tiegel an. Darin lag eine gelbliche Salbe. Sie roch nach Bienenwachs und einem Kraut, das sie nicht kannte.

„Ich versuche es am Rand.“

Lene hielt still. Ida strich die Salbe auf die wunde Stelle neben dem kleinen Finger. Das Mädchen zog die Luft ein, dann sank ihre Schulter ein wenig.

Jorin stand vom Ofen auf.

Nora sah ihn an.

„Setz dich.“

„Ich will zum Tisch.“

„Dann sag das.“

Er setzte sich neben Lene. Eine Weile betrachtete er ihre Hand.

„Ich habe sie an der Schürze gezogen“, sagte er.

Ida hob den Kopf.

„Beim Steg. Sie wollte in die andere Richtung. Ich habe sie gezogen.“

Lene sah ihn an.

„Warum?“

„Weil es dort zurückging.“

„Was?“

„Das Wasser. Es war schon am Stein vorbei, dann kam es wieder. Ich kannte das.“

Nora setzte sich gegenüber. Sie legte beide Hände flach auf den Tisch.

„Erzähl es von Anfang an.“

Jorin sah auf seinen Verband. Ein kleiner roter Punkt war durchgesickert.

„Ich war mit Tarek am unteren Steg. Wir sollten eine Kiste holen. Die lag auf dem flachen Boot, neben den Säcken. Tarek ist zum Schuppen. Ich bin beim Boot geblieben.“

„Welcher Schuppen?“, fragte Nora.

„Der mit den zwei Türen. Gegenüber vom Glockenhof.“

„Weiter.“

Der Junge zog den Verbandärmel zurecht.

„Lene stand am Geländer. Die Kleine war unten am Wasser. Sie hat etwas aufgehoben.“

„Den Stein“, sagte Lene.

Er nickte.

„Da kam das Wasser zurück. Ich habe gerufen. Sie hat mich nicht gehört. Also bin ich runter und habe sie gepackt.“

Ida sah, wie Lenes freie Hand sich unter dem Tisch bewegte. Sie legte sie auf Jorins Ärmel.

„Und dann?“

„Dann waren die Leute fort.“

Nora richtete sich auf.

„Welche Leute?“

„Auf dem Steg. Da waren vorher welche. Zwei mit einem Fass. Die Frau, die immer Fische verkauft. Tarek.“

„Dein Bruder war doch beim Schuppen.“

„Er war wieder da. Er hat gewinkt. Dann war er weg.“

Ida griff nach einem Blatt Papier.

„Ist das passiert, als die Glocken geschlagen haben?“

Jorin schüttelte den Kopf.

„Vorher. Die Glocken sind erst danach gekommen.“

Er sah Lene an.

„Sie hat gesagt, wir sollen zu euch. Also sind wir los. Ich dachte, Tarek kommt nach.“

Lene schob die Lippen vor.

„Mara hat gesagt, wir sollen hierher.“

Alle sahen sie an.

„Sie kannte Nora?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Sie hat gesagt, das rote Tuch. Der Mann hat es gesagt.“

Ida hielt den Stift still.

„Welcher Mann?“

Lene sah zum Fenster.

„Er war nicht da.“

Nora stand auf und ging zur Tür. Sie legte die Hand auf die umgedrehte Schüssel im Rahmen.

Das Holz unter ihren Fingern knarrte.

„Lene“, sagte Ida vorsichtig. „Hat Mara ihn gesehen?“

Das Mädchen nickte.

„Ich habe ihr gesagt, da steht keiner. Aber sie hat ihn gesehen. Er war hinter dem Fenster.“

„In welchem Haus?“

Lene deutete nach draußen, durch die Gasse, in die Richtung, in der der Glockenhof lag.

„Es war kein Haus. Es war ein Bild.“

Ida legte den Stift hin.

Sie dachte an den Lichtbaum über Ottilies Zettel. An eine Werkbank, eine Hand mit einer weißen Narbe. An den Namen, den Jonas ausgesprochen hatte, bevor das Bild zerfiel.

„Wie sah er aus?“

Lene zog die Schultern hoch.

„Mara hat gesagt, er hat einen schönen Hut.“

Nora nahm die Hand von der Tür.

„Hier ist jemand an den Zeichen gewesen“, sagte sie.

Ida drehte sich um.

Die Frau strich über den Rand des Schüsselbildes. Ein winziger heller Span löste sich darunter und blieb an ihrem Fingernagel hängen.

Sie hielt ihn gegen die Lampe.

Die Rückseite des Spans war schwarz.

Auf der Vorderseite lag ein schmaler Strich silberner Farbe.

„Das ist nicht von meinem Pinsel.“

Ida stand auf.

Nora schob sie mit dem Ellbogen von der Tür fort, zog den Küchenstuhl heran und stieg darauf. Oben im Rahmen verlief eine dünne Linie um das ganze Schild. Unter dem Lampenlicht schimmerte sie wie ein frisch gezogener Draht.

„Seit wann?“, fragte Ida.

Nora antwortete nicht. Sie holte das Messer aus ihrer Schürze und schob die Klinge darunter.

Jorin stand so rasch auf, dass die Zeichenschale am Ofen zu Boden fiel.

Ein Stein zersprang.

Aus der anderen Hälfte kam eine Stimme.

„Jorin?“

Der Junge erstarrte.

Nora hielt das Messer still.

„Jorin, hörst du mich?“

Er machte einen Schritt auf die Scherben zu.

Ida griff nach seinem Arm.

Er sah sie empört an.

„Das ist Tarek.“

Die Stimme aus dem Stein wurde lauter.

„Du musst zählen. Sonst finde ich dich nicht.“

Jorin versuchte, sich aus Idas Griff zu lösen.

„Lass mich.“

Sie hielt ihn fest.

„Hast du ihn eben schon gehört?“

„Nein. Weil die Schale kaputt war.“

„Vorher war sie ganz.“

Er verstand sie nicht. Seine Augen lagen auf dem halben Stein. Die Bruchfläche war feucht, obwohl nichts darübergelaufen war.

„Tarek?“

„Hier. Ich bin hier.“

Die Stimme klang jung und rau. Ein kleiner Riss lag darin, wie bei einem Jungen, dessen Stimme sich noch nicht ganz entschieden hatte. Jorin begann zu lächeln.

Ida spürte, wie seine Muskeln unter ihrer Hand nachgaben.

„Frag ihn etwas“, sagte sie.

„Was?“

„Etwas, das nur er weiß.“

Jorin sah sie an. Ein Rest Misstrauen blieb auf seinem Gesicht, diesmal gegen sie gerichtet.

„Er hat eben meinen Namen gesagt.“

„Das habe ich auch.“

Nora stand noch immer auf dem Stuhl. Unter der Messerklinge hatte die silberne Linie sich vom Holz gelöst. Sie hing daran wie ein dünner Faden.

Aus dem Stein kam ein Schaben.

„Jorin, beeil dich.“

Der Junge schluckte.

„Was war auf dem Boot?“, fragte er.

Ein kurzer Augenblick verging.

„Eine Kiste.“

Jorin sah zu Ida.

Sie ließ seinen Arm nicht los.

„Was war drin?“

„Schneller. Das Wasser steigt.“

Jorin beugte sich vor.

Ida hielt ihn zurück.

„Er hat es mir nicht gesagt“, flüsterte er.

„Dann frag etwas anderes.“

Aus dem halben Stein floss ein kleiner dunkler Tropfen. Er blieb auf der Bodenplatte stehen, rund und schwarz. Ein zweiter folgte.

Nora sah hinab.

„Nicht anfassen.“

Lene hatte den Papierstreifen an sich gezogen. Sie saß auf der Bank, die Beine ganz dicht beieinander, den Blick auf die Tür gerichtet.

„Jorin“, sagte die Stimme. „Eins.“

Der Junge zuckte zusammen.

Ida legte ihm die freie Hand an die Wange und drehte sein Gesicht zu sich.

„Wie nennt er dich, wenn er böse auf dich ist?“

Jorins Mund bewegte sich.

„Sag es nicht mir. Frag ihn.“

„Zwei“, sagte die Stimme.

Der schwarze Tropfen auf dem Boden zog sich in die Länge. Ein dünner Arm entstand daraus, dann eine kleine Hand. Sie tastete über den Steinboden. Unter ihr blieb ein feuchter Abdruck zurück.

Jorin sah aus, als werde ihm übel.

„Wie nennst du mich?“, fragte er.

Die Stimme brach ab.

Nora drückte die Messerklinge gegen den silbernen Faden.

„Drei.“

„Wie nennst du mich, wenn ich deine Stiefel genommen habe?“

Die kleine schwarze Hand blieb liegen.

„Jorin.“

Der Junge schloss die Augen.

Dann schüttelte er den Kopf.

„Nein.“

Nora schnitt den Faden durch.

Ein hoher Laut fuhr durch den Raum. Die Lampe auf dem Tisch erlosch. Der schwarze Arm fiel zusammen und zerplatzte in nasse Punkte. Aus dem halben Stein kam ein letztes Röcheln, dann nichts mehr.

Ida hatte sich über Jorin gebeugt. Er stand still unter ihren Händen, so still, dass sie zuerst fürchtete, er sei ohnmächtig geworden.

„Jorin?“

Er öffnete die Augen.

„Krabbe“, sagte er.

Ida wartete.

„Er nennt mich Krabbe. Weil ich immer seitwärts um alles herumgehe, was ich machen soll.“

Sie ließ seinen Arm los.

Nora stieg vom Stuhl. In ihrer linken Hand hielt sie den dünnen Silberfaden. Er zitterte noch. Sie legte ihn in die Wasserschüssel neben dem Kessel und drückte ihn mit der Messerspitze unter.

Das Wasser wurde schwarz.

Am Fenster begann Lene zu weinen, lautlos, mit offenem Mund.

Nora stellte das Messer ab und ging zu ihr. Sie setzte sich auf die Bank und nahm das Kind auf den Schoß. Lene sträubte sich zuerst, dann drückte sie ihr Gesicht gegen die blaue Schürze.

Jorin sah auf die Scherben.

„Tarek lebt“, sagte er.

Ida nahm ein Tuch vom Haken.

Sie kniete sich hin und deckte den halben Stein damit zu.

„Wir suchen ihn.“

„Aber er lebt.“

Sie sah zu ihm auf.

„Ich weiß es nicht.“

Er drehte sich weg.

Ida blieb neben dem Tuch sitzen. Der Boden war kalt unter ihren Knien. Sie hörte das Kind auf Noras Schoß atmen, das Feuer im Ofen und irgendwo hinter der Wand eine Maus. Eine gewöhnliche Maus. Kleine Krallen schabten im Putz.

Sie hätte den Kopf an die Tischkante legen und dort bleiben mögen.

Stattdessen stand sie auf und holte einen zweiten Stuhl an die Tür.

„Zeig mir, wo der Faden entlangging.“

Nora hob den Kopf.

„Du steigst da nicht hinauf, solange deine Hände zittern.“

Ida sah auf ihre Finger.

Sie zitterten tatsächlich.

„Dann halte du die Lampe.“

• • •

Jonas hörte den Karren, bevor er die Treppe hinaufkam.

Räder rumpelten über die Fugen des Glockenhofs. Ein Junge trieb sein Zugtier mit kurzen Rufen an. Dazwischen klirrte Eisen.

Edrik legte ein Stück dünnes Papier über den Kohleabdruck und schlug das Buch vorsichtig zu. Er band es mit zwei Riemen zusammen und gab Jonas das lose Blatt mit dem wiedergefundenen Namen.

„Steckt es flach ein.“

Jonas schob es zwischen die Papiere in seiner Blechdose. Er sah Maras Namen noch einmal an, bevor er den Deckel schloss. Die Buchstaben waren stehen geblieben.

Severin ging voraus.

Oben stand ein Mann in einer Lederschürze am mittleren Gerüst. Er hatte die Hände auf die Hüften gestützt und sah zur größten Glocke hinüber. Sein Mantel war an den Ellbogen mit Leder besetzt. Neben ihm lag eine geöffnete Werkzeugrolle.

„Halvek“, sagte Severin.

Der Mann hob den Kopf.

„Unter dem dritten Lager läuft es falsch.“

Jonas sah zu Edrik.

Der Schreiber hielt das Buch fester.

Halvek kniete sich hin und deutete auf eine schmale Rinne im Pflaster. Wasser stand darin. Es lief in kleinen Stößen bergauf, gegen das Gefälle, hielt inne und fiel wieder zurück.

„Seit eben“, sagte er. „Die drei Steine waren vorher trocken.“

Severin berührte das Wasser mit dem Silberstift.

Die Rinne wurde dunkel.

Jonas ging zum Rand der größten Glocke. Er sah nun, dass die Steingerüste auf breiten Platten ruhten, die in drei Reihen angeordnet waren. Unter der hintersten lag ein schmaler Zugang, halb von einem Bretterdeckel verdeckt.

Drittes Lager.

Er ging darauf zu.

Halvek hielt ihn mit dem Unterarm zurück.

„Nicht unter das Gerüst.“

Jonas deutete auf den Deckel.

„Da ist ein Kind.“

Der Mann sah ihn an.

„Woher wisst Ihr das?“

„Wir suchen es.“

„Das ist keine Antwort.“

Severin richtete sich auf. „Halvek. Seht euch zuerst den Boden an.“

Er sagte es ruhig, und der Mann gehorchte. Er zog einen kurzen eisernen Stab aus seiner Werkzeugrolle und schob ihn zwischen zwei Pflastersteine. Dann klopfte er dreimal auf den Deckel.

Das Holz antwortete dumpf.

Unter der Glocke erklang ein zweiter Schlag.

Halvek hob den Kopf.

Jonas sah die Aufhängung. Sie bestand aus einem mächtigen Holzbalken, zwei eisernen Bändern und einem quer liegenden Joch. An der rechten Seite hatte sich ein Keil gelöst.

Er rutschte langsam heraus.

„Das Holz“, sagte Jonas.

Halvek sprang auf.

„Weg vom Wagen!“

Der Junge mit dem Zugtier drehte sich um. Er war nicht Jorin, dunkler, etwas älter. Das Tier unter dem Geschirr sah aus wie eine kleine zottige Kuh mit dem Geweih eines Rehs. Es hatte den Kopf unter das Gerüst gesteckt und fraß an einem Bündel Stroh.

Der Keil fiel.

Er schlug neben dem Wagen auf.

Das Joch kippte.

Severin hob beide Hände. Der silberne Stift stand zwischen seinen Fingern, hell wie ein glühender Draht.

Der Balken hielt an.

Nicht ganz.

Jonas sah, wie er sich weiter senkte, langsam, unter einem Druck, der das Holz von innen aufbrach. Severins Schuhe schoben sich eine Handbreit über das Pflaster.

„Den Jungen“, sagte er.

Jonas lief los.

Der Karrenführer hatte begriffen, dass er fortmusste, doch das Tier wich zurück und drängte ihn gegen die Deichsel. Ein Riemen hatte sich um sein Handgelenk gelegt. Er zerrte daran, und das Tier schüttelte den Kopf.

Jonas griff nach dem Riemen.

Er ließ sich nicht lösen.

„Messer!“, rief er.

Halvek warf ihm eins zu. Es landete mit der Spitze im Pflaster. Jonas zog es heraus und schnitt den Riemen durch. Der Junge fiel nach hinten. Jonas packte ihn unter dem Arm und zog ihn vom Karren fort.

Über ihnen knackte das Holz.

Severin gab einen kurzen Laut von sich.

Halvek riss an der Leine des Tiers. Es stemmte die Vorderbeine in den Boden. Er schlug ihm mit der flachen Hand gegen den Hals, beugte sich an sein Ohr und stieß einen kurzen Pfiff aus.

Das Tier sprang.

Der Wagen schoss unter der Glocke hervor.

Der Balken brach.

Severin riss die Hände nach unten.

Die Glocke drehte sich im Fall. Ihr Rand traf zuerst den inneren Steinpfeiler. Ein heller Riss lief durch den Sockel. Dann schlug das Metall auf dem Pflaster auf.

Jonas hörte keinen Glockenton.

Nur den dumpfen Aufprall einer Last, die zu schwer war, um nach irgendetwas anderem zu klingen.

Eine Staubwolke stieg auf. Sie roch nach altem Kalk und verbranntem Eisen. Der Junge lag unter Jonas' Arm und hielt die Hände auf den Kopf. Das Tier brüllte.

Als der Staub sich senkte, sah Jonas Severin am Boden.

Der Mann kniete zwischen den Steinen. Sein rechter Ärmel war zerrissen. Blut tropfte von seinem Handgelenk.

Edrik wollte zu ihm.

„Bleibt zurück“, sagte Halvek.

Er ging selbst, vorsichtig, den Blick nach oben gerichtet. Über dem gebrochenen Joch hing ein zweiter Balken schräg im Gerüst. Er rührte sich nicht.

Halvek half Severin auf.

Der Magier stützte sich einen Augenblick schwer auf ihn. Dann richtete er sich gerade und schob den Ärmel über die Wunde.

„Ist jemand verletzt?“

Jonas sah den Karrenjungen an.

Der schüttelte den Kopf, ohne aufzusehen.

Halvek kontrollierte die Deichsel und das Geschirr des zitternden Tiers.

„Nein.“

Severin nickte.

Er sah zu der gefallenen Glocke.

Der Bretterdeckel des dritten Lagers war unter ihrem Rand verschwunden.

• • •

Jonas wartete nicht, bis die Wachen kamen.

Er gab Halvek das Messer zurück, nahm den gelösten Keil auf und hielt ihn gegen den Himmel. Das Holz war trocken, an einer Seite glatt. Über die Mitte lief eine schmale Kerbe.

„Der ist angesägt.“

Halvek nahm ihn.

Severin lehnte an einem Pfeiler. Er atmete durch den Mund.

„Zeigt her.“

Halvek drehte den Keil zwischen den Händen.

„Nicht tief“, sagte er. „Genug, dass er unter Druck gearbeitet hat.“

„Wann wurde das letzte Mal geprüft?“

„Vor zwei Geläuten.“

„Von wem?“

„Von mir.“

Severin schloss die Augen.

Halvek stand still.

„Es war ganz.“

„Ich glaube Euch.“

Der Mann sah von ihm zu Jonas. Er wirkte nicht erleichtert.

Edrik hatte den Jungen beiseitegenommen. Er fragte ihn nach seinem Namen, nach dem Weg über den Platz und danach, ob er jemanden unter dem Gerüst gesehen hatte.

„Nur den Mann mit dem Stroh“, sagte der Junge.

Halvek hob den Kopf.

„Welchen Mann?“

„Der gesagt hat, ich soll hier halten.“

„Wie sah er aus?“

„Kapuze.“

Der Junge zeigte auf das Stroh unter dem Gerüst. Es war nicht von seinem Wagen gefallen. Jemand hatte es in einer flachen Holzkiste dicht unter die Aufhängung gelegt.

Halvek fluchte.

Severin stieß sich vom Pfeiler ab.

„Lasst niemanden unter die anderen Glocken. Nehmt die Wege darüber auch heraus. Keine Lasten durch die Mitte.“

„Und das dritte Lager?“, fragte Jonas.

Der Magier sah ihn an.

„Da kommen wir so nicht hin.“

„Könnt Ihr die Glocke heben?“

Severin zog den Ärmel hoch. Sein Handgelenk war dick geworden. Unter der Haut lag ein dunkler Bluterguss, der bis zum Unterarm reichte.

„Nicht noch einmal.“

Jonas sah auf die Glocke. Ihr Gewicht musste viele Tonnen betragen. Mit Flaschenzügen, einem neuen Gerüst, ordentlichen Anschlägen konnte man sie bewegen. Es brauchte Holz, Seile, Männer und Zeit.

Er dachte an den Namen, der auf Papier verschwunden war.

„Gibt es einen zweiten Zugang?“

Halvek nahm den Keil unter den Arm.

„Früher.“

„Wo?“

Der Mann sah zu Severin.

„Hinter dem Zollhaus. Unten durch den Fels. Aber seit die Stadt steht, führt da kein Mensch mehr durch.“

Severin wandte sich von der gefallenen Glocke ab.

„Geht zu Nora zurück“, sagte er zu Jonas. „Sagt ihr, wir haben eine Spur. Edrik bleibt bei euch.“

„Ich kann hier helfen.“

„Das habt Ihr getan.“

„Ich kenne Holz. Ich kann ein Gerüst …“

„Wenn das Joch unter dieser Last bricht, brauche ich Euren Kopf nicht auch noch darunter.“

Die Schärfe in seiner Stimme ließ alle schweigen.

Severin sah Jonas an. Dann atmete er langsam aus.

„Verzeiht. Ich muss prüfen, was darunter noch hält. Ohne Publikum."

Jonas nickte.

Er ging mit Edrik zum Torhaus zurück. Hinter ihm hörte er Halvek mit einer Wache sprechen. Einmal fiel das Wort absichtlich.

Am Eingang blieb er stehen.

Unter einem Stein, den die Glocke verschoben hatte, lag ein schwarzer Nagel.

Er war dick und am Kopf flach ausgeschmiedet. Unterhalb des Kopfes saß eine kleine Wicklung aus silbernem Draht.

Jonas hob ihn auf.

„Was ist das?", fragte Edrik.

Er wusste es nicht.

Aber an der Spitze klebte ein Faden schwarzen Leders.

Dasselbe Leder wie Jorins Handschuh.

• • •

Im Haus mit dem roten Tuch roch es nach heißem Wachs.

Nora stand auf dem Stuhl und zog mit einem Pinsel einen braunen Streifen um das Türzeichen. Ida hielt die Lampe. Am Boden lag ein zusammengeknülltes Tuch. Es war nass und an einer Seite schwarz.

Jonas schloss die Tür hinter sich.

„Was ist passiert?"

Ida drehte sich zu ihm.

Sie sah zuerst auf sein Gesicht, dann auf seine Hände. Er wollte sagen, dass er nicht verletzt war, doch ehe er dazu kam, nahm sie seinen Unterarm und zog ihn zur Seite.

„Du hast Blut am Ärmel."

„Das ist nicht von mir."

Sie schob den Stoff hoch. Sein eigener Verband war trocken. Erst dann sah sie Edrik an.

„Jemand hat das Zeichen verändert."

Nora stieg vom Stuhl. Sie nahm das kleine Gefäß mit dem abgeschnittenen Faden vom Tisch und stellte es vor Edrik.

Der Schreiber beugte sich darüber.

„Wo war der?"

Nora zeigte auf den Rahmen.

Edrik zog die Luft durch die Zähne ein.

Jonas nahm den Nagel aus der Tasche. Er legte ihn neben das Gefäß.

Die Silberwicklungen schimmerten im selben kalten Licht.

Ida sah von einem zum anderen.

„Woher?"

„Vom Glockenhof."

Er erzählte vom Keil, vom Tier und von der gefallenen Glocke. Als er zum dritten Lager kam, setzte Nora sich auf die Kante der Bank.

„Und der Name?"

Jonas öffnete die Blechdose und nahm Edriks Blatt heraus.

MARA stand noch immer darauf.

Lene kam näher. Sie hielt den rechten Arm steif vor sich. Auf ihrer Hand lagen die vier Buchstaben unter einem dünnen Salbenfilm.

Ida nahm das Blatt und legte es flach auf den Tisch.
„Er bleibt.“
Sie sagte es leise, als könne ein zu lautes Wort die Tinte lösen.
Edrik nickte.
„Unten im Torhaus ist es sicherer. Vielleicht kann Lene dort …“
„Sie bleibt bei mir“, sagte Nora.
„Dort ist die Schrift nicht verblasst.“
„Dann könnt ihr die Steine aus dem Keller holen und hierhertragen.“
Edrik öffnete den Mund.
Nora sah ihn an.
Er schloss ihn wieder.
Jorin war vom Ofen aufgestanden. Sein Blick lag auf dem Nagel.
„Der war an der Kette.“
Jonas hielt ihn hoch.
„Bist du sicher?“
„Er hat sich verhakt. Ich dachte, der Handschuh steckt daran.“
Er beugte sich darüber. Der schwarze Lederfaden bewegte sich im Luftzug.
„Tarek hat so etwas aus der Kiste geholt.“
Edrik legte beide Hände auf den Tisch.
„Was für eine Kiste?“
„Die vom Boot.“
Ida zog das Blatt mit ihren Notizen heran.
„Du hast gesagt, du weißt nicht, was darin war.“
„Er hat es mir nicht gezeigt. Aber als er wiederkam, hatte er so einen in der Hand.“
„Und wer hat ihm die Kiste gegeben?“, fragte Nora.
Jorin hob die gesunde Hand und ließ sie wieder sinken.
„Ich weiß es nicht.“
Ida schob ihm einen Becher hin. Er rührte ihn nicht an.
„Das ist viel mehr, als wir vorher wussten“, sagte sie.
Edrik hatte den Nagel angefasst. Jetzt zog er die Finger zurück.
„Der ist warm.“
Jonas berührte ihn. Das Eisen war kühl.
„Nein.“
Der Schreiber hob seinen Anhänger über das Metall. Das blaue Glas in der Mitte wurde dunkel.
Die Schrift in Edriks offenem Buch begann zu wandern.
Ein einzelner Buchstabe löste sich von der Zeile und glitt zum Rand.
Nora kippte einen leeren Topf über den Nagel.
Das Licht im Anhänger kam zurück.
Edrik riss das Buch an sich. Er schlug es zu und drückte die Hand auf den Deckel.
Eine Weile sagte niemand etwas.
Dann fragte Lene: „Ist Mara darin?“
Ida setzte sich neben sie.
„Wir wissen noch nicht, was es ist.“
Das Mädchen sah zum Topf.
„Aber jemand hat es gemacht.“
Jonas blickte auf seine Hände.
Er hatte dasselbe gedacht.

• • •

Sie warteten auf Severin.

Nora schickte niemanden mehr hinaus. Sie hatte den Türrahmen mit dem Wachs abgedichtet, drei der beschriebenen Steine vor die Schwelle gelegt und von jedem Anwesenden den Namen auf ein Brett geschrieben. Dann bat sie die alte Frau aus dem Krankenraum und den schlafenden Mann vom anderen Tisch, die Namen laut vorzulesen.

Der Mann hieß Olin. Er sprach langsam und stolperte über Jonas' Nachnamen.

Nora ließ ihn noch einmal beginnen.

„Warum?“, fragte Jonas.

Sie stellte den Pinsel in einen Becher.

„Weil ein Haus Menschen besser hält, wenn sie einander bemerken. Der Rahmen weiß dann, wer hereinwill und wer schon da ist. Allein kann er niemanden zählen.“

Sie sah zu dem Topf über dem Nagel.

„Jemand hat ihm eine fremde Stimme gegeben.“

Ida schrieb Maras Namen auf ein zweites Blatt. Sie legte es an den Ofen, weit genug von der Hitze entfernt, und bat Jorin, in einer Weile nachzusehen.

Er nickte.

Seinen Bruder hatte er seit dem Ruf aus dem zerbrochenen Stein nicht wieder erwähnt.

Jonas setzte sich an den Tisch und nahm das Nähzeug aus dem Beutel. Er zog den Mantel aus, legte ihn über die Knie und suchte den Anfang der gerissenen Naht. Das Futter war ausgefranst. Er schnitt einen losen Faden ab, legte beide Ränder übereinander und begann zu nähen.

Die Nadel zitterte beim ersten Stich.

Beim dritten wurde es besser.

Ida sah ihm eine Weile zu.

Dann setzte sie sich neben ihn und zog den beschädigten Ärmel des fremden Mantels heran, den Nora ihm gegeben hatte. Sie teilten den Faden, ohne etwas zu sagen.

Lene schlief auf der Bank ein. Sie hatte die rechte Hand unter die Wange geschoben und die andere um Maras Schuh gelegt.

Nora hob den Kopf des Kindes an und schob ein gefaltetes Tuch darunter.

Edrik saß vor dem geschlossenen Buch. Zwischen zwei Fingern drehte er den Stift hin und her. Er schrieb nichts mehr.

Als es an der Tür klopfte, fuhren alle zusammen.

Nora ging hin.

„Wer?“

„Severin.“

Sie sah durch einen Spalt im Laden, dann drehte sie die bemalte Schüssel herum und öffnete.

Der Magier kam allein. Sein rechter Arm hing in einer dunklen Schlinge. Auf dem Handrücken zeichneten sich zwei blutige Risse ab. Er blieb neben dem Tisch stehen und sah auf den umgedrehten Topf.

„Was liegt darunter?“

Jonas erzählte es ihm.

Severin wartete, bis er fertig war. Dann bat er Nora um eine Schüssel Sand, stellte sie neben den Topf und hob den Rand gerade so weit, dass er den Stift darunterführen konnte.

Das Eisen schabte über Holz.

Ein Schatten glitt über Severins Gesicht.

Er zog den Nagel auf der Stiftspitze hervor und legte ihn in den Sand.

Der Sand fiel nach innen.

Ein kleiner Trichter entstand, in dessen Mitte das Eisen lag. An den Rändern begannen die Körner sich rückwärts zu drehen.

„Ein Setznagel“, sagte Severin.

Er drückte mit dem Silberstift auf den Kopf. Die Wicklung löste sich und schoss wie ein feiner Wurm in den Sand.

„Damit befestigt man eine Stunde an einem Ort. Er wurde früher für die Wege benutzt, wenn eine Brücke repariert werden musste. Ein paar Minuten Ruhe im Stein. Mehr nicht.“

Die Körner wurden still.

Jonas sah zum Türrahmen.

„Und heute?“

Severin hielt den Nagel zwischen zwei Fingern. Er war jetzt ganz schwarz.

„Heute kann ein falsch gesetzter den Ort von seiner nächsten Stunde abschneiden.“

„Wer hat ihn gesetzt?“

„Das werde ich herausfinden.“

„Jorin sagt, sein Bruder hatte einen aus einer Kiste.“

Severin sah den Jungen an.

Der hob das Kinn.

„Er hat nichts kaputt gemacht.“

„Das habe ich nicht gesagt.“

„Aber Ihr habt so geguckt.“

Severin setzte sich ihm gegenüber.

„Wenn Tarek solche Nägel transportiert hat, kann er wissen, wo die übrigen sind. Dann hilft er uns. Ich schicke Halvek zu den Schuppen.“

Jorin betrachtete die Armschlinge.

„Tut es weh?“

„Ja.“

„Bei mir auch.“

Der Mann nickte.

„Dann lassen wir Nora besser in Ruhe. Sie hat schon genug Verbände verbraucht.“

Nora gab einen kurzen Laut von sich, der beinahe ein Lachen war.

Severin sah zu dem schlafenden Mädchen.

„Ich habe mit Halvek die Pläne geprüft“, sagte er leiser. „Der alte Weg liegt hinter dem Zollhaus. Wenn die Rinne offen ist, kommen wir bis unter das dritte Lager. Vielleicht auch weiter.“

Jonas steckte die Nadel in den gefalteten Stoff.

„Wann?“

„Beim nächsten vollen Wechsel. Bis dahin kann Halvek den äußeren Eingang freilegen.“

„Wie lange haben wir?“

„Vier Stunden. Vielleicht weniger.“

Ida sah auf die schmale Uhr über dem Ofen. Ihre Zeiger standen auf halb neun.

„Kann man denen glauben?“

Nora schüttelte den Kopf.

Severin nahm drei kleine Steine aus seiner Westentasche. Er legte sie im Abstand einer Handbreit auf den Tisch und strich mit dem Stift darüber. In jedem flammte ein Licht auf.

„Wenn der erste dunkel wird, weckt ihr die anderen. Wenn der zweite ausgeht, komme ich. Der dritte ist für Verzögerungen. Danach müssen wir auf den nächsten Wechsel warten.“

Jonas nickte.

Zum ersten Mal seit ihrer Ankunft hatte die Zeit eine Größe, mit der er etwas anfangen konnte.

Nora zeigte auf die Leiter zur Dachkammer.

„Dort sind zwei Säcke und Decken. Geht schlafen.“

Ida sah zu Lene.

„Ich bleibe erst einmal hier.“

Jonas wollte dasselbe sagen. Sie legte ihm die Hand auf den geflickten Ärmel.

„Du gehst mit hinunter. Also schläfst du jetzt.“

Er wusste, dass er widersprechen konnte. Ebenso wusste er, wie er sich fühlte, wenn er stand. Das Knie war steif geworden. Der verbrannte Arm pochte. Unter seinen Augen lag ein Schmerz, der bei jedem Blick zur Lampe stärker wurde.

Er nahm den Beutel und ging zur Leiter.

Severin stand auf.

„Eine Frage noch.“

Jonas wandte sich um.

„Das Bild von eurem Vater. War es eine wirkliche Werkstatt?“

„Ja.“

„Woran habt Ihr es erkannt?“

Er dachte an den Hut, die vier Scheiben, den sauberen Rand der Werkbank.

„An Dingen, die ich kenne.“

Severin nickte.

„Dann merkt sie euch genau.“

„Warum?“

Der Mann zog mit der gesunden Hand die Weste zurecht.

„Weil Bilder aus dem Werk Orte bewahren können. Echte Orte. Vielleicht steht in dieser Werkstatt etwas, das uns den Weg zu eurem Haus zeigt.“

Jonas hatte das Gefühl, plötzlich wieder ganz wach zu sein.

„Ihr könnt Bilder öffnen?“

Ida hob den Kopf.

Severin sah sie beide an.

„Manche. Wenn ich den Gegenstand kenne, in dem sie liegen.“

Jonas' Finger schlossen sich um den Beutelriemen.

Darin lag die Tabakschachtel.

Er nahm sie nicht heraus.

„Später“, sagte Ida.

Severin neigte den Kopf.

„Natürlich.“

Er ging zur Tür. Nora ließ ihn hinaus und legte den Riegel vor.

Oben in der Dachkammer setzte Jonas sich auf den Strohsack. Die Decke roch nach trockenen Kräutern. Durch eine Ritze im Dach fiel ein blasser Streifen Licht. Er konnte Schnee darin sehen, der nicht weiterfiel.

Er öffnete den Beutel.

Die Blechdose mit dem Namen lag oben. Darunter das Taschentuch mit dem Glasblatt. Ganz unten die Tabakschachtel.

Jonas nahm sie in die Hand.

Der Vater hatte den Fisch an einem Sonntag eingeritzt. Er war im Garten auf der Bank gesessen, die Pfeife zwischen den Zähnen, und Ida hatte erklärt, ein solcher Fisch würde jeden Teich leer trinken. Matthias hatte sie an der Nase gezogen und gefragt, ob sie lieber einen malen wolle.

Sie hatte einen Vogel gemacht.

Jonas drehte die Schachtel um.

Auf der Unterseite stand der Vogel, ungelenk und mit einem Flügel größer als dem anderen. Er hatte seit Jahren nicht daran gedacht.

Unten hörte er Ida mit Lene sprechen. Das Mädchen musste wieder aufgewacht sein. Sie fragte, ob Mara friere.

Ida antwortete so leise, dass er die Worte nicht verstand.

Jonas strich mit dem Daumen über den eingeritzten Vogel.

Dann legte er die Schachtel neben sich, an die Innenseite des Strohsacks, und zog die Decke bis zu den Schultern.

Schlafen konnte er lange nicht.

Als er endlich die Augen schloss, stand vor ihm eine Werkbank mit vier Fensterscheiben dahinter.

Auf dem Holz lag ein dunkler Schlüssel.

Er wusste, dass es ein Traum war.

Trotzdem hoffte er, die Hand würde noch einmal ins Bild kommen.

4 · Der Mann mit dem fremden Schatten

Ida hörte Jonas durch die Dielen atmen.

Es war ein unregelmäßiges Geräusch, das gelegentlich abbrach und dann mit einem scharfen Einziehen der Luft wieder begann. Er schlief so, seit er zurückgekommen war. In den ersten Wochen hatte sie ihn geweckt, wenn es zu schlimm wurde. Danach hatte er eines Morgens neben ihrem Bett gestanden und sie gebeten, damit aufzuhören. Er hatte es freundlich gesagt, mit einem Gesicht, das sie bis zum nächsten Abend nicht ansehen konnte.

Jetzt schlief er wenigstens.

Lene lag auf der Bank, das Kinn auf Noras gefaltetem Tuch. Die rechte Hand war offen geblieben. Unter dem dünnen Salbenfilm glänzten die vier Buchstaben. Ida hatte die Lampe so gestellt, dass das Kind sie beim Aufwachen sofort sehen konnte. Sie saß daneben und schrieb auf, was sie über Mara wusste: den Zahn, den Stein, das falsch geschriebene R. Dann kamen ihr die roten Druckstellen an den Knien in den Sinn, die sie beim Ausziehen der Schuhe gesehen hatte. Und die Art, wie Mara vor jedem Satz einen kleinen Atemzug genommen hatte, als müsse sie ihre Worte von einem hohen Regal holen.

Sie schrieb auch das auf.

Am Ofen schlief Jorin im Sitzen. Nora hatte seinen verletzten Arm auf einem Kissen gelagert. Die zerstörte Rufschale war fortgeräumt, ihre Bruchstücke lagen unter einem umgedrehten Eimer. Edrik saß mit dem Rücken zur Wand und den Händen auf seinem Buch. Er hatte erklärt, er müsse nur kurz die Augen schließen. Seitdem hatte er sich nicht bewegt.

Nora stellte eine Schüssel neben Ida. Darin lagen Brot und drei dünne Scheiben Birne.

„Ich habe keinen Hunger.“

„Dann iss langsam.“

Sie setzte sich gegenüber. Zum ersten Mal sah Ida, wie geschwollen ihre Finger waren. An den Knöcheln hatte sich die Haut gespannt, und an einem Fingernagel klebte noch braunes Wachs.

„Wie lange machst du das schon?“

Nora schaute zur Küchenwand.

„Vorher war es eine Schankstube. Mein Mann konnte besser kochen als ich. Ich konnte besser rechnen. Wir haben behauptet, das sei eine gute Verteilung.“

„Ist er …“

Ida ließ die Frage stehen.

Nora nahm eine Birnenscheibe aus der Schüssel und teilte sie mit dem Daumennagel.

„Vor acht Jahren. Lange vor dem hier.“

Sie aß eine Hälfte und legte die andere zurück.

„Ich weiß noch genau, wo er begraben ist. Es gibt Tage, da bin ich darüber froh. Kommt mir dann furchtbar vor.“

Ida sah auf den Zettel unter ihrer Hand. Sie dachte an den Brief, den ihre Mutter drei Monate lang nicht hatte öffnen wollen. Jonas hatte ihn gelesen und wieder zugefaltet. Niemand hatte gewusst, wo der Vater lag. Auf einem anderen Blatt hatte jemand den Namen eines Waldstücks notiert. Ida hatte diesen Namen später auf einer Landkarte gesucht, bis ihr die Augen wehtaten.

„Ich finde das nicht furchtbar“, sagte sie.

Nora zog den Teller näher zu ihr. Eine Weile saßen sie schweigend da. Im Ofen sank ein Scheit zusammen. Unter der Tür hielt der Wachsstrich den Zug ab, und in der Stille konnte Ida das kleine trockene Knistern der drei Zeitsteine hören.

Der erste war kaum noch heller als eine erkaltende Kohle.

„Wie lange hat es gedauert, bis die Menschen verschwanden?“

Nora sah zum Fenster.

„Zuerst gingen die Uhren falsch. Man hat die Zeiger gerichtet, sich gestritten, wer zu spät war. Dann kam ein Fischer zweimal mit demselben Fang an. Er hat ihn zweimal verkauft und sich abends gewundert, warum er kein Geld für das zweite Netz brauchte.“

„Wann war das?“

„Vor dem letzten richtigen Frost. Vierzig Tage vielleicht. Die ersten Häuser verloren wir vor zwölf.“

Ida nahm ein Stück Brot.

„Und Severin?“

„Er kam, als die Glocken nicht mehr zusammenpassten. Hatte eine Kiste mit alten Plänen und wusste, welche Keller wir zumachen mussten. Einige sind trotzdem eingestürzt. Andere stehen noch.“

„Vertraust du ihm?“

Nora antwortete nicht gleich. Sie sah zu Jorin, dessen Kopf auf die Brust gesunken war, und stand auf, um sein Kissen zurechtzurücken. Als sie wieder am Tisch saß, hatte Ida schon geglaubt, sie wolle die Frage übergehen.

„Ich vertraue seiner Hilfe“, sagte sie. „Über sein Schweigen kann ich dir nichts Gutes sagen.“

Ida schob den Zettel mit Maras Namen unter die Lampe.

Die Tinte hielt.

„Dann fragen wir weiter.“

Nora nickte müde.

In diesem Augenblick wurde der erste Zeitstein dunkel.

• • •

Jonas hatte nicht das Gefühl, geschlafen zu haben. Jemand berührte seine Schulter, und er war sofort aufrecht, die Hand schon um die Tabakschachtel geschlossen.

„Ich bin es“, sagte Ida.

Er sah das schräge Dach, die Leiter, das Tuch, in das er das Glasblatt gewickelt hatte. Seine Schulter entspannte sich. Die Schachtel hatte eine Kante in seine Handfläche gedrückt.

„Wie lange?“

„Nora meint, zwei Stunden. Vielleicht drei.“

Das Knie war steif. Beim Aufstehen hielt er sich am Balken fest. Ida tat so, als müsse sie den Beutel prüfen, bis er sicher stand.

„Der Name bleibt jetzt“, sagte sie. „Auch auf dem zweiten Blatt.“

Er nickte, obwohl er nicht wusste, ob es eine gute Nachricht war oder nur eine langsamere Art des Schlimmen. Dann fiel sein Blick auf ihre Wange. Eine Haarsträhne lag daran fest, und unter den Augen waren tiefe Schatten.

„Du hast nicht geschlafen.“

„Nachher.“

„Das habe ich vorhin auch gesagt.“

Sie wollte antworten, lächelte stattdessen aber kurz.

„Dann haben wir wohl beide die falsche Familie erwischt.“

Unten gab Nora ihm Wasser und ein warmes Tuch. Er wusch sich am Becken hinter der Küche. Der Spiegel darüber war blind geworden; er sah sein Gesicht nur in einzelnen Flecken. Es wirkte älter als am Morgen, doch das konnte am Licht liegen.

Als er zurückkam, stand Halvek in der Tür.

Über seiner Lederschürze hing ein nasser Mantel. Er hielt eine kleine Lampe und stützte mit dem anderen Arm einen jungen Mann. Dessen rechter Stiefel war mit grauem Schlamm bedeckt. Ein Seil hatte ihm eine rote Furche um den Hals gezogen.

Jorin war mit einem Mal wach.

„Tarek.“

Er stolperte vom Ofen auf, stieß mit dem Knie an den Tisch und erreichte seinen Bruder, bevor Nora ihn halten konnte. Tarek machte einen erschrockenen Laut, als Jorin sich an ihn warf. Dann legte er den Arm um seinen Nacken.

„Langsam, Krabbe.“

Jorin begann zu weinen.

Er presste das Gesicht gegen die Brust des Älteren und weinte so heftig, dass Nora ihm die verletzte Hand vom Mantel lösen musste. Tarek hielt ihn mit dem unverletzten Arm fest. Er sagte nichts mehr, nur einmal wieder dieses eine Wort, leise und ein wenig heiser.

Halvek zog den Stuhl hinter ihm hervor.

„Setzt euch beide, bevor ihr mir umfallt.“

Tarek setzte sich. Jorin blieb an seiner Seite stehen. Nora schnitt den verschlammten Stiefelschaft auf. Ida legte ein gefaltetes Tuch auf den Tisch und stellte Wasser daneben.

Unter dem Leder war der Fuß geschwollen, aber nicht gebrochen. Ida untersuchte ihn, während Tarek die Lippen zusammenpresste. Am Hals sah die Verletzung schlimmer aus, als sie war: eine breite Schürfung, an einer Stelle offen. Er konnte schlucken. Seine Stimme blieb klar, sobald er nicht zu laut sprach.

„Wo warst du?“, fragte Jorin.

Tarek sah Halvek an.

„In dem Schuppen.“

„Die ganze Zeit?“

„Für mich war es nicht die ganze Zeit.“

Er hob den Kopf und sah, wie alle ihn ansahen. Nora gab ihm den Becher, und er trank drei hastige Schlucke.

„Ich habe die Kiste hineingebracht“, sagte er. „Der Mann war noch da. Er hat gesagt, das Tor braucht einen Stift. Ich soll einen von den großen nehmen.“

Jonas nahm den entschärften Setznagel aus der Schüssel mit Sand. Severin hatte ihn bei Nora gelassen. Die Silberwicklung war ab, der Kopf schwarz und stumpf.

Tarek nickte sofort.

„So einen.“

„Wie sah der Mann aus?“

„Stadtwache. Dunkler Mantel, Leder am Kragen. Ein Stück von seinem rechten Ohr fehlte.“

Halvek stellte die Lampe auf den Boden.

„Rovan.“

Edrik war aufgestanden. Er hatte noch den Abdruck des Buchrückens an der Wange.

„Der macht die Wege am Südkai.“

„Hat er gemacht“, sagte Halvek. „Ich habe ihn seit dem Frost nicht mehr in der Liste gesehen.“

Tarek rieb sich über den Hals.

„Er sagte, der Stift muss an die Winde. Ich bin zum Tor und habe ihn eingehängt. Dann hat er mich wieder zurückgerufen. Wegen dem Lohn.“

Seine Augen gingen zu seinem Bruder.

„Ich habe dich gesehen. Du warst bei den Mädchen. Ich wollte nur die Münzen holen.“

Jorin hielt seinen Ärmel fest.

„Drinnen hat er die Tür zugemacht. Dann stand das Wasser in der Ecke. Erst ganz wenig, dann so hoch.“ Tarek zeigte bis an sein Kinn. „Ich bin auf die Kisten. Jedes Mal, wenn ich die Tür aufgedrückt hatte, war ich wieder auf dem Boden.“

„Wie oft?“, fragte Edrik.

Ida sah ihn an.

Der Schreiber hob entschuldigend die Hand.

„Ich weiß es nicht“, sagte Tarek. „Ich habe irgendwann das Seil vom Dachhaken genommen. Ich dachte, damit komme ich durch die Luke. Es hat sich …“

Er berührte die Furche an seinem Hals und ließ die Hand sinken.

Halvek kniete sich neben die Lampe und drehte den Verschluss fest.

„Ich habe ihn durch das hintere Fenster geholt. An der Rückwand saß auch so ein Nagel. Er hatte ihn nicht gesehen.“

Jonas betrachtete das schwarze Eisen in seiner Hand. Ein kleiner Gegenstand, den man ohne Zögern in eine Kiste mit Werkzeug gelegt hätte. In einer solchen Kiste konnte man die halbe Stadt unbemerkt herumtragen.

„Wo ist Rovan jetzt?“

Halvek schüttelte den Kopf.

„Im Schuppen war er nicht.“

Nora stellte eine Schüssel Suppe vor Tarek.

„Jetzt isst du. Fragen könnt ihr später noch.“

Der junge Mann sah sie an. Dann nahm er den Löffel. Beim ersten Schlucken schloss er die Augen.

Jorin setzte sich so dicht an ihn, dass ihre Schultern einander berührten.

• • •

Severin kam, bevor der zweite Stein ganz erloschen war.

Er trug den Arm noch in der Schlinge. Die Schwellung am Handgelenk war zurückgegangen; Nora hatte ihm offenbar in der Zwischenzeit einen neuen Verband geschickt. Unter seinem Mantel hing der flache schwarze Kasten, den Jonas am Torbogen gesehen hatte.

Halvek berichtete ihm von Tarek. Beim Namen Rovan blieb Severins Blick an Edrik hängen.

„Lasst die Wachen an den Ausgängen nach ihm fragen. Nicht verfolgen, wenn er in einen gehaltenen Abschnitt geht. Niemand allein."

Edrik schrieb die Anweisung auf.

„Er muss wissen, wie man die Nägel setzt", sagte Jonas. „Das ist keine gewöhnliche Sabotage."

Severin nahm den schwarzen Nagel entgegen. Er drehte ihn einmal zwischen den gesunden Fingern und legte ihn hin.

„Er hat bei den Wegwachen gelernt."

„Bei wem?"

„Bei Menschen, die teilweise nicht mehr leben."

„Und die ihm gezeigt haben, wie man ein Kind von seinem Bett verschwinden lässt?"

Der Magier sah zu Lene. Sie war aufgewacht, als Tarek gekommen war, und saß jetzt mit dem kleinen Schuh am Fenster. Nora hatte ihr eine Schüssel Brei gegeben. Sie aß nicht daraus.

„Ich weiß nicht, was Rovan vorhat", sagte Severin. „Aber wir werden nicht mehr erfahren, indem wir hierbleiben."

Er setzte seinen Kasten auf den Tisch und öffnete ihn. Darin lagen ein zusammengefaltetes Kartenblatt, zwei silberne Stifte, ein kleines Messer und ein rundes Stück dunklen Glases. Halvek nahm die Karte. Edrik stellte seine Laterne daneben.

Ida beugte sich darüber. Die Zeichnung zeigte die Hafenmauer, das Zollhaus und mehrere Gänge, die tief in den Berg führten. Einige waren mit roten Kreuzen gesperrt. Andere endeten einfach im Papier.

„Hier." Halvek legte den Finger auf eine schmale Linie am Wasser. „Durch den alten Ablauf. Dann die Treppe hinter der Mauer. Die untersten Stufen sind gebrochen, ich lege eine Bohle darüber."

Jonas sah auf die eingezeichnete Strecke. Er suchte das dritte Lager und fand es hinter drei eng beieinanderliegenden Kreisen.

„Warum führt der Gang so weit unter den Berg?"

„Weil man das Wasser irgendwohin bringen musste", sagte Halvek. „Die Glockenfundamente stehen auf alten Quellen. Der Ablauf ist älter als die Stadtmauer."

Ida strich mit dem Finger über einen unbeschrifteten Bogen weiter unten.

„Und das?"

Severin legte die gesunde Hand auf den Rand der Karte.

„Ein Zugang zum Werk. Früher konnte man von dort bis zur Uhr."

„Früher", wiederholte sie.

„Wir gehen zum dritten Lager. Ich zeige euch alles, was wir unterwegs sicher betreten können."

Nora schob einen kleinen Beutel über die Zeichnung.

„Brot. Trockenes Tuch. Zwei Flaschen. Wenn einer verletzt wird, kommt ihr zurück."

Halvek nahm den Beutel.

Ida sah zum Tischende. Der erste Zeitstein war schwarz. Im zweiten glomm noch ein roter Punkt. Der dritte brannte hell.

„Wie lange können wir drinbleiben?“

„Bis zum Ende der nächsten gehaltenen Stunde“, sagte Severin. „Halvek kennt die Zeichen. Wenn sie matt werden, kehren wir um.“

„Und wenn wir Mara bis dahin nicht gefunden haben?“

„Dann gehen wir trotzdem zurück.“

Er sagte es so bestimmt, dass sie ihm zum ersten Mal für eine Antwort dankbar war, die ihr nicht gefiel.

Nora ging mit ihr in den Krankenraum, um frischen Verbandstoff zu holen. Halvek und Edrik standen am Fenster und prüften die Wegmarken. Jonas nahm die Tabakschachtel aus dem Beutel. Er hatte sie bereits wieder hineingesteckt, aber seit Severins Ankunft wusste er, dass er sie zeigen würde.

Der Magier sah sie auf seiner Hand.

„Ist die von ihm?“

Jonas nickte.

„Er hatte sie, solange ich denken kann.“

Severin setzte sich. Er stellte das runde Glas aus dem Kasten auf die Tischplatte. Es war kaum größer als ein Unterteller, an der Kante in schwarzes Metall gefasst.

„Ihr müsst sie nicht aus der Hand geben.“

Jonas legte die Schachtel neben das Glas.

„Was macht Ihr?“

„Ich sehe, ob das Holz noch ein Bild hält. Es kann nichts sein. Eine Maserung, Rauch, der Ort, an dem sie lange lag. Versprecht euch nicht zu viel.“

Diese Warnung machte es schlimmer. Jonas hatte sich auf eine Behauptung eingestellt, gegen die er sich wehren konnte. Nun hörte er sich nach der Schachtel fragen, als wäre sie ein krankes Tier.

„Schadet es ihr?“

„Nein. Wenn Ihr sie wegnehmt, endet es.“

Er stellte das Glas so, dass das Licht der Lampe schräg darauf fiel. Dann legte er den Silberstift an die Seite der Schachtel.

Das eingeritzte Fischauge glänzte.

Jonas beugte sich vor. Zuerst sah er nur das Spiegelbild seines eigenen Gesichts. Es wurde dunkler, sank tiefer in das Glas und wich einem hellen Rechteck.

Ein Fenster mit vier Scheiben.

Er hatte gewusst, dass es so kommen könnte. Er hatte sich im Bett genau dieses Fenster vorgestellt. Trotzdem griff seine Hand so heftig nach der Tischkante, dass Edrik am anderen Ende den Kopf hob.

Die Werkbank lag darunter. Frische Späne waren auf dem Boden verteilt. An der Wand hing der Hut mit der gestopften Stelle. Neben dem Schraubstock stand eine Tasse, an deren Rand ein dunkelbrauner Tropfen langsam herablief.

Dann kam der Vater ins Bild.

Er war jünger als in Jonas' letzten Erinnerungen. Sein Haar war dicht, sein Gesicht schmaler. Er hatte die Ärmel aufgekrempelt und hielt ein kleines Stück Eisen zwischen Daumen und Zeigefinger. Am Daumen lag die weiße Narbe.

„Noch nicht drehen“, sagte er.

Jonas hörte die Stimme.

Das Glas war klein. Der Mann darin konnte kaum eine Handbreit groß sein. Doch die Stimme kam nicht klein daraus hervor. Sie stand im Raum, mit ihrem leichten Kratzen

am Ende eines Satzes, mit diesem ungeduldigen Atemholen, wenn Matthias etwas erklären wollte und fürchtete, der andere werde zu früh zugreifen.

Jonas presste die Finger gegen die Tischkante.

Im Bild reichte eine zweite Hand dem Vater einen dunklen Schlüssel. Die Speichen waren vollständig. Der Vater nahm eine Feile, setzte sie an den Bart und führte drei kurze Striche aus.

„Ottilie macht mich noch arm mit ihren Schlössern“, sagte er.

Jemand außerhalb des Bildes lachte. Eine Frauenstimme.

Jonas kannte sie nicht gleich. Dann begriff er, dass sie Ottilie gehörte, jung genug, um ohne das Zittern zu lachen, das er aus ihren Briefen zu hören meinte.

„Du bekommst eine Birne“, sagte sie.

Der Vater sah auf.

Er lächelte.

Jonas nahm die Schachtel fort.

Das Bild erlosch so rasch, dass die Lampe im Raum plötzlich blendete. Er hielt das Holz zwischen beiden Händen und wusste nicht mehr, warum er es weggenommen hatte. Sein Herz schlug viel zu schnell. Er hatte Luft geholt und nicht wieder ausgeatmet.

Severin rührte sich nicht.

„War er es?“

Jonas nickte.

„Habt Ihr den Schlüssel erkannt?“

Er nickte wieder.

Er wollte nicht sprechen, weil das erste Wort ihn verraten würde. Severin schob das Glas von ihm weg und deckte es mit einem schwarzen Tuch ab.

„Es ist nur ein bewahrter Augenblick“, sagte er.

Jonas sah ihn an.

Der Magier hielt seinem Blick stand.

„Aber ein wirklicher.“

Ida stand in der Küchentür.

Sie trug das Päckchen mit den Tüchern. Es hing locker in ihren Händen. Jonas wusste nicht, wie lange sie dort gestanden hatte.

„Ich habe ihn gehört“, sagte sie.

Severin erhob sich.

„Das Holz hat etwas aus seiner Werkstatt behalten. Vielleicht hilft es uns, euren Weg wiederzufinden.“

Ida ging zum Tisch und sah auf das zugedeckte Glas.

„Kann er uns hören?“

„In diesem Bild nicht.“

In diesem Bild.

Jonas hielt die Schachtel fester.

Ida sah zu ihm. Er wusste, dass sie dieselben vier Worte gehört hatte.

Nora trat hinter sie. Die Frau warf einen kurzen Blick auf Severin und den geöffneten Kasten. Dann stellte sie einen Becher neben Jonas.

„Trink das, bevor du mit einer kalten Stimme in den Berg gehst.“

Er nahm den Becher. Es war heißes Wasser mit etwas Honig. Der erste Schluck tat weh, und gerade das half ihm, den Kopf zu heben.

Severin packte das Glas ein. Er fragte nicht nach der Schachtel.

Jonas steckte sie tief in den Beutel.

• • •

Sie brachen auf, als im zweiten Zeitstein der letzte rote Punkt erlosch.

Edrik blieb bei Nora. Er hatte eine Nachricht für die Wachen geschrieben, eine zweite für die beiden Schreiber, die im Torhaus Dienst taten. Die zweite sollte von Hand zu Hand weitergegeben werden. Niemand sollte die Rufschalen benutzen, bevor ihre Fassungen geprüft waren.

Lene stand neben der Tür.

Sie gab Ida den kleinen grauen Stein.

„Vielleicht kennt er den Weg“, sagte sie.

Ida nahm ihn. Er war wärmer als erwartet, weil das Mädchen ihn zwischen beiden Händen gehalten hatte.

„Ich bringe ihn zurück.“

„Mit ihr.“

Ida schloss kurz die Finger darum.

„Ich suche nach ihr.“

Lene nickte nicht. Sie sah sie nur an und legte die beschriebene Hand an die Brust.

Vor dem Haus war es noch immer Abend. Der rote Streifen über dem Meer hatte sich verbreitert. Durch den feststehenden Schnee zog ein Wind, der keine einzige Flocke mitnahm. Jonas bemerkte, dass die Kälte auf dem Platz nicht überall gleich war. Vor der Pumpe fror ihm das Gesicht. Zwei Schritte weiter roch die Luft nach sommerwarmer Erde.

Halvek ging voraus. Auf dem Rücken trug er eine Seilrolle und zwei kurze Bohlen. Severin folgte mit der Lampe. Sein Kasten hing an einem breiten Riemen über der gesunden Schulter. Ida und Jonas gingen nebeneinander.

„Hast du mehr gesehen als ich?“, fragte sie.

Er wusste sofort, was sie meinte.

„Er hat einen Schlüssel gefeilt.“

„Ich habe nur die Stimme gehört.“

„Es war … früher. Bevor wir groß waren.“

Sie gingen an einem verschlossenen Laden vorbei. Hinter der Scheibe hing eine Waage mit zwei ungleichen Schalen. Eine davon bewegte sich, obwohl im Raum niemand zu sehen war.

„Hat Severin ihn gemacht?“, fragte Ida.

„Den Schlüssel?“

„Das Bild.“

Jonas sah nach vorn. Der Magier sprach mit Halvek und schien sie nicht zu hören.

„Vater hat Ottilies Namen gesagt. Er kannte die Werkstatt.“

„Das habe ich nicht gefragt.“

Er nahm ihren Arm, damit sie einer hellen Pflasterstelle auswich. Sie ließ es zu, zog ihn aber danach sofort wieder fort.

„Ich weiß es nicht“, sagte Jonas.

Ida steckte die Hand mit dem grauen Stein in die Tasche.

„Dann sollten wir das nicht vergessen.“

Am Zollhaus war die Luft feucht. Halvek zog eine Plane von einer Öffnung im Sockel. Dahinter lag ein niedriger gemauerter Kanal. Wasser floss in einer Rinne an seinem Rand, der mittlere Streifen war trocken.

Die Eingangsbretter waren frisch entfernt worden. Auf dem Boden lagen neue Holzspäne.

Jonas blieb davor stehen.

Halvek bemerkte es.

„Von mir. Ich musste den Rahmen lösen.“

Er zeigte ihm die Haken, die er in den Stein gesetzt hatte, dann die Bohlen über den gebrochenen Stufen. Jonas prüfte einen der Haken. Er saß fest. Halvek machte keinen Einwand dagegen.

„Gut?“, fragte er.

Jonas nickte.

„Dann rein.“

Sie bückten sich. Der Kanal fiel steil ab und verbreiterte sich nach einigen Schritten. Aus den Fugen tropfte Wasser. Im Licht der Lampe sah es zunächst klar aus, doch dort, wo es sich sammelte, leuchtete ein blasses Grün.

Halvek zog die Seilrolle von der Schulter und befestigte das Ende am äußeren Haken.

Jonas sah zu ihm.

„Am Anfang haben wir das auch versucht.“

„Ich nehme diesmal Eisen bis zur nächsten Marke“, sagte Halvek. „Das zieht kein Wind weg.“

Er zeigte die dünne Kette, die in das erste Stück des Seils eingearbeitet war. Als er sie über den Haken legte, lief ein roter Funke von Glied zu Glied. Weiter hinten im Kanal antwortete ein zweiter.

Severin hob die Lampe.

„Solange die Marken antworten, besteht die Verbindung.“

„Und wenn nicht?“, fragte Ida.

Halvek legte die Hand um das Seil.

„Dann merkt ihr es zuerst hier.“

Er führte ihre Finger daran. Das geflochtene Hanfseil vibrierte leicht, so regelmäßig wie ein fernes rollendes Rad.

Sie gingen weiter.

Der Geruch des Hafens blieb zurück. An seine Stelle trat kalter Kalk, dann etwas Süßes, wie zerdrückte Stängel. Unter einer Stelle der Decke hing ein kleiner Schwarm durchsichtiger Tiere. Ihre Flügel waren breiter als ihre Körper. Als die Lampe näher kam, falteten sie sich zusammen und wurden zu Tropfen.

Ida duckte sich.

Einer fiel auf ihren Ärmel. Er blieb daran haften, streckte vorsichtig zwei feine Beine aus und öffnete die Flügel wieder.

Auf ihnen lag ein Muster aus blauen Adern.

„Wassermotten“, sagte Halvek. „Lasst sie an die Wand. Im Stoff sterben sie.“

Sie hielt den Arm hin. Das Tier kletterte auf den nassen Stein und floss zwischen zwei Fugen davon. Ida blieb einen Augenblick, um sicherzugehen, dass es fort war, dann holte sie die anderen ein.

Der Gang war nun hoch genug, dass sie aufrecht gehen konnten. Über einem alten Torbogen stand eine Reihe von Zeichen. Jonas verstand sie erst, als Severins Lampe direkt darunterhing.

UNTERE QUELLEN. ZUGANG NUR BEI OFFENER SIEBTER STELLE.

Darunter war eine Glocke in den Stein gehauen.

Jemand hatte mit einem Werkzeug ihren unteren Rand abgeschlagen.

• • •

Hinter dem Bogen begann die eigentliche Treppe.

Sie war breit und trocken. An beiden Seiten standen in regelmäßigen Abständen niedrige Pfeiler. Von jedem lief eine schmale Ader aus glänzendem Metall in die Wand.

Als Severin daran vorbeiging, leuchteten die Adern auf. Die rechte reagierte etwas später als die linke.

Ida hörte seinen Atem.

Er ging mit gesenkter Schulter, den verletzten Arm eng an den Körper gedrückt. Einmal blieb er stehen, bis die anderen zwei Stufen unter ihm waren. Seine freie Hand lag dabei auf dem Stein.

„Sollen wir warten?“, fragte sie.

„Nein.“

Das Wort kam zu schnell. Er hob den Kopf und sah sie an.

„Es wird gleich leichter.“

Die Treppe führte in einen langen Raum mit gewölbter Decke. Im Boden lagen runde Schächte. Manche waren mit Steinplatten verschlossen, über anderen spannten sich Gitter aus grün gewordenem Kupfer. Wasser floss tief darunter. Sein Rauschen stieg durch die Öffnungen herauf und schien an verschiedenen Stellen aus verschiedener Entfernung zu kommen.

Halvek hielt die Hand an das Seil.

„Hier stimmt etwas nicht.“

Er zog einen kleinen Hammer aus seinem Gürtel und klopfte gegen den nächsten Pfeiler. Der Ton ging durch den Raum. Von rechts kam eine klare Antwort, von links nur ein kurzer dumpfer Schlag.

Er kniete sich neben einen Schacht.

„Die Abzweigung müsste dort sein.“

Severin sah in die Richtung, auf die er zeigte. Die Wand war geschlossen. Auf ihrer Oberfläche lag eine dünne weiße Kruste.

Jonas trat näher. In der Kruste saßen kleine Fingerabdrücke.

Ida zog Maras Stein aus der Tasche.

„Sie hat solche Hände.“

Severin ging an ihr vorbei und hielt den Silberstift an die Wand. Die Kruste brach in einer schmalen Linie auf. Dahinter erschien ein Gang, so niedrig, dass Halvek sich hätte hindurchzwängen müssen.

Am Boden lag ein Schuh.

Ida war schon auf den Knien, bevor Jonas ihren Mantel zu fassen bekam.

„Warte.“

Sie schüttelte ihn ab.

Der Schuh lag kaum eine Armlänge entfernt. Braun, mit zwei Löchern am Schaft. Er hatte kein Band.

Sie legte die Hand auf die Kante des Durchgangs und hielt inne.

Maras Schuh lag bei Lene.

Sie hatte ihn selbst dortgelassen.

Ida zog die Hand zurück.

„Das ist nicht ihrer.“

Severin sah hinab.

„Vielleicht die frühere Stunde.“

Halvek kniete sich neben sie. Er warf einen kleinen Stein in den Gang. Er fiel dicht vor dem Schuh zu Boden, hüpfte einmal und blieb liegen.

Dann fiel er ein zweites Mal.

Dieselbe Bewegung, derselbe Sprung. Ida sah die Kante, an der er jedes Mal anschlug. Der Schuh lag dahinter, unbewegt.

Halvek stand auf.

„Da gehen wir nicht hinein.“

Er hatte es zu Severin gesagt.

Der Magier hielt den Stift noch immer gegen den Stein. Seine Finger waren an den Gelenken weiß.

„Es kann eine Spur sein.“

„Es kann uns festhalten. Bis wir genauso daliegen.“

Severin nahm den Stift fort.

Der Gang schloss sich. Ida saß vor der wieder glatten Wand, Maras Stein in der Hand. Einen Augenblick wollte sie hineinschlagen, mit dem grauen Wal gegen den Kalk, bis die Mauer nachgab. Sie drückte stattdessen die scharfe Ader des Steins gegen ihre Handfläche.

Jonas half ihr auf.

„Danke“, sagte sie, ohne ihn anzusehen.

Er wusste nicht, ob sie den Griff am Mantel meinte oder dass er danach gewartet hatte. Er fragte nicht.

Am Ende des Raums war eine eiserne Tür in den Fels eingelassen. Halvek zog sie auf. Dahinter stand ein breiter Steg über fließendem Wasser. Auf der anderen Seite führte eine zweite Tür ins Dunkel.

Über dem Steg hing ein Rad.

Es war höher als ein Haus. Seine Speichen bestanden aus Bronze, dazwischen lagen Scheiben aus dunkelblauem Glas. Im Inneren bewegten sich kleinere Räder, langsam und ineinander verschränkt. An manchen Stellen stiegen Funken auf, die nicht erloschen, sondern wie Glühwürmer im Glas weiterwanderten.

Jonas blieb in der Tür stehen.

Er hatte Maschinen in Fabriken gesehen, Generatoren, Pumpen, die ineinandergreifenden Pleuel eines Schiffsmotors. Nichts davon hatte ihn darauf vorbereitet, dass dieses ungeheure Rad so leise lief.

Dann hörte er die Unterbrechung.

Bei jeder sechsten Bewegung blieb eine der inneren Scheiben einen Augenblick zurück. Das äußere Rad zog weiter. Die Spannung ging durch die Speichen. Eine davon bog sich so stark, dass er unwillkürlich zurücktrat.

„Das ist die Uhr?“

Severin kam neben ihn.

„Ein Teil davon.“

Ida sah über das Wasser hinweg. In der gegenüberliegenden Wand standen drei schmale Fenster. Hinter einem davon bewegte sich jemand.

Ein Mann mit einem dunklen Mantel und einer Kapuze.

Er drehte den Kopf.

Von seinem rechten Ohr fehlte ein Stück.

Halvek stieß einen kurzen Laut aus.

„Rovan.“

Der Mann verschwand hinter dem Fenster.

• • •

Halvek ging als Erster über den Steg. Er hielt das Seil in der linken Hand und prüfte vor jedem dritten Schritt mit dem Eisenstab die Bohlen. Severin folgte ihm, dann Ida, dann Jonas. Unter ihnen floss Wasser gegen den Uhrzeigersinn um einen runden Sockel. Weiter draußen floss es in die andere Richtung.

Das Rad über ihnen geriet ins Stocken.

Jonas sah nach oben. Eine der Glasscheiben flackerte. Darin stand für den Bruchteil eines Augenblicks eine Reihe Häuser. Ein Fenster öffnete sich. Eine Hand griff nach etwas, und die Scheibe war wieder dunkel.

Er stolperte beinahe.

Ida drehte sich um.

„Nicht nach oben sehen“, sagte sie.

„Hast du …“

„Ja.“

Sie gingen weiter.

Halvek hatte die Tür erreicht. Er packte den Ring und zog. Das Eisen bewegte sich nicht. Auf der anderen Seite schlug ein Riegel zurück.

Einmal, zweimal.

Dann hörten sie Rovan lachen.

„Zu spät.“

Severin trat vor. „Mach auf.“

Hinter der Tür wurde es still.

Jonas sah die Hand des Magiers auf dem Eisen. Der verletzte Arm hing noch immer in der Schlinge. Sein Schatten lag im Licht der Lampe auf der Tür, lang und schmal.

Der Schatten hob beide Hände.

Die wirkliche Hand blieb am Ring.

Jonas griff nach Idas Ärmel.

Sie sah es ebenfalls.

Im Inneren der Tür ging ein Schloss auf. Ein zweites folgte, ohne dass Severin sich bewegte. Rovan fluchte. Seine Schritte entfernten sich.

Die Tür sprang gegen Halvek.

Er fing sie mit der Schulter ab.

Severin trat hindurch, und sein Schatten glitt hinter ihm über die Schwelle. Er war wieder ein einziger dunkler Umriss auf dem Boden.

Ida blieb stehen.

Der Magier hatte sich umgedreht.

„Kommt.“

Sein Gesicht war blass. Unter den Augen lagen dunkle Halbkreise, die vorhin nicht da gewesen waren.

„Was war das?“, fragte sie.

„Ein anderer Griff.“

„Mit Eurem Schatten?“

Er sah sie an, als hätte sie etwas Ungehöriges bemerkt.

„Mit dem, was mir noch zur Verfügung steht.“

Halvek hob die Lampe. „Wir müssen Rovan finden, bevor er den Rückweg zumacht.“

Ida sah zurück. Hinter ihnen lag der Steg im blauen Radlicht. Das Seil war gespannt. An der ersten Marke leuchtete noch der rote Punkt.

Sie ging durch die Tür.

• • •

Der Raum dahinter war voller Karten.

Sie hingen von der Decke, steckten in offenen Kästen und lagen auf dem Boden, festgehalten von Gläsern und Metallstücken. Eine große Darstellung der Hafenstadt bedeckte die hintere Wand. In ihr glommen kleine Lichter. Manche brannten hell. Andere flackerten zwischen zwei Straßenzügen hin und her.

Vor der Darstellung stand eine Bank mit sieben schmalen Öffnungen.

Sechs waren mit schwarzen Stäben verschlossen.

Die siebte war leer.

Rovan stand davor. Er hatte die Kapuze zurückgeworfen. Auf seinem Kopf lag kurz geschnittenes graues Haar. In der rechten Hand hielt er eine kleine Säge. Die linke war voller Blut.

Severin blieb in der Tür stehen.

Halvek ging seitlich an ihm vorbei.

„Leg das hin."

Rovan sah nicht ihn an. Sein Blick lag auf Ida.

„Sie hat ihn gehört?"

Severin schwieg.

Jonas zog seine Schwester einen Schritt zurück. Sie löste seinen Griff, blieb aber neben ihm.

„Wo ist das Mädchen?", fragte sie.

Rovan lachte auf, kurz und ohne Freude.

„Ihr sucht hier ein Mädchen?"

Severin machte eine kleine Bewegung mit der gesunden Hand.

Die Säge fiel zu Boden.

Rovan presste die blutige Hand an seine Brust. Er hatte nicht einmal versucht, sie festzuhalten.

Halvek legte ihm den Arm auf den Rücken und schob ihn von der Bank fort. Der Mann wehrte sich nicht. Als Halvek nach einem Strick griff, sah er zu Severin.

„Ihr habt gesagt, es wären nur die Wege."

„Schweig."

Es war ein leises Wort.

Ida hörte es trotzdem.

Halvek hielt inne. Er sah Rovan an, dann den Magier.

„Was heißt das?"

Severin ging zur großen Darstellung. Er berührte eines der Lichter. Ein ganzer Straßenzug wurde hell, dann sackte das Licht in sich zusammen. Unter der Wand kam ein tiefes Dröhnen aus dem Fels.

„Es heißt, dass wir weniger Zeit haben, als ich dachte."

Ida sah die siebte Öffnung an. Ihr Rand war blank, als hätte jemand ihn mit tausend Berührungen poliert. Daneben lag eine flache Platte mit einer Hand darauf.

Keine Zeichnung.

Ein Abdruck, in dunklen Stein geschnitten.

Er hatte ungefähr die Größe ihrer Hand.

Sie trat zurück.

Severin sah es.

„Ihr hört den letzten Ton", sagte er.

„Manchmal."

„Vorhin, als Mara verschwand."

Ida antwortete nicht.

„Die anderen haben sechs gehört. Ihr habt den fehlenden Abschluss wahrgenommen. Das ist selten. Sehr selten."

Jonas stellte sich zwischen sie und die Bank.

„Wir sind wegen des Mädchens hier."

„Das Mädchen fehlt, weil seine Stunde nicht mehr weitergeht. Genau wie die Häuser am Salzsteg."

Severin zeigte auf die Darstellung. Die hellen Punkte wurden weniger. Dort, wo einer erlosch, erschien ein feiner schwarzer Kreis.

„Ich kann den Zusammenbruch anhalten. Aber ich brauche jemanden, der den siebten Ton findet. Nicht in der Stadt. Hier."

Ida blickte auf den Handabdruck.

„Was geschieht, wenn ich das tue?"

„Die Stunden bleiben stehen. Gleichmäßig. Nicht mehr eine gegen die andere. Wir haben Ruhe, um das Werk zu richten."

„Wie lange?"

„Solange es nötig ist."

Jonas sah zu Rovan. Der Mann hatte den Kopf gesenkt. Halvek hielt sein Handgelenk noch immer fest, aber nicht mehr mit derselben Sicherheit.

„Tarek war in einer stillstehenden Stunde", sagte Ida. „Er ist beinahe ertrunken."

„Weil ein einzelner Ort falsch angebunden war."

„Und wenn alles falsch angebunden ist?"

Severin strich mit der Hand über die Bank. Die sechs schwarzen Stäbe begannen zu vibrieren. Ida hörte einen Ton, der im Knochen unter ihrem Ohr saß. Er war dünn und scharf, und sie hatte das Gefühl, sie müsse die Zähne auseinanderhalten, damit sie nicht daran zerbrachen.

„Ihr könnt es selbst prüfen", sagte er. „Ich zwinge euch zu nichts."

Sie nahm Maras Stein aus der Tasche und legte ihn auf den Rand der Platte. Die weiße Ader im grauen Gestein glomm auf.

Sofort wurde der Ton lauter.

Über der Bank erschien ein Zimmer.

Die drei Betten bei Nora. Das Mädchen lag im rechten. Es schlief auf der Seite, die Hand neben dem Kissen.

Ida sah das fehlende Band am Schuh, obwohl sie Mara selbst die Schuhe ausgezogen hatte.

Dann begriff sie, dass das Bild eine frühere Zeit zeigte.

„Da", sagte Severin.

Er trat neben sie.

„Ein Halt, und sie bleibt erreichbar."

Ida hob die Hand zur Platte.

Hinter sich hörte sie Halvek einatmen.

Severins Schatten legte sich vor ihre Finger.

Im Bild drehte Mara den Kopf.

Ihre Augen waren offen.

Sie sah nicht zu Ida. Sie sah zum Fenster, und ihre Lippen bewegten sich.

Der siebte Ton kam.

Mit ihm hörte Ida die Stimme des Kindes, schwach, aber deutlich.

Nicht hier.

Sie zog die Hand zurück.

Severin packte ihr Handgelenk.

• • •

Es war der Griff einer gesunden Hand.

Er hielt sie zu fest. Ida drehte den Arm so, wie sie es gelernt hatte, wenn ein verwirrter Patient sich an ihr festklammerte. Severin war darauf nicht vorbereitet. Sie bekam das Handgelenk frei, stieß gegen die Bank und hörte den grauen Stein über den Rand rollen.

Jonas ging auf ihn los.

Severin hob die Hand.

Zwischen ihnen entstand eine Wand aus kalter Luft. Jonas schlug dagegen, als sei er in unsichtbares Glas gelaufen. Er fiel auf ein Knie. Sein Mund stand offen; er bekam keinen Laut heraus.

„Hört mir zu“, sagte Severin.

Halvek ließ Rovan los und zog sein Messer.

Der Magier sah ihn an.

„Nicht.“

Der Schatten an der Wand bewegte sich.

Halveks Messerhand wurde gegen den Pfeiler gedrückt. Das Eisen fiel klirrend zu Boden. Rovan wich bis an die Kartenkästen zurück.

Ida kniete sich neben Jonas. Sie spürte seinen Atem an der Wange, schnell und dünn. Die Luft vor ihnen war so kalt, dass sich Reif auf seinem Mantel bildete.

„Nehmt das weg.“

Severin stand an der Bank. Seine Hand zitterte. Die Schlinge hing lose an seinem rechten Arm; der Verband hatte sich mit Blut gefüllt.

„Ihr versteht nicht, was draußen geschieht.“

„Dann erklärt es ohne das.“

Er sah Jonas an.

Die Kälte ließ nach.

Jonas beugte sich vor und hustete. Ida hielt ihn an der Schulter. Neben ihrer Hand glänzte die neu genähte Naht weiß vor Frost.

Severin trat einen Schritt zurück.

„Ich habe Menschen aus ihren letzten Stunden geholt“, sagte er. „Ich habe die Stadt länger offen gehalten, als irgendjemand anders es gekonnt hätte. Wenn das Werk ganz zerbricht, gibt es keinen Weg mehr. Zu Mara nicht. Zu eurem Haus nicht.“

Sein Blick lag auf Jonas.

„Auch nicht zu der Werkstatt.“

Ida sah, wie ihr Bruder den Kopf hob.

Severin breitete die gesunde Hand aus.

„Wir brauchen nur Zeit.“

Hinter ihm begann die große Darstellung sich zu verdunkeln. Die schwarzen Kreise verbanden sich. Durch die Bank ging ein harter Schlag.

Rovan schrie auf.

Er hatte einen der Kartenkästen geöffnet. Darin standen Reihen kleiner dunkler Flaschen. Eine war umgefallen. Aus ihrem Hals stieg schwarzer Rauch und wickelte sich um seine Hand.

„Nicht die …“

Severin brach ab.

Der Rauch wurde zu einer Schnur.

Am unteren Ende hing eine kleine Glocke.

Ida zog Jonas auf die Füße.

„Raus.“

Halvek hatte sein Messer aufgehoben. Er schnitt eine der Kartenschnüre durch, riss das schwere Blatt von der Decke und warf es über den Kasten.

Die Glocke schlug darunter an.

Das Papier wurde schwarz.

Severin stieß die Hand vor. Ein weißer Blitz lief durch den Kasten, und für einen Augenblick war im Rauch das Gesicht des Mannes vom Kai zu sehen.

Dann flog die Tür zum Steg zu.

Die eiserne Fläche bog sich nach innen.

Halvek packte Ida am Mantel und schob sie durch eine schmale Öffnung neben der Bank. Jonas folgte. Sie hörten Severin hinter sich ihren Namen rufen, dann das Krachen brechenden Holzes.

Der Gang fiel ab.

Ida rutschte, fing sich an der Wand und stieß mit der Stirn gegen einen Vorsprung. Halveks Lampe war fort. Hinter ihnen blieb nur ein schwacher roter Schein.

„Wo lang?“, keuchte Jonas.

Halvek antwortete nicht. Er hatte das Seil in der Hand. Das lose Ende hing ihm bis ans Knie.

Die roten Marken waren erloschen.

• • •

Im Dunkeln hörte das Wasser nicht mehr auf zu rauschen.

Es kam von links, von unten, aus den Wänden. Ida hielt sich mit einer Hand an Jonas' Mantel fest. Sie spürte seinen Rücken vor sich, Halveks Schulter hinter sich. Der Gang war so schmal, dass sie sich nicht umdrehen konnten.

„Ich muss an euch vorbei“, sagte Halvek.

Jonas blieb stehen. Ida drückte sich in eine flache Nische. Der Mann schob sich seitwärts an ihnen entlang. Seine Lederschürze schabte über Stein.

Eine kleine Flamme erschien.

Er hatte eine Dose mit Zunder und einem dünnen Docht geöffnet. Das Licht reichte kaum bis zu seinem Kinn.

„Nicht pusten“, sagte er.

Niemand hätte gewusst, warum er das tun sollte. Trotzdem hielten sie den Atem an, während Halvek den Docht in einen kleinen geschlossenen Halter setzte.

„Wir sind unter dem Lager“, sagte er. „Der Wartungsgang geht bis zum äußeren Ablauf. Wenn er noch da ist, kommen wir raus.“

„Und wenn nicht?“

Halvek sah Ida an.

„Dann suche ich einen anderen.“

Sie gingen weiter. Jonas' Husten klang in dem engen Gang schrecklich laut. An seinem Kragen hingen noch Eiskristalle. Ida strich sie ab, ohne langsamer zu werden.

Nach einigen Biegungen erreichten sie einen Absatz. Dahinter lag ein Raum, dessen Boden unter Wasser stand. Die Decke hatte einen langen Riss. Durch ihn fiel ein dünner goldener Streifen.

Halvek blieb stehen.

„Das war vorher nicht.“

Er setzte den Stab ins Wasser. Die Spitze berührte Grund. Einen Schritt weiter verschwand sie bis über den Griff.

„Nicht hier.“

Er zog sich zurück.

Aus dem Gang hinter ihnen kamen Schritte.

Jonas drehte sich um.

Im Dunkeln stand ein einzelner weißer Punkt. Er wurde größer, teilte sich in zwei und zeichnete den Umriss eines Mannes.

Severin hielt den Silberstift in der Hand.

„Bleibt stehen.“

Seine Stimme war heiser. Der Mantel hing ihm schief von der Schulter. Rovan war nicht bei ihm.

Halvek hob den Eisenstab.

„Ihr kommt nicht näher.“

Severin sah ihn nicht an. Sein Blick lag auf Ida.

„Das war nicht für euch bestimmt.“

Sie dachte an die Flaschen im Kasten. An die kleine schwarze Glocke.

„Für wen dann?“

Der Magier machte einen Schritt.

Hinter seiner Schulter ging sein Schatten in die andere Richtung.

Jonas zog Ida zum Rand des Raums. In seiner Hand hielt er das Taschentuch. Das gläserne Blatt leuchtete darin, blau an der Mittelader und gold an den Rändern.

Es zog nach oben.

„Das Licht“, sagte er.

Ida sah den Riss in der Decke. Unter dem goldenen Streifen war der Kalk trocken. Auf der nassen Wand darunter lagen die Umrisse von Blättern, als stünde jenseits des Steins ein Baum.

Sie nahm das Glasblatt.

Es war warm.

„Nicht“, sagte Severin.

Sie hob es in den Lichtstreifen.

An seinem Stiel erschien ein weißer Faden. Er krümmte sich, wurde dicker und schob sich zwischen ihre Finger. Ida ließ los. Das Blatt blieb in der Luft, von dem wachsenden Zweig gehalten. Kleine Wurzeln suchten den Stein unter ihren Schuhen.

Ein Knacken ging durch die Wand.

Severin hob den Stift.

Jonas warf den Beutel nach seiner Hand.

Der Stift schlug gegen den Türbogen. Sein Licht fuhr in die falsche Richtung und zersprengte einen Sims. Steinsplitter sprangen in den Raum.

Halvek drückte Ida gegen die Wand.

Der junge Baum wuchs.

Seine Rinde war weiß. Durch sie hindurch sah Ida das goldene Licht steigen, vom Stiel des alten Blatts bis in die neuen Zweige. Dutzende gläserne Knospen sprangen auf. Die Krone stieß gegen den Riss.

Der Stein gab nach.

Warme Luft strömte herein.

Severin rief etwas. Jonas zog den Beutel vom Boden zurück und schob Ida unter einem Ast hindurch. Vor ihr lag ein schräger Spalt im Fels. Jenseits davon sah sie Gras.

Wirkliches grünes Gras.

Halvek hielt den Ast zurück. „Durch!“

Jonas kroch zuerst. Er streckte ihr die Hand entgegen. Ida griff danach und zog sich hoch. Der Stein riss am Stoff ihres Knies. Ihr Kopf kam in die warme Luft, und für einen Herzschlag war der Geruch blühender Bäume so stark, dass sie nicht mehr atmen konnte.

Dann war sie hindurch.

Sie lag auf einem Weg aus hellen Platten. Vor ihr stand ein Tor in einer niedrigen Mauer. Dahinter bewegten sich grüne Blätter im Sonnenlicht.

Jonas wandte sich zum Spalt zurück.

Halveks Gesicht erschien darin. Blut lief aus einem Schnitt über seiner Augenbraue.

„Weiter!“, rief er.

Er reichte Ida etwas. Den grauen Stein. Sie musste ihn im Raum verloren haben.

Sie griff danach und bekam im selben Augenblick Halveks Handgelenk zu fassen.

„Komm!“

Der Mann zog.

Hinter ihm schlug eine weiße Helligkeit gegen den Baum.

Der Spalt wurde schmaler.

Jonas packte Halveks Mantel. Die Lederschürze blieb an einer Kante hängen. Halvek riss daran, verzog das Gesicht und stieß sie schließlich von sich.

Noch einen Augenblick hing sein Arm zwischen den Steinen.

Dann wurde Ida zurückgeworfen.

Sie hielt ein Stück Stoff in der Hand.

Der Riss war geschlossen.

• • •

Ida schlug mit beiden Händen gegen den Fels.

Sie wusste, dass es nichts half. Sie schlug trotzdem. Der graue Stein fiel aus ihrer Hand und blieb auf dem hellen Weg liegen. Hinter der Mauer bewegten sich Schritte.

Jonas zog sie vom Fels zurück.

„Ida.“

Sie riss sich los und drehte sich zu ihm um. Dann sah sie sein Gesicht und hatte plötzlich keine Kraft mehr, ihn wegzustoßen.

Aus der Wand hing ein weißer Zweig. An seinem Ende saßen drei gläserne Blätter. In einem spiegelte sich ein kleines rundes Licht, das langsam dunkler wurde.

Halveks Docht.

Das Licht bewegte sich.

Es war noch da.

Ida legte die Hand an den Stein. Er war warm. Kein Rufen drang hindurch.

„Wir müssen jemanden holen“, sagte Jonas.

Hinter ihnen knarrte das Tor.

Eine kleine breite Frau trat heraus. Ihr Haar war in einen festen Zopf gebunden. An ihrem Gürtel hing ein Schlüsselbund, dessen einzelne Bärte im Licht silbern aufblitzten. Sie trug keine Waffe. Das eiserne Werkzeug in ihrer Hand sah trotzdem so aus, als würde sie es ohne Zögern benutzen.

„Weg von der Wand.“

Ida drehte sich um.

„Dahinter ist ein Mann. Er braucht Hilfe.“

Die Frau sah auf den Zweig. Dann auf die dunklen Flecken an Idas Händen, Jonas' bereiften Mantel und das abgerissene Stück Lederstoff.

„Wie seid ihr hierhergekommen?“

„Durch den Spalt.“

„Hier war kein Spalt.“

„Eben schon.“

Jonas wollte dazwischentreten, doch die Frau hob das Werkzeug und ging an ihm vorbei. Sie legte eine Hand an die Wand. Ihre Finger spreizten sich.

Der Stein wurde unter ihrer Berührung hell.

Für einen Augenblick sah Ida Halvek auf der anderen Seite knien. Hinter ihm lag Wasser. Severin war nicht zu erkennen.

Die Frau zog die Hand zurück, als habe sie etwas Heißes angefasst.

Sie wandte sich zum Tor.

„Sela!“

Eine junge Frau mit einem Korb kam zwischen den Bäumen hervor.

„Hol Aurelian. Sofort.“

Ida sah an der Torhüterin vorbei.

Hinter der Mauer lag ein Garten mit hohen Bäumen, Beeten und niedrigen Häusern aus hellem Stein. Wasser lief in schmalen Rinnen zwischen den Wegen. Unter einem Baum stand eine Bank. Auf ihr saß ein junger Mann und schälte eine Wurzel.

Bei dem Ruf hatte er den Kopf gehoben.

Er legte das Messer fort und stand auf.

Jonas machte einen Schritt zurück.

Der junge Mann kam zum Tor. Er trug ein einfaches Hemd, an den Ärmeln etwas Erde. Seine Haare waren dunkel. Keine grauen Schläfen, kein Kratzer auf der Wange. Beide Hände gesund.

Aber sein Gesicht kannten sie.

„Was ist geschehen, Brunhild?“, fragte er.

Die Torhüterin sah noch immer die fremden Spuren im Stein an.

„Das weiß ich nicht. Bleib bei den beiden, Severin.“

Der junge Mann nickte.

Ida hörte ihn ihren Namen fragen.

Sie konnte nicht antworten.

5 · Der Garten unter dem Berg

„Fasst sie nicht an.“

Jonas hatte es zu laut gesagt. Der junge Mann am Tor blieb stehen. Seine ausgestreckte Hand sank, und er sah von Jonas zu Ida, als hoffe er bei ihr eine Erklärung zu finden.

Brunhild drehte sich um.

„Niemand fasst hier jemanden an. Severin, hol die Lampe aus meiner Kammer. Die mit dem breiten Fuß.“

Er zögerte nur einen Augenblick. Dann ging er, rasch und mit einer leichten Bewegung der Schultern, die Jonas wiedererkannte. Der ältere Severin hatte sich genauso aufgerichtet, bevor er die schwere Glocke aufgehalten hatte.

Ida ging zum Zweig in der Wand zurück.

„Halvek!“

Das Licht im Glasblatt bewegte sich. Es war winzig geworden, kaum mehr als ein Funke. Sie schirmte das Blatt mit beiden Händen ab. Auf seiner Oberfläche lag zunächst nur ihr eigenes Gesicht; dann sah sie dahinter den dunklen Raum, Wasser und einen Mann, der an der Wand entlangtastete.

Halvek stand auf.

Er stützte sich auf seinen Eisenstab. Sein rechter Fuß setzte nicht richtig auf. Hinter ihm trieb ein Stück Holz im Wasser. Er hob den Kopf, als könne er Ida hören, doch sein Blick ging an ihr vorbei.

„Hier“, sagte sie. „Wir sind hier.“

Brunhild legte ihr die Hand auf die Schulter.

Ida zuckte zusammen.

Die Torhüterin nahm sie sofort weg.

„Bleibt bei seinem Namen. Mehr tut Ihr im Augenblick nicht.“

„Ihr habt ihn gesehen.“

„Ja.“

„Dann macht die Wand auf.“

Brunhild sah den Fels an. Die Helligkeit unter ihren Fingern war verschwunden. Sie hielt das eiserne Werkzeug so fest, dass das Leder um seinen Griff knirschte.

„Ich habe eine Mauer vor mir, die ich kenne. Und einen Raum darin, den es hier nicht gibt. Wenn ich den falschen Stein löse, verschütte ich vielleicht den einzigen Weg zu ihm.“

Ida wollte widersprechen. Hinter der Frau lag der Garten, hell und warm. Eine Biene stand über einer Blüte, ein Mensch lachte irgendwo zwischen den Bäumen. Dass sie dort lachten, während Halvek allein im Dunkeln war, erschien ihr für einen Augenblick so unerträglich, dass sie sich abwenden musste.

Sie drückte die Stirn gegen den Stein.

„Halvek. Bleib bei uns.“

Das Licht wanderte nach links.

Dann tauchte im Blatt eine zweite Helligkeit auf.

Jonas trat neben sie. Er hatte es ebenfalls gesehen.

Eine schmale weiße Linie kam unter der Tür des dunklen Raums hervor. Sie wurde breiter. Halvek drehte sich um und hob den Eisenstab.

Severin war noch dort.

• • •

Der Mann, den Sela brachte, lief nicht.

Er kam in langen schnellen Schritten über den Gartenweg. An einem Knie seines Gewands klebte Erde. Sein dunkles Haar war an den Schläfen weiß, sein Gesicht sonnengebräunt. Er hielt ein feuchtes Tuch in der Hand, als habe er gerade eine Arbeit unterbrechen müssen.

„Wo?“, fragte er.

Brunhild deutete auf den Zweig.

Der Mann kniete sich davor. Er sah den Fels nicht zuerst an. Er legte die Hand auf den Weg und befühlte die Wurzeln, die zwischen den Platten verschwanden. Dann führte er die Finger an der weißen Rinde entlang, bis sie das Blatt erreichten.

Halveks Licht wurde klarer.

Ida sah es so plötzlich und deutlich, dass sie einen Schritt zurückwich. Der ganze dunkle Raum stand im Blatt, verkleinert, aber bis in die einzelnen Tropfen erkennbar. Halvek hatte den Stab gesenkt. Die weiße Linie unter der Tür wurde schmaler.

„Er hält sie zu“, sagte Jonas.

Der Mann am Boden hob den Kopf.

„Den Raum oder die Tür?“

„Severin. Er ist auf der anderen Seite.“

Brunhild sah ihn scharf an. Doch der Mann am Zweig fragte nur: „Wie heißt der Verletzte?“

„Halvek.“

„Und Ihr?“

„Ida. Das ist mein Bruder Jonas.“

Er nickte.

„Ich bin Aurelian. Sagt Halveks Namen noch einmal.“

Ida sah in das Blatt.

„Halvek.“

Das Glas vibrierte unter Aurelians Fingerspitzen. Im dunklen Raum wandte Halvek den Kopf.

„Ida?“

Es war kaum mehr als ein Rascheln. Sie beugte sich vor.

„Ja. Wir sind hier.“

„Nicht zurück.“

„Wir holen dich.“

Halvek schüttelte den Kopf. Sie sah den Schnitt über seiner Augenbraue, das Blut an der Wange, den Mund, der vor Anstrengung offen stand.

„Die Tür hält nicht.“

Aurelian legte seine zweite Hand flach auf den Stein.

Der Fels verschwand aus Idas Blick.

Er war noch da. Sie fühlte ihn unter der Hand, rau und warm. Aber sie konnte nun durch ihn hindurchsehen, durch Adern von Quarz, dunkle Einschlüsse und Wasser, das in haarfeinen Rissen stand. Weiter hinten wuchsen Wurzeln. Hinter den Wurzeln lag eine Höhle.

Sie war leer.

An der Stelle, an der Halvek hätte stehen müssen, gab es keine Tür. Keinen gemauerten Raum, kein Wasserbecken. Nur einen schrägen Felsboden und eine natürliche Öffnung in der Rückwand.

Ida blickte zum Blatt zurück.

Halvek stand noch immer in seinem Raum.

„Wo ist er?“

Aurelian fuhr mit dem Zeigefinger durch einen dünnen Lichtfaden im Stein. Zwei helle Punkte erschienen, einer auf jeder Seite der Wand. Sie lagen fast genau übereinander. Dann zog er sie auseinander.

Zwischen ihnen entstand eine lange Kette aus kleinen Kreisen.

„Am gleichen Ort“, sagte er. „In einer anderen Zeit.“

Jonas stand so dicht bei Ida, dass sein Ärmel ihren berührte.

„Was heißt das?“

Aurelian antwortete nicht sofort. Er sah die Kreise an, dann das kleine Gesicht im Blatt. Als er sprach, lag in seiner Stimme eine Vorsicht, die Ida mehr erschreckte als jede sichere Erklärung.

„Der Weg hat euch nicht nur durch den Berg gebracht.“

„Könnt Ihr ihn zurücköffnen?“

„Nicht, indem ich hier die Mauer wegnehme.“

Er zeigte ihnen die leere Höhle. Unter seiner Hand wurde die Öffnung in der Rückwand heller.

„Die gibt es bei ihm auch. Später ist sie überbaut worden. Ich suche ihren anderen Ausgang.“

Im Blatt schlug etwas gegen die Tür.

Halvek wich zurück.

Aurelian richtete sich auf, ohne die Finger vom Zweig zu nehmen.

„Brunhild, die untere Zeichnung. Den Quellplan. Sela, bring mir Wasser.“

Beide gingen sofort. Der junge Severin kam ihnen entgegen. Er trug eine breite Lampe und stellte sie neben den Zweig. Ihr Licht war honigfarben. Darin lag kein Quarz; hinter dem Glas brannte ein kleiner ruhiger Docht.

Er sah in das Blatt.

Ida stellte sich zwischen ihn und die Wand.

„Nicht.“

Er blieb stehen.

„Ich wollte die Lampe richten.“

Seine Stimme war dieselbe und doch nicht dieselbe. Keine Heiserkeit, keine Müdigkeit am Ende der Worte. Er hatte die Lampe mit beiden Händen getragen. Auf seinem rechten Handgelenk lag weder Wunde noch Verband.

Ida sah auf seine Finger.

Er bemerkte es und zog die Hände langsam zurück.

„Ich gehe nicht näher."

Aurelian hob den Kopf.

„Severin, stell das Licht auf die Bank. Wir brauchen es nicht am Blatt."

Der junge Mann gehorchte. Seine Lippen waren fest aufeinandergepresst. Er blieb bei der Bank stehen, sichtlich bemüht, seine Anwesenheit klein genug zu machen, dass niemand ihn noch einmal fortschickte.

Jonas ging in die Hocke. Er nahm einen kleinen Stein vom Weg und legte ihn neben Aurelians Hand.

„Kann Halvek uns hören?"

„Solange das Blatt hält."

„Dann sagt ihm, er soll den Stab in den Riegel legen. Die Tür geht zu ihm auf. Er kann ihn quer verkeilen."

Ida gab es weiter.

Halvek hob den Stab. Die Bewegung kostete ihn Kraft. Er schob das Eisen unter den Ring, zog es quer über die Tür und stemmte das untere Ende gegen den Boden.

Die Tür bewegte sich noch einmal.

Dann hielt sie.

Halvek legte beide Hände auf den Stab und senkte den Kopf.

Jonas atmete aus.

„Gut", sagte er. „So lange hält er."

• • •

Brunhild kam mit einer Karte auf zwei dünnen Holzstäben zurück. Sie rollte sie auf dem Weg aus und beschwerte die Ecken. Sela stellte eine Schüssel Wasser daneben. Niemand fragte die Fremden, weshalb sie schrien oder wie sie an diesen Ort gekommen waren. Es gab im Augenblick nur Halvek und den Weg aus seinem Raum.

Aurelian berührte die Karte mit einem nassen Finger.

Die Linien hoben sich vom Papier.

Ein kleiner Berg entstand über den Holzstäben, durchsichtig wie Atem auf kaltem Glas. Darin liefen Gänge, manche gerade, andere als enge Windungen. Wasser schimmerte blau zwischen ihnen. An einer Stelle stand ein winziger Baum, dessen Wurzeln in den Fels griffen.

Ida erkannte ihn.

Ihr Baum.

Aurelian führte die Hand darunter. Die Höhle hinter der Wand wurde im kleinen Berg hell. Dann legte er den grauen Stein, den Jonas ihm gegeben hatte, auf die Karte. Ein zweiter Raum erschien darüber, dunkler und nur an den Rändern vollständig.

Halveks Raum.

„Hier ist später ein Boden eingezogen worden", sagte Aurelian. „Der alte Ablauf liegt darunter."

Er sah in das Blatt.

„Halvek. Rechts von Euch, hinter der vorspringenden Wand. Ist dort ein Gitter?"

Eine Weile kam keine Antwort. Dann bewegte sich der Mann im Blatt. Er ließ den Stab verkeilt und humpelte zum Rand des Wassers.

„Zu tief."

„Ihr müsst nicht hineingehen. Führt den Fuß an der Kante entlang.“

Halvek hielt sich an der Wand fest. Sein rechter Fuß glitt durch das dunkle Wasser. Ida sah seinen Mund und wusste an der Bewegung, dass er die Zähne zusammenpresste.

„Etwas Eisen.“

„Bleibt dort.“

Aurelian tauchte zwei Finger in die Schüssel. Als er sie hob, zog sich ein Faden Wasser hinter ihnen her. Er legte ihn auf den weißen Zweig.

Der Faden wurde golden.

Ida sah ihn unter der Rinde verschwinden und im kleinen Blatt wieder auftauchen. Auf Halveks Seite tropfte Licht auf das Wasser. Es breitete sich nicht über die Oberfläche aus. Es sank hinein, lief zwischen zwei unsichtbaren Stäben hindurch und zeigte die Umrisse eines Gitters.

Halvek ging auf die Knie.

„Vier Schrauben“, sagte er.

Jonas schüttelte den Kopf.

„Das dauert zu lange.“

„Die Schrauben halten die Platte“, sagte Aurelian. „Nicht das Gitter. Der Rahmen liegt obenauf. An der Wandseite müsste ein Gelenk sein.“

Halvek tastete. Dann legte er beide Hände ins Wasser und zog.

Nichts geschah.

Er zog noch einmal.

Ida spürte, wie ihr selbst die Muskeln im Rücken schmerzten. Halveks Schultern zitterten. Der Docht in seinem kleinen Halter war schwach geworden.

„Der Kalk“, sagte er.

Aurelian sah zum jungen Severin.

„Die kleine Flasche. Am oberen Rand der Lampe.“

Severin nahm ein Fläschchen aus einem Lederriemen. Es war mit Öl gefüllt. Er brachte es heran, ohne näher zu treten als nötig.

Aurelian goss einen Tropfen auf seinen Finger.

„Ich schicke Euch etwas zum Gelenk, Halvek. Lasst die Hände im Wasser, bis Ihr Wärme spürt.“

Der Tropfen glitt am Lichtfaden entlang. Im Blatt leuchtete das Gelenk auf. Halvek hob den Kopf, wartete und zog ein drittes Mal.

Das Gitter ging auf.

Ein Schwall schwarzen Wassers verschwand darunter. Halvek sprang zurück, verlor den Halt und schlug mit der Schulter gegen die Wand. Ida machte dieselbe Bewegung, als könne sie ihn auffangen.

Unter dem Gitter lag ein schräger Schacht.

Der golden gewordene Wasserfaden floss hinein und zeichnete die Stufen nach, eine nach der anderen. Sie führten aufwärts. Ganz hinten lag ein schmaler heller Strich.

Luft.

Halvek sah ihn. Er wandte sich noch einmal zum Blatt.

„Ihr seid durch?“

„Ja“, sagte Ida.

Er nickte. Das genügte ihm offenbar. Er nahm seinen Docht, drückte den Halter zwischen die Zähne und ließ sich in den Schacht hinunter.

Hinter ihm schlug die Tür gegen den verkeilten Stab.

Das Eisen bog sich.

Halvek kroch.

Der Lichtfaden folgte ihm. Er ließ Hände und Knie auf den nassen Stufen aufleuchten, die niedrige Decke, einen Vorsprung, an dem Halvek den Kopf vorbeiziehen musste. Dann brach eines der drei Glasblätter vom Zweig.

Es fiel auf den Weg und zerbrach.

Das Bild wurde kleiner.

Aurelian legte die zweite Hand unter den Zweig. Seine Finger waren nun fast ganz von der weißen Rinde umschlossen. Sela machte einen Schritt auf ihn zu, doch er schüttelte kaum merklich den Kopf.

Halvek erreichte den hellen Strich.

Ein weiteres Gitter.

Er drückte dagegen. Es rührte sich. Auf der anderen Seite lag ein Hof. Ida sah die Ecke eines Bootes, ein zerrissenes Netz und Flocken, die still in der Luft hingen.

„Er ist draußen“, flüsterte sie.

Halvek stemmte sich hindurch. Sein Fuß blieb hängen. Er verzog das Gesicht, zog stärker und fiel schließlich auf den Hofboden.

Das zweite Blatt brach.

Im letzten sah Ida noch, wie Halvek den Docht aus dem Mund nahm und den Kopf hob.

Dann wurde das Glas milchig.

Aurelian zog die Hand vom Zweig.

Die kleinen Wurzeln um seine Finger lösten sich. Auf seiner Haut lagen weiße Druckstellen. Er führte die Hand durch die Wasserschüssel und blieb einen Augenblick so sitzen, den Rücken gebeugt, den Blick auf dem letzten Blatt.

Ida sah ihn an.

„Ist er sicher?“

„Er ist aus dem Raum.“

„Und jetzt?“

Aurelian nahm den Stein von der Karte.

„Jetzt muss er den Hof verlassen. Dabei können wir ihm nicht mehr helfen.“

Jonas setzte sich auf den niedrigen Rand des Wegs. Er hatte die Hände auf die Knie gelegt. Seine Schultern sanken so weit, dass Ida erst jetzt bemerkte, wie hoch er sie gehalten hatte.

„Er kennt die Stadt“, sagte er.

Niemand widersprach.

• • •

Brunhild ließ sie nicht sofort durch das Tor.

Sie bat sie, ihre Beutel auf die Bank zu legen, und ging mit einem flachen Messingstück darüber. Es war nicht größer als ihre Handfläche und hatte an beiden Enden eine schmale Einlage aus Silber. Als es über Jonas' Mantel kam, wurde die obere Einlage weiß.

„Den ausziehen.“

Jonas griff nach dem Verschluss, hielt dann aber inne.

„Was ist daran?“

Brunhild zeigte auf die geflickte Naht. Zwischen zwei Stichen lag ein Eiskristall. Er war kleiner als ein Reiskorn und schmolz nicht, obwohl der Mantel längst warm geworden war.

„Das ist mitgekommen.“

Ida beugte sich vor.

Der Kristall hatte die Form einer Hand.

Jonas zog den Mantel aus und hielt ihn so weit von sich fort wie möglich. Brunhild stellte eine flache Kupferschale darunter. Aurelian berührte den Kristall mit einem nassen Finger.

Er fiel ab.

Auf dem Kupfer wurde daraus ein Tropfen. In seiner Mitte lag ein dunkler Punkt. Aurelian deckte die Schale mit einem Stück Glas ab.

„Bleibt das in ihm?“, fragte Ida.

„Ich werde nachsehen.“

Jonas sah das abgedeckte Kupfer an. „Es war an der Naht.“

„Ja.“

„Ich habe den Mantel geflickt, bevor …“

Er brach ab. Vor seinem inneren Auge stand wieder die Bank mit dem Handabdruck. Der Schatten, der sich vor Idas Finger gelegt hatte. Die unsichtbare Wand, gegen die er gelaufen war.

Der junge Severin stand neben dem Tor.

Er sah ebenfalls auf die Schale.

„Wer hat Euch das angetan?“

Jonas drehte sich zu ihm.

Ida berührte seinen Arm, aber er schob ihre Hand fort.

„Du.“

Eine Biene flog zwischen ihnen hindurch. Sie umrundete den Schlüsselbund an Brunhilds Gürtel und setzte sich auf eine Mauerblüte. Niemand sprach.

Severin sah Jonas an.

„Ich kenne Euch nicht.“

„Das haben wir gemerkt.“

„Ich bin heute nicht aus dem Garten gegangen.“

„Heute“, sagte Jonas.

Brunhild trat zwischen sie.

„Es reicht.“

„Er stand dort unten. Derselbe Mann.“

„Das ist er hier nicht.“

Sie hatte es hart gesagt. Dann sah sie zum letzten Glasblatt, dessen milchige Oberfläche noch schwach schimmerte, und ihre Stimme wurde leiser.

„Noch weiß ich nicht einmal, was wir gesehen haben.“

Severin hatte sich an die Mauer gelehnt. Er hielt beide Hände offen an den Seiten, so als müsse er beweisen, dass er nichts darin verbarg. In seinem Gesicht lag eine Kränkung, die zu jung war für den Mann im Kartenraum.

Aurelian hob die Kupferschale auf.

„Bringt den Mantel mit. Wir prüfen zuerst die Verletzungen. Danach erzählen sie uns alles, von Anfang an.“

Jonas wollte etwas sagen. Stattdessen zog er den Beutel zu sich und stand auf. Als sein Knie einknickte, griff der junge Severin unwillkürlich nach seinem Ellbogen.

Jonas fuhr zurück.

Severin ließ die Hand sinken.

Ida nahm den Arm ihres Bruders. Gemeinsam gingen sie durch das Tor.

• • •

Der Garten lag unter einer Felsdecke.

Ida hatte es draußen nicht erkennen können. Über den Bäumen war ein heller Himmel gewesen, und sie hatte ihn ohne Nachdenken für den Himmel gehalten. Erst als sie den breiten Weg entlangging, sah sie die dunklen Rippen hoch über sich. Zwischen ihnen glühte eine goldene Helligkeit. Dünne Wurzeln hingen daraus herab. Einige trugen Blüten, deren Kelche nach unten offen standen.

Eine davon ließ einen Tropfen fallen.

Er schlug nicht auf dem Boden auf. Kurz vor Idas Gesicht entfaltete er sich zu einem winzigen durchsichtigen Schirm. Darunter hing ein Samenkorn. Es schwebte an ihr vorbei, glitt zwischen zwei Ästen hindurch und blieb an einem Beet hängen. Dort zog es die Schirmhaut ein und sank in die feuchte Erde.

„Sternkresse“, sagte Sela neben ihr. „Nicht schlucken. Die keimt sonst im Mund.“

Ida sah sie erschrocken an.

Die Frau lächelte kurz. „Das ist nur halb ein Scherz.“

Aus einer Wasserinne tauchte ein kleiner Fisch auf. Er sprang im Bogen über den Weg und landete in der Rinne auf der anderen Seite. Sein Leib leuchtete grün. Unter dem Wasser blieb eine Spur zurück, die langsam verblasste.

Jonas sah ihm nach. „Die Wege müssten …“

Er hörte auf.

Ida wusste, was er sagen wollte. Eine Rinne konnte nicht höher liegen als ihr Zufluss. Ein Garten brauchte Sonne. Ein Fisch konnte nicht so weit springen. Sie hatte den Tag damit zugebracht, an Dingen zu zweifeln, die sie mit eigenen Augen sah. Nun war sie müde genug, dem Fisch einfach nachzusehen.

Sela führte sie an niedrigen Häusern vorbei. Unter den Fenstern wuchsen Kräuter. Durch eine offene Tür sah Ida zwei Menschen, die an einer Werkbank einen kupfernen Ring prüften. Daneben saß ein Kind mit einem Tongefäß und malte rote Punkte darauf. Niemand hielt inne, um die Fremden anzustarren. Ein alter Mann hob grüßend die Hand und fragte Sela, ob der Quell wieder trüb sei.

„Am unteren Tor“, sagte sie. „Aurelian ist dabei.“

Er nickte und arbeitete weiter.

Das Wasserhaus stand zwischen zwei Bäumen. Ihre Wurzeln bildeten einen niedrigen Bogen über der Tür. Innen war es kühl. Auf den Borden standen Schalen, Krüge, Verbandsrollen und Körbe mit getrockneten Pflanzen. In der Mitte lag ein Tisch aus hellem Stein. An seinem Rand verlief eine Rinne, die in einen verschlossenen Ablauf führte.

Sela zog zwei Stühle heran.

Ida setzte sich und nahm endlich den Schuh ab.

Der Strumpf klebte am Verband. Sie hätte ihn vorher anfeuchten müssen, doch sie zog zu schnell. Ein scharfer Schmerz schoss ihr in die Ferse. Sie biss sich auf die Lippe.

Aurelian stellte die Kupferschale auf den Steintisch. Dann hockte er sich vor sie.

„Darf ich?“

Sie nickte.

Er nahm ihren Fuß so selbstverständlich in beide Hände, wie sie Jorins Hand gehalten hatte. Mit dem Daumen berührte er den Rand der Blase. Die Haut wurde warm. Das Brennen ließ nach.

Ida sah hinunter.

Über der offenen Stelle lag ein feiner Schimmer. Sie konnte einzelne neue Linien erkennen, dünn und rosa, die sich vom Rand her über die Wunde zogen. Es ging langsam genug, dass sie begriff, was sie sah. Dann schloss sich die letzte kleine Lücke.

Aurelian nahm die Hände fort.

„Bewegt den Fuß.“

Sie tat es.

Die Ferse spannte nicht mehr. Sie drückte vorsichtig mit dem Finger darauf. Unter der Haut lag noch eine empfindliche Stelle, aber keine offene Wunde.

Jonas hatte sich halb vom Stuhl erhoben.

„Wie …“

Aurelian sah zu ihm.

„Euer Knie?“

Jonas setzte sich wieder. Er nickte.

Aurelian untersuchte das Gelenk mit einer Gründlichkeit, die Ida überraschend vertraut vorkam. Er bat Jonas, den Fuß aufzustellen, ihn zu strecken, das Gewicht vorsichtig zu verlagern. Erst dann legte er die Hand an die geschwollene Stelle. Unter seinen Fingern trat ein dunkler Fleck hervor und zerfiel in einen blassen Nebel.

Jonas atmete scharf ein.

„Tut es weh?“

Er schüttelte den Kopf.

„Es kitzelt.“

Aurelian lächelte zum ersten Mal.

„Das hört auf.“

Er versorgte den verbrannten Unterarm und untersuchte Jonas' Brust. An der Stelle, die von der Kälte getroffen worden war, blieb seine Hand länger liegen. Er sah zu der abgedeckten Kupferschale.

„Das kam von derselben Berührung?“

Jonas nickte.

Ida erzählte von der Luftwand. Sie sprach schnell, dann immer langsamer, weil sie merkte, dass Aurelian ihr tatsächlich zuhörte. Bei Severins Griff an ihr Handgelenk hielt sie inne. Auf ihrer Haut lagen vier blasse Druckstellen. Sie waren ihr selbst kaum aufgefallen.

Aurelian sah sie an.

„Darf ich sie prüfen?“

Sie hielt den Arm hin.

Er berührte die Stellen. Eine nach der anderen wurde warm. Der Druck darunter löste sich. Dann nahm er die Kupferschale auf und drehte sie ins Licht.

Der dunkle Punkt im Tropfen hatte sich in drei kleinere geteilt.

Aurelian stellte die Schale unter einen Glasdeckel, dessen Rand er mit einem kurzen Wort schloss. Das Kupfer klang daraufhin leise, wie eine kleine angeschlagene Saite.

„Darin bleibt es.“

„Was ist es?“, fragte Jonas.

„Ein Rest der Kraft, mit der der andere Euch gehalten hat. Er war nicht mehr an seiner Hand, als Ihr fortgegangen seid.“

„Sein Schatten war überall.“

Aurelian richtete sich auf. Sela war sehr still geworden.

„Das erzählt Ihr gleich Brunhild und mir. Aber erst trinkt ihr.“

Er stellte zwei Becher vor sie. Das Wasser war klar und kalt. Als Ida trank, schmeckte sie etwas wie den ersten Biss in einen Apfel.

Sie trank den Becher ganz aus.

• • •

Brunhild brachte Brot, Käse und einen flachen Topf, in dem Eier lagen.

„Die sind noch warm“, sagte sie. „Wer nichts essen will, bekommt trotzdem eins.“

Jonas nahm ein Ei.

Seine Hand war ruhig. Er drehte sie im Licht, beugte die Finger und fasste sich noch einmal an den Unterarm. Die Brandblase war fort. An ihrer Stelle lag frische rosa Haut.

Ida sah ihm an, welche Frage ihm auf der Zunge lag. Sie wusste es, bevor er zur Tabakschachtel sah. Aurelian stand am Fenster und trocknete sich die Hände. Er wirkte nicht wie jemand, der soeben etwas Unmögliches getan hatte. Neben seinem rechten Daumen hatte er einen kleinen Riss in der Haut.

Er nahm eine Schale vom Bord, in deren Boden ein Stück fehlte, und stellte sie unter das Fenster, damit ein tropfendes Blatt nicht auf den Tisch fiel.

Jonas sah die Schale an.

„Ihr lasst sie kaputt."

Aurelian blickte hinunter.

„Da brauche ich das Loch."

Er rückte sie so, dass das Wasser durch die Bruchstelle in eine kleine Rinne lief.

Brunhild setzte sich. Sie legte einen Schlüssel auf den Tisch, der breiter war als alle anderen an ihrem Bund.

„Jetzt."

Sie erzählten.

Zuerst von dem Haus und Ottilies Fehlen, dann von dem Käfer. Als Ida den Lichtbaum beschrieb, stellte Aurelian den Becher ab. Beim Namen des Vaters fragte er nach, ohne erkennen zu lassen, ob er ihn kannte. Jonas sagte Matthias Baur. Sein Mund wurde dabei trocken.

„Er war Tischler", ergänzte er. „Er hat auch Schlösser gemacht, wenn jemand ihn darum gebeten hat."

„Und wann lebte er?"

Die Frage traf Jonas so unerwartet, dass er das Ei, dessen Schale er gerade gelöst hatte, auf den Teller zurücklegte.

„Vor drei Jahren noch."

Ida nahm den Satz auf. „Er ist im Krieg gefallen. Unser Jahr ist neunzehnhundertsiebenundvierzig."

Brunhild sah zu Aurelian.

Der hörte weiter zu.

Sie beschrieben den Turm, das Tor, Jorins verletzte Hand und Noras Haus. Aurelian fragte nach der gemalten Schüssel. Brunhild nach der alten Hafentür. Als sie zum Setznagel kamen, schob sie den breiten Schlüssel von sich weg.

„Mit Silberwicklung?"

Jonas zeichnete die Form mit dem Finger auf den Tisch.

Brunhild stand auf und öffnete einen kleinen Schrank. Darin lag eine Reihe schwarzer Eisenstifte. Sie nahm einen heraus und legte ihn vor Jonas.

Er war kürzer als der vom Hafen. Die Wicklung saß tiefer am Schaft. Aber die Art, wie der Kopf ausgeschmiedet war, kannte er.

„So einer."

„Den nimmt hier niemand ohne Eintrag."

Sie sah Aurelian an.

„Ich werde Harun fragen."

„Nach dem Gespräch", sagte er.

Jonas hatte Edriks Blatt hervorgeholt. Er wollte den Namen zeigen und die Worte, die durch die Kohle sichtbar geworden waren. Als er es auf den Tisch legte, wurde Brunhilds Blick von der oberen Ecke angezogen.

„Woher ist das?"

„Aus dem Torhaus.“

Sie nahm das Blatt. Ihre Finger berührten die Schrift nicht. Oben stand eine kleine Folge von Zeichen, die Jonas vorher für eine Ablagenummer gehalten hatte. Jetzt las er sie zum ersten Mal als Datum.

VIERTER FROSTMOND, 302.

Brunhild las die Zahl laut.

Aurelian schwieg.

Sela trat an den Tisch. Sie hielt den Korb noch immer am Arm, obwohl er leer war.

„Das ist falsch.“

Brunhild gab ihr das Blatt.

„Das habe ich auch gedacht.“

Sela nahm aus der Tasche ihrer Schürze eine kleine Tafel. Darauf waren Wasserstände verzeichnet, eine Bestellung und eine Zahl. Sie legte die Tafel daneben.

212.

Ida sah von einer Zahl zur anderen.

„Was bedeutet eure?“

„Das Jahr seit der Gründung“, sagte Sela.

Jonas zog Edriks Blatt näher.

Dreihundertzwei.

Er rechnete nicht gleich. Die Zahlen waren einfach da, zwei kleine Einträge auf verschiedenem Material. Er hatte Ausweise mit falschen Geburtsjahren gesehen, Stempel, die man nicht mehr lesen konnte, Register, aus denen ganze Seiten fehlten.

Aber der junge Mann auf der Bank war nicht falsch gewesen.

Neunzig Jahre.

Ida sah zur Tür.

Severin stand auf dem Weg davor. Er hatte sich nicht entfernt. Nun wurde sein Schatten vom Baum hinter ihm über die Schwelle geworfen, und der Schatten bewegte sich genau mit ihm.

„Wir sind früher angekommen“, sagte sie.

Aurelian nickte langsam.

„Ja.“

„Bevor das alles geschieht.“

Er sah die beiden Datierungen an.

„Bevor die Ereignisse geschehen, von denen ihr erzählt.“

Jonas stieß den Stuhl zurück. Er ging zum Fenster und presste die Stirn gegen den kühlen Stein der Laibung. Draußen strich eine Frau mit einem Rechen den Kies glatt. Hinter ihr trat der junge Severin einen Schritt zur Seite, um sie vorbeizulassen.

Neunzig Jahre vor den feststehenden Flocken. Neunzig Jahre vor Nora, Jorin, Lene und der leeren Stelle in einem Bett. Weiter zurück, als ihr Vater je gelebt hatte, und dennoch war der Vater für Jonas vor wenigen Augenblicken in einer Glasscheibe erschienen.

„Dann können wir sie warnen“, sagte er.

Brunhild sah ihn an.

„Wen?“

„Euch. Alle. Dass die Glocke kaputtgeht. Dass dieser Mann …“

Er hielt inne.

Der junge Severin stand noch immer vor der Tür.

Ida sah seine Hand am Türrahmen. Er hatte jedes Wort gehört.

• • •

Aurelian bat ihn herein.

Brunhild öffnete den Mund, doch er hob nur kurz die Hand. Der junge Mann kam langsam zum Tisch. Er setzte sich nicht, bis Aurelian ihm einen Stuhl hingeschoben hatte.

Jonas blieb am Fenster.

„Wie alt seid Ihr?“, fragte Aurelian die Geschwister.

Ida antwortete.

„Und er“, sagte Jonas.

Severin sah ihn an.

„Fünfundzwanzig.“

Genauso alt wie Jonas.

Der Gedanke machte ihn wütend. Er wollte nicht, dass dieser Mann ihm ähnlich war. Er wollte auch nicht, dass er mit beiden gesunden Händen vor ihm saß, während Halvek durch einen nassen Schacht hatte kriechen müssen.

„Wir können es verhindern“, sagte er. „Ihr kennt jetzt das Jahr. Ihr kennt den Ort.“

Brunhild legte den schwarzen Eisenstift in den Schrank zurück und schloss ab.

„Ich werde ganz bestimmt nicht bis dahin warten, um unsere Bestände zu prüfen.“

„Dann …“

„Das heißt nicht, dass ich heute einen Menschen einsperre für eine Tat, die ein älterer Mann mit seinem Gesicht in einer anderen Zeit begangen hat.“

Severin hob den Kopf.

„Lasst sie erzählen“, sagte er. „Alles.“

Seine Stimme brach beim letzten Wort fast weg.

Ida setzte sich wieder. Sie erzählte vom Kartenraum. Sie ließ nichts aus: die schwarzen Stäbe, den Abdruck, die offene Flasche, den Schatten. Bei der Luftwand sah Severin hinunter auf seine Hände.

Als sie fertig war, blieb es lange still.

Schließlich fragte er: „Hat er gesagt, warum?“

„Er wollte die Stadt retten.“

Er sah auf.

„Dann …“

„Er hat meinen Bruder nicht atmen lassen.“

Severin schloss den Mund.

Ida merkte, wie fest sie selbst die Finger in den Stoff ihres Kleids grub. Sie löste sie und legte sie flach auf die Tischplatte.

„Beides ist passiert.“

Aurelian nahm die Kupferschale unter dem Glasdeckel hervor. Er stellte sie zwischen sie. In dem Tropfen lagen noch immer drei dunkle Punkte.

Severin beugte sich vor.

„Darf ich sehen?“

„Mit den Augen“, sagte Aurelian.

Der junge Mann nickte, als sei das eine gewöhnliche Anweisung.

Er sah lange hin. Ida beobachtete sein Gesicht. Was immer er dort erkannte, machte ihn nicht stolz. Der Mund wurde schmal, die Stirn glatt. Es war derselbe Ausdruck, mit dem Jonas auf den Papierstreifen gestarrt hatte, auf dem Maras Name nicht bleiben wollte.

„Ich verstehe es nicht“, sagte Severin.

„Ich auch noch nicht vollständig“, antwortete Aurelian.

Jonas wandte sich vom Fenster ab.

„Aber Ihr seht doch, dass etwas daran falsch ist.“

Aurelian hielt die Schale näher an die Lampe. Die drei Punkte warfen drei winzige Schatten in verschiedene Richtungen.

„Ja. Eine Kraft, die auf diese Weise wirkt, lässt ihren Besitzer nicht unberührt.“

„Könnt Ihr sie ihm wegnehmen?“

„Ich kann diesem Rest hier seine Wirkung nehmen. Den Mann in der anderen Zeit erreiche ich damit nicht.“

Er öffnete einen schmalen Spalt unter dem Deckel und führte einen Glasstab hinein. Das Wasser stieg daran hoch. Die dunklen Punkte blieben auf dem Kupfer liegen, trocken und still.

„Von ihm müsst ihr mir mehr erzählen. Später. Ich werde euch vorher nicht noch mehr zumuten.“

Severin stand auf.

„Ich gehe zu den Quellen.“

Brunhild sah ihn an.

„Nicht allein“, sagte sie.

Der junge Mann wurde rot. Dann nickte er und ging mit Sela hinaus.

Jonas sah ihm nach.

Er hatte nicht bekommen, was er wollte. Er wusste nur nicht mehr genau, was das gewesen war.

• • •

Brunhild brachte sie in ein kleines Haus am unteren Wasserlauf.

Es hatte zwei Kammern, einen Waschraum und eine Küche, in der ein einzelner Tisch stand. An einem Haken neben dem Fenster hing ein Schlüssel. Die Torhüterin nahm ihn ab und legte ihn auf den Tisch.

„Der öffnet beide Türen. Die äußere wird bei der nächsten Dämmerung geschlossen. Wenn ihr dann hinausmüsst, kommt zu mir.“

„Dämmerung?“, fragte Ida.

Brunhild zeigte zur Decke. Zwischen den Felsrippen wurde die goldene Helligkeit langsam dunkler.

„Auch die Bäume brauchen eine Nacht.“

Jonas stellte den Beutel ab. Sein Blick blieb am offenen Fenster hängen. Dahinter floss die Rinne, und weiter draußen stand ein Baum mit dunklen länglichen Blättern. An einem Ast hing eine einzelne weiße Blüte. Als ein Windzug kam, klappte sie ihre Blütenblätter zusammen.

Eine gewöhnliche Bewegung, langsam und ohne Gefahr.

Er hätte beinahe darüber geweint.

Brunhild blieb in der Tür.

„Was ihr über den jungen Mann gesagt habt, wird geprüft. Ihr müsst ihm nicht vertrauen. Aber ihr werdet ihn hier nicht verfolgen.“

Jonas setzte sich.

„Und wenn er es wieder tut?“

„Dann greife ich ein.“

Sie sagte es ohne Zögern. Er glaubte ihr, dass sie es meinte. Ob sie es konnte, war eine andere Frage.

Ida legte Maras Stein auf den Tisch.

„Können wir in unsere Zeit zurück?“

Brunhild sah auf den grauen Wal.

„Der Weg, den ihr aufgerissen habt, ist zu. Aurelian sucht nach einer sicheren Verbindung. Mehr kann ich euch heute nicht sagen.“

Sie ging. Ihre Schlüssel klirrten draußen noch eine Weile, bis sie um die nächste Biegung verschwand.

Ida blieb am Tisch stehen. Jonas hatte die Tabakschachtel aus dem Beutel genommen und vor sich gelegt. Er sah sie nicht an.

„Ich hätte dich fragen sollen“, sagte er.

Sie setzte sich ihm gegenüber.

„Bevor du ihn an Vaters Sachen lässt?“

Er nickte.

Sie strich mit dem Finger über die weiße Ader des Steins. Eine kleine Einkerbung lag darin. Mara musste ihn oft über rauen Boden geschoben haben.

„Ich hätte auch sehen wollen“, sagte Ida.

Jonas hob den Kopf.

„Das macht es nicht besser.“

„Ich weiß.“

Sie sah zur offenen Tür. Auf dem Weg gingen Sela und Severin vorbei. Er trug zwei leere Eimer. Sela sprach leise auf ihn ein. Als er das Haus bemerkte, sah er sofort weg.

„Wir sind hier nicht fertig“, sagte Ida. „Nicht mit Mara. Nicht mit Halvek. Und auch nicht mit dem, was wir gerade getan haben.“

Jonas drehte die Tabakschachtel um. Der kleine Vogel auf der Unterseite hatte einen viel zu großen Flügel.

„Du hast damals gesagt, er braucht den großen zum Steuern.“

Ida sah hin.

„Vater hat gesagt, dann fliegt er nur im Kreis.“

Jonas nickte. Ein Lächeln kam, blieb kurz und ging wieder.

„Ich hatte seine Stimme vergessen.“

Ida legte die Hand auf den Tisch. Sie nahm nicht seine, doch er rückte die Finger näher, bis sie einander berührten.

„Ich habe sie gehört“, sagte sie.

Sie saßen so, bis das Licht vor dem Fenster weicher wurde.

• • •

Aurelian kam vor Einbruch der Gartennacht.

Er trug die Karte nicht mehr. In seiner Hand lag eine kleine Schale mit Wasser, darin schwamm ein dunkelgrünes Blatt.

„Wenn ihr noch Kraft habt, möchte ich euch etwas zeigen.“

Jonas stand sofort auf. Ida sah den Stein auf dem Tisch an und nahm ihn mit.

Sie gingen zum äußeren Tor zurück. Der neue weiße Zweig stand noch immer im Fels. Das letzte Glasblatt war jetzt ganz trüb. Als Ida die Hand davorhielt, sah sie nichts als die Linien ihrer eigenen Finger.

Aurelian stellte die Schale darunter.

„Von hier aus bleibt Halvek unsichtbar. Ich kann nicht nach jedem Menschen in einer anderen Zeit sehen. Der Bruch und der junge Baum haben die Verbindung getragen. Jetzt ist sie zu Ende.“

Jonas ließ den Blick über die Wand gehen.

„Aber wir sind durchgekommen.“

„Ja. Und ihr seid nicht in den Fels gefallen, obwohl der Raum auf unserer Seite anders aussieht. Der Weg hat eine offene Stelle gefunden, an die euer Blatt noch gebunden war.“

Er zeigte auf die weiße Rinde.

„Von solchen Bäumen gibt es einen Hain nördlich des Gartens. Der Weg durch ihre Wurzeln ist alt. Brunhild wird ihn morgen prüfen.“

Ida dachte an den Wald hinter dem Zollhaus, die Kälte auf Edriks Holzspan, das gläserne Blatt, das sie beinahe für ein schönes fremdes Ding gehalten hätte.

„Es wollte zurück.“

„Es hat auf das Licht geantwortet. Dabei hat es eine Richtung gefunden, die ihm vertraut war.“

Aurelian hob das grüne Blatt aus der Schale. Er legte es dicht an den Zweig, ohne ihn zu berühren. Auf dem Grün entstand ein kleiner heller Fleck.

Dann sah Ida Noras Tür.

Nur die Tür. Das rote Tuch hing reglos darüber. Die gemalte Schüssel lag im Schatten des Vordachs.

Sie hielt die Luft an.

„Das ist …“

„Euer Gedanke an einen Ort“, sagte Aurelian. „Seht genau hin.“

Das Blatt zeigte noch immer die Tür. Ein Riss im Holz, die Form des Henkels, eine dunkle Stelle am unteren Rand.

Ida wartete auf Bewegung.

Keine kam.

Aurelian gab ihr das Blatt.

Das Bild erlosch nicht.

„Kannst du … könnt Ihr sehen, ob Nora lebt?“

„Nicht daraus.“

„Aber das Bild ist echt.“

„Ihr habt die Tür gesehen. Und ich habe sichtbar gemacht, was ihr davon behalten habt. Das ist etwas anderes, als jetzt vor ihr zu stehen.“

Jonas sah hinunter auf das Blatt. Ida merkte, dass er von der Werkstatt aus gedacht hatte, noch bevor er sprach.

„Und wenn ein Gegenstand es behalten hat?“

Aurelian sah ihn an.

„Dann kann es ein früherer wirklicher Augenblick sein. Mit Bewegung und einer Stimme. Er wird dadurch nicht der heutige Tag.“

Ida führte den Finger über das Bild. Es lag auf der grünen Haut, dünn und zart wie ein Falterflügel. Unter dem Riss in Noras Tür hatte sie etwas falsch behalten: Dort saß kein eiserner Nagelkopf, sondern ein Holzdübel. Sie wusste es, sobald sie hinsah.

Der dunkle Punkt wurde kleiner.

Aurelian nahm das Blatt nicht zurück.

„Bewahrt es, wenn ihr möchtet. Es ist kein Weg dorthin. Aber es kann euch helfen, den Ort nicht zu vergessen.“

Er ging ein paar Schritte den Weg hinunter und blieb unter einer Wurzel stehen, die aus der Mauer gekommen war. In ihrer Rinde lag eine offene Stelle. Sie war beim Wachstum des weißen Baums aufgeplatzt.

Er legte eine Hand darüber.

Eine goldene Linie lief unter seinen Fingern ins Holz. Sie verzweigte sich, teilte sich in immer feinere Bahnen und erreichte die dunkel gewordenen Blätter des Baums auf der anderen Seite. Eines richtete sich auf. Dann ein zweites.

Jonas war neben ihn getreten.

„Ihr könnt alles Lebendige heilen?“

Aurelian nahm die Hand fort.

„Vieles.“

„Auch wenn es … lange krank war?“

Ida sah ihren Bruder an. Seine Augen lagen auf der Wurzel. Er dachte diesmal nicht an die Werkstatt.

Die Mutter im weißen Bett. Ihre Hand auf Elisabeths Tuch. Die Bitte um den Garten und die alte Bank.

„Ich müsste den Menschen untersuchen“, sagte Aurelian.

Jonas nickte. Er nickte zu rasch.

„Und wenn er tot ist?“

Unter ihnen floss das Wasser in der Rinne. Ein grüner Fisch glitt darin unter einem Stein hindurch.

Aurelian sah ihn an.

„Dann kann ich ihn nicht heilen.“

Jonas wandte den Kopf ab.

Ida hätte gern etwas gesagt. Aber er hatte die Frage selbst gestellt, und sie wollte ihm die Antwort nicht gleich wieder zudecken.

Aurelian ging nicht fort.

Nach einer Weile sagte Jonas: „Der andere hat Bilder gezeigt.“

„Ja.“

„Es war wirklich mein Vater.“

„Das glaube ich euch.“

Jonas sah ihn wieder an.

Die goldene Linie unter der Rinde wurde langsam blasser. An der beschädigten Stelle schob sich ein dünner Rand frischen Holzes über die Wunde.

„Ich werde es euch nicht nehmen“, sagte Aurelian. „Aber ich werde euch auch nicht sagen, dass euer Vater deshalb dort sitzt und auf euch wartet.“

Jonas starrte auf das junge Holz.

Hinter ihnen bewegte sich jemand am Tor. Brunhild stand dort mit einem älteren Mann, der einen langen Stab trug. Er hatte einen grauen, in Ringen gefassten Bart und sah an den Geschwistern vorbei zu dem weißen Zweig.

„Harun“, sagte Aurelian.

Der Mann hob die Hand zum Gruß.

„Ich habe von dem Bruch gehört.“

Brunhilds Blick ruhte auf dem Schlüsselbund an ihrem Gürtel. Sie hatte die Finger um den breiten Schlüssel geschlossen, den sie vorhin auf den Tisch gelegt hatte.

„Die Fremden bringen Bilder, die neunzig Jahre vorausreichen“, sagte Harun. „Wir sollten vorsichtig sein mit dem, was wir darin zu erkennen glauben.“

Aurelian stellte die Schale mit dem übrigen Wasser auf die Mauer.

„Deshalb prüfen wir.“

Harun sah ihn an. Sein Gesicht blieb freundlich.

„Natürlich.“

Als er den Stab umsetzte, glitt sein Ärmel zurück.

Ida sah einen schmalen Ring aus dunklem Eisen an seinem Handgelenk. Darin saßen sieben silberne Striche. Sechs lagen nebeneinander. Der siebte war so fein eingeritzt, dass er kaum Licht fing.

Sie dachte an den Faden in Noras Tür.

Dann war der Ärmel wieder darübergefallen.

• • •

Später lag Ida in einem Bett, das nach Sonne roch.

Der Gedanke war unsinnig, aber sie konnte keinen anderen dafür finden. Die Decke war leicht, das Kissen glatt. Vor dem Fenster wurde das Gartenlicht langsam blau. Irgendwo rief ein Vogel zweimal denselben Ton und beim dritten Mal einen anderen.

Aus der Nachbarkammer hörte sie Jonas nicht.

Sie stand noch einmal auf und ging zu seiner Tür. Sie war angelehnt. Er lag auf der Seite, eine Hand unter der Wange, die andere offen auf der Decke. Die Tabakschachtel stand auf dem kleinen Tisch neben dem Bett.

Er schlief.

Ida ging zurück. Auf ihrem Tisch lagen Maras Stein und das grüne Blatt mit Noras Tür. Das Bild war kleiner geworden, aber noch erkennbar. Sie nahm den Stein in die Hand und setzte sich auf die Bettkante.

„Mara“, sagte sie leise.

Sie beschrieb das Kind, so wie sie es aufgeschrieben hatte. Den Zahn, den Schuh, den zu schweren Wal. Sie sprach ohne aufzusehen, bis ihr die Stimme heiser wurde.

Dann hielt sie inne.

Im Blatt bewegte sich etwas.

Kein Mensch trat aus Noras Tür. Das rote Tuch blieb reglos. Aber sein Schatten glitt einen Hauch über das Holz, als sei irgendwo eine Flamme geflackert.

Ida beugte sich vor.

„Nora?“

Sie wartete.

Das Blatt blieb still.

Sie erinnerte sich an Aurelians Worte. An das Bild eines Ortes, den sie im Kopf trug. An den falschen Nagelkopf, den sie selbst zu einem Dübel hatte werden sehen.

Sie legte das Blatt wieder hin.

Im Flur knarrte eine Diele.

Ida hob den Kopf.

Durch den Türspalt fiel kein Licht. Trotzdem lag auf dem Boden ein schmaler goldener Streifen. Er wurde heller, näherte sich der Schwelle und hielt dort an.

Sie stand auf.

„Wer ist da?“

Keine Antwort.

Sie öffnete die Tür.

Der Flur war leer. Am anderen Ende stand das Fenster zum Wasserlauf offen. Im Garten bewegten sich die Blätter. Direkt unter dem Fenster lag eine Helligkeit, die keine Lampe war.

Für einen Augenblick sah Ida darin die Kontur eines Gesichts.

Dann wandte sich die Helligkeit ab und sank zwischen die Wurzeln.

Ida blieb stehen.

Sie hatte nichts gehört, keinen Namen, keine Warnung. Nur als das Licht verschwunden war, merkte sie, dass sie den Stein in ihrer Hand nicht mehr so fest umklammerte.

Sie schloss das Fenster nicht.

Als sie wieder im Bett lag, hörte sie aus der Nachbarkammer einen ruhigen Atemzug.

Diesmal schlief sie ein.

6 · Der Schüler und die verlorene Schwester

Severin wachte vor dem Gartenlicht auf.

Eine Weile lag er still und lauschte auf das Wasser hinter der Wand. Es war die vierte Kammer, die man ihm seit seiner Ankunft gegeben hatte. In der ersten hatte der Wind durch den Fensterrahmen gepfiffen. In der zweiten schlief nebenan ein Mann, der die ganze Nacht mit seinen Zähnen knirschte. Die dritte hatte er einer Frau mit zwei kleinen Kindern überlassen, weil sie näher am Wasserhaus lag. Hier rauschte nur die Rinne. Meist half ihm das beim Einschlafen.

Heute hatte es ihn immer wieder geweckt.

Er hob die rechte Hand. Sie lag als dunkler Umriss vor dem Fenster, fünf Finger, eine kleine Kerbe im Nagel des Mittelfingers. Der Nagel war beim Tragen eines Steins eingerissen. Die Stelle tat noch weh, wenn er daraufdrückte.

Mit dieser Hand sollte er in neunzig Jahren einem Mann die Luft nehmen.

Er setzte sich auf.

Auf dem Stuhl am Bett lag sein Hemd. Daneben standen die Stiefel, an einem war die Naht aufgegangen. Alles war so gewöhnlich, dass er die Geschichte der Fremden für ein Fieber hätte halten können, wenn er nicht selbst in dem Blatt einen verletzten Mann gesehen hätte. Der Mann war durch einen Raum gekrochen, der hinter der Mauer lag und doch nicht dort gewesen war. Aurelian hatte das Wasser dorthin geschickt. Severin hatte den Ölrest dafür gebracht.

Er stand auf, zog sich an und ging zum Waschbecken.

Im kalten Wasser schwamm ein Blatt, das durch das offene Fenster hereingefallen war. Er nahm es heraus und legte es auf den Rand. Dann hielt er die Hand unter die Wasserfläche und wartete, bis das Spiegelbild wieder ruhig wurde.

Es zeigte sein Gesicht.

Er machte den Mund auf, schloss ihn und kam sich albern vor.

Unter dem Hemd trug er ein schmales Stoffband. Er nahm es hervor. Es war einmal blau gewesen. Jetzt lag die Farbe nur noch in den Falten. Der kleine Messinghaken an seinem Ende war an einer Seite verbogen. Rhea hatte ihn selbst angenäht, mit so groben Stichen, dass er sie damals damit aufgezogen hatte.

Er strich mit dem Daumen darüber.

„Ich habe gestern jemanden gesehen“, sagte er leise.

So hatte er früher angefangen, wenn er abends nach Hause gekommen war. Jemanden gesehen, etwas gehört, etwas gekauft, das sie nicht brauchten. Rhea hatte weitergenäht oder Zwiebeln geschnitten und ihn reden lassen, bis er selbst merkte, worum es ihm ging.

Er hörte ihre Stimme so deutlich, dass er kurz den Kopf zur Tür wandte.

Dann steckte er das Band wieder unter das Hemd und ging hinaus.

• • •

Im Garten wurden die Lampen gelöscht.

Ihr Licht ging erst aus, wenn die Helligkeit zwischen den Felsrippen stark genug war, um die Wege zu tragen. Eine Frau ging von Pfosten zu Pfosten und strich mit einem feuchten Tuch über die kleinen Glasscheiben. Hinter ihr wurden die blassen Flammen kleiner. Vor ihr schloss sich eine Nachtblüte, und aus ihrem Kelch stieg ein feiner goldener Staub.

Severin zog den Kragen hoch.

Er hatte am ersten Tag im Garten die Hand danach ausgestreckt. Sela hatte sie ihm weggeschlagen, weil die Blüte eine Stunde lang in der Nase brannte. Seither mied er ihren Staub und liebte den Geruch trotzdem: Zitrone und warmer Stein.

Am Wasserhaus war schon Licht.

Belis stand am Tisch und schnitt lange Tücher in Streifen. Sie war eine kleine Frau mit kräftigen Unterarmen, grauen Haaren und einer Narbe neben dem Mund. Wer ihre Fragen nicht gleich beantwortete, bekam sie ein zweites Mal lauter gestellt.

„Früh“, sagte sie, als er eintrat.

„Ich konnte nicht schlafen.“

„Dann schneid.“

Sie gab ihm die zweite Schere. Er setzte sich ans andere Ende des Tisches. Eine Weile hörten sie nur das Schaben der Klingen. Draußen klapperten Eimer aneinander, jemand pfiff eine Melodie und vergaß in der Mitte, wie sie weiterging.

Belis schob den Stoff nach.

„Die Fremden wohnen bei der unteren Rinne.“

Severin sah nicht auf.

„Ich weiß.“

„Die Frau soll mit Verbänden umgehen können.“

„Ich weiß nicht.“

Belis ließ die Schere sinken.

„Was weißt du denn?“

Er schnitt einen Streifen zu kurz ab.

„Dass sie Angst vor mir haben.“

Die ältere Frau nahm das kurze Stück, faltete es und legte es auf einen anderen Stapel.

„Die haben gerade noch vor allem Angst.“

„Vor mir mehr.“

Sie sah ihn eine Weile an. Dann stand sie auf, zog einen Krug vom Bord und schenkte ihm Wasser ein.

„Aurelian hat mich gefragt, ob du heute bei mir bleiben kannst.“

Severin legte die Schere hin.

„Damit ich nichts tue?“

„Damit wir die Tücher fertigbekommen.“

„Brunhild hat Sela gestern gesagt, sie soll mich nicht allein lassen.“

Belis hielt den Becher noch in der Hand. Er wusste, dass sie es gehört hatte, auch ohne hinzusehen.

„Aurelian hat gesagt, du kannst mir heute helfen oder in deiner Kammer bleiben. Er wird dich zu Mittag sprechen. Ich habe für Tücher gestimmt.“

Severin sah auf den Stapel. Er hatte in den vergangenen Monaten gelernt, wie man ein Bett wechselte, ohne den Kranken darauf hochzuheben. Er konnte Pflanzen unterscheiden, Wasserwege prüfen und an den dunklen Stellen in einer Wunde erkennen, wann er Aurelian holen musste. Er hatte nicht geglaubt, dass er damit schon ein Heiler war. Aber er hatte angefangen, sich hier nützlich zu fühlen.

Jetzt saß er zwischen den Verbänden wie jemand, den man beschäftigen musste.

Er nahm die Schere wieder auf.

„Ich schneide.“

Belis schob ihm den Stoff hin.

„Dann lass dem nächsten Streifen seine ganze Länge.“

• • •

Der Mann kam kurz nach dem zweiten Morgenruf.

Severin hörte zuerst die Scherben. Sie klirrten in einer Schüssel, unregelmäßig und mit einem dünnen Nachhall. Dann sah er eine Frau, die einen schweren Mantel über dem Arm trug. Hinter ihr ging Daren, den er vom Warmhaus kannte. Sein linkes Hemd war bis zur Schulter nass.

Er hielt die rechte Hand über die Schüssel.

Die Finger waren so fest gekrümmt, als wolle er etwas darin verbergen.

„Belis“, sagte die Frau. „Er sagt, es sei nichts. Aber …“

Daren machte einen weiteren Schritt.

Sein Knie knickte ein.

Severin fing ihn unter den Schultern. Der Mann war schwer, sein Hemd nass und kalt. Die Schüssel fiel. Severin sah sie kippen und rechnete mit dem Klirren auf dem Boden, doch die Frau bekam sie zu fassen, bevor sie ganz aus Darens Hand glitt.

Belis zog die Decke von der Liege.

„Hierher.“

Gemeinsam brachten sie ihn hinüber. Daren wollte sich aufrichten, aber sein Atem stockte. Ein rauer Laut kam aus seiner Kehle. Die Frau stellte die Schüssel ab und nahm seine linke Hand.

„Sieh mich an.“

Severin kannte sie nicht.

„Wie heißt Ihr?“

„Ilva.“

„Bleibt bei ihm. Ich hole …“

„Ich bin schneller“, sagte Belis.

Sie war schon an der Tür.

Daren krümmte sich. Sein Rücken hob sich von der Liege. Unter der Haut am Hals bewegte sich etwas Dunkles, ein schmaler Streifen, der vom Schlüsselbein bis an das Ohr reichte.

Severin legte zwei Finger daneben.

Der Puls schlug rasch. Viel zu rasch.

„Was ist passiert?“

Ilva sah auf die Schüssel. Darin lagen Scherben aus dickem grünem Glas.

„Er ist nach Hause gekommen. Er wollte trinken. Dann ist ihm der Krug aus der Hand gefallen.“

„Hat er daraus getrunken?“

„Vorher. Einmal.“

Daren schüttelte den Kopf. Er versuchte etwas zu sagen, bekam aber keine Luft für das Wort. Severin hielt ihm den Becher hin und zog ihn sofort wieder zurück, als er sah, dass der Mann nicht schlucken konnte.

Nicht noch mehr Wasser.

Seine eigene Hand wusste das, bevor der Gedanke fertig war.

Die Tür ging auf. Ida stand davor, den Mantel über dem Arm, die Haare frisch zusammengebunden. Sie hatte Belis auf dem Weg getroffen.

Ihr Blick ging über Daren, den Becher und Ilvas Hand.

Dann legte sie den Mantel ab.

„Was brauchst du?“

Severin hatte keine Antwort.

Die Nacht mit den Fremden stand wieder vor ihm. Ihre Angst, Jonas' Blick, die drei dunklen Punkte in der Kupferschale. Er konnte ihre Hände auf Darens Brust sehen, bevor sie sie überhaupt hingelegt hatte. Vielleicht wollte sie ihn fortschieben. Vielleicht hatte sie recht damit.

„Severin."

Er sah sie an.

„Soll ich ihn halten?"

Er nickte.

Ida setzte sich hinter Daren und stützte seinen Oberkörper. Sie sprach leise mit ihm. Ilva hielt die gesunde Hand. Severin zog das nasse Hemd am Hals auseinander.

Der dunkle Streifen war nicht unter der Haut.

Er verlief darüber, dünn wie ein Strich aus Tusche. Daneben lag ein zweiter. Als Daren nach Luft rang, zog sich zwischen beiden eine helle Linie zusammen.

Severin kannte diese Form.

Er hatte sie am Vortag an einem Wasserbecken gesehen.

„Er war an den Einsätzen", sagte er.

„Was für Einsätze?", fragte Ida.

„Im Warmhaus. Für den Zufluss."

Er zog Darens rechten Ärmel hoch. Die Finger waren immer noch gekrümmt. An der Handfläche klebte ein heller Belag, und zwischen Daumen und Zeigefinger saß ein langer flacher Schnitt.

Daren begann zu zittern.

Severin sah den Blick des Mannes.

Auf einmal war er wieder zweiundzwanzig und hielt eine Hand, die viel kleiner war. Rhea sah ihn ebenso an, nicht bittend, nicht wissend, nur erstaunt darüber, dass ihr eigener Körper etwas tat, das sie nicht verstand. Er hatte versprochen, der Heiler komme rechtzeitig. Dann hatte er das Versprechen wiederholt, weil sonst nichts mehr dagewesen war, das er sagen konnte.

Er hörte sich ein Wort anfangen.

Einen der kurzen Rufe für ruhigen Schlaf.

Ida fasste ihn am Unterarm.

„Was willst du tun?"

Er schloss den Mund.

Der Ruf hätte Darens Atem noch langsamer gemacht.

Er zog die Hand zurück und legte sie flach auf den Rand der Liege.

„Ich weiß es nicht."

Ida sah ihn an. Dann nickte sie, einmal, knapp.

„Bleib bei seiner Hand. Sag mir, wenn sich etwas verändert."

Er tat es.

Darens Finger wurden kälter. An der Innenfläche der Hand lag das angefangene Zeichen, deutlicher als am Hals. Ein Bogen, zwei gerade Rillen und eine offene Stelle.

Severin nahm ein nasses Tuch und tupfte den hellen Belag fort.

Das Zeichen blieb.

Er drückte nicht stärker. Es war kein Schmutz.

Der Schnitt zog sich mit dem nächsten Krampf zusammen.

Seine beiden Ränder berührten einander.

Die offene Stelle im Zeichen schloss sich.

Aus Darens Mund kam ein dünner Schwall klaren Wassers.

Ilva schrie.

Ida drehte den Mann zur Seite. Severin hielt die verletzte Hand, und in diesem Augenblick hörte er den Wasserlauf hinter der Wand plötzlich viel lauter, als läge die Rinne direkt unter der Liege.

„Nicht die Wunde schließen“, sagte er.

Ida sah zu ihm.

„Das ist ein Zufluss. Seine Hand …“

Er hob sie vorsichtig an, streckte den Daumen so weit, dass die Wundränder auseinandergingen, und hielt ihn dort.

Das Rauschen ließ nach.

Daren holte einen dünnen Atemzug.

Noch einen.

Severin wagte nicht, die Finger zu bewegen.

„So“, sagte Ida. „Genau so.“

• • •

Aurelian kam ohne Lampe.

Belis war hinter ihm, mit einem flachen Kasten unter dem Arm. Er zog den nassen Ärmel aus dem Weg und legte die Hand auf Darens Brust. Severin fühlte sofort, wie sich der Puls in seinem Griff veränderte. Er schlug noch immer zu schnell, doch er lief nicht mehr davon.

„Was hast du gefunden?“

Severin beschrieb das Zeichen. Er hielt den Daumen weiter zurück. Seine Finger waren feucht, und ihm graute davor, abzurutschen.

Aurelian sah die Hand an.

„Gut. Halte ihn so, bis ich es gelöst habe.“

Er nahm aus Belis' Kasten eine flache Glasscheibe und legte sie auf Darens Arm. Sie war milchig, von feinen Bläschen durchzogen. Unter Aurelians Finger wurde sie klar.

In ihrem Inneren erschien ein blauer Faden.

Er lief von der Hand bis zur Schulter, zweigte am Hals ab und teilte sich in zwei dunklere Bahnen. Ida hatte schon genug Körper gesehen, um zu begreifen, welchen Weg das Wasser nahm. Sie drückte den Mann fester gegen sich und merkte, wie Ilva die Hand ihres Mannes umklammerte.

„Ich nehme zuerst den Zufluss fort“, sagte Aurelian. „Ilva, bleibt dort, wo er Euch sieht.“

Die Frau nickte, obwohl der Name aus seinem Mund sie überraschte.

Aurelian führte den Zeigefinger dicht über Darens Handfläche.

Der Bogen des Zeichens hob sich von der Haut.

Er wurde zu einem Faden aus grünlichem Glas. In seiner Mitte sprang ein winziges Licht hin und her. Als Aurelian ihn anhob, veränderte sich das Rauschen in der Wand. Die Rinne hinter der Liege stieg über den Rand.

Belis schob einen Eimer darunter.

Wasser fiel hinein.

Der Glasfaden wand sich zwischen Aurelians Fingern. Er führte ihn auf die milchige Scheibe, wo er in sich zusammensank. Eine dunkle grüne Schlaufe blieb darauf liegen.

„Jetzt die Hand loslassen.“

Severin löste vorsichtig den Griff.

Der Schnitt zog sich zusammen, ohne dass das Rauschen zurückkam.

Aurelian legte die Hand auf Darens Rücken.

Ida spürte unter ihren eigenen Fingern die Bewegung von innen. Der Brustkorb hob sich. Daren hustete, ein tiefer schmerzhafter Husten, dann ein zweiter. Wasser lief über seine Lippen. Belis hielt eine Schale darunter.

Schließlich gelang ihm ein Atemzug, der bis zum Ende ging.

Ilva begann zu weinen.

Severin saß noch immer mit der ausgestreckten Hand da. Erst als Aurelian ihn ansprach, begriff er, dass niemand seinen Griff mehr brauchte.

„Ein trockenes Tuch."

Er holte es.

Aurelian trocknete Darens Hand ab. Der lange Schnitt war geschlossen. Unter der neuen Haut lag ein schmaler rosa Strich. Die Finger bewegten sich, zuerst einzeln, dann gemeinsam.

Daren sah sie an.

„Die Schüssel", flüsterte er.

Ilva gab einen Laut von sich, der zugleich Lachen und Weinen war.

„Die ist hier."

„Nicht ..."

„Niemand wirft sie weg."

Aurelian bat Ida, ihn langsam auf die Liege zurückzulassen. Er prüfte die Atmung und blieb mit der Hand über der Schulter, bis sie gleichmäßig war. Dann hob er das Glas mit dem grünen Faden in eine zweite Schale und deckte es zu.

Das Zeichen darin versuchte noch einmal, einen Kreis zu bilden.

Unter Aurelians Hand wurde es dunkel.

Severin sah von der Schale zu Darens Gesicht.

Der Mann lag mit geschlossenen Augen da. Seine Frau strich ihm über das Haar. Alles an ihm sah gewöhnlich aus: der Schweiß, die schlecht rasierten Wangen, die Müdigkeit um den Mund. Vor wenigen Augenblicken hatte er in seinen eigenen Atemzügen beinahe ertrunken gelegen.

„Er wird wieder gesund?", fragte Severin.

Aurelian sah ihn an.

„Ja. Er bleibt heute hier, damit wir sicher sind, dass nichts nachkommt. Morgen untersuche ich ihn noch einmal."

Severin nickte.

Der Hals tat ihm weh.

Er stand auf, nahm die Schüssel mit den Scherben und trug sie hinaus, weil er etwas in beiden Händen halten musste.

• • •

Jonas fand ihn auf der Bank vor dem Wasserhaus.

Er war später gekommen, nachdem Belis an die Tür des kleinen Hauses geklopft und ihm gesagt hatte, Ida werde gebraucht. Auf dem Weg hatte er Schritte gehört und Menschen mit Eimern gesehen. Für einen Augenblick hatte er angenommen, der Garten brenne.

Nun saß Severin mit einer Schüssel auf den Knien im Licht.

Jonas blieb vor ihm stehen.

„Meine Schwester?"

„Drinnen. Es geht ihr gut."

Der junge Mann sah nicht auf. Zwischen den Glasscherben in der Schüssel lagen Brotkrümel. Jonas kannte die Farbe des Glases: dickes Grün, an der Bruchkante fast schwarz.

„Was war?“

Severin erklärte es knapp.

Als er zu dem Zeichen auf der Hand kam, beugte Jonas sich unwillkürlich vor. Ein Material, das ein Zeichen trug, ein Schnitt, der es schloss. Er dachte an den Nagel und die Silberwicklung. An den richtigen Gegenstand am falschen Ort.

„Du hast es offengehalten.“

Severin nickte.

„Dann hast du ihm geholfen.“

„Ich wollte ihn einschlafen lassen.“

Jonas wartete.

Der junge Mann rieb sich mit dem Daumen über den Rand der Schüssel.

„Vorher. Ich kannte den Ruf. Ich dachte, wenn er aufhört, sich zu wehren …“

Er brach ab.

Jonas setzte sich nicht. Er wusste, wie sich ein falscher Griff anfühlte, den man rechtzeitig zurücknahm. Ebenso wusste er, wie spät einem manchmal auffiel, dass man ihn nicht zurückgenommen hatte.

„Hast du es getan?“

„Nein.“

„Dann ist es nicht geschehen.“

Severin hob den Kopf.

Jonas ärgerte sich über den Satz, kaum dass er ihn gesagt hatte. Es klang zu einfach. Er nahm ihn aber nicht zurück, weil er in diesem Fall stimmte.

„Ida hat gefragt, was ich tue“, sagte Severin. „Dann habe ich es gemerkt.“

„Sie fragt oft im richtigen Augenblick.“

Der junge Mann sah zur Tür.

„Ich muss ihr danken.“

Er stellte die Schüssel auf die Bank und stand auf. Als er sich vorbeischob, war Jonas einen Augenblick versucht, ihn am Arm festzuhalten und zu fragen, was später aus diesem Dank geworden war. Aus den Händen, die eben geholfen hatten. Aus diesem offenen Gesicht.

Stattdessen trat er zur Seite.

Severin ging hinein.

Jonas blieb vor den Scherben stehen. Dann nahm er die Schüssel und trug sie zu dem Tisch unter dem Fenster. Er schob die Stücke auseinander und suchte die, deren Kanten zueinanderpassten.

• • •

Das Warmhaus lag am östlichen Rand des Gartens.

Seine Scheiben waren von innen beschlagen. Dahinter wuchsen Bohnen an Schnüren bis unter das Dach. Zwischen den Beeten standen niedrige Obstbäume. Ihre Zweige trugen gleichzeitig Blüten und kleine grüne Früchte. Eine breite Frau mit hochgekrempelten Ärmeln wartete am Eingang.

Sie hieß Enna und sah aus, als habe man sie seit dem Morgen persönlich daran gehindert, ihre Arbeit zu tun.

„Das Wasser bleibt weg“, sagte sie zu Aurelian. „Wenn wir nicht bald etwas bekommen, liegen die jungen Pflanzen auf dem Boden.“

„Die Zuflüsse bleiben zu, bis wir sie geprüft haben.“

„Belis hat sie schon zugemacht.“

Sie zeigte auf die Reihe leerer Gießkannen, die quer über dem Weg stand. Dahinter verlief ein kupferner Hebel in eine Steinplatte. Belis hatte einen Riemen darumgebunden und einen Zettel mit ihrem Namen daran befestigt.

Ida ging neben Aurelian. Sie trug die abgedeckte Schale. Der kleine grüne Faden darin lag still. Severin war auf der anderen Seite, mit einem Korb Tücher und einer Lampe.

Jonas war beim Wasserhaus geblieben. Er hatte Ilva versprochen, die Scherben so hinzulegen, dass keine verloren ging. Ida hatte die Hand auf seine Schulter gelegt, als sie ging. Er hatte ihre Finger kurz gedrückt.

Enna führte sie an den Beeten vorbei.

„Hier hat er gearbeitet."

In der Wand saß eine Reihe glasierter Einsätze. Das Wasser sollte über ihre Rinnen von einem Gefäß ins nächste laufen. Über dem dritten lag eine weiße Kruste, an zwei Stellen aufgekratzt. Darunter zeigten sich grüne Linien.

Severin stellte den Korb ab.

„Das war auf seiner Hand."

Aurelian nickte.

Er löste einen Einsatz aus der Fassung. Er musste ihn nicht herausbrechen; unter seiner Berührung zog sich der Stein um eine Fingerbreite zurück, gab den Rand frei und blieb in dieser Form. Aurelian hielt das glasierte Stück waagerecht auf der Hand.

Die grüne Linie darin leuchtete auf.

Aus dem geschlossenen Zufluss kam ein dumpfer Schlag.

Enna sah zum Hebel.

„Er ist zu."

„Ich weiß."

Aurelian drehte den Einsatz. Die Linie führte von einer Rille durch den Rand in die nächste. Dort, wo Daren gekratzt hatte, hing ein winziger Splitter an der Glasur.

Severin beugte sich näher.

„Er hat ein Stück mitgenommen."

„In den Schnitt."

Ida sah die Schale in ihrer Hand an.

Der grüne Faden war kein Wurm, kein Gift gewesen. Ein Stück Arbeit, das in ein anderes Stück Leben geraten war und dort weiterverlangt hatte, wofür es gemacht war.

„Es hat Wasser geholt", sagte sie.

„Ja", antwortete Aurelian. „Der Einsatz tut das seit langer Zeit. Der Splitter konnte nicht unterscheiden, wo er war."

Enna legte die Hände an die Hüften.

„Niemand hat uns gesagt, dass das passieren kann."

Aurelian sah sie an.

„Dann gehört es in die Anleitung. Und bevor noch jemand daran kratzt, werden die alten Fassungen erneuert."

Er fragte nicht, wer Daren erlaubt hatte, daran zu arbeiten. Ida bemerkte, dass Enna darauf gewartet hatte. Ihre Schultern sanken ein wenig, dann hob sie die Hand und deutete zum hinteren Ende des Hauses.

„Dort ist es schlimmer."

Der Anbau war jünger als die vorderen Räume. Seine Scheiben hatten unterschiedliche Größen, als habe man zusammengesetzt, was gerade zu bekommen gewesen war. An der Rückwand stand ein langer Trog, unter dem die Erde bereits nass war.

Aurelian legte die Hand darauf.

Der Trog wurde durchsichtig.

Ida sah Wurzeln, die unter dem Stein entlangliefen, und eine Wasserader, die sich dahinter teilte. Die eine Hälfte floss in die Erde. Die andere drückte gegen einen geschlossenen Einsatz.

Zwischen beiden lag eine dünne rote Linie.

„Wann ist der zweite Lauf angeschlossen worden?“

„Vor drei Wochen.“

„Mit einem neuen Einsatz?“

Enna schüttelte den Kopf.

„Man hat gesagt, der alte könne beide bedienen.“

Severin sah auf.

„Wer?“

„Harun hat die Zeichnung geprüft.“

Die rote Linie im Stein wurde breiter. Ein kleiner Sprung lief durch den Rand des Trogs.

Aurelian nahm die Hand nicht fort.

„Holt ihn bitte.“

Enna ging.

Severin starrte auf die Wasserader. Er hatte Harun oft arbeiten sehen. Der ältere Magier konnte einen Türstein mit zwei Fingern heben und an den Geräuschen im Kupfer erkennen, welche Rinne verstopft war. Dass eine von ihm geprüfte Zeichnung falsch sein konnte, war Severin nie ernsthaft in den Sinn gekommen.

Ida stellte die Schale auf den Boden.

„Was müssen wir tun?“

Aurelian sah zum geschlossenen Hebel.

„Zuerst das Wasser nehmen, das gegen den alten Einsatz drückt. Stellt die leeren Gefäße dort auf. Alle, die groß genug sind.“

• • •

Der erste Krug füllte sich, ohne dass jemand ihn unter einen Auslauf hielt.

Aurelian hob die Hand. Zwischen dem Trog und dem Krug spannte sich ein klarer Wasserbogen. Er glitt über den Weg, dünn an seinem höchsten Punkt, breit an den Enden. Darin trieb ein welkes Blatt. Es drehte sich langsam, ohne den Rand zu berühren.

Severin hielt die Luft an.

Das Wasser klang.

Er hatte im Garten vieles gesehen, das er vorher für ein Märchen gehalten hätte: Wurzeln, die sich im Stein nach einer Hand ausstreckten, Kristalle, die bei Wärme zu leuchten begannen, einen kranken Mann, der gesund vom Tisch aufgestanden war. Doch dieser einfache Bogen zwischen zwei Gefäßen erschütterte ihn stärker als manches größere Wunder. Er konnte darin die Schwere des Wassers sehen. Wie es fiel und trotzdem nicht fiel. Wie es die gebogene Linie hielt, bis jeder Tropfen am richtigen Ort war.

Ida schob den zweiten Krug heran.

Der Bogen teilte sich.

Ein Zweig sank in den nächsten Hals. Der erste schloss sich, als der volle Krug fast bis zum Rand gefüllt war.

Belis kam mit zwei Eimern.

Sie sah das Wasser an, dann den Gang, auf dem ein leerer Korb lag.

„Den weg. Sonst tritt mir gleich einer hinein.“

Severin schob den Korb beiseite.

Als er sich wieder aufrichtete, stand Harun im Eingang.

Der alte Magier trug seinen Stab nicht. Er hatte ein zusammengefaltetes Blatt in der Hand und kam schnell zwischen den Beeten hindurch. Enna folgte ihm, schweigend, den Mund fest geschlossen.

„Der Lauf ist gesperrt?“

„Seit dem Morgen“, sagte Belis.

Harun sah zu den Krügen und dem Wasserbogen.

„Ich habe den Druck für beide Enden berücksichtigt.“

Aurelian nahm den beschädigten Einsatz aus seiner Fassung. Unter dem Glasurstück schimmerte die grüne Linie unruhig. Er legte es auf einen flachen Stein.

„Den Druck ja. Die alte Antwort an der ersten Rinne nicht.“

Harun entfaltete die Zeichnung.

Severin konnte die Zahlen darauf lesen. Zwischen ihnen lagen dünne Linien und zwei kleine Kreise, von denen der eine mit einem Strich durchgeschnitten war.

Harun sah zum Trog.

„Der erste Einsatz ist jünger.“

„Nein“, sagte Enna. „Nur die äußere Glasur. Die wurde voriges Jahr ausgebessert.“

Der alte Mann schwieg.

Ein feiner Tropfen Wasser löste sich aus dem Bogen und blieb an Aurelians Handgelenk hängen. Er zitterte dort, bis Aurelian den Finger neigte und ihn in den Eimer laufen ließ.

„Ich werde die alte Reihe vollständig auslesen“, sagte Harun.

„Das tun wir“, antwortete Aurelian. „Enna bleibt dabei. Sie muss wissen, woran sie später selbst erkennt, was geändert wurde.“

Harun sah die Frau an.

„Es ist keine einfache Darstellung.“

„Dann braucht sie eine andere.“

Belis nahm einen der vollen Krüge und trug ihn zum ersten Beet. Sie hatte keine Geduld mehr für das Gespräch. Das Wasser gluckste zwischen den Bohnenwurzeln, und die schlaffen Blätter hoben sich schon, bevor sie den Krug abgesetzt hatte.

Ida ging ihr helfen.

Severin blieb bei dem Einsatz.

Er sah die kleine grüne Schlaufe an, die sich unter Aurelians Hand beruhigte. Den Stift in Haruns Fingern. Die Frau, die nicht hatte wissen können, worauf sie achten musste. Der Fehler war klein gewesen. Daren hatte dafür beinahe sein Leben verloren.

Er dachte an Jorin, von dem die Fremden gesprochen hatten, und an einen schwarzen Nagel.

Dann schob er den Gedanken fort.

• • •

Aurelian erneuerte die Einsätze im Licht des Nachmittags.

Die Menschen im Warmhaus hatten Tische freigeräumt. Enna saß neben dem ersten Lauf und hielt eine schmale Tafel auf den Knien. Harun stand gegenüber. Unter seinem Ärmel war der dunkle Ring zu sehen, den Ida am Vorabend bemerkt hatte.

Sie trug gerade einen Eimer zurück, als Aurelian den ersten Ton auf die Steinplatte legte.

Es war kein Wort. Eher der Anfang einer Melodie, den man noch nicht zu Ende kannte. Die alte grüne Linie im Einsatz leuchtete auf und wurde langsam blass. Aus dem Ton lösten sich feine Rillen. Sie wanderten über die Glasur, wanden sich aneinander vorbei und blieben am Rand liegen.

Aurelian fuhr mit dem Daumen darüber.

Die alte Zeichnung war fort.

Er nahm die Hände an beide Seiten des Stücks. Der Ton wurde dunkel und weich. Eine beschädigte Ecke sank ein, formte sich neu und hob sich als glatter Rand wieder heraus.

Severin trat näher.

Aurelian sah ihn an.

„Du kannst die Hand darunterhalten, wenn du möchtest. Nicht an den heißen Ton."

Er tat es.

Über seiner Hand lag das Gewicht des Einsatzes, obwohl er ihn nicht berührte. Er spürte auch etwas anderes: einen ganz leichten Druck, der von der Mitte an zwei Stellen nach außen wollte. Es war so deutlich wie Wasser, das man gegen eine geschlossene Handfläche drückte.

„Das sind die beiden Läufe", sagte Aurelian.

Severin nickte.

Er sah zum Trog. Er konnte die Wasseradern nicht mehr sehen, seit Aurelian seine Hand davon genommen hatte. Trotzdem wusste er jetzt, an welcher Stelle sie sich trennten.

„Der hintere ist zu eng."

Harun hob den Kopf.

Aurelian nahm den Einsatz ein wenig höher.

„Woran merkst du es?"

Severin suchte nach Worten. Unter seinen Fingern war kein richtiger Gegenstand, an dem er es hätte zeigen können. Er bewegte den Ringfinger und spürte den stärkeren Druck.

„Es schiebt hier zu viel zurück."

Aurelian nickte.

Ein heller Strich ging durch den weichen Ton. Er verzweigte sich am Rand. Der Druck unter Severins Hand veränderte sich. Eine Stelle wurde ruhig, die andere blieb gespannt.

„Und jetzt?"

„Noch zu viel."

Harun kam näher. „Die Zeichnung sieht zwei gleiche Öffnungen vor."

Aurelian hielt ihm den Ton hin.

„Prüf es."

Der ältere Mann legte die Finger darunter. Severin nahm seine Hand fort und sah ihm zu. Er erwartete, dass Harun erklären würde, was er falsch verstanden hatte.

Stattdessen sagte der Magier nach einer Weile: „Der hintere Lauf liegt tiefer. Die alte Fassung gleicht es aus."

Er hielt die Hand länger still.

Dann nahm er den Stift und strich einen seiner beiden Kreise durch.

Enna sah ihm dabei zu.

Aurelian führte die neue Linie weiter. Der Ton glühte rot, wurde heller und dann wieder dunkel. Als er den Einsatz auf den Tisch legte, klang er klar. Die Oberfläche war glatt, doch dicht am Rand blieb eine kleine Welle.

„Die bleibt", sagte er zu Enna. „Daran findet ihr später das neue Stück."

Er ließ sie die zweite Zeichnung selbst abnehmen. Harun erklärte ihr die Zeichen, die sie nicht kannte. An einer Stelle fragte sie dreimal nach, bis er das Blatt umdrehte und den Wasserweg so zeichnete, wie er tatsächlich im Haus verlief.

Ida stand neben dem Türrahmen.

Aus dem Blickwinkel konnte sie Haruns Ring sehen. Der siebte Silberstrich lag nicht tiefer als die anderen, wie sie am Abend geglaubt hatte. Er war von einer zweiten schmalen Linie begleitet, die fast genau darüberlag.

Als Harun seinen Stift ablegte, verschoben sich die beiden Linien gegeneinander.
Nur einen Hauch.
Ida hielt die Hand am Eimer fest.
Der ältere Mann bemerkte ihren Blick.
Er zog den Ärmel darüber.
„Braucht Ihr etwas?“, fragte er.
„Ich wollte wissen, wann wir mit Brunhild sprechen können.“
„Sie prüft das Nordtor. Es dauert noch.“
Er sah sie einen Moment länger an, als für die Antwort nötig gewesen wäre.
Dann wandte er sich wieder der Zeichnung zu.

• • •

Als der neue Lauf geöffnet wurde, begann das ganze Warmhaus zu klingen.

Es war leise und zugleich überall: in den Kupferrinnen, den gefüllten Krügen, den großen Blättern, die sich vom Wasser berühren ließen. Zwischen den Bohnen stiegen kleine grüne Lichter auf. Sie setzten sich an den Blattadern fest, liefen daran entlang und erloschen an den Spitzen.

Enna legte die Hand unter den ersten Auslauf.
Sie lachte.
„Warm.“

Belis nahm eine Gießkanne vom Weg und stellte sie wieder an ihren Platz. Die anderen folgten. Zum Schluss löste sie den Riemen vom Hebel und faltete den Zettel mit ihrem Namen zusammen.

Severin saß auf dem Rand des leeren Trogs. Seine Beine waren müde. Die Arbeit hatte länger gedauert, als er geglaubt hatte, und für die letzten Einsätze hatte er nur noch Tücher gereicht. Trotzdem lag in seiner Hand noch die Erinnerung an den leichten Druck des Wassers.

Aurelian setzte sich neben ihn.

Eine Weile sahen sie Enna zu, die den Menschen im hinteren Beet die veränderte Rinne zeigte.

„Ich habe Harun nicht widersprechen wollen“, sagte Severin.
„Du hast mir gesagt, was du bemerkt hast.“
„Es hätte falsch sein können.“
„Dann hätten wir weitergeprüft.“

Er sah auf seine Hände. Unter den Nägeln lag Ton. Er rieb ein Stückchen davon mit dem Daumen heraus.

„Daren wäre gestorben.“
Aurelian nickte.
„Du hast den Zufluss offengehalten, bis ich da war.“
„Ich wusste erst nicht, was es ist.“
„Dann hast du es herausgefunden.“
Severin sah ihn an.
„Wenn Ihr nicht gekommen wärt?“
Aurelian wartete einen Augenblick.
„Dann hättet ihr Hilfe gebraucht, die nicht da gewesen wäre.“
Severin presste die Hände gegeneinander.

Es war die Antwort, die er gefürchtet hatte. Kein verborgenes Wort, mit dem alles dennoch gut geworden wäre. Keine Versicherung, dass ein Heiler, der gebraucht wurde, am Ende immer rechtzeitig eintraf.

„Ich hatte Belis geschickt“, sagte er.

„Ja.“

„Wärt Ihr am anderen Ende des Gartens gewesen, hätte sie Euch nicht gefunden.“

„Vielleicht nicht rechtzeitig.“

Er stand auf.

Auf dem Weg kam Ida mit der abgedeckten Schale vorbei. Sie hatte die Ärmel hochgerollt. An einem Unterarm saß ein frischer kleiner Kratzer, den sie nicht bemerkt hatte.

„Gehst du zum Wasserhaus?“, fragte Severin.

Sie nickte.

Er nahm ihr die Schale ab.

„Dann komme ich mit.“

• • •

Daren schlief.

Ilva saß neben ihm und hatte sich die Schuhe ausgezogen. Ihre Füße standen auf einem gefalteten Sack. Auf dem Tisch lag ein sauberes Tuch, darauf der zusammengesetzte Krug.

Jonas hatte die Scherben nur lose gefügt, mit kleinen Streifen Papier dazwischen. Der Krug war wieder als Ganzes zu erkennen. Ein Stück am Rand fehlte.

„Ich kann ihn kleben, wenn ich Harz bekomme“, sagte er zu Ilva. „Dann hält er vielleicht Körner. Kein heißes Wasser.“

Die Frau strich mit einem Finger über die grünen Kanten.

„Das reicht.“

Severin stellte die Schale mit dem entkräfteten Zeichen auf den Steinplatz neben der Tür. Ida ging zur Liege, prüfte Darens Stirn und lächelte Ilva zu.

„Er schläft besser.“

„Er beschwert sich schon wieder“, flüsterte sie. „Vorhin wollte er wissen, weshalb seine Hose nass ist.“

Ida lachte leise.

Severin blieb am Tisch stehen. Der Krug erinnerte ihn an etwas, das er aus der Schüssel genommen hatte, bevor Jonas die Stücke ordnete: eine milchige Stelle im Boden, ein kleiner Fehler im Glas. Rhea hätte den Krug deshalb gekauft. Sie hatte Dinge gemocht, die man beim Händler billiger bekam, weil jemand anderes sie nicht schön genug fand.

Er sah auf den Rand.

Jonas hielt den Blick für eine Frage.

„Ich habe die Teile nicht verändert.“

„Das meinte ich nicht.“

Er wusste nicht, was er gemeint hatte.

Ilva sah vom Krug zu ihm.

„Er sagt, du hast ihn festgehalten.“

Severin sah zu Daren.

Der Mann schlief mit leicht geöffnetem Mund. Ein Arm lag über der Decke. Die geheilte Hand war wieder seine Hand, grob und vom Arbeiten breit, ein schiefer Nagel am kleinen Finger.

„Ich habe nur …“

Ilva schüttelte den Kopf.

„Dann eben das.“

Sie lächelte ihm zu, und er brachte kein Wort mehr hervor.

Er ging hinaus, bevor einer der anderen sah, dass er weinte.

• • •

Rhea war im Winter gestorben.

Die Tage vorher hatte es Tauwetter gegeben. Wasser tropfte unter dem Dach in die Küche. Sie hatte eine Schüssel daruntergestellt und jede Nacht erklärt, sie müsse jetzt eigentlich reicher sein als die Frau, die am Markt Wasser verkaufte.

Am zweiten Tag hatte sie das Bett nicht verlassen.

Severin hatte zunächst geglaubt, sie sei müde von den langen Wegen. Sie brachte Wäsche aus den oberen Häusern und nahm auf dem Rückweg Näharbeiten mit. Einmal war sie so erschöpft eingeschlafen, dass sie den Schlüssel noch in der Hand hielt. Er hatte sie zugedeckt und die Tür abgeschlossen, ohne sie zu wecken.

Diesmal war sie nicht aufgestanden, als er sie rief.

Sie hatte gelächelt und gesagt, er solle mit dem Reden aufhören. Ihr Kopf tue weh. Er hatte ihr den Becher ans Bett gebracht, die Fensterläden geschlossen und den ersten Heiler holen lassen.

Der Mann war vor Einbruch der Dunkelheit gekommen. Er hatte ihre Brust abgehört, den Hals betrachtet und ein Päckchen Kräuter dagelassen. Ruhig halten, hatte er gesagt. Wärme. Nicht zu viel Licht.

Am nächsten Morgen lag das Päckchen unberührt auf dem Tisch, weil Rhea nichts hatte schlucken können.

Severin erinnerte sich an alles bis in die Dinge, die er gern vergessen hätte: den schiefen Fuß des Tisches, den Brandfleck am Herd, den dunklen Kragen des Heilers. Er erinnerte sich auch daran, dass er am zweiten Tag ärgerlich gewesen war, weil die Krankheit ihm Arbeit wegnahm. Er hatte eine Lieferung versäumt, ein Mann hatte ihm deswegen den Lohn gekürzt. Er hatte sich in der Küche beschwert.

Rhea musste ihn gehört haben.

Später hatte sie ihm die Hand gedrückt und gesagt, es tue ihr leid.

Dieser Satz lag seit drei Jahren in ihm wie ein Stein, dessen scharfe Kante immer dieselbe Stelle fand.

Er hatte den Heiler erneut geholt. Der Mann war nicht mehr allein gekommen. Er hatte einen älteren Kollegen mitgebracht, der nach dem ersten Blick auf Rhea die Tasche abgesetzt und nichts gesagt hatte.

Severin hatte gefragt, ob die Kräuter falsch gewesen seien.

Niemand hatte geantwortet.

Danach war alles zugleich sehr langsam und zu schnell gegangen. Man hatte Wasser heiß gemacht, einen Spiegel geholt, Tücher gewechselt. Der alte Heiler hatte eine Silbe gesprochen, bei der das Glas im Fenster leise gezittert hatte.

Rhea hatte einmal wieder Luft bekommen.

Severin hatte geglaubt, jetzt sei es vorbei.

Sie hatte die Augen geöffnet und nach dem Band an seinem Ärmel gegriffen. Der Messinghaken war am Morgen aufgegangen. Sie hatte ihn noch nähen wollen, obwohl ihre Finger zitterten.

„Du verlierst es“, hatte sie gesagt.

Er hatte ihr versprochen, es festzuhalten.

Ein paar Atemzüge später war sie nicht mehr da gewesen.

Er hatte ihre Hand gehalten und gewartet, dass einer der beiden Heiler etwas tat. Dass die Silbe noch einmal kam. Dass jemand erklärte, man müsse nur die richtige Stelle finden.

Der Ältere hatte schließlich die Hand auf seine Schulter gelegt.

Severin wusste noch, wie viel Kraft es ihn gekostet hatte, diese Hand nicht wegzuschlagen.

Im Garten stand er jetzt unter einem Baum und hielt ein Stück verblassten Stoffs.

Auf der anderen Seite des Wegs trug jemand einen leeren Korb vorbei. Aus dem Wasserhaus kam leises Lachen. Daren lebte. Seine Frau würde später mit ihm nach Hause gehen. Vielleicht stritten sie darüber, ob man den alten Krug wirklich behalten musste. Vielleicht schimpfte sie, weil er schon wieder etwas Schweres tragen wollte.

Severin drückte das Band gegen den Mund.

Er hatte lange nicht so deutlich gewusst, was Rhea nicht mehr tun würde.

• • •

Ida fand ihn nicht gleich.

Sie hatte ihn gehen sehen und ihm Zeit gelassen. Erst als Belis nach ihm fragte, war sie hinausgegangen. Der Garten war am Nachmittag leiser geworden. Auf einem Beet glitten helle Käfer zwischen den Blättern. An einer Mauer standen Körbe, in denen die frisch geernteten Früchte noch glommen.

Er saß hinter dem Wasserhaus, auf einer niedrigen Stufe.

Als er sie bemerkte, steckte er das Band unter das Hemd. Zu spät, um die Bewegung zu verbergen.

Ida blieb am Weg stehen.

„Belis sucht dich. Nicht dringend."

Er nickte.

Sie wusste nicht, ob sie bleiben sollte. Seine Nähe erschreckte sie nicht mehr auf dieselbe Weise wie am Tor. Gerade das machte sie vorsichtig. Es war leicht gewesen, in ihm nur die jüngere Gestalt des Mannes zu sehen, der ihr Handgelenk gepackt hatte. Jetzt hatte sie seine Hände an Darens Wunde gesehen, ruhig genug, um den einen richtigen Spalt offen zu halten.

Er sah sie an.

„Hat er jemanden verloren?"

Ida brauchte einen Augenblick, um zu begreifen, wen er meinte.

„Der andere?"

Er nickte.

„Ich weiß es nicht."

Severin senkte den Kopf.

„Ihr wisst so wenig von ihm."

„Ich weiß, was er getan hat."

„Ja."

Sie setzte sich auf die Mauer gegenüber. Zwischen ihnen blieb der Weg.

„Du hast heute Daren geholfen", sagte sie.

„Gestern habt Ihr mir gesagt, dass ich in neunzig Jahren einem Mann den Atem nehme."

Ida sah ihn an.

„Das ist Jonas passiert. Nicht eine Geschichte, die ich ausgesucht habe, um dich zu erschrecken."

Er strich mit dem Handballen über die Stufenkante.

„Ich weiß."

Sie glaubte nicht, dass er es wirklich wusste. Wie sollte er? Für ihn saßen zwei Fremde im Garten und erzählten von einer Zukunft, in der er ein Ungeheuer geworden war. Für sie saß ein Mann auf der Stufe, dessen Gesicht sie vor wenigen Stunden noch vor einer aufbrechenden Wand gesehen hatte.

Am Ende sagte sie nur: „Wir beide sind hier.“

Er sah auf.

„Ich kann dir nicht sagen, was du heute tun wirst. Und ich werde nicht so tun, als hätte ich keine Angst mehr.“

Severin nickte langsam.

„Damit kann ich leben.“

Eine Weile hörten sie das Wasser.

Dann zog er das Band hervor.

„Meine Schwester.“

Ida sah den kleinen Messinghaken.

„Wie heißt sie?“

„Rhea.“

Er brauchte länger für das nächste Wort.

„Hieß.“

Ida blieb still.

Er erzählte nicht von dem Heiler oder dem Fieber. Er sagte nur, dass Rhea drei Jahre zuvor gestorben sei, im Winter, und dass er danach angefangen habe, einen besseren Heiler zu suchen. Nicht für sie, fügte er rasch hinzu. Für sich. Damit er es das nächste Mal bemerke, bevor jemand zu spät komme.

Ida sah auf seine Hände.

„Heute hast du es bemerkt.“

Er schloss die Finger um den Stoff.

„Heute war Aurelian da.“

• • •

Aurelian empfing ihn am Abend in einer kleinen Kammer neben dem Wasserhaus.

Severin hatte um das Gespräch gebeten. Diesmal wartete er nicht, bis ihn jemand holte. Er nahm das Band mit, legte es aber nicht sofort auf den Tisch.

Durch das Fenster fiel das letzte warme Gartenlicht. Auf dem Tisch standen zwei Schalen, eine Lampe und ein Tonstück, an dem Aurelian gearbeitet hatte. Daneben lag die grüne Schlinge aus Darens Hand, nun hart geworden und ungefährlich.

Aurelian sah den Stoff in Severins Hand.

„Deine Schwester?“

Er nickte.

„Ich möchte wissen, ob ihr hättet helfen können.“

Aurelian schob das Tonstück zur Seite.

„Ich kann sehen, ob darin noch etwas von ihrer Krankheit erhalten ist. Es kann unvollständig sein.“

„Die Fremden haben ihren Vater gehört.“

„Das haben sie.“

„Dann möchte ich sie auch hören.“

Aurelian hielt den Blick eine Weile auf ihm. Dann nahm er eine flache Glasscheibe aus dem Schrank und legte ein Tuch darüber.

Severin setzte sich.

Er löste den Messinghaken. Er war so oft gebogen worden, dass er nur noch an einer Seite schloss. Als Severin ihn auf das Tuch legte, blieb ein Faden an seinem Daumen hängen. Er nahm ihn vorsichtig ab und strich ihn zum Rest des Bands.

Aurelian setzte drei Wassertropfen an den Rand.

Der erste wurde dunkel.

Im zweiten erschien ein Fenster.

Der dritte blieb klar.

Severin beugte sich vor. Das Fenster war das aus ihrer Küche. Im Glas lag der blasse Streifen eines Winterhimmels. Am Rand hing ein Stück Papier, das Rhea dort eingeklemmt hatte, um den Zug abzuhalten.

Er hatte es vergessen.

Das Bild wurde größer, bis es über der ganzen Scheibe stand. Tisch, Herd und die eine Tür zum Schlafraum. Der Boden war nass. Unter dem Dach tropfte Wasser in eine Schüssel.

Dann hörte er sie.

„Du hast den Löffel wieder mitgenommen."

Er schloss die Augen.

Es war ihre Stimme. Ungeduldig und warm, mit dem kleinen hohen Klang auf dem letzten Wort, wenn sie ihn ärgern wollte. Nicht die kranke Stimme aus dem Bett. Eine aus den Tagen davor.

„Mach die Augen auf, wenn du sehen möchtest", sagte Aurelian leise.

Er tat es.

Rhea saß am Küchentisch. Sie hatte die Haare auf dem Kopf zusammengesteckt, aber zwei Strähnen hingen schon wieder heraus. Vor ihr lag das blaue Band. Sie hielt einen Löffel hoch.

„Der ist für die Suppe. Nicht für dein Wachs."

Ein jüngerer Severin trat von der Seite ins Bild. Er nahm ihr den Löffel ab, sah ihn an und rieb mit dem Daumen darüber.

„Der ist sauber."

„Er riecht nach Werkstatt."

Severin am Tisch wollte lachen. Der Laut blieb ihm im Hals stecken.

Rhea begann zu nähen. Die Nadel glänzte. Ein winziger Stich nach dem anderen zog den Messinghaken an das Ende des Stoffs. Ihre Lippen bewegten sich, als zähle sie die Stiche.

Er wusste jetzt wieder, wann es gewesen war. Drei Tage vor dem Fieber. Sie hatte nach der Arbeit noch eine lange Strecke laufen müssen. Er hatte ihr gesagt, sie solle das Band liegen lassen und sich ausruhen.

Im Bild sagte er es noch einmal.

Rhea hob die Hand, ohne aufzusehen.

„Nur den Haken."

Severin streckte die Finger nach ihr aus.

Aurelian legte seine Hand daneben auf den Tisch. Er hielt ihn nicht fest.

Die Glasfläche war kalt.

Rhea nähte weiter.

„Sie hört mich nicht."

„Nein."

„Aber es ist genau so."

„Ja."

Er ließ die Hand auf dem Glas liegen, bis der kleine Körper im Bild durch die Spiegelung seiner Finger halb verdeckt war.

Dann nahm er sie zurück.

Aurelian verschob den dunklen Tropfen.

Das Bild wurde trüb. Die Küche verschwand. An ihre Stelle trat das Schlafzimmer, nur ein schmaler Ausschnitt: eine Decke, ein Stück Wand, Rheas Hand mit dem blauen Band darin.

Severins Brust zog sich zusammen.

„Nicht das.“

Aurelian hielt inne.

Das Bild blieb still.

„Wir können aufhören.“

Severin sah die Hand an. Er hatte diese Finger am Ende einzeln ausgestreckt und die Decke darübergezogen. Niemand hatte ihn darum gebeten. Er hatte nicht gewusst, was man sonst tat.

„Nein“, sagte er. „Seht es an.“

Aurelian berührte den Tropfen.

Über dem Bild erschienen feine Linien, rot und grau. Sie liefen durch die Hand, verloren sich am Handgelenk und tauchten am Rand der Decke wieder auf. Eine Stelle war so dicht, dass kein Licht mehr hindurchschien.

Aurelian sah lange hin.

Er fragte nach dem Fieber, nach den ersten Schmerzen, nach dem Atem. Severin antwortete. Die Fragen holten kleine Einzelheiten zurück, von denen er nicht gewusst hatte, dass er sie noch besaß: der Becher, der Geruch der Kräuter, der Druck ihrer Hand, als sie ihm gesagt hatte, er verliere das Band.

Schließlich hob Aurelian den Finger.

Das Schlafzimmer erlosch.

Auf dem Tuch lag wieder nur der verblasste Stoff.

„Hättet Ihr sie heilen können?“, fragte Severin.

Aurelian sah ihn an.

„An einem lebenden Menschen kann ich die Krankheit behandeln, die das Band mir gezeigt hat. Ja.“

Severin hörte den Satz bis zum Ende. Er hätte gern gewollt, dass das Ja allein stehen blieb.

„Bis wann?“

„Das zeigt mir dieses Stück Stoff nicht.“

„In der letzten Nacht noch?“

„Ich weiß es nicht.“

Er schob den Stuhl zurück. Das Holz kratzte über den Boden. Draußen lachte jemand, brach mitten im Lachen ab und sagte einen Namen.

Severin ging zum Fenster.

Der Garten lag in warmen Farben vor ihm. In einem Beet gingen die ersten Nachtblüten auf. Ein Mann trug zwei gefüllte Krüge an einer Stange über der Schulter. Die Welt hatte sich keinen Augenblick darum gekümmert, dass soeben die ganze Grenze zwischen damals und heute mitten durch Severins Körper verlaufen war.

Er drehte sich um.

„Ihr habt Daren geheilt. Ihr habt den Ton weich gemacht. Ihr habt einen Mann erreicht, der neunzig Jahre von uns entfernt ist.“

Aurelian sagte nichts.

„Und das hier könnt Ihr nicht?“

Er zeigte auf das Band.

Aurelian nahm einen unbenutzten Tonstreifen vom Tisch. Er brach ihn durch, legte die beiden Teile nebeneinander und führte den Finger über die Bruchstelle. Der Ton wurde wieder weich. Die Kanten fanden zusammen.

„Das Material ist noch da“, sagte er. „Ich kann es verändern.“

Er legte den gefügten Streifen fort und schob Severin das Band zu.

„Rhea ist nicht in diesem Stoff.“

Severin sah hinunter.

„Ich habe sie gehört.“

„Was damals an diesem Ort geschehen ist. Das Band hat etwas davon behalten.“

„Dann müsst Ihr dorthin.“

„Ein Bild ist keine Tür.“

Severin schüttelte den Kopf.

„Für die anderen war eine Tür da.“

„Mit einem Wegschlüssel und einem alten Zugang, dessen Ende noch bestand. Nicht zu jeder Stunde gibt es einen solchen Weg.“

„Nicht zu jeder. Aber vielleicht zu dieser.“

Aurelian schwieg einen Augenblick.

„Ich kenne keinen. Und ich werde dir keinen versprechen, weil du dieses Versprechen so sehr brauchst.“

Severin legte beide Hände auf den Tisch. Die Fingerspitzen waren taub geworden.

Der Satz klang wie eine Tür, die zuging.

„Dann zeigt mir, wie ich sie hören kann“, sagte er. „Ohne Euch.“

Aurelian betrachtete ihn lange.

„Das kann ich dir beibringen. Nicht heute Abend.“

Severin nahm das Band.

Es war trocken. Er hatte erwartet, es müsse sich verändert haben. Wärmer geworden sein, schwerer, irgendetwas. Der Messinghaken hing schief am Ende, genauso wie zuvor.

Er steckte es ein.

Als er an der Tür war, sagte Aurelian seinen Namen.

Severin blieb stehen.

„Du kannst mir auch morgen sagen, dass du zornig bist.“

Er sah nicht zurück.

„Das werde ich wohl sein.“

Er ging hinaus.

• • •

Am unteren Wasserlauf saßen Jonas und Ida vor ihrem Haus.

Die Tür war offen. Auf dem Tisch drinnen lag Maras Stein neben einem grünen Blatt. Jonas hatte eine kleine Schale mit Harz vor sich und setzte die letzte lose Scherbe an den Krug, den er für Ilva gefügt hatte.

Severin blieb am Weg stehen.

„Morgen hält er“, sagte Jonas, bevor er aufsah. „Wenn niemand wieder heißes Wasser hineingießt.“

Dann erkannte er, wer da war, und legte das Werkzeug hin.

Severin hätte weitergehen können. Er war müde genug dazu. Stattdessen blieb er stehen.

„Ich will etwas bauen.“

Ida hob den Kopf.

„Was?“

„Einen Ruf. Für die Häuser, die zu weit vom Wasserhaus liegen.“

Er nahm einen kleinen Stein aus der Tasche. Er hatte ihn auf dem Rückweg am Rand der Rinne aufgehoben. Auf einer Seite lag eine dünne helle Ader.

„Bei den Toren benutzen sie Zeichen, die antworten, wenn jemand sie berührt. Ich möchte, dass ein Mensch damit rufen kann, wenn er Hilfe braucht. Dass keiner erst durch den ganzen Garten laufen muss.“

Ida sah den Stein an.

„Und jemand hört es?“

„Am Wasserhaus. Wenn dort einer bleibt.“

Sie dachte an die kaputte Rufschale vor Noras Ofen. An die Stimme, die Jorins Namen gewusst hatte und den Namen seines Bruders getragen hatte, ohne sein Bruder zu sein.

„Es muss mehr sein als ein Ton“, sagte sie.

Severin sah sie an.

„Ein Ort“, fuhr sie fort. „Und ein Zeichen dafür, wer wirklich dort ist. Sonst läuft man vielleicht zur falschen Tür.“

Er nickte langsam.

„Daran habe ich gedacht. Ich weiß nur noch nicht, wie ich es mache.“

Jonas nahm den kleinen Stein.

„Wie soll er befestigt werden?“

Severin zeigte ihm eine Zeichnung, die er auf die Rückseite eines alten Blatts gemacht hatte. Sie war unordentlich, mit durchgestrichenen Linien und einem Griff, der mitten in eine andere Zeichnung ragte.

Jonas betrachtete sie.

„So drückt er auf die Haut.“

Er setzte den Stift an und zog zwei kurze Linien.

„Wenn er getragen werden soll, brauchst du hier einen beweglichen Steg. Sonst bricht der Rand ab, sobald einer mit dem Arm arbeitet.“

Severin beugte sich darüber.

Ida sah ihre beiden Köpfe im Licht. Vor wenigen Stunden hatte Jonas diesen Mann nicht an sich herangelassen. Jetzt hielten sie ein Blatt Papier zwischen sich, auf dem ein kleiner Stein mit einem Band verbunden war.

Sie wusste nicht, ob es sie beruhigen sollte.

Sie wusste nur, weshalb sie es nicht unterbrach.

„Belis muss das zuerst sehen“, sagte sie.

Severin sah auf.

„Warum?“

„Weil sie am Wasserhaus arbeitet, wenn ihr beide noch über den Steg nachdenkt.“

Jonas gab einen kurzen Laut von sich, beinahe ein Lachen.

Severin lächelte zum ersten Mal an diesem Abend.

„Sie wird alles zerreden.“

„Bestimmt“, sagte Ida.

• • •

Brunhild kam mit einer Laterne über den Weg.

Sie blieb stehen, als sie Severin sah, sagte aber nichts. Er faltete seine Zeichnung zusammen und nahm den Stein zurück. Bevor er ging, dankte er Ida. Für den Morgen, sagte er, als müsse er erklären, welcher Dank es war.

Sie nickte.

Als er außer Hörweite war, setzte Brunhild die Laterne auf den Tisch.

„Das Nordtor ist nicht offen.“

Ida stand auf.

„Warum?“

„Der Schlüssel bekommt keine Rückantwort. Im Wurzelgang fehlt etwas. Aurelian will morgen selbst nachsehen.“

Jonas wischte das Harz von seinen Fingern.

„Wir kommen mit.“

„Darum bin ich hier.“

Brunhild nahm einen flachen dunklen Metallstreifen aus ihrer Tasche. Er hatte keinen Bart. Auf seiner Rückseite verliefen zwei silberne Linien. Die eine leuchtete. Die andere blieb schwarz.

„Das ist der Hinweg“, sagte sie und deutete auf die helle Linie. „Das ist die Rückkehr.“

Ida legte Maras Stein näher an den Schlüssel.

„Kann er uns dorthin bringen, wo sie fehlt?“

„Im Augenblick bringt er niemanden sicher über die erste Schwelle. Erst muss ich wissen, was dahinter den Weg nicht mehr hält.“

Sie steckte den Schlüssel wieder ein.

„Dicke Sohlen. Etwas Warmes. In den Bäumen ist kein Gartenwetter.“

Jonas wollte fragen, wie lange sie fortbleiben würden. Doch Ida hatte bereits das grüne Blatt aufgehoben.

Auf seiner Oberfläche stand Noras Tür, winzig und still.

Sie hielt es Brunhild hin.

„Haltet es bitte hier. Im Haus. Wenn wir es verlieren, haben wir nichts gewonnen.“

Brunhild nahm das Blatt so vorsichtig, als könne sie dem Bild mit einem groben Finger wehtun.

„Ich stelle es in Wasser.“

Sie ging.

Aus dem Wasserlauf kam ein leises Platschen. Der kleine grüne Fisch sprang über einen Stein und verschwand unter der Brücke. Im Haus setzte Jonas den gefügten Krug auf ein Tuch, damit das Harz bis zum Morgen aushärten konnte.

Ida schloss die Hand um den grauen Wal.

Zum ersten Mal an diesem Abend sah sie nicht zur Tür, um zu prüfen, ob Severin wiederkam.

Sie sah nach Norden, dorthin, wo hinter den Bäumen eine dunkle Mauer stand.

7 · Die Winterbäume

Die Stiefel standen vor der Tür, als Ida sie öffnete.

Es waren schwere braune Stiefel, sorgfältig geputzt und am linken Absatz zweimal genagelt. Daneben lag ein Paar wollener Strümpfe. Auf einem Stück Papier stand: SELA GLAUBT, DASS SIE PASSEN. WENN NICHT, KOMMT ZUR WERKSTATT.

Ida nahm sie hinein. Ihre eigenen Schuhe standen noch unter dem Tisch. Die rechte Sohle hatte sich vom langen Weg im Schnee gelöst; als sie sie anhob, sah sie einen schmalen schwarzen Spalt, durch den sie am Tag ihrer Ankunft immer wieder Wasser getreten hatte. Sie hatte ihn bemerkt und beiseitegeschoben, weil anderes dringender gewesen war.

Die fremden Stiefel passten fast. Sie musste die Strümpfe am Spann glatt ziehen und das Leder über der Ferse mit beiden Händen weich kneten. Dann stand sie auf und ging durch die Küche. Nichts scheuerte.

Jonas kam aus der zweiten Kammer, den gefügten grünen Krug vor sich auf einem Brett.

„Wer hat sie gebracht?“

„Ich weiß es nicht.“

Er sah den Zettel an.

„Wir sollten fragen, wem sie gehören.“

„Das tue ich.“

Er nickte. In seinem Gesicht lag noch der Schlaf, aber nicht mehr die bleierne Erschöpfung des ersten Abends. Er trug seinen geflickten Mantel über dem Arm. Die frische Haut am Handgelenk schimmerte rosa.

Sie gingen gemeinsam zum Wasserhaus. Das Gartenlicht war noch blass; einzelne Lampen brannten an den Wegen. Als sie unter den Wurzeln hindurchtraten, saß Daren bereits auf der Liege und aß. Er hielt den Löffel in derselben Hand, die am Morgen zuvor nicht hatte aufgehen wollen.

Ilva stand neben ihm.

Sie sah den Krug auf dem Brett und nahm ihn so vorsichtig entgegen, als habe Jonas ein Tier gebracht, das leicht erschrecken konnte.

„Keine heiße Flüssigkeit“, sagte er.

„Das habt Ihr schon gesagt.“

„Ich sage es lieber noch einmal.“

Ilva drehte das Gefäß. Die Nähte aus Harz lagen dunkel zwischen den grünen Scherben. Ein kleines Stück am Rand hatte Jonas mit hellem Holz unterlegt. Dort passte die ursprüngliche Wölbung nicht ganz.

„Für die Löffel“, entschied Daren.

Ilva sah ihn an.

„Damit du sie wieder mit in den Garten nimmst?“

Er lächelte und aß weiter.

Belis kam aus der hinteren Kammer. Sie hatte einen Korb mit Brot und einen schmalen Stoffbeutel in der Hand.

„Aurelian wartet bei Brunhild. Das hier nehmt ihr mit.“

Jonas nahm den Korb, Ida den Beutel.

„Was ist drin?“

„Trockener Stoff. Und eine Salbe für Hände, die unbedingt jeden kalten Stein anfassen müssen.“

Sie sah dabei Jonas an.

Er war im Begriff zu widersprechen, ließ es aber.

„Severin wollte Euch die Zeichnung zeigen“, sagte Ida.

Belis hielt kurz inne. Dann hob sie das Kinn zum Tisch am Fenster. Dort lag ein Blatt, das von zwei Steinen beschwert wurde. Jonas erkannte die Linien, die er am Abend hinzugefügt hatte. Daneben standen mehrere neue Einträge in einer gedrängten Schrift.

„Er hat sie gebracht“, sagte Belis. „Ich habe ihm aufgeschrieben, was ein Kranker nachts mit einer tauben Hand noch greifen können muss. Darüber denkt er jetzt nach.“

Ida nickte.

„Gut.“

„Das hat er nicht gesagt.“

Sie schob die Brotscheiben tiefer in den Korb, nahm ihn Jonas wieder ab und gab ihm stattdessen einen Beutel mit breitem Riemen.

„Ihr werdet da draußen beide Hände brauchen.“

• • •

Die Werkstatt der Fugenhüterin lag direkt neben Brunhilds Kammer.

Ida hätte den Eingang übersehen. Er war niedrig und halb von den herabhängenden Zweigen eines Strauchs verdeckt. Dahinter hörte sie ein leises, gleichmäßiges Klacken. Als sie sich bückte, sah sie einen Tisch, auf dem Spulen, kleine Zangen und Kupferdrähte lagen. Eine Frau hielt einen Draht zwischen Daumen und Zeigefinger und zog ihn über einen glatten Knochen.

Das Kupfer wurde dünner, ohne zu reißen.

„Mutter“, sagte Sela hinter ihr. „Die Gäste sind da.“

Die Frau sah auf. Sie hatte Selas schmale Augen und einen kurzen grauen Zopf. Ihr rechter Ärmel war am Ellbogen blank gerieben. Vor ihr stand ein halber Becher Tee, auf dessen Oberfläche ein dünner goldener Kreis schwamm.

„Passen sie?“

Ida blickte auf die Stiefel.

„Ja. Danke.“

„Nicht mir. Sela hat sie aus dem Vorrat geholt. Ich habe nur die Sohle gemacht.“

Jonas stellte den Proviantbeutel ab.

„Wem gehören sie?“

Die Frau legte den Kupferfaden hin.

„Dem, der darin gehen muss. Es sind Leihstiefel. Schreibt eure Namen an die Fächer, wenn ihr sie irgendwann zurückbringt.“

Sela lächelte. „Das ist Edda.“

Edda betrachtete Idas Fuß und zog die linke Braue hoch.

„Die hintere Schnürung etwas lockerer. Sonst habt Ihr nach einer Stunde keine Freude mehr.“

Ida setzte sich auf einen Schemel und tat es.

Auf dem Tisch lagen zwei kleine Kupferhaspeln. An einer war ein Stück Stoff festgebunden. Als Sela die zweite anhob, lief ein warmer Lichtpunkt über den Draht zur ersten.

Jonas beugte sich vor.

„Ein Zeichen?“

„Eine Verbindung“, sagte Edda. „Solange beide Enden wirklich fest sind.“

Sie zog an dem Stoffstück. Die erste Haspel gab einen kurzen hellen Klang von sich.

„Brunhild legt das eine Ende an die Schwelle. Ich behalte das andere. Dann weiß ich, ob der Weg noch liegt.“

„Ein Seil ist gerissen, als wir …“

Jonas brach ab.

Edda nickte, als müsse er nicht von vorn anfangen.

„Eures war durch etwas gegangen, das nicht mehr am selben Ort blieb. Das hätte auch Eisen zerrissen. Ich verspreche euch nicht, dass dieses Kupfer jeden Berg zusammenhält.“

Sie hob die kleine Spule und ließ den Draht durch die Finger laufen.

„Aber ich merke, wenn jemand am anderen Ende daran arbeitet.“

Brunhild stand in der Tür. Hinter ihr wartete Aurelian. Er trug einen dunklen Mantel und einen schlichten Ledergurt, an dem eine flache Tasche hing.

„Den Anfang brauche ich“, sagte die Torhüterin.

Edda gab ihr die Spule.

„Wenn du zweimal Wärme schickst, warte ich. Wenn du sie loslässt, schließe ich von hier.“

Brunhild nickte.

Sela nahm einen zweiten Mantel vom Haken und legte ihn Edda um die Schultern. Die ältere Frau tat so, als bemerke sie es nicht, zog den Stoff aber gleich dichter zusammen.

Ida stand auf.

Die Stiefel fühlten sich nun an, als könnten sie tatsächlich weit tragen.

• • •

Am nördlichen Ende des Gartens hörten die Bäume auf.

Ein schmaler Aufgang führte zwischen dunklen Wänden hindurch. Auf den untersten Stufen lag noch grünes Moos. Weiter oben wurde es bleich, dann verschwand es ganz. Aus einer Nische kam der Geruch von kaltem Stein.

Brunhild ging voran. Die Kupferspule lag in einer Tasche an ihrem Gürtel; ein feiner Faden lief zurück zu Edda, die unten am Aufgang geblieben war. Er war so dünn, dass Ida ihn nur sah, wenn Brunhild sich bewegte.

Jonas blieb vor einer durchsichtigen Stelle in der Wand stehen.

Dahinter lag ein zweiter Gang, hell und schmal, dessen Boden wie poliert glänzte. Am Ende stand eine offene Tür. Dahinter war Schnee.

Er nahm die Hand vom Geländer.

„Dort geht es hinaus."

Brunhild drehte sich um.

„Dort sieht es so aus."

Sie legte den flachen Nordschlüssel gegen die helle Stelle. Beide silbernen Linien auf der Rückseite wurden dunkel.

Jonas zog die Hand zurück.

„Kein Weg?"

„Ein alter Blick hindurch. Der Boden trägt nicht."

Sie nahm einen Stein von der Stufe und hielt ihn an die Fläche. Er verschwand bis zur Hälfte darin, ohne dass sie ihn losließ. Auf der anderen Seite erschien sein Umriss hoch über dem scheinbaren Boden.

Darunter war nichts.

Brunhild zog den Stein zurück und legte ihn auf die Stufe.

„Die Wegwarte hat das vor Jahren geschlossen. Der Anblick ist geblieben."

Ida betrachtete die offene Tür hinter der Wand. Sie hätte das Bild für eine Einladung gehalten, wenn Brunhild nicht dagewesen wäre. Nun sah sie, dass die schmale Treppe darunter keinen Schatten warf.

Sie gingen weiter.

Das Nordtor bestand aus zwei Steinflügeln. In der Fuge lag ein Kupferband, kaum breiter als Idas kleiner Finger. Darüber waren sieben Punkte in den Stein gesetzt. Sechs glänzten gleichmäßig. Der letzte war matt.

Brunhild löste die Spule aus der Tasche und legte das Ende des Kupferfadens an eine kleine Vertiefung unter dem Tor.

Er blieb haften.

Unten im Aufgang antwortete Eddas Haspel mit einem leisen Ton.

Die Torhüterin führte den Schlüssel in den Schlitz. Eine seiner Linien leuchtete auf. Die andere glomm kurz, wurde schwarz und glomm erneut.

Aurelian trat neben sie.

„Jetzt."

Brunhild drehte den Schlüssel.

Die beiden Flügel gingen nicht auf. Sie wurden durchsichtig. Jenseits davon sah Ida einen Wald aus weißen Bäumen, eng beieinander, unter einem tiefblauen Himmel. Schnee lag zwischen den Stämmen. In seiner Mitte zog sich ein Weg über dunkle Wurzeln davon.

„Wir betreten erst die innere Schwelle", sagte Brunhild. „Danach prüfe ich wieder."

Sie legte die Hand in die Mitte des Tors.

Der Stein öffnete sich.

Kalte Luft floss über die Stufen. Sie roch nach Schnee und nach etwas so Reinem, dass Ida unwillkürlich tiefer einatmete.

Aurelian hielt sie am Mantelärmel zurück.

„Langsam. Hier ist es viel kälter.“

Sie nickte und zog den Kragen hoch.

Dann trat sie über die Schwelle.

• • •

Die Blätter klangen, wenn der Wind sie berührte.

Nicht wie Glocken. Es waren viele kleine klare Töne, die ineinanderliefen und wieder verschwanden, bevor Ida eine Melodie darin finden konnte. Jeder Baum hatte seine eigene Höhe. Die schmalen Stämme klangen hell, die alten mit breiten Kronen tiefer. Unter allem lag ein Rauschen, das sie zuerst für fließendes Wasser hielt.

Es kam aus dem Holz.

Die Rinde war weiß, mit feinen grauen Linien. In manchen Stämmen sah Ida einen goldenen Strom aufsteigen, langsam und dick wie Honig. Er erreichte die gläsernen Blätter und teilte sich in ihre Adern. Dort, wo ein Blatt am Rand gesprungen war, tropfte das Gold herunter und blieb als kleiner heller Punkt im Schnee liegen.

Jonas blieb neben ihr stehen.

Er sagte nichts.

Vor ihnen lief ein Tier zwischen den Wurzeln hindurch. Es sah aus wie ein kleiner Fuchs, sehr weiß, mit schwarzer Nase und einem Schwanz, der beinahe durchsichtig wirkte. Es hielt eine Pfote hoch, betrachtete sie aufmerksam und setzte sie erst auf eine Stelle, an der der Schnee im Schatten lag.

Als es die Menschen bemerkte, wandte es den Kopf.

In seinen Augen lag das blasse Licht des Himmels.

Es sprang auf eine Wurzel und verschwand zwischen den Bäumen.

Ida lächelte, ohne es zu merken.

Dann hörte sie hinter sich das Tor.

Es war nicht zugefallen. Brunhild hatte die Flügel offen gehalten, und Eddas Kupferfaden lief im kalten Licht darüber. Doch der Weg zurück sah nun schmaler aus. Hinter dem Tor lag eine Treppe in warmem Gold. Zwei ganz verschiedene Tageszeiten standen mit einer scharf geschnittenen Kante gegeneinander.

Brunhild hielt den Schlüssel vor sich.

Die zweite Linie zitterte.

„Bis hier trägt es“, sagte sie. „Weiter noch nicht.“

Aurelian kniete sich an die nächste Wurzel. Sie war so breit wie ein Tisch. Über ihr lag eine dünne Schicht Eis, darunter floss das Gold ungleichmäßig.

Er legte die Hand darauf.

Ein tiefer Ton ging durch den Stamm.

Der Fuchs tauchte noch einmal hinter einer Schneewehe auf. Er legte die Ohren an und verschwand sofort wieder.

„Was fehlt?“, fragte Jonas.

Aurelian sah den Weg hinunter.

„Die Antwort kommt aus zwei Richtungen.“

Brunhild hob den Kopf.

„Das dürfte sie nicht.“

Er schüttelte den Kopf. Dann strich er die Eisschicht von der Wurzel. Darunter wurde eine schmale Kupferader sichtbar. Sie war in das Holz eingelassen und lief unter dem Schnee nach Norden.

„Der alte Rücklauf liegt am See. Dort sehen wir nach.“

Sie gingen weiter.

• • •

Der Weg führte bergauf, obwohl Ida nach wenigen Schritten das Gefühl hatte, tiefer in die Erde hinabzusteigen.

Über den weißen Kronen lag noch immer der blaue Himmel. Manchmal meinte sie, dort Sterne zu sehen. Dann brach sich ein Strahl darin, und sie erkannte lange klare Kristalle, die hoch über dem Wald hingen. Zwischen ihnen lag Dunkelheit.

„Sind wir draußen?“, fragte sie.

Brunhild sah nach oben.

„Unter dem nördlichen Hang. Dort oben ist Eis. Über dem Eis liegt noch Fels und darüber der wirkliche Himmel.“

„Das Blau?“

„Das Licht der Bäume, wenn es zurückkommt.“

Jonas schob einen Zweig beiseite. Seine Finger berührten ein Blatt, und er zog sie sofort zurück. Am Handschuh lag ein dünner Einschnitt.

„Vorsicht“, sagte Brunhild.

„Das hätte ich gern einen Augenblick früher gewusst.“

„Ihr habt auch nicht gefragt, ob es scharf ist.“

Aurelian nahm den Zweig vorsichtig aus dem Weg. Im Inneren des nächsten Stamms stockte der goldene Strom. Er zog sich nach unten zurück, stieg wieder auf und verlor sich in einem stumpfen Fleck unter der Rinde.

Ida blieb davor stehen.

„Der ist krank.“

„Er bekommt keinen Abschluss“, sagte Aurelian. „Der Weg verlangt immer wieder dieselbe Antwort von ihm. Damit wird er nicht fertig.“

Jonas legte die unverletzte Hand an eine warme Stelle des Stamms. Das Gold darunter teilte sich, als müsse es um seinen Schatten herumfließen.

„Wie der Mann am Wasser, der uns zählen lassen wollte.“

Aurelian sah ihn an.

„Nicht derselbe Vorgang. Aber beides kann etwas festhalten, das weitergehen müsste.“

Er nahm die Hand vom Baum.

„Lasst nichts von eurem eigenen Weg hier liegen. Keine Knoten um die Stämme, keine Namen in die Rinde.“

Ida griff in die Tasche. Der graue Stein lag noch dort. Die weiße Ader war unter ihren Fingerspitzen rau.

Sie dachte an Lene.

Zum ersten Mal seit dem Aufbruch sprach sie Maras Namen laut.

Ein Blatt über ihr klang.

Sie sah auf.

In seiner klaren Fläche lag das Bild eines kleinen Gesichts.

Nur einen Augenblick.

Dann war es fort.

Ida blieb stehen.

Jonas hatte es nicht gesehen. Er ging neben Aurelian weiter. Brunhild war hinter ihnen und prüfte die Spur am Kupferfaden, dessen feines Ende nun in ihrer Tasche ruhte; nur die Verbindung zur ersten Wurzel blieb leuchtend zurück.

„Habt Ihr …“, begann Ida.

Aurelian drehte sich um.

„Was?“

Sie sah das Blatt an.

Es spiegelte nur ihr Gesicht.

„Nichts. Vielleicht eine Erinnerung.“

Er kam einen Schritt zurück.

„Hier zeigen die Blätter viel von dem, was den Weg berührt. Sagt mir, wenn Ihr etwas erkennt. Auch wenn es nur einen Augenblick war.“

Sie nickte.

Sie hätte gern gewusst, ob die Warnung sie beruhigen sollte.

• • •

Am See standen die Bäume weiter auseinander.

Das Eis begann ohne Ufer, als wäre der Schnee einfach durchsichtig geworden. Darunter lagen dunkle Wurzeln. Sie liefen in langen Bögen zum anderen Ende, wo ein Steinhaus zwischen drei Stämmen stand. Sein Dach war mit weißen Platten gedeckt. Aus dem Schornstein kam kein Rauch.

Vor dem Haus stand eine Frau.

Sie hielt einen Stab, an dessen Ende eine kleine Laterne hing. Ihr Haar war grau und sehr kurz geschnitten. Über der Oberlippe lag eine Narbe. Als sie die Ankommenden sah, hob sie die Laterne.

„Brunhild!“

Die Torhüterin ging bis an den Rand des Eises.

„Vessa. Warum antwortet der Rücklauf nicht?“

Die Frau deutete auf die Wurzeln unter der Oberfläche.

„Seit der zweiten Nacht stehen die Ströme gegeneinander. Ich habe die äußeren Wege zugelegt.“

„War jemand hier?“

„Zwei Leute von den unteren Fassungen. Mit einer Erlaubnis. Sie wollten die alte Klemme prüfen.“

Brunhild hielt still.

„Von wem?“

„War das nicht von euch?“

Vessa warf den Blick in Richtung ihres Hauses.

„Ich habe sie aufgehoben. Kommt über den Wurzelweg. Nicht in der Mitte.“

Sie zeigte mit dem Stab auf eine Reihe heller Stellen im Eis. Darunter lagen die Rücken der großen Wurzeln. Zwischen ihnen schimmerte das Wasser dunkelblau.

Aurelian trat auf die erste Stelle. Sie hielt. Er wartete, bis Brunhild neben ihm war, und sah zu den Geschwistern zurück.

„Immer dort, wo das Holz direkt unter euch liegt. Auf den freien Flächen ist das Eis dünn.“

Jonas ging hinter Brunhild. Ida folgte ihm. Unter dem Leder ihrer neuen Stiefel fühlte das Eis sich glatt und fest an. Sie setzte die Schritte klein, hielt die Hände seitlich vom Körper und sah auf die nächste helle Stelle.

In der Mitte des Sees schwang etwas unter ihr.

Sie blieb stehen.

Eine tiefe Wurzel bewegte sich, langsam wie der Hals eines großen Tiers. An ihrem Ende lag ein Büschel dünner Fasern. Es glitt unter dem Eis entlang und suchte eine Verbindung, die nicht dort war.

Dann zog es sich zurück.

Ida sah auf. Das Haus am anderen Ufer schien näher gekommen zu sein. Vessa stand noch immer davor, doch ihre Laterne war dunkel.

Links von ihr bewegte sich ein Kind.

Ein graues Kleid, ein lockerer Zopf, der Kopf zur Seite gedreht.

Ida holte scharf Luft.

Sie wusste, was Aurelian gesagt hatte. Die Blätter zeigten Berührungen und Erinnerungen. Sie sah keine Mara, die soeben aus dem Haus trat. Sie sah etwas, das hier geblieben war. Aber es war mehr als das leere Bett, mehr als das Wort auf einer Hand.

Das Kind deutete nach unten.

Eine Reihe heller Steine lag vor ihm, schräg über dem Eis, bis an die Stelle, an der Ida stand.

„Mara“, sagte sie.

Jonas drehte sich um.

Ida machte einen Schritt zur Seite, um um einen Wurzelhöcker herum besser sehen zu können. Der helle Stein unter ihrem Fuß brach nicht.

Er war nicht da.

Sie trat durch das Spiegelbild eines Blatts.

Das Eis gab nach.

• • •

Das Wasser war so kalt, dass sie keinen Laut herausbrachte.

Sie sank bis zur Brust ein. Der Mantel zog an ihren Schultern. Ihre Füße fanden nichts, und als sie die Hände auf den Eisrand legte, brach er in einer dünnen Scheibe ab.

Über ihr rief Jonas ihren Namen.

Sie sah sein Gesicht nicht. Nur den grauen Himmel aus Eis, einen Ast und drei Blätter, die Steine auf die Fläche spiegelten.

Das Kind am anderen Ufer war verschwunden.

Ida schlug nach der Kante. Ihre Finger glitten darüber. Ein Stiefel rutschte unter eine Wurzel. Sie trat dagegen, bekam ihn frei und sank tiefer.

„Arme breit!“, rief Jonas.

Sie hörte ihn, aber der Körper gehorchte nicht gleich. Die Kälte lag wie ein eisernes Band um ihre Rippen. Sie machte den Mund auf, und ein Tropfen kam hinein. Jetzt fand sie den Schrei.

Eine dunkle Schlaufe fiel neben sie.

Sie griff danach.

Zu kurz.

Jonas zog zurück und warf noch einmal. Er lag auf dem Bauch über der großen Wurzel, die Beine weit auseinander. Brunhild hielt ihn am Gürtel.

Ida bekam das Seil zu fassen.

Ihre Finger schlossen sich nicht darum.

„Über den Arm!“, rief er. „Nicht festhalten. Häng den Arm rein!“

Sie schob den Ellbogen durch die Schlaufe. Das Seil spannte sich und zog so schmerzhaft an ihrer Achsel, dass sie meinte, der Arm müsse aus dem Gelenk reißen. Der Eisrand kam gegen ihre Brust.

Er brach.

Unter dem Wasser bewegte sich etwas.

Die tiefe Wurzel schob sich heran. Ihre Fasern griffen gegen die Schlaufe, wickelten sich um das Seil und zogen es nach unten.

Jonas rutschte eine Handbreit vor.

Brunhild legte sich ebenfalls hin und stemmte die Stiefel gegen einen Höcker im Holz.

„Aurelian!“

Der Magier war am äußeren Rand des Eislochs auf die Knie gegangen. Seine Hände lagen flach auf der großen Wurzel. Unter ihnen lief der goldene Strom in kleinen ruckenden Wellen vorwärts.

Ida sah sein Gesicht.

Er sah nicht sie an.

Er sah das Holz.

Die Wurzel unter Wasser schlug einmal gegen den Eisrand. Dann wurde sie still. Die Fasern am Seil lockerten sich.

Vessa kam vom anderen Ufer, die Laterne fortgeworfen, den langen Stab mit beiden Händen vor sich. Sie kroch über die letzte Wurzel, schob den Stab quer über das Loch und legte ihn dicht vor Idas Brust auf das Eis.

„Hier drauf."

Ida bekam die Unterarme darüber. Das Holz war rau und so kalt wie alles andere, aber es brach nicht.

Jonas zog.

Brunhild zog ihn.

Idas Mantel blieb am Rand hängen, gab mit einem Reißen nach und rutschte über die Kante. Ihr Oberkörper kam frei. Dann die Hüften, ein Bein, das andere.

Sie lag auf dem Eis und konnte nicht aufhören zu zittern.

Jonas hatte sie an der Schulter. „Sieh mich an."

Sie sah ihn an.

Sein Gesicht war ganz dicht vor ihrem. Er war so blass, dass der rote Kratzer an seinem Kinn aussah wie frische Farbe.

„Nicht aufstehen", sagte Vessa. „Erst vom Loch weg."

Sie krochen.

Aurelian nahm die Hände erst vom Holz, als Ida auf der letzten breiten Wurzel lag. Unter dem Eis glitt der dunkle Hals des Baums langsam zurück. Die feinen Fasern wanden sich noch einmal, dann verschwanden sie in der Tiefe.

Ida sah hinunter.

Wo sie eben gewesen war, wurde das Wasser wieder glatt.

Das Blatt über ihr klang.

• • •

Vessa brachte sie ins Haus.

Es gab nur einen Raum mit einer Kochstelle, einer Schlafbank und Regalen bis unter die Decke. An den Wänden hingen getrocknete Wurzeln. Unter dem Fenster standen mehrere Glasschalen, jede mit einer schmalen Schicht Schnee gefüllt.

Brunhild schob eine davor beiseite und zog Ida zum Ofen.

„Aus dem nassen Zeug."

Jonas drehte sich um und sah ins Feuer, während die beiden Frauen ihr den Mantel, das Kleid und die Stiefel auszogen. Ida versuchte zu helfen. Ihre Hände machten ungeschickte kreisende Bewegungen, als seien es fremde Werkzeuge.

Vessa wickelte sie in eine Decke und gab ihr ein Hemd, das ihr bis zu den Knöcheln reichte.

Aurelian legte ihr die Hand zwischen die Schulterblätter.

Langsam löste sich das eiserne Band um ihre Brust.

Das Zittern hörte nicht gleich auf. Sie saß auf der Bank, die nackten Füße auf einem gefalteten Tuch, und sah die Stiefel an, die kaum eine Stunde ihr gehört hatten. Wasser lief aus ihren Schäften.

„Es tut mir leid", sagte sie.

Jonas drehte sich zu ihr um.

Sein Blick blieb an ihrem Gesicht hängen. Er sagte nichts.

Vessa stellte die Stiefel neben die Kochstelle.

„Leder trocknet. Menschen nicht immer.“

Sie legte Holz nach.

Aurelian nahm Idas Handgelenk, wartete und ließ es wieder los. Dann hielt er den Becher, den Vessa gebracht hatte, bis sie ihn selbst sicher genug fassen konnte.

Der Inhalt schmeckte nach bitteren Wurzeln und Honig.

Ida trank.

„Ich habe sie gesehen.“

Jonas saß ihr gegenüber, die Ellbogen auf den Knien.

„Ich weiß.“

„Ich habe gewusst, dass sie nicht wirklich dort ist. Ich wollte nur …“

Sie brach ab.

Aurelian nahm einen kleinen Teller von der Fensterbank und legte das abgebrochene Blatt darauf, das Vessa vom See mitgebracht hatte. Seine Fläche war klar. Darin spiegelten sich die Deckenbalken.

„Ihr habt den Anblick richtig erkannt“, sagte er. „Aber nicht den Boden darunter.“

Ida schloss die Augen.

Die hellen Stellen waren keine Steine gewesen. Sie hatte das Blatt gesehen und zugleich etwas anderes gebraucht. Ein Stück Weg, das näher an das Kind führte.

Jonas nahm das Seil vom Gürtel und wickelte es neu auf. Auf der rauen Oberfläche lag ein roter Streifen von seiner Hand.

Ida sah ihn an.

„Du hast dich verletzt.“

„Nicht schlimm.“

„Zeig.“

Er hielt die Hand hin. In der Handfläche lag eine aufgescheuerte Stelle. Ida nahm das Tuch, das Belis ihnen gegeben hatte, und drückte es darum. Jetzt gehorchten ihre Finger wieder ein wenig besser.

„Du hättest mitfallen können.“

„Ja.“

Sie hob den Kopf.

Er sah sie an, ohne Zorn. Das war schwerer auszuhalten.

„Beim nächsten Mal sagst du mir vorher, wenn du etwas siehst.“

Sie nickte.

„Beim nächsten Mal warte ich.“

Hinter dem Fenster begann sich der Schnee vom Dach zu lösen. Ein schmaler Streifen rutschte ab und fiel mit einem dumpfen Laut auf den Boden.

Vessa sah hin.

„Das sollte nicht tauen.“

Brunhild stand auf.

Der Schlüssel in ihrer Hand war warm geworden.

• • •

Die Erlaubnis lag in einer schmalen Schublade neben dem Ofen.

Vessa holte sie heraus. Sie war auf festes Papier geschrieben, mit einem roten Kreis am unteren Rand. Darin standen zwei einander zugewandte Zeichen. Jonas konnte den Text lesen, aber der Kreis blieb ihm fremd.

PRÜFUNG DER NÖRDLICHEN FASSUNG. ZWEI HELFER. KURZER AUFENTHALT. RÜCKGANG ÜBER GARTENTOR.

Darunter ein Name.

HARUN.

Brunhild hielt das Blatt so fest, dass eine Ecke umknickte.

„Ich habe keine Nachricht davon bekommen.“

„Sie hatten den richtigen Schlüssel“, sagte Vessa. „Und das Zeichen hat geantwortet.“

„Welches?“

Die Frau zeigte auf den Kreis.

„Das hier.“

Brunhild sah zu Aurelian.

Er legte den Finger an den roten Rand. Zwei kleine Funken sprangen auf, liefen gegeneinander und erloschen.

„Die Erlaubnis ist von seiner Hand“, sagte er.

Vessa ließ die Schultern sinken. „Dann habe ich nicht …“

„Nein“, sagte Brunhild. „Du hast den Zugang so geprüft, wie ich es dir gezeigt habe.“

Sie faltete das Blatt zusammen und steckte es ein.

„Was wurde geändert?“

„Sie sagten, die Klemme brauche eine zweite Sicherung. Für den Fall, dass der erste Rücklauf einschläft.“

Aurelian sah zum See.

„Die Klemme sitzt an lebendem Holz.“

Vessa nickte.

„Ich habe sie hingeführt. Danach haben sie mich gebeten, oben zu warten. Die Fassung dürfe nicht auf eine dritte Hand antworten.“

Brunhild schloss die Augen. Nur kurz.

Ida kannte diesen Ausdruck. Sie hatte ihn bei Nora gesehen, wenn die Frau sich erinnerte, einen Vorgang für vernünftig gehalten zu haben, der einen Augenblick später kein Kind mehr im Bett gelassen hatte.

„Wir gehen hin“, sagte Aurelian.

Jonas stand auf.

„Ich komme mit.“

Ida setzte den Becher ab und griff nach dem noch feuchten Mantel.

Brunhild schüttelte den Kopf.

„Ihr bleibt erst warm.“

„Ich bin warm.“

Die Torhüterin sah ihr in die Augen. Dann legte sie eine zweite Decke über Idas Knie.

„Ich brauche euch nicht alle am gleichen Loch. Vessa bleibt bei Euch. Wenn wir rufen, kommt ihr über den Weg hinter dem Haus. Dort ist kein See.“

Ida sah zu Aurelian. Er hatte ihren nassen Ärmel in die Hand genommen. Unter seinen Fingern stieg Dampf aus dem Stoff. Das Wasser sammelte sich am Saum und lief in die Schale darunter.

„Das dauert nicht lange“, sagte er. „Aber euer Körper braucht trotzdem Ruhe.“

Sie ließ den Mantel los.

Jonas nahm den Proviantbeutel und ging mit den anderen hinaus.

Ida blieb auf der Bank sitzen.

Zum ersten Mal seit dem Haus hinter dem Schnee ließ sie jemanden fortgehen, obwohl sie mitwollte.

• • •

Hinter Vessas Haus führte der Boden in einen flachen Trichter.

Die Wurzeln der drei größten Bäume liefen dort zusammen. Zwischen ihnen stand eine Platte aus dunklem Stein. In ihrer Mitte lag eine Kupferfassung, breit und flach, mit zwei dünnen Armen, die das Holz umgriffen.

Jonas ging auf die Knie.

Die Fassung war alt. Ihre Ränder waren im Laufe der Jahre in die Rinde eingewachsen. Über dem ursprünglichen Kupfer saß ein zweites Stück, neuer und heller, mit sieben kleinen Schrauben.

An der äußersten hing ein Span frisch geschnittenen Holzes.

Brunhild legte den Nordschlüssel auf die Platte.

Die helle Linie ging an. Die dunkle zuckte in zwei verschiedene Richtungen.

Aurelian strich den Schnee von der obersten Wurzel.

Unter der Rinde floss das Gold auf die Fassung zu, kehrte um und floss noch einmal hinein. Bei jeder Bewegung schwoll ein Stück des Holzes an. Die Rinde knirschte.

Jonas berührte den neuen Rand.

„Der sitzt zu fest."

„Er hält eine Antwort zurück", sagte Brunhild.

„Warum?"

Aurelian legte die Hand auf das Holz. Es wurde unter seinen Fingern durchsichtig. Jonas sah dunkle Fäden im Inneren, Adern, die Saft trugen, und einen hellen Lauf dicht unter dem Kupfer.

Der Lauf war eingeklemmt.

Er schloss sich nach jeder Bewegung neu und zwang das Gold, dieselbe Strecke wieder zurückzugehen.

„Das sollte vermutlich den Rückweg offenhalten", sagte Aurelian. „Aber der Baum wird damit nicht mehr fertig. Er beginnt, die Stelle abzuwerfen."

„Dann nehmen wir es ab."

Jonas zog das kleine Messer aus seinem Gürtel.

Brunhild legte ihm die Hand auf den Arm.

„Nicht durchschneiden."

„Ich wollte die Schrauben lösen."

„Auch das nicht, bevor wir wissen, wohin die Kraft geht."

Er steckte das Messer zurück. Sein Ärger war schneller da als seine Vernunft. Er hatte die Schrauben erkannt, das zu neue Metall, den Druck im Holz. Endlich etwas, das er lösen konnte.

Dann sah er den feinen Kupferfaden an Brunhilds Gürtel.

In ihm lief die Wärme nicht mehr gleichmäßig.

Sie kam zurück.

Aurelian hob den Kopf.

„Die Sicherung greift nach dem Garten."

Unter ihren Füßen bewegte sich der Boden.

• • •

Der erste Stamm neigte sich zum See.

Er tat es langsam, wie jemand, der nach langem Stehen endlich die Schultern senkte. Aus seiner Krone fiel ein ganzer Regen gläserner Blätter. Sie schlugen im Schnee auf und zerbrachen mit hellen kleinen Lauten.

Jonas duckte sich.

Aurelian nahm beide Hände an die Wurzel. Die goldene Bewegung darunter wurde still.

Für einen Augenblick war auch der Wald still.

Dann begann das Eis zu knacken.

„Brunhild“, sagte Aurelian. „Gib Edda keine Kraft mehr zurück.“

Sie riss den Kupferfaden von ihrem Gürtel. Sein Ende wurde rotglühend. Sie wickelte es um das eiserne Werkzeug, das sie bei sich trug, und drückte den Griff tief in den Schnee.

Aus dem Wald kam ein einzelner klarer Ton.

Das Gartentor schloss sich.

Jonas spürte es an den Ohren, als sei plötzlich eine Tür in einem engen Zimmer zugeschlagen worden. Brunhild nahm den Nordschlüssel von der Platte. Beide Linien waren dunkel.

Der Weg zurück war fort.

Er sah Aurelian an.

Der Magier hatte die Augen geschlossen. Ein Muskel an seinem Kiefer arbeitete. Unter seinen Händen lag ein so breiter goldener Streifen im Holz, dass Jonas sein eigenes Gesicht darin gespiegelt sah.

„Ich halte den Druck hier“, sagte Aurelian. „Solange ich nicht loslasse, bleibt er vor der Teilung.“

„Wie lange?“

„Nicht für einen neuen Baum.“

Brunhild ging um die Steinplatte herum. Auf der Rückseite saß eine kleine Vertiefung. Darin lag ein silberner Bogen, der sich aus dem neueren Kupfer herauszog.

Sie berührte ihn mit dem Schlüssel.

Ein feiner Funke sprang auf.

„Das ist die zweite Erlaubnis.“

Jonas konnte den Bogen sehen. Er sah aus wie ein halber Ring, kaum größer als ein Fingernagel. Seine Enden führten in zwei verschiedene Schlitze der Fassung.

„Können wir die trennen?“

„Dann bricht der Rücklauf in den Baum.“

Er sah das lebendige Holz an. Wenn der Druck zurückging, würde es reißen. Wenn Aurelian losließ, ging er nach vorn, in die alte Verbindung zum Garten.

„Wir brauchen einen anderen Weg fürs Wasser.“

Brunhild sah ihn an.

„Nicht fürs Wasser“, sagte sie.

„Für das, was sich staut. Wohin sollte es vorher?“

Sie kniete sich hin, schob die Hand hinter die Steinplatte und zog eine alte dünne Kupferlasche hervor. Sie hatte unter dem neuen Stück gelegen, flach und ganz ohne Glanz.

„Zur zweiten Wurzel. Von dort zurück an die Schwelle.“

„Dann legen wir sie wieder an.“

„Sie ist zu kurz.“

Jonas hielt die beiden Enden gegeneinander. Zwischen ihnen lag ein Abstand von zwei Fingerbreiten.

Er dachte an das Werkzeug in Eddas Werkstatt. An den Draht, den sie dünner gezogen hatte, ohne dass er riss.

„Aurelian.“

Der Magier öffnete die Augen.

„Ich kann die Hand jetzt nicht wegnehmen.“

Jonas sah zu Brunhild.

Sie hielt das freie Ende des Kupferfadens. Ein Teil davon war dunkel geworden, aber das Stück dicht an ihrer Hand lag noch warm und klar in der Luft.

„Davon.“

Die Torhüterin betrachtete den Faden.

Dann sah sie zurück zum Wald.

Ihr ganzer Rückweg hing daran.

• • •

Im Haus hörte Ida den ersten Schlag gegen das Eis.

Vessa stellte einen Becher ab und war an der Tür, bevor er aufgehört hatte. Draußen liefen feine Risse über die Fläche. In ihrer Mitte sammelte sich dunkles Wasser. Eine der großen Wurzeln stand halb aufgerichtet darin.

Ida griff nach dem Mantel.

Er war trocken.

Sie zog ihn an, während Vessa einen zweiten Stab und eine zusammengerollte Decke nahm. Draußen lag ein Weg hinter dem Haus, von dem aus man die Steinplatte sehen konnte.

Aurelian kniete davor.

Brunhild stand neben ihm und hielt den Kupferfaden. Jonas hatte die Hände um eine schmale Stelle der Fassung gelegt.

„Bleibt dort!“, rief die Torhüterin.

Ida blieb stehen.

Vessa deutete auf einen kleinen Abflussgraben zwischen Haus und Wurzeln.

„Den frei. Wenn das Tauwasser zum Herd kommt, haben wir gleich kein Feuer mehr.“

Es war eine Aufgabe, die Ida verstand. Sie kniete sich hin, schob die nassen Schneeklumpen aus dem Graben und legte die tiefsten Stellen frei. Das Wasser floss sofort nach. Es war so kalt, dass ihre Finger schmerzten, aber diesmal hielt sie inne, zog die Handschuhe an und nahm den flachen Stock, den Vessa ihr reichte.

Hinter ihr knackte Holz.

Ida drehte sich nicht sofort um. Sie schob den letzten Schneepfropfen fort, sah, wie der Graben ablief, und stand dann auf.

Vessa hielt einen langen Ast vom Dach zurück.

„Hilf mir.“

Gemeinsam zogen sie ihn an der Hauskante vorbei. Gläserne Blätter klirrten neben ihnen. Der Ast glitt weiter und blieb zwischen zwei Stämmen hängen.

Ida atmete schwer.

Am See richtete sich eine dunkle Form auf.

Zuerst hielt sie sie für eine weitere Wurzel. Dann sah sie die langen Beine, einen schmalen Schädel und ein Geweih aus blankem Holz.

Das Tier stand unter dem Eis.

Es hob den Kopf.

Über seinen Schultern lagen Stränge des Waldes. Manche waren in seiner Haut verwachsen, andere nur darumgeschlungen. Es schob das Geweih gegen die Fläche und öffnete das Maul.

Der Laut ging durch den Boden.

Vessa wurde weiß.

„Der Träger.“

„Was?“

Die Frau antwortete nicht. Sie sah zu Aurelian.

„Er wacht auf!“

Der Magier hob den Kopf.

Gold lief unter seinen Händen auf.

• • •

Jonas sah das Tier hinter der Steinplatte aufsteigen.

Es war größer als ein Pferd, aber so schmal, dass es zwischen den Wurzeln kaum Gewicht zu haben schien. In seinem Leib schimmerten die gleichen goldenen Ströme wie im Holz. Als es sich gegen das Eis drückte, rissen neue Spalten auf.

Brunhild wickelte den Kupferfaden zweimal um die alte Lasche.

„Halte sie zusammen.“

Jonas nahm beide Enden. Sie waren so dünn, dass er sie zwischen den dicken Handschuhen nicht greifen konnte. Er zog den rechten aus und klemmte das Kupfer mit zwei Fingern fest.

Es brannte.

Er ließ nicht los.

Brunhild führte den Schlüssel an die Wicklung. Die helle Linie flammte auf. Ein warmer Punkt lief vom Schlüssel in den Draht.

Dann war sie wieder dunkel.

„Er nimmt es nicht.“

„Warum?“

„Weil das nicht mehr dieselbe Strecke ist.“

Jonas verstand es. Der alte Lauf war wieder verbunden, aber der Baum hatte sich verändert. Die Wurzel hatte sich bewegt, der Abstand war anders, der Druck kam aus einer neuen Richtung. Es war keine abgerissene Leitung, die man einfach zusammenflickte.

Er sah Aurelian an.

Der Magier schwitzte. Kleine Tropfen standen auf seiner Stirn und wurden in der kalten Luft sofort trüb.

„Zeigt mir, wo es hinwill“, sagte Brunhild.

Aurelian nickte.

Ein dünner Lichtstreifen löste sich von der breiten Helligkeit unter seinen Händen. Er lief durch die Wurzel, erreichte die Fassung und teilte sich dort.

Brunhild schloss die Augen.

Mit der freien Hand führte sie die neue Kupferschlaufe so, dass sie nicht mehr direkt über dem alten Weg lag. Sie bog sie seitwärts, um die gewachsene Rindenkante herum, und legte sie an eine schmale Stelle des Holzes.

Jonas spürte unter seinen Fingern ein Rucken.

Nicht schmerzhaft. Eher, als zöge jemand sehr weit entfernt am anderen Ende eines Fadens.

Die zweite Linie auf dem Nordschlüssel wurde hell.

Brunhild machte die Augen auf.

„Noch halten.“

Sie löste die erste Schraube.

Dann die zweite.

Das neue Kupferstück kam ein wenig von der Fassung ab. Unter ihm glomm der kleine silberne Halbring.

Das Tier im See schlug mit dem Geweih gegen das Eis.

Eine weiße Spalte raste bis vor die Steinplatte.

Jonas drückte die Finger fester zusammen.

„Weiter“, sagte er.

Brunhild löste die letzten Schrauben.

Das Kupferstück hob sich.

Aurelian sprach ein Wort, das Jonas nicht verstand. Unter dem neuen Lauf trat eine feine Spur in die Rinde. Sie lag dort so sicher, als sei sie mit dem Holz gewachsen.

Die Kraft verließ Jonas' Finger.

Er merkte, wie taub sie geworden waren.

Brunhild nahm das neue Stück fort.

Der Wald atmete aus.

• • •

Ida sah es in den Blättern.

Die goldenen Adern, die seit dem Tor in kleinen Kreisen gelaufen waren, fanden einen langen ruhigen Weg. Ein Stamm nach dem anderen wurde hell. Unter dem Eis senkte sich der dunkle Körper des Tiers.

Es hatte keine aufgerissene Haut, keine fremde Kette um den Hals. Die Wurzeln lagen von selbst an seinen Schultern, so wie ein Bachbett an einem Bach lag. Aber über seinem Rücken hatte eine von ihnen einen engen Ring gebildet.

Der Ring lockerte sich.

Das Tier hob das Geweih ein letztes Mal.

Aurelian stand auf.

Er nahm die Hände nicht aus dem Licht. Er führte es mit sich, aufwärts, bis zwischen dem Tier und dem aufgebrochenen Eis ein ganzer Bogen aus Gold stand.

Ida hörte einen Ton.

Tief und so weit, dass sie nicht wusste, ob er aus dem Hals des Tiers kam oder aus dem Berg selbst. Die dunkle Gestalt glitt darunterhindurch. Kein Schritt war zu sehen. Sie sank in die Tiefe, wo ein zweiter Strom aufging und sie forttrug.

Das Eis hörte auf zu brechen.

Eine schmale Fläche unmittelbar vor dem Ufer schmolz.

Das Wasser darunter war klar. Kleine Blasen stiegen auf. Am Rand schob sich ein grüner Halm aus dem Schnee, dann ein zweiter.

Ida hielt den Atem an.

Vessa stand neben ihr und hatte den Stab gesenkt.

„Das ist zu früh“, sagte sie.

Doch in ihrer Stimme lag keine Furcht mehr.

Zwischen den Halmen öffnete sich eine einzelne weiße Blüte. Ihr Rand war dünn wie das Glas der Bäume. Im Inneren lag ein gelber Punkt, hell und warm.

Aurelian ließ das Licht sinken.

Der Frühling blieb auf einen schmalen Streifen begrenzt. Weiter draußen lag der See noch zugefroren. Die weißen Bäume standen im kalten Blau, und der Wind strich durch ihre gläsernen Kronen.

Aber unter Vessas Fenster floss Wasser in dem freigelegten Graben.

Jonas kam zur Tür.

Er hielt die rechte Hand an die Brust. Ida sah die Finger und griff sofort nach dem Verbandsbeutel.

„Schon wieder“, sagte sie.

Er setzte sich auf die Bank.

„Diesmal wusste ich vorher, dass es heiß ist.“

Sie sah ihn an.

Dann lachte sie, kurz und heiser, und merkte erst dabei, wie nah ihr die Tränen waren.

• • •

Vessa kochte Wasser.

Es dauerte länger, als Ida nach Aurelians Wundern erwartet hätte. Die Frau musste trockenes Holz unter dem Dach hervorziehen, den Kessel ausspülen und ein Stück Harz in die Glut legen, bis das Feuer richtig brannte. Brunhild half ihr. Aurelian saß mit geschlossenen Augen am Tisch und hielt beide Hände um einen leeren Becher.

Jonas betrachtete ihn.

„Könnt Ihr nicht …“

Er brach ab.

Aurelian öffnete die Augen.

„Doch. Aber dann sitze ich später noch einmal da und hätte besser jetzt gewartet.“

Vessa goss ihm als Erstem ein.

Er trank langsam.

Die Haut an Jonas' Fingern war gerötet, nicht offen. Aurelian hatte kurz die Hand darübergehalten, nachdem Ida sie gekühlt hatte. Das Brennen war fast fort. Die Schürfung vom Seil lag unter einem sauberen Verband.

Brunhild stellte das abgenommene Kupferstück auf den Tisch.

Die sieben Schrauben lagen daneben.

„Das bleibt genau so“, sagte sie. „Ich möchte, dass Harun es sieht, bevor irgendjemand etwas daran verbessert.“

Aurelian nickte.

Vessa stand am Fenster. Sie sah auf den offenen Wasserstreifen und das kleine weiße Blütenblatt, das sich im Wind bewegte.

„Was war das Tier?“, fragte Ida.

Die Frau drehte sich um.

„Es gehört zu den tiefen Wurzeln. Die alten Leute nannten es den Träger, weil es die schlafenden Ströme unter dem Wald zusammenhält. Man sieht es fast nie.“

„Es wollte uns ins Wasser ziehen.“

Vessa sah zur Eisfläche.

„Die Wurzel wollte etwas zurückholen. Sie wusste nicht, dass du kein loses Ende bist.“

Ida dachte an den Faden an ihrer Armschlaufe.

Sie fand daran nichts Tröstliches.

Aurelian setzte den Becher ab.

„Die Klemme hatte eine natürliche Bewegung zu einer immer wiederholten Antwort gezwungen. Für das lebendige Holz wurde alles, was sich lösen wollte, Teil dieser Arbeit.“

„So kann man einen ganzen Wald festhalten“, sagte Jonas.

Brunhild legte das Tuch um das Kupferstück.

„Ja.“

Sie sah dabei auf Vessas Erlaubnis.

Niemand sagte mehr, es sei nur eine zusätzliche Sicherung gewesen.

• • •

Bevor sie aufbrachen, führte Aurelian die Geschwister noch einmal zur alten Fassung.

Brunhild war am Torweg vorausgegangen, um Edda zu antworten. Vessa blieb im Haus. Sie hatte geschworen, die ersten Stunden jede neue Wasserbewegung selbst zu prüfen, auch wenn sie dafür die ganze Nacht wach bleiben müsse.

Die Kupferlasche an der Wurzel lag nun still. Unter ihr leuchtete eine dünne neue Rille im Holz. Aurelian legte den Nordschlüssel darauf.

Beide Linien brannten.

Ida spürte, wie sich ihre Brust hob.

„Kann er uns jetzt zurückbringen?“

Aurelian nahm Jonas' dunklen Wegschlüssel entgegen. Der hatte ihn schon in der Hand gehabt. Die fehlende siebte Speiche sah im kalten Licht tiefer aus als zuvor.

Er legte ihn neben den Nordschlüssel.

Unter dem Metall entstand ein kleiner heller Kreis. Drei Wege liefen daraus hervor. Der erste ging nach unten, tief zwischen die Wurzeln. Der zweite blieb in ihrer Nähe. Der dritte zog sich in die Höhe, bis er in einem dunklen Punkt endete.

„Der mittlere ist hier“, sagte Aurelian. „Der untere führt zum Anfang des Werks. Der obere müsste die Verbindung zur fortgegangenen Zeit halten.“

Ida sah den dunklen Punkt an.

Darin lag ein winziger Streifen Schnee.

„Mara.“

Der Punkt wurde größer.

Nicht viel. Gerade so weit, dass sie das rote Tuch vor Noras Tür erkennen konnte, diesmal nicht aus ihrer Erinnerung, sondern mit einem Licht dahinter, das sich bewegte.

Ein Schatten trat hindurch.

Ida machte einen Schritt vor.

Aurelian nahm den Schlüssel fort.

Der Punkt erlosch.

„Der Weg wird festgehalten“, sagte er. „An einer Stelle, die wir von hier aus nicht lösen können.“

Jonas sah auf den unteren Lichtzug, der noch im Holz stand.

„Der Anfang. Was heißt das?“

„Die Gründung. Als wir den ersten Klang gesetzt haben.“

„Ihr wart dabei?“

Aurelian sah ihn an.

„Ja.“

Jonas betrachtete sein Gesicht. Es wirkte müde, aber nicht alt genug für die Zahl, die er gerade im Kopf hatte.

„Die Stadt ist zweihundertzwölf Jahre alt.“

„Und ich bin älter.“

Er sagte es ohne Geheimnis. Jonas fiel trotzdem keine vernünftige nächste Frage ein.

Aurelian gab ihm den Wegschlüssel zurück.

„Es gibt Dinge aus dieser ersten Arbeit, die noch heute die Verbindungen halten. Wenn wir den beschädigten Rückweg richten wollen, müssen wir wissen, welche davon betroffen sind.“

Ida sah auf die Stelle, an der das rote Tuch gewesen war.

„Also weiter weg, um zurückzukommen.“

„Vielleicht. Aber jetzt haben wir einen Weg, den wir prüfen können.“

Er zeigte ihr die beiden hellen Linien des Nordschlüssels.

Sie nickte.

Diesmal verwechselte sie das kleine Licht nicht mit einer offenen Tür.

• • •

Auf dem Rückweg blieb Ida vor dem Baum stehen, in dessen Blatt sie zuerst das Kind gesehen hatte.

Es war nicht schwer, ihn wiederzufinden. Unter seiner Rinde floss das Gold nun ohne Unterbrechung aufwärts. An der Seite lag ein dunkler Fleck in der Form einer Hand.

Sie sah in das Blatt.

Dort stand ihr eigenes Gesicht.

Weiter hinten, kaum zu erkennen, lag ein graues Kleid auf einer Decke. Maras Hand hielt einen Stein. Dann war auch dieses Bild fort.

Ida rief die anderen.

Aurelian trat neben sie.

„Das habe ich gesehen“, sagte sie. „Nicht in meiner Erinnerung. Dort.“

Er berührte das Blatt nicht.

„Euer Weg hat die bedrohte Zeit gestreift. Etwas davon bleibt an den alten Verbindungen hängen. Ich kann euch daraus nicht sagen, an welchem Ort das Mädchen jetzt ist.“

Ida nickte. Sie hatte die Antwort beinahe erwartet.

Jonas stand einen Schritt hinter ihr.

„Du hast uns gerufen“, sagte er.

Sie sah zu ihm.

Er nickte zum Blatt.

Mehr brauchte er nicht zu sagen.

Als sie das Tor erreichten, stand Edda dahinter. Der Kupferfaden lief zwischen ihren Händen hindurch. Die erste Spule lag warm und blank auf dem Boden; die zweite war an einer Stelle dunkel geworden.

Sie sah Brunhild an.

„Du hast mich abgeschnitten.“

„Ja.“

Edda nahm das abgetrennte Stück entgegen. Sie prüfte die Enden, dann die alte Lasche, die Brunhild ihr zeichnete.

„Sonst wäre es hierhergekommen.“

Brunhild nickte.

Die ältere Frau wickelte den dunklen Rest auf. Ihre Hände zitterten ein wenig. Sie verbarg es nicht.

„Dann muss ich den Anfang neu legen.“

Sela kam die Stufen herauf. Als sie die Gesichter sah, blieb sie stehen.

Edda legte ihr kurz die Hand an die Wange.

„Wir sind da.“

Sela umarmte sie, heftig und ohne auf die Kupferfäden zu achten.

Ida sah weg.

Sie hätte gern gewusst, ob Elisabeth im Sanatorium gerade schlief. Ob jemand ihr das Tuch über die Knie legte. Ob die Nachricht angekommen war, dass ihre Kinder das Haus der Großtante erreicht hatten.

Sie konnte es nicht wissen.

Aber sie schrieb den Gedanken auf den Zettel in ihrer Tasche, als sie wieder allein war: Mutter nach der Bank fragen.

• • •

Harun erwartete sie am Wasserhaus.

Er stand vor dem Tisch unter dem Fenster, die Hände auf dem Stab. Neben ihm lag ein zusammengefaltetes Tuch. Er hatte offensichtlich schon gehört, dass im Nordwald etwas geschehen war.

Brunhild legte ihre Last auf den Tisch.

Sie schlug das Tuch nicht sofort zurück. Zuerst legte sie Vessas Erlaubnis daneben.

„Die ist von dir."

Harun sah darauf.

„Ja."

„Die Helfer haben eine zweite Sicherung an die alte Fassung gelegt. Ohne eine Nachricht an mich."

„Weil du an dem Tag am unteren Tor gebraucht wurdest."

„Dann hättest du mir am Abend davon erzählen können."

Der alte Mann sah auf das Tuch.

„Hat sie nicht gehalten?"

Brunhild zog den Stoff zurück.

Das neue Kupferstück lag zwischen ihnen. Im siebten Schlitz steckte der silberne Halbring.

Haruns Gesicht veränderte sich kaum. Nur der kleine Finger an seinem Stab zog sich enger an das Holz.

„Sie hat zu gut gehalten", sagte Brunhild.

Aurelian trat an den Tisch.

„Wir prüfen morgen mit allen, die daran gearbeitet haben. Bis dahin wird keine zweite Fassung eingesetzt."

Harun hob den Kopf.

„Natürlich."

Ida hörte dasselbe Wort wie am Vorabend.

Sie sah auf sein Handgelenk.

Der Ärmel lag darüber.

• • •

Jonas brachte den Proviantbeutel zurück, nachdem sie gegessen hatten.

Belis prüfte den Inhalt und erklärte, es sei ein erstaunlicher Ausflug gewesen, wenn sie so viel Brot wiederbrächten. Er sagte nicht, dass er die meiste Zeit keinen Bissen hinuntergebracht hatte.

Severin saß am Tisch und bog einen kleinen Steg aus Kupfer.

Neben ihm lagen zwei Steine mit hellen Adern. Auf der einen Seite hatte er den von Jonas vorgeschlagenen beweglichen Rand befestigt. Auf der anderen war eine schmale Rille, durch die später ein Band laufen sollte.

Er hob den Kopf.

„Ihr seid zurück."

Jonas nickte.

„Wir haben den Rücklauf am Nordtor gefunden."

Severin sah die verbundene Hand.

„Er hat gebrannt?"

„Ein bisschen."

Belis schnaubte leise.

Jonas setzte sich neben ihn. Er war zu müde, um weiterzustehen, und zu unruhig, um schon ins Bett zu gehen. Der junge Mann schob ihm die Kupferfassung hin.

„So?"

Er nahm sie zwischen zwei Finger. Der Steg bewegte sich gut. Das Gelenk saß zu dicht am Rand, aber der Druck auf die Handfläche war fort.

„Fast.“

Er zeigte die Stelle.

Severin holte die Zange.

Durch das offene Fenster sah Jonas Harun über den Weg gehen. Der alte Magier hatte den Stab unter den Arm genommen. In der freien Hand hielt er ein schmales dunkles Kästchen, das er gestern nicht bei sich getragen hatte.

Als er am Fenster vorbeikam, blieb er einen Augenblick stehen.

Sein Blick fiel auf die beiden Kupferfassungen.

„Ihr baut schon?“, fragte er.

Severin sah auf.

„Noch nicht richtig. Es fehlt die Antwort am anderen Ende.“

Harun nickte.

„Dabei kann ich dir vielleicht helfen.“

Jonas sah den jungen Mann lächeln.

Es war kein boshaftes Lächeln, kein Triumph. Nur die Erleichterung eines Menschen, der auf eine Frage endlich ein Ja bekam.

Und gerade deshalb behielt Jonas das dunkle Kästchen im Blick, bis Harun damit um die nächste Ecke verschwunden war.

8 · Das Lied hinter der zweiten Tür

Belis weckte Severin mit seinem eigenen Rufstein.

Er hatte die Augen noch geschlossen, als es unter dem Fenster klirrte. Erst glaubte er, ein Vogel sei gegen die Scheibe geflogen. Dann kam eine Stimme aus dem flachen Kupferstück auf dem Stuhl.

„Wasserhaus. Belis. Wenn du das hier hörst, stehst du jetzt auf.“

Severin setzte sich so rasch auf, dass er die Decke halb vom Bett riss.

Der Stein lag still in seiner Fassung. Die helle Ader glomm, und an einem Rand wanderte ein kleiner Silberpunkt entlang. Die Befestigung war noch unfertig; ein Ende des Bands hing lose über die Stuhllehne.

„Belis?“

Keine Antwort.

Er sprang aus dem Bett, zog Hemd und Stiefel an und griff nach dem Stein. Erst dann sah er das Blatt darunter.

ICH HABE DAS ZWEITE STÜCK VORHIN ABGEHOLT. DEINE TÜR WAR OFFEN. DER OFEN GIBT ES NICHT HER, WENN ICH ES HINEINWERFE. DAS IST SCHON EIN ANFANG.

Er las den letzten Satz zweimal.

Dann nahm er den Stein und ging zum Wasserhaus.

Belis stand dort am Tisch und strich ein Tuch glatt. Auf ihrem linken Handgelenk saß die zweite Kupferfassung. Sie hatte das Band anders eingezogen, als er es vorgesehen hatte. Der bewegliche Steg lag jetzt innen, der Stein ein wenig weiter seitlich.

„Das sitzt falsch“, sagte er.

Sie hob den Arm.

„Für deine Hand vielleicht.“

Er betrachtete die Befestigung. Sie hatte den Rand nicht beschädigt. Der Stein lag bei ihr tatsächlich ruhiger, wenn sie die Finger beugte.

„Du hättest warten können.“

„Ich habe gewartet. Dann musste ich an die Arbeit.“

Sie stellte eine Schale vor ihn. Darin lag Brot, mit warmer Milch übergossen. Er war hungrig genug, den Löffel zu nehmen, bevor er den nächsten Einwand fand.

Belis setzte sich gegenüber.

„Wo hört man mich?“

„Am Gegenstück.“

„Das sehe ich. Aber wenn ich oben im Anzuchtgarten bin?“

„Solange die alten Linien dort reichen, müsste …“

„Müsste.“

Er schluckte den Bissen hinunter.

„Wir haben es noch nicht geprüft.“

Belis schob ihm den Papierbogen mit ihren Anmerkungen hin.

„Dann schreib nicht Hilfe, wenn du nur Vielleicht meinst.“

Severin sah sie an. Sie sagte es weder spöttisch noch hart. Sie hatte die Ärmel hochgerollt und einen kleinen Bluterguss am Unterarm, den sie sich am Vortag an einem Regal zugezogen hatte. Sie wollte keine schöne Erfindung. Sie wollte etwas, das an einem dunklen Ort noch zu greifen war.

Er zog das Blatt heran.

„Wir prüfen drei Stellen. Erst hier, dann das Warmhaus, dann den äußeren Anzuchtgarten.“

„Vier. Die Vorratskammer hinter der unteren Mauer.“

„Dort ist kein Lauf.“

„Eben.“

Er schrieb die vierte Stelle auf.

Belis lächelte und nahm ihm die Schale weg, als sie leer war.

• • •

Die Prüfung der nördlichen Fassung begann kurz darauf.

Brunhild hatte den langen Tisch im Torhaus freiräumen lassen. Das neue Kupferstück lag in seiner Mitte. Daneben standen die herausgedrehten Schrauben, der silberne Halbring, Vessas Erlaubnis und Eddas dunkel gewordener Drahtrest.

Ida saß nahe am Fenster. Ihre Stiefel waren inzwischen fast trocken. Sie hatte schlecht geschlafen, immer wieder mit dem Gefühl aufgewacht, der Boden unter dem Bett werde durchsichtig. Jonas neben ihr sah ruhiger aus. Als Brunhild die siebte Schraube auf den Tisch legte, zog er die rechte Hand unwillkürlich zurück.

Edda bemerkte es.

„Noch heiß?“

„Nur im Kopf.“

Sie nickte und legte den Draht neben die Fassung.

Harun kam als Letzter. Hinter ihm gingen zwei Männer, die Ida nicht kannte. Der eine war jung und hatte noch roten Ton an den Handgelenken. Der andere trug einen schmalen Bart. Beide sahen zuerst auf Brunhild und danach auf den Tisch.

Harun stellte sie mit Namen vor. Teren und Owin. Sie hätten die neue Sicherung angebracht.

Brunhild deutete auf die Stühle.

„Setzt euch.“

Aurelian stand am anderen Ende. Er trug ein schlichtes graues Gewand und hatte eine Wasserschale vor sich. Über dem Wasser schwebte eine kleine durchsichtige Darstellung der Wurzel. Die eingeschnürte Stelle war als dunkler Ring sichtbar.

Harun betrachtete sie.

„So war der Lauf nicht gedacht.“

Brunhild nahm Vessas Erlaubnis auf.

„Das muss ich genau hören. Was war gedacht?“

Er legte den Stab an die Wand und setzte sich.

„Der Rückweg durch den Hain wird schwächer, wenn die Bäume lange schlafen. Ihr habt es selbst in den alten Einträgen. Ich wollte eine zweite Antwort setzen, damit eine beschädigte erste Fassung nicht den ganzen Weg schließt.“

„Warum hat Vessa keine Nachricht an mich gegeben?“

„Weil die Erlaubnis ausreichte.“

„Für den Zugang ja. Nicht dafür, eine Arbeit danach nicht zu melden.“

Owin sah auf seine Hände.

Teren räusperte sich.

Harun wandte sich zu ihm.

„Du kannst sagen, was wir besprochen haben.“

Der junge Mann wurde rot.

„Es sollte erst fertig geprüft werden. Meister Harun hat gesagt, wenn wir schon alle Fragen aufmachen, bevor wir sehen, ob es geht …“

Er brach ab.

Brunhild ließ die Stille stehen.

Ida sah, wie Eddas Finger sich über dem Draht schlossen. Es waren kräftige Finger, mit kleinen hellen Narben von Arbeit, die sie schon lange vor diesem Morgen getan hatte. Sie wartete ebenfalls.

Schließlich fragte Aurelian: „Wer hat die zweite Antwort gegeben?“

Harun sah ihn an.

„Ich.“

„Und die erste?“

„Sie lag in der alten Fassung.“

Aurelian schob die Wasserschale in die Mitte. Die kleine Wurzel drehte sich. Nun sah Ida den ursprünglichen Kupferlauf als helle Linie. Daneben hing der neue, dunkler und enger. Beide endeten an fast derselben Stelle.

„Wessen Erlaubnis liegt hier?“, fragte Aurelian.

Harun antwortete nicht sofort.

Er sah zu der Wasserschale. Dann nahm er den silbernen Halbring und hielt ihn zwischen zwei Fingern.

„Auch meine.“

Brunhild setzte das Blatt ab.

„Du hast deine eigene Prüfung als zweite Prüfung eingesetzt.“

„Ich habe einen bekannten Weg gesichert.“

Edda hob den Draht.

„Der ist bis an meine Hand zurückgeschlagen.“

Harun sah sie an.

„Das hätte nicht geschehen dürfen.“

„Es ist geschehen.“

Sie legte das dunkle Stück vor ihn. Er berührte es nicht.

• • •

Aurelian nahm ein gewöhnliches Kupferband und legte es neben den Halbring.

Er führte den Finger darüber. Auf dem Band erschien ein heller Strich. Als Brunhild den Nordschlüssel danebenhielt, antwortete die erste Linie. Edda zog den Draht an ihrem Ende ein wenig an, und die zweite Linie folgte.

Zwei getrennte Helligkeiten.

Dann legte Aurelian den silbernen Halbring dazwischen.

Beide Linien gingen zugleich an.

Brunhild hatte den Schlüssel nicht berührt.

Edda hielt den Faden ganz still.

Ida sah Haruns Gesicht. Er hatte sich nicht abgewandt. Er sah auf die beiden Lichter, als müsse er mitansehen, wie etwas aus seiner Hand gegen ihn aussagte.

„Die Sicherung hat meine Rückmeldung nicht gebraucht“, sagte Edda.

„Sie hat dich nachgeahmt“, sagte Brunhild.

Harun schüttelte den Kopf.

„Nicht dich. Die Antwort des Wegs. Ich habe niemandes Stimme benutzt.“

Ida dachte an Jorin und den halben Stein auf dem Boden.

„Aber die Fassung konnte es nicht unterscheiden.“

Zum ersten Mal sah Harun sie direkt an.

„Die Fassung ist ein Werkzeug. Wir sind ihre Hüter.“

„Vessa hat ihr vertraut.“

Er sah wieder auf den Halbring.

Owin rieb sich über den Bart.

„Wir wussten nicht, dass die Rückmeldung von derselben Hand kam.“

Haruns Finger hielten den Rand des Tisches fest.

„Es war mein Auftrag. Nicht ihrer.“

Aurelian nickte.

„Das wird so festgehalten.“

Brunhild zog ein Blatt heran. Sie schrieb langsam, fragte nach dem Zeitpunkt, der Reihenfolge, dem eingebauten Material. Harun antwortete. Owin ergänzte eine Stelle. Teren korrigierte die Lage einer Schraube. Niemand musste für den anderen sprechen.

Als sie fertig waren, lag der Ablauf der Arbeit klar vor ihnen. Ein erlaubter Zugang, eine nicht gemeldete Änderung, ein zweites Zeichen aus derselben Erlaubnis. Dann der Versuch, den Rückweg zu sichern, indem man ihn zwang, sich selbst zu bestätigen.

Ida konnte darin den See sehen. Die gläsernen Steine, die keine Steine gewesen waren. Den dunklen Körper unter dem Eis.

„Werden diese Zeichen noch woanders benutzt?“, fragte Jonas.

Harun hob den Kopf.

Die Antwort kam langsamer als alle vorherigen.

„In einigen alten Fassungen.“

Brunhild legte den Stift ab.

„Dann fangen wir mit denen an.“

• • •

Das Gespräch endete nicht mit einem Streit.

Das war das Erste, woran Ida später dachte. Niemand schlug auf den Tisch. Harun stand nicht auf und ging. Er saß zwischen den anderen, machte eine Liste und strich einige Namen durch, weil die betreffenden Gegenzeichen vor Jahren erneuert worden waren.

Gerade dadurch war schwer zu sehen, wann aus einer Prüfung eine Entscheidung wurde.

Aurelian wollte die äußeren Tafeln am Abend gemeinsam prüfen. Brunhild ließ die Schlüssel zu den Nebenwegen bis dahin in ihre Verwahrung nehmen. Die beiden Helfer sollten ihre Arbeit an keiner zweiten Fassung fortsetzen. Harun würde zu jeder verbliebenen doppelten Antwort die Gegenstücke vorlegen.

Er nickte.

Als Edda nach dem Zeichen an seinem Handgelenk fragte, schob er den Ärmel zurück.

Der dunkle Eisenring lag eng auf der Haut. Sieben Silberstriche waren darauf, der letzte von einer feineren Linie begleitet.

„Ein Lehrzeichen“, sagte er. „Damit kann ich einen Vorgang zeigen, ohne die eigentliche Fassung zu öffnen.“

Brunhild streckte die Hand aus.

Er nahm den Ring ab und legte ihn hinein.

Sie hielt den Nordschlüssel daran.

Nur eine Linie antwortete.

Harun zog die Brauen zusammen, beinahe traurig.

„Ich habe gesagt, ich zeige es euch.“

Brunhild gab ihm den Ring nicht sofort zurück. Sie prüfte ihn ein zweites Mal, mit Eddas Draht und dem einfachen Kupferband. Wieder gab es nur eine Antwort.

Aurelian legte zwei Finger auf den Tisch.

„Das ist die Darstellung. Die Gegenstücke aus deiner Verwahrung kommen heute Abend dazu.“

Harun nahm den Ring zurück, als Brunhild ihn freigab.

„Ich bringe alles.“

Ida sah den silbernen Strich, der so harmlos im dunklen Eisen lag. Es war nicht die offene falsche Antwort vom Kupferstück. Aber sie erinnerte sich an die kleine Bewegung im Warmhaus.

„Gestern waren die beiden Linien nicht ganz zusammen“, sagte sie.

Harun sah sie an.

Er bewegte den Ring zwischen den Fingern. Die zweite Linie glitt eine winzige Strecke von der ersten fort und legte sich wieder darüber.

„Die Darstellung zeigt eine Teilung. Sie ist nicht selbst die Teilung.“

Er führte es noch einmal vor.

Ida verstand den Unterschied. Sie verstand auch, dass sie damit noch nicht wusste, wie das wirkliche Gegenstück aussah.

Brunhild sammelte die Papiere ein.

„Bis zum Abend nichts Neues. Auch keine Vorführung an einer alten Fassung.“

Harun nahm den Stab.

„Einverstanden.“

Er ging mit Teren und Owin hinaus.

Edda blieb sitzen, bis seine Schritte nicht mehr zu hören waren. Dann nahm sie den dunkel gewordenen Faden und wickelte ihn auf eine kleine eigene Spule.

Brunhild sah zu ihr.

„Ich habe den Zugang selbst eingerichtet.“

„Ja“, sagte Edda.

Mehr sagte sie nicht.

• • •

Im Wasserhaus klang der Rufstein gegen einen Topf.

Severin hielt ihn mit gerunzelter Stirn ans Ohr. Belis stand am anderen Ende des Raums und schlug mit einem Löffel gegen den Eisenrand.

„Hier arbeitet jemand!“, rief sie.

Aus dem Stein kam nur ein undeutliches Scheppern.

„Das höre ich“, sagte Severin. „Aber nicht deinen Namen.“

Sie hörte auf zu schlagen.

„Dann hörst du genau, was du bei einem Unfall hören würdest.“

Jonas stellte den Proviantbeutel auf die Bank. Er war vom Torhaus herübergekommen, nachdem Aurelian ihn gebeten hatte, zwei weitere Ränder für die Steine vorzubereiten. Ida blieb bei Brunhild, um die Abschrift des Nordwaldberichts fertigzustellen. Sie wollte nicht, dass die Bilder auf dem Eis später wichtiger wurden als die Schrauben auf dem Tisch.

Severin sah seine Zeichnung an.

„Ich kann den Ruf verstärken.“

„Dann wird der Topf lauter“, sagte Jonas.

Belis nickte zufrieden.

Der junge Mann legte den Stein hin.

„Also zuerst das Zeichen.“

Er nahm das zweite Stück, löste vorsichtig den Kupfersteg und setzte einen kleinen Querstrich neben die helle Ader. Das Glas im Stein begann zu glimmen. Am Gegenstück erschien dieselbe kurze Linie.

Belis hielt den Arm anders.

Die Linie blieb.

Sie schlug noch einmal gegen den Topf.

Das Scheppern kam an, doch darunter lag jetzt ein kurzer tiefer Ton, der nicht in den anderen Geräuschen unterging.

„Wasserhaus“, sagte Severin.

Belis ließ den Löffel sinken.

„Gut. Und wenn ich nicht hier bin?“

Er sah Jonas an.

Jonas nahm die zweite Fassung und stellte sie neben die Zeichnung. Er hatte aus der Prüfung am Torhaus etwas mitgebracht, das ihm jetzt unangenehm klar wurde.

„Der Stein kann sagen, wo er hingehört. Das heißt noch nicht, dass der Mensch auch dort ist.“

Severin blickte auf.

„Dann brauchen wir den Ort, der wirklich antwortet.“

„Und eine Hand, die den Ruf anfängt.“

Belis stellte den Topf zurück auf den Herd.

„Dann fangt damit an. Ich brauche ihn fürs Essen.“

• • •

Aurelian kam, als Severin bereits wieder zwei Linien durchgestrichen hatte.

Er hörte sich die Fragen an und bat Belis, die Fassung am Handgelenk zu lassen. Dann nahm er ein einfaches Kupferstück aus dem Werkzeugkorb und legte es zwischen die beiden Steine.

„Was soll unverändert bleiben?“, fragte er.

„Wer ruft“, sagte Severin. „Und woher.“

„Der Ort kann wechseln. Die Person bleibt bei ihrem eigenen Stück. Aber wenn jemand es ablegt?“

Belis zog das Band auf.

Der kleine tiefe Ton erlosch.

Sie legte den Stein auf den Tisch und drückte mit einem Löffel dagegen. Das Gegenstück blieb dunkel.

Severin beugte sich vor.

„Es kennt die Hand.“

„Es soll den lebenden Kontakt kennen“, sagte Aurelian. „Nicht nur den Druck auf einer Stelle.“

Er bat Belis, es wieder anzulegen. Dann legte er die Fingerspitzen an das freie Kupferstück.

Das Metall wurde warm.

Jonas sah zu, wie die Oberfläche ihren stumpfen Glanz verlor. Kleine dunkle Flecken traten hervor, sammelten sich in einem winzigen Körnchen am Rand und wurden mit der Messerspitze abgestreift. Darunter lag helles Kupfer, so rein und gleichmäßig, dass es beinahe rosig wirkte.

Aurelian nahm aus seiner Tasche ein kleines Gefäß.

Es war dunkelrot. Im Inneren schimmerte etwas Goldenes, obwohl Jonas keine Öffnung darin sah. Als Aurelian den Stopfen löste, stieg eine einzelne helle Flamme auf und blieb über dem Rand stehen.

Sie war nicht heiß.

Jonas hielt unwillkürlich die Hand davor.

In der Flamme sah er den Tisch, aber anders: die Fasern im Holz, die feinen Brüche im Stein, das Wasser im Krug. Unter seiner eigenen Hand lagen Linien, die mit jedem Herzschlag heller wurden.

Aurelian führte die Flamme an das Kupfer.

Sie sank hinein.

Das Metall wurde durchsichtig wie dünnes rotes Glas. Ein Licht zog von ihm zum ersten Stein, berührte die Ader und teilte sich. Eine zweite Bahn lief zum Gegenstück. Beide endeten an der schmalen Stelle, an der Belis' Haut den Rand berührte.

Sie zog den Arm zurück.

Das Licht folgte ihr bis an die Tischkante.

„Noch legen wir keinen Ruf fest“, sagte Aurelian. „Ich zeige euch, was die beiden Stücke miteinander verbinden.“

Severin war ganz still geworden.

Jonas spürte die Form des Kupferstegs in seiner eigenen Hand. Er hatte vorhin daran gefeilt. Nun lag das kleine Ding in einem Licht, das bis in seine Arbeit hineinreichte, bis an die Stelle, an der das Gelenk schwächer war, als es sein sollte.

Er drehte es.

„Hier fehlt Material.“

Aurelian nickte.

Das Kupfer am Gelenk wurde weich. Ein dünner Rand zog sich aus der stärkeren Seite herüber und legte sich an die schwächere. Jonas konnte die Bewegung sehen. Nicht als Sprung, nicht als plötzlich anderes Stück. Das Metall veränderte sich unter seinen Augen und blieb trotzdem der Steg, den er gemacht hatte.

Als Aurelian die Hand fortnahm, war die Fassung wieder fest.

Jonas bog sie vorsichtig.

Das Gelenk hielt.

„Die Kraft im roten Glas“, sagte er. „Damit macht Ihr das?“

„Sie hilft mir, den Stoff für eine neue Arbeit zu öffnen. Ich muss trotzdem wissen, was daraus werden soll.“

Severin sah die beiden Lichtbahnen an.

„Kann ich das lernen?“

„Du kannst anfangen, sie zu unterscheiden.“

Er hielt dem jungen Mann die freie Seite des Kupfers hin.

Severin legte den Finger darunter.

In seinem Gesicht lag derselbe Ausdruck wie am Vortag unter dem neuen Wassereinsatz. Er schien etwas zu hören, das die anderen noch nicht hören konnten.

Belis sah ihn an.

„Wenn du mich damit später nachts aus dem Bett holst, sollte es wenigstens funktionieren.“

Severin lachte. Diesmal gelang es.

• • •

Die erste richtige Probe fand am Warmhaus statt.

Belis blieb dort, Aurelian bei ihr. Severin und Jonas gingen zum Wasserhaus zurück. Auf dem Tisch lag das Gegenstück in einer einfachen Fassung. Sie hatten ein kleines Brett daruntergelegt und daran einen Halter befestigt, damit niemand es aus Versehen in eine Schüssel werfen konnte.

Jonas setzte sich daneben.

Er war noch nicht lange in diesem Garten, und doch konnte er inzwischen an den Geräuschen erkennen, was die Menschen taten: das Knacken trocknender Samen, den langgezogenen Ton einer Prüfglocke, das helle Anschlagen von Werkzeug gegen Ton. Unter allem floss das Wasser. Der Gedanke, dass auch dieser Ort eines Tages hinter einem Siegel enden könnte, war kaum auszuhalten.

Severin blieb am Fenster stehen.

„Was ist heute Morgen entschieden worden?“

Jonas sah zu ihm auf.

„Die Fassungen werden geprüft. Harun muss die Gegenstücke bringen.“

„Er hat gesagt, er wollte den Rückweg schützen.“

„Das hat er auch dort gesagt.“

Severin schob die Finger unter den Fensterrahmen.

„Glaubt Ihr ihm nicht?“

Jonas dachte an das Eis.

„Ich glaube, dass er eine Entscheidung getroffen hat, die andere nicht prüfen konnten. Danach wäre deine Hilfe heute beinahe nicht mehr nötig gewesen. Wir wären nicht zurückgekommen.“

Der junge Mann zog die Hand zurück.

In diesem Augenblick glomm der Stein auf.

Ein kurzer tiefer Ton, darunter eine helle Folge von drei Lauten. Dann Belis' Stimme.

„Warmhaus. Hinteres Beet. Belis. Mich hat niemand angegriffen, ich will nur wissen, ob ihr hört.“

Severin stand schon am Tisch.

„Wir hören.“

Seine Stimme ging in den Stein. Jonas sah es nicht, aber er spürte die kleine Bewegung im Kupfer, das auf dem Brett lag.

Eine Pause.

„Dann weiß ich jetzt, wie eine vernünftige Antwort klingt“, sagte Belis.

Aus dem Stein kam Ennas Lachen.

Severin sah Jonas an.

Für einen Augenblick war er einfach ein junger Mann, dem etwas gelungen war.

• • •

Im äußeren Anzuchtgarten war der Ruf schwächer.

Zuerst blieb nur das Ortszeichen stehen. Dann kamen einzelne Worte, zwischen denen ein leises Rauschen lag. Aurelian bat Severin, am Gegenstück zu bleiben. Er selbst ging mit Belis den alten Wasserlauf ab.

Es dauerte, bis ihre Stimmen wieder zusammenfanden.

Jonas holte Ida. Sie war mit der Abschrift fertig und hatte nach Brunhild gesucht. Die Torhüterin saß noch bei Edda, um die Liste der unverändert gebliebenen Schwellen zu prüfen.

Ida stellte sich neben den Tisch.

„Was hat es gesagt?“

Severin wiederholte den bisherigen Ablauf.

Dann begann der Stein zu glimmen.

„Äußerer Anzuchtgarten“, sagte Belis. „Unterer Weg. Der Wind ist kalt. Und wenn jetzt einer sagt, wir brauchen noch eine fünfte Stelle, lasse ich ihn selbst hier stehen.“

Ida lächelte.

„Ich höre dich.“

Am anderen Ende wurde es kurz still.

„Ida?“

„Ja.“

„Hast du gegessen?“

Ida sah zu Jonas.

Er nahm den Blick nicht auf.

„Gleich“, sagte sie.

Aus dem Stein kam ein kurzes Schnauben.

Danach hörten sie Aurelian: „Die Verbindung endet hier. Wir gehen jetzt in die Vorratskammer. Dort ist kein sicherer Lauf.“

Severin setzte eine Markierung auf das Blatt.

Sie warteten.

Der Stein blieb dunkel.

Noch immer dunkel.

Schließlich kam Belis durch die Tür, den Rufstein in der Hand.

„Dort nichts.“

Sie legte ihn auf den Tisch.

Severin sah aus, als habe jemand ihm einen Teil seines Erfolgs fortgenommen.

Ida berührte das Holz neben dem Gegenstück.

„Dann schreiben wir das dazu.“

Er sah sie an.

„Ich kann versuchen, den Weg zu verlängern.“

„Ja. Aber bis dahin steht dort, dass es nicht geht.“

Belis nickte.

Severin strich die vierte Stelle nicht durch. Er zeichnete einen deutlichen schwarzen Rand darum.

Dann schrieb er darunter: HIER NICHT AUF ANTWORT WARTEN.

Für die Prüfung der Wege lagen noch zwei weitere Fassungen bereit. Jonas hatte sie am Vormittag nach demselben Maß angefertigt. Aurelian setzte die Steine ein und zeigte

Severin, wie jede eine eigene kurze Anfangsfolge bekam. Am Gegenstück erschienen zwei neue Linien, deutlich voneinander getrennt.

„Die eine nimmt Edda, die andere ich“, sagte er. „Wer am Tisch bleibt, gibt die Nachrichten weiter. Nicht mehrere Stimmen zugleich.“

Sela prüfte beide Zeichen, bevor sie die Stücke einpackte. Das Rufgerät war klein genug, um zwischen Krügen und Verbänden zu verschwinden. Nun sollten Menschen sich bei der Arbeit im Berg darauf verlassen.

• • •

Ida ging mit Aurelian zum Haus am Wasserlauf zurück.

Er wollte die fehlende Speiche des Wegschlüssels noch einmal ansehen. Jonas blieb bei Severin, um die Fassung festzuschrauben, doch Ida hatte ihm den Schlüssel abgenommen, bevor sie ging. Er gab ihn ihr ohne Einwand.

Im Haus standen die beiden Becher noch auf dem Tisch. Das grüne Blatt mit Noras Tür fehlte; Brunhild hatte es wie versprochen in ihrer Kammer ins Wasser gestellt. Der graue Stein lag in Idas Tasche.

Aurelian nahm den Schlüssel und hielt ihn gegen das Fenster.

Die Lücke im Ring war sauber. Kein alter Bruch. Jemand hatte die Speiche herausgenommen, ohne die anderen zu beschädigen.

„War sie im Bild Eures Vaters noch da?“

„Jonas hat gesagt, ja.“

„Dann ist es später geschehen.“

Ida setzte sich.

„Kann man sie ersetzen?“

„Das Metall. Ja.“

Er legte den Schlüssel auf den Tisch.

„Aber es muss wieder die richtige Aufgabe tragen. Sonst schließt sich der Ring, ohne dass der Weg weiß, wohin er gehört.“

Sie nickte langsam.

„Wisst Ihr, ob bei Nora die Zeit vergeht, während wir hier sind?“

Aurelian blieb einen Moment still.

Dann schob er die Schale unter dem Fenster beiseite und setzte sich ihr gegenüber.

„Nicht so, wie wir sie hier zählen. Halveks Raum ging weiter, solange wir ihn erreicht haben. Andere Orte stehen in derselben Stunde fest. Ich kann euch nicht sagen, wie viele seiner Tage unseren Tagen entsprechen.“

Ida sah auf den Schlüssel.

„Also könnte Mara …“

„Ich weiß es nicht.“

Sie presste die Lippen aufeinander.

Aurelian ließ sie warten, bis sie selbst wieder sprach.

„Wir können nicht einfach hierbleiben und lernen.“

„Nein. Der Nordweg war nötig, um einen möglichen Rückweg zu finden. Die nächste Prüfung führt tiefer ins Werk. Dort bewahren wir die alten Zeichen, aus denen auch euer Schlüssel stammt.“

„Heute?“

„Nach der gemeinsamen Prüfung der Tafeln. Nicht allein. Solange wir nicht wissen, was Harun noch verändert hat, öffne ich keinen weiteren ungesicherten Weg.“

Ida sah ihn an.

„Ihr vertraut ihm noch.“

Er nahm den Schlüssel auf, wog ihn kurz in der Hand und legte ihn wieder hin.

„Ich prüfe seine Arbeit. Und ich lasse ihn daran nicht allein weiterarbeiten. Das ist im Augenblick wichtiger als das Wort Vertrauen.“

Ida steckte den Schlüssel ein.

Sie dachte an die Zettel über Noras Betten. An ein Kind, das jetzt ohne Schuhe irgendwo fehlte. Dann an das Blatt in Brunhilds Wasserschale.

„Ich möchte ihren Namen auch hierlassen.“

Aurelian reichte ihr ein unbeschriebenes Stück Holz.

Sie schrieb MARA darauf.

Die Buchstaben blieben.

• • •

Harun kam am Nachmittag ins Wasserhaus.

Er hatte das dunkle Kästchen unter dem Arm. Severin war allein am Tisch. Jonas hatte die letzte Schraube eingesetzt und war zu seiner Schwester gegangen. Belis ruhte in der hinteren Kammer. Nach den langen Wegen am Vormittag tat ihr das Knie weh, und sie hatte angekündigt, jeden zu verfluchen, der ihr ohne Grund nachlief.

Harun stellte das Kästchen auf den Tisch.

„Ich wollte sehen, wie weit du bist.“

Severin zeigte ihm den Rufstein.

Er erklärte die Ortszeichen, den Kontakt zur Hand und die vierte Stelle, an der die Verbindung nicht reichte. Harun hörte zu. Als er den schwarzen Rand auf der Zeichnung sah, nickte er.

„Gut, dass du den Fehler nicht weggelassen hast.“

Severin schob das Blatt näher.

„Es ist noch keine große Arbeit.“

„Für einen Menschen, der nachts auf Hilfe wartet, vielleicht schon.“

Der junge Mann sah auf.

Harun setzte sich.

Er wirkte müder als sonst. Die Ringe in seinem Bart saßen ungleichmäßig. An seinem linken Zeigefinger klebte ein kleiner roter Tintenfleck.

„Aurelian hat dir heute viel gezeigt.“

„Ja.“

„Er kann ein guter Lehrer sein.“

Severin hörte den Satz und wartete auf das Wort dahinter.

Es kam nicht.

Harun öffnete das Kästchen. Darin lag eine flache Tafel mit sieben runden Vertiefungen. Sechs waren mit hellem Material gefüllt. Die siebte war leer. Daneben stand ein kleines verschlossenes Röhrchen.

Severin zog die Hände vom Tisch zurück.

„Brunhild hat gesagt, nichts Neues.“

Harun sah ihn an.

„Das ist nichts Neues. Ich muss heute Abend die alten Gegenstücke vorlegen. Ich ordne die Darstellung dazu.“

Er nahm den Ring vom Handgelenk und legte ihn neben die Tafel.

„Du musst nichts berühren.“

Severin blieb sitzen.

Auf dem Ring lagen die beiden Silberlinien übereinander. Harun verschob sie mit dem Daumen. Die sechs gefüllten Vertiefungen in der Tafel wurden hell.

Die leere blieb dunkel.

„Hier fehlt der letzte Abschluss“, sagte Severin.

Harun nickte.

„Auf der Darstellung. Im Werk fehlt er nicht.“

Der junge Mann sah die leere Vertiefung an.

„Könnte man damit eine Stimme halten?“

Haruns Finger wurden still.

„Welche Stimme?“

Severin zog das Band unter seinem Hemd hervor.

Er hatte nicht vorgehabt, es zu tun. Doch Harun sah ihn nicht so an, als müsse er ihm als Erstes erklären, was unmöglich war.

„Meine Schwester.“

Der ältere Magier ließ den Ring liegen.

„Hat Aurelian dir ein Bild gezeigt?“

Severin nickte.

„Und gesagt, dass es kein Weg zu ihr ist?“

Der junge Mann hielt den Messinghaken zwischen zwei Fingern.

„Das ist es auch nicht.“

Harun betrachtete ihn.

„Nein. Das Band allein nicht.“

Severin merkte, wie sich seine Schultern spannten.

„Was heißt allein?“

Der ältere Mann schloss das Kästchen wieder.

„Es heißt, dass Aurelian dir einen Teil dessen gezeigt hat, was Gegenstände bewahren. Die Zeit des Werks reicht weiter als ein einzelnes Bild.“

„Kann sie sie zurückholen?“

Harun sah zum Fenster.

„Ich habe dir nicht gesagt, dass Tote wieder lebendig werden.“

„Was dann?“

Er wandte sich wieder zu ihm.

„Du könntest vielleicht die Stelle finden, an der eine Stimme noch nicht verstummt war. Mehr weiß ich nicht. Mehr werde ich dir nicht sagen, bevor wir es geprüft haben.“

Severin sah die geschlossene Schachtel an.

Er hatte fast dieselben Worte von Aurelian gehört: nicht versprechen, erst prüfen. Doch hier lag ein Kästchen auf dem Tisch, und darin ein leerer Platz.

Etwas, das nicht sofort Nein sagte.

Harun stand auf.

„Ich muss die wirklichen Gegenstücke holen. Wenn du mir helfen willst, kannst du die alten Beschriftungen ablesen. Meine Augen werden bei der feinen Schrift müde.“

Severin steckte das Band wieder ein.

„Ich komme.“

• • •

Der Weg führte an Brunhilds Kammer vorbei.

Sie saß mit Edda am Tisch. Auf einem Brett vor ihnen lagen drei der alten Schlüssel. Beide sahen auf, als Harun mit Severin vorbeiging.

„Die Tafeln?“, fragte Brunhild.

Harun nickte.

„Ich hole sie. Severin hilft mir mit den Beschriftungen.“

Die Torhüterin stand halb auf.

Edda legte den Finger an eine gerade aufleuchtende Linie.

„Wenn du jetzt loslässt, fangen wir diesen Lauf noch einmal an.“

Brunhild hielt die Hand still.

„Nur holen“, sagte sie. „Nicht öffnen.“

Harun hob den geschlossenen Kasten.

„Ich weiß, was wir vereinbart haben.“

Sie sah ihm nach, bis die beiden um die Biegung verschwunden waren. Dann senkte sie den Blick wieder zu dem Schlüssel.

Severin hatte das Gespräch gehört. Er ging langsamer.

Harun blieb nicht stehen.

„Sie ist unruhig“, sagte er.

„Der Wald hätte sie fast festgehalten.“

„Das weiß ich.“

Er setzte den Stab auf die nächste Stufe.

„Ich werde nicht so tun, als sei kein Fehler geschehen. Aber ich habe diese Wege gehalten, bevor sie ihren ersten Schlüssel bekommen hat.“

Severin schwieg.

Sie kamen an einer schmalen Tür vorbei, hinter der Erde und feuchtes Holz rochen. Dann an einer zweiten. Sie war niedriger, dunkel und ohne sichtbares Schloss.

Dahinter sang jemand.

Severin blieb stehen.

Es war keine Menschenstimme. Zu tief, zu gleichmäßig, ohne Atem zwischen den Tönen. Trotzdem meinte er Wörter darin zu erkennen, die fast in seine eigene Sprache fielen und gleich wieder daraus verschwanden.

Harun drehte sich um.

„Nicht dort.“

„Was ist das?“

„Die innere Kammer. Die Führung der Stunden.“

Der Gesang wurde leiser, als Severin zurücktrat.

„Hört man sie immer?“

„Nur wenn eine Verbindung offenliegt.“

„Dann ist gerade eine offen.“

Harun sah die Tür an.

Eine Weile sagte er nichts.

Dann nahm er den dunklen Ring vom Handgelenk.

Das Lied verstummte.

• • •

In der Verwahrkammer roch es nach Staub und trockenem Metall.

Harun entzündete die Lampe mit einer schmalen Berührung am Docht. Entlang der Wände standen Fächer mit Tafeln aus Holz, Kupfer und Stein. Jede hatte eine kleine Beschriftung. Vor manchen hingen Schlüssel, vor anderen lagen dünne Plättchen auf schwarzen Tüchern.

Severin stellte das Kästchen auf den Tisch.

„Die waren die ganze Zeit hier?“

„Ja.“

„Warum nicht am Tor?“

„Weil das Tor nicht den Zugang zu seiner eigenen Rückseite verwahren soll.“

Harun ging zum mittleren Fach. Er zog drei Tafeln heraus und gab sie Severin. Sie waren schwerer, als der junge Mann erwartet hatte.

Auf der ersten stand eine Folge von Namen. Auf der zweiten eine Zeichnung der sieben Pfeiler, die er in einer Lehrdarstellung gesehen hatte. Auf der dritten lag ein leeres Feld.

Er hielt sie näher an die Lampe.

Ein dünner silberner Kreis erschien darin.

„Nicht drehen“, sagte Harun.

Severin stellte sie sofort ab.

Der ältere Magier trat neben ihn. Er nahm aus dem Fach ein kleines Paket, das mit brauner Schnur umwickelt war. Darin lag ein dunkles Metallstück, ungefähr so lang wie zwei Finger. Seine Form erinnerte an einen Schlüssel, aber es hatte keinen Bart.

Über die Mitte liefen sieben helle Striche.

Harun legte es auf das schwarze Tuch.

Das Lied hinter der zweiten Tür begann wieder.

Severin fühlte es im Brustbein.

„Das ist die wirkliche Antwort.“

„Ein Teil davon.“

Harun sah zum geschlossenen Eingang.

Dann nahm er ein scharfes Messer vom Tisch.

„Bevor die anderen kommen, muss ich etwas rückgängig machen.“

Er setzte die Klinge an eine feine Linie im Metall.

Severin trat einen Schritt zurück.

„Brunhild hat gesagt …“

„Ich weiß, was sie gesagt hat.“

Haruns Stimme war plötzlich so hart, dass der junge Mann verstummte.

Der alte Magier hielt still.

Dann legte er das Messer ab.

„Verzeih.“

Er schob das Tuch näher ins Licht. Severin sah nun, dass das Metall nicht unversehrt war. Ein schmaler Schnitt ging durch drei der silbernen Striche. Er war an der Kante begonnen und dann beinahe vollständig wieder geschlossen worden.

„Ich habe früher einen zweiten Zugang angelegt“, sagte Harun. „Für Notfälle. Er ist nie ganz gelöst worden. Solange er liegt, kann eine Prüfung ihn für eine zweite Hand halten.“

Severin sah das Messer an.

„Warum sagt Ihr es ihnen nicht?“

Harun strich mit dem Daumen über die Schnittstelle.

„Weil ich es ihnen heil vorlegen möchte. Nicht als noch einen Fehler.“

Das Lied kam durch die Wand.

Severin dachte an Ennas Gesicht am Warmhaus. An Brunhilds Hand auf dem Tisch. An Aurelian, der gesagt hatte, der Fehler werde so festgehalten.

„Dann ist es trotzdem geschehen“, sagte er.

Harun hob den Kopf.

Einen Augenblick sah er alt aus, wirklich alt. Nicht nur erfahren oder müde.

„Ja.“

Er nahm das Messer wieder.

Severin griff nicht ein.

Das Metall teilte sich mit einem sehr leisen Knacken.

• • •

Ida fand Brunhild vor der kleinen Kammer.

Sie hielt eine Wasserschale in den Händen. Darin lag das grüne Blatt mit Noras Tür. Edda war fortgegangen, um eine neue Rolle Draht zu holen.

„Es hält sich gut“, sagte die Torhüterin.

Ida nahm die Schale entgegen. Das Blatt war noch grün. Die gemalte Schüssel über der fremden Tür lag als winziger dunkler Fleck auf seiner Oberfläche.

„Darf ich es mit ins Wasserhaus nehmen?“

„Wenn du es nicht mit dem Schlüssel öffnest.“

Ida sah auf.

Brunhild deutete auf ihre Tasche.

„Dein Wegschlüssel liegt noch bei dir. Bilder und Wege sollten im Augenblick nicht ohne Prüfung zusammenkommen.“

Ida nickte.

Dann hörte sie einen Ton.

Er kam nicht aus dem Blatt.

Tief unter ihren Füßen begann ein einzelner Klang und brach in der Mitte ab. Ida hielt die Schale fester. Das Wasser schlug an den Rand.

Brunhild hatte es ebenfalls gehört. Ihre Hand war schon am Schlüsselbund.

„Das ist zu früh.“

Sie ging zur nächsten Mauer und legte den breiten Schlüssel daran. Unter dem Metall erschienen feine Linien. Eine davon lief in Richtung der Verwahrkammer.

Sie war doppelt.

Brunhild nahm den Schlüssel zurück.

„Stell das Blatt ins Haus. Dann hol Aurelian.“

Ida setzte die Schale auf den Tisch hinter ihr.

„Wo ist er?“

„Bei den unteren Pfeilern. Sela kennt den Weg.“

Die Torhüterin war schon auf den Stufen.

Ida sah ihr nach, dann ging sie zum Wasserhaus. Sie lief nicht. Die Schale hatte sie abgestellt, die Stiefel trugen sie sicher, und sie wusste, dass sie Sela zuerst finden musste.

Der abgebrochene Ton lag ihr noch immer im Ohr.

• • •

Severin sah zwei Hälften auf dem schwarzen Tuch.

Jede trug einen Teil der silbernen Striche. Zwischen ihnen lag ein dünner heller Faden, der sich mit jeder Bewegung von Haruns Hand spannte und wieder entspannte.

Der ältere Magier presste die Lippen zusammen.

„Sie antworten noch.“

Er legte die Hälften dicht aneinander. Der Faden verschwand. Das Lied hinter der Wand wurde leiser.

„Haltet das.“

Severin nahm das rechte Stück zwischen Daumen und Zeigefinger. Es war kalt. In seiner Mitte schlug ein winziger Takt gegen seine Haut.

Harun zog eine schmale Metallfassung aus dem unteren Fach. Er wollte sie unter die beiden Teile schieben, doch die linke Hälfte glitt ihm weg.

Der Faden wurde lang.

Hinter der zweiten Tür erklang Rheas Stimme.

Severin ließ den Atem los.

Nur ein Wort.

Sein Name.

Er wusste, dass es nicht möglich war. Er hatte die Stimme gestern im Glas gehört. Sie war in seinem Band, nicht in einer Tür tief unter dem Garten. Er wusste auch, dass der Weg hinter der Wand zu Zeiten führte, in denen ein lebender Mund noch einen Namen sagen konnte.

Das rechte Metallstück lag in seiner Hand.

„Nicht bewegen“, sagte Harun.

Severin bewegte es.

Nicht viel. Eine Daumenbreite zur Seite.

Der Faden wurde hell.

Die dunkle Wand jenseits des Eingangs bekam einen schmalen Riss.

Hinter ihm stand ein Tisch.

Eine Schüssel fing tropfendes Wasser auf.

Severin sah den schiefen Fuß.

„Rhea.“

Harun packte seinen Arm.

„Das ist keine offene Stunde.“

Der junge Mann riss sich nicht los. Er hielt nur das kleine Metallstück fest, als hinge das ganze Bild daran.

„Sie hat mich gerufen.“

„Dein Band hat den Ruf gezeigt. Es liegt an deiner Brust. Die Verbindung nimmt auf, was du mitbringst.“

Severin sah den Tisch.

Ein Schatten bewegte sich dahinter. Ein Stück helles Haar, eine Schulter, die Bewegung einer Hand.

Er hatte seit drei Jahren gewusst, dass sie tot war. Er hatte es gewusst, als er ihr die Decke über die Finger zog. Als er die Wohnung räumte. Als die Schüssel unter dem undichten Dach vollgelaufen war, weil er sie nicht mehr ausleerte.

Jetzt stand dort ihre Küche.

Harun schob die Hälften zusammen.

Das Bild erlosch.

Severin starrte auf die leere Wand.

Dann drehte er sich um.

„Ihr habt sie weggenommen.“

Der alte Mann hielt das Metallstück mit beiden Händen auf dem Tuch.

„Ich habe die Öffnung geschlossen.“

Severins eigene Hand war leer.

Er sah hinunter.

Auf seiner Haut lag ein schmaler silberner Strich.

Er zog das lose Band unter den Kragen zurück und klemmte den Messinghaken mit dem rechten Daumen fest. Dann schloss er die Hand.

• • •

Brunhild erreichte die Verwahrkammer, als Harun das Metall wieder einwickelte.

Sie blieb in der Tür stehen. Ihr Blick ging über die offenen Fächer, das Messer und Severins Gesicht.

„Was habt ihr geöffnet?“

Harun hielt das Paket fest.

„Die alte Nebenbindung war nicht vollständig gelöst. Ich habe sie berichtigt.“

Brunhild ging zum Tisch.

Sie hob das Messer auf. An der Schneide hing ein winziger heller Span.

„Ohne mich.“

„Du warst bei Edda.“

„Und ich habe dir gesagt, du sollst warten.“

Severin stand am hinteren Regal. Er hielt die rechte Hand in der linken und spürte den kalten Strich auf seiner Haut. Von der zweiten Tür kam kein Ton mehr.

Brunhild sah zu ihm.

„Warst du dabei?“

Er nickte.

„Hast du etwas berührt?“

Harun machte eine kleine Bewegung.

Severin sah sie.

Nur ein Zucken der Finger, das ebenso gut dem Paket gegolten haben konnte. Doch in diesem Augenblick wusste er, dass der ältere Mann wollte, er möge schweigen.

Er dachte an die Küche.

An den leeren Platz im Kästchen.

„Eine Hälfte“, sagte er.

Brunhild trat näher.

„Zeig die Hand.“

Er öffnete sie.

Sie sah den Strich. Dann Harun.

„Du hast ihn an eine geteilte Antwort gelassen.“

„Er hat sie nur gehalten.“

„Er wusste nicht einmal, was es ist.“

Harun legte das Paket ab.

Zum ersten Mal antwortete er nicht.

Brunhild zog einen zweiten Schlüssel aus dem Bund. Sie legte ihn vor die offenen Fächer, berührte den Stein darunter und sprach einen kurzen Satz.

Die Fächer wurden dunkel.

Eines nach dem anderen schloss sich. Keine Tür schlug zu; der Stein verlor einfach die Vertiefungen, als ziehe er seine Haut darüber.

Harun fuhr auf.

„Die Beschriftungen …“

„Sind noch da. Du wirst sie mit Aurelian lesen.“

Sie nahm das Paket und das dunkle Kästchen.

„Severin, du kommst mit.“

Er ging.

Als sie an der zweiten Tür vorbeikamen, blieb sein Blick daran hängen. Sie war dunkel, niedrig und ohne Schloss.

In seiner Hand schlug der silberne Strich ein einziges Mal.

• • •

Aurelian prüfte die Teile im Torhaus.

Brunhild stand neben ihm, Harun auf der anderen Seite. Ida war mit Sela gekommen. Jonas hatte die Unruhe am Wasserhaus bemerkt und war ihnen gefolgt.

Das schwarze Tuch lag auf dem Tisch. Darauf die beiden Metallhälften, jetzt wieder dicht nebeneinander. Die Schnittkante passte genau.

Severin saß an der Wand.

Aurelian hatte seine Hand bereits untersucht. Der silberne Strich war nicht in die Haut gebrannt. Er lag darauf wie ein sehr feiner Rest Metall, doch als Aurelian ihn abheben wollte, hatte Severin den Arm zurückgezogen.

„Tut es weh?“, fragte er.

Der junge Mann schüttelte den Kopf.

„Dann lass mich sehen, ob es etwas öffnet.“

Severin hielt still.

Aurelian legte einen Glasstab an die Linie. Sie wurde hell. Im Stab erschien eine kleine dunkle Öffnung, die sich sofort wieder schloss.

Brunhild schloss die Augen.

Jonas sah zu Harun.

Der stand sehr gerade.

„Eine Spur der geteilten Erlaubnis“, sagte Aurelian. „Nicht sein eigener Schlüssel. Aber sie kann an die gleiche Fassung antworten, solange die andere Hälfte offenliegt.“

Er nahm den Glasstab fort und führte die Linie in ein kleines Kupferplättchen, das auf der Tischkante lag.

Severins Hand war wieder leer.

Aurelian legte das Plättchen in eine Schale und schloss sie.

„Jetzt nicht mehr.“

Der junge Mann sah auf die blasse Stelle in seiner Handfläche.

Ida wusste nicht, was sein Gesicht bedeutete. Er wirkte weder erleichtert noch erschrocken. Nur, als habe er etwas verloren, das ihm niemand hatte geben wollen.

Aurelian wandte sich Harun zu.

„Wie lange liegt die Teilung?“

„Seit dem Ausbau der äußeren Tafeln.“

„Warum ist sie nicht verzeichnet?“

Harun sah zu Brunhild.

„Weil ich den Nebenweg selbst verwahrt habe.“

Sie hielt den Blick auf ihm.

„Du hast mich den Zugang bewachen lassen, ohne mir zu sagen, dass du daran vorbeigehen kannst.“

Er öffnete den Mund.

Sie hob die Hand.

„Antworte darauf.“

Lange hörte man nur den Brunnen draußen.

Dann sagte Harun: „Ja.“

• • •

Niemand entließ Harun aus der Verantwortung.

Er musste die Nebenwege nennen. Er musste die Namen der Menschen aufschreiben, denen er eine abgeleitete Erlaubnis gegeben hatte. Er musste erklären, welches Stück er an der nördlichen Wurzel verwendet hatte und welches er im Fach behalten hatte.

Sein Lehrzeichen lag daneben, der dunkle Ring mit den silbernen Linien.

Aurelian öffnete die Darstellung im Wasser. Die sieben Pfeiler erschienen über der Schale. Hinter ihnen lag eine Helligkeit, so tief und ruhig, dass Ida sich unwillkürlich am Tisch festhielt.

In ihrer Mitte liefen drei schmale Linien zusammen.

Eine war dunkel geworden.

„Die Schutzantwort ist nicht ganz“, sagte Aurelian. „Sie kann wieder gefügt werden. Aber ich muss die Teilung zunächst aus allen Nebenwegen nehmen. Sonst bleibt der Zugang im Werk anders offen, als er an dieser Stelle aussieht.“

Brunhild nahm ihren breiten Schlüssel auf.

„Dann gehen wir alle ab.“

„Du nimmst Teren und Owin. Edda hält die äußere Seite. Sela bleibt bei der Rufplatte am Wasserhaus. Wenn etwas am inneren Stein antwortet, rufst du mich.“

Sela nickte.

Harun sah zur Schale.

„Ich kann die Wege zeigen.“

„Das wirst du“, sagte Aurelian. „Mit mir.“

Es war keine Drohung. Gerade deshalb wurde Haruns Gesicht noch blasser.

Jonas hob die Hand.

Alle sahen zu ihm.

„Der Kartenraum in unserer Zeit. Da lagen schwarze Stäbe in sechs Öffnungen. Neben der siebten lag die Handplatte. Ist das hier derselbe Zugang?“

Aurelian sah auf die Darstellung.

„Er liegt in einem späteren Ausbau. Aber ja, er greift nach der gleichen Führung.“

Ida legte den grauen Stein auf den Tisch.

„Dann versucht er dort zu schließen, was hier offensteht.“

„Vielleicht benutzt er es“, sagte Aurelian. „Ich möchte die beiden Eingriffe nicht für denselben halten, bevor wir die alten Wege geprüft haben.“

Severin hörte alles.

Er saß an der Wand und hielt seine leere Hand zwischen den Knien.

Jonas bemerkte, dass er nicht nach der Küche oder der Stimme seiner Schwester fragte. Er wusste nicht, dass er beides gesehen und gehört hatte. Niemand hatte bisher davon gesprochen.

Harun hatte nur gesagt, die Teilung sei versehentlich offen gewesen.

Severin hatte ihm nicht widersprochen.

• • •

Die Arbeit zog sich bis in die Dämmerung.

Brunhild ging mit den beiden Helfern zu den äußeren Fassungen. Edda legte neue Kupferfäden an die Schwellen und prüfte jeden einzeln. Aurelian und Harun verschwanden mit zwei Tafeln im unteren Gang. Alle Gegenstücke, die bereits sicher waren, kamen in einen verschlossenen Kasten auf Brunhilds Tisch.

Ida blieb mit Sela am Wasserhaus.

Die neue Rufplatte lag zwischen ihnen. Severin hatte seinen Platz geräumt, nachdem Aurelian ihn gebeten hatte, die geschehenen Berührungen aufzuschreiben. Nicht nur, welche Tafel er angefasst hatte, auch was er dabei gehört hatte. Er war mit einem Blatt Papier in seine Kammer gegangen.

Jonas saß an einem zweiten Tisch und übertrug die Stellen aus dem alten Plan, die Halvek im späteren Berg erkannt hatte. Er konnte schlecht zeichnen, aber er wusste, welche Richtung ein Gang genommen hatte und an welcher Stelle er sich hatte bücken müssen. Ida ergänzte den Raum mit dem Wasser und dem goldenen Riss.

Sela sah über ihre Schulter.

„Da liegt bei uns die alte Wurzelkammer.“

„Bei uns war ein Boden darüber.“

Sie zeichnete eine zweite Linie ein.

Die Rufplatte klang.

Sela legte die Hand auf den Stein.

„Wasserhaus. Sela.“

Eddas Stimme kam daraus, schwach, aber verständlich.

„Äußerer Bogen. Der erste Faden ist frei. Sagt Aurelian, der zweite antwortet aus dem falschen Fach.“

Sela griff nach dem Gegenstück, mit dem sie Aurelian erreichen konnte.

Ida sah ihr zu.

„Geht das durch alle Stellen?“

„Nicht durch jede. Aber bis zum unteren Tisch.“

Sie begann zu sprechen.

Das neue Gerät, das so unscheinbar zwischen Krügen und Tüchern lag, hielt nun Menschen in Verbindung, die einander im Stein nicht sehen konnten. Ida dachte an die Stimme aus der zerbrochenen Schale. Sie konnte nicht verhindern, dass dieselbe Idee auf sehr verschiedene Weise benutzt wurde.

Sie konnte nur darauf achten, was gerade tatsächlich geschah.

Eine Stunde später kam Daren, schon angezogen, mit Ilva durch die Tür. Aurelian hatte ihn vor dem Aufbruch noch einmal untersucht und nach Hause gehen lassen. Ilva trug den grünen Krug in einem Korb, mit Tüchern umlegt.

„Er hat gesagt, ich soll mich noch ausruhen“, erklärte Daren.

Belis trat aus der hinteren Kammer.

„Dann geh. Hier kannst du ohnehin nicht arbeiten.“

Er sah gekränkt aus.

Ilva nahm seinen Arm.

Als sie gingen, bedankten sie sich bei allen. Bei Ida ein zweites Mal. Sie wollte gerade abwinken, als sie merkte, dass sie genau das bei Severin störte. Also nickte sie und sagte, dass sie froh sei, ihn gehen zu sehen.

Er verstand, was sie meinte.

Dann fiel die Tür ins Schloss.

• • •

Severin hatte drei Sätze geschrieben.

Ich habe die rechte Hälfte gehalten.

Ich habe sie bewegt, obwohl Harun sagte, ich solle stillhalten.

Ich habe Rheas Stimme gehört.

Unter dem dritten Satz lag eine verwischte Stelle. Er hatte mit der Seite der Hand darübergestrichen, ehe die Tinte trocken war.

Er las die Sätze und wusste, dass sie richtig waren. Trotzdem beschrieb keiner, was geschehen war, als der Tisch hinter der Wand erschien. Das Loch im Küchentuch, der schiefe Fuß, der Hauch von warmem Wasser. Aurelian hatte ihm ein Bild auf Glas gezeigt. Dieses Bild hatte in einem anderen Raum gestanden.

Harun hatte erklärt, das Band habe es mitgebracht.

Severin glaubte ihm.

Er glaubte ihm auch nicht.

Er stand auf und nahm das Band unter dem Hemd hervor. Der Messinghaken war aufgegangen. Er legte es auf den Tisch und bog den Haken mit einer kleinen Zange enger, so wie er es schon oft getan hatte.

Die Klinge rutschte ab.

Ein Tropfen Blut fiel auf den Stoff.

Er fluchte leise, wickelte den Daumen in ein Tuch und sah den Fleck an. Er war klein, dunkel und wirklich. Ein neuer Fleck auf einem alten Gegenstand. Aurelian würde sagen, dass das Band jetzt beides trage.

Severin setzte sich wieder.

Er nahm ein zweites Blatt und zeichnete die Tür.

Er hatte keine Einzelheiten vergessen: die niedrige Höhe, die dunkle Oberfläche, die schmale Fuge rechts. Den Ring an Haruns Hand. Die beiden Metallhälften auf dem Tuch.

Dann strich er die Zeichnung durch.

Er konnte damit nicht zu Rhea.

Er wusste es.

Er legte die Hand auf das Blatt.

Auf der Haut lag keine silberne Linie mehr. Aurelian hatte sie fortgenommen. Das war richtig gewesen; die andere Teilung stand offen, und er selbst hatte etwas berührt, dessen Wirkung er nicht kannte.

Trotzdem erinnerte sich die Hand an den kleinen Takt.

Er beugte die Finger.

Draußen wurde der Garten blau.

• • •

Belis' Ruf kam ohne Löffelscheppern.

Die Platte leuchtete auf. Sela war gerade zur hinteren Tür gegangen, um frisches Wasser zu holen. Ida sah die helle Ortslinie und legte die Hand an das Gegenstück.

„Wasserhaus."

Keine Antwort.

Dann Belis' Stimme, sehr leise.

„Hintere Kammer."

Ida war schon aufgestanden.

Der Weg war kurz. Zwei Türen, ein schmaler Gang, eine niedrige Stufe. Sie fand Belis am Tisch neben dem Kräuterbord. Die Frau saß zusammengesunken auf dem Stuhl. Ihre Hand lag auf dem Stein am linken Handgelenk.

„Belis."

Sie sah auf.

Ihr Gesicht war grau geworden.

„Mir ist nur …"

Der Satz endete nicht.

Ida kniete sich neben sie, hielt ihren Oberkörper und rief nach Sela. Die junge Frau kam sofort. Jonas folgte ihr. Er blieb im Türrahmen stehen, bis Ida ihm sagte, er solle Aurelian rufen.

Sie griff nach Belis' Hand.

Der Puls ging unregelmäßig, sprang und verlor sich. Belis sah sie an, und Ida kannte diesen Blick. Nicht von Daren. Von den langen Sälen, in denen ein Mensch plötzlich merkte, dass die nächste Bewegung nicht mehr selbstverständlich war.

„Wir bleiben hier", sagte sie.

Die Frau wollte antworten. Ida drückte ihre Hand.

Sela hatte eine Decke gebracht. Gemeinsam brachten sie Belis auf die niedrige Liege neben dem Tisch. Die ältere Frau wehrte sich nicht mehr dagegen.

Im Gang liefen Schritte.

Severin kam zuerst.

Er war von seiner Kammer zum Wasserhaus unterwegs gewesen, das Blatt mit den drei Sätzen noch in der Hand. Als Jonas ihm entgegenkam, hatte er den Ruf mitgehört.

Er sah Belis auf der Liege.

Dann ihre Hand auf dem Stein.

„Es hat gerufen“, sagte er.

Ida nickte, ohne aufzusehen.

Severin stellte das Blatt ab und ging zum Kopfende. Er nahm Belis die verrutschte Haube vom Hals, damit sie frei lag, und gab Sela den leeren Becher, den sie noch immer in der Hand hielt.

Diesmal fing er keinen Ruf an, den er nicht verstand.

Er blieb bei dem, was er tun konnte.

• • •

Aurelian erreichte sie, bevor der zweite Ruf nötig wurde.

Er legte Belis die Hand an den Hals. Eine dünne Helligkeit ging über die Haut, sank darunter und ließ für einen Augenblick einen dunklen schmalen Ring sichtbar werden.

Severin sah hin.

Er verstand nicht genau, was es war. Kein fremdes Zeichen wie auf Darens Hand. Eine alte verletzte Stelle, die schon lange dort gelegen haben musste, unbemerkt, bis sie die Bewegung des Herzens gestört hatte.

Aurelian legte zwei Finger an die Brust der Frau.

Das Licht wurde warm.

Belis zog die Luft ein.

Ida fühlte den Puls in der Hand, die sie hielt. Ein Schlag, noch einer. Eine kleine Unruhe. Dann fanden sie zueinander, kräftig genug, dass sie nicht danach suchen musste.

Aurelian blieb an der alten Stelle. Die dunkle Linie wurde weich, öffnete sich und verschwand in einem feinen goldenen Gewebe, das sich unter der Haut wieder schloss.

Belis machte die Augen auf.

„Ihr steht mir im Licht.“

Sela begann zu lachen und weinte dabei.

Ida senkte den Kopf. Sie hielt die Hand noch einen Augenblick länger, bis Aurelian sie ansah und nickte.

Severin stand am Kopfende.

Er sah die Frau, deren Ruf er am Morgen aus dem Bett gehört hatte. Ihre verletzte Hand war nicht das Problem gewesen. Ihr Ärger über den Lärm nicht der Ruf. Sie hatte selbst gedrückt, hatte den Ort genannt, und jemand war rechtzeitig gekommen.

Er ging zum Tisch und nahm sein Blatt wieder auf.

Unter die drei Sätze schrieb er einen vierten.

Belis lebt.

Er drückte so fest auf, dass die Feder über das Papier kratzte.

• • •

Harun wartete im äußeren Gang.

Er stand neben der Lampe und hielt die beiden Tafeln an seine Brust. Aurelian hatte sie dort abgestellt, als der Ruf gekommen war. Nun blieb der ältere Magier allein bei ihnen, so sichtbar, dass niemand hätte sagen können, er habe sich davongeschlichen.

Severin kam aus der hinteren Kammer.

Harun sah ihn an.

„Sie lebt?“

Der junge Mann nickte.

„Der Ruf hat funktioniert.“

„Dann war es eine gute Arbeit.“

Severin sah die Tafeln an.

Eines der dunklen Zeichen glomm hinter Haruns Fingern.

„Ist die Teilung geschlossen?“

„Die äußeren Wege sind fast frei. Aurelian muss noch die innere Antwort zusammenführen.“

„Wie lange?“

„Nachher. Wenn er zurückkommt.“

Severin hörte hinter sich Belis' Stimme. Sie beschwerte sich darüber, dass jemand ihre Kanne auf den Boden gestellt hatte. Sela antwortete. Der gewöhnliche kleine Streit eines Menschen, der am nächsten Morgen weiterarbeiten wollte.

„Ihr habt sie auch hören können“, sagte er zu Harun.

„Durch die Platte, ja.“

„Nein. Ich meine Rhea.“

Der alte Mann sah ihn lange an.

Dann senkte er den Blick auf die Tafeln.

„Ich habe den Ruf aus deinem Band gehört.“

„Und das Zimmer?“

„Gesehen.“

Severin kam einen Schritt näher.

„Wenn man eine Stunde halten kann, bis Hilfe kommt …“

Harun hob den Kopf.

„Denk den Satz zu Ende.“

Der junge Mann schwieg.

„Du weißt nicht, was du festhalten müsstest. Du weißt nicht einmal, ob der Ort noch eine erreichbare Stelle hat.“

„Aber wenn.“

Harun schob die Tafeln fester unter den Arm.

„Aurelian würde keinen Atemzug eines Menschen für einen Versuch einfrieren, dessen Ende wir nicht kennen.“

Severin sah zurück zur offenen Tür.

„Heute hat er ihn gerettet.“

„Weil wir rechtzeitig waren.“

Der Satz stand zwischen ihnen.

Harun schloss die Augen, als merkte er erst jetzt, was er gesagt hatte.

Dann ging er zum Tisch am Ende des Gangs und legte die Tafeln ab.

Severin blieb zurück.

Er hörte Belis atmen.

Nicht in einem Bild. Nicht in einem bewahrten Stück Stoff. Hinter einer offenen Tür lag ein lebender Mensch, und eine kleine Erfindung hatte den Unterschied gemacht.

Sein vierter Satz war wahr.

Er wusste nur nicht, weshalb die Wahrheit sich wie ein neuer Vorwurf anfühlte.

• • •

Ida ging erst hinaus, als Belis schlief.

Sela blieb bei ihr. Aurelian hatte die Atemzüge noch einmal geprüft und war zu Harun zurückgekehrt. Durch die offene Tür sah Ida die beiden am Tisch stehen. Zwischen ihnen lagen die Metallhälften auf dem schwarzen Tuch.

Eine feine Helligkeit stand über der Schnittkante.

„Noch nicht“, sagte Aurelian.

Harun nahm die Hand fort.

„Die dritte Nebenstelle ist frei.“

„Der zweite Anfang nicht. Wir müssen ihn zuerst benennen. Sonst füge ich eine glatte Wand über einen offenen Gang.“

Ida blieb im Türrahmen stehen.

Die Männer sahen auf.

„Severin ist nicht in seiner Kammer“, sagte sie.

Harun drehte den Kopf.

Aurelian nahm die Hand vom Metall.

Im Wasserhaus klang ein einzelner Ton.

Kein Ruf von Belis. Kein Ortszeichen der neuen Platte.

Er kam aus dem unteren Gang.

Ida spürte ihn im Knochen hinter dem Ohr.

Dann antwortete eine Stimme, so jung und deutlich, dass Jonas in der hinteren Tür stehen blieb.

Sie sagte nur einen Namen.

Severin.

Aurelian griff nach dem Schlüsselring an seiner Tasche.

Als sie die Stufen erreichten, war die zweite Tür nicht mehr ganz geschlossen.

9 · Die Nacht des gestohlenen Gesangs

Severin wollte das Blatt abgeben. Er hatte es zusammengefaltet, damit die noch feuchte Tinte nicht an seinen Ärmel kam, und war in den Gang getreten. Hinter ihm schlief Belis. Er konnte ihren Atem durch die angelehnte Tür hören. Vor ihm stand Harun bei den Tafeln, und weiter unten im Berg wartete ein Werk, das jede Stunde des Gartens mit seinem Klang erreichte. Die nächsten Schritte hätten ihn an den Tisch geführt. Dann begann das Band an seiner Brust zu zittern.

Er hielt inne. Unter dem Hemd war etwas warm geworden, direkt am Messinghaken. Er zog den Stoff hervor und sah den kleinen Blutfleck, den er selbst darauf hinterlassen hatte. Durch seine Mitte lief ein heller Faden.

Silber.

Severin legte den Zeigefinger darauf. Der Faden verschwand unter der Hautkuppe und erschien jenseits davon wieder. Er lag im Gewebe. Kein lose aufgefangener Span, den man hätte abstreifen können. Sein Daumen erinnerte sich an die Metallhälfte. Dann an den Haken, den er unter den Kragen zurückgeschoben hatte. Er sah auf die leere Handfläche. Dort hatte Aurelian die Spur fortgenommen. Er hatte die Hand wirklich frei gemacht. Aber das Band hatte sie vorher berührt. Im Gewebe schlug derselbe kleine Takt.

Severin drehte sich zum Tisch um. Harun stand mit dem Rücken zu ihm. Auf dem schwarzen Tuch lagen die beiden Hälften, und Aurelian neigte sich darüber. Zwischen ihnen hing ein dünner Lichtbogen, der noch keine geschlossene Naht geworden war. Er hätte es sagen können. Der Haken an seiner Brust zog sich zusammen. Von unten kam eine Stimme.

Severin.

Er ging zu den Stufen.

• • •

Die zweite Tür war dunkel. Er blieb davor stehen, das Blatt in der einen Hand, das Band in der anderen. Der Gesang dahinter lag so tief, dass er ihn zuerst eher in den Knochen als in den Ohren wahrnahm. Er war vollständig. Sieben Töne liefen umeinander, jeder anders, keiner von ihnen hätte sich allein wie eine Melodie angehört. Severin hielt den Messinghaken vor die Fuge. Eine helle Linie erschien im Stein.

Sie hatte dieselbe Länge wie die auf seiner Handfläche. Am einen Ende teilte sie sich. Auf dem Band antwortete der Silberfaden, und der neue Blutfleck wurde dunkelrot. Die Tür ging eine Fingerbreite auf. Er zog das Band sofort zurück. Die Bewegung hielt an. Severin stand still, bis ihm bewusst wurde, dass er die Luft anhielt. Er atmete aus. Die Tür stand noch immer einen Spalt offen. Dahinter war kein Zimmer, sondern ein tiefes goldfarbenes Licht.

Er kannte jetzt die Ursache. Ein Zeichen war aus einem fremden Gegenstand in etwas geraten, das ihn berührte. Daren war daran beinahe ertrunken. Er selbst hatte es rechtzeitig erkannt und offengehalten, bis Aurelian kam. Er sollte nach oben gehen. Das wusste er so deutlich, dass es später keine Ausrede mehr dafür gab. Hinter der Tür tropfte Wasser in eine Schüssel. Severin schloss die Augen.

Das Geräusch war leise. In der alten Küche hatte es ihn nachts wahnsinnig gemacht. Rhea hatte einmal einen Lappen in die Schüssel gelegt, damit es aufhörte zu klopfen. Er hatte darüber gelacht, weil ihm diese einfache Lösung nicht eingefallen war. Jetzt konnte er jeden einzelnen Tropfen hören. Er legte das gefaltete Blatt auf die trockene Stufe neben der Tür. Dann schob er die Hand in den Spalt. Warme Luft strich über seine Finger. Er öffnete.

• • •

Der Raum war größer als der Garten. Das konnte nicht stimmen. Severin wusste, wie viele Schritte zwischen Torhaus und Wasserhaus lagen, wie weit der obere Bogen von den Quellen entfernt war. Doch vor ihm standen sieben Pfeiler in einer Halle, deren Ende er nicht sehen konnte. Von jedem Pfeiler lief ein breiter heller Strom nach oben. Dort verzweigten sie sich in der Dunkelheit wie die Wurzeln eines umgekehrten Baums. Unter den Strömen bewegten sich Bilder.

Eine Frau stellte einen Eimer auf eine Stufe. Ein Mann band einem Kind einen Schuh. Ein Boot stieß von einem Pfahl ab. Weiter hinten sah Severin einen Hügel, der noch keine Mauer trug, und einen Turm, dessen oberstes Geschoss unfertig war. Er ging nicht auf sie zu.

In der Mitte der Halle stand ein niedriger Tisch aus schwarzem Stein. Darüber hing ein schmaler Körper aus dunklem Glas. Er war durchsichtig, wenn Severin direkt hinsah, und fast schwarz, wenn er den Kopf bewegte. In seinem Inneren glomm ein einzelner goldener Strich. Der siebte Ton kam daraus.

Severin hatte keine Vorstellung gehabt, dass ein Klang so aussehen konnte. Jetzt stand er davor und sah, wie der Strich sich am oberen Ende öffnete, in sieben feine Fasern teilte und wieder zusammenfand. Bei jeder Bewegung bekam die Halle einen neuen Atemzug. Das blaue Band wurde warm in seiner Hand. Links vom schwarzen Tisch erschien die Küche.

Keine ferne Scheibe mehr. Er sah die beiden Wände, die niedrige Decke, den Herd. Die Schüssel stand unter dem Riss im Dach. Wasser traf den Lappen darin. Auf dem Tisch lag eine Nähnadel. Rhea saß daneben.

Sie hatte den Kopf über ihre Arbeit gebeugt. Am Rand ihres Ärmels war ein dunkler Fleck. Er wusste noch, dass es Tinte gewesen war. Sie hatte an jenem Nachmittag einem Nachbarn geholfen, einen Brief aufzusetzen, und sich geärgert, dass sie danach nicht

mehr wusste, ob sie den Ärmel waschen oder nur nach innen schlagen sollte. Severin machte einen Schritt. Das Bild blieb still in seiner eigenen Zeit.

„Rhea."

Sie hob den Kopf. Er hörte sein jüngeres Ich in der Küche etwas sagen, das er nicht verstand. Rhea lächelte an ihm vorbei. Der scharfe Schmerz in seiner Brust ließ ihn beinahe umkehren. Er hatte sie nicht erreicht. Natürlich nicht. Harun hatte es gesagt, Aurelian hatte es gezeigt. Die Erinnerung tat, was geschehen war. Sie kam nicht neu auf ihn zu. Doch sie war nicht mehr bloß ein Bild auf einer Scheibe. Er ging an den Rand der Küche und streckte die Hand aus.

Seine Finger trafen eine kalte Fläche. Hinter ihm wurde die Tür weiter geöffnet.

„Severin."

Diesmal war es Aurelian.

• • •

Ida blieb auf der Schwelle stehen. Die sieben Ströme bewegten sich hoch über ihr. Ihr Licht fiel auf Wasser, auf Stein, auf die Gestalten in den Bildern und auf einen jungen Mann, der mit der Hand vor einer Küche stand. Sie sah die Frau darin. Rhea. Sie brauchte niemanden zu fragen. Die junge Frau hatte denselben Zug um den Mund wie ihr Bruder. Sie hielt eine Nadel in der Hand und sah zu jemandem auf, der nicht zu ihnen gehörte.

Jonas kam hinter Ida zum Stehen. Er sah die Küche, und Ida merkte an seiner Atmung, dass er sofort an etwas anderes dachte: an vier Fensterscheiben und den Hut an einem Nagel. Aurelian hatte den Raum betreten. In seiner Hand lag ein schmaler Schlüssel. Er steckte ihn in eine Vertiefung neben der Tür und drehte ihn. Der äußere Gang verschwand nicht. Aber zwischen ihm und den Bildern legte sich ein heller Bogen, niedrig und fest wie die Querstrebe eines Gerüsts.

„Bleibt hinter der Linie", sagte er zu den Geschwistern.

Dann sah er Severin an.

„Leg das Band auf den Boden. Nicht auf den schwarzen Stein."

Der junge Mann drehte sich um. Seine rechte Hand hielt den Stoff so fest, dass die Finger weiß waren.

„Es ist mitgekommen."

„Ich sehe es."

„Ich habe den Haken berührt, als die Spur noch auf meiner Hand lag."

Aurelian nickte.

„Dann können wir sie dort lösen. Komm mit dem Band hierher."

Severin sah zu der Küche zurück. Rhea hatte sich wieder über die Nadel gebeugt. Der Wasserlappen in der Schüssel wurde langsam dunkler.

„Wartet."

Aurelian ging einen Schritt weiter.

„Du kannst das Bild behalten. Aber nicht an dieser Stelle. Dein Band antwortet gerade auf den offenen Nebenweg."

„Wenn wir die richtige Stunde fänden …"

„Dafür ist hier keine Tür."

Severin strich mit dem Daumen über den Stoff.

„Hier sind so viele."

Ida sah die Bilder in der Höhe. Das Boot, der Mann mit dem Kind, das Fenster, die unfertige Mauer. Es war leicht, sie für Türen zu halten. Sie hatte auf dem See einen einzelnen Schritt gemacht, obwohl sie den Unterschied schon gekannt hatte. Sie trat bis an den hellen Bogen.

„Sie hat dich nicht gesehen“, sagte sie.

Severin sah sie an. Sein Gesicht war offen, beinahe schutzlos. Einen Augenblick glaubte sie, er würde jetzt zu ihnen kommen.

Dann sagte er: „Noch nicht.“

• • •

Harun brachte die beiden Metallhälften. Er hielt sie auf dem schwarzen Tuch, dicht beieinander, damit der Faden dazwischen kurz blieb. Als er auf die Schwelle trat, liefen zwei helle Striche über das Band in Severins Hand. Die Küche wurde schärfer. Aurelian hob sofort die Hand.

„Nicht weiter.“

Harun blieb stehen. Ida sah von den Metallstücken zu dem blauen Stoff. Die Verbindung war wirklich noch da. Sie lag nicht mehr in der Handfläche des jungen Mannes, aber sie kannte die gleiche Öffnung.

„Erst die Spur am Band“, sagte Aurelian.

Er ging langsam auf Severin zu. Unter seinen Schritten veränderte sich der Boden. Die kleinen Bilder in der Nähe wichen zurück, als striche er durch hohes Gras. Severin wich ebenfalls zurück. Nicht zur Tür. Zum schwarzen Tisch. Jonas bewegte sich neben Ida. Sie legte ihm die Hand an den Arm. Er blieb hinter der Linie, doch sein Körper war schon nach vorn gerichtet.

„Severin“, sagte Aurelian. „Dort legst du nichts hinein.“

Der junge Mann sah auf den dunklen Glaskörper über dem Tisch. Der goldene Strich darin öffnete sich. Das Band zog sich in seiner Hand zusammen. Er hatte gesehen, wie Daren vor ihm gelegen hatte und die Luft nicht mehr fand. Wie Belis nach dem Ruf auf der Liege wieder zu sich gekommen war. Ein paar Minuten früher, ein paar Minuten später. Ein so kleiner Unterschied, dass ein Mensch ihn zwischen zwei Türen tragen konnte.

„Wenn man den letzten Ton nicht fortgehen lässt“, sagte er, „bleibt die Stunde erreichbar.“

„Sie bleibt unfertig.“

„Dann kann man helfen.“

Aurelian blieb stehen.

„Wem?“

Severin sah zur Küche.

„Nicht diesem Bild“, sagte Aurelian. „Du weißt es.“

Der junge Mann presste die Lippen aufeinander. Die sieben Ströme über ihnen wurden unruhig. In einem Bild stellte eine Frau denselben Eimer zweimal auf die Stufe. Ida sah es und begriff, dass es nicht mehr nur eine Erinnerung war, die hier lief. Jemand griff nach dem Takt, in dem sie weitergehen durfte. Aurelian streckte die Hand aus.

„Gib mir das Band.“

Severin nahm es unter seine linke Hand. Mit der rechten griff er nach dem Glas.

• • •

Der erste Ton brach nicht ab. Er wurde gedehnt. Ida hielt sich die Ohren zu. Es half nichts. Der Klang ging durch ihren Kiefer, durch die Zähne, bis tief in den Brustkorb. Neben ihr rief Jonas etwas. Sie konnte seinen Mund sehen, aber nicht verstehen, was er sagte. Aurelian erreichte den schwarzen Tisch. Severin hatte den Glaskörper an sich gezogen. Das blaue Band lag um seine Mitte. Der Messinghaken saß an einer kleinen Vertiefung fest, in die er gerade hineingepasst hatte.

Es war kein großes Gerät. Der junge Mann hielt es mit beiden Händen vor der Brust wie einen Krug. Das goldene Licht darin schlug gegen seine Finger.

„Lass es offen“, sagte Aurelian.

Diesmal verstand Ida die Worte. Severin hatte die Augen geschlossen.

„Nur einen Augenblick.“

Der siebte Strom riss vom Pfeiler ab. Er fiel nicht auf den Boden. Er schlug in das dunkle Glas, so rasch, dass Ida nur den hellen Bogen sah. Im selben Augenblick liefen Sprünge durch den schwarzen Tisch. Aurelian setzte beide Hände auf die Kante. Ein weißes Licht schoss in die Risse.

Die übrigen sechs Ströme zogen gegeneinander. Einer schlug gegen die Decke. Ein Bild zerbrach in tausend kleine Stücke: grüne Tür, Wasser, ein Laken, eine Hand. Die Stücke hingen einen Moment in der Luft, dann fuhren sie in verschiedene Richtungen davon. Ida taumelte gegen Jonas. Er hielt sie und ging im nächsten Augenblick über die Linie.

„Runter damit!“

Severin machte die Augen auf. Seine rechte Hand sah alt aus. Nur einen Augenblick. Die Haut lag dünn über den Sehnen, braune Flecken saßen an den Knöcheln. Dann war sie wieder die eines Fünfundzwanzigjährigen. Der Schatten darunter blieb größer, als er sein durfte. Jonas bekam sein Handgelenk zu fassen. Der Schatten schlug zurück.

Es war keine Faust. Etwas Dunkles legte sich zwischen Jonas und den jungen Mann und drückte sie auseinander. Jonas rutschte über den Boden. Sein Absatz blieb an einer Fuge hängen, und er ging zu Boden. Aurelian nahm eine Hand vom Stein. Der dritte Pfeiler begann zu kippen. Ida sah, wie er sich neigte. Der Magier legte die Hand sofort zurück. Das weiße Licht hielt den Pfeiler.

„Harun. Die äußere Antwort.“

Der ältere Mann stand wie erstarrt mit dem Tuch in den Händen.

„Harun!“

Er fuhr zusammen, legte die Hälften auf die Schwelle und ging auf die Knie. Seine Finger suchten die richtigen Striche. Ein Licht kam aus dem dunklen Metall, schwach und flackernd. Hinter ihm klang eine Glocke. Dann noch eine. Der Garten hatte begonnen, den Schaden zu hören.

• • •

Severin stand zwischen zwei Küchen. Die eine lag vor ihm, klein und warm, mit Rhea am Tisch. Die andere hing schräg in der dunklen Glasfläche an seiner Brust. Darin sah er Rhea im Bett, eine Hand über der Decke. Er wusste, dass er nicht dorthin wollte. Er wollte davor sein.

Vor den letzten Tagen, vor dem ersten Fieber, bevor er in der Küche über den verlorenen Lohn klagte. Er wollte der junge Mann sein, der den richtigen Heiler fand, bevor Rhea sich entschuldigen musste, dass sie krank war. Das Glas in seinen Händen gab ihm keine Richtung. Nur Kraft.

Sie war furchtbar. Sie schlug durch seine Arme bis in den Rücken und ließ Erinnerungen aufgehen, die er nicht gerufen hatte: eine Treppe, auf der er als Kind gestürzt war, ein dunkler Flur mit einem Bild an der Wand, eine Stadt im Schnee, die er noch nie gesehen hatte. Er hörte Aurelian.

„Severin, ich kann dir helfen. Aber du musst den Ton wieder freigeben.“

Das Glas war warm. Er könnte es hinstellen. Mit diesem einfachen Gedanken kam die ganze Angst. Er sah wieder das Bett. Die Heiler, die nichts mehr taten. Die geschlossene Tasche neben der Tür. Wenn er jetzt losließ, würde es bei diesem Ende bleiben. Nicht

weil Aurelian grausam war. Vielleicht gerade deshalb, weil er die Grenzen so ruhig aussprechen konnte. Severin sah seinen Lehrer an.

Der Mann hielt den zerbrochenen Stein zusammen. Weißes Licht lag an seinen Unterarmen, und über seinem Kopf liefen sechs Ströme, die ohne den letzten keine Ruhe fanden. Er konnte Severin nicht zwingen, ohne die Halle loszulassen. Der junge Mann begriff es. Er wünschte, er hätte es nicht begriffen.

„Ich komme wieder“, sagte er.

Es war das erste Versprechen, von dem er schon beim Aussprechen wusste, dass er es nicht sicher halten konnte. Er drückte das Band gegen das Glas. Die Küche öffnete sich.

• • •

Ida hörte seinen letzten Satz. Dann sah sie, wie der Rand des Bildes nach außen kam. Der Tisch in Rheas Küche blieb dahinter, unverändert, aber der Raum davor bekam einen dunklen Boden. Ein schmaler Weg lag plötzlich zwischen dem schwarzen Stein und einer offenen Stelle im Bild. Aurelian hob den Kopf.

„Dorthin geht es nicht zurück.“

Severin machte einen Schritt. Sein Fuß berührte die Dunkelheit. Sie nahm ihn auf. Im Bild sah Rhea zu dem jüngeren Severin ihrer eigenen Erinnerung. Sie sah den Mann mit dem dunklen Glas nicht. Er ging trotzdem weiter. Ida rannte los.

Sie dachte nicht daran, dass er ihren Bruder eben zu Boden geworfen hatte. Sie sah jemanden in einen Raum gehen, dessen Boden nicht mehr zu Ende gebaut war. Die gleiche Bewegung wie ihr eigener falscher Schritt über dem See, nur ohne Wasser darunter, in dem man ihn hätte suchen können. Ihre Hand bekam Stoff zu fassen. Severin drehte sich zu ihr um.

Für einen Augenblick sah sie drei Gesichter übereinander: das junge, ein älteres und etwas, das kaum noch ein Gesicht war. In allen lag derselbe entsetzliche Wille, nicht loszulassen.

„Geh zurück“, sagte er.

Der Schatten legte sich über ihren Arm. Kälte fuhr ihr bis an die Schulter. Jonas packte sie von hinten. Der dunkle Weg knickte ein. Ida hielt den Stoff noch einen Herzschlag lang. Dann musste sie die Hand öffnen, weil das Gewicht ihres Bruders sie zurückriss. Die Küche faltete sich zusammen. Rheas Gesicht, der Tisch, die Schüssel, der undichte Dachrand wurden zu einem schmalen hellen Strich. Das Glas in Severins Händen klang ein letztes Mal. Dann war er fort.

• • •

In der Halle blieben sechs Ströme. Der siebte Pfeiler war dunkel. An seinem oberen Ende hing ein abgerissener goldener Faden. Er bewegte sich, als suche er nach etwas, das nicht mehr da war. Aurelian stand am schwarzen Stein. Seine Arme zitterten. Harun hatte die Metallhälften an der Schwelle ausgerichtet. Ihr Faden war wieder kurz. Doch unter dem Lichtbogen der Tür lief ein Riss in den Gang.

„Brunhild rufen“, sagte Aurelian.

Ida stand noch immer in Jonas' Armen. Er ließ sie los, als sie nickte. Ihre rechte Hand war taub. In den Fingern klebte ein Fetzen von Severins Hemd. Sie rannte zur Schwelle. Harun sah sie an. Sein Mund war offen, aber er sagte nichts.

„Wo ist der Rufstein?“

Er deutete nach oben. Ida ging über den hellen Bogen. Ihre Tasche wurde plötzlich heiß. Sie griff hinein und bekam den Wegschlüssel zu fassen. Die fehlende Speiche glühte an ihren Rändern. In seiner Mitte lag ein kleines Bild. Noras Tür. Einen Augenblick war sie so nahe, dass Ida den Schüsseldampf über dem Schild zu sehen

meinte. Dann zog sich ein schwarzer Ring darum, und das Bild wurde dunkel. Sie ließ den Schlüssel nicht los. Sie steckte ihn zurück und lief die Stufen hinauf.

Der Gang unter dem Garten war nicht mehr derselbe. Wasser lief über die Wand. Ein Regal stand halb im Stein. Auf einer Treppe lag Schnee. Oben schrie jemand.

• • •

Die erste Wurzel kam durch das Dach des Warmhauses. Enna hatte gerade die letzte Reihe abgedeckt. Sie hörte das Glas brechen, sah einen weißen Strang zwischen den Bohnen herunterfallen und warf sich zur Seite. Die Wurzel griff nicht nach ihr. Sie suchte den Wasserlauf, der nun in zwei verschiedene Richtungen zugleich floss. Ein Krug hob sich vom Boden. Er drehte sich langsam und zerplatzte. Enna riss die Tür auf.

Auf dem Weg standen Menschen, die denselben Lärm aus anderen Häusern gehört hatten. Über den Bäumen ging eine breite goldene Helligkeit auf, zerrissen von dunklen Streifen. Die Lampen erloschen. Dann wurden sie alle zugleich wieder hell. Enna sah Teren auf dem Weg und rief seinen Namen. Er kam mit einem Schlüsselbund in der Hand, den Brunhild ihm für die Prüfung gegeben hatte.

„Alle zum inneren Platz“, sagte er. „Nicht durch die unteren Kammern.“

„Das Wasserhaus?“

Er sah dorthin. Über seinem Dach stand eine schmale Säule aus Licht. Dann kam Idas Stimme aus seiner Rufplatte. Er hatte sie zum ersten Mal an diesem Abend gehört.

„Brunhild. Wir brauchen Brunhild. Severin hat den letzten Klang genommen.“

• • •

Brunhild ließ die Tafel fallen. Sie war in einer Seitennische gewesen, um den vorletzten offenen Anfang freizugeben. Owin hielt den Kupferfaden, Edda die äußere Fassung. Der Ton in ihrer Rufplatte war durch das Metall gegangen, als hätte jemand direkt auf ihren Knochen geschlagen.

„Wo ist Aurelian?“

„Unten. Er hält die Halle.“

Ida atmete so schwer, dass Brunhild wusste, sie lief.

„Bleibt oben. Nicht noch einmal hinunter. Ich komme.“

Sie nahm den breiten Schlüssel, riss die kleine Lampe vom Haken und drehte sich zu Edda. Die ältere Frau hatte beide Hände um die Fassung gelegt. Das Kupfer wurde dunkelrot. Brunhild blieb stehen.

„Lass los.“

Edda schüttelte den Kopf.

„Sela antwortet noch.“

Aus der Fassung kam eine Stimme, dünn und jung.

„Mutter?“

Die Torhüterin sah die Hände. Die Haut an Eddas Fingern wurde weiß. Dann zog sich ein roter Ring darum, einer nach dem anderen, dort, wo der Draht sie berührte.

„Edda.“

Die Frau hielt fest.

„Ich habe sie.“

Brunhild ging auf die Knie und schob den Schlüssel unter den Draht. Das Metall schlug gegen sie, so kalt, dass ihre Hand taub wurde. Sie biss die Zähne zusammen und drückte es von Eddas Haut weg. Die Stimme wurde klarer.

„Wir sind im Wasserhaus. Belis schläft. Die hintere Wand …“

Ein Krachen. Edda schrie. Owin wollte nach ihr greifen. Brunhild stieß seinen Arm fort.

„Nicht den Draht!“

Sie drehte den Schlüssel quer. Der Kupferfaden sprang aus der Fassung und blieb an der Schneide des Schlüssels hängen. Eddas Hände kamen frei. Sie hielt sie vor sich, als gehörten sie nicht zu ihr. Auf dem Metall lag noch Selas Stimme. Brunhild führte den Schlüssel an die Brust und stand auf.

„Zum Wasserhaus."

• • •

Jonas hatte Aurelian nicht verlassen. Er stand zwischen dem schwarzen Tisch und dem dritten Pfeiler. Der Stein vibrierte unter seinen Füßen. Über seinem Kopf waren die sechs Ströme so weit auseinandergezogen, dass zwischen ihnen dunkle Rinnen lagen. In einer sah er eine Straße unter Schnee. Jemand darin hob den Kopf. Jonas wich zurück.

„Was soll ich tun?"

Aurelian sah zum Rand des schwarzen Steins.

„Die Schale dort. Nimm sie vom Tisch, bevor sie in den Riss fällt."

Es war ein dunkles Glasgefäß mit breitem Rand. Jonas hatte es unter dem blendenden Licht nicht bemerkt. In seinem Boden lagen drei flache Vertiefungen, alle leer. Er nahm es mit beiden Händen. Es war schwer, aber nicht heiß.

„Nach oben?"

„Noch nicht. Stell es auf den freien Stein bei der Tür."

Jonas trug es hin. Hinter ihm knackte der dritte Pfeiler. Harun legte eine Hand an dessen Sockel. Sein Stab lag auf dem Boden. Er sprach mit gepresster Stimme eine Reihe kurzer Laute. Bei jedem kam ein bisschen Licht in den Stein. Es reichte nicht. Aurelian hob den Kopf.

„Nicht gegen den Riss. Lass die Last nach innen."

Harun änderte die Lage seiner Hand. Der Sockel wurde heller. Das Knacken verstummte. Jonas sah den Abstand zwischen den beiden Männern. Einen Steinwurf, nicht mehr. Doch er begriff, dass keiner den Platz des anderen einnehmen konnte, ohne alles loszulassen, was er gerade hielt. Er ging zur Schwelle und sah in den Gang. Dort lag Severins Blatt. Er hob es auf. Die vier Sätze waren sauber geschrieben. Nur die letzte Zeile war so tief eingedrückt, dass er sie auf der Rückseite spürte.

Belis lebt.

Jonas faltete das Papier zusammen und steckte es in den Beutel. Dann trat er zurück in die Halle.

„Wir sind noch hier", sagte er zu Aurelian.

Der Magier sah ihn an. Es war keine Frage gewesen. Trotzdem nickte er. Dann ließ Aurelian den Blick über die sechs Ströme gehen. Er führte die rechte Hand langsam von der schwarzen Platte fort. Ein heller Streifen blieb darunter zurück, dünn und gespannt. Mit der freien Hand nahm er das rote Gefäß vom Gürtel und ließ einen goldenen Tropfen auf den Rand fallen. Der Tropfen verbreiterte sich zu einer flachen Spange.

Sie legte sich über den Riss, fand auf beiden Seiten Halt und wurde fest. Aurelian nahm die zweite Hand weg. Die Spange hielt. Doch das Licht darin lief so schnell, dass Jonas sehen konnte, wie wenig Ruhe sie den Kräften im Stein verschaffte.

„Nur bis wir die äußere Verbindung geschlossen haben", sagte Aurelian.

Harun bewegte sich nicht vom Pfeiler.

„Ich bleibe."

„Du hältst den Sockel. Du greifst nicht nach dem siebten Anfang."

Der ältere Mann nickte. Aurelian ging zur Schwelle. Er nahm die beiden Metallhälften auf, legte sie dicht aneinander und führte den Finger über den Schnitt. Das helle Metall floss zusammen. Eine schmale dunkle Linie blieb dort, wo Harun es getrennt hatte.

„Der Nebenweg ist jetzt benannt“, sagte er. „Er ging durch das Band. Den alten Zugang schließe ich. Was fortgenommen wurde, kommt dadurch nicht zurück.“

Er legte das gefügte Gegenzeichen in eine kleine Vertiefung am inneren Türstein. Der Stein schloss sich darüber. Die Bilder nahe der Schwelle erloschen. Nur die leere Stelle am siebten Pfeiler blieb dunkel. Jonas nahm das Glasgefäß wieder auf. Es war schwerer geworden, oder seine Arme waren müde. Er ging hinter Aurelian in den Gang. An der ersten Stufe drehte er sich noch einmal um.

Harun stand allein am Sockel, die Hände auf dem Stein. Der Stab lag neben ihm. Die goldene Spange über dem schwarzen Tisch warf ein flackerndes Licht auf sein Gesicht.

• • •

Am Wasserhaus war die hintere Tür verschwunden. Ida erreichte es vom Gartenweg her. Statt des niedrigen Rahmens lag dort eine glatte Steinfläche. Sela und Belis waren dahinter. Sie lief um das Haus herum. Die vordere Tür stand offen. Im Schankraum des Wasserhauses lagen umgestürzte Schalen. Der Tisch mit der Rufplatte war heil. Aus der hinteren Kammer kam Selas Stimme.

„Hier!“

Ida ging hinein. Die Liege mit Belis stand schräg zur Wand. Ein Teil des Bodens hatte sich gehoben. Am Fußende wuchs eine dicke Wurzel aus einer Fuge. Sie drückte das Holz nach oben und trug die Liege langsam dem Fenster entgegen. Sela hatte die Beine der Kranken zur Seite gezogen. Sie hielt Belis an der Schulter und versuchte zugleich, die Wurzel mit dem Fuß zurückzudrängen.

„Nicht dagegen“, sagte Ida. „Wir nehmen die Liege mit.“

Sela sah sie an.

„Sie ist zu schwer.“

Ida griff unter den vorderen Rand.

„Dann schieben wir.“

Belis öffnete die Augen.

„Was macht ihr?“

„Einen anderen Platz für dich“, sagte Ida.

Die Frau wollte sich aufrichten. Ida hielt sie zurück.

„Nicht helfen. Nur die Beine hierher.“

Gemeinsam zogen sie die Decke weg, verlagerten das Gewicht und drehten die Liege ein Stück. Die Wurzel drückte weiter. Das Holz knackte. Ida sah die Tür. Zu eng. Sie liefen auf den gleichen Fehler zu wie jemand, der mit einem Karren in einer Gasse stecken blieb und weiterzog, weil er die Richtung schon gewählt hatte.

„Decke“, sagte sie.

Sela verstand nicht sofort. Ida zog das untere Tuch frei und führte es unter Belis' Schultern. Sela nahm die andere Seite. Sie mussten die Frau nur für einen Augenblick anheben, gerade so weit, dass die Wurzel die Liege fortschieben konnte. Dann lag Belis auf der Decke am Boden. Sie fluchte. Ida hätte vor Erleichterung beinahe gelacht.

„Das ist gut“, sagte sie.

„Was soll daran gut sein?“

„Dass du das noch sagen kannst.“

Sie zogen die Decke zur Tür. Hinter ihnen schlug die Liege gegen das Fenster und zersprang.

• • •

Brunhild und Owin halfen ihnen über die Schwelle. Edda stand auf dem Weg, die Hände in nasse Tücher gewickelt. Sie sah Sela an, so starr, dass die Tochter vor ihr stehen blieb.

„Mutter.“

Edda nickte. Sie konnte die Hände nicht heben. Sela sah die Tücher, dann die kleinen Blasen auf der Haut darunter.

„Du hast festgehalten.“

Die ältere Frau öffnete den Mund. Es kam kein Wort. Brunhild kniete sich zu Belis. Ihr Puls war schnell, aber gleichmäßig. Sie gab Owin ein Zeichen.

„Mit ihr zum inneren Platz. Dort ist der Boden ruhig. Teren soll bleiben, bis Aurelian kommt.“

Sela wollte bei Edda bleiben. Die Mutter schüttelte den Kopf.

„Belis.“

Es war kaum mehr als ein Hauch. Sela zog die Decke an ihrer Seite fester und ging mit Owin. Ida sah ihnen nach. Dann legte sie die Hand an Eddas Unterarm.

„Wir brauchen frisches Wasser.“

„Die Rinne …“

Brunhild sah zum aufgesprungenen Wasserlauf. Er floss jetzt gegen das Gefälle in die Luft. Einzelne Tropfen standen wie Perlen darüber. In jedem lag ein anderes Stück des Gartens, manchmal mit Menschen darin, manchmal leer.

„Nicht daraus“, sagte Ida.

Sie griff nach der Flasche in Belis' Verbandsbeutel. Noch ein Rest. Nicht viel, aber sauber. Edda setzte sich auf den Rand der Bank. Ida löste die Tücher und begann, die Hände zu versorgen. Diesmal konnte sie nichts wegheilen.

• • •

Aurelian kam über den oberen Weg, Jonas mit dem dunklen Gefäß hinter ihm. Harun hielt unten den Pfeilersockel. Über dem aufgesprungenen Stein lag eine goldene Spange, die Aurelian für kurze Zeit an die Stelle seiner eigenen Hände gesetzt hatte. Aurelian sah Eddas Hände und ging sofort auf die Knie.

„Den Draht festgehalten?“

Brunhild nickte. Er legte die Hände um die Verbände. Edda schloss die Augen. Ein Teil der Spannung wich aus ihrem Gesicht.

„Ich habe die fremde Bindung fortgenommen“, sagte er. „Die verbrannten Stellen muss ich genauer versorgen. Das mache ich, sobald ich den Lauf gesichert habe.“

Er sah sie an.

„Nicht noch einmal in den Draht greifen.“

Edda nickte. Es war keine kleinlaute Bewegung. Eher die eines Menschen, der einen Preis erst jetzt vollständig zu fühlen begann. Aurelian stand auf. In seiner rechten Hand glomm das rote Gefäß. Ida sah, wie sein Licht über die offene Rinne ging. Die Tropfen darin wurden klar. Die falschen Bilder verschwanden. Wasser fiel zu Boden. Dann zog Aurelian eine goldene Linie zwischen die beiden auseinandergerissenen Ränder. Der Lauf fand sich.

Es war ein großes Wunder, größer als jede einzelne Heilung, die Ida bisher gesehen hatte. Das Wasser folgte der Linie, sank hinein und trug mit sich die Helligkeit zu den Wurzeln. Unter dem zerbrochenen Dach des Warmhauses richteten sich Blätter auf. Für einen Augenblick glaubte sie, der Garten sei gerettet. Aus der Tiefe kam ein Klang, der nicht enden wollte. Die sechs verbliebenen Töne liefen von vorn los, noch bevor der letzte verklungen war. Ida spürte den doppelten Schlag unter den Füßen.

Die goldene Linie riss in der Mitte. Aurelian schloss die Hand. Die beiden Enden blieben in der Luft stehen. Brunhild sah sein Gesicht.

„Du kannst es nicht von hier halten.“

„Nicht offen.“

Er wandte sich zum Tor.

„Wir müssen die äußere Verbindung schließen.“

• • •

Sie brachten Edda zum Vorhof. Jonas nahm den Proviantbeutel und holte aus dem Haus am Wasserlauf die beiden Mäntel, seine Blechdose und alles, was in den Beutel passte. Er nahm auch das kleine Holz mit Maras Namen mit. Das grüne Erinnerungsblatt blieb zunächst in Brunhilds Kammer, bis Ida es beim Vorbeigehen in seiner Wasserschale aufnahm. Sie trug die Schale mit beiden Händen.

Der Weg zum äußeren Tor war kürzer, als er ihr am ersten Tag vorgekommen war. Vielleicht weil sie nicht mehr auf die Bäume sah. Vielleicht auch, weil der Garten an manchen Stellen schon begann, sich auf sich selbst zurückzuziehen. Sela kam ihnen am inneren Platz entgegen.

„Belis ist wach. Die anderen sind bei ihr.“

Aurelian nickte.

„Du bleibst dort. Niemand geht durch die unteren Räume.“

Sie sah zu Edda.

„Meine Mutter …“

„Ich versorge sie vor dem Schließen.“

Sela ging zu ihr. Sie legte die Stirn an Eddas Schläfe. Die beiden standen so still, dass Ida meinte, der Weg müsse um sie herum langsamer werden.

„Ich komme nachher“, sagte Sela.

Edda schloss die Augen. Aurelian wandte den Blick ab. Ida sah es. Sie merkte sich die Bewegung, ohne noch zu verstehen, was sie bedeutete.

• • •

Im Vorhof war der Stein kalt. Brunhild stellte die Bank an die äußere Wand. Jonas trug das dunkle Gefäß hinüber und legte es auf ein gefaltetes Tuch. Edda setzte sich, die verbundenen Hände auf den Knien. Ida stellte die Schale mit dem grünen Blatt in eine geschützte Nische. Jenseits des offenen Gartentors war das Licht unruhig. Menschen gingen zwischen den Bäumen zum inneren Platz. Teren stand dort und half einer alten Frau über eine abgesackte Stufe. Sela war zu Belis zurückgekehrt.

Aurelian legte den breiten Schlüssel Brunhilds in die Vertiefung am Tor. Die sieben Punkte darüber gingen an. Einer erlosch sofort wieder. Aurelian zog den Schlüssel heraus und gab ihn Brunhild zurück. Er sah zum dunklen Gefäß auf der Bank.

„Der ursprüngliche Halt reicht nicht mehr.“

Brunhild stellte sich neben ihn.

„Was brauchst du?“

Er antwortete nicht sofort. Ida kannte inzwischen den Unterschied zwischen seinem Schweigen beim Prüfen und dem Schweigen vor einer Antwort, die einen Menschen treffen würde.

„Eine Wache, die auf dieser Seite bleibt“, sagte er.

Brunhild sah die sieben Punkte an.

„Bis wann?“

Aus dem Garten kam ein tiefer Schlag. Der Baum an der Mauer neigte sich. An einem seiner Äste platzte eine weiße Blüte auf und wurde im selben Augenblick braun. Aurelian legte die Hand auf den Torstein. Er hielt den Riss, der sich darin bilden wollte.

„Bis wir die gestohlene Verbindung ersetzen können.“

Brunhild drehte sich zu ihm um.

„Und wie lange kann das dauern?“

Ida sah den kleinen grünen Garten hinter dem Tor. Die Bank unter dem Baum, die Wasserläufe, das Haus, in dem sie zweimal geschlafen hatten. Sela war dort. Belis, Enna und die Menschen, deren Namen sie noch nicht alle kannte. Aurelian hielt den Stein.

„Länger als ein Menschenleben“, sagte er.

Brunhild nahm ihren Schlüsselbund vom Gürtel. Sie legte ihn auf die Bank, neben Eddas verbrannte Hände. Dann sah sie sich den Platz vor dem Tor genau an.

10 · Das Tor aus Kupfer

Brunhild ging vom Tor bis zur äußeren Treppe. Sie maß die Entfernung mit ihren Schritten, prüfte den Abfluss in der Ecke und stieß mit dem Stiefel gegen die Tür zur Vorratskammer. Dann kehrte sie zurück.

„Der Vorhof lässt sich halten“, sagte sie. „Wenn die obere Wand stehen bleibt.“

„Brunhild“, begann Ida.

Die Zwergin sah sie an.

„Ich habe ihn noch nichts versprochen. Ich möchte wissen, wozu ich Ja sage.“

Über Aurelians Hand lief ein goldener Riss. Seine Finger hielten ihn im Stein zusammen. Im Garten lag der große Baum jetzt quer über dem Weg. Zwischen seinen Wurzeln schlug etwas gegen die Erde, so regelmäßig, als arbeitete unter ihnen ein Mann mit einem Hammer.

„Kannst du uns diese Zeit geben?“, fragte Brunhild.

Aurelian nickte. „Ein wenig.“

„Dann sag alles.“

Er wandte sich ihr zu. Sein Gesicht war grau geworden.

„Severin hat den siebten Gesang mitgenommen. Die übrigen sechs versuchen, seine Arbeit mitzutragen. Das wird sie zerreißen. Wenn ich das Tor schließe, kann ich die beschädigte Verbindung auf diesen Garten begrenzen.“

Jonas sah zum Gang, der zur Stadt führte. „Sonst geht es nach oben weiter?“

„Durch die alten Wasserleitungen. Durch das Metall unter den Straßen. Was ihr im Jahr dreihundertzwei erlebt habt, würde hier beginnen.“

„Und die Menschen im Garten?“

„Können vorher hinaus. Danach halte ich den inneren Platz und die Häuser darum. Dort werden sie leben können.“

Edda hob den Kopf. „Wie lange?“

„Ich weiß es nicht.“

Er sagte es ohne Beschönigung. Ida war ihm dafür dankbar, obwohl es die Antwort schwerer machte.

„Die Tage werden drinnen langsamer vergehen“, fuhr er fort. „Draußen können Jahre vergehen, während wir nur Wochen erleben. Ich kann das Verhältnis nicht genau bestimmen, solange die Wunde offen ist.“

Auf der anderen Seite des Tores tauchte Sela auf. Sie hatte eine Decke über dem Arm und Belis' kleine Arzneitasche in der Hand. Ida wusste nicht, wie viel sie gehört hatte. Edda sah es dem Gesicht ihrer Tochter an.

„Komm her“, sagte sie.

Sela trat über die Schwelle. Ihr Blick ging zu Aurelians Hand und blieb an dem Riss hängen.

Brunhild fragte: „Und was tut die Wache?“

„Sie hält den äußeren Verschluss. Von innen kann ich die beschädigten Gesänge stützen. Jemand muss verhindern, dass von außen ein fremder Ruf das Tor öffnet.“

„Ein Schlüssel genügt dir nicht mehr.“

„Harun hat seiner eigenen Stimme eine zweite Vollmacht gegeben. Der Fehler ist geschlossen. Aber die gestohlene Kraft kennt unsere alten Wege. Es braucht einen Menschen, der hier tatsächlich wacht und selbst entscheidet.“

Brunhild legte zwei Finger auf den Torstein.

„Kann dieser Mensch essen? Schlafen? Sich einmal hinsetzen, ohne dass ihm die Welt unter dem Hintern wegbricht?“

Zum ersten Mal in dieser Nacht zuckte etwas wie ein Lächeln um Aurelians Mund.

„Ja. Er muss im Vorhof bleiben. Den Verschluss prüfen. Niemanden auf eine Stimme allein hin einlassen. Das Tor wird seinen Körper erhalten, solange er die Wache trägt.“

„Das hättest du vor dem Menschenleben sagen können.“

„Es nimmt ihm die Jahre nicht ab, Brunhild.“

Sie sah in den Garten. Auf dem inneren Platz hatte jemand eine Laterne angezündet. Ida erkannte Enna, die einer Frau Wasser reichte, und Owin, der Holz unter eine schief stehende Bank schob. Menschen machten die gewöhnlichen Dinge, die nötig waren, wenn alles andere aufhörte, gewöhnlich zu sein. Brunhild zog den Schlüsselbund wieder zu sich.

„Ich bleibe.“

„Du kannst die Wache niederlegen“, sagte Aurelian. „Auch später. Dann muss der Garten ganz geschlossen werden. Ich verliere die letzte sichere Verbindung nach außen. Was sich bis dahin nicht retten lässt, bleibt eingeschlossen.“

„Gut. Dann weiß ich es.“

Sie steckte den Bund an ihren Gürtel, nahm den breiten Schlüssel davon und legte ihn ihm in die freie Hand. Edda hatte Sela die Arzneitasche abgenommen. Sie stellte sie neben sich auf die Bank.

„Du kommst mit mir hinaus“, sagte sie leise.

Sela schüttelte den Kopf.

Edda sah zu Aurelian, dann wieder zu ihrer Tochter. „Du hast gehört, was er gesagt hat.“

„Ja.“

„Vielleicht kann ich dich jahrelang nicht sehen.“

„Belis kann nicht allein bleiben.“

„Enna ist bei ihr. Owin. Es gibt andere Hände.“

„Meine kennt sie.“

Sela kniete vor der Bank nieder. Sie war nicht so ruhig, wie sie sich anhören wollte. Ihre Finger zogen an einem losen Faden der Decke.

„Heute Abend wusste ich nicht einmal, wo ihre Tropfen stehen. Jetzt weiß ich es. Und sie hat Angst, auch wenn sie alle anschimpft. Wenn ich gehe, wird sie so tun, als wäre es ihr recht.“

Edda strich ihr mit dem verbundenen Handrücken über die Wange.

„Du bist mein Kind.“

„Ich weiß.“

„Du brauchst mir nicht zu beweisen, dass du bleiben kannst.“

Da liefen Sela die Tränen über das Gesicht.

„Ich will dir nichts beweisen.“

Ida wandte sich ab. Sie hätte gern irgendetwas Hilfreiches getan, eine Tasche gepackt, einen Verband erneuert. Aber Edda musste diesen Augenblick selbst durchstehen. Niemand konnte ihr die richtige Entscheidung von außen zeigen. Aurelian nahm die Hand vom Stein. Der Riss blieb als dünne Goldader stehen.

„Ich spreche mit allen“, sagte er. „Wer hinauswill, geht jetzt. Niemand soll erst hinter dem geschlossenen Tor erfahren, was er verloren hat.“

• • •

Brunhild schickte Jonas mit Owin zu den Häusern am inneren Platz. Sie sollten Mäntel und Taschen holen, keine Schränke ausräumen. Ida blieb bei den Verletzten. Der Garten ließ ihnen keine Zeit, sich an die Nachricht zu gewöhnen. An der Mauer schoben sich Wurzeln aus dem Boden. Eine zerdrückte den Rand eines Wasserbeckens. Der Strahl, der daraus emporschoss, hing einen Augenblick als gebogene Säule in der Luft. Dann fiel er auf die Steine und verwandelte sich in Regen, der nach oben stieg.

Ein kleines Mädchen fing einen Tropfen auf. Er löste sich aus ihrer Hand und schwebte davon.

„Später staunen“, sagte Enna und zog das Kind unter das Vordach.

Die Frau, der das Mädchen gehörte, entschied sich für die Stadt. Ihr Mann arbeitete am westlichen Markt. Sie würde nicht hier bleiben, während er oben nach ihnen suchte. Ein alter Mann wollte mit ihr gehen. Er trug einen Vogelkäfig, dessen Tür offen stand. Auf seine Frage nach dem Vogel antwortete er, der finde ihn schon. Zwei Gartenarbeiter schlossen sich ihnen an. Einer kam noch einmal zurück, um seine Spaten zu holen. Brunhild ließ ihn gewähren. Sie nahm ihm nur einen der beiden ab.

„Einer reicht zum Neubeginn.“

„Das ist der schlechte.“

„Dann nimm den guten.“

Er wechselte ihn aus. Erst als er hinter den anderen die Treppe hinaufging, bemerkte Ida, dass Brunhild den schlechten Spaten nicht wegwarf. Sie stellte ihn neben die Vorratstür. Belis hörte sich Aurelians Erklärung auf einer niedrigen Bank an. Owin und Sela hatten sie hingetragen. Ihre Lippen waren blass, aber der Puls unter Idas Fingern blieb regelmäßig.

„In der Stadt kenne ich kein Bett, das nicht zieht“, sagte sie.

„Das ist kein Grund, dich einzuschließen“, antwortete Aurelian.

„Nein. Mein Grund ist, dass meine Kranken hier sind. Das Bett kommt dazu.“

Sie sah Sela an.

„Deine Mutter darf dich brauchen.“

Sela stand hinter ihr und hatte beide Hände auf der Lehne. „Ich bleibe, weil ich will.“

Belis musterte sie lange. Dann nickte sie einmal und fragte Enna, ob es im inneren Haus noch einen heilen Ofen gebe. So fiel die Entscheidung. Ohne Feierlichkeit, zwischen einer Frage nach Feuerholz und dem Krachen einer zerbrechenden Glasscheibe. Edda hörte es vom Tor aus. Sie schloss kurz die Augen. Als Sela zu ihr kam, zog sie ihre Tochter an sich und hielt sie so fest, dass Sela das Gesicht an ihrer Schulter verbergen musste.

„Wenn er etwas verschweigt, fragst du noch einmal“, sagte Edda in ihr Haar. „Wenn du Hilfe brauchst, rufst du. Du wartest nicht, bis du zusammenbrichst.“

„Du auch.“

Edda lachte mit einem Laut, der beinahe ein Schluchzen war.

„Ja. Ich auch.“

Jonas brachte den letzten Sack über die Schwelle. Darin lagen Decken und einige Bücher. An seinem Ärmel hing ein schmaler Holzspan.

„Harun?“, fragte Ida.

„Noch unten.“

„Kann er weg?“

„Aurelian sagt, wenn der Verschluss steht.“

Jonas stellte den Sack ab. Er griff nach dem Beutel an seiner Hüfte, zog ein gefaltetes Blatt heraus und reichte es ihr.

„Das lag auf der Treppe.“

Sie las Severins Schrift. Drei kurze Sätze, ordentlich untereinander. Darunter, mit einer anderen Federbreite und offenbar in Eile:

Belis lebt.

Ida schaute durch das Tor. Belis saß unter ihrer Decke und erklärte Owin, dass ein Scheit nicht deshalb besser brenne, weil ein Mann es feierlich anschaue.

„Er hat das gewusst“, sagte Ida.

Jonas nickte.

„Er hat heute einem Menschen das Leben gerettet. Und danach ist er hinuntergegangen.“

Ida faltete das Blatt an den alten Kanten zusammen. Sie hatte Severin am Tisch lachen sehen. Sie hatte geglaubt, in diesem Lachen läge bereits eine andere Zukunft.

„Wir konnten ihn nicht dazu bringen, hierzubleiben“, sagte sie.

„Nein.“

Jonas nahm das Blatt zurück und schob es in den Beutel.

„Aber wir können noch etwas anderes tun.“

Er deutete mit dem Kinn auf das Tor. Der Goldriss war breiter geworden.

• • •

Aurelian behandelte Eddas Hände auf der Bank im Vorhof. Er bestand darauf, bevor sie den ersten Kupferdraht anfasste. Sie hielt ihm die Finger hin. Das Wasser in der flachen Schüssel wurde rotgolden, als er einen Tropfen aus seinem kleinen Gefäß hineinfallen ließ. Unter der Oberfläche konnte Ida jede verbrannte Stelle sehen, dunkler als das gesunde Gewebe. Aurelian führte zwei Finger durch das Wasser. Die Helligkeit folgte ihnen, sammelte sich an Eddas Knöcheln und sank in die Haut. Edda atmete scharf ein.

„Warm?“, fragte er.

„Sehr.“

Er wartete, bis sie nickte. Dann bewegte er die Finger weiter. Ida sah, wie sich die offenen Stellen schlossen. Die verdrehten kleinen Blutgefäße wurden wieder fein und durchlässig. Als Edda die Hände aus der Schüssel hob, lag nur noch ein rosa Streifen auf jeder Handfläche. Sie konnte die Finger bewegen. Sie tat es langsam, einen nach dem anderen, als müsse sie sich überzeugen, dass sie ihr wirklich noch gehörten.

„Danke“, sagte sie.

Aurelian gab ihr ein Tuch. Danach sah er sich Idas Arm an. Dort, wo Severins Schatten sie berührt hatte, war die Haut grau. Er legte eine warme Hand darauf. Für einen entsetzlichen Augenblick spürte sie wieder den Zug in die dunkle Öffnung, das Gefühl, jemand habe ihre Knochen in eiskaltes Wasser getaucht.

„Sieh mich an“, sagte Aurelian.

Sie tat es. Er wartete. Der Druck ließ nach. Die graue Stelle bekam Farbe zurück.

„Er ist fort“, sagte er. „Das hier ist die Spur seiner Berührung. Ich löse sie.“

Sie hörte ihn, spürte die warme Bankkante unter der anderen Hand und konnte wieder richtig einatmen. Als er losließ, war ihr Arm schwer, aber er gehörte ihr. Jonas ließ ihn noch die Schulter prüfen, gegen die der Schatten ihn geschlagen hatte. Es war eine Prellung. Aurelian nahm den schlimmsten Schmerz und gab ihm das Tuch, das von Eddas Verbänden übrig war.

„Falls ihr unterwegs jemanden findet, der es dringender braucht.“

„Unterwegs wohin?“, fragte Jonas.

Aurelian sah zu dem großen dunklen Glasgefäß auf der Bank.

„Zur ersten Glocke.“

Ida zog den schwarzen Wegschlüssel aus der Tasche. Die fehlende Speiche war deutlich zu sehen. Seit dem Augenblick, in dem Severin verschwunden war, hatte er sich nicht mehr ganz abgekühlt.

„Wir können nicht einfach nach oben zurück?“

„In eure Zeit führt kein sicherer Weg, solange er die Verbindung hält.“

Jonas stand sehr still.

„Und nach dreihundertzwei?“

„Ihr könnt es versuchen. Aber der Schlüssel würde euch an die beschädigte Stelle bringen. Direkt in Severins Griff.“

Ida dachte an den schwarzen Rand, der sich um Noras Tür geschlossen hatte. Sie steckte den Schlüssel nicht wieder ein.

„Dann sag uns, was wir brauchen.“

Ein Knall aus dem Garten schnitt ihm die Antwort ab. Hinter dem umgestürzten Baum hob sich der Weg. Nicht viel, vielleicht um eine Handbreit. Doch die Bewegung lief bis zu den Häusern weiter. Eine Laterne fiel um. Owin sprang vor, fing sie am Bügel und schleuderte sie auf einen freien Steinplatz.

„Jetzt das Tor!“, rief Brunhild.

Aurelian nahm den roten Behälter.

„Jonas, trag das große Gefäß in die äußere Kammer. Es darf nicht im Verschluss stehen. Ida, die Wasserschale dazu. Edda, ich brauche sechs Drähte, jeder so lang wie dein Arm.“

Edda war schon aufgestanden.

• • •

Die beiden Torflügel bestanden aus dunklem Holz. Ida hatte sie bisher kaum beachtet. Jetzt sah sie, wie tief das Metall darin lag. In jeder Fuge verlief Kupfer, dünn wie die Adern eines Blattes. Über dem Durchgang saßen sieben runde Öffnungen im Stein. Brunhild stieß eine kleine Klappe am Sockel auf und zog ein schmales Brett heraus. Darauf lagen Werkzeuge: Zange, Ahle, ein schwerer kurzer Hammer. Sie verteilte sie, ohne hinzusehen. Jonas bekam den Hammer.

„Wenn ich sage schlagen, auf den Zapfen. Nicht auf meine Hand.“

„Ich hatte den Unterschied vor.“

„Gut. Bei Nacht weiß man das bei Menschen nie.“

Edda führte den ersten Draht durch die linke Fuge. Ihre geheilten Finger zitterten ein wenig, aber die Bewegung war sicher. Am anderen Ende nahm Brunhild ihn mit der Zange auf. Sie wickelte ihn um einen flachen Bolzen und gab Jonas ein Zeichen. Er schlug. Der Ton lief durch das Holz. Über ihnen leuchtete die erste Öffnung auf. Im Garten hoben die Menschen die Köpfe.

„Weiter“, sagte Aurelian.

Der zweite Draht. Der dritte. Der vierte wollte sich nicht durchziehen lassen. Edda kniete nieder, schob die Ahle hinterher und tastete nach der Stelle, an der die Fuge geknickt war. Ida hielt ihr die Laterne.

„Ein bisschen links.“

Ida bewegte das Licht. Im Holz zeigte sich ein Gesicht. Es war nur eine flache Wölbung zwischen zwei Maserungen, kaum länger als ihre Hand. Die Augen öffneten sich. Ein Mund bewegte sich lautlos. Ida beugte sich vor, ehe sie sich zurückhalten konnte. Edda packte ihren Ärmel.

„Nicht hinhalten.“

Der Mund schnappte zu. Zwei Holzsplitter trafen Idas Rock. Edda rammte die Ahle durch die Fuge. Das Gesicht zerfiel in gewöhnliche Fasern. Der Draht glitt hindurch. Ida hielt die Laterne höher. Ihr Herz schlug bis in den Hals.

„War das jemand?“

„Das Holz versucht, aus jedem Rest ein Bild zu machen“, sagte Aurelian. „Geht nicht darauf ein.“

Jenseits des Tores rief jemand nach seiner Mutter. Diesmal war es ein wirkliches Kind. Enna hob es hoch und trug es in das innere Haus. Beim sechsten Draht verlor die Erde ihre Ruhe. Unter der Schwelle drückte eine Wurzel nach oben. Der ganze linke Torflügel sprang in den Angeln. Jonas warf sich dagegen. Brunhild stemmte die Schulter unter die Querverstrebung, und Ida drückte die Laterne in eine Mauernische, um helfen zu können. Das Holz kam trotzdem auf sie zu.

„Zurück!“, rief Aurelian.

Er trat zwischen die Flügel, nahm einen Tropfen der roten Tinktur auf den Daumen und zog damit eine Linie über die Stirnseite des Holzes. Gold lief durch den Baum, aus dem das Tor einmal gemacht worden war. Ida sah für einen Herzschlag einen Sommerwald. Sonnenlicht auf Farn, eine Axt, die im Stamm steckte, Männer mit Seilen. Dann war die Erinnerung vorbei, und das Holz bog sich unter Aurelians Hand in seine alte Form zurück. Die Wurzel blieb.

Sie schob sich über die Schwelle, dick wie Jonas' Schenkel. Kleine weiße Ausläufer krochen auf die Schuhe zu. Brunhild nahm den schlechten Spaten.

„Den guten hätte ich jetzt doch behalten sollen.“

Sie trieb die Kante unter die Wurzel und hebelte. Jonas griff nach dem Stiel. Gemeinsam drückten sie ihn herunter. Die Wurzel hob sich einen Fingerbreit vom Stein.

„Edda!“

Edda zog den letzten Draht unter ihr hindurch. Er blieb an einem weißen Ausläufer hängen. Sie ließ das kurze Ende los, fasste weiter hinten und zog mit dem ganzen Körper. Der Draht kam frei. Brunhild packte ihn mit der Zange. Jonas ließ den Spaten los, griff nach dem Hammer und traf den Zapfen im ersten Schlag. Die sechste Öffnung brannte auf. Die Wurzel fiel zurück in den Garten. Aurelian hatte beide Hände auf dem Tor. Schweiß lief ihm über die Schläfen.

„Brunhild. Deinen Schlüssel.“

Sie zog ihn aus der Tasche und legte ihn in die senkrechte Vertiefung neben dem rechten Flügel. Das Metall sank bis auf den Bart in den Stein.

„Wenn du ihn drehst, beginnt deine Wache“, sagte Aurelian.

Brunhild blickte noch einmal hinein. Sela stand bei der inneren Bank. Edda stand draußen neben Ida. Sie sahen einander über die Schwelle hinweg an.

„Geh zu ihr“, sagte Ida zu Edda.

„Ich habe mich verabschiedet.“

„Du kannst dich noch einmal verabschieden.“

Edda trat vor. Sie umarmte Sela, und diesmal sah Ida nicht weg. Die junge Frau legte das Gesicht an den Hals ihrer Mutter. Edda hielt ihre Hände an Selas Rücken. Es gab keinen klugen Satz, der dazu gehört hätte. Als sie sich lösten, wischte Sela sich mit dem Ärmel über die Nase und versuchte zu lächeln. Edda schaffte es nicht. Sie trat zu Ida zurück. Aus dem unteren Gang kam ein dumpfes Krachen. Aurelian fuhr herum.

Harun tauchte zwischen den Säulen auf. Er ging vornübergebeugt, eine Hand an der Wand. Staub lag auf seinen Haaren. Er trug nichts bei sich.

„Die Spange“, brachte er heraus. „Sie bricht am dritten Stein.“

Brunhild griff bereits an den Schlüssel. Harun blieb auf der Innenseite stehen. Er sah den offenen Weg nach draußen. Dann sah er zu Aurelian.

„Wo muss ich hin?“

„An den inneren Bogen. Enna zeigt dir den Halt.“

Harun nickte. Er sah Edda an, öffnete den Mund und schloss ihn wieder.

„Später“, sagte sie. „Hilf ihnen jetzt.“

Er ging. Aurelian trat rückwärts über die Schwelle.

„Die sechs Drähte werden sich setzen. Fasst sie nicht an, solange sie glühen. Den siebten Platz lasst ihr frei.“

Er sah Ida an.

„Ich erkläre euch den Weg, sobald der Halt steht.“

„Du kannst dann noch mit uns sprechen?“

„Am Tor. Wenn ich die Kraft dafür frei habe.“

Brunhild drehte den Schlüssel. Die Flügel schlossen sich. Für einen Augenblick blieb ein Spalt, durch den Ida Selas Hand sah. Dann traf Holz auf Holz. Das Kupfer im Tor wurde flüssig, ohne abzulaufen. Es strömte durch die Fugen, zog sich über die Bretter und verband sich zu einer glatten, rötlichen Fläche. Im Metall standen sechs helle Kreise. Der siebte war dunkel. Unter Idas Füßen schwankte der Stein.

Ein tiefer Ton füllte den Vorhof. Sie spürte ihn in den Knien und im Brustkorb. Brunhild hielt den Schlüssel fest. Ihre Stiefel rutschten über die Platten, bis sie mit dem Rücken gegen den Torpfosten stieß. Jonas packte ihren Gürtel. Ida hielt seinen Arm. Der Ton wurde so stark, dass sie glaubte, er werde ihre Zähne sprengen. Dann verschwand er. Nichts fiel. Nichts brach. Aus dem Abfluss in der Ecke lief Wasser. Es floss nach unten.

• • •

Brunhild ließ den Schlüssel los. Er blieb im Stein. Sie setzte sich auf die unterste Stufe. Ihre Beine schienen sie nicht länger tragen zu wollen. Jonas hockte sich neben sie.

„Tut es weh?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Es ist viel.“

Ida setzte Edda auf die Bank und holte aus der Vorratskammer Becher. Sie fand einen Krug, Mehl in einer verschlossenen Tonne und ein Regal mit Trockenobst. An einem Haken hing eine Schürze. Dieser kleine Anblick war beinahe unerträglich. Irgendjemand hatte die Schürze dort aufgehängt, ohne zu wissen, dass sie einmal zu den Dingen gehören würde, die nach dem Unglück übrig blieben.

Sie füllte die Becher an einem dünnen Strahl klaren Wassers. Brunhild prüfte ihn mit einem Splitter Salzstein aus der Dose am Regal. Das Wasser blieb durchsichtig.

„Gut“, sagte sie. „Der äußere Zulauf ist frei.“

Edda trank. Dann nahm sie den Becher mit beiden Händen und starrte auf das Tor.

„Sie hat ihre warme Jacke nicht“, sagte sie.

Ida setzte sich neben sie.

„Owin hat Decken gebracht.“

„Die blaue Jacke liegt im Haus. Oben auf dem Schrank.“

Ida legte eine Hand auf ihren Rücken. Edda begann zu weinen. Leise zuerst, dann so heftig, dass sie den Becher abstellen musste. Jonas ging zur Vorratstür und beschäftigte sich mit dem Riegel. Brunhild saß auf der Stufe. Niemand sagte, es werde schon wieder gut. Nach einer Weile stand Edda auf. Sie ging zum Tor und legte die flache Hand darauf. Das Kupfer spiegelte sie dunkel zurück.

„Sela“, sagte sie.

Keine Antwort. Sie blieb lange so stehen.

• • •

Die Nacht wich einem grauen Morgen. Von oben kam kühle Luft die Treppe hinunter. Zum ersten Mal seit ihrem Eintritt in den Garten roch Ida die Stadt: Kohlenrauch, feuchtes Holz, den sauren Dunst einer Gerberei. Jonas hatte die äußere Tür geprüft. Dahinter führte ein niedriger Gang zu einer gemauerten Treppe und weiter zu einem Hof. Dort lag kein Schnee. Ein Mann schob einen Karren voller Körbe vorbei. Irgendwo schlug eine gewöhnliche Glocke. Das Jahr zweihundertzwölf bestand weiter.

Jonas kehrte mit einem Stück Brot zurück. Er hatte es bei der Frau am Hof gegen zwei Stunden Arbeit an einer gebrochenen Radnabe eingetauscht; für den Augenblick genügte ihr sein Versprechen und Brunhilds Name.

„Die erste Schuld am neuen Ort“, sagte er und brach das Brot.

„Sie kennt mich“, erwiderte Brunhild. „Also weiß sie, dass ich dich wieder hinausschicke.“

Sie aßen im Stehen. Edda nahm nur wenig. Am Tor wurde der unterste helle Kreis schwächer. Brunhild stellte ihren Becher ab.

„Nicht erschrecken.“

Sie legte die Hand an den Schlüssel und drehte ihn einen Daumenbreit nach links. Im Kupfer erschien ein länglicher heller Fleck. Er dehnte sich zu einem schmalen Fenster aus. Aurelian stand dahinter. Er sah erschöpft aus. Über seiner Stirn klebte ein weißer Verband. Aber er stand aufrecht, und hinter ihm brannte eine Laterne. Edda war mit drei Schritten am Tor.

„Sela?“

Aurelian trat zur Seite. Sela erschien. Sie trug Belis' graue Decke über den Schultern. Als sie ihre Mutter sah, presste sie beide Hände an den Rand des Fensters. Edda tat das Gleiche von außen. Zwischen ihren Fingern blieb Kupfer.

„Ich habe gegessen“, sagte Sela sofort. „Enna hat Suppe gemacht. Belis schläft. Harun hat den Bogen mit abgestützt. Er ist nicht mehr unten.“

Edda nickte, immer wieder.

„Deine Jacke.“

„Owin hat sie geholt.“

Da lachte Edda unter Tränen. Sie sprachen nicht lange. Aurelian musste das Fenster halten, und Brunhilds Arm begann zu zittern. Sela zeigte ihrer Mutter noch den Holzlöffel, den Belis ihr zum Drohen gegeben hatte, falls jemand sie zur falschen Zeit weckte. Dann trat sie zurück.

„Ich komme wieder, wenn ich kann“, sagte Aurelian. „Nicht auf jeden Ruf. Ihr müsst draußen zurechtkommen.“

Edda nahm die Hände vom Tor. Diesmal ging sie selbst einen Schritt zurück, bevor das Fenster kleiner wurde. Aurelian sah zu dem großen Glasgefäß, das Jonas wieder auf die Bank getragen hatte.

„Stellt es unter den siebten Kreis.“

• • •

Das Gefäß war breiter als Idas Unterarm und schwer genug, dass Jonas es mit beiden Händen tragen musste. In seinem dunklen Glas lagen drei Vertiefungen nebeneinander. Sie waren leer. Im Raum unter der Uhr hatte Ida darin nur ein seltsames Werkzeug gesehen. Jetzt leuchteten die Ränder auf, sobald Jonas es unter den dunklen Kreis hielt. Ein dünner Goldschein kam von der Innenseite des Tores und berührte das Glas.

In der ersten Vertiefung erschien glühendes Metall. Es floss aus einer Rinne in eine Form. Funken stiegen auf, und Ida roch plötzlich heißen Lehm. In der zweiten lag ein

Stück Kupferdraht. In der dritten zeigte sich ein kleines Gesicht. Das Bild war undeutlich, kaum mehr als Augen und Stirn. Dann ging ein dunkler Strich darüber, und es war verschwunden. Ida griff in ihre Tasche. Sie schloss die Hand um Maras Stein.

„Das Kind, das ihr sucht, ist noch nicht verloren“, sagte Aurelian.

Jonas hob den Kopf. „Kannst du sie sehen?“

„Nicht deutlich. Aber ihr Name findet noch eine Antwort.“

Ida zog die graue kleine Walgestalt hervor. Die weiße Ader lag quer über der Rundung. Ein gewöhnlicher Stein, den ein Kind für ein Tier gehalten hatte. Sie hätte weinen können vor Erleichterung und wagte doch nicht, aus dem einen Satz mehr zu machen, als er bedeutete.

„Was braucht sie?“, fragte sie.

„Dass wir den Weg zu ihr öffnen. Und den Weg hinter ihr schließen, bevor Severin ihn wieder nehmen kann.“

Der goldene Schein fuhr am Rand des Gefäßes entlang. Er teilte sich in drei schmale Linien, jede zu einer Vertiefung.

„Damit lässt sich eine neue Verbindung bereiten. Ihr könnt sie tragen. Ich kann sie von hier aus führen, wenn ihr am richtigen Ort seid. Doch was hineinkommt, müsst ihr gewinnen.“

Jonas stellte das Glas auf die Bank. Seine Handflächen waren rot vom Gewicht.

„Das Metall.“

„Bronze aus dem ersten Guss. Aus der Zeit, als die große Glocke noch keine Stunde geschlagen hatte. Rauk kennt den Guss. Sucht ihn am Fluss, bei den Formen.“

„Wir sollen eine Glocke abbrechen?“

„Nein. Bittet um einen Teil, der für euch gegeben wird. Nicht heimlich mitgenommen. Der erste Guss war eine Gabe der Stadt. Eure Bronze muss aus derselben freien Arbeit stammen.“

Jonas betrachtete das Bild. Man sah jetzt einen Hammer neben der Form, eine Schöpfkelle und einen Handrücken mit dunklen Haaren.

„Du kennst diesen Rauk?“

Aurelian nickte. „Er hat die erste Form verworfen, weil der Lehm nicht durchgetrocknet war. Die Ratsherren wollten trotzdem gießen. Er hat den Ofen nicht aufgemacht.“

„Das klingt vernünftig.“

„Bei Rauk solltet ihr besser mit Vernunft anfangen.“

Das Kupfer in der zweiten Vertiefung leuchtete auf. Edda trat näher.

„Meine Arbeit.“

„Ja. Ein neuer Faden aus diesem Vorhof. Frei gegeben, während du weißt, was er tragen soll. Er verbindet euch mit dem Tor.“

Sie sah zu den sechs Linien im Holz.

„Ich nehme nichts aus dem Verschluss.“

„Das sollst du nicht. Bereite ihn aus deinem eigenen Vorrat.“

„Das kann ich.“

Ida hielt immer noch den Stein.

„Und das dritte?“

„Ein lebender Name aus der bedrohten Stadt. Jemand dort muss ihn euch anvertrauen und den Menschen wirklich meinen, den Severin auslöschen will.“

Jonas zog die Blechdose aus seinem Beutel. Darin lag Edriks Blatt, sorgsam gefaltet, mit Maras Namen zwischen all den anderen.

„Wir haben ihn.“

Er nahm das Papier heraus. Aurelian beugte sich näher an die schmale Öffnung.

„Das ist wichtig“, sagte er. „Bewahrt es. Es kann euch zu ihr führen.“

„Aber es reicht nicht.“

„Eine Aufzeichnung antwortet nicht, wenn nach ihr gerufen wird. Ihr habt es bei Belis gesehen. Ihr kanntet ihren Namen. Als sie Hilfe brauchte, musste jemand ihren wirklichen Ruf aufnehmen.“

Ida dachte an Lene. An das kleine Mädchen, das den Namen ihrer Schwester auf die Hand geschrieben hatte, damit er nicht mit den Worten der Erwachsenen verschwand.

„Ihre Schwester“, sagte sie. „Lene würde sie uns anvertrauen.“

„Wenn sie es will und versteht, dass ihr Mara damit zurückrufen möchtet.“

Jonas schob das Papier wieder in die Dose.

„Sie gibt uns ihre Schwester nicht weg.“

„Nein“, sagte Aurelian. „Ihr braucht ihre Hilfe, keinen Besitz über das Kind.“

Das war die Antwort, die Jonas hören wollte. Seine Schultern sanken ein wenig. Hinter Aurelian rief Harun etwas. Der alte Mann blickte zurück, hörte zu und legte dann die Hand auf die Innenseite des siebten Kreises. Sein Bild flackerte.

„Sucht bei der ersten Glocke auch Maela“, sagte er. „Sie trägt eine blecherne Laterne mit einer Delle im Deckel. Rauk hört auf sie, selbst wenn er das bestreitet.“

„Und dich?“, fragte Ida.

„Beim Guss war ich nicht in der Stadt. Die nördlichen Stützen waren gebrochen. Ich musste hinauf. Maela hat den Platz für mich gehalten.“

„Kann sie uns helfen?“

„Sie wird sehen wollen, ob ihr selbst helfen könnt.“

Er lächelte müde. Das Fenster wurde kleiner.

„Haltet eure Dinge zusammen. Geht zu zweit. Und wenn ihr die Bronze habt, wartet nicht auf eine günstige Jahreszeit. Von dort muss der Weg nach dreihundertzwei führen.“

Ida zog den Schlüssel heraus.

„Die untere Speiche?“

„Am alten Versorgungsgang. Brunhild kennt die Nische.“

Dann brach die Verbindung ab. Das Kupfer wurde dunkel. Zurück blieben die sechs Kreise und die leere Stelle darüber.

• • •

Sie brauchten den Rest des Tages, um aus dem Vorhof einen Ort zu machen, an dem Brunhild bleiben konnte. Jonas hielt sein Versprechen und reparierte die Radnabe. Er arbeitete im Hof über der Treppe, zwischen Körben mit Lauch und einem Hund, der jedes Werkzeug beschnuppern musste. Die Frau hieß Mirwen. Sie sagte ihm, er sehe aus, als sei ein Haus auf ihn gefallen.

„Nur ein Teil davon“, antwortete er.

Sie gab ihm eine Schüssel Eintopf und wollte nichts Weiteres wissen, bis das Rad wieder lief. Danach hörte sie sich Brunhilds Nachricht an. Der Garten sei wegen einer schweren Beschädigung geschlossen. Niemand dürfe an die inneren Leitungen. Wer Wasser brauche, müsse den oberen Brunnen nehmen. Mirwen sah lange auf das Werkzeug in Jonas' Hand.

„Kommen die Leute wieder heraus?“

Er hätte gern etwas Sicheres gesagt.

„Wir arbeiten daran.“

Sie nickte, als erkenne sie an seiner Antwort die Größe des Unglücks. Als er ging, legte sie noch einen zweiten Laib auf den Tisch.

„Für unten.“

Ida säuberte die Kammer neben dem Tor. Sie fand eine schmale Pritsche, eine Truhe mit trockenen Tüchern und einen Herd, dessen Rauchabzug verstopft war. Brunhild holte den verkrusteten Pfropfen mit dem schlechten Spaten heraus. Es rieselte schwarzer Staub auf ihr Haar.

„Jetzt hat er doch noch seine Arbeit gefunden“, sagte sie.

Edda saß vor der Tür und zog Kupfer. Sie nahm dafür einen kurzen blanken Stab aus ihrer Werkzeugtasche. Er gehörte ihr; sie hatte ihn für einen Verschluss an Selas Truhe zurückgelegt. Sie erwärmte ihn über der kleinen Flamme, zog ihn durch die Löcher eines Stahlstücks und ließ ihn jedes Mal dünner werden. Ida setzte sich zu ihr, als die Kammer sauber war.

„Soll ich helfen?“

„Halt das Ende. Nicht zu fest.“

Ida nahm den Draht zwischen zwei Tücher. Er war warm und federte leicht. Edda zog. Ein neuer Abschnitt glitt durch die Öffnung, so ebenmäßig, als bestünde er aus rotem Licht.

„Du könntest nach oben gehen“, sagte Ida nach einer Weile. „Zu Menschen, die du kennst.“

Edda arbeitete weiter.

„Ja.“

„Du bleibst trotzdem?“

„Brunhild kann nicht hinaus. Jemand muss ihr Lebensmittel bringen. Den Zulauf sauber halten. Wenn im Tor ein Draht bricht, braucht sie meine Hände.“

Sie ließ das Metall los und betrachtete ihre Finger.

„Und ich möchte hier sein, wenn das Fenster aufgeht.“

Ida nickte. Edda nahm den Draht wieder auf.

„Du kannst deine Sorge für mich behalten, Kind. Aber nicht deine Schuld. Du hast meinen Gesang nicht gestohlen.“

Ida sagte nichts.

„Ich habe gesehen, wie du ihm nach bist. Es hätte dich mitnehmen können.“

„Ich dachte, wenn ich ihn nur am Ärmel erwische …“

Sie brach ab. Edda zog das Kupfer ein letztes Mal durch die kleinste Öffnung.

„Manche Türen kann man jemandem zeigen“, sagte sie. „Hindurchgehen muss er selbst.“

Der fertige Draht lag in einer feinen roten Schlaufe auf ihrem Rock. Sie prüfte ihn Stück für Stück. Dann wickelte sie ihn um drei Finger, hob die kleine Spule hoch und sah Ida an.

„Den gebe ich euch. Damit ihr den Weg nach Hause wiederfindet und Mara zurückholen könnt. Und wenn es möglich ist, bringt ihr uns den Garten wieder.“

Ida nahm die Spule mit beiden Händen. Sie hätte beinahe gesagt, dass sie es verspreche. Doch Edda hatte mehr verdient als einen Satz, der für einen Augenblick tröstete.

„Wir werden dafür arbeiten“, sagte sie.

Edda nickte. „Dann legt ihn ins Glas.“

Jonas hielt das Gefäß. Ida legte das Kupfer in die mittlere Vertiefung. Der Draht rollte sich von selbst auf. Er sank nicht tiefer in das Glas, sondern blieb deutlich sichtbar, eine kleine wirkliche Spule. Um sie bildete sich ein klarer Rand. Als Ida mit dem Finger darüberfuhr, spürte sie eine glatte Oberfläche. Unter der Bank ging eine rote Lichtlinie über den Stein und lief zum Tor. Brunhild hob den Kopf. Der siebte Kreis bekam einen schmalen kupfernen Rand.

„Gut“, sagte sie.

Es war kein großer Sieg. Aber zum ersten Mal seit Stunden hatten sie etwas getan, das hielt.

• • •

Am Abend holte Ida die Schale mit dem grünen Blatt aus der Nische. Das Bild darin war still. Noras Haustür, der Winkel des Daches und der schmale Weg davor. Eine Erinnerung, kein Fenster. Ida wusste es und ertappte sich trotzdem dabei, darauf zu warten, dass jemand heraustrat. Sie stellte die Schale neben das Feuer.

Jonas hatte das große Gefäß in eine Trageschlinge eingebunden. Er verwendete dafür Leder aus der Vorratstruhe und zwei gebogene Holzstücke. So lag das Gewicht dicht am Rücken. Das Glas ließ sich noch herausnehmen, ohne die ganze Vorrichtung zu lösen. Er probierte die Riemen, verzog das Gesicht und setzte es wieder ab.

„Das ist auf einer langen Treppe kein Vergnügen."

„Wir können wechseln."

„Du bekommst erst einmal die leichteren Dinge."

Ida wollte widersprechen. Er sah sie an.

„Weil du schneller an den Schlüssel musst. Nicht weil ich vergessen hätte, dass du mich aus dem Lazarett gezogen hast."

Sie nahm die kleine Blechdose und legte sie zu ihren Sachen. Danach prüften sie alles gemeinsam: Maras Stein, das Namenholz, das Blatt aus dem Archiv, die Tabakschachtel, Messer, Schnur und Tücher. Severins Bericht blieb bei Jonas. Den Wegschlüssel trug Ida in der Innentasche, an einer kurzen Schnur gesichert.

Das grüne Erinnerungsblatt konnten sie nicht offen in Wasser tragen. Brunhild fand ein flaches Glas mit Schraubdeckel. Ida füllte etwas Wasser hinein, hob das Blatt mit zwei Fingern aus der Schale und legte es hinein. Das Bild der Tür blieb. Sie wickelte das Glas in ein Tuch. Lange saßen sie vor dem kleinen Feuer, ohne zu sprechen.

Dann sagte Jonas: „Mutter wird denken, wir wären im Schnee umgekommen."

Ida sah die Flamme an. Sie hatte den Gedanken seit ihrer Ankunft im Garten immer wieder weggeschoben. Er kam trotzdem. Ihre Mutter im Sanatorium, mit dem grauen Schal um die Schultern. Ein Brief, der nicht kam. Ottilie, die vor einer leeren Tür stand.

„Wir wissen nicht, wie viel Zeit dort vergeht", sagte sie.

„Eben."

Er rieb mit dem Daumen über die Kante seines Messers, ohne die Schneide zu berühren.

„Als ich zurückkam, hatte sie sich angewöhnt, die Post unten auf dem Tisch liegen zu lassen. Sie machte sie nicht mehr sofort auf. Sie wollte noch eine Weile nicht wissen, was drinsteht."

Ida kannte den Tisch. Sie hatte selbst Briefe daraufgelegt.

„Wir gehen zurück", sagte sie.

Er sah zu ihr.

„Ja", antwortete er. „Dafür tragen wir das Ding."

Er stieß mit dem Stiefel leicht gegen die Lederschlinge. Das Kupfer im Gefäß glänzte im Feuerschein.

• • •

In der Nacht wurde Ida von drei Klopfschlägen geweckt. Sie setzte sich sofort auf. Jonas lag mit dem Rücken an der Truhe und hatte die Augen schon offen. Brunhild stand am Tor.

„Nicht aufstehen", sagte sie.

Das Klopfen kam wieder. Drei Schläge. Eine Pause. Dann zwei.

„Mutter?“

Edda war aus ihrem Halbschlaf hochgefahren. Die Stimme klang wie Sela. Sie kam von unten, aus dem schmalen Ablauf neben dem Tor.

„Mutter, ich finde den Weg nicht.“

Edda drückte beide Hände gegen ihren Mund. Ida sah auf das Kupfer. Kein Kreis veränderte sich. Kein Fenster erschien. Brunhild ging zum Abfluss. Sie kniete nicht nieder. Mit dem kurzen Hammer schlug sie den eisernen Deckel zu, schob den Riegel darüber und stellte den Fuß darauf. Die Stimme wurde dünner.

„Es ist so dunkel.“

Edda begann zu zittern. Sie blieb sitzen.

„Sela ist bei Belis“, sagte sie. Es klang, als spräche sie den Satz nicht zu den anderen, sondern zu ihren eigenen Händen. „Ich habe sie gesehen.“

Brunhild nickte. Aus dem Ablauf kam ein letztes Kratzen. Dann war es vorbei. Ida setzte sich neben Edda. Sie fragte nicht, ob alles gut sei. Brunhild blieb noch eine Weile über dem Gitter stehen. Als sie zurückkam, holte sie aus der Truhe einen Bogen Papier, setzte sich an die Bank und schrieb auf, wann die Stimme gekommen war und welchen Weg sie genommen hatte. Sie legte das Blatt neben den Schlüsselbund. Die Wache hatte begonnen.

• • •

Am Morgen zeigte Brunhild ihnen den Versorgungsgang. Er lag hinter der Vorratskammer. Sechs Stufen führten hinunter, dann kam ein enger Weg zwischen rohen Steinwänden. Ein alter Wasserlauf begleitete ihn. Das Wasser war flach und klar; an einigen Stellen sah man die Meißelspuren im Grund. Am Ende befand sich eine Nische. Ein unscheinbarer Platz, kaum breit genug für zwei Menschen. Auf dem Boden lag eine zerbrochene Fliese mit drei eingeritzten Linien.

„Hier wurden die ersten Zuleitungen gelegt“, sagte Brunhild. „Bevor oben überhaupt eine Mauer stand. Wenn euer Schlüssel noch einen Anfang findet, dann diesen.“

Jonas nahm das Gefäß ab. Sie wollten erst prüfen, ehe sie alles auf dem Rücken trugen. Ida holte den schwarzen Schlüssel hervor. Die untere Speiche wurde warm. In der Nische veränderte sich die Luft. Die Steinwand blieb sichtbar, doch dahinter erschien eine hölzerne Bohle. Wasser schlug dagegen. Eine Kette bewegte sich langsam durch ein Eisenauge. Ida roch Fluss und Rauch.

Der Durchgang wuchs bis zum Boden. Auf der anderen Seite lag ein Kai aus frischem Holz. Dahinter standen Gerüste. Ein halbfertiger Turm erhob sich gegen einen gelblichen Morgenhimmel. Jonas trat neben sie.

„Die erste Glocke.“

Von jenseits des Durchgangs kam ein Ruf. Ein Mann fluchte über nassen Lehm. Jemand lachte. Ein Wagen rumpelte über die Bohlen. Die Welt dort war in Bewegung. Ida nahm den Schlüssel zurück. Das Bild zog sich zusammen. Die raue Steinwand wurde wieder fest. Sie gingen ein letztes Mal in den Vorhof. Edda hatte Brot, getrocknete Äpfel und zwei gefüllte Flaschen bereitgestellt. Sie gab Ida ein kleines Päckchen Salz für die Prüfung des Wassers. Jonas schulterte das Glasgefäß. Diesmal saß die Trageschlinge richtig.

Brunhild blieb am Tor. Ihr breiter Schlüssel steckte unbeweglich im Stein. Den übrigen Bund trug sie wieder am Gürtel.

„Wenn jemand Rauk nach dem Weg fragt“, sagte sie, „hört er zuerst die falsche Frage. Sagt ihm, was ihr wollt.“

„Bronze aus dem ersten Guss“, antwortete Jonas.

„Und warum.“

Ida legte die Hand auf die Tasche mit dem kleinen grauen Stein.

„Weil ein Kind verschwunden ist.“

Brunhild nickte. Edda umarmte sie beide. Sie hielt Jonas am Schluss noch einen Augenblick an den Schultern und prüfte die Riemen seiner Last, als sei daran etwas auszusetzen. Dann ließ sie los. Ida sah zum kupfernen Tor. Sie konnte nicht hindurchsehen. Sela und Belis waren dahinter, Enna und Harun. Aurelian hielt einen beschädigten Garten zusammen. Draußen saß eine Frau, die gestern noch geglaubt hatte, ihre Tochter jederzeit berühren zu können.

Das war der Preis von Severins Entscheidung. Nicht die dunkle Macht in seiner Hand. Die Menschen, die bleiben mussten, um zu retten, was er zurückgelassen hatte. Ida wandte sich zur Treppe. Unten hielt sie den Schlüssel vor die Nische. Der Kai erschien. Diesmal ging sie näher heran. Wind strich ihr über die Stirn und bewegte den Saum ihres Mantels. Jonas trat zuerst über die Schwelle. Das Holz unter seinen Stiefeln war nass. Er drehte sich zu ihr um und hob die Hand. Ida folgte.

Hinter ihnen schloss sich der Stein. Am Ende des Kais rannte ein Junge auf sie zu. Er war barfuß und trug eine rote Kappe, die ihm über ein Ohr gerutscht war.

„Nicht da stehen bleiben!“, schrie er.

Jonas fuhr herum. Über dem Fluss schwang eine schwere Glockenform an einem Kran. Das Seil an ihrem oberen Ring löste sich Strang um Strang. Der Junge zeigte nach oben.

„Sie fällt!“

11 · Die Stadt vor ihren Mauern

Jonas packte Ida an der Schulter und zog sie aus dem Schatten der Glockenform. Das schwere Lehmgehäuse schwang über ihren Köpfen hinweg. Einer der eisernen Ringe stieß gegen den Kranarm, Funken sprangen, und aus dem Tau darüber löste sich ein ganzer Strang.

„Weg vom Rand!“, brüllte ein Mann.

Der Junge mit der roten Kappe blieb mitten auf den Bohlen stehen. Er sah nach oben, als könnte er die Form durch Hinsehen aufhalten. Ida bekam ihn an der Weste zu fassen. Sie riss ihn hinter einen Stapel Balken, und im selben Augenblick schlug ein abgerissenes Seilende auf die Stelle, an der er gestanden hatte. Jonas hatte die Trageschlinge von der Schulter geschoben. Er stellte das Glasgefäß hinter den Balken ab, weit genug vom Wasser, und sah sich um.

Die Form hing noch. Zwei breite Eisengurte hielten sie zusammen. Das beschädigte Tau trug die Last an einem Ring, eine dünnere Sicherungskette lief zum hinteren Gurt. Solange die Form gerade hing, hätte die Kette sie halten können. Jetzt aber neigte sie sich langsam zum Fluss. Der vordere Gurt begann über den Lehm zu rutschen.

Am Fuß des Krans drehten drei Männer eine Winde zurück. Sie ließen die Last sinken. Vernünftig, dachte Jonas, bis er sah, was unter ihr lag: ein offener Karren, daneben ein Mann auf den Knien. Sein linker Fuß steckte zwischen Rad und Pfosten.

„Anhalten!“

Der Mann an der Winde hörte ihn nicht. Ketten rasselten, jemand schrie nach einem Hebel. Über allem klang die ruhige, scharfe Stimme einer jungen Frau.

„Rauk, die Achse!“

Sie stand auf der Plattform des Krans. Ein dunkles Tuch hielt ihr die Haare aus dem Gesicht. Mit einem Hammer schlug sie gegen den Rand eines Bremsrades. Kein verzweifeltes Hämmern; sie suchte einen bestimmten Ton. Beim dritten Schlag fuhr sie zurück.

„Nicht weiter ablassen. Die Achse reißt!“

Der breite Mann an der Winde warf sich auf den Sperrhebel. Das Rad kam zum Stehen. Die Glockenform zuckte und hing nun so schief, dass Jonas das helle Innere des Mantels sah. Ida hatte den verletzten Mann erreicht. Er hielt sich am Wagenrand fest, die Augen weit offen. Blut lief über den Schuh.

„Nicht ziehen“, sagte sie. „Wir heben erst das Rad.“

„Die Form kommt.“

„Darum machen wir es jetzt.“

Jonas nahm einen Balken vom Stapel, schob ihn unter den Wagen und suchte mit der Schuhspitze einen festen Punkt. Der Junge war schon neben ihm. Er rollte einen Holzklotz unter den Hebel.

„So?“

„Weiter vor. Gut. Jetzt weg mit den Händen.“

Jonas drückte. Der Karren hob sich. Ida zog den Mann am Gürtel zurück; sein Fuß kam frei, und ein Schrei brach aus ihm heraus. Sie schleifte ihn zwischen zwei Pfähle. Der Junge griff unter die andere Schulter und half, obwohl sein Gesicht kreideweiß geworden war. Oben platzte eine weitere Faser. Jonas ließ den Wagen fallen und sprang zur Seite.

„Den Karren drehen!“, rief eine Frau hinter ihm.

Sie kam mit vier Arbeitern vom Land her. Ihr grauer Zopf lag über einer Schulter, der rechte Ärmel war bis zum Ellbogen aufgekrempelt. Sie zeigte nicht auf die Form, sondern auf die leere Ladefläche.

„Unter den hinteren Gurt. Schnell!“

Jonas begriff. Der Karren war niedrig und mit dicken Strohkissen ausgelegt. Vermutlich hatte er genau diese Last herbringen sollen. Wenn sie ihn unter den hinteren Teil bekamen, konnte die Form sich darauf setzen, statt mit der Spitze in den Fluss zu schlagen. Er griff an eine Deichsel. Die anderen drückten von der Seite. Ein Rad rutschte in die Lücke zwischen zwei Bohlen. Jonas stemmte den Fuß gegen die Felge.

„Noch einmal!“

Sie schoben. Das Rad sprang heraus. Am Kran hörte der breite Mann auf die Rufe der jungen Frau. Er ließ die Winde um einen einzigen Zahn nach. Die Form sank, der hintere Gurt traf auf das Strohkissen, und der Wagen ächzte. Dann riss das Tau. Der Kranarm schnellte hoch. Der vordere Teil der Form fiel eine Handbreit, die Sicherungskette spannte sich und hielt. Ein Rad des Karrens brach durch die Bohlen. Lehmstaub schoss aus den Fugen des Mantels. Niemand bewegte sich.

Im Fluss klatschte das Ende des Taus auf das Wasser.

„Alle zurück“, sagte die Frau mit dem Zopf. „Nicht druntersehen. Nicht anfassen. Rauk, du bleibst an der Bremse.“

Jonas merkte erst jetzt, wie schnell er atmete. Er ging zu Ida. Das dunkle Gefäß stand unversehrt hinter den Balken, das Kupfer darin glomm schwach durch das Tuch. Der Junge setzte sich neben den Verletzten und zog die rote Kappe vom Kopf.

„Geren, ich habe dir gesagt, das Rad klemmt.“

„Dann sag es nächstes Mal früher“, presste der Mann hervor.

Ida kniete bei seinem Fuß. Als sie den Schuh aufschnitt, fasste er nach ihrem Arm.

„Der ist neu.“

„Du kannst ihn nachher beim Schuhmacher beschimpfen.“

Der Knöchel war unnatürlich verdreht. Sie legte das Bein auf eine gefaltete Weste, prüfte die Zehen und atmete etwas leichter, als er ihre Berührung spürte. Die Haut war aufgerissen, doch das Blut kam langsam. Sie hatte schon Schlimmeres gesehen, und das half ihr, ruhig zu bleiben. Die junge Frau vom Kran kletterte herunter und brachte zwei gerade Holzleisten.

„Zum Schienen. Neris sagt, die Heilerin kommt.“

„Gut. Ich brauche sauberes Wasser.“

Der Junge sprang auf.

„Nicht aus dem Fluss“, rief Ida ihm nach.

Er warf ihr einen empörten Blick zu. „Ich bin nicht dumm.“

„Das habe ich eben noch nicht gewusst.“

Ein winziges Lächeln erschien in seinem Gesicht. Dann rannte er los.

• • •

Erst nachdem Geren auf einer Tür zum Heilhaus getragen worden war, sah Ida die Stadt. Sie stand hinter dem Kai und zog sich den Hügel hinauf, jung, laut und voller Lücken. Zwischen fertigen Häusern lagen Bretterhaufen. Kinder liefen über eine Wiese, auf der später Straßen verlaufen würden. Ein Wassergraben durchschnitt den Markt; auf zwei Bohlen gingen Frauen mit Körben darüber. Dahinter erhob sich der Turm, doch seine Spitze fehlte. Durch das oberste Geschoss konnte sie den Himmel sehen.

Die Mauer am Hang reichte einem Mann bis zur Brust. In der Stadt, aus der sie gekommen waren, hatte sie einen ganzen Torbogen getragen. Jonas stand neben Ida und hielt die Trageschlinge.

„Die Treppe zum Archiv“, sagte er leise.

Sie folgte seinem Blick. Am Fuß des Turms schlugen drei Männer Stufen aus hellen Steinblöcken. Auf der obersten saß ein Hund und schlief im Staub. Ida dachte an Edrik zwischen den hohen Regalen. An die Stellen in seinem Buch, wo die Namen bereits ausgeblichen waren. Hier wurde noch der Stein behauen, auf dem er eines Tages zur Arbeit gehen würde.

„He! Ihr zwei.“

Der breite Mann vom Kran kam auf sie zu. Er hatte einen grauen Bart, der am Kinn in zwei kurze Zöpfe geteilt war, und Hände, an denen auch gründliches Waschen wenig ausrichten würde. Sein Hemd war am Kragen dunkel vor Schweiß. Hinter ihm ging die junge Frau mit dem Hammer.

„Wem gehört das?“, fragte er und zeigte auf Jonas' Last.

„Uns.“

„Dann stellt es hin. Ihr habt mir eben einen Mann aus dem Rad gezogen. Ich sehe nicht zu, wie ihr hinterher unter eurem Gepäck zusammenbrecht.“

Er führte sie zu einer Bank unter einem Sonnensegel. Dort stand ein Krug, daneben lagen grobe Becher. Die Frau mit dem Zopf verteilte noch Anweisungen am Kran. Sie hatte einen Arbeiter auf die Plattform geschickt und ließ den beschädigten Bereich mit Seilen absperren.

„Neris hat euch gehört“, sagte die junge Frau. „Sonst wäre Geren noch unter der Last gewesen.“

„Du hast die Achse gehört“, erwiderte der bärtige Mann.

„Das konnte man hören.“

„Niemand sonst hat es gehört.“

Sie zuckte mit einer Schulter und goss Wasser ein.

„Tamsin“, sagte sie zu Ida. „Das ist Rauk. Wenn er so schaut, hat er entweder Hunger oder zu wenig Schlaf. Meistens beides.“

„Wenn ich so schaue, ist gerade meine teuerste Form fast im Fluss versunken.“

„Und niemand ist darunter gestorben.“

Rauk nahm ihr den Krug ab und füllte den letzten Becher. „Das habe ich bemerkt.“

Jonas stellte sich und seine Schwester vor. Ida trank langsam. Das Wasser schmeckte nach Tonkrug und etwas Bitterem, das sie nicht kannte. Sie war froh darüber. Ein wirklicher Geschmack, aus einer Stadt, in der Dinge noch nicht zweimal geschahen.

„Wir suchen Rauk“, sagte Jonas.

„Dann hättet ihr euch den Kran sparen können.“

„Aurelian hat uns geschickt.“

Rauk setzte seinen Becher ab. Tamsin sah zwischen ihnen hin und her. Die beiläufige Heiterkeit verschwand aus ihrem Gesicht.

„Von den nördlichen Stützen?“, fragte sie.

Ida schüttelte den Kopf. Sie wollte nicht mit einer Lüge beginnen.

„Aus dem Garten.“

Rauk hielt den Blick auf ihr. Er fragte nicht sofort weiter. Erst als Neris sich zu ihnen stellte, sagte er: „Dann gehen wir besser aus dem Lärm.“

• • •

Die Gießhalle lag hinter einem niedrigen Lehmwall. Ihr Dach ruhte auf dicken Holzpfosten; eine Seite war zum Fluss hin offen. In der Mitte standen die Feueröfen, noch dunkel, doch ihre Wände strahlten Wärme ab. Unter dem Dach hingen Schaufeln, Haken und Schöpfkellen. Eine Kelle war so groß, dass Ida darin hätte sitzen können. Hinter einem abgetrennten Bereich lagen sechs Glockenformen in Gruben. Die siebte fehlte. Ihr Platz war leicht zu erkennen: frische Balken, ein Strohlager und eine sorgfältig geglättete Rinne, die vom Ofen herüberführte.

Rauk führte sie in eine Kammer, deren Tür nur aus einem schweren Vorhang bestand. Neris kam mit, Tamsin blieb einen Augenblick draußen, bis er ihr zunickte. Auf dem Tisch lag ein Plan des Turms. Ida sah das große Rad und darunter sieben Glocken in verschiedenen Höhen. Die Linien waren neu. Niemand hatte spätere Reparaturen dazugemalt. Jonas setzte das Gefäß ab und löste die Decke davon. Neris streckte die Hand aus, hielt aber vor dem Glas inne.

„Aurelians Arbeit.“

„Ja“, sagte Ida.

Sie erzählte von Mara. Nicht jedes Einzelne, nicht die ganze lange Flucht. Aber sie nannte die bedrohte Stadt, die wiederholten Stunden und das Mädchen, das aus seinem Bett verschwunden war. Sie beschrieb Noras Haus, Edriks Buch, den Weg in den Garten und den Diebstahl des siebten Gesangs. Als sie das Jahr nannte, in dem sie den Garten betreten hatten, legte Tamsin den Hammer auf den Tisch. Rauk hörte zu. Er unterbrach nur einmal.

„Der Garten ist noch gar nicht fertig.“

„In unserer Zeit war er grün“, sagte Ida. „Unter dem Berg. Ihr würdet ihn erkennen.“

Sie beschrieb die Wasserläufe, das Tor und die Wurzel, die Aurelian geheilt hatte. Neris zog den Plan des Turms zur Seite. Darunter lag eine zweite Zeichnung: der Garten mit seinen vier inneren Häusern. Zwei davon waren mit dünnen Bleistiftlinien eingezeichnet.

„Die haben wir gestern versetzt“, sagte sie. „Wegen des Wasserdrucks.“

Ida zeigte auf das kleinere Haus.

„Dort war Belis.“

„Wer ist Belis?“

„Eine Frau, die noch nicht geboren ist.“

Der Satz klang sonderbar, auch in Idas eigenen Ohren. Tamsin rieb sich über den Nacken. Rauk sah das Glas an, als hoffe er, darin eine gewöhnlichere Erklärung zu finden. Jonas holte die Blechdose hervor und legte Edriks Blatt auf den Tisch. Er zeigte ihnen Maras Namen. Dann nahm Ida das kleine Glas mit dem Erinnerungsblatt aus dem Tuch. Die grüne Tür erschien im Wasser. Tamsin beugte sich vor.

„Das ist die Gasse am alten Quellhaus.“

„Dort ist nur ein Brunnen“, sagte Rauk.

„Jetzt. Aber sieh die Felsen dahinter an.“

Sie deutete auf einen hellen schrägen Strich. Ida kannte ihn von Noras Dach. Erst jetzt erkannte sie darin eine Felskante. Rauk sah lange hin. Dann setzte er sich.

„Und was wollt ihr von mir?“

„Bronze aus dem ersten Guss“, sagte Jonas. „Frei gegeben. Aurelian sagt, wir können damit eine Verbindung schließen, die beschädigt wurde.“

„Wie viel?“

Jonas zeigte auf die leere Mulde links im Gefäß.

„Nicht mehr, als da hineinpasst.“

Rauk betrachtete die Vertiefung. Mit einer Hand fuhr er sich durch den Bart.

„So viel Metall kann ich geben. Einen ersten Guss habe ich nicht in der Truhe. Und nach heute Morgen kann ich euch nicht einmal sagen, ob wir ihn in dieser Woche schaffen.“

„Dann helfen wir“, sagte Jonas.

Rauk sah ihn an. „Das habt ihr schon.“

„Ich kann mehr als einen Karren schieben.“

„Das hoffe ich. Der hat jetzt ein Rad weniger.“

Tamsin lachte. Rauk tat es nicht, aber seine Stirn entspannte sich ein wenig. Neris legte zwei Finger auf den Tisch.

„Vorher holen wir Maela.“

• • •

Ida wartete mit Tamsin, während Jonas zu Rauk an den Kran zurückging. Neris wollte die beschädigte Form aus der Sicherungskette holen, ehe der Wind vom Meer stärker wurde. Ohne diese Arbeit gab es nichts zu besprechen. Tamsin führte Ida zu einer niedrigen Mauer neben der Halle. Dahinter lagen flache Tonplatten in der Sonne. Auf jeder war eine andere gekrümmte Linie eingeritzt. Die junge Frau hob eine auf, klopfte mit dem Fingernagel dagegen und legte sie zurück.

„Zu feucht.“

„Das hörst du?“

„Manchmal. Bei denen ziemlich gut.“

Sie nahm eine zweite Platte. Der Klang war heller.

„Die ist fertig.“

Ida versuchte es ebenfalls. Sie hörte einen Unterschied, aber er hätte ihr nichts Sicheres gesagt. Tamsin lächelte, als sie die Platte noch einmal anschlug.

„Wenn du lang genug hier arbeitest, weißt du, wie der Lehm klingen soll.“

„Rauk hat gesagt, dass niemand die Achse gehört hat.“

Tamsin sah zu der Halle. Im Schatten bewegte sich ein Flaschenzug.

„Ich höre manches früher. Nicht alles. Wenn drei Leute gleichzeitig reden, möchte ich sie manchmal mit Lehm bewerfen.“

„Das kenne ich auch ohne besondere Ohren.“

Tamsin grinste. Sie war vielleicht neunzehn, dachte Ida. Unter dem Ruß auf ihrer Wange lagen Sommersprossen. Eine dünne helle Narbe verlief quer über den linken Daumen.

„Du hast dich vorhin nicht gefürchtet“, sagte Tamsin.

„Doch.“

„Du hast so geredet, als wäre das mit dem Fuß ganz einfach.“

Ida setzte sich auf die Mauer.

„Ich habe oft mit Verletzten gearbeitet. Wenn man weiß, was als Nächstes nötig ist, kann man etwas tun. Fürchten kann man sich dabei trotzdem."

Tamsin knetete einen kleinen Lehmrest zwischen den Fingern.

„Meine Mutter sagt, ich solle mit den leichten Formen anfangen. Rauk sagt es auch, aber er tut so, als habe er selbst daran gedacht. Er ist ihr Bruder."

„Und du?"

„Ich habe mit den leichten angefangen. Vor sechs Jahren."

Sie drückte den Lehm mit dem Daumen flach. Darin entstand ein winziges Gesicht mit breiter Nase. Es sah Rauk verblüffend ähnlich.

„Ich will an die großen Glocken. Neris lässt mich. Wenn sie sagt, dass ich etwas nicht kann, zeigt sie mir wenigstens, was fehlt."

Sie stellte den kleinen Lehmkopf auf die Mauer. Ein weißer Vogel landete daneben. Ida hielt ihn zuerst für eine Möwe. Dann sah sie die fast durchsichtigen Flügel und den dünnen Lichtsaum am Schnabel. Das Tier legte den Kopf schief, pickte nach einer Schnecke im Mauerstein und verschluckte sie.

„Die kommen vom Salzbruch", sagte Tamsin. „Wenn sie Hunger haben, sehen sie aus wie Glas. Nach dem Fressen werden sie weiß."

Während sie sprach, bekam der Vogel Farbe. Milchiges Weiß lief vom Hals durch den Rumpf. Er schüttelte die Flügel und flog mit einem empörten Schrei davon, als sei die Verwandlung eine Ungehörigkeit, die sie angestarrt hatten. Ida lachte. Es kam so unvermutet, dass sie selbst darüber erschrak. Tamsin sah sie freundlich an. Sie fragte nicht, was daran schlimm sei.

„Komm", sagte sie stattdessen. „Maela ist noch am oberen Hang. Wenn wir hier sitzen bleiben, isst Pell das ganze Brot."

Sie gingen zwischen den Trockentischen hindurch zum Markt. Ida ließ ihren Mantel in der Gießhalle; die Sonne war warm geworden. Ihre wichtigen Dinge blieben bei ihr. Ohne das Gewicht auf den Schultern fühlte sie sich leicht und zugleich merkwürdig ungeschützt.

Der Weg bestand aus festgetretener Erde. Links davon zogen zwei Männer ein Seil durch eine neue Dachrinne. Rechts malte ein Kind auf einen Stein, den ein Maurer gleich darauf in die Mauer setzen wollte. Der Mann wartete mit dem Mörtel in der Hand, bis das Kind seine Blume fertig hatte.

„Später sieht man sie nicht mehr", sagte Ida.

Tamsin sah zurück. „Er weiß, wo sie ist."

An der Ecke blieb die junge Frau stehen. Vor einer offenen Werkstatt spannte eine Frau mit kupferfarbenem Haar helle Fäden zwischen zwei Holzrahmen. Ida hielt sie zuerst für Seide. Dann fiel ein Sonnenstrahl darauf, und die Fäden brannten auf, jeder in einem anderen Goldton. Die Frau bewegte einen Rahmen langsam. Licht sammelte sich auf dem Gewebe wie Wasser in einem flachen Tuch. Sie zog eine schmale Spule hindurch, drehte sie und wickelte den leuchtenden Faden auf. Ein Knäuel Morgenlicht lag in ihrer Hand.

Ida blieb stehen.

Die Frau grinste. „Zum ersten Mal gesehen?"

„So etwas schon."

„Dann streck die Hand aus."

Ida tat es. Die Frau legte ihr die Spule auf die Handfläche. Das Holz war warm, die aufgewickelten Fäden heller als eine Flamme, ohne zu brennen. Durch Idas Finger fiel goldenes Licht auf den Boden.

„Für die Lampen?", fragte sie.

„Für manche. Für die Kinderstation im Heilhaus. Für die Vermesser, wenn die Gräben nach Sonnenuntergang noch offen sind. Wer die Spule ganz abwickelt, hat nur noch Faden.“

Sie nahm sie zurück und schob sie in eine dunkle Schachtel.

„Mit Tageslicht muss man arbeiten, solange es da ist.“

„Maela hat gestern zwei geholt“, sagte Tamsin.

„Maela sagt jedes Mal, sie brauche nur eine. Und kommt mit einer dunklen Laterne zurück, wenn es am Hang gerade schwierig wird.“

Sie legte einen neuen Faden in den Rahmen. Ida hätte lange zusehen können. Das Licht wurde nicht mit einem großen Wort herbeigerufen. Jemand stand am Morgen auf, spannte ein Gewebe, achtete auf den Winkel der Sonne und machte daraus etwas, das einen Krankenraum heller werden ließ.

„Kann man es überall lernen?“, fragte sie.

„Wo es brauchbaren Faden und Sonne gibt. Aber du brauchst Geduld.“

Tamsin grinste. „Dann darf Rauk es nicht versuchen.“

Die Frau lachte und wandte sich wieder ihrer Arbeit zu. Auf dem Markt roch es nach Brot. Nicht nach einer Erinnerung an Brot, sondern nach frischer Kruste, warmem Mehl und dem Rauch eines Ofens, dessen Tür eben geöffnet worden war. Ida blieb einen Augenblick lang im Weg stehen. Tamsin bemerkte es. Sie zog sie nicht weiter, sondern wartete, bis eine Frau mit einem Backblech aus dem niedrigen Haus trat.

„Mutter. Das ist Ida.“

Die Frau stellte das Blech ab. Sie hatte dieselben dunklen Augen wie ihre Tochter und einen Streifen Mehl auf der Stirn.

„Eine von den beiden am Kran?“

Ida nickte.

„Dann bekommst du erst etwas zu essen, bevor du erzählen musst.“

Tamsins Mutter hieß Melit. Sie schnitt zwei dicke Scheiben von einem noch warmen Laib und bestrich sie mit weichem Käse. Ida nahm ihre mit beiden Händen. Beim ersten Bissen musste sie schlucken, obwohl sie das Brot kaum gekaut hatte. Melit tat so, als bemerke sie nichts.

„Geren wird wieder laufen?“, fragte sie.

„Wenn der Bruch gut steht und er ihn ausheilen lässt. Die Heilerin kümmert sich um ihn.“

„Dann wird das Ausheilen schwieriger als der Bruch.“

Tamsin setzte sich auf einen niedrigen Holzblock. Melit prüfte den kleinen Kratzer an ihrer Wange, strich den Ruß daneben fort und ließ die Hand wieder sinken.

„Du warst oben.“

„An der Winde.“

„Ich habe dich gesehen.“

Tamsin biss in ihr Brot. Ida spürte den alten Streit zwischen ihnen, obwohl keine laut wurde.

„Sie hat den Schaden gehört“, sagte sie. „Sonst hätten sie weiter abgelassen.“

Melit sah zu ihr, dann zu ihrer Tochter.

„Das hat Neris mir gesagt.“

„Und?“

„Und ich bin froh, dass ihr alle noch da seid.“

Tamsin sah sie an. Ihre Mutter nahm das leere Blech unter den Arm.

„Heute Abend kommst du nach Hause. Du schläfst nicht wieder auf dem Sack hinter der Halle, nur weil noch Lehm übrig ist.“

„Ja.“

„Das war erstaunlich leicht.“

„Ich kann noch widersprechen, wenn dir etwas fehlt.“

Melit schüttelte den Kopf und ging lachend zum Ofen zurück. Ida aß langsamer. Sie dachte an die fremde, viel spätere Stadt, in der zwei Kinder nebeneinander in einem Bett geschlafen hatten. Wie wenig zwischen einem gewöhnlichen Morgen und der Angst liegen konnte, jemanden nie wiederzufinden. Tamsin sah zu einem Mann auf der anderen Seite des Platzes, der ein Bündel schmaler Röhren auspackte.

„Wir haben noch einen Augenblick.“

Der Mann setzte sich auf eine Kiste. Er hatte die Röhren mit dünnem Draht zu einem Bogen verbunden. Als er hineinblies, kam ein weicher tiefer Ton heraus. Kleine Kinder liefen zu ihm. Eines setzte sich auf den Boden und hielt beide Hände auf die Knie, als wäre es in einem großen Saal. Der Mann begann zu spielen.

Ida hörte eine einfache Melodie. Tamsin schloss die Augen. An ihrem Mund zeigte sich ein Lächeln, das anders war als ihr Spott am Arbeitstisch. Sie tippte mit zwei Fingern gegen den Rand ihrer Brotscheibe, immer ein wenig neben dem Takt, den Ida hörte.

„Was machst du?“, flüsterte sie.

Tamsin öffnete die Augen.

„Die obere Stimme.“

Ida hörte genauer hin. Zuerst nichts. Dann einen dünnen Klang über der Melodie, der vielleicht aus derselben Röhre kam, vielleicht aus einer zweiten. Sie verlor ihn sofort wieder.

„Nur kurz“, sagte sie.

Tamsin nickte, als wäre das völlig in Ordnung. Der Spieler ging in einen langsameren Teil über. Die tiefste Röhre zitterte. Das Kind auf dem Boden legte eine Hand an die Holzkiste und begann zu lachen. Ida setzte sich daneben. Sie legte ebenfalls eine Hand auf das Holz. Der Klang ging durch ihre Finger. Warm, weich und deutlich. Sie konnte nicht sagen, welche Note es war, aber sie wusste, wann sie wechselte.

Tamsin beobachtete sie und stellte ihren Fuß an die Kiste. Einen Augenblick lang teilten sie dieselbe Musik auf ganz verschiedene Weise. Als der Mann endete, klatschten die Kinder. Melit rief von ihrem Ofen herüber, Tamsin solle ihrem Onkel Brot mitnehmen, ehe er vergesse, dass man einen Gießer nicht mit Kohle füttere. Die junge Frau stand auf und zog Ida mit sich.

Auf dem Rückweg trug sie einen halben Laib unter dem Arm. Sie summte die obere Stimme. Ida erkannte die Melodie darin nicht wieder, hörte aber gern zu.

„Du kannst sie behalten, auch wenn der andere nicht mehr spielt“, sagte sie.

Tamsin nickte. „Eine Weile. Bei manchen Liedern länger.“

Die Gießhalle kam in Sicht. Davor hatte Neris den abgesperrten Weg verbreitert. Männer schoben neue Balken unter die Form. Rauk hob kurz den Kopf und sah das Brot.

„Endlich jemand mit dem richtigen Werkzeug“, rief er.

Tamsin streckte ihm die Zunge heraus. Dann ging sie zu ihm, und Ida blieb noch einen Augenblick in der Sonne stehen. Hier war eine Stadt, die gerettet werden konnte. Nicht nur ihr Turm, nicht nur ihr großer Name. Diese Wege, die warmen Öfen, die Menschen, die ihre Arbeit unterbrachen, um einem Lied zuzuhören.

• • •

Jonas lernte Rauk beim Arbeiten kennen. Der Gießer sprach wenig, solange die Form noch an der Kette hing. Er prüfte jedes Seil selbst, bestand aber nicht darauf, jeden Knoten eigenhändig zu machen. Als Jonas vorschlug, den gekippten Wagen mit einer Querstrebe zu unterbauen, fragte er nach dem Holz und der Zugrichtung. Erst dann gab er ihm einen Hammer.

Neris leitete das Absetzen. Sie stand seitlich der Last, nie davor. Mit Kreide hatte sie einen freien Weg auf die Bohlen gezeichnet. Niemand durfte dort Werkzeuge ablegen. Als ein junger Arbeiter einen Keil hineinwarf, ließ sie ihn sofort wieder aufheben.

„Wenn einer läuft, sieht er den nicht."

„Ich hätte ihn ja gleich …"

Sie sah ihn an. Er hob den Keil auf. Die Form kam langsam auf das neue Lager. Rauk spannte die Kette nach, Jonas zog die Querstrebe fest, und Neris klopfte einmal gegen den Lehm. Ein feiner Riss zog sich an der Schulter des Mantels entlang. Sie folgte ihm mit der Kreide bis zum Rand.

„Der äußere Mantel", sagte sie. „Der Kern könnte heil sein."

Rauk schloss einen Augenblick die Augen.

„Dann haben wir noch Arbeit statt Schutt."

Erst als die Form sicher lag, nahm er das gebrochene Tau zur Hand. Jonas hockte sich neben ihn. Er sah ausgefranste Fasern, dunkle Stellen und dazwischen einen hellen schrägen Schnitt. Es wäre leicht gewesen, darin sofort eine neue Sabotage zu sehen. Nach Rovan und den schwarzen Nägeln wartete er beinahe darauf. Rauk bog das Tau auseinander.

„Es hat am Rand gescheuert."

Über dem Eisenauge lag eine scharfe Kante. Jonas fuhr mit dem Fingernagel darüber. Die Kerbe war frisch.

„Ein Span aus der Führung", sagte er.

Neris kam dazu. Sie untersuchte das Eisen, dann die Fasern. Schließlich rief sie den Kranführer herbei und fragte nach der Prüfung am Morgen. Der Mann starrte auf das Tau.

„Wir haben es gestern geprüft."

„Ich frage nach heute."

Er antwortete nicht. Rauk legte das Tau auf die Bohlen. Niemand brüllte. Es wurde schlimmer dadurch.

„Geren hat einen gebrochenen Fuß", sagte Neris. „Weil gestern nicht heute ist. Du prüfst mit mir jede Führung. Danach sprechen wir darüber, ob du wieder eine Last hebst."

Der Mann nickte. Seine Lippen waren weiß. Jonas sah weg. Er war erleichtert, keinen heimlichen Feind gefunden zu haben, und schämte sich zugleich dafür, dass ein gewöhnlicher Fehler ihm für einen Augenblick zu klein erschienen war. Rauk stand auf.

„Komm. Ich zeige dir, wo wir Holz haben."

Sie gingen zur Halle. Jonas sagte erst etwas, als der Lärm hinter ihnen blieb.

„Du glaubst uns noch nicht ganz."

Rauk sah ihn von der Seite an.

„Ich glaube, dass ihr Hilfe braucht. Das genügt für heute."

• • •

Maela kam am frühen Nachmittag durch die offene Seite der Gießhalle. Sie trug eine blecherne Laterne in der linken Hand und einen Korb mit Brot in der rechten. Die Delle im Deckel war so groß, dass Ida sie über die halbe Halle hinweg erkannte. Tamsin nahm ihr den Korb ab.

„Du hast die Leiter wieder ohne Hilfe genommen."

„Sie steht nun einmal an dem Hang."

Maela war klein und sehnig, mit grauen Locken, die aus einem grünen Tuch quollen. Ihre Stiefel waren voller heller Erde. Sie stellte die Laterne auf den Tisch, musterte Ida und Jonas und sagte: „Ihr seht aus, als wäret ihr durch die falsche Tür gekommen."

„Durch die einzig brauchbare“, antwortete Ida.

Maela nickte, als sei das eine vernünftige Unterscheidung. Diesmal erzählten sie in Rauks Kammer. Tamsin blieb, Neris hörte stehend zu. Maela bat um den Wegschlüssel und nahm ihn nicht in die Hand, sondern ließ Ida ihn auf das Holz legen. Dann hielt sie die Laterne daneben. Die Flamme wurde blau. Im schwarzen Metall erschienen drei winzige Lichtpunkte. Der obere war von einem dunklen Ring umgeben. Am unteren lag heller Lehmstaub, obwohl der Schlüssel ihn nie berührt hatte.

Maela legte den Deckel der Laterne schräg. Das Licht fiel durch einen schmalen Spalt auf die fehlende Speiche. Für einen Augenblick stand ein feiner Schatten darüber, genau an der Stelle, an der das Metall hätte sein müssen.

„Das ist ein Wegbruch“, sagte sie. „Kein abgebrochener Zahn.“

Sie sah die Geschwister an.

„Wenn ihr ihn zuschmieden lasst, verliert ihr auch die anderen Wege.“

„Das hatte zum Glück niemand vor“, sagte Jonas.

Rauk räusperte sich. „Jetzt nicht mehr.“

Maela ließ das Licht über das dreigeteilte Gefäß wandern. Am Kupferfaden wurde es warmrot. Sie legte die Hand an das Glas, hielt inne und zog sie zurück.

„Da ist jemand am anderen Ende.“

„Brunhild“, sagte Ida.

Maela schloss die Augen. Als sie sie öffnete, war ihr Gesicht ernst.

„Sie ist noch ein Kind.“

Ida brauchte einen Moment, um zu verstehen. Brunhild, die vor ihnen im Vorhof gestanden hatte, mit breiten Händen und einem Bund schwerer Schlüssel, war in dieser Zeit ein Kind. Es hätte ein bloßer Gedanke bleiben können. Doch Maela sah zum Fenster, als liefe die kleine Zwergin irgendwo draußen über den Platz.

„Sie wird eine gute Hüterin“, sagte Ida.

„Das kann ich mir denken.“

Maela setzte sich. Sie fragte nicht, ob sie selbst in dreihundert Jahren noch lebte. Stattdessen ließ sie sich den Diebstahl genau beschreiben. Wo der Stoff gewesen war. Wie das geteilte Metall ausgesehen hatte. Wann Severins Schatten zum ersten Mal eine eigene Bewegung gemacht hatte. Als Ida geendet hatte, rückte Maela die Laterne von dem Schlüssel fort.

„Ich helfe euch mit dem, was ich hier tun kann. Die Bronze kann Rauk geben, sobald wir sie haben.“

Rauk nickte.

„Aber wir werden jetzt nicht jeden Stein umlegen, damit eure spätere Stadt anders wird“, fuhr Maela fort. „Wir kennen die Folgen nicht. Wir wissen nicht einmal, welcher sichere Schritt von heute euch später bis hierher gebracht hat.“

Ida sah auf den Plan des Gartens.

„Ich wollte gerade fragen, ob man das Tor anders bauen kann.“

„Ich weiß. Wir prüfen unsere Arbeit. Das hätten wir auch ohne euch getan. Euer Weg ist, den gestohlenen Gesang zurückzubringen. Nicht einen lebenden Menschen zu bestrafen, bevor er geboren ist.“

Jonas nickte langsam. Er hatte den jungen Severin vor Augen. Der Mann, der Belis gerettet hatte, war nicht verschwunden, nur weil er danach etwas Entsetzliches getan hatte. Gerade das machte die Sache so schwer. Rauk zog das große Gefäß näher an sich.

„Wie bereite ich die Bronze vor?“

„Beim ersten Lauf“, sagte Maela. „In eine eigene kleine Form. Du gibst sie, bevor sie irgendwo eingebaut oder angeschlagen wird.“

Er nahm ein Stück Kreide und zeichnete einen flachen runden Umriss auf den Tisch.

„Das bekomme ich hin.“

Dann drehte er sich zu Neris.

„Wenn wir Metall haben.“

• • •

Das Erz lag in einem verschlossenen Schuppen hinter der Gießhalle. Ida hatte sich Erz als graue Steine vorgestellt. Hier gab es Säcke mit rötlichen Brocken, zähe Kupferstücke, kleinere helle Barren und einen Bottich voll schwarzer Körner, die im Licht silbern glänzten. Rauk zeigte ihr nicht alles. Er ging zu drei großen Körben an der hinteren Wand und zog eine Decke herunter.

„Die letzte Lieferung von der Küste.“

Neris nahm ein Stück heraus. Es war schwer und grün geädert. Auf einer Seite saß eine schmale schwarze Schicht, so glatt wie Glas.

„Gestern haben wir die erste Probe geschmolzen“, sagte Rauk. „Die Mischung läuft schlecht. Sie trennt sich, obwohl die Hitze stimmt. Ich wollte heute die nächste Probe machen.“

Tamsin war an der Tür stehen geblieben. Jetzt kam sie näher.

„Das ist der Ton.“

Rauk wandte sich um.

„Welcher?“

Sie klopfte mit dem kleinen Hammer gegen den Brocken. Ein dumpfer Laut kam zurück. Tamsin hielt den Kopf schief, als hätte in der Ferne jemand eine zweite Antwort gegeben.

„Der dünne dahinter. Seit gestern Abend.“

Ida spürte es, bevor sie wusste, wonach sie suchte. Kein Ton wie aus einer Glocke. Ein leiser Druck an jener Stelle hinter dem Ohr, die unter der Sphärenuhr geschmerzt hatte. Sie trat zurück. Jonas sah sie an. Seine Hand ging sofort zu ihrem Arm.

„Dasselbe?“

„Nicht so stark.“

Maela stellte die Laterne auf einen leeren Bottich. Sie öffnete die obere Blende. Das Licht fiel als schmaler Stab auf das Erz. Die schwarze Schicht wurde durchsichtig. Darin bewegte sich ein winziger goldener Strich. Jonas stand so schnell auf, dass er gegen den Korbrand stieß. Maela schloss die Blende.

„Niemand nimmt das mit bloßer Hand.“

Tamsin hatte den Brocken bereits wieder hingelegt. Sie sah zwischen Ida und Jonas hin und her.

„Was war das?“

„Etwas, das hier nicht sein dürfte“, sagte Ida.

Maela nahm mit einer langen Zange eine dünne Schuppe vom Stein. Sie legte sie in eine Tonschale und streute weißen Sand darüber. Das Glas lag still. Dann hörten sie drei Schläge. Rauk sah zum Dach. Neris hob die Hand. Niemand bewegte sich. Die Schläge kamen wieder. Aus der Schale.

Ida spürte, wie ihre Finger kalt wurden. In Brunhilds Vorhof hatte Sela aus einem Abfluss gerufen, während sie sicher auf der anderen Seite des Tores gewesen war. Hier war keine Stimme. Doch dieselbe fremde Geduld lag im Klopfen.

„Er hat das Metall gefunden“, sagte Jonas.

Maela deckte die Schale mit einem zweiten Gefäß ab. Die Schläge wurden leiser und verstummten. Rauk sah nicht zu ihr. Er sah seine Erzvorräte an.

„Wie viel davon?“

„Wir prüfen jeden Korb“, sagte Neris.

„Und wenn es in allen steckt?“

Sie antwortete nicht.

• • •

Bis zum Abend hatten sie die letzte Lieferung ausgesondert. Nicht jedes Stück war betroffen. Das machte die Arbeit schwieriger. Die schwarzen Einschlüsse liefen in dünnen Adern durch das grüne Gestein. Manche sah man erst, wenn Rauk einen Brocken mit dem Hammer spaltete. Tamsin konnte sie am Klang unterscheiden, aber nach einer Stunde wurde ihr Gesicht grau, und sie hielt sich eine Hand an die Stirn.

„Schluss“, sagte Neris.

„Es sind nur noch zwei Körbe.“

„Darum haben wir Zangen und Maelas Licht.“

Tamsin wollte antworten, doch Rauk schob ihr einen Becher hin. Sie nahm ihn und ging vor die Tür. Ida folgte ihr nach einer Weile. Die junge Frau saß auf einem umgedrehten Eimer. Hinter ihr färbte die Sonne den Fluss kupfern. Der Kran stand still, sein Arm festgebunden. Aus dem Heilhaus kam der Junge mit der roten Kappe.

„Geren schimpft“, verkündete er.

„Dann ist es nicht schlimmer geworden“, sagte Ida.

„Er sagt, dein Knoten ist zu fest.“

„Die Heilerin soll ihn prüfen.“

„Hat sie. Sie sagt, er soll den Mund halten.“

Tamsin lachte schwach. Der Junge blieb bei ihnen stehen.

„Ich heiße Pell. Falls ihr wieder jemanden unter einem Kran findet.“

Ida stellte sich vor. Pell nickte feierlich, als nähme er sie in eine wichtige Liste auf, und lief zur Halle, wo es Essen gab.

„Er gehört zu den Leuten vom Südufer“, sagte Tamsin. „Seit sein Vater an den Brücken arbeitet, ist er den ganzen Tag hier.“

Ida setzte sich auf einen Balken.

„Tut dir der Kopf weh?“

„Es klingt nach. Wie eine Klinge auf Glas.“

„Kannst du es noch hören?“

Tamsin schüttelte den Kopf und wurde sofort blass.

„Nicht machen“, sagte Ida. „Trink erst.“

Eine Weile saßen sie schweigend. Dann fragte Tamsin: „Ist Rauk in eurer Stadt noch bekannt?“

Ida dachte nach. Sie wollte ihr weder einen schönen Namen erfinden noch sagen, dass sie in den wenigen Tagen nicht einmal alle Straßen kennengelernt hatte.

„Ich habe noch nicht nach den Gießern gefragt.“

Tamsin nickte.

„Er tut so, als wäre ihm das egal. Aber die Marke auf den Glocken hat er schon dreimal geändert.“

„Was ist es jetzt?“

„Ein Hammer über einer Welle. Vorher waren es zwei Hämmer. Neris hat gesagt, einer reicht, solange er vernünftig trifft.“

Ida lächelte. „Das merke ich mir.“

Im Schuppen fiel ein Metallstück zu Boden. Tamsin zuckte zusammen. Ida legte die Hand auf den Rand des Eimers, nicht auf sie.

„Du musst für heute nichts mehr prüfen.“

„Das sagt Neris auch.“

„Dann hat sie recht.“

Tamsin sah sie an. Nach einer Weile nickte sie und trank.

• • •

Die Werkleute aßen an langen Tischen neben der Halle. Es gab Gerstenbrei, gebratene Zwiebeln und Fisch, den Pell mit großer Kennerschaft für zu klein erklärte, ehe er zwei Portionen verschlang. Rauk ließ eine Bank für Geren frei. Als jemand sich daraufsetzen wollte, schüttelte er nur den Kopf.

Jonas hörte den Gesprächen zu. Sie stritten über Lohn, über einen umgestürzten Karren am Nordhang und über den Namen einer Straße, die noch keine Pflastersteine hatte. Ein Maurer wollte sie nach seiner Frau nennen. Die Frau, die am anderen Ende des Tisches saß, verlangte eine breitere.

Es war schwer, zwischen diesen Stimmen die Stadt zu erkennen, deren Menschen später bei jedem Glockenschlag einen Teil ihres Abends verloren. Zugleich spürte Jonas, wie gefährlich diese Vorstellung war. Es machte sie zu Schatten einer Geschichte, die für sie noch gar nicht geschehen war. Der Maurer lachte jetzt. Seine Frau lebte jetzt. Sie brauchten eine Straße, die den Regen ableitete, und keine düsteren Gäste, die ihre Zukunft betrauerten. Nach dem Essen führte Rauk ihn zum Ofen.

Im kleinen Probentiegel war ein Rest Metall erstarrt. Ein dünner schwarzer Faden lag quer durch die Oberfläche. Rauk hatte eine Grenze aus Kreide darum gezogen und die Werkzeuge danebenliegen lassen.

„Das nehmen wir nicht noch einmal in die Hand“, sagte er.

Jonas nickte.

„Die erste Lieferung ist sauber“, fuhr Rauk fort. „Aber sie reicht nicht für alle sieben. Wir haben Vorrat in der Küstengrube. Dort liegt die Schicht noch im Fels. Wenn wir morgen mit der Ebbe hineinkommen, können wir genug bergen.“

„Du fährst selbst?“

„Ich muss wissen, was ich in meinen Ofen schütte.“

Maela kam zu ihnen. Sie hatte ihre Laterne wieder in der Hand.

„Der schwarze Faden führt zur Küste“, sagte sie. „Solange er im Erz bleibt, ist es nur ein schwacher Zugang. Im flüssigen Metall könnte er sich durch alle sieben Formen ausbreiten.“

Jonas sah den großen Ofen an.

„Dann versucht er, die Uhr zu erreichen, bevor sie gebaut ist.“

„Über denselben Stoff, der sie einmal tragen wird.“

„Kannst du ihn ganz herausholen?“

Maela schüttelte den Kopf.

„Ich kann sehen, wo er sitzt. Und ihn begrenzen, solange er nicht bewegt wird. In der Tiefe müssen wir die gesunde Schicht vom befallenen Weg trennen.“

Rauk nahm den Plan der Küstengrube von einem Wandnagel. Er zeigte auf einen geknickten Gang unter der eingezeichneten Wasserlinie.

„Hier kommt man nur bei Niedrigwasser hinein. Zwei Stunden Weg, dann schließt die Flut den Eingang. Wir haben oben einen alten Luftschacht. Wenn der frei ist, können wir länger bleiben.“

„Wenn“, sagte Jonas.

Rauk sah ihn an. „Darum gehen wir nicht unvorbereitet.“

Sie brauchten Seile, Keile, Wasser, Lampen, eine leichte Winde. Ein Boot für die Buchteinfahrt, einen zweiten Ausgang und Leute, die draußen blieben. Während sie die Dinge aufzählten, wurde aus der dunklen Gefahr wieder eine Aufgabe. Nicht kleiner, aber mit Rändern, an denen man beginnen konnte. Jonas hörte Schritte hinter sich. Tamsin stand in der Tür.

„Ich komme mit.“

Rauk öffnete den Mund. Sie hob die Hand.

„Du brauchst jemanden, der den Unterschied hört. Ich bleibe nicht hier und prüfe hinterher, ob ihr das Richtige mitgebracht habt.“

Maela stellte die Laterne auf die Werkbank.

„Wie ist dein Kopf?“

„Besser.“

„Dann schläfst du jetzt. Morgen früh prüfen wir es noch einmal. Wenn es wieder schneidet, bleibst du draußen am Boot.“

Tamsin sah zu ihrem Onkel. Er stand mit beiden Händen auf dem Plan.

„Du gehst keinen Schritt allein“, sagte er.

„Du auch nicht.“

Neris, die eben in die Halle kam, nickte.

„Endlich eine Vorschrift, die für beide gilt.“

• • •

Ida und Jonas bekamen eine kleine Kammer über dem Werkzeugraum. Zwei Strohsäcke, eine Schüssel und ein Fenster zum Fluss. Es war mehr, als Ida erwartet hatte. Sie legte ihre Sachen in die Ecke, prüfte den Deckel des Erinnerungsblattes und stellte die Blechdose daneben. Das große Gefäß blieb zwischen ihren Schlafplätzen. Niemand hatte vorgeschlagen, es allein im Schuppen einzuschließen. Jonas zog die Stiefel aus und betrachtete die Druckstellen an seinen Schultern.

„Wir sind einen Tag hier“, sagte er. „Ich habe schon wieder zwei Arbeiten angenommen.“

„Die zweite hilft uns.“

„Die erste auch. Ohne Karren hätte Rauk uns wahrscheinlich im Stehen zugehört.“

Ida trat ans Fenster. Auf dem Hügel brannten Lichter. Zwischen den unfertigen Häusern ging eine Frau mit einem Korb. Ein kleiner heller Vogel schwebte über ihr und machte jedes Mal, wenn sie stehen blieb, eine ungeduldige Schleife. Weiter draußen lagen dunkle Schiffe auf dem Fluss. Die Stadt hatte noch keine Mauern, die sie ganz umschlossen. Ihre Menschen bauten sie trotzdem, Stein für Stein.

„Ich habe Tamsin heute gefragt, was sie hören kann“, sagte Ida.

Jonas legte sich auf den Strohsack. „Und?“

„Mehr, als ihr immer guttut.“

Sie drehte sich um. Er sah zum Gefäß.

„Das Erz ist kein Zufall“, sagte er.

„Nein.“

„Aber das Tau war einer.“

Ida wartete.

„Ich wollte schon überall seine Hand sehen. Dabei hat einer nur die Prüfung ausgelassen.“

„Das reicht manchmal.“

Er nickte. Sie löschten die Kerze nicht sofort. Ida packte die Tücher für den nächsten Morgen, Jonas legte das Messer griffbereit und faltete die Trageschlinge so, dass sich keine Schnalle in das Glas drücken konnte. Von unten hörten sie Neris, die Pell nach Hause schickte. Dann Rauk, der die letzte Tür schloss. Im Gefäß leuchtete der Kupferfaden. Ida sah ihn an, bis sie einschlief. Sie dachte an Edda draußen vor dem Tor. Die Frau hatte ihnen etwas gegeben, das bis hierher hielt.

Sie mussten den nächsten Teil finden.

12 · Das Feuer unter dem Meer

Am nächsten Morgen roch der Kai nach Teer und frisch gespaltenem Holz. Über dem Fluss lag Nebel, doch hinter den niedrigen Inseln färbte die Sonne bereits das Wasser. Jonas half, die letzte Kiste ins Boot zu heben. Darin lagen Keile, zwei kurze Hämmer und die Teile einer kleinen Handwinde. Rauk prüfte die Knoten, während Tamsin sich mit beiden Händen die Haare unter ein Tuch schob.

„Der Kopf?“, fragte Maela.

Tamsin schlug mit einem Nagel gegen den Rand eines Bechers. Sie hörte kurz hin und stellte ihn ab.

„Ruhig. Kein Nachklang.“

Maela nickte. „Wenn es wieder anfängt, sagst du es.“

„Ja.“

„Bevor du dich an irgendetwas festhalten musst.“

Tamsin verzog den Mund, nickte aber noch einmal. Pell saß auf einem Pfosten und beobachtete die Vorbereitungen. Heute trug er Schuhe. Er hatte erklärt, dass er bei einer Fahrt in eine Grube ohnehin welche angezogen hätte, und danach sehr lange geschwiegen, damit jemand diese Bemerkung aufgriff. Niemand hatte es getan. Neris gab ihm eine zusammengerollte Zeichnung.

„Die bringst du zur Lehmgrube. Danach hilfst du mir an der Form.“

„Das kann jeder.“

„Dann finde einen, der es richtig macht.“

Pell sprang vom Pfosten. Beim Vorbeigehen hielt er Ida ein kleines Päckchen hin.

„Für unterwegs. Von Geren.“

Darin lagen drei Stücke harten Honiggebäcks. Auf dem Tuch war mit Kohle ein Schuh gezeichnet, dessen Spitze abgeschnitten war.

Ida lachte. „Sag ihm, ich denke an die Rechnung.“

Pell grinste und rannte davon. Das Boot wurde von einem schmalen Mann mit wetterrotem Gesicht geführt. Er hieß Venn und hatte Rauk schon mehrmals zur Küstengrube gebracht. Auf seine Frage nach der Rückfahrt bekam Jonas keine Uhrzeit zu hören, sondern eine Reihe von Marken: wenn das Wasser den weißen Pfahl erreichte, wenn die Strömung an der Insel drehte, wenn der Wind durch die Felsspalte kam.

„Ich rufe, bevor ich wegmuss“, sagte Venn. „Beim zweiten Ruf seid ihr an Bord. Beim dritten bin ich fort.“

Rauk nickte. „Wie immer.“

„Heute mehr als immer. Der Wind dreht gegen Mittag.“

Das große Glasgefäß stand vorerst in einer mit Stroh ausgelegten Kiste zwischen Jonas' Knien. Sie hatten entschieden, es mitzunehmen. Der Kupferfaden konnte einen fremden Zugang anzeigen; und keiner von ihnen wollte das einzige Mittel zur Rettung Maras in einer unbewachten Kammer zurücklassen, während jemand durch die Erzvorräte klopfte. Maela hatte die Kiste mit einem hellen Tuch abgedeckt. Es war kein Zauberschutz, wie sie sofort gesagt hatte. Nur Schutz gegen Sonne, Spritzwasser und unvorsichtige Stiefel. Ida trug den Schlüssel unter dem Hemd. Venn stieß sie ab.

Die Stadt glitt langsam zurück. Hinter dem unfertigen Turm ragten die Berge auf, weiß an den Spitzen, dunkelgrün darunter. Ida sah Arbeiter auf einem Gerüst. Ein winziger Mensch hob eine Kelle ins Licht. Dann schob sich das Segel zwischen sie und das Ufer.

• • •

Tamsin saß im Bug. Sie kannte die Küstenfahrt, doch heute hörte sie anders hin. Das Knarren des Mastes, die kurzen Schläge gegen den Rumpf, das lose Klicken einer Schnalle an Rauks Tasche: Alles hatte einen Platz. Nur der dünne Ton vom Erz fehlte. Das hätte sie beruhigen sollen. Stattdessen wartete sie darauf. Rauk setzte sich neben sie, schwer genug, dass das Boot sich neigte.

„Du musst nicht die ganze Fahrt prüfen."

„Ich prüfe nicht."

Er sah sie an.

„Ich versuche, es nicht zu tun", gab sie zu.

Rauk zog einen Apfel aus seiner Tasche und brach ihn mit dem Messer entzwei. Er reichte ihr die größere Hälfte. Sie nahm sie, obwohl sie noch nicht hungrig war. Eine Weile hörten sie nur das Wasser.

„Neris hat den Mantel schon geöffnet", sagte Rauk. „Der Kern ist heil."

Tamsin drehte sich zu ihm. „Ganz?"

„Bis auf eine kleine Stelle am Rand. Die kann sie ausbessern."

Sie atmete aus. Seit dem Unfall hatte sie den schiefen dunklen Körper der Form vor Augen. Ihre Arbeit lag darin: Schichten von Lehm, Haare, Sand, die Neris sie hatte sieben lassen, bis Tamsin sich vorgekommen war wie ein Kind beim Spielen. Wochen, die gestern mit einem Seil hätten ins Wasser fallen können.

„Du hast es mitgehört", sagte Rauk.

„Was?"

„Dass ich gestern nicht sofort auf dich gehört habe."

Sie biss nicht in den Apfel. Der Satz überraschte sie mehr als eine Entschuldigung in voller Lautstärke.

„Du hast den Hebel gezogen."

„Nach deinem zweiten Ruf."

Tamsin betrachtete seine Hände. Zwischen den Nägeln saß dunkler Lehm, trotz des Waschens. Der Ringfinger der rechten Hand war seit einem alten Unfall etwas krumm.

„Ich hätte lauter sein können."

Rauk schüttelte den Kopf.

„Du warst laut genug."

Er stand auf und ging nach hinten, um Venn beim Segel zu helfen. Tamsin blieb mit dem Apfel sitzen. Die Sonne kam über die Insel und wärmte ihr Gesicht. Neben dem Boot zog ein langer heller Streifen durchs Wasser. Sie beugte sich vor. Unter der Oberfläche schwamm etwas, durchsichtig bis auf die blauen Kanten seiner Flossen. Es war länger als das Boot, mit einem flachen Kopf und langen Fäden, die vom Maul zurückwehten. Es öffnete einen Flügel und glitt unter ihnen hindurch.

Ida war im selben Augenblick am Bootsrand.

„Was ist das?"

„Ein Segler", sagte Venn. „Er nimmt die Strömung hinter uns."

Das Tier stieg auf der anderen Seite wieder höher. Licht sammelte sich in seinen Flossen und schimmerte über den Boden des Bootes. Für einige Herzschläge schienen sie nicht mehr auf Wasser zu fahren, sondern über einen beweglichen blauen Himmel. Tamsin lächelte über Idas Gesicht. Die fremde Frau war eben noch angespannt gewesen. Jetzt hatte sie eine Hand am Bootsrand und vergaß sogar, sich gegen das Schwanken zu stemmen.

Der Segler stieß Luft aus. Kleine Blasen glitten an seinem Kopf vorbei. Dann faltete er die Flossen an und verschwand in der Tiefe. Maela sah ihm nach.

„Wo die sich zeigen, kommt warmes Wasser herauf.“

Rauk blickte zur Küste. Die niedrigen Klippen hatten begonnen, aus dem Nebel zu treten.

• • •

Die Grube lag in einer Bucht, deren Felswände rot und schwarz gestreift waren. Bei hohem Wasser musste der Eingang vollständig verschwinden. Jetzt stand vor der Öffnung eine breite Fläche aus dunklem Stein. In ihren Mulden saßen kleine Muscheln. Weiter oben klebten helle Salzkrusten an der Wand. Eine Frau wartete auf einem Vorsprung. Sie trug einen ledernen Helm und einen kurzen Mantel voller ausgebesserter Stellen. Als Venn anlegte, fing sie das Tau mit einem Haken auf.

„Ihr seid früh“, sagte sie.

„Du siehst besorgt aus“, erwiderte Rauk.

„Dann sind wir beide aufmerksam.“

Sie hieß Dorna und leitete die Leute in der Grube. Hinter ihr standen zwei Männer neben einem flachen Erzschlitten. Einer hatte den Arm in einer Schlinge. Ida ging sofort zu ihm.

„Was ist passiert?“

„Stein losgebrochen“, antwortete er. „Dorna hat ihn schon versorgt.“

Dorna nickte. „Schulter geprellt. Er bleibt draußen. Ivo holt noch die letzten Geräte aus dem oberen Zugang und kommt über den Uferweg. Dann ist niemand mehr in der Grube.“

„Der Stollen?“, fragte Rauk.

Sie zeigte zum Eingang.

„Seit gestern Abend warmes Wasser im unteren Lauf. Wir haben die Förderung eingestellt. Als wir zurückgingen, klang es hinter uns, als würde jemand mit einem Hammer an die Stützen schlagen.“

Tamsin sah zu Ida. Die ältere Frau nickte kaum merklich. Maela nahm die Laterne aus ihrem Tuch.

„Wir gehen bis zur ersten trockenen Kammer. Dann prüfen wir weiter.“

Dorna musterte sie, die Fremden und zuletzt das schwere Glasgefäß.

„Was bringt ihr da mit?“

Rauk gab ihr eine kurze Antwort. Es reichte nicht für alles, aber für die Gefahr. Verunreinigtes Erz, fremde Kraft im Glas, mögliche Verbindung zum Klopfen. Dorna hörte zu, ohne auch nur einmal zu lächeln.

„Gut“, sagte sie. „Dann fasst niemand einen schwarzen Einschluss an. Ich gehe vorn. Wenn ich Rückzug sage, geht ihr.“

Jonas schulterte das Gefäß. Venn half ihm, den Riemen so zu legen, dass er sich nicht im Fels verfangen konnte. Die beiden Grubenleute blieben am Boot. Sie sollten das geborgene Erz übernehmen und die Winde am Eingang bedienen. Dorna zählte ihre Leute laut: sechs. Dann gingen sie hinein.

• • •

Der erste Gang war niedrig und kalt. Wasser tropfte von der Decke auf die Holzschienen, über die man die Schlitten zog. Ida musste den Kopf einziehen. Ihre linke Hand glitt an der Wand entlang, bis sie sich daran erinnerte, dass sie nicht wussten, was im Stein saß. Sie nahm sie weg.

Weiter innen wurde der Boden trocken. Dorna blieb unter einem kräftigen Querbalken stehen. Hier war der Gang breit genug, um zu zweit nebeneinander zu gehen. An einer

Wand hingen drei leere Lampen, an der anderen stand eine Bank. Darüber waren Kerben ins Holz geschnitten, manche tief, manche kaum sichtbar.

„Wasserstände“, sagte Dorna. „Die oberste vom Sturm vor fünf Jahren. So hoch steigt es bei normaler Flut nie.“

Ida sah auf die Kerbe. Sie lag über ihrer Schulter. Dorna legte den Plan auf die Bank. Mit dem Finger fuhr sie den Hauptgang ab.

„Hier haben wir gestern gearbeitet. Gute grüne Ader. Der untere Weg führt zum alten Schacht. Dahinter liegt der warme Bruch. Den haben wir lange nicht gebraucht.“

Maela stellte die Laterne auf. Sie schob eine Blende zur Seite. Das Licht sammelte sich an der Wand. Es drang in den Stein, machte ihn nicht ganz durchsichtig, sondern zeigte zuerst nur die großen Flächen: dunkler Fels, helle Risse, grüne Adern. Ida sah die Holzstützen als feste braune Striche davor. Dann tauchte darunter ein schwarzes Netz auf.

Es verlief nicht überall. Eine dünne Linie kam aus dem unteren Weg, teilte sich an einer grünen Erzader und führte bis zu der Stelle, an der die letzte Lieferung herausgebrochen worden war. Rauk fluchte leise.

„Es folgt unserem Erz.“

„Noch“, sagte Maela.

Sie hob die Laterne. Das schwarze Netz zuckte, und mitten darin öffnete sich etwas Goldfarbenes, schmal wie ein Auge. Jonas spürte den Kupferfaden im Glas warm gegen seinen Rücken.

„Maela.“

Sie schloss die Blende. Die Wand wurde wieder gewöhnlicher Stein. Tamsin hielt sich nicht die Ohren zu, aber ihre Lippen waren fest aufeinandergepresst.

„Der Ton?“, fragte Ida.

„Da unten.“

Sie zeigte auf den alten Weg. Dorna rollte den Plan zusammen.

„Zum Schacht kommen wir. Dahinter sehen wir weiter.“

• • •

Je tiefer sie gingen, desto wärmer wurde die Luft. Ein dünner Wasserfaden lief zwischen den Schienen. Rauk berührte ihn mit dem Stiel seines Hammers und hob ihn wieder heraus. Dampf stand darüber.

„Zu warm für die Bucht“, sagte er.

An der nächsten Biegung wuchs Licht auf dem Stein. Ida blieb stehen. Kleine orangefarbene Kelche saßen in den Ritzen, kaum größer als Fingerhüte. Ihr Licht wurde stärker, als Maela die Laterne senkte. Dann schlossen sie sich nacheinander, wie Blumen, die auf eine vorbeiziehende Wolke reagierten.

„Nicht abreißen“, sagte Dorna. „Sie zeigen uns, wo der Fels warm ist.“

„Ich hatte es nicht vor.“

„Das sagen die meisten erst hinterher.“

Tamsin beugte sich zu einem Kelch hinunter. Er öffnete sich wieder. In seinem Inneren saßen sechs winzige helle Punkte um einen dunklen Kern. Wasser lief darüber, und die Punkte wurden bernsteinfarben. Ein schönes, friedliches Ding. Ida war froh, dass es nicht nach ihnen griff und keine Prophezeiung daraus kam. Dann hörte sie das Klopfen. Es lief durch den Boden, wanderte an der Wand hoch und endete irgendwo über ihren Köpfen. Drei Schläge. Eine Pause. Noch drei. Dorna hob die Hand.

Aus dem Gang hinter ihnen kam ein Scharren. Jonas drehte sich um. Auf den Schienen lag ein kleiner Stein, der eben noch nicht dort gewesen war. Ein zweiter fiel von der Decke. Er rollte bis zu seinem Stiefel.

„Zurück zur Stütze“, sagte Dorna.

Sie gingen, ohne zu rennen. Als sie den Querbalken erreichten, löste sich hinter ihnen eine Platte aus der Wand. Sie traf den Boden und barst in drei Stücke. Heißes Wasser schoss aus dem Spalt. Maela hielt die Laterne hoch. Im Rand der Platte lag schwarzes Glas.

„Es zieht am gesunden Stein“, sagte sie. „Wir dürfen es nicht zusammen mit dem Erz herausreißen.“

Rauk sah auf die dünne grüne Ader über ihnen. Das Kupfererz lag darin wie ein gefrorener Fluss.

„Dann schneiden wir vorher seinen Weg ab.“

Tamsin trat neben ihn.

„Der Ton kommt nicht aus dieser Schicht. Er läuft dahinter entlang.“

Sie schloss die Augen und drehte den Kopf langsam. Ida sah, wie viel Mühe sie auf die Unterscheidung verwendete. Sie lauschte nicht einfach geheimnisvoll in den Berg. Sie klopfte gegen den Stein, wartete, verglich die Antwort mit dem nächsten Stück und ließ Rauk den Hammer anders ansetzen.

„Da. Noch einmal.“

Er schlug leicht gegen die Wand. Tamsin öffnete die Augen.

„Ein Hohlraum. Hinter der Erzader.“

Dorna nickte. „Der alte Bruch. Da führt der Schacht hin.“

„Dann nehmen wir den anderen Weg“, sagte Maela.

Sie ließen die gefallene Platte liegen.

• • •

Am Luftschacht roch es nach Meer. Die Öffnung führte schräg nach oben. Weit entfernt sah Ida ein Stück grauen Himmel. Das beruhigte sie, bis Dorna mit einem Stein die Seitenwand prüfte und eine Handvoll lose Kiesel auf sie herabregnete.

„Niemand steigt ohne Seil. Und nicht direkt untereinander.“

Jonas stellte das Gefäß in eine trockene Nische. Er zog an dem alten Seil, das von oben herunterhing. Die Fasern zerfielen unter seinen Fingern.

„Das bleibt hier.“

Sie hatten neues Tau mitgebracht. Dorna zeigte ihm den ersten Tritt, und er stieg bis zum nächsten festen Absatz. Rauk sicherte ihn von unten. Jonas prüfte die Eisenklammern einzeln, verwarf eine, die sich bewegte, und legte das neue Seil um einen Steinsporn. Von oben kam frische Luft. Er hätte gern weitergeklettert, um den ganzen Weg zu prüfen. Aber durch die Öffnung sah er Wasser über den äußeren Fels laufen. Das Meer stieg bereits.

„Bis zum nächsten Absatz sicher“, rief er herunter. „Darüber muss man noch prüfen.“

Dorna nickte. „Das reicht als Anfang. Wir lassen einen Strang hier.“

Sie banden das Seil so, dass es im Rückzug erreichbar blieb. Jonas nahm das Glas wieder auf. Er mochte sein Gewicht nicht mehr. Es drückte ihn in die Knie, machte jede enge Stelle schwieriger. Doch das Kupfer leuchtete ruhig, und er musste an Brunhild denken, die sich ihre Last nicht für ein paar Stunden abnehmen konnte. Hinter dem Schacht weitete sich der Gang. Ein roter Schein lag auf dem Boden.

• • •

Die Halle unter dem Meer war voller Sterne. Sie hingen nicht am Himmel, sondern an den Felswänden, in den Ritzen der Decke und tief unten in einem Becken. Tausende der kleinen Kelche standen offen. Ihr Licht spiegelte sich im Wasser und wurde von grünen Erzadern zurückgeworfen. Über dem Becken stieg Dampf auf. Ida blieb so unvermittelt stehen, dass Jonas beinahe gegen sie stieß.

Ein schmaler Steinweg führte links am Wasser entlang. Auf der anderen Seite ragten alte Holzgerüste aus dem Becken, halb versunken. Eine rostige Schaufel lag darauf. Hier hatten Menschen gearbeitet, lange bevor Dorna die Grube übernommen hatte. In der Mitte des Beckens bewegte sich ein dunkler Rücken. Tamsin griff nach Rauks Ärmel.

Das Tier war breit und flach, mit einer Haut wie nasser Schiefer. An seinen Seiten saßen kleine orangefarbene Lichter. Als es sich drehte, sah Ida einen schweren Kopf und zwei langsame Augen. Ein Stein glitt von seinem Panzer und plumpste ins Wasser.

„Ein Glutträger“, flüsterte Dorna. „Ich habe noch nie einen so großen gesehen.“

Das Tier schob den Kopf an den Rand. Es öffnete das Maul, nahm einen weichen dunklen Brocken aus dem Wasser und zerdrückte ihn. Aus seinen Kiemen kam ein Schimmer, der über die nächsten Kelche lief. Sie öffneten sich weiter. Maela senkte ihre Laterne.

„Es kommt aus der warmen Tiefe. Lasst ihm den Weg.“

Der Glutträger war nicht ihretwegen hier. Er suchte Futter und Wärme, und die Kelche lebten von dem, was seine Strömung mitbrachte. Gerade das machte ihn für Ida zu einem größeren Wunder als ein Wesen, das eigens erschienen wäre, um ihnen einen Rat zu geben. Rauk zeigte auf die gegenüberliegende Wand. Dort lag die grüne Schicht offen. Dick, ungebrochen und auf den ersten Blick sauber. Aber darunter zog sich ein schwarzer Streifen vom Boden bis zur Decke. Er teilte den Erzgang in zwei ungleiche Teile.

Maela hob die Laterne nur ein wenig. Das Schwarz wurde glasig. Darin erschien ein Auge. Ida stolperte einen Schritt zurück. Es war nicht das goldene Schimmern, das sie vorhin gesehen hatte. Es war ein menschliches Auge, grau, von einer Falte umgeben. Darüber lag der Rand einer dunklen Schläfe.

Severin.

Der Mann im Glas konnte nicht ganz zu ihnen herübersehen. Sein Blick wanderte, fand die Laterne und blieb daran hängen. Dann lächelte er.

• • •

Jonas kannte dieses Lächeln. Er hatte es im Winter Elyrions gesehen, als Severin ihnen geholfen hatte und für jede Frage einen ruhigen Platz in seinem Gesicht fand. Hier, unter dem Meer, wirkte es auf einer schmalen Glasfläche entsetzlich fehl am Ort.

„Geht hinter den Fels“, sagte Maela.

Niemand tat es sofort. Die Lippen im Glas bewegten sich. Erst kam kein Laut. Dann hörten sie eine dünne Stimme, als spräche jemand durch einen langen Blechtrichter.

„Ihr seid früh.“

Jonas fasste unwillkürlich den Riemen des Gefäßes.

„Du bist hier nicht zu Hause“, sagte Maela.

Der Blick im Glas glitt zu ihr. Ein Teil der Wange flackerte, wurde jung und wieder älter.

„Ich brauche nur den Lauf.“

Maela stellte sich zwischen ihn und das Glasgefäß. Ihre Laterne warf einen breiten hellen Schein auf den Stein. Das Bild zog sich zusammen. Severin verzog den Mund.

„Schmelzt das Erz. Es wird keinen von euch verletzen.“

Rauk starrte ihn an.

„Dann hast du den falschen Gießer gefunden.“

Etwas Dunkles drückte gegen die Oberfläche. Kein ganzer Arm, nur die Andeutung von Fingern, die sich im Glas länger machten. Der Stein daneben begann zu knacken. Maela schloss eine Blende. Ihr Licht wurde schmal und hart. Es traf die Finger, die in tausend kleine schwarze Sprünge zerfielen. Jonas spürte eine kalte Berührung an der Brust. Nicht auf der Haut. An der Tabakschachtel in seinem Beutel. Aus dem Glas kam ein zweiter Ton. Das kurze Husten seines Vaters. Er erstarrte.

Es war ein lächerlich kleiner Laut. Kein Ruf, keine Botschaft. Nur dieses Räuspern, ehe Matthias Baur einen Span aus dem Mundwinkel zog und etwas sagte, das ihm beim Arbeiten eingefallen war. Jonas' Hand war schon am Beutel, bevor er sich entschied.

„Nicht öffnen“, sagte Ida.

Er sah zu ihr. Sie stand neben ihm und hatte den Laut ebenfalls gehört. Im Glas war nur noch eine graue Fläche. Maela hielt die Laterne hoch. Schweiß glänzte auf ihrer Stirn.

„Ich kann den Zugang klein halten. Nicht den ganzen Fels tragen. Wir müssen ihn jetzt vom Erz trennen.“

Jonas nahm die Hand vom Beutel.

„Was brauchst du?“

• • •

Sie zogen sich hinter einen vorspringenden Fels zurück, gerade weit genug, dass Severin sie nicht mehr direkt erreichen konnte. Das Gesicht blieb fort. Dafür lief das Klopfen durch die Wand, schneller jetzt, ungleichmäßiger. Dorna zeichnete mit Kreide auf den Stein.

Der schwarze Streifen lag in einer schmalen Kluft, die sich durch den Erzgang zog. Darüber saß eine helle Kalkschicht, spröde und voller kleiner Spalten. Wenn sie diese Schicht quer öffneten, konnten sie den oberen Teil des befallenen Erzstücks lösen. Unten hielt der Felsblock an einer dünneren Stelle. Dort mussten sie keilen.

„Er fällt dann ins Becken“, sagte sie.

Ida sah zum Glutträger. Das Tier schwamm nahe der gegenüberliegenden Wand.

„Da liegt der Weg des Tiers.“

„Wir locken es nach vorn“, sagte Rauk. „Dorna, hast du noch die Fischreste?“

Die Grubenfrau sah ihn kurz an. Dann nickte sie und griff in ihre Tasche. Ein geruchvolles Bündel kam zum Vorschein.

„Eigentlich für die Krabben am Boot.“

„Die werden es überleben.“

Während sie sprachen, prüfte Tamsin den Stein. Rauk hielt den Hammerstiel gegen die Kalkschicht. Sie legte zwei Finger darauf, lauschte, verschob ihn und ließ ihn erneut anschlagen.

„Nicht direkt über der grünen Ader“, sagte sie. „Ein Stück höher. Da läuft der Riss durch.“

Maela nickte. In ihrem Licht wurde ein heller Bogen sichtbar, der sich tatsächlich über das Erz spannte. Jonas sah die Stelle an. Wenn sie den Block lösten, blieb oben ein schwerer Vorsprung. Der Weg unter ihm wäre zu gefährlich.

„Wir müssen vorher stützen.“

Dorna zeigte auf die alten Gerüste.

„Die Hölzer im Wasser sind verloren. Aber hinten liegt noch ein trockener Querbalken.“

Rauk und Jonas holten ihn. Sie mussten ihn über den schmalen Weg tragen, während das Wasser neben ihnen leise brodelte. Ida ging voraus und räumte lose Steine fort. An einer Stelle glitt Rauks Fuß weg. Jonas hielt den Balken gegen die Wand, und beide standen still, bis Rauk wieder sicher trat. Es dauerte lange. Viel länger, als Jonas für einen einzigen Balken für möglich gehalten hätte.

Am Fels bauten sie eine schräge Stütze. Dorna legte Steinplatten unter, Rauk trieb die Keile fest. Die Winde befestigten sie an einem alten Eisenauge, das tief genug im gesunden Gestein saß. Jonas zog zweimal kräftig daran. Es bewegte sich nicht.

„Das Seil führt über den Block“, sagte er. „Wir lösen unten, halten ihn aber, bis alle hinter der Stütze sind. Dann lassen wir nach.“

Maela stand am Rand des Weges und hielt mit ihrer Laterne den schwarzen Streifen klein. Das Licht zitterte. Ida sah, wie sie das Gewicht des Arms gegen den Körper nahm.

„Ich kann sie halten“, bot sie an.

„Die Laterne ja. Den Schein muss ich führen.“

Ida trat neben sie und stützte den schweren Boden der Lampe. Maelas Schultern sanken ein wenig. Tamsin ging an die markierte Stelle.

„Hier zuerst.“

Rauk setzte den Meißel an. Der erste Schlag fuhr durch die Halle. Im Becken hob der Glutträger den Kopf.

• • •

Ida hatte geglaubt, das Klopfen könne nicht unangenehmer werden. Mit jedem Hammerschlag wurde es lauter. Es schien nun einen halben Takt vor Rauk zu antworten, als wolle es ihn aus dem Rhythmus bringen. Tamsin hielt sich an einem Felszacken fest. Ihre Augen waren geschlossen. Sie wartete auf den Klang nach dem Schlag, auf das leise helle Zittern, an dem sie erkannte, ob der Riss wuchs.

„Weiter links.“

Rauk versetzte den Meißel.

„Gut. Noch zwei.“

Beim zweiten öffnete sich oben eine dünne Fuge. Weißer Staub fiel auf seine Haare. Dorna trat zur unteren Stelle. Sie setzte einen breiten Keil ein, Rauk schlug ihn fest. Jonas hielt die Winde. Das Seil wurde straff. Eine schwarze Hand erschien in der Fuge. Sie war flach wie ein Handschatten, aber ihre Finger schoben sich um den Keil. Das Eisen wurde grau. Rauk hob den Hammer, hielt inne und sprang zurück, als Maelas Licht darüberfuhr. Die Hand verschwand.

Im selben Augenblick brach der Kopf des Keils ab. Er schoss gegen die gegenüberliegende Wand. Tamsin duckte sich. Ein Splitter traf ihren Oberarm und riss den Ärmel auf.

„Zurück!“, rief Ida.

Tamsin sah auf das Blut. Dann auf die Fuge.

„Der Riss ist offen.“

„Komm zurück.“

Diesmal gehorchte sie. Rauk packte ihren unverletzten Arm und führte sie hinter die Stütze. Ida stellte die Laterne auf einen flachen Absatz und drückte ein Tuch auf die Wunde. Es war ein langer flacher Schnitt, schmerzhaft, aber nicht tief. Tamsin atmete schnell durch die Nase.

„Finger bewegen.“

Sie tat es.

„Gut. Hier halten.“

Ida führte ihre Hand auf das Tuch. Rauk wollte dabeibleiben, doch Dorna rief ihn zur Winde. Der Block hatte sich bewegt. Aus der offenen Fuge kam warmes Wasser. Zuerst ein dünner Faden, dann ein Strahl, der Erde und Steinstaub mit sich riss. Die Kelche in der Nähe schlossen sich. Das Licht wurde dunkler. Maela trat vor.

„Dorna. Das Tier."

Die Grubenfrau warf das Bündel mit Fischresten in den vorderen Teil des Beckens. Der Glutträger drehte sich träge. Für einen entsetzlichen Moment schien er nicht begriffen zu haben, woher der Geruch kam. Dann bewegten sich die langen Flossen an seinem Rücken. Er glitt von der Wand fort.

„Jetzt", sagte Maela.

Rauk ließ den Sperrhebel nach. Jonas drehte die Kurbel zurück, langsam, Zahn für Zahn. Der Felsblock neigte sich. Schwarzes Glas blitzte darin auf. Ein Mund erschien, ohne Gesicht darum.

„Ihr braucht ihn", sagte Severin.

Jonas ließ die Kurbel nicht los.

„Ohne mich findet ihr keinen Heimweg."

Das Seil spannte sich so stark, dass ein dünner Laut daraus kam. Jonas dachte an den Kran und das ausfransende Tau. Er sah zu Rauk. Der Gießer legte die Hand auf den Hebel.

„Noch einen Zahn."

Jonas drehte. Der Block löste sich. Sie sprangen hinter die Stütze. Rauk riss den Sicherungsstift heraus und gab das Seil frei. Das schwere Stück fiel ins Becken, schlug gegen einen versunkenen Balken und verschwand unter einer breiten Welle. Warmes Wasser traf Ida bis zur Hüfte. Sie hielt Tamsin fest. Maela drückte die Laterne an die Brust und ging in die Knie. Der Mund war fort. An der Wand blieb eine offene helle Bruchfläche.

Die grüne Erzader endete jetzt weit oberhalb des Wassers. Zwischen ihr und dem versunkenen Glas lag blanker Stein. Der zusammenhängende Metallweg, an dem Severin sich bis hierhergetastet hatte, war unterbrochen. Das Klopfen hörte auf.

• • •

Lange sagte niemand etwas. Wasser rann von Rauks Bart. Jonas hatte beide Hände auf den Knien. Dorna stand mit dem Rücken am Fels und lauschte, ob irgendwo ein neuer Riss weiterlief. Im Becken tauchte der Glutträger auf. Er schüttelte den Kopf, als sei ihm die Welle lästig gewesen, und schob das Fischbündel mit dem Maul gegen eine Steinplatte. Die kleinen orangefarbenen Kelche öffneten sich wieder. Tamsin ließ die Hand von ihrem Ohr sinken.

„Es ist weg."

Maela nickte. Sie sah zur offenen Bruchfläche.

„Dieser Zugang."

Rauk trat näher, blieb aber seitlich der Stütze. Über dem hellen Stein lag die grüne Erzschicht, dick und ungebrochen. Keine schwarze Ader führte mehr hinein.

„Prüfen", sagte er.

Maela hielt die Laterne davor. Das Licht drang in das Gestein. Grüne Linien, helle Einschlüsse, gewöhnliche Sprünge. Tamsin klopfte mit einem Stein dagegen und hörte hin. Sie sah Ida an.

„Nur der Berg."

Ida lächelte. Erst jetzt merkte sie, dass sie die ganze Zeit den Atem zu flach genommen hatte. Dorna holte einen flachen Schlitten hinter dem alten Gerüst hervor. Ein Griff war morsch, der andere hielt noch. Jonas ersetzte den kaputten mit einer Seilschlaufe. Rauk

und Dorna begannen, das saubere Erz an der freien Kante zu lösen. Nicht mehr als nötig. Die großen Brocken legten sie in Säcke, kleinere direkt auf den Schlitten.

Tamsin prüfte jede Lage. Ida bestand darauf, dass sie dabei saß und den verletzten Arm ruhen ließ. Rauk widersprach ihr diesmal nicht. Jonas trug die ersten Säcke zum Schacht zurück, wo der Gang breit genug zum Umladen war. Das große Glasgefäß blieb vorerst in der trockenen Nische hinter der Stütze. Ida wich nicht weiter davon, als sie sehen konnte. Der Kupferfaden glomm wie zuvor. Nach dem vierten Sack erklang von draußen ein Horn. Dorna hob sofort den Kopf.

„Erster Ruf."

Rauk sah auf die Brocken, die noch an der Wand lagen.

„Es reicht", sagte er.

Keiner musste ihn zweimal darum bitten.

• • •

Sie hatten den Schlitten eben in den Hauptgang gezogen, als das Wasser ihre Stiefel erreichte. Nicht von hinten, aus der warmen Halle. Von vorn. Dorna blieb stehen. In dem flachen Strom schwammen kalte grüne Fetzen von Seegras. Das Meer hatte den Eingang früher erreicht, als Venn erwartet hatte. Sie fluchte und ging bis zur nächsten Biegung.

„Hier bleiben."

Jonas stellte das Gefäß ab. Der Riemen hatte ihm die Schulter wund gerieben. Er schob ein gefaltetes Tuch darunter, ohne auf den Schmerz zu achten. Tamsin saß neben dem Schlitten und hielt die bandagierte Hand an den Oberarm. Ida prüfte den Verband. Nur ein schmaler roter Fleck war durchgekommen.

„Draußen nähen wir den Ärmel", sagte sie.

„Den kannst du abschneiden."

„Ich möchte nicht noch eine Rechnung bekommen."

Tamsin lächelte nicht. Sie lauschte zum Eingang. Dorna kam zurück. Wasser lief ihr bis an die Knie.

„Die erste Senke ist voll. Bei dem Wind steigt es weiter."

Rauk sah zum Schlitten.

„Der Schacht."

„Mit dem Erz kommen wir nicht die Wand hoch."

Maela legte eine Hand auf den Sack. „Dann lassen wir es hier."

Rauk schloss den Mund. Er sah noch einmal hin, als verabschiede er sich von etwas Lebendigem, und nickte.

„Wir legen es hoch. Holen es bei der nächsten Ebbe."

Jonas und Dorna hoben den ersten Sack auf eine trockene Bank. Ida half beim zweiten. Das Wasser stieg währenddessen über ihre Knöchel. Aus der Tiefe kam ein kurzer, dumpfer Schlag. Die Strömung hatte eine Tür oder einen alten Schlitten erfasst. Tamsin richtete sich auf.

„Da ist noch etwas."

Rauk sah zu ihr.

„Kein Glas. Ein Mensch."

Sie legte den Kopf schief. Zwischen dem Rauschen des Wassers hörte Ida nichts. Tamsin deutete in einen niedrigen Seitengang.

„Dort."

Dornas Gesicht veränderte sich.

„Der obere Außenzugang. Ivo sollte die Geräte holen und am Ufer zurückgehen."

Sie rief seinen Namen. Keine Antwort.

Tamsin trat einen Schritt vor. „Noch einmal."

Dorna rief lauter. Diesmal kam ein Laut zurück. Schwach, kaum mehr als ein Husten.

• • •

Der Seitengang war eng. Dorna ging vorn, Ida hinter ihr. Rauk blieb an der Kreuzung, um den Rückweg zu sichern. Jonas hielt Maelas Laterne hoch, während sie selbst das Licht in die Dunkelheit lenkte. Nach wenigen Schritten sahen sie den Mann. Er stand bis zur Brust im Wasser. Ein Sack mit Werkzeug hatte sich in einem umgestürzten Gitter verfangen. Der Riemen lag um seine Schulter und war so straff gezogen, dass er sich kaum bewegen konnte. Hinter ihm drückte die Strömung gegen ein hölzernes Schott.

„Ich kriege es nicht auf“, sagte er.

Dorna fasste nach dem Gitter. Es bewegte sich keinen Fingerbreit.

„Warum hast du den Sack nicht losgelassen?“

Er sah sie mit weit geöffneten Augen an. Ida erkannte die Antwort, ehe er sie aussprach. Er war in Panik geraten. Der Riemen hielt ihn, also hatte er daran gezogen. Je mehr er zog, desto enger lag das Leder unter seinem Arm. Aus einer einfachen Bewegung war eine Falle geworden.

„Wir schneiden ihn auf“, sagte sie.

Sie holte das Messer. Ivo zitterte so stark, dass sie den Stoff seiner Jacke mitfassen musste, um ihn nicht zu verletzen. Das Wasser war eiskalt. Sie tastete nach dem Leder, fand die Kante und schob die Messerspitze darunter. Hinter dem Schott krachte es. Dorna drehte sich um.

„Schnell.“

Ida sägte. Das nasse Leder war zäh. Ivo begann sich wieder herauszuwinden.

„Stillhalten.“

„Ich kann nicht …“

„Sieh mich an. Du kannst gleich gehen. Jetzt hältst du still.“

Er tat es für zwei Herzschläge. Es genügte. Das Leder sprang auseinander. Dorna zog ihn zur Kreuzung. Ida ging rückwärts, das Messer hoch in der Hand. Das Schott gab einen langen knarrenden Laut von sich. Dann brach es. Die Welle traf sie, bevor sie laufen konnten. Ida schlug mit der Schulter gegen den Fels. Ihre Hand öffnete sich. Das Messer verschwand im dunklen Wasser. Sie bekam eine Kante zu fassen, rutschte ab und wurde nach vorn gerissen. Etwas spannte sich vor ihrer Brust.

Das Sicherungsseil.

Rauk und Jonas hatten es an der Kreuzung quer durch den Gang gelegt. Sie fing sich mit beiden Armen daran. Dorna stand auf der anderen Seite, den erschöpften Ivo gegen die Wand gedrückt.

„Hierher!“, rief Jonas.

Ida zog sich am Seil entlang. Ihre Stiefel fanden den Boden nicht. Ein Holzbrett schlug gegen ihr Schienbein. Dann bekam Jonas ihren Mantel zu fassen und zog sie auf den erhöhten Rand der Kreuzung. Sie kniete im Wasser und hustete. Maela legte ihr die Hand auf den Rücken.

„Atmen. Du bist draußen aus dem Zug.“

Noch nicht draußen aus der Grube, dachte Ida, als sie wieder Luft bekam. Aber sie konnte stehen. Dorna und Rauk führten Ivo zwischen sich. Der Mann zitterte am ganzen Körper. Tamsin nahm die Laterne, obwohl der Arm ihr dabei wehtat, und ging zum Schacht vor. Hinter ihnen schob sich das Meer durch den Gang.

• • •

Am Luftschacht hing ihr neues Seil. Jonas war noch nie so froh gewesen, etwas Gewöhnliches wiederzusehen. Er stellte das Glasgefäß auf den Absatz. Die Kiste mit dem Erz blieb unten, doch das Glas musste mit. Wenn es zerbrach, waren nicht nur ihre Tage in der Grube verloren. Dorna stieg zuerst. Sie kannte den Fels und konnte den nächsten Abschnitt prüfen. An der zweiten Eisenklammer ruckte sie zweimal, brach sie aus der Wand und ließ sie an sich vorbeifallen.

„Nicht dahin treten."

Sie legte das Seil um einen höheren Sporn und kletterte weiter. Jonas band eine Schlaufe für Ivo. Der Mann konnte die linke Hand kaum benutzen. Rauk half ihm in das Seil, Maela hielt die Laterne so, dass er die nächsten Tritte sah.

Oben rief Dorna: „Ziehen."

Sie bewegten ihn Stück für Stück hinauf. Ivo trat mit den Füßen gegen den Fels, manchmal falsch, manchmal richtig. Einmal blieb sein Knie unter einem Vorsprung hängen. Dorna ließ sofort nach und sprach ruhig auf ihn ein. Es dauerte länger, als Jonas ertragen konnte. Das Wasser stieg ihnen bis an die Oberschenkel. Als Ivo den oberen Absatz erreichte, lehnte Rauk die Stirn für einen Augenblick an den Stein. Dann war Tamsin an der Reihe. Sie wollte selbst steigen. Ida zeigte auf ihren Arm.

„Du nimmst die Schlaufe."

Tamsin sah das Wasser an und widersprach nicht. Sie ließ sich sichern und stieg, wobei sie sich mit dem gesunden Arm hielt. Rauk blieb unter ihr, ohne direkt in der Falllinie zu stehen. Maela schob die Laterne auf einen höher gelegenen Absatz. Ihre Flamme blieb ruhig, obwohl Wasser über die untere Kante lief.

Jonas löste die Trageschlinge vom Gefäß und band stattdessen ein Seilkreuz darum. Die Lederriemen allein waren für die schräge Wand zu unsicher. Er führte das Tau durch die Holzstücke der Trage, zog es fest und prüfte jeden Knoten. Ida stand neben ihm. Ihr Gesicht war weiß, aber die Hände arbeiteten sicher.

„Du zuerst", sagte er.

„Wir bringen das Glas auf den Absatz. Dann gehe ich."

Er wollte widersprechen. Sie zeigte nach oben.

„Wenn es unter mir hängt, kann ich es nicht an der Kante führen."

Sie hatte recht. Gemeinsam hoben sie das Gefäß aus dem Wasser. Oben zogen Rauk und Dorna. Jonas schob es von unten nach, während Ida die Drehung mit einem zweiten Seil bremste. Das schwere Glas schabte am Fels. Ein Laut fuhr Jonas durch die Zähne.

„Halt!"

Alles blieb stehen. Er zog das Tuch höher, schob es zwischen Glas und Stein und gab erst dann das Zeichen. Das Gefäß erreichte den Absatz unversehrt. Ida stieg hinterher. Maela folgte. Jonas reichte ihr die Laterne, als sie die erste sichere Stelle erreicht hatte. Danach blieb nur er unten. Das Wasser war ihm bis zur Hüfte gestiegen. Es drückte von der Seite und nahm ihm bei jedem Schritt Gewicht von den Füßen. Er hängte sich in das Seil und suchte den ersten Tritt.

Aus dem Hauptgang klang ein dumpfer Schlag. Nicht die drei Schläge aus dem Glas. Holz, das unter Wasserdruck brach. Jonas stieg. Er sah nicht nach unten. Er sah seine Hände, den nächsten Griff, die Kerbe für den Stiefel. Über ihm leuchtete Maelas Laterne. Als er den ersten Absatz erreichte, half Ida ihm über die Kante. Sie fasste ihn am Kragen, und für einen Augenblick waren sie wieder Kinder auf einem Baum, von dem er ihr versprochen hatte, dass man leicht herunterkam.

„Komm", sagte sie.

Er kam.

• • •

Der obere Teil des Schachts führte nicht direkt ins Freie. Sie mussten über einen schrägen Gang hinauf, dann durch eine Öffnung, die von außen halb mit Sand und Seegras zugesetzt war. Dorna grub mit den Händen. Rauk drückte von innen gegen eine lose Steinplatte. Wind strich herein und roch nach Regen. Der Sturm hatte die Bucht schneller erreicht als erwartet.

Als sie hinauskrabbelten, schlug Ida kalte Luft ins Gesicht. Unter ihnen lag das Meer zwischen schwarzen Felsen. Das Boot war nicht am alten Platz. Die Fläche vor dem Grubeneingang war verschwunden. Venn kreuzte weiter draußen. Dorna winkte mit beiden Armen. Ein Horn antwortete.

„Er kann hier nicht anlegen“, sagte Rauk.

Dorna deutete nach rechts. Ein schmaler Pfad führte über die Klippe zu einer kleinen geschützten Mulde.

„Zum Kiesloch. Wenn die Stufen noch stehen.“

Sie gingen. Rauk und Jonas trugen das Gefäß zwischen sich, Maela die Laterne, obwohl es Tag war. Dorna stützte Ivo. Tamsin folgte Ida, den verletzten Arm an den Körper gedrückt. An der ersten Biegung lag eine Stufe nur noch als schmaler Rest in der Wand. Darunter brach eine Welle gegen den Fels. Jonas setzte das Glas ab.

„Einzeln. Mit Seil.“

Niemand drängte. Sie banden die Sicherung an einen niedrigen Steinbogen, führten jeden über die Stelle und holten dann das Gefäß nach. Es war mühsam, kalt und ohne jede Würde. Ida setzte sich einmal auf den nassen Stein, weil ihre Knie nicht mehr sicher waren. Sie stand wieder auf, als sie es konnte. Im Kiesloch kam Venn so nahe heran, dass einer der Grubenleute ihnen das Tau zuwerfen konnte. Der andere hatte trockene Decken bereitgelegt. Ivo wurde zuerst an Bord gezogen. Danach Tamsin, Maela und Ida.

Rauk und Jonas ließen das Gefäß zwischen sich ins Boot sinken. Erst als es im Stroh stand, kletterten sie hinterher. Dorna kam als Letzte. Venn stieß sofort ab. Eine Welle brach über die Stelle, an der sie eben noch gestanden hatten. Pell hätte das großartig gefunden, dachte Ida erschöpft. Sie war froh, dass er bei Neris Lehm siebte.

• • •

Unter dem Segel roch es nach nasser Wolle. Ivo saß zwischen den Grubenleuten und hielt einen warmen Stein unter der Decke. Maela hatte ihn mit der Laterne erwärmt. Es war keine Heilung, aber sein Zittern ließ langsam nach. Ida prüfte seine Finger und fragte, ob er sie spürte. Er nickte. Tamsin ließ sich den Verband erneuern. Der Schnitt am Oberarm war nicht wieder aufgegangen. Ida reinigte ihn mit wenig sauberem Wasser und legte ein frisches Tuch darum.

„Du hast mein Messer im Meer gelassen“, sagte sie zu Jonas.

Er sah auf. „Du hattest es zuletzt.“

„Das war ein misslungener Versuch, es jemand anderem anzuhängen.“

Tamsin lachte. Es klang rau und müde, aber es war ein gutes Geräusch. Rauk stand am Heck. Er sah zur Küste zurück, die langsam im Regen verschwand.

„Vier Säcke sauberes Erz“, sagte er. „Und alle liegen unten.“

Dorna zog ihre Handschuhe aus.

„Hoch genug, dass die Flut sie nicht mitnimmt. Die Schicht ist frei. Bei ruhigem Wetter holen wir sie.“

„Die Zeit …“

„Die Form braucht auch noch Zeit.“

Er nickte widerwillig. Jonas hielt die Hände um seinen Becher. Er hatte einen Schluck heißen Sud bekommen und schmeckte vor allem Salz auf den Lippen. In der Tasche lag die Tabakschachtel. Ihr Gewicht schien größer geworden zu sein, obwohl sie nicht nass geworden war. Ida setzte sich neben ihn.

„Du hast sie nicht geöffnet“, sagte sie leise.

Er sah auf das dunkle Holz.

„Nein.“

Sie wartete. Er wusste, dass sie ihn nicht auf eine schöne Antwort festlegen wollte. Das machte es schwerer.

„Es war nur das Husten“, sagte er.

„Ich habe es gehört.“

„Ich hatte vergessen, wie es klingt. Nicht sein Gesicht. Nicht seine Hände. Das Husten.“

Ida lehnte sich an ihn. Eine Weile sagten sie nichts.

„Er nimmt, was schon da ist“, sagte sie schließlich. „Das hat er bei Rhea auch getan.“

Jonas nickte. Aber ein Teil von ihm hing noch an dem Laut. Nicht an Severins Versprechen, sagte er sich. Nur daran, dass etwas so Kleines nicht für immer verloren sein musste. Er schob die Schachtel tiefer in den Beutel.

• • •

Sie erreichten die Stadt gegen Abend. Neris wartete am Kai. Sie zählte die Köpfe, bevor sie den Mund öffnete. Als sie Tamsins Verband sah, ging sie sofort zu ihr.

„Wie tief?“

„Nicht tief“, sagte Tamsin. „Ida hat ihn versorgt.“

Neris sah Ida an. Die nickte.

„Gut. Dann kannst du mir nachher erklären, warum du die guten Ärmel zum Felseschneiden benutzt.“

Tamsin legte den Kopf an ihre Schulter. Neris hielt sie einen Augenblick fest, als hätte sie diese Bewegung erwartet und sich doch nicht darauf verlassen wollen. Rauk berichtete. Nicht vor allen Einzelheiten, aber vor den falschen: Sie hatten die Verunreinigung gefunden, den Zugang getrennt, sauberes Erz geborgen und wegen der Flut zurückgelassen. Niemand war tot. Ivo musste ins Heilhaus, alle anderen brauchten Wärme und Essen. Neris nickte bei jedem Punkt.

„Der Mantel ist ausgebessert“, sagte sie. „Er trocknet. Vor übermorgen geht ohnehin nichts.“

Rauk atmete aus. Die Zeit, um die er auf dem Boot getrauert hatte, stand noch vor ihnen. Pell tauchte hinter einer Kiste auf. Er sah Tamsins Arm, Ivos Decke, die nassen Kleider und schließlich das Glasgefäß, das Jonas aus dem Boot hob.

„Habt ihr etwas gefunden?“

Rauk blieb stehen.

„Ja“, sagte er. „Dass du morgen weiter bei Neris hilfst.“

Pell sah gekränkt aus, aber nicht lange. Dann nahm er Ida den Proviantbeutel ab und trug ihn zur Halle.

• • •

Am späten Abend saßen sie in Rauks Kammer. Das Feuer im kleinen Ofen trocknete ihre Schuhe. Tamsin war nach Hause gegangen; ihre Mutter hatte am Tor gewartet und Rauk einen Blick zugeworfen, den selbst Ida verstand. Dorna und die Grubenleute waren bei Ivo geblieben. Maela hatte die Laterne auf dem Tisch.

„Er kann nicht einfach hierherkommen“, sagte sie. „Das ist wichtig. Er hat sich am Erz entlanggetastet, weil es für die Glocken bestimmt war. Ihr habt ihm den Weg heute abgeschnitten.“

„Einen Weg“, sagte Jonas.

„Ja.“

Rauk drehte einen kleinen Tonklumpen zwischen den Händen. Er hatte bereits begonnen, die Form für ihre Bronze zu machen. Eine flache Schale, kaum größer als eine Münze, mit genügend Tiefe für den ersten Metalllauf.

„Dann sorgen wir dafür, dass er keinen zweiten bekommt.“

Neris legte eine Liste auf den Tisch. Neue Prüfungen, andere Lagerung, kein unbeaufsichtigter Zutritt zum Erz. Sie las sie nicht feierlich vor. Sie ging die Arbeit mit Rauk durch, bis jeder wusste, was am Morgen nötig war. Ida hörte nur halb zu. Der Tag saß ihr in den Schultern. Als sie die Hand nach dem Becher ausstreckte, zitterte sie. Maela bemerkte es.

„Du hast heute viel kaltes Wasser geschluckt. Geh schlafen.“

„Es war nicht viel.“

„Dann umso besser. Schlaf trotzdem.“

Ida lächelte und stand auf. Jonas nahm das Gefäß. Es hatte einen hellen Kratzer am äußeren Rand, dort, wo es im Schacht den Fels berührt hatte. Das Glas darunter war heil. In ihrer Kammer packten sie nichts mehr um. Ida legte die Hand auf den kleinen grauen Stein in ihrer Tasche, zog den Mantel aus und ließ sich auf den Strohsack sinken. Jonas löschte die Kerze. Unten in der Halle klangen noch Schritte. Rauk und Neris prüften die Türen. Ida schlief ein, bevor sie aufhörten.

• • •

Jonas lag lange wach. Er hörte den Regen am Fenster, das leise Atmen seiner Schwester und das unregelmäßige Tropfen von einem Dachbalken. In der Dunkelheit kamen die Bilder des Tages zurück: Tamsin am Fels, Ivo im Wasser, die dunkle Hand um den Keil. Dazwischen der eine kleine Laut, der nichts von einem großen Zauber an sich hatte. Er nahm die Tabakschachtel aus dem Beutel.

Er öffnete sie nicht. Er hielt sie nur in der Hand. Die Kante lag vertraut gegen seinen Daumen. Sein Vater hatte sie einmal ausgebessert, nachdem der Deckel gesprungen war. Jonas konnte die winzige glatte Stelle im Dunkeln finden. Aus dem Holz kam kein Husten. Stattdessen hörte er die Stimme seines Vaters so, wie er sie immer hören konnte, wenn er sich genug Mühe gab. Eine Erinnerung, die keinen fremden Magier brauchte. Pass auf die Finger auf, Junge. Jonas schloss die Augen.

Als er die Schachtel zurücklegen wollte, war da Licht. Nicht darin. Unter der Tür. Er setzte sich auf. Ein dünner goldener Strich lag auf dem Boden der Kammer. Er ging aus, kam wieder und blieb dann stehen. Vom Werkzeugraum darunter klang ein einzelner heller Schlag. Jonas sah zu Ida. Sie schlief tief. Er schob die Schachtel in den Beutel, nahm die Kerze und trat zur Tür. Er wollte nur sehen, ob unten jemand arbeitete. Bevor er sie öffnete, hörte er Rauks Stimme.

„Neris. Komm her.“

Jonas hielt inne. Die Stimme des Gießers war leise. Das machte sie schlimmer.

„In der siebten Form ist eine Spur.“

13 · Sieben Formen aus Lehm

Jonas öffnete die Tür und trat auf den schmalen Gang. Das Licht kam von einer Öllampe, die Rauk unten auf die Treppenstufe gestellt hatte. Erleichterung durchfuhr ihn, so heftig und kurz, dass er sich dafür schämte. Er hatte vor einem gewöhnlichen Lichtstreifen gezögert.

„Bleib oben“, sagte Neris, als sie ihn sah. „Wir prüfen erst.“

Er blieb am Geländer stehen. Von dort konnte er über die niedrige Trennwand in die Halle sehen. Sechs dunkle Formen lagen in ihren Gruben. Die siebte stand am Rand, wo man ihren beschädigten Mantel ausgebessert hatte. Auf der frischen hellen Lehmschicht verlief eine schwarze Linie, kaum länger als Jonas' Finger. Rauk hielt eine Lampe daneben. Die Linie bewegte sich. Nicht weit. Sie zog sich nur ein wenig zusammen, wie ein Haar, das man an eine Flamme hält.

„Nicht aufmachen“, sagte Jonas.

Rauk blickte hoch. „Das hatte ich nicht vor.“

„Maela muss kommen.“

„Ist unterwegs.“

Neris nahm eine saubere Holzleiste und legte sie vor die Form. Mit Kreide zog sie eine neue Grenze. Dann ging sie am Werkzeugbrett entlang. Sie berührte nichts. Das goldene Licht auf dem Boden wanderte mit ihrer Lampe. Jonas weckte Ida. Sie war sofort wach, aber als sie aufstand, verzog sie das Gesicht und griff nach ihrer Schulter. Er half ihr in den Mantel. Das Glasgefäß ließen sie nicht im Zimmer zurück. Er trug es hinunter, während sie den kleinen Beutel mit den wichtigsten Dingen nahm.

Maela kam durch den Hof. Über ihrem Nachthemd hing ein weiter Mantel, das grüne Tuch hatte sie schief um den Kopf gebunden. In der Laterne brannte nur ein dünner heller Streifen.

„Die neue Spule liegt noch zu Hause“, sagte sie. „Das hier muss reichen.“

Sie hörte Rauks Erklärung an und ließ das Licht über die Lehmschicht gleiten. Der schwarze Faden wurde durchsichtig. Darin saßen winzige metallische Punkte. Maela sah zum Werkzeugbrett.

„Womit hast du geglättet?“

Neris zeigte auf einen breiten Spatel mit hölzernem Griff.

„Den ganzen Nachmittag. Er lag im Werkzeugraum.“

Rauk schloss die Augen.

„Die Probe.“

Der Spatel hatte beim kleinen Probenschmelzen auf dem Rand des Tiegels gelegen. Rauk hatte damit die trockene Abdeckung beiseitegeschoben, ehe er das schlechte Metall prüfte. Später war das Werkzeug gereinigt worden und an seinen alten Platz zurückgekommen. Zwischen Griff und Eisen saß ein kleiner Spritzer, schwarz und glänzend. Es war nicht das Werkzeug, das sie neben dem Tiegel gelassen hatten. Es war das, an das Rauk nicht mehr gedacht hatte. Neris sagte nichts. Ihr Gesicht wurde sehr still.

„Ich habe ihn ans Brett gehängt“, sagte Rauk.

Maela ließ die Laterne am Griff entlangwandern. Ein dunkler Faden leuchtete auf, lief über die Kante und endete dort, wo sich der Spritzer gelöst hatte.

„Er hat nur im neuen Lehm Halt gefunden“, sagte sie. „Noch nicht im Kern.“

„Dann nehmen wir den Mantel wieder herunter.“

Rauk ging bereits zum Sandkasten, doch Neris hielt ihn am Ärmel fest.

„Unter Licht. Nicht mit dem nächsten Werkzeug.“

Er nickte. Jonas stellte das Gefäß weit genug von der Form entfernt ab. Ida blieb daneben. Die Wände der Halle fühlten sich plötzlich dünn an. Nicht weil etwas draußen lauerte, sondern weil sie drinnen selbst eine Verbindung geschaffen hatten, ohne es zu wissen.

• • •

Sie entfernten nur die frisch aufgetragene Schicht. Neris arbeitete von oben nach unten. Sie benutzte einen neuen Holzspan und ließ jedes Stück Lehm in eine flache Sandschale fallen. Maelas Licht lag auf ihrer Hand, Rauk hielt die Schale, und Jonas brachte frischen Sand. Ida schrieb auf, welches Werkzeug den Lehm berührt hatte. Sie war müde genug, um ihre eigene Handschrift zweimal lesen zu müssen. Der schwarze Faden zog sich zurück.

Einmal hob sich am Rand der Form ein kleiner dunkler Bogen. Maela führte den Lichtspalt darüber. Er fiel in den Sand und blieb liegen. Es war kein Kampf wie in der Grube. Kein Gesicht, das mit ihnen sprach. Sie konnten rechtzeitig arbeiten, und gerade deshalb sah Jonas, was unter dem Meer auf dem Spiel gestanden hatte. Was hier wie ein dünnes Haar aussah, hätte im flüssigen Metall jede Rinne gefunden. Als die letzte Schicht entfernt war, prüfte Maela den Kern. Er blieb hell.

Neris setzte sich auf die Bank. Ihre Hände zitterten, nachdem sie nicht mehr damit arbeitete.

„Sauber“, sagte Maela.

Rauk atmete aus. „Der neue Mantel braucht wieder Zeit.“

„Die bekommt er.“

Sie deckten die Sandschale ab. Den Spatel legten sie dazu. Die übrigen Werkzeuge gingen einzeln durch Maelas Licht. Zwei mussten gereinigt werden, die anderen blieben ohne Spur. Kein heimlicher Mann hatte sich in die Halle geschlichen. Aber Rauk stellte trotzdem eine zweite Bank an den Eingang und setzte sich selbst darauf, bis die Frühschicht kam. Jonas half ihm, den kleinen Ofen zu füllen.

„Du kannst schlafen“, sagte Rauk.

„Du auch.“

Der Gießer sah zu Neris, die noch auf der Bank neben der Form saß.

„Später.“

Es war die gleiche Antwort, die Jonas oft genug gegeben hatte. Er holte einen zweiten Becher und setzte sich neben ihn.

• • •

Am Morgen war der Himmel klar. Der Sturm hatte die Luft gewaschen, und die Berge standen so scharf hinter dem Turm, als könne man die einzelnen Steine auf ihren Hängen zählen. Dorna kam mit Venn zur Gießhalle. Sie trug einen neuen Plan unter dem Arm. Diesmal waren die Wege darin mit dicken Strichen markiert.

„Ivo hat geschlafen“, sagte sie zu Ida. „Er kann die Finger wieder richtig bewegen. Die Heilerin behält ihn noch.“

„Gut.“

Dorna strich mit dem Daumen über das zusammengerollte Papier.

„Ich habe ihm gesagt, er solle die Werkzeuge holen. Dann habe ich angenommen, dass er draußen ist.“

Sie sagte es zu Rauk, aber auch zu sich selbst.

„Heute sehe ich jeden herauskommen. Keine Meldung über einen anderen. Keine Tasche ist wichtiger als der Mensch, der sie trägt.“

Venn nickte und zeigte auf die Bucht in ihrem Plan. Sie wollten die Erzsäcke holen. Bei klarem Wetter, mit zwei Booten, ohne tiefer in den Stollen zu gehen, als es nötig war. Dorna kannte die hohe Bank. Die Säcke waren sauber und gesichert; die Arbeit brauchte keine weitere Reise in die warme Halle. Rauk wollte mit. Neris stellte sich ihm in den Weg.

„Du bleibst am Ofen. Ich brauche dich hier."

Er sah zur reparierten Form, dann zu Dorna.

„Vier Säcke. Nicht mehr."

„Ich weiß noch, wie man zählt."

Sie gingen, und niemand von den Geschwistern folgte. Ida war froh darüber. Sie hatte keine Sehnsucht nach einem zweiten Tag im kalten Wasser. Ihre Schulter schmerzte bei jeder schnellen Bewegung, und das Schienbein war blau geworden. Im Heilhaus bekam sie frische Tücher und ein kleines Messer mit abgenutztem Holzgriff. Die Heilerin lieh es ihr, bis sie ein eigenes kaufen konnte. Als Ida sich bedankte, sah die Frau sie lange an.

„Du kannst dir auch selbst etwas Ruhe verordnen."

„Das habe ich versucht."

„Dann gehorchst du schlecht."

Ida lachte, nahm die Salbe für ihr Schienbein und ging langsam zurück.

• • •

Tamsin war schon in der Halle. Ihre Mutter hatte den Verband geprüft und ihr den Ärmel so umgelegt, dass nichts an der Wunde scheuerte. Sie war nicht von ihrer Arbeit verbannt worden, durfte aber weder einen Hammer heben noch eine schwere Kelle tragen. Neris legte ihr ein kleines Brett und Kreide hin.

„Du prüfst die trockenen Platten. Schreib auf, welche fertig sind."

Tamsin sah auf das Brett.

„Das kann ich auch ohne die Kreide."

„Ich möchte es lesen können, wenn du gerade Brot holst."

Sie setzte sich. Ida sah ihr eine Weile zu. Tamsin nahm die kleinen Tonplatten, schlug sie mit einem Holzstück an und legte sie in zwei Reihen. Auf das Brett schrieb sie kurze Zeichen, jedes mit einer anderen Kerbe daneben.

„Wie viele Formen hast du schon gebaut?", fragte Ida.

„Kleine oder große?"

„Große."

Tamsin deutete auf die zweite Grube.

„Die ist meine erste, bei der ich von Anfang an mitarbeiten durfte. Neris hat die Linie gemacht. Ich habe die Schichten gelegt."

Ida betrachtete das unscheinbare Lehmgehäuse. Sie hatte die Formen bisher vor allem als Behälter für etwas gesehen, das später glänzen und klingen würde. Tamsin sah ihr das wohl an.

„Wenn die fertig ist, wird sie zerschlagen", sagte sie.

„Das wusste ich nicht."

„Sonst kommt die Glocke nicht heraus. Am Ende liegt meine Arbeit auf dem Boden."

Sie sagte es mit einem Stolz, der Ida überraschte.

„Stört dich das nicht?"

„Wenn die Glocke gut ist, kann man es hören."

Rauk kam mit einem Modell des Turms. Es war aus Holz, nicht höher als Idas Knie. Zwischen den vier Pfosten hingen sieben kleine Ringe. Unter jedem lag ein winziger Quarzstab.

„Maela braucht euch am unteren Bogen“, sagte er. „Wir prüfen die Leitungen, bevor die Öfen angehen.“

Tamsin stand auf.

„Ich auch?“

„Vor allem du.“

Sie nahm das Kreidebrett mit.

• • •

Der untere Bogen lag zwischen Gießhalle und Turm, dort, wo die Stufen zum späteren Archiv endeten. Eine breite Treppe führte in den Fels. Ida erkannte nichts von dem Weg wieder, den Halvek mit ihnen gegangen war. Hier war alles offen. Man sah die Steinflächen, die später hinter Wänden liegen würden, und die Wasserleitung, bevor Pflastersteine sie verbargen. Maela wartete am Fuß der Treppe. Ihre Laterne war neu gefüllt. Das Licht darin stand ruhig und hell.

Auf einem niedrigen Sockel lag ein langer klarer Stein, von sieben feinen Rinnen durchzogen. An seinem oberen Ende steckten sieben Quarzstäbe. Sechs waren durchsichtig. Der siebte hatte einen dunklen Einschluss tief im Inneren. Ida blieb stehen.

„Der war schon da“, sagte Maela. „Als Aurelian ihn eingesetzt hat. Ein natürlicher Schatten, kein Glasfaden. Darum prüfen wir.“

Sie legte das Turmmodell auf den Sockel. Rauk schlug den ersten Ring an. Ein heller Ton lief durch den Raum. Unter dem Modell leuchtete der erste Quarzstab auf. Das Licht wanderte durch den langen Stein und kam an der Rückwand wieder zum Vorschein, wo eine Kupferplatte in den Fels eingelassen war. Eine dünne blaue Linie erschien darauf. Rauk schlug den zweiten Ring an. Eine zweite Linie. Dann den dritten.

Tamsin hörte mit geschlossenen Augen zu. Maela beobachtete die Platte. Ida sah zwischen beiden hin und her. Sie konnte die Töne unterscheiden, aber nicht, was an ihnen richtig oder falsch war. Beim sechsten öffnete sich in der Wand eine schmale Fuge. Wasser glänzte dahinter.

„Der alte Quelllauf“, sagte Maela. „Wenn das Werk klingt, gehen seine Tore im richtigen Abstand auf und zu. Die Glocken verbinden die Stadt mit den Quellen und den gebauten Wegen. Darum müssen sie zusammenpassen.“

Rauk hob den Schlägel vor dem letzten Ring. Tamsin öffnete die Augen.

„Warte.“

Er hielt inne. Sie ging zum Sockel, ohne ihn zu berühren.

„Da antwortet etwas, bevor du schlägst.“

Maela senkte das Licht auf den klaren Stein. Der dunkle Einschluss im siebten Stab blieb unverändert. Doch hinter dem Sockel, dort, wo die Kupferleitung in den Boden führte, lag eine andere schwarze Stelle. Sie war kleiner als ein Fingernagel. Und sie wuchs.

„Alle auf die Treppe“, sagte Maela.

• • •

Rauk nahm Tamsin am unverletzten Arm. Jonas hob das Modell auf. Ida wich rückwärts zur untersten Stufe. Aus dem Sockel kam ein feines Knacken. Maela drehte die Blende der Laterne. Das Licht traf die schwarze Stelle und blieb daran hängen. Auf dem Boden erschien eine dünne Linie, die bis zum Gang zurücklief. Jonas sah sie, sah die Staubspur an seinen Schuhen und wusste plötzlich, woher sie kam. Die Sandschale.

Als er nachts frischen Sand gebracht hatte, war er an ihr vorbeigegangen. Ein Lehmkrümel hatte auf der Kante gelegen. Er hatte ihn nicht bemerkt. Jetzt lag er als dunkler Staub an seinem Absatz.

„An meinem Schuh“, sagte er.

Maela sah sofort hin.

„Nicht weiterlaufen. Ausziehen.“

Er stellte das Modell auf die Stufe und zog den Stiefel aus. Rauk brachte einen leeren Eimer, Jonas ließ ihn hineinfallen. Es fühlte sich lächerlich an, auf einem Strumpf in einer gefährdeten Halle zu stehen. Aber die Linie am Boden endete nun vor ihm. Maela führte den Lichtspalt darüber. Ein Teil verbrannte zu gewöhnlichem Staub. Der andere zog sich am Sockel hoch. Aus dem Stein kam ein dumpfer Schlag. Die Kupferplatte an der Wand bog sich nach außen.

Rauk stellte sich vor Tamsin. Neris, die auf der Treppe geblieben war, griff nach dem Modell und brachte es nach oben.

„Zurück!“, rief Maela.

Der siebte Quarzstab zerbrach. Die Splitter flogen nicht frei durch den Raum. Sie schlugen gegen einen hellen Bogen, den Maela vor den Sockel zog, und fielen daran herunter. Im langen Stein darunter lief ein Riss von oben bis unten. Hinter der Kupferplatte bewegte sich Wasser. Ida sah es durch den aufgeplatzten Rand: dunkel, unter Druck, voller heller Blasen. Dann schoss die Platte aus der Wand. Maela warf sich zur Seite.

Die Platte traf die unterste Stufe. Rauk packte Ida am Mantel und zog sie hoch. Wasser schlug hinterher, riss das Modell von Jonas' Arm und trieb es gegen den Sockel. Jonas sprang auf den Sockelrand. Unter ihm knackte der klare Stein.

„Jonas!“, schrie Ida.

Er sah zur Treppe. Drei Schritte. Dazwischen die Strömung. Rauk warf ihm das Ende einer Arbeitsleine zu. Er bekam sie im zweiten Versuch zu fassen und wickelte sie nicht um die Hand, sondern hielt mit beiden Armen dagegen. Dann sprang er. Das Wasser traf ihn seitlich. Seine Füße kamen nicht auf die Stufe. Rauk und Neris zogen gemeinsam, Ida packte den Kragen, und Jonas schlug mit dem Knie auf Stein. Hinter ihm brach der Sockel. Die sieben Rinnen verschwanden unter einer Welle.

• • •

Maela war noch unten. Sie stand seitlich der offenen Quelle auf einem schmalen Absatz. Ihr heller Bogen hielt die Quarzsplitter, aber nicht mehr das Wasser. Sie konnte zur Treppe kommen, wenn jemand den Weg freihielt. Ida sah es und wusste zugleich nicht, womit. Auf der ersten Stufe lag die ausgerissene Kupferplatte.

„Die Platte“, sagte sie.

Jonas warf sich mit Rauk dagegen. Gemeinsam drehten sie das schwere Metall hoch. Es war verbogen, aber breit genug, um einen Teil des Stroms seitlich abzuweisen.

„Nur schräg!“, rief Neris. „Nicht dagegenstemmen!“

Sie legten die Kante in eine Fuge. Der Druck drückte die Platte gegen die Wand. Wasser brach darüber hinweg, aber am Rand wurde ein schmaler Weg frei. Maela sah ihn. Sie nahm die Laterne an die Brust und ging. Einen Schritt, noch einen. Beim dritten rutschte sie aus. Ida streckte die Hand nach ihr aus, kam nicht heran und wäre beinahe selbst gefallen. Tamsin zog sie am Gürtel zurück.

Rauk bekam Maelas Arm zu fassen. Er hob sie auf die Stufe, als wäre sie ein Kind. Die Laterne schlug gegen seinen Brustkorb, der Deckel bekam eine zweite kleine Beule. Hinter ihnen gab ein Querstein nach.

„Raus!“, rief Neris.

Sie liefen die Treppe hinauf. Jonas konnte das Knie belasten, auch wenn es bei jedem Schritt schmerzte. Er zählte nicht, wie viele Stufen noch kamen. Er hielt den Blick auf Idas Rücken. Oben warf Neris den schweren Sperrbalken vor die Tür. Rauk schob einen

zweiten nach. Der Boden bebte. Aus der Türfuge kam Wasser, dann Sand, dann nichts mehr. Sie standen im Tageslicht. Unter ihren Füßen rauschte die Quelle im gebrochenen Raum weiter. Maela setzte sich auf den Boden. Ihre Laterne brannte noch.

• • •

Rauk ließ den unteren Bogen absperren. Zwei Maurer, die in der Nähe gearbeitet hatten, prüften die Wand von außen. Sie legten die Hände auf den Stein, hörten hin und brachten einen neuen Pfosten unter den oberen Türsturz. Auf der anderen Seite des Platzes lief ein Wassergraben über. Die Leute kamen aus ihren Häusern.

Ida sah Gesichter, die noch keine Erklärung hatten. Ein Mann hob sein Kind von der Straße. Melit kam aus der Bäckerei und suchte Tamsin zwischen den Menschen. Als sie sie sah, blieb sie einen Augenblick stehen und atmete aus. Maela stand wieder auf.

„Niemand geht nach unten“, sagte sie. „Die Quelle hat ihren alten Lauf aufgerissen. Wir legen sie von oben frei, wenn der Druck nachgelassen hat.“

„Der Guss?“, fragte einer der Arbeiter.

Rauk sah zu den sieben Gruben in der Halle.

„Die Formen bleiben zu. Kein Feuer, bis wir wissen, was beschädigt ist.“

Es gab kein Murren. Gerade das machte Ida die Größe des Schadens deutlich. Die Menschen hatten auf diesen Guss gewartet. Auf Arbeit, Geld, auf den Tag, an dem der Turm nicht länger ein Versprechen wäre. Jetzt sahen sie Rauk an, und er gab ihnen eine Antwort, die ihn selbst traf. Jonas stand etwas abseits auf einem Stiefel und einem schmutzigen Strumpf. Der Eimer mit dem anderen Schuh war unten geblieben.

„Ich habe es hineingetragen“, sagte er.

Ida drehte sich zu ihm.

„Du hast es gesagt, als du es gesehen hast.“

„Zu spät.“

Maela kam zu ihnen. Sie stützte sich nicht auf jemandes Arm, aber Ida sah, wie viel Mühe es kostete.

„Der Lehm war von uns entfernt worden“, sagte sie. „Der Gang von uns geöffnet. Die Prüfung von mir begonnen. Wir untersuchen den Weg genau. Du nimmst nicht die ganze Halle auf deinen Rücken, weil an deinem Schuh Staub saß.“

Jonas sah zur gesperrten Tür.

„Er hat gewartet, bis wir dort waren.“

Maela nickte.

„Ja. Das war seine Handlung.“

Sie ließ ihm die Verantwortung für den Schuh, aber nicht die für den fremden Willen darin. Jonas verstand den Unterschied. Er konnte ihn nur noch nicht fühlen.

• • •

Sie verbrachten den Vormittag mit Dingen, die keinen Raum für große Gedanken ließen. Rauk schickte Arbeiter an die Gräben, damit das austretende Wasser nicht in die Häuser lief. Neris ließ die Werkzeuge noch einmal prüfen. Diesmal kamen die sauberen in einen abgetrennten Raum. Wer von einer gesperrten Stelle zurückkehrte, wechselte Schuhe und wusch Hände und Kleidung, bevor er an die Formen ging. Das war lästig, und es war sichtbar nötig.

Ida bekam Jonas' Knie zu sehen. Er behauptete, es sei nur ein Stoß, und hatte damit diesmal recht. Sie band es nicht fest, sondern kühlte es, bis die Schwellung geringer wurde. Ein neuer Stiefel war schwieriger. Rauk brachte ein altes Paar, dessen linker Schuh etwas zu breit war. Jonas legte ein Tuch hinein und sagte, damit könne er

arbeiten. Tamsin saß bei Maela. Sie sprachen leise, und Ida konnte nur einzelne Worte hören: siebter Stab, Riss, Antwort. Als sie dazukam, verstummten sie nicht.

„Du hast den falschen Anfang gehört“, sagte Maela zu Tamsin. „Noch bevor er im Stein war.“

„Ich wusste nicht, was es ist.“

„Darum hast du gefragt. Das war richtig.“

Tamsin sah auf ihre Hände. Die linke Daumennarbe war weiß vor dem dunklen Lehmrand.

„Kann man den Stab ersetzen?“

Maela schwieg einen Augenblick.

„Einen kleinen Quarzstab ja. Den langen Stein darunter nicht so schnell. Er hat die sieben Antworten getrennt geführt. Wenn wir die Bruchstücke einfach wieder zusammenlegen, laufen sie ineinander.“

„Wie lange für einen neuen?“

„Mit Aurelians Hilfe mehrere Wochen. Er muss erst zurück sein, und der Stein muss wachsen. Vielleicht sechs, vielleicht mehr.“

Ida dachte an Mara. Sie sagte nichts. Maela sah es trotzdem.

„Ich weiß.“

„Können wir die Bronze vorher bekommen?“

Rauk war an die Bank getreten. Er hielt eine flache Tonschale in der Hand, die kleine Form für ihre Gabe.

„Ich würde sie euch sofort gießen.“

Maela strich mit dem Finger über den Rand.

„Sie muss zum ersten gemeinsamen Guss gehören. Der Weg, den ihr heilen wollt, ist aus diesen sieben Glocken entstanden. Ein Stück gewöhnliche Bronze aus derselben Zeit hat nicht diese Verbindung.“

Ida nickte. Die Antwort passte zu dem, was sie im Gefäß gesehen hatten. Es machte sie nicht leichter.

„Dann suchen wir einen anderen Weg“, sagte sie.

Jonas sah sie an.

„Ohne Bronze?“

„Wenn es nicht anders geht.“

Rauk stellte die kleine Form vorsichtig auf die Bank.

„Es ist noch nicht entschieden, dass es nicht anders geht.“

• • •

Am Nachmittag kam das Erz. Die beiden Boote legten kurz nacheinander an. Dorna stand im ersten, bis die Taue fest waren. Dann zählte sie ihre Leute auf dem Kai. Jeder musste ihr selbst antworten. Erst danach nahm sie den Helm ab. Vier Säcke lagen im Boot. Dazu der reparierte Schlitten und Jonas' Seil, das sie aus dem Schacht wieder mitgebracht hatten. Dorna hatte den warmen Bruch nicht betreten. Sie hatten die hochgelagerte Fracht genommen und den Weg verlassen, ehe die Wasserstandsmarke erreicht war.

Rauk umarmte sie. Es war eine kurze, unbeholfene Bewegung, und Dorna tat so, als müsse sie nur wegen des schweren Helms das Gesicht abwenden. Maela prüfte die Säcke, Tamsin hörte die geöffneten Stücke ab. Kein dünner Fremdton. Das Erz war sauber. Sie trugen es in den neuen Lagerraum. Jonas half, obwohl Ida ihm gesagt hatte, er solle das Knie schonen. Er nahm nur die halben Säcke. Das war sein Kompromiss, und sie ließ ihn gewähren.

Während die anderen nach oben gingen, blieb er im Werkzeugraum zurück. Er wollte einen Haken für die Trageschlinge des Gefäßes richten. Es war eine kleine Arbeit, die er

verstand. Eisen, Holz, eine Schraube. Etwas, das unter seinen Händen besser werden konnte. Auf dem Tisch lag der alte Eimer, den Rauk aus dem oberen Absatz des gesperrten Gangs hatte bergen lassen. Darin stand Jonas' Stiefel. Daneben ein abgedeckter Tiegel. Jonas blieb stehen.

Eine Stimme sagte: „Du warst rechtzeitig."

• • •

Es war nicht die Stimme seines Vaters. Severin sprach leise, und die Worte kamen aus dem schwarzen Rand des Probemetalls. Der Tiegel war unter einer dicken Glocke aus Ton eingeschlossen. Maela hatte ihn prüfen wollen, sobald sie vom Erz zurück war. Ein schmaler Lichtspalt lag am Boden der Abdeckung. Jonas trat nicht näher.

„Sie kommt gleich", sagte er.

„Ich weiß."

Auf dem Ton lag ein schwaches Bild. Ein Tischrand, vier Fensterscheiben, eine Hand mit einem Hobel. Mehr nicht. Der Lichtspalt war zu klein für ein ganzes Gesicht.

„Du hast den Faden nicht bemerkt", sagte Severin. „Ich brauchte ihn nur bis zum Stein. Jetzt ist dieser Weg kaputt."

Jonas spürte Übelkeit.

„Du hättest uns dort unten töten können."

„Wenn du jetzt fortgehst, siehst du ihn nicht mehr."

Der Wechsel war so unverhohlen, dass Jonas beinahe lachte. Kein Bedauern, keine Erklärung. Nur die Stelle, an der es wehtat. Er drehte sich zur Tür.

Hinter ihm sagte sein Vater: „Jonas, das Eisen liegt falsch herum."

Er blieb stehen. Der Satz kam aus einer Erinnerung, die er genau kannte. Er war zwölf gewesen. Sein Vater hatte ihm zum ersten Mal erlaubt, den alten Hobel ganz auseinanderzunehmen. Jonas hatte das Eisen verkehrt auf die Bank gelegt und sich geärgert, weil Matthias es schon von der Tür aus gesehen hatte. Er konnte weitergehen. Das wusste er. Er blieb trotzdem.

„Es ist ein Bild", sagte er.

„Ja", antwortete Severin.

Die Ehrlichkeit traf ihn unvorbereitet.

„Ich brauche dich nicht anzulügen. Was dein Vater angefasst hat, bewahrt mehr, als du allein erinnern kannst. Ein Nachmittag. Eine Stimme. Der ganze Raum."

„Du bekommst die Schachtel nicht."

„Ich brauche sie nicht zu besitzen."

Das Bild auf dem Ton flackerte. Jonas sah die Werkbank seines Vaters deutlicher. Ein Nagel hing im Holz, schief eingeschlagen. Er hatte ihn selbst dort gelassen.

„Wenn du zurück in die Stadt kommst, kann ich dir eine Stunde zeigen", sagte Severin. „Keine Ewigkeit. Ich sage dir nicht, dass er wieder lebt. Du könntest dich von ihm verabschieden, ohne dass jemand neben dir steht und entscheidet, wann du genug gesehen hast."

Jonas dachte an Ida. Daran, wie schnell sie unter dem Meer gesagt hatte, er solle die Schachtel nicht öffnen. Sie hatte recht gehabt. Er wusste es. Aber in diesem Augenblick fühlte es sich an, als habe sie ihm etwas weggenommen, das er noch nicht einmal berühren durfte.

„Was willst du?"

„Lege die Schachtel an den Rand. Einen Atemzug. Damit ich die Stunde wiederfinde. Dann nimmst du sie zurück."

Jonas sah auf den Tiegel. Er musste keine Glocke öffnen. Kein Erz heimlich in den Ofen schütten. Nur die Schachtel, die ohnehin ihm gehörte, einen Augenblick näherbringen. Er hätte Maela rufen können. Er nahm den Beutel ab.

• • •

Später würde Jonas sich an jeden Teil der Bewegung erinnern. Wie sein Daumen die Schachtelkante fand. Wie das Holz warm wurde, obwohl er sie noch geschlossen hielt. Wie er zuerst die Hand ausstreckte und dann den ganzen Körper ein wenig vorbeugte, damit er nicht versehentlich die Tonabdeckung berührte. Er hielt die Schachtel an den schmalen Spalt. Auf dem Deckel erschien ein heller Strich. Im Bild hob Matthias den Kopf. Nicht zu ihm. Zu dem Jungen, der an jenem Nachmittag vor der Werkbank gestanden hatte.

„Jetzt siehst du es“, sagte sein Vater.

Jonas zog die Schachtel zurück. Der helle Strich war fort. Er konnte wieder atmen.

„Wenn du in die Stadt zurückkommst“, sagte Severin, „öffne sie in der Werkstatt hinter dem Glockenhof. Ich werde warten.“

Jonas steckte die Schachtel weg. Sie fühlte sich gewöhnlich an. Dunkles Holz, die alte Reparatur, der Verschluss unter seinem Finger.

„Kein anderer kommt dadurch in Gefahr“, sagte er.

Es war eine Forderung, zu spät ausgesprochen. Aus dem Tiegel kam keine Antwort. Jonas stand noch da, als Maela in den Raum trat.

• • •

Sie sah zuerst den Tiegel an. Dann ihn.

„Hast du etwas gehört?“

Jonas öffnete den Mund. Die Wahrheit lag so nahe, dass er sie hätte nehmen können, wie einen Becher auf dem Tisch.

„Ein Klopfen“, sagte er.

Maela nickte. Sie stellte ihre Laterne ab und schob die unterste Blende auf. Das Licht glitt unter die Tonabdeckung. Jonas wich zur Seite.

„Noch etwas?“

Er schüttelte den Kopf. Sie hob die Abdeckung mit einer Zange an. Das erstarrte Metall darunter war schwarz durchzogen. Maela führte den Lichtspalt darüber, bis sich die Fäden an der Oberfläche sammelten. Dann nahm sie eine schmale Tonscherbe, schob die dunkle Schicht ab und ließ sie in trockenen Sand fallen. Das Probemetall wurde stumpf und gewöhnlich.

„Der offene Rest ist weg“, sagte sie.

Jonas konnte nicht erkennen, ob seine Erleichterung berechtigt war. Er hätte sie fragen müssen. Dafür hätte er sagen müssen, was er getan hatte. Maela deckte den Sand zu.

„Wir lassen das Metall trotzdem außerhalb der Halle. Für die Glocken wird nichts davon verwendet.“

„Gut.“

Seine eigene Stimme klang ihm fremd. Als er nach oben ging, blieb Maela noch bei den Werkzeugen. Sie hatte nichts in seiner Hand gesehen. Keine Schachtel, keinen hellen Strich. Nur einen Mann, der vor einem gefährlichen Gegenstand gestanden hatte und sagte, er habe geklopft. Jonas fand Ida am Fenster ihrer Kammer. Sie hatte das Namenholz in der Hand. MARA stand darauf, dunkel und deutlich.

„Das Erz ist sauber“, sagte sie.

„Ja.“

„Rauk sagt, wir können weiter.“

Er setzte sich neben das Glasgefäß und sah den Kupferfaden an. Ida legte das Holz zurück in ihren Beutel.

„Was ist?“

Er sagte, sein Knie tue weh. Es war die zweite Antwort, die wahr war und das Wichtigste verschwieg.

• • •

Am Abend prüften sie das Werk von oben. Die Maurer hatten den unteren Raum nicht betreten, sondern eine schmale Öffnung in die seitliche Wand gelegt. Durch sie konnte Maela Licht in den zerstörten Sockel führen. Der Wasserdruck war geringer geworden. Der alte Lauf hatte sich unterhalb des Platzes einen Weg zum Fluss geschaffen; die Häuser standen trocken.

Ida kam mit einem leeren Korb. Tamsin folgte ihr, das Kreidebrett unter dem gesunden Arm. Sie wollten die erreichbaren Bruchstücke bergen. Erst wenn sie auf dem Tisch lagen, konnte Maela prüfen, ob etwas von dem langen Stein noch verwendbar war. Die Öffnung lag auf der Höhe eines schmalen Absatzes. Dahinter führte kein fertiger Weg weiter. Man sah nasse Steine, die aus dem Wasser ragten, einen verbogenen Träger und die Stelle, an der Maela beim Ausbruch der Quelle gestanden hatte.

Rauk legte ein Brett über die erste Lücke. Jonas prüfte es, bevor jemand darauftrat. Sein Knie ließ ihn nicht tief in die Hocke gehen. Er setzte sich deshalb auf den Rand, griff unter das Holz und rückte es um eine Handbreit nach links.

„So liegt es auf Stein.“

Maela hielt das Licht darüber. An der Wand wurden drei deutliche Schatten sichtbar. Einer gehörte Rauk, einer Jonas. Der dritte stand auf der anderen Seite des Wassers. Ida hob den Kopf. Dort war niemand. Der Schatten hob eine Hand.

„Maela.“

Die alte Frau sah hin. Sie zog die Laterne nicht zurück, sondern führte den Schein langsam über den Absatz. Erst erschien nur eine hellere Stelle in der Luft. Dann sah Ida einen Arm, eine Schulter und einen schmalen Kopf. Die Gestalt war durchsichtig. Das Wasser hinter ihr blieb sichtbar, aber die Tropfen schienen durch warmes Morgenlicht zu fallen. Rauk ging einen Schritt zurück.

„Ist es wieder er?“

Maela schüttelte den Kopf.

„Keine Glasfläche. Kein fremder Faden.“

Die Gestalt stand still, bis sie sie alle gesehen hatten. Ihr Gesicht war nicht das eines Menschen, den Ida kannte. Zwei helle Augen, ein ruhiger Mund. An der Stelle, an der ihre Füße den Stein berührten, zog sich ein dünner Lichtsaum um die Kante. Sie zeigte nach unten. Ida folgte der Bewegung. Unter dem Brett war ein Stein gerissen. Die eine Hälfte lag noch fest, die andere wurde von der Strömung langsam bewegt.

„Nicht auf das Brett“, sagte sie.

Jonas nahm es sofort wieder hoch. Kaum war das Gewicht fort, kippte der lose Stein ins Wasser. Niemand sprach. Die Gestalt senkte die Hand.

„Ein Wegwächter“, sagte Maela schließlich. „Sie zeigen sich selten. Aurelian hat einen bei der ersten Verbindung gesehen.“

„Hilft er uns?“

„Das hat er gerade getan.“

Ida sah zu der hellen Gestalt hinüber. Sie fühlte keine fremde Kälte und auch keinen Zwang, auf sie zuzugehen. Der Wächter wartete. Ob sie einen sicheren Weg fanden, mussten sie selbst prüfen. Rauk suchte zwei längere Bohlen. Diesmal legten sie sie über

die ganze Lücke, von einem festen Absatz zum anderen. Jonas ließ eine Leine daran entlanglaufen. Maela ging zuerst. Ihre Laterne warf einen goldenen Kreis auf das Holz, der fremde Wächter stand jenseits davon im Dämmerlicht.

Als sie sicher drüben war, gab sie Ida ein Zeichen. Ida trat auf die Bohlen. Unter ihr zog das Wasser mit einer Kraft vorbei, die sie seit dem Stollen nicht mehr unterschätzen konnte. Sie hielt die Leine, setzte einen Fuß vor den anderen und kam am Absatz an. Der Wächter wich aus ihrem Weg. Ganz deutlich, als hätte ein Mensch ihr Platz gemacht.

Sie hätte ihm gern gedankt. Es kam ihr sonderbar vor, einer Gestalt aus Licht ein gewöhnliches Wort zu sagen, aber dann tat sie es trotzdem.

„Danke."

Der Kopf neigte sich ein wenig. Tamsin folgte. Sie ging langsamer als Ida und blieb vor dem Wächter stehen.

„Er macht keinen Laut", sagte sie.

Die Gestalt sah sie an. Dann hob sie wieder die Hand und zeigte auf einen Quarzsplitter im Wasser. Er lag unter einem rostigen Gitter, das beim Einsturz vom Sockel gerissen worden war. Maela kniete sich hin. Rauk reichte ihr eine lange Zange. Sie holte den Splitter heraus, prüfte ihn im Licht und legte ihn in Idas Korb.

Weitere lagen weiter links. Dort war der Sammlerstein zersprungen. Ein Stück steckte zwischen zwei Platten, ein anderes saß auf einer Stufe, die man vom Zugang aus nicht hatte sehen können. Sie arbeiteten eine Weile schweigend. Rauk löste das Gitter, Ida nahm die kleinen Stücke auf, Maela prüfte die dunklen Stellen. Tamsin verglich die Teile mit den Linien auf dem Brett und schrieb auf, wo sie fehlten.

Der Wächter nahm ihnen nichts aus der Hand. Als Rauk den schweren Träger bewegen wollte, blieb er stehen und ließ sie selbst die Stütze setzen. Erst als Ida nach einem Splitter griff, der zu nahe an der Strömung lag, zeigte er auf eine trockene Stelle weiter oben. Dort lag ein zweiter, größerer. Seine Hilfe war einfach genug, dass sie ihr vertrauen konnte. Er zeigte, was da war. Er versprach nichts darüber hinaus.

Als sie den Korb gefüllt hatten, legte Maela die Bruchstücke nebeneinander auf den Absatz. Für einen Augenblick glühten die eingeritzten Rinnen auf. Sechs Wege ließen sich noch erkennen. Vom siebten fehlte die Mitte. Tamsin ging in die Hocke.

„Ist der Rest im Wasser?"

Maela führte das Licht darüber. Tief unten funkelte Staub, kein einzelnes Stück mehr.

„Zermahlen."

Tamsin sah lange hin. Dann richtete sie sich auf und schrieb die fehlende Stelle auf ihr Brett. Ida hob den Korb. Er war leichter, als sie erwartet hatte. Etwas, das einen ganzen Quelllauf geordnet hatte, bestand nach dem Bruch aus nicht viel mehr als Steinen in einem Weidengeflecht. Am Zugang blieb sie noch einmal stehen.

Der Wächter folgte ihr mit dem Blick. In ihrer Tasche wurde der Wegschlüssel warm. Sie nahm ihn nicht heraus. Die Gestalt hatte auf das Metall gesehen, und jetzt verstand Ida, dass sie nicht nur wegen des Einsturzes dort war.

„Willst du mit uns?", fragte sie.

Maela drehte sich um. Der Wächter trat von dem Absatz. Sein Fuß berührte nicht das Wasser, sondern eine dünne Helligkeit darüber. Mit zwei lautlosen Schritten erreichte er das Ende der Bohlen. Dann ging er neben ihnen durch die Öffnung. Im Tageslicht wurde er schwächer. Ida konnte ihn noch sehen, wenn sie sich ein wenig seitlich drehte: ein ruhiger heller Umriss dicht an der Mauer, nicht größer als ein Mensch.

„Kann er den Stein ersetzen?", fragte Rauk.

Maela sah den Wächter an, dann die gesammelten Bruchstücke.

„Nein. Dafür müsste er die sieben Antworten hören und die Stoffe führen können. Ich habe noch nie gesehen, dass einer etwas baut. Sie bewahren Wege, die schon da sind."

Rauk nickte. Er fragte nicht noch einmal. Ida ging mit dem Korb zur Halle. Der helle Umriss blieb am Rand ihres Blicks. Als ein Arbeiter mit einem Balken an ihr vorbeiging, wich der Wächter ihm aus. Der Mann hielt inne, sah hin und nahm den Balken vorsichtiger auf die Schulter. In Rauks Kammer stand die Gestalt neben der offenen Tür. Niemand machte ihr einen Platz am Tisch frei. Niemand konnte so tun, als hätte er sie nicht gesehen. Das war die gute Nachricht.

Die schlechte lag in einer flachen Holzkiste auf Rauks Tisch. Darin hatten sie die erreichbaren Bruchstücke des langen Steins gesammelt. Manche waren groß wie ein Daumen, andere nur Splitter. Sie gehörten noch zusammen, doch zwischen ihnen fehlten ganze Stücke. Maela legte die sieben kleinen Quarzstäbe daneben. Sechs heil, der siebte in drei Teilen.

„Den Stab können wir ersetzen“, sagte sie. „Der Sammler darunter ist verloren.“

Rauk hatte den Plan der sieben Leitungen ausgebreitet. Auf jede legte er ein Stück Holz. Sechs Wege, die getrennt bleiben mussten. Der siebte sollte sie am Ende wieder zusammenführen, ohne sie festzuhalten.

„Kann jemand die Antworten führen?“, fragte Tamsin.

Niemand hatte bemerkt, dass sie sich an den Tisch gestellt hatte. Maela sah sie an.

„In einer kleinen Prüfung ja.“

„Dann prüfen wir.“

Rauk schüttelte den Kopf. „Heute nicht mehr.“

„Eine kleine Prüfung, hat sie gesagt.“

Tamsin legte beide Hände flach auf den Tisch. Sie sah nicht zu ihrem Onkel, sondern zu Maela.

„Sag mir, was daran gefährlich ist. Nicht nur, dass ich gehen soll.“

Maela betrachtete sie lange. Dann nahm sie einen der heilen Quarzstäbe.

„Wir arbeiten mit dem kleinen Modell. Kein Feuer. Keine Verbindung zur Quelle. Und du hörst auf, sobald ich es sage.“

Tamsin nickte. Rauk stellte das beschädigte Modell auf den Tisch. Jonas hatte die gebrochenen Holzstücke wieder gefügt. Zwei Ringe fehlten, aber für den Versuch genügten die übrigen. Maela legte den Quarzstab in Tamsins linke Hand und gab Ida einen zweiten. Rauk sollte den ersten Ring anschlagen. Ein Ton ging durch das Holz. Tamsin hob den Kopf.

„Ich höre ihn doppelt.“

„Die zweite Antwort zurückhalten“, sagte Maela. „Nicht mit Kraft. Warte auf ihr Ende.“

Tamsin schloss die Finger etwas fester um den Quarz. Ida sah einen feinen Lichtfaden zwischen den beiden Stäben entstehen. Er zitterte, dehnte sich und wurde ruhig. Der zweite Ton endete. Auf dem Plan leuchtete die Linie des ersten Weges auf. Rauk starrte darauf. Tamsin lächelte. Es war ein erstauntes Lächeln, noch keine Gewissheit.

„Noch einmal?“, fragte sie.

Maela nahm ihr den Stab aus der Hand.

„Für heute reicht es.“

„Aber es hat funktioniert.“

„Ja.“

Die alte Frau legte den Quarz auf den Tisch. Ihr Gesicht hatte einen Ausdruck angenommen, den Ida nicht mochte.

„Und bevor wir einen größeren Versuch machen, muss ich dir erklären, was dabei verbraucht würde.“

14 · Der Preis des ersten Klangs

Tamsin sah den Quarz auf dem Tisch an. Das Licht darin war erloschen. Er war wieder ein klarer kleiner Stein, an dessen unterem Ende ein Stück von Rauks Holzmodell klebte.

„Was heißt verbraucht?“, fragte sie.

Maela setzte sich ihr gegenüber. Sie wartete, bis Rauk ebenfalls Platz genommen hatte.

„Im Modell hast du eine Antwort geführt. Du hast gehört, wann sie zurückkam, und ihr einen eigenen Weg gegeben. Der Stein konnte sich danach wieder lösen. Beim wirklichen Guss müssten alle sieben Antworten zugleich durch dich hindurch. Bis die Glocken ihre Verbindung selbst halten.“

Tamsin schob den Quarz mit einem Finger zur Tischmitte.

„Und dann?“

„Würde das Werk die Fähigkeit nehmen, mit der du sie getrennt hast.“

Rauk bewegte sich auf der Bank.

„Ihre besonderen Ohren.“

Maela schüttelte den Kopf.

„Darauf dürfen wir nicht rechnen. Tamsin hört die feinen Unterschiede mit ihrem ganzen Gehör. Ich kann nicht versprechen, dass die Musik verloren geht und die Stimmen bleiben.“

Die junge Frau hielt still. Ida sah die kleine Bewegung an ihrer Kehle, als sie schluckte.

„Gar nichts mehr?“, fragte Tamsin.

„Das ist möglich. Du musst damit rechnen.“

„Aber meine Ohren wären nicht verbrannt.“

„Nein.“

„Dann kann Aurelian es heilen.“

Sie sagte es rasch, wie einen gefundenen Ausweg. Maela legte beide Hände auf den Tisch.

„Aurelian heilt verletztes Leben. Das hier wäre eine Gabe an ein neues Werk. Was dabei aus deinem Hören wird, lässt sich nicht wie eine Wunde schließen. Ich kenne keinen Weg, es zurückzubringen.“

Tamsin sah Ida an.

„Hat er dir das gesagt?“

Ida schüttelte den Kopf. „Über so etwas haben wir nicht gesprochen.“

„Dann wissen wir es nicht.“

„Nein“, sagte Maela. „Nicht mit letzter Gewissheit. Aber ich werde dich nicht mit der Hoffnung an den Stein stellen, dass später jemand den Preis für dich aufhebt.“

Rauk stand auf.

„Dann machen wir es nicht.“

Tamsin fuhr zu ihm herum.

„Setz dich.“

Er blieb stehen. Sie sah ihn lange an, bis er langsam wieder Platz nahm.

„Ich habe noch nichts entschieden“, sagte sie. „Du auch nicht für mich.“

Neris rückte die Holzkiste mit den Bruchstücken näher.

„Wir wissen jetzt, was dieser Weg kosten könnte. Morgen prüfen wir die anderen.“

Tamsin nickte. Sie griff nach dem Quarz, hielt vor ihm inne und zog die Hand zurück.

„Heute fasse ich den nicht mehr an.“

„Gut“, sagte Maela.

Niemand versuchte, sie zu trösten. Erst als sie aufstanden, bemerkte Ida, dass der Wegwächter nicht mehr neben der Tür stand. Er war ohne Laut gegangen. Auf der Schwelle lag ein heller Streifen, den auch die tief stehende Sonne hätte dort lassen können.

• • •

Ida ging mit ihr nach Hause. Über dem Markt wurden die letzten Tücher eingerollt. Ein Mann schob einen Karren voll leerer Körbe über die Bohlen. In einem Haus übte ein Kind dieselbe kurze Folge auf einer Flöte, immer wieder, jedes Mal mit einem schiefen Ton am Ende. Tamsin blieb stehen.

„Gestern hätte mich das wahnsinnig gemacht."

Ida wusste nicht, was sie darauf sagen sollte. Sie gingen weiter. Vor der Bäckerei saß Melit auf der Schwelle und schnitt einen ausgefransten Rand von einem Backtuch. Als sie ihre Tochter sah, stand sie auf.

„Der Arm?"

„Gut."

Melit sah Ida an.

„Was ist passiert?"

Tamsin nahm ihr die Schere aus der Hand und legte sie auf die Bank.

„Ich muss dir etwas erzählen."

Sie gingen hinein. Ida wollte an der Tür bleiben, doch Tamsin zog einen dritten Schemel heran. Das Haus war klein. Ein Tisch, ein Ofen, eine Treppe zum Schlafraum. Unter einem Tuch ging Brotteig auf. Melit setzte sich nicht sofort. Sie hörte die ersten Sätze stehend an. Als Tamsin sagte, dass sie vielleicht nie wieder hören würde, legte ihre Mutter eine Hand auf die Tischkante.

„Nein."

Tamsin schloss kurz die Augen.

„Ich habe noch nicht Ja gesagt."

„Dann sag es nicht."

„Morgen prüfen wir andere Wege."

Melit setzte sich. Ihre Hände lagen nebeneinander auf dem Tisch, mehlbestäubt und still.

„Warum du?"

„Weil ich die Antworten höre."

„Andere Menschen hören auch."

„Wir prüfen sie. Das habe ich gesagt."

Ida merkte, wie schnell sie alle in denselben kleinen Kreis gerieten. Eine Frage, die schon beantwortet war und doch noch einmal gestellt werden musste, weil die Antwort nicht erträglich wurde.

„Rauk hat den Guss angehalten", sagte sie. „Er beginnt ihn nicht, solange sie keinen sicheren Weg haben."

Melit sah sie an.

„Und du brauchst ihn."

Ida hielt ihrem Blick stand.

„Ja."

„Für das Kind."

„Ja."

Eine Weile hörten sie das Knistern im Ofen. Tamsin saß ganz gerade, als könne sie durch ihre Haltung verhindern, wieder klein zu werden. Melit griff nach ihrer Hand.

„Ich will dich hören lassen“, sagte sie leise. „Dafür brauche ich keinen besseren Grund.“

Tamsin beugte sich vor. Ihre Stirn sank auf die Hände ihrer Mutter. Ida stand auf und ging zur Tür. Diesmal hielt niemand sie zurück. Draußen war die Flöte verstummt.

• • •

Am Morgen lag die Gießhalle im kühlen Schatten. Es war ihr vierter Tag in der Gründungszeit. Ida hatte genug geschlafen, um die Müdigkeit nicht mehr wie eine Wand vor sich zu spüren. Die Schulter schmerzte noch, aber sie konnte den Arm heben. Neris hatte drei Tische frei gemacht. Auf dem ersten lagen die Bruchstücke des langen Sammlersteins. Auf dem zweiten standen sieben kleine Quarze in Holzfassungen. Auf dem dritten lagen Kupferstreifen, dünne Silberdrähte und ein flacher Wasserkasten.

Rauk stellte eine Tafel an die Wand. Darauf hatte er mit großen Buchstaben geschrieben, dass die Öfen kalt blieben, bis die Prüfung beendet war. Ein Arbeiter fragte, ob er die Kohle trotzdem bereitstellen solle.

„Ja“, sagte Rauk. „Bereitstellen darfst du alles.“

Die gewöhnliche Arbeit ging weiter. Das war wichtig. Niemand stand um Tamsin herum und wartete darauf, dass sie ein Opfer ankündigte. Leute siebten Lehm, trugen Holz, richteten die Rinnen. Es gab einen möglichen Guss und einen möglichen Aufschub. Beides musste vorbereitet werden. Maela kam mit ihrer Laterne und zwei dunklen Schachteln. Melit ging neben ihr. Sie trug einen Korb mit Brot und den entschlossenen Ausdruck eines Menschen, der nicht als Zuschauerin kommen wollte.

„Wo soll ich helfen?“, fragte sie.

Neris wies ihr den Platz am Wasserkasten.

„Wenn ich es sage, hebst du diese Seite. Nicht vorher.“

Melit stellte den Korb ab und krempelte die Ärmel hoch. Tamsin blieb neben Ida stehen.

„Sie hat kein Wort mehr darüber gesagt.“

„Das muss nicht heißen, dass sie nicht daran denkt.“

„Das weiß ich.“

Sie sah zu ihrer Mutter. Melit prüfte den Griff des Kastens, als könne sie alles andere dadurch mitprüfen.

• • •

Der erste Versuch war der naheliegende. Sie legten den gebrochenen Sammlerstein wieder zusammen. Neris hatte die passenden Kanten markiert. Jonas baute eine hölzerne Fassung, die jede größere Scherbe festhielt, ohne sie zu drücken. Die kleinen fehlenden Stellen füllten sie mit sauberem Quarzsand. Maela führte Licht hindurch. Der Stein wurde hell. Zwischen zwei Bruchstücken blieb ein schwarzer Spalt. Nicht Severins Glas, wie sie sofort prüfte. Nur eine Lücke, durch die keine Verbindung führte. Rauk schlug den ersten Ring des Modells an.

Eine Lichtlinie lief durch den Stein und kam am Ende zurück. Die zweite ebenfalls. Beim dritten sprang das Licht an einer Bruchkante zur Seite. Tamsin hob die Hand.

„Zwei Antworten im selben Weg.“

Maela ließ den Schein erlöschen. Im Wasserkasten erschienen zwei kleine Wellen, die gegeneinanderliefen und in der Mitte eine höhere bildeten.

„Beim Guss wäre das der Druck in der Quelle“, sagte sie.

Rauk sah zum zugemauerten unteren Bogen.

„Das bauen wir nicht ein.“

Sie versuchten es mit Silberdraht über den Bruchstellen. Es half bei der ersten und zweiten Antwort. Die dritte blieb ruhig. Bei der vierten erhitzte sich der Draht so schnell, dass Maela das Licht zurücknehmen musste. Jonas hielt die Hand darüber. Er spürte die Wärme, ohne ihn zu berühren.

„Er nimmt mehr auf, als er abgeben kann.“

„Ja“, sagte Maela. „Und im wirklichen Werk wäre es viel mehr.“

Neris machte einen Strich auf der Tafel. Nicht als Niederlage, sondern damit sie später wussten, was sie bereits versucht hatten. Tamsin ging zum zweiten Tisch.

„Dann jeder Weg für sich.“

• • •

Die sieben kleinen Quarze sahen gemeinsam schön aus. Auf jedem lag ein heller Punkt, den Maela mit dem Licht einer Spule hielt. Jonas hatte die Fassungen nebeneinander auf ein langes Brett gesetzt. Zwischen ihnen verliefen Kupferstreifen. Diesmal sollte nicht ein gebrochener Stein alles tragen. Jeder Quarz bekam eine eigene Antwort. Neris stellte den Wasserkasten dahinter. Melit hielt den Griff. Ida nahm einen dünnen Holzstab, mit dem sie die Verbindung zwischen den letzten beiden Fassungen öffnen und schließen konnte.

„Langsam“, sagte Maela.

Rauk begann. Der erste Ring klang. Dann der zweite. Die Quarze antworteten nacheinander, jeder in seiner Fassung. Kleine Wellen liefen durch das Wasser. Sechs Töne, sechs Wege. Ida sah, wie sich Rauks Gesicht entspannte. Beim siebten sollte sie den Holzstab senken. Sie tat es auf Maelas Zeichen. Die Linien trafen zusammen. Ein dünner Ton entstand, so hoch, dass Ida ihn eher an den Zähnen fühlte als mit den Ohren. Tamsin trat sofort vor.

„Zu früh.“

Maela hob die Hand. Ida nahm den Stab weg.

„Noch einmal.“

Sie wiederholten es. Diesmal wartete Ida länger. Das Wasser blieb ruhiger, doch am siebten Quarz bildete sich ein heller Fleck. Er wurde größer und fraß sich über die Kante des Steins.

„Zu spät“, sagte Tamsin.

Maela brach ab. Ida stellte den Stab hin.

„Ich höre nicht, wo der richtige Augenblick liegt.“

„Darum gibt es den Sammler“, sagte Maela. „Er hält jede Antwort so lange für sich, wie sie braucht. Das lässt sich nicht auf einen gleichen Abstand bringen. Jede Glocke wird anders.“

„Dann sagt Tamsin mir, wann.“

Sie versuchten es. Beim kleinen Modell gelang die Verbindung beinahe. Tamsin gab Ida mit zwei Fingern ein Zeichen, Ida schloss den letzten Weg, die sechs Linien fanden zusammen. Für einen Herzschlag lag ein vollständiger heller Ring über dem Brett. Dann brach er. Wasser schlug gegen den Kastenrand. Melit hob auf Neris' Ruf die eine Seite, damit es durch den vorgesehenen Auslauf abfloss. Keine Hand wurde verbrannt, kein Quarz zerbrach. Sie hatten die Prüfung klein genug gehalten. Aber sie hatten gesehen, was nicht genügte.

Tamsin starrte auf den leeren Ring.

„Mein Zeichen kommt nach dem Hören.“

Maela nickte.

„Der Weg über deine Augen und ihre Hand ist schon zu lang.“

„Dann mache ich es selbst.“

„Im kleinen Versuch kannst du das. Im großen würde der Takt sich an dein Hören binden. Genau davor habe ich dich gewarnt.“

Tamsin trat zurück. Ida merkte, wie wütend sie wurde. Nicht auf Maela. Auf die halbe Handbreit zwischen etwas, das beinahe funktionierte, und etwas, das einen Menschen sein ganzes Leben kostete.

„Wir versuchen es nicht einfach stärker“, sagte sie.

„Nein“, antwortete Maela.

• • •

Jonas bot sich als Nächster an. Er hatte nichts von der Schachtel gesagt. Nicht am Morgen, nicht während der Versuche. Das Holz lag in seinem Beutel, verschlossen und scheinbar stumm. Jedes Mal, wenn Maelas Licht sich über einen Quarz legte, erwartete er, dass sie den hellen Strich daran erkennen würde, selbst durch den Stoff. Sie erkannte nichts.

Er sagte sich, dass sie den Rest im Tiegel vernichtet hatte. Vielleicht war es damit vorbei. Vielleicht hatte er nur eine Erinnerung gesehen und aus Scham mehr daraus gemacht. Er konnte Ida davon erzählen, wenn er wusste, dass keine Gefahr zurückgeblieben war. Der Gedanke gefiel ihm, und gerade das hätte ihn warnen müssen. Er setzte sich vor die sieben Quarze.

„Was soll ich hören?“

Maela stellte die Laterne weiter zurück.

„Nichts suchen, was nicht da ist. Sag, welche Töne wiederkommen.“

Rauk schlug drei Ringe an. Jonas hörte drei Antworten. Beim vierten verlor er die zweite aus dem Ohr, beim fünften konnte er nicht mehr sagen, welcher Klang zu welchem gehörte. Er schloss die Augen. Es wurde nicht besser. Rauk hörte auf.

„Noch einmal“, sagte Jonas.

Maela schüttelte den Kopf. „Das braucht Übung und die Veranlagung. Eine stärkere Verbindung würde dir das nicht geben.“

„Ich könnte auch etwas verlieren.“

Die Worte waren heraus, bevor er sie zurückhalten konnte. Ida sah ihn an. Tamsin stand neben ihrer Mutter und bewegte sich nicht. Maela legte das kleine Brett beiseite.

„Ich suche keinen Menschen, dem ich etwas nehmen darf. Ich suche einen Weg, der funktioniert.“

Jonas sah auf seine Hände. Er hatte sich etwas zu leicht vorgestellt, das wie Wiedergutmachung ausgesehen hätte, ohne dass er zuerst die Wahrheit sagen musste. Nun stand selbst dieser Ausweg nicht offen. Rauk versuchte es ebenfalls. Seine Kenntnisse der Glocken halfen ihm, die ersten Antworten zu unterscheiden. Die feinen zweiten Schwingungen, die Tamsin so selbstverständlich hörte, blieben ihm verborgen. Neris hörte den falschen Druck im Modell früh genug, um abzubrechen, aber nicht früh genug, um ihn zu führen. Danach stellte Maela die Laterne ab.

„Für heute keine weiteren Menschenversuche.“

Tamsin sah sie an.

„Auch mich nicht?“

„Auch dich nicht. Du brauchst keinen Beweis mehr dafür, dass du es hören kannst.“

• • •

Mittags kam ein Mann vom Rat der jungen Stadt. Er trug keinen prächtigen Mantel. Seine Stiefel waren schlammig, und der linke Ärmel hatte eine sorgfältig geflickte Stelle. Er fragte nach dem Wasser, nach den gefährdeten Häusern und danach, ob der Guss stattfinden würde. Rauk gab ihm eine knappe Antwort.

„Vielleicht heute Nacht. Vielleicht erst in sechs Wochen.“

Der Mann atmete langsam aus.

„Die Leute haben ihren Lohn bis dahin nicht in den Taschen.“

„Ich weiß.“

„Und die neuen Zuleitungen können ohne das Werk nicht geöffnet werden.“

„Dann benutzen wir die alten Brunnen weiter.“

Der Mann sah in die Halle. Die sieben Formen standen still, die Rinnen waren sauber. Alles sah fertig aus, wenn man nicht wusste, was unter dem Bogen zerbrochen war.

„Kann ich helfen?“

Die Frage überraschte Ida. Rauk offenbar auch. Er stand einen Augenblick schweigend da, dann deutete er auf die Tafel.

„Sorg dafür, dass niemand den Leuten erzählt, wir hielten aus Bequemlichkeit an. Wenn wir warten, brauchen sie Brot und andere Arbeit. Die Mauer ist noch nicht fertig.“

Der Mann nickte.

„Ich spreche mit den Bauleuten.“

Er ging, ohne Tamsin anzusehen. Rauk hatte ihm ihren möglichen Preis nicht genannt. Sie stand hinter einem Pfosten und hatte alles gehört.

Als ihr Onkel sich umdrehte, sagte sie: „Du hast ihn nicht auf mich zeigen lassen.“

„Es geht ihn nichts an, was du noch nicht entschieden hast.“

Sie nickte. Dann nahm sie einen Eimer und trug Wasser zum Lehmplatz. Nicht viel, nur so viel, dass ihr Arm es erlaubte.

• • •

Ida ging mit Maela zum oberen Hang. Von dort sah man die ganze Stadt. Die Quelle im zerstörten unteren Raum floss nun durch einen offenen Graben zum Fluss. Zwei Mauerstücke mussten neu gesetzt werden. Ein Holzschuppen war unterspült worden. Menschen arbeiteten daran, aber niemand war darin gefangen.

„Kann die Stadt warten?“, fragte Ida.

Maela nickte.

„Die neuen Leitungen bleiben geschlossen. Die Werkleute verlieren Zeit und Geld. Es wird Streit geben. Aber wir können warten, ohne dass heute Nacht Menschen ertrinken müssen.“

Ida schloss kurz die Augen. Das war eine Erleichterung. Es hätte sich nicht wie eine anfühlen dürfen, dass die Gefahr für Mara dadurch unverhüllt vor ihr stand.

„Und unser Weg?“

Maela bat um den Schlüssel. Ida legte ihn auf einen flachen Stein. Die alte Frau stellte die Laterne daneben, ohne die schwarze Fläche zu berühren. Der obere Punkt zeigte einen schmalen dunklen Ring. In seinem Inneren lag ein Stück Straße unter Schnee. Für einen Augenblick sah Ida Noras Tür, dann einen leeren Hauseingang. Maela nahm das Licht zurück.

„Die spätere Stadt ist weiter gebunden. Ich kann nicht sehen, wie viel Zeit dem Kind bleibt.“

„Aber sechs Wochen wären zu viel.“

„Das weiß ich nicht. Ich wäre unehrlich, wenn ich es wüsste.“

Ida setzte sich auf einen Stein am Wegrand. Unten trug Melit einen Korb zur Gießhalle. Tamsin kam ihr entgegen und nahm ihn ab.

„Ich will nicht, dass sie es für uns verliert“, sagte Ida.

„Dann sag ihr das. Aber sag ihr nicht, dass sie nicht entscheiden darf, weil du den Preis nicht erträgst.“

Ida sah zu Maela auf.

„Das klingt leichter, als es ist.“

„Es ist überhaupt nicht leicht.“

Sie setzten sich nebeneinander. Der Wind trug Stimmen vom Markt herauf, einen Hammerschlag, das Knarren einer Radnabe. Ida legte die Hand auf die Tasche mit Maras Stein. Es gab keinen unschuldigen Weg, auf dem sie allen Menschen nur Gutes brachte. Sie hatte das im Lazarett gewusst und gehofft, hier würde ein großer Zauber die Entscheidung irgendwann von ihnen nehmen. Maela stand nach einer Weile auf.

„Wir haben noch einen Versuch mit Wasser. Den will ich nicht auslassen, nur weil das andere möglich ist.“

Ida folgte ihr.

• • •

Der Wasserversuch war Neris' Idee. Der gebrochene Stein hatte nicht nur gehört, sondern die Antworten verzögert. Vielleicht konnte ein kleiner Wasserlauf ihnen dieselbe Zeit geben. Sie baute sieben flache Rinnen aus Tonplatten, jede etwas länger als die vorherige. An den Enden stellte sie die Quarzfassungen auf. Der Wasserkasten lag quer davor. Maela sah den Aufbau lange an.

„Für langsame Arbeiten wäre das brauchbar.“

„Wir wissen noch nicht, wie langsam es ist“, sagte Neris.

Also prüften sie. Diesmal konnte jeder sehen, was geschah. Wenn Rauk einen Ring anschlug, lief Licht über die Wasserhaut. Es brauchte Zeit für den Weg. Neris veränderte die Länge einer Rinne, Jonas hob eine andere um ein dünnes Holzstück an. Tamsin hörte, wo die Antwort zu lang stehen blieb, und sagte es, ohne selbst einen Quarz zu berühren. Ida begann zu hoffen.

Die ersten vier Wege fanden zusammen. Der fünfte ebenfalls. Beim sechsten blieb ein Restlicht in einer Rinne liegen, doch Neris leitete es durch einen kleinen seitlichen Ablauf ab. Dann der siebte. Über dem Wasserkasten erschien ein vollständiger Ring. Rauk ließ den Schlägel sinken. Niemand sagte etwas. Tamsin stand mit offenen Lippen da. Maela führte ein wenig mehr Licht in den Aufbau. Nicht die Kraft des wirklichen Werks, nur genug, um zu sehen, ob es tragen würde. Die Tonrinnen wurden warm. Der Ring blieb.

Dann begann Wasser zu dampfen.

„Zurücknehmen“, sagte Neris.

Maela verringerte den Schein. Der Ring wurde schmal und erlosch. Sie sahen auf die Rinnen. In einer lag ein feiner Sprung. Aus ihm sickerte Wasser auf das Brett.

„Größer bauen“, sagte Jonas sofort.

Neris betrachtete die Wassermenge. Sie rechnete nicht laut. Mit dem Finger zog sie einen Umriss auf den Tisch, verbreiterte ihn, ging über die Kante hinaus und hielt an.

„Ein Becken über den ganzen unteren Platz“, sagte sie. „Mit sieben Läufen. Und neuen Fundamenten, damit nichts nachgibt.“

„Wie lange?“

„Wochen. Wenn wir ohne Regen arbeiten können.“

Tamsin setzte sich auf die Bank. Sie hatten einen anderen Weg gefunden. Einen wirklichen. Er lag nur nicht in der Zeit, die sie sich erhofft hatten. Rauk nahm Neris' Hand, drückte sie einmal und ließ sie wieder los.

„Heb den Plan auf“, sagte er. „Auch wenn wir ihn heute nicht bauen.“

• • •

Tamsin ging allein zum Fluss. Sie hatte gesagt, dass niemand ihr folgen solle. Deshalb blieb Ida am Hallentor, obwohl es ihr schwerfiel. Melit stand neben ihr, beide Hände in den Schürzentaschen.

„Ich bin ihr früher trotzdem nachgegangen“, sagte sie.

Ida sah sie an.

„Wenn sie nach einem Streit zum Wasser ging. Ich habe hinter den Häusern gewartet. Sie hat es immer gewusst.“

Unten setzte Tamsin sich auf einen breiten Pfahl. Das Wasser zog langsam vorbei. Ein weißer Vogel stand auf einem Stein und putzte sich den Flügel.

„Heute weiß sie es auch“, sagte Melit. „Wenn ich bleibe.“

Sie drehte sich um und ging zurück in die Halle. Ida blieb noch einen Augenblick. Dann tat sie es ihr nach.

• • •

Am Fluss war es nicht still. Tamsin hörte die Strömung zwischen den Pfählen, ein loses Brett am nächsten Boot und Venns Ruf von der Fähre. Weiter hinten zogen zwei Männer ein Segel auf. Einer sang, der andere beschwerte sich, dass er immer denselben falschen Vers nahm. Sie hätte die Augen schließen und jeden Ort zeigen können, aus dem eine Stimme kam.

Das war kein kleines Geschenk, das man beiseitelegte, weil etwas anderes wichtiger schien. Es war ihre ganze Umgebung. Seit sie sich erinnern konnte, hatte die Welt mehr zu ihr gesagt, als sie anderen sagte. Der Lehm, bevor er trocken war. Das Eisen, bevor man den Riss sah. Ihre Mutter auf der Treppe, bevor die Tür aufging. Sie nahm einen Kiesel und warf ihn ins Wasser. Das kleine Platschen war sofort fort.

Sie war wütend auf den gebrochenen Stein. Auf den Mann im Glas, den sie kaum kannte und der sich in ihre Arbeit gedrängt hatte. Auf Maela, obwohl die nichts beschönigt hatte. Auf Rauk, weil sie sich neben ihm wieder wie ein Kind fühlte, sobald er Angst um sie bekam. Am meisten war sie wütend darüber, dass sie nicht einfach Nein sagen und den ganzen Gedanken aus dem Kopf verlieren konnte.

Sie dachte an Ivo. An den Laut im Stollen, der zwischen Wasser und Stein kaum mehr gewesen war als ein Kratzen. Wenn sie ihn nicht gehört hätte, hätten sie ihn dort gelassen, ohne zu wissen, dass sie einen Menschen zurückließen. Sie würde solche Laute vielleicht nie wieder hören. Der Gedanke machte ihr so viel Angst, dass sie die Knie an den Körper zog. Ein Fischer ging vorbei. Er grüßte sie. Sie grüßte zurück. Er blieb nicht stehen und sagte ihr nichts Kluges über Mut.

Darüber war sie froh. Nach einer Weile nahm sie einen zweiten Kiesel. Sie hielt ihn in der Hand, warf ihn aber nicht. Die Glocken waren ihre Arbeit. Das bedeutete nicht, dass sie ihnen gehörte. Sie konnte gehen. Neris würde das Wasserbecken bauen, Rauk einen neuen Sammler bestellen, die Stadt würde weiterarbeiten. Und zwei Fremde würden einen gefährlichen Weg zurückgehen, weil ein Kind in einer anderen Zeit verschwunden war.

Tamsin hatte Ida gesehen, wie sie Geren den Schuh aufschnitt. Wie sie vor dem Glas ihres Vaters stehen geblieben war und trotzdem auf den Mann im Wasser zugegangen war. Die Fremde hatte sich nicht zuerst gefragt, ob der verletzte Mensch zu ihr gehörte. Tamsin wusste nicht, ob sie selbst ebenso handeln konnte. Sie wollte es auch nicht als Beweis vor sich hertragen. Sie wollte, dass das Mädchen wieder in seinem Bett lag. Und sie wollte die Glocken hören.

Beides war wahr. Es würde nicht weniger wahr, wenn sie eines davon auswählte. Sie blieb sitzen, bis die Sonne den Mast des nächsten Bootes erreicht hatte. Dann stand sie auf und steckte den zweiten Kiesel in die Tasche.

• • •

Maela war nicht in der Halle. Tamsin fand sie im kleinen Hof dahinter, wo sie die Laterne säuberte. Auf der Mauer lag eine abgewickelte Lichtspule, der Faden grau und gewöhnlich. Tamsin setzte sich ihr gegenüber.

„Wenn ich es tue, will ich wissen, wann ich noch aufhören kann.“

Maela legte das Tuch aus der Hand.

„Bis du den siebten Weg in den offenen Quarz führst. Vorher kann ich die anderen Verbindungen lösen. Danach beginnt das Werk, deinen Takt zu übernehmen.“

„Und wenn ich vorher Angst bekomme?“

„Dann sagst du es. Oder du legst den Quarz hin. Dafür bist du niemandem eine Entschuldigung schuldig.“

„Wenn ich ihn nicht mehr hinlegen kann?“

„Ida bleibt neben dir. Wir vereinbaren ein Zeichen. Wenn du die Hand öffnest, nimmt sie die Verbindung fort, solange es noch möglich ist.“

Tamsin nickte.

„Tut es weh?“

Maela antwortete nicht sofort.

„Es kann schmerzen. Nicht wie ein Schnitt. Die Töne werden sehr stark. Ich kann sie begrenzen, aber nicht leise machen, solange du sie führen musst.“

„Wie lange?“

„Vom ersten Metall in den sieben Formen bis die Verbindungen am erstarrenden Rand halten. Wir teilen die Arbeit so, dass du möglichst spät beginnst. Die sechs Wege bereiten wir vorher. Du trägst nicht die ganze Nacht allein.“

Tamsin sah auf die graue Spule.

„Ich will nicht, dass jemand später sagt, ich hätte nichts verloren.“

Maela hob den Blick.

„Das werde ich nicht sagen.“

„Und ich will weiter in der Halle arbeiten.“

„Das musst du mit Neris und Rauk besprechen. Aber es gibt keinen Grund, dich nach einer solchen Gabe wie ein zerbrechliches Denkmal in eine Ecke zu stellen.“

Tamsin lachte kurz. Dann wurde sie wieder ernst.

„Kann ich die Arbeit lernen, die du mit Licht machst?“

Maela sah ihre Hände an.

„Einige Teile. Du hast heute schon gesehen, dass Ida die Wege mit den Augen unterscheiden konnte. Was du lernen kannst, finden wir durch Arbeit heraus.“

Es war kein Versprechen, dass alles gleich werden würde. Tamsin merkte, dass sie gerade deshalb zuhören konnte.

„Ich möchte es tun“, sagte sie.

Maela nahm ihre Hand nicht. Sie legte das Tuch zusammen und ließ Tamsin den Satz in der Luft stehen.

„Heute Nacht?“, fragte sie schließlich.

Tamsin nickte.

„Dann geh zu den anderen. Ich komme nach.“

• • •

Rauk sagte zuerst nichts. Er stand vor der siebten Form und hatte beide Hände auf ihren Mantel gelegt. Die neue Schicht war trocken. Neris hatte sie geprüft, Tamsin ebenfalls. Die Glocke konnte gegossen werden, wenn die Menschen einen Weg fanden.

„Ich habe mit Maela gesprochen“, sagte Tamsin.

Er nahm die Hände vom Lehm. Sie erklärte es ihm. Nicht alles, was ihr am Fluss durch den Kopf gegangen war. Aber ihre Entscheidung, die Grenze vor dem siebten Weg und das Zeichen für den Abbruch. Rauk hörte zu, ohne sie zu unterbrechen. Das kostete ihn sichtbare Mühe.

Als sie geendet hatte, sagte er: „Ich will es nicht.“

„Ich weiß.“

„Ich werde deshalb nicht so tun, als wäre es falsch, dass du es willst.“

Sie sah ihn an. Sein Bart bewegte sich, als er den Mund fest schloss. Dann zog er sie an sich, vorsichtig wegen des Arms. Tamsin hielt sich an seinem Hemd fest.

„Du darfst wütend sein“, sagte er in ihr Haar.

Sie lachte unter Tränen.

„Darauf wäre ich auch allein gekommen.“

Neris wartete, bis sie sich lösten. Dann legte sie das Kreidebrett auf die Bank.

„Das bleibt bei uns. Und wir überlegen uns jetzt, wie wir arbeiten, wenn ein Ruf nicht mehr genügt.“

Tamsin setzte sich. Das war eine Hilfe, die sie annehmen konnte. Sie probierten keine großen Zeichen aus. Nur Dinge, die man wirklich brauchte. Eine Hand an der Schulter hieß: Sieh her. Die flache Hand vor dem Körper: Halt. Ein Blick zum markierten Fluchtweg, ein gehobener Arm am Ofen. Neris schrieb die Abmachungen auf, damit nicht jeder morgen etwas anderes darunter verstand.

„Manches schreibe ich lieber“, sagte Tamsin.

„Dann schreiben wir.“

„Und redet nicht alle gleichzeitig, nur weil ich euch vielleicht nicht höre.“

Neris lächelte.

„Das wollte ich euch seit Jahren abgewöhnen.“

Sie ließ Rauk zur Ofentür gehen. Tamsin sollte mit dem Rücken zu ihm stehen, wie es beim Arbeiten oft vorkam. Er hob den Arm und rief ihren Namen. Sie drehte sich sofort um.

„Das war der leichte Teil“, sagte Neris. „Jetzt ohne Ruf.“

Tamsin wandte sich wieder ab. Rauk hob den Arm. Sie konnte ihn nicht sehen. Ida stand seitlich von beiden. Sie nahm Neris' Hand an ihrer eigenen Schulter wahr und verstand, ehe die Formerin etwas sagte. Sie ging zu Tamsin, berührte sie leicht und zeigte zu Rauk.

„Nicht jeder muss jeden sehen“, sagte Neris. „Aber wer einen Ruf weitergeben kann, gibt ihn weiter. Das üben alle. Nicht nur du.“

Rauk kam zurück. Tamsin zog die Brauen hoch.

„Dann bekommt ihr endlich Arbeit, wenn ich nicht auf euer Gerede höre.“

Er schnaufte und begann zu lachen. Es erleichterte ihn so sichtbar, dass sie selbst lächelte. Neris stellte zwei der farbigen Lampen auf. Die eine leuchtete weiß, die andere rot. Sie hielt die rote neben ihren Arbeitskittel.

„Halt. Immer. Auch wenn jemand ruft, dass es weitergeht.“

Tamsin nickte.

„Und wenn ich gerade eine Grube im Blick habe?“

„Dann stehst du an einem Platz, von dem aus du die Lampe und die Grube sehen kannst. Wenn der Platz das nicht erlaubt, ändern wir ihn.“

Sie rückten den Tisch um eine halbe Armlänge und probierten es aus. Tamsin musste nun nicht mehr über die Schulter sehen. Neris zeichnete einen Bogen um die Tischbeine, damit niemand den freien Blick mit einem Korb verstellte. Es war nicht alles gelöst. Tamsin wusste, wie viel in einer heißen Halle gleichzeitig geschah. Aber sie sah, dass die anderen nicht erwarteten, sie solle nachher durch besondere Tapferkeit ausgleichen, was ihnen an Aufmerksamkeit fehlte.

Als ein Arbeiter vom Ofen kam, erklärte Neris ihm die beiden Lichtzeichen. Er fragte, ob er dann heute Nacht leiser sein müsse.

„Deutlich sein“, sagte Tamsin. „Und mich ansehen, wenn du mit mir redest.“

Er nickte ernsthaft. Sie mochte ihn dafür, dass er nicht sofort behauptete, das tue er doch immer. Nach der kleinen Übung war Tamsin müde. Sie hätte gern gesagt, dass sie das Ganze lächerlich fände. Stattdessen setzte sie sich und schrieb auf das Brett: DER FREIE BLICK BLEIBT FREI. Neris las es, nahm die Kreide und schrieb darunter: AUCH WENN RAUK SEINEN MANTEL IRGENDWO ABLEGEN WILL. Tamsin lachte so laut, dass zwei Arbeiter sich umdrehten.

Rauk hob die Hände. „Es war ein einziges Mal.“

„Diese Woche“, sagte Neris.

Dann nahm sie das Brett und hängte es an den mittleren Pfosten. Es gehörte jetzt zur Halle.

• • •

Melit wartete im Haus. Sie hatte den Tisch gedeckt, obwohl es noch früh war. Brot, Käse, eine Schale warmer Suppe. Tamsin setzte sich und erzählte, was sie entschieden hatte. Ihre Mutter hörte zu, als hätte sie den Satz bereits gefürchtet und wolle trotzdem jedes Wort verstehen. Danach aßen sie. Tamsin merkte erst beim zweiten Löffel, wie hungrig sie war. Melit schob ihr die Schale näher. Es war eine kleine Bewegung aus tausend gewöhnlichen Abenden, und plötzlich konnte Tamsin nicht mehr schlucken.

„Singst du?“, fragte sie.

Melit sah sie an.

„Jetzt?“

Tamsin nickte. Ihre Mutter begann leise. Ein Lied, das Tamsin als Kind vor dem Einschlafen gehört hatte, über eine Frau, die ihrem Boot nicht nachlief, weil der Wind es besser führen konnte als ihre Hände. Tamsin hatte es später albern gefunden. Jetzt hörte sie jede kleine Unsicherheit in der Stimme ihrer Mutter, das kurze Einatmen vor der langen Zeile und den tiefen Ton, den sie nur traf, wenn sie nicht darüber nachdachte. Melit kam nicht bis zum Ende.

Tamsin rückte auf der Bank neben sie. Sie sang die letzte Zeile selbst, nicht schön, weil ihre Stimme zitterte. Dann hielten sie einander fest. Es machte die Entscheidung nicht leichter.

Als sie sich lösten, sagte Melit: „Ich komme mit.“

„Ja.“

„Ich bleibe dort, wo ich dir nicht im Weg bin. Aber ich komme mit.“

Tamsin nickte wieder. Sie nahm die Hand ihrer Mutter und legte sie sich an die Schulter.

„Wenn ich wegsehe, so.“

Melit drückte leicht. Tamsin drehte den Kopf zu ihr. Sie übten es noch einmal, ohne zu sprechen.

• • •

Ida stand am Hallentor, als sie zurückkamen. Tamsin ging zu ihr. Sie musste den Kopf ein wenig heben, um ihr in die Augen zu sehen.

„Ich mache es.“

Ida hatte sich Worte zurechtgelegt. Dass sie nicht darum bat. Dass sie auch ohne Bronze gehen würde. Dass Tamsin ihnen nichts schuldete. Nun klangen sie in ihrem Kopf wie eine Tür, die sie der anderen Frau vor der Nase schloss.

„Maela hat mir gesagt, dass ich dein Zeichen halten soll“, sagte sie stattdessen.

Tamsin nickte.

„Wenn meine Hand aufgeht, nimmst du den Quarz. Du wartest nicht darauf, dass ich noch etwas sage.“

„Das tue ich.“

„Und bevor ich den letzten Weg öffne, fragst du mich noch einmal.“

„Ja.“

Erst danach legte Ida ihre Hand an Tamsins gesunden Arm.

„Danke“, sagte sie.

Es war ein kleines Wort für eine Sache, die sie nicht bezahlen konnte. Tamsin nahm es an, ohne ihr zu versichern, dass es doch nichts sei. Sie gingen in die Halle.

• • •

Mit dem Abend veränderte sich der Ort. Die Werkleute löschten die überflüssigen Lampen. Über den sieben Formen hingen nun lange Fäden aus Maelas Lichtspulen. Sie brannten nicht wie Fackeln. Sie schwebten dicht über den Rinnen und zeigten jeden Rand, jede Unebenheit im Lehm. Wo Neris einen Tropfen Wasser auftrug, wurde der Faden darüber stumpf. Die feuchte Stelle wurde entfernt und neu getrocknet.

Jonas trug Holz heran und prüfte die Wege zwischen Ofen und Gruben. Es war Arbeit, die er tun konnte, ohne zu reden. Unter seinem Hemd klebte Schweiß, obwohl das große Feuer noch nicht brannte. Als er am Gefäß vorbeikam, hielt er inne. Im mittleren Fach lag Eddas Kupfer, ruhig und hell. Das linke wartete auf die Bronze. Das rechte auf Maras Namen. Drei Dinge, die ihnen helfen sollten, eine Stadt zu befreien. Er hatte einem Mann eine andere Verbindung gegeben.

Der Gedanke kam so klar, dass er nach Ida Ausschau hielt. Sie stand mit Tamsin am kleinen Tisch neben der siebten Form. Maela erklärte die Reihenfolge, Melit hielt das Kreidebrett. Alle arbeiteten an etwas, das keinen Fehler mehr gebrauchen konnte. Jetzt nicht, dachte Jonas. Er wusste, wie bequem diese beiden Worte waren. Er nahm trotzdem den nächsten Holzkorb.

• • •

Pell durfte heute Nacht nicht in der Halle bleiben. Er erklärte, dass er keine Angst vor dem Ofen habe. Neris sagte, genau deshalb werde er ihr morgen früh einen frischen Kopf und zwei unverbrannte Füße zeigen. Er bekam die Aufgabe, zusammen mit seinem Vater die Leute von der äußeren Absperrung fernzuhalten. Das war wichtig genug, um seine Enttäuschung zu überleben. Bevor er ging, kam er zu Tamsin.

„Neris sagt, du machst heute etwas, das schwer ist.“

„Neris macht dauernd etwas, das schwer ist.“

Pell dachte nach. Dann nickte er, als habe sie einen guten Einwand gemacht.

„Ich habe deine Platten fertig gezählt. Alle siebenundvierzig.“

„Es sind achtundvierzig.“

Er starrte sie an. Tamsin zog eine kleine Tonplatte aus ihrer Tasche.

„Die hatte ich noch.“

Pell verzog das Gesicht. Sie gab sie ihm.

„Heb sie auf. Die klingt gut.“

Er schlug vorsichtig mit dem Fingernagel dagegen. Ein heller Ton entstand.

„Ja“, sagte er.

Tamsin hörte zu, bis er verklungen war.

• • •

Der letzte Aufbau war einfacher als die Versuche am Vormittag. Sechs Quarzstäbe lagen in festen Fassungen vor den sechs ersten Formen. Dünne Lichtlinien führten von ihnen zu einer runden Platte neben Tamsins Platz. Für den siebten Weg lag ein neuer klarer Quarz auf einem Tuch. Noch war er mit nichts verbunden.

Maela zeigte Ida die kleine Holzschiene, an der sie ihn aus der Fassung ziehen konnte. Keine glühende Kante, kein versteckter Haken. Solange der letzte Weg offen blieb, sollte Ida ihn mit einer einzigen Bewegung lösen können. Sie übten es mit einem gewöhnlichen Holzstück. Einmal. Zweimal. Tamsin öffnete die Hand. Ida zog die Schiene zurück.

„So“, sagte Maela.

Neris ging die Halle ab. Jeder wusste, wo er stehen sollte. Wer an den Öfen arbeitete, würde keinen Blick für die siebte Form haben. Deshalb gab es zwei feste Lichtzeichen über dem mittleren Pfosten: Rot zum Halten, Weiß für den nächsten Lauf. Rauk prüfte sie selbst. Erst dann brachte er die kleine Tonschale für die Bronze. Er stellte sie neben den ersten Abzweig der Gussrinne. Auf ihrer Unterseite hatte er seine Marke eingeritzt: einen Hammer über einer Welle.

Jonas kniete sich neben die Schale und prüfte den kleinen Abzweig. Er lag etwas höher als die Hauptrinne, damit nur ein schmaler Metalllauf hineinfließen würde. Unter dem Rand saß ein Holzkeil. Jonas zog ihn fest und räumte die letzten losen Lehmstücke aus dem Weg.

Rauk sah zu ihm herunter. „Die nehme ich selbst.“

Jonas nickte. Dann stand er auf und ging zu seinem Platz am Ofen.

• • •

Tamsin trat vor die offene Seite der Halle. Die Sonne war untergegangen. Über dem Fluss lag ein dunkles Blau, in dem die ersten Lichter der Boote standen. Die Stadt wartete hinter der Absperrung, aber niemand konnte von dort ihren kleinen Platz sehen. Sie war froh darüber. Melit kam neben sie. Eine Weile hörten sie nur das Wasser.

„Ich habe Angst“, sagte Tamsin.

Ihre Mutter legte die Hand an ihre Schulter.

„Ich auch.“

Tamsin nickte. Sie brauchte keinen mutigeren Satz. Hinter ihnen rief Neris nach Rauk. Die Öfen waren bereit. In der Halle bewegten sich Menschen an ihre Plätze. Tamsin drehte sich um. Maela wartete am Tisch. Der siebte Quarz lag noch auf dem Tuch.

„Noch kannst du aufhören“, sagte sie.

„Ich weiß.“

Tamsin ging zu ihrem Platz. Sie strich mit dem Daumen über die helle alte Narbe an ihrer linken Hand, legte beide Füße fest auf den Boden und sah zu Ida.

„Frag mich am letzten Weg.“

Ida nickte. Rauk öffnete die erste Ofentür und legte die brennende Fackel in das vorbereitete Holz. Schmale Flammen liefen zwischen den Scheiten hindurch und griffen nach der Kohle. Goldener Schein füllte die Halle. Die sieben Formen standen darin wie große dunkle Schiffe, die auf dasselbe Wasser warteten. Das Feuer begann zu atmen.

15 · Als die Bronze floss

Das Feuer brauchte Zeit. Zuerst war da nur Holzrauch. Er zog unter dem Dach entlang, fand den offenen Abzug und verschwand in der blauen Abendluft. Die Kohle lag noch schwarz zwischen den Flammen. Rauk schloss die Ofentür bis auf einen schmalen Spalt und gab den Männern am Blasebalg ein Zeichen.

Jonas stand beim rechten Hebel. Sein Gegenüber, ein junger Gießer namens Hedd, hob die Hand. Gemeinsam drückten sie. Das Leder des großen Balgs spannte sich, Luft strömte in den Ofen, und tief drinnen sprang die erste Kohle rot auf. Noch einmal.

Die Bewegung war schwerer, als Jonas erwartet hatte. Nicht wegen des Gewichts allein. Sie mussten im selben Abstand arbeiten, ohne gegeneinander zu ziehen. Hedd führte ihn mit einer kurzen Kopfbewegung. Nach einigen Atemzügen fanden sie einen Rhythmus, bei dem der Hebel fast von selbst zurückkam. Rauk hörte zu. Er sah nicht nur in den Ofen, sondern legte eine Hand auf das Rohr, durch das die Luft lief. Dann nickte er und ging zur nächsten Feuerstelle.

Es gab drei Öfen. Im kleinsten wurde das frisch geborgene Küstenmaterial bereitet. Dorna hatte die metallreichen Stücke schon am Nachmittag von taubem Gestein getrennt. Jetzt lagen sie in flachen Gefäßen über einer eigenen Glut. Der größere Vorrat bestand aus älterem, sauberem Kupfer, das als schwere Stücke neben den beiden Schmelzöfen bereitlag. Daneben standen die hellen Zinnbarren.

Jonas sah die Mengen und verstand zum ersten Mal, warum Rauk selbst wegen eines fehlenden Bruchteils so besorgt gewesen war. Sie brauchten nicht irgendeine Bronze. Sie brauchten für sieben Formen genug von derselben bereiteten Mischung, heiß genug, um die langen Rinnen bis ans Ende zu füllen.

„Nicht hastig werden“, sagte Hedd.

Jonas hatte den Hebel zu früh angezogen. Er nahm die Bewegung zurück.

„Verstanden.“

Hedd grinste. „Das behaupten die meisten, kurz bevor sie es wieder machen.“

Sie arbeiteten weiter. Nach einer Weile war Jonas froh, dass man ihm eine Aufgabe gegeben hatte, bei der sein Körper den Takt mitlernen musste. Er konnte nicht bei jedem Hub an die Schachtel denken. Als Neris vorbeikam, blieb sie vor seinem Beutel stehen.

„Alles Lose in die äußere Kammer. Hier bleiben nur die Werkzeuge, die du brauchst.“

Er nahm den Beutel ab und hängte ihn an einen Haken im Nebenraum. Die Tabakschachtel lag darin, geschlossen. Er legte nichts darüber und nahm sie auch nicht noch einmal in die Hand. Vom Haken aus konnte sie die Halle nicht sehen, falls ein Ding überhaupt so etwas wie Sehen besaß. Den Gedanken schob er fort. Als er zurückkam, hatte Hedd den Hebel einem anderen Mann übergeben. Jonas trank einen Becher Wasser und ging mit Neris die Rinnen ab.

• • •

Ida saß neben Tamsins Platz und lauschte auf die Halle. Holz knackte. Der Blasebalg atmete, unterbrochen von den Schritten der Männer, die sich daran abwechselten. Über das Dach strich Wind. Von draußen kam ein leises Murmeln der wartenden Menschen, doch es blieb hinter der Absperrung.

Tamsin hörte mehr als das. Man sah es an ihrem Gesicht. Ihre Augen wanderten von einer Stelle zur nächsten, manchmal hielt sie den Kopf ein wenig schräg. Sie saß noch nicht vor der runden Platte, sondern seitlich auf einer Bank. Der neue siebte Quarz lag auf dem Tuch, wo er bleiben sollte, bis sie ihn brauchten.

„Musst du die ganze Zeit hierbleiben?“, fragte sie.

Ida sah auf. „Bei dir?“

„Du könntest etwas essen.“

„Ich habe gegessen.“

„Vor Stunden.“

Melit stand mit einem Korb am Ende der Bank. Sie hatte sie gehört und legte Ida ein Stück Brot hin. Dann gab sie ihrer Tochter eines.

„Beide“, sagte sie.

Tamsin nahm es. Sie aß zunächst langsam, dann mit sichtlichem Hunger. Ida tat es ihr nach. Das Brot war nicht mehr warm, aber die Kruste knirschte zwischen ihren Zähnen. Tamsin hielt beim zweiten Bissen inne.

„Das klingt laut.“

Ida sah sie an. Die junge Frau senkte den Blick auf das Brot.

„Ich merke es jetzt bei allem. Als müsste ich noch schnell Dinge sammeln.“

Melit setzte sich auf die andere Seite. Sie sagte nichts darüber, wie schön eine Erinnerung sein könne. Sie brach ihr eigenes Brot und aß mit ihnen. Ein Arbeiter kam vorbei und fragte, ob sie die Bank weiter zurückstellen sollten. Von den Öfen wurde es bereits warm. Tamsin sah zu ihrem Tisch, dann zum mittleren Pfosten mit den beiden Signallampen.

„Wenn sie hier bleibt, sehe ich die rote nicht ganz.“

Der Mann rückte die Bank, bis der freie Blick stimmte. Er fragte noch einmal, Tamsin nickte, und er ging. Ida spürte, wie eine kleine Spannung aus ihren Schultern wich. Sie hatten am Nachmittag Dinge vereinbart, und nun wurden sie tatsächlich benutzt. Es blieb nicht bei guten Worten. Maela stellte eine dunkle Schachtel auf den Tisch. Als sie den Deckel hob, lagen darin eng gewickelte Lichtspulen. Keine leuchtete durch das Holz hindurch. Erst als sie eine herausnahm, wurde die Luft darüber golden.

„Wie viel brauchst du?“, fragte Tamsin.

„Für das Metall zunächst weniger als für die Wege. Die Öfen machen ihre Hitze selbst. Ich führe nur, wo sie ungleich wird.“

Sie befestigte den ersten Faden an einem kleinen Kupferhaken. Er spannte sich ohne sichtbaren Zug über die Rinne zur siebten Form. Ida sah winzige helle Punkte darauf wandern, bis der ganze Faden gleichmäßig glühte. Maela prüfte Tamsins Sitzhöhe. Dann ließ sie sie den unverletzten Arm auf die Tischkante legen.

„Nicht so hoch. Wenn du lange die Schulter anziehst, wirst du müde, bevor du beginnen musst.“

Sie schoben ein Brett unter die Füße der Bank und nahmen es wieder fort. Schließlich brachte Neris einen niedrigeren Schemel. Tamsin setzte sich darauf, legte die Hand an die Platte und nickte.

„So.“

Maela merkte sich die Stelle mit Kreide. Danach gab es nichts zu tun, außer zu warten. Das war schwerer, als Ida gedacht hatte.

• • •

Rauk ging jede Form zum letzten Mal ab. Neris folgte ihm mit der Lampe. An der ersten prüfte er die Klammern, an der zweiten den Rand der Gussöffnung. Tamsin hatte dort einen kaum sichtbaren Absatz im Lehm geglättet. Er erkannte ihre Arbeit. Sie ließ die Kante nicht ganz scharf stehen, sondern nahm ihr mit dem Daumen eine winzige Rundung. Das Metall sollte sich nicht an einer losen Spitze stoßen, wenn es hineinlief. Er hatte früher behauptet, das sei unnötig.

Jetzt strich er mit dem Finger darüber und sagte nichts. Neris sah es.

„Sie hat es gut gemacht.“

„Ja.“

Sie gingen zur dritten Form. Dort waren die Entlüftungen schmaler, als Rauk sie gern hatte. Neris führte einen trockenen Stab durch die erste. Er kam sauber wieder heraus.

„Frei“, sagte sie. „Ich habe sie alle geprüft.“

„Ich weiß.“

„Du darfst trotzdem noch einmal hinsehen.“

Er sah hin. Nicht weil er ihr misstraute. Es half ihm, die Angst in etwas zu verwandeln, das seine Hände kannten. Bei der siebten blieb er länger stehen. Der Mantel war an zwei Stellen heller, wo der neue Lehm saß. Maelas Faden zeigte keine Feuchtigkeit mehr. Rauk legte die Finger leicht daran. Warm, trocken, fest. Tamsin saß am anderen Ende der Halle. Seine Schwester stand bei ihr. Beide sahen zu ihm herüber. Er hob die Hand, ohne zu wissen, wem die Bewegung galt.

Neris wartete, bis er sich umdrehte.

„Wenn du sie heute wie eine Kranke ansiehst, merkt sie es.“

„Sie wird etwas verlieren.“

„Ja. Und sie sitzt noch hier.“

Rauk schloss die Augen. In der Wärme unter dem Dach roch er Lehm, Kohle und die Seife, mit der sie am Nachmittag alle Werkzeuge gewaschen hatten.

„Ich weiß nicht, wie ich richtig schaue.“

Neris legte ihm kurz die Hand an den Rücken.

„Dann schau ehrlich.“

Er ging zu Tamsin. Als er vor ihr stehen blieb, hielt sie sofort den verletzten Arm ein wenig höher.

„Der Verband ist trocken.“

„Das wollte ich nicht fragen.“

„Was dann?“

Er zeigte zur zweiten Form.

„Die Kante ist gut.“

Tamsin sah hin. Ihr Gesicht veränderte sich.

„Neris hat gesagt, ich soll sie flacher machen.“

„Und du hast es gemacht.“

Sie lächelte. Kein großes Lächeln, doch es war das seiner Nichte, die ihm früher zerbrochene kleine Schalen gebracht hatte und immer wissen wollte, warum sie nicht hielten. Er setzte sich neben sie. Für einige Augenblicke redeten sie nur über Lehm.

• • •

Die Nacht schob sich vom Fluss in den Hof. Draußen brannten zwei Laternen, deren Licht auf der Absperrung lag. Pell stand neben seinem Vater und nahm seine Aufgabe so ernst, dass er sogar einen Ratsherrn nach dem freien Durchgang fragte. Der Mann antwortete höflich. Das bestärkte ihn.

Aus der Halle kam der tiefe Atem der Blasebälge. Manchmal öffnete sich eine Ofentür, und ein Stück Nacht wurde rot. Die Leute draußen verstummten dann für einen Augenblick, als hätten sie die ersten Glockentöne schon gehört. Dabei war es nur Feuer. Pell hatte die kleine Tonplatte in der Tasche. Er nahm sie nicht heraus. Er hatte Tamsin versprochen, sie aufzuheben, und an einer Absperrung konnte etwas leicht herunterfallen.

Eine alte Frau brachte einen Topf Suppe. Pells Vater nahm ihn entgegen und gab ihn dem Arbeiter am äußeren Tor weiter.

„Für drinnen“, sagte sie.

„Es kann noch lange dauern.“

„Dann wird sie noch nützlicher.“

Sie blieb nicht auf dem besten Platz stehen, um später erzählen zu können, dass sie alles gesehen hatte. Sie ging nach Hause. Pell sah ihr nach und dachte, dass die Erwachsenen an diesem Abend schwer zu verstehen waren. Manche wollten unbedingt nah heran und durften nicht. Andere durften und gingen trotzdem fort.

Im Hof lief Jonas mit zwei leeren Holzkisten vorbei. Pell rief ihn nicht an. Er sah müde aus und ging doch schnell. Hinter ihm trug ein anderer Mann eine Stange, die so lang war wie ein Boot. Dann wurde es heller. Über dem Hallendach spannte sich ein dünner goldener Bogen. Er wuchs von einem Pfosten zum nächsten, zog weitere Linien nach sich und legte sich schließlich wie ein leuchtendes Netz über das ganze Dach. Die Menschen draußen wichen unwillkürlich zurück.

Pells Vater legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Stehen bleiben."

Pell nickte. In der Nacht war jeder Pfosten, jede abgespannte Leine und jeder sichere Weg zu sehen. Das Licht griff nicht nach den Wartenden. Es beleuchtete den Raum, in dem andere arbeiteten. Trotzdem konnte Pell sich nicht erinnern, jemals etwas so Großes gesehen zu haben.

• • •

Drinnen hatte Maela den letzten Faden eingehängt. Das Lichtnetz war kein Dach gegen Regen. Es zeigte, wohin die Wärme zog. Über den beiden großen Öfen brannte es weißgolden, an der offenen Flussseite blieb es blass. Maela ging darunter hindurch und stellte an drei Stellen die kleinen Kupferblenden nach, die Rauk für sie gefertigt hatte.

Jonas sah zu, wie eine allzu helle Stelle kleiner wurde. Die Wärme lief als schmaler Strom zur rechten Seite, wo die Mauer aus trockenem schwerem Stein bestand. Dort konnte sie sich verteilen, ohne das Gebälk zu erreichen.

„Wie lange hält das?", fragte er.

„Solange Faden auf der Spule ist und ich den Lauf nicht verliere."

Sie zeigte auf die Schachtel. Die erste Spule war bereits halb leer. Abgewickelter grauer Faden lag auf dem Boden, gewöhnlich und schlaff.

„Wenn sie ausgeht?"

„Dann ist es eine sehr heiße Gießhalle. Hedd weiß, wie man damit arbeitet. Wir benutzen das Licht, um genauer zu werden. Nicht um das Feuer ohne Menschen zu lassen."

Jonas nickte. Er mochte die Antwort. Sie ließ die Magie groß sein, ohne alles andere lächerlich zu machen. Rauk rief ihn zu den Metallstücken. Das Küstenkupfer war bereitet, der erste Teil der Mischung lag im großen Ofen. Nun mussten die übrigen Stücke dazu. Sie trugen sie mit langen Zangen, jeder nach Rauks Zeichen. Niemand warf etwas hinein.

Durch die Öffnung sah Jonas ein so helles Rot, dass ihm die Augen tränten. Die Kanten der Kupferstücke waren nicht mehr scharf. Sie begannen zu sinken, als würde etwas von innen an ihnen nachgeben. Maelas Licht lief über die Ofenwand und drang durch den Ton. Plötzlich konnte Jonas das Metall sehen, obwohl die Tür schon wieder geschlossen war. Nicht jede einzelne Form, sondern die Verteilung der Wärme: dunklere Stücke im leuchtenden Bad, helle Ränder, eine Stelle am Boden, die noch zu kühl blieb.

Rauk zeigte darauf. Hedd veränderte den Zug am linken Blasebalg. Langsam wurde die dunkle Stelle heller. Es war, als beobachteten sie einen Berg von innen beim Schmelzen. Jonas musste sich daran erinnern, den Mund zu schließen.

• • •

Gegen Mitte der Nacht kam Wind vom Fluss. Er traf die offene Seite der Halle und drückte Rauch unter den Abzug zurück. Hedd merkte es zuerst. Er hob die Hand, die Männer am Blasebalg verkürzten den Hub. Das Feuer wurde unruhig. Im Lichtnetz über ihnen flackerte eine helle Bahn bis dicht an den Dachbalken.

„Halten“, sagte Rauk.

Die rote Lampe am mittleren Pfosten ging an. Niemand trug weiter Metall zu den Öfen. Jonas stellte seine Zange auf dem vorgesehenen Stein ab. Er sah Hedd an. Der Gießer zeigte nach oben, wo die bewegliche Rauchklappe nicht mehr ganz offen stand. An ihrer Halterung glühte ein eiserner Bolzen. Neris hatte es ebenfalls gesehen. Sie nahm die lange Stange, die Jonas vorhin mitgebracht hatte, und führte sie von der Seite gegen den Klappenarm. Der Arm bewegte sich, blieb aber wieder hängen.

„Nicht stärker“, sagte Jonas.

Sie sah zu ihm.

„Wenn er sich ausdehnt, klemmt er noch mehr. Wir müssen ihn auf der anderen Seite frei bekommen.“

Hedd brachte die Leiter. Sie stellten sie außerhalb des heißen Zuges an. Jonas stieg bis zum vorletzten sicheren Tritt und sah die Halterung. Ein kleiner Keil hielt die Klappe in ihrer Führung. Er war durch die Wärme tiefer hineingezogen worden und drückte den Arm schief. Jonas berührte nichts mit der Hand.

„Kurze Zange.“

Hedd reichte sie ihm. Jonas fasste den Keil, zog und spürte, dass er keinen Halt hatte. Die Backen rutschten auf dem Eisen ab. Unter ihm räusperte sich jemand. Nur ein Arbeiter im Rauch. Trotzdem war die Werkstatt seines Vaters für einen Herzschlag da: das Fenster, die schiefe Schraubzwinge, die Hand, die ihm gezeigt hatte, wie man eine Zange anders ansetzte. Jonas schob den Gedanken nicht fort. Dies war eine Erinnerung, die er benutzen durfte, ohne etwas dafür zu öffnen.

Er drehte die Zange, fasste näher am Kopf und drückte nicht nur mit den Fingern, sondern nahm das Handgelenk mit. Der Keil bewegte sich.

„Noch ein Stück“, sagte Hedd.

Jonas zog. Das Eisen löste sich. Die Klappe sprang auf, Rauch schoss durch den Abzug, und der Wind fand einen geraden Weg aus der Halle. Maela führte die allzu helle Lichtbahn vom Dach zurück. Als Jonas abstieg, bebten seine Hände. Das glühende Eisen lag in einer trockenen Sandschale. Er sah es an, bis es nicht mehr aussah wie etwas, das er versehentlich wieder hätte anfassen können. Rauk kam zu ihm.

„Gut gesehen.“

Jonas nickte. Es wäre ein guter Augenblick gewesen, einem Menschen zu sagen, dass er sich auf ihn nicht in allem verlassen durfte. Die weiße Lampe ging an. Jonas nahm wieder die Zange.

• • •

Tamsin hatte die Störung gehört, bevor der Rauch sichtbar wurde. Das Kratzen des Klappenarms hatte sie an die Achse des Krans erinnert. Sie war halb aufgestanden, doch Hedd hatte schon die Hand gehoben. Nun saß sie wieder. Sie war froh darüber, dass nicht jeder Fehler auf ihre Ohren warten musste. Die anderen sahen, rochen und wussten Dinge. Es war eine Halle voller Menschen, die ihre Arbeit verstanden. Sie musste nicht allein auf alles achten.

Maela kam zurück. Ein grauer Faden hing an ihrem Ärmel. Sie wickelte ihn ab und legte eine frische Spule in die Laterne.

„Bald können wir die ersten sechs Wege vorbereiten.“

Tamsin nickte.

„Bevor Metall fließt?“

„Ja. Dann können wir noch alles lösen, wenn etwas nicht stimmt.“

Ida rückte ihren Stuhl näher. Nicht vor Tamsin, nicht zwischen sie und die Halle. Neben sie, so dass sie die linke Hand und die Holzschiene zugleich erreichen konnte. Melit stand an der vereinbarten Stelle. Sie hatte den Schürzenrand zwischen den Fingern und merkte es offenbar nicht. Tamsin hob die Hand. Ihre Mutter ließ den Stoff los und hob ihre ebenfalls. Die kleine Bewegung half mehr, als ein langes Gespräch geholfen hätte.

Für die Vorprüfung legte Maela den kleinen klaren Prüfquarz in die lösbare Fassung auf Idas Holzschiene. Der siebte blieb auf seinem Tuch. Sechs dünne Lichtlinien liefen von den Fassungen vor den Formen zur runden Platte und von dort zum Prüfquarz. Tamsin legte die Finger darum. Der erste Ton kam leise. Er hatte nichts vom Lärm der Öfen. Er lag darunter, rein und schmal. Tamsin konnte ihn mit einem Blick auf die erste Form verbinden. Dort schimmerte die Lichtlinie auf und wurde ruhig. Der zweite folgte.

Sie wartete auf die Antwort, ließ den kleinen Nachklang enden und hielt ihn von der ersten Linie getrennt. Die Bewegung ihrer Hand war kaum sichtbar. Aber im Quarz verschob sich ein heller Punkt. Maela nickte. Der dritte. Der vierte. Es ging besser als am Vormittag. Tamsin fühlte die Tischkante unter dem Arm und hatte die Füße fest auf dem Boden. Das Licht über den Öfen stand ruhig. Niemand redete ihr hinein. Beim fünften wurde der Ton plötzlich breiter.

Sie wollte ihn teilen. Er teilte sich nicht. Ein scharfer Nachklang rutschte unter den vierten, und im selben Augenblick traf der sechste auf ihre Hand. Der Schmerz fuhr ihr bis hinter die Augen. Sie öffnete die Finger. Ida zog die Holzschiene zurück. Die Töne brachen ab.

• • •

„Halt!“, rief Ida.

Die rote Lampe ging an. Hedd ließ den Zug am Ofen ruhiger werden, Rauk stellte die kleine Probekelle auf ihren Stein. Es dauerte einige Atemzüge, bis jeder die Veränderung gesehen hatte. Tamsin saß vornübergebeugt und presste die Handflächen auf die Knie. Ihre Augen waren geschlossen. Ida hielt den gelösten Quarz noch in der Schiene. Sie legte ihn erst ab, als Maela nickte.

„Nicht zurücksetzen“, sagte sie.

„Nein.“

Melit kam zu ihrer Tochter. Sie fragte, ob sie die Augen öffnen könne. Tamsin nickte, tat es aber nicht sofort. Ida stand nicht auf. Sie hatte Angst, dass die anderen die Unterbrechung als einen Fehler behandeln könnten, den man möglichst schnell hinter sich brachte. Doch Rauk kam mit einem Becher Wasser und stellte ihn hin.

„Die Öfen halten“, sagte er.

Tamsin hob den Kopf. Tränen liefen ihr über die Wangen, ohne dass sie weinte.

„Das war zu viel auf einmal.“

Maela kniete neben den Tisch. Sie berührte den Quarz mit dem Ende eines Fadens. In seinem Inneren erschienen zwei dicht aneinanderliegende helle Striche.

„Fünf und sechs kamen gemeinsam zurück. Ich habe die sechste Fassung zu früh geöffnet.“

Rauk sah zur Form.

„Können wir es ändern?“

„Ja. Die Fassungen bleiben einzeln, bis Tamsin jede Antwort hat. Ich habe mich am kleinen Modell orientiert. Die Wege hier sind länger.“

Tamsin wischte sich die Wangen ab. Melit hielt ihr das Tuch, und sie nahm es mit einem dankbaren Nicken. Ida sah zu Maela.

„Hat sie etwas verloren?“

„Die letzte Bindung ist offen geblieben. Der Stoß war Schmerz, keine vollzogene Gabe.“

Maela wandte sich an Tamsin.

„Hörst du mich wie vorher?“

Tamsin lauschte. Nicht hastig, sondern mit sichtbarer Sorgfalt. Sie sah zur Ofentür, zum Dach, dann zu ihrer Mutter.

„Ja.“

Ida atmete aus. Ihre Hand schmerzte, so fest hatte sie die Schiene gehalten. Tamsin blickte darauf.

„Du hast sofort gezogen.“

„Du hast die Hand geöffnet.“

Die junge Frau nickte. Sie schloss die Finger um den Becher, trank und stellte ihn wieder hin. Keiner fragte sie, wann sie weitermachen würde.

• • •

Die Pause dauerte länger, als Rauk geplant hatte. Er ließ den Männern Suppe bringen und wechselte die Arbeit am Blasebalg früher. Das Metall durfte nicht auskühlen, aber die Hitze ließ sich halten, ohne den Zug weiter zu steigern. Er prüfte das Bad, nahm eine kleine Probe und ließ sie auf einer trockenen Platte erstarren. Die Farbe war gut. Die Mischung war gut.

Er legte die Probe zu den übrigen und ging zu Neris. Sie saß vor dem Plan der Rinnen und hatte einen Finger an den Abzweig zur fünften Form gelegt.

„Was?“, fragte er.

„Nichts Schlimmes. Ich will den zweiten Mann hier, bevor du öffnest. Die Kelle zieht weit über den Rand. Einer allein sieht das Ende nicht.“

Rauk nickte. Sie besprachen es mit Hedd. Er schickte einen Arbeiter an den neuen Platz. Niemand musste sich seinen Namen merken, weil alle ihn seit Jahren kannten. Jonas ließ sich von ihm zeigen, an welcher Stelle der Lauf mit einem trockenen Verschluss unterbrochen werden konnte. Am anderen Ende der Halle hatte Maela die sechste Fassung versetzt. Die Lichtlinie lag nun nicht mehr über der fünften, sondern führte in einem weiteren Bogen zur Platte.

Ida sah den Unterschied, konnte ihn aber nicht beurteilen. Maela ließ sie einen kleinen Ton mit dem Modell prüfen. Das Licht kam allein zurück und erlosch, bevor die nächste Antwort eintraf. Tamsin stand währenddessen am offenen Hallentor. Melit war bei ihr. Sie sprachen leise. Ida hörte nicht hin. Sie ging zum Nebenraum und prüfte das große Glasgefäß. Es stand auf einem niedrigen Tisch, auf gefaltetem Tuch. Eddas Kupfer glomm. Die beiden anderen Fächer waren leer. Neben dem Glas lagen ihre Blechdose und das Namenholz.

Ida nahm den grauen Stein aus der Tasche. Ein Wal mit einer weißen Ader. Sie hielt ihn in der Hand, ohne nach einer Antwort zu suchen. Es war schwer genug, dass sie sein Gewicht auch dann noch spürte, als sie die Augen schloss. Ein Kind hatte ihn gehalten. Eine Schwester hatte ihn aufbewahrt. Nun trug sie ihn durch Zeiten, die niemand von ihnen gekannt hatte. Sie wollte Mara finden. Sie wollte Tamsin nicht verlieren, während sie noch im selben Raum saß.

Beides passte in ihre Hand, und keines löste das andere auf. Als sie zur Halle zurückkehrte, stand Tamsin an ihrem Tisch.

„Noch einmal mit sechs“, sagte sie zu Maela. „Den letzten lassen wir liegen.“

Maela nickte. Ida setzte sich neben sie.

• • •

Beim zweiten Versuch kam jede Antwort für sich. Tamsin hatte die Augen offen. Sie sah die Lichtlinien nicht immer direkt an, doch ihr Blick fand sie, sobald ein Ton sich veränderte. Ihre Finger lagen locker um den kleinen Quarz. Ida hielt die Holzschiene, bereit, ohne schon daran zu ziehen. Eine Linie wurde ruhig. Die zweite. Die dritte.

Beim vierten wartete Maela länger. Tamsin nickte kaum merklich. Der fünfte kam, endete und blieb als schmaler heller Bogen auf der Platte stehen. Dann erst öffnete Maela die sechste Fassung. Der Ton war tief und hatte eine helle Kante. Tamsin hörte beides, ließ den Rand zurücklaufen und nahm den tieferen Teil in den Kreis. Sechs Linien standen getrennt nebeneinander. Es tat nicht weh.

Maela führte die Finger über die Platte. Kleine Lichtpunkte legten sich um die Linien und hielten sie, während Tamsin die Hand langsam öffnete. Ida löste den Quarz. Nichts brach ab. Die vorbereiteten Wege blieben stehen. Tamsin sah zuerst zu ihrer Mutter. Dann zu Rauk, der am Ofen wartete und so tat, als habe er nicht jeden Augenblick herübergesehen.

„Sechs“, sagte sie.

Er nickte. Maela legte den kleinen Prüfquarz beiseite.

„Von hier aus beginnt später nur noch die letzte Verbindung. Bis dahin bleibst du frei.“

Tamsin stand auf. Ihre Beine trugen sie. Sie ging ein paar Schritte, nahm den Becher und trank. Es war eine gewöhnliche Bewegung, aber Ida sah, wie aufmerksam Melit sie dabei beobachtete. Die weiße Lampe ging wieder an.

• • •

Die Bronze lag inzwischen als helles Bad im Ofen. Rauk öffnete die Tür nur kurz. Maela stand seitlich daneben. Das Lichtnetz senkte eine schmale Bahn in die Wand, und das Metall wurde für einen Augenblick sichtbar, als wäre der Ton durchsichtig geworden. Keine schwarzen Adern. Schwere helle Wellen zogen langsam durch das Bad. An der Oberfläche sammelte sich eine dunklere Haut, die Rauk mit dem langen Eisen abzog. Er arbeitete ruhig. Hedd stand hinter ihm, bereit, die Tür zu schließen.

Jonas sah die Bewegung und begriff, wie wenig der große Augenblick mit einem plötzlichen Zauberspruch zu tun hatte. Stunden von Feuer, Arbeit und Warten lagen darin. Menschen hatten Erz getragen, Lehm gesiebt, Holz gespalten. Tamsin hatte einen Rand mit dem Daumen geglättet. All das sollte nun gleichzeitig richtig sein. Rauk nahm die letzte Probe. Sie erstarrte auf der trockenen Platte. Er ließ sie lange genug liegen, hob sie mit der Zange an und schlug mit einem kleinen Hammer gegen den Rand. Ein heller kurzer Ton.

Tamsin hob am anderen Ende der Halle den Kopf. Rauk sah zu ihr. Sie nickte. Er schloss die Ofentür, legte das Eisen ab und wusch die Hände in einer Schüssel, weit entfernt von den Rinnen. Danach trocknete er sie gründlich, bis auch zwischen den Fingern keine Feuchtigkeit blieb. Dann ging er zur kleinen Tonschale. Ida trat neben ihn. Jonas kam von der Winde herüber. Maela blieb bei den Lichtlinien. Rauk zeigte auf den ersten Abzweig.

„Diesen Teil gebe ich euch“, sagte er. „Aus unserem ersten gemeinsamen Guss. Damit ihr das Kind zurückholen und den beschädigten Weg schließen könnt.“

Er sah beide Geschwister an.

„Ihr müsst ihn mir nicht zurückbringen.“

Ida nickte. Sie brauchte einen Augenblick, bevor sie sprechen konnte.

„Danke.“

Jonas legte die Hand auf Rauks Unterarm. Der Gießer drückte sie kurz und wandte sich wieder der Rinne zu. Er prüfte den Abzweig mit dem trockenen Stab. Dann stellte er sich an den Ofen.

• • •

Als Rauk die Hand hob, wurde die Halle stiller. Nicht still. Der Blasebalg ging weiter, Kohle knackte, Metall bewegte sich im Inneren der Öfen. Aber niemand sprach mehr, der nichts zu sagen hatte.

Neris ging den freien Weg entlang. Am ersten Pfosten sah sie zur linken Seite, am zweiten nach rechts. Jeder Arbeiter zeigte ihr mit erhobener Hand, dass er an seinem Platz war. Jonas stand an der kleinen Winde, die den Hauptverschluss führen würde. Hedd wartete am Ofen. Zwei Männer hielten die langen Stangen für die Kelle bereit. Tamsin setzte sich vor die runde Platte. Melit stand so, dass ihre Tochter sie sehen konnte. Ida saß neben der Holzschiene. Der siebte Quarz lag noch auf dem Tuch.

Maela hatte ihre Laterne geöffnet. Aus ihr lief ein breiter goldener Faden unter die sechs vorbereiteten Linien. Über der siebten Stelle blieb eine Lücke. Rauk hob den Arm höher. Die weiße Lampe leuchtete auf. Jonas nahm das Spiel aus dem Seil. Hedd löste den ersten kleinen Verschluss. Ein Tropfen fiel auf trockenen Lehm. Er wurde rund, leuchtete und blieb liegen. Dann kam die Bronze.

Sie schob sich als runder heller Strang aus der Öffnung. An der Luft zog eine dunklere Haut darüber, riss wieder auf und gab ein Weißgold frei, das Ida nicht lange ansehen konnte. Der Strang traf die Hauptrinne, lief über den ersten flachen Absatz und teilte sich. Ein schmaler Teil glitt in Rauks kleine Schale. Der Rest sammelte sich vor dem geschlossenen Hauptlauf.

Rauk gab Jonas ein Zeichen. Die Winde drehte sich um einen halben Schlag, der trockene Verschluss hob sich, und das Metall zog weiter. Nicht bis in die Formen. Zunächst nur in das breite Vorbecken, von dem die sieben Rinnen abgingen. Neris stand an dessen Rand. In ihrem Gesicht lag rotes Licht. Sie hob die Hand zu Hedd, der den Zulauf schmal hielt. Die Bronze war da.

Noch konnten sie sie in die bereitgestellten Restsandformen leiten, den Lauf schließen und das Werk für diese Nacht aufgeben. Ida sah den seitlichen Abfluss und war froh, dass er nicht vergessen worden war. Maela nahm den siebten Quarz vom Tuch und legte ihn in die offene Fassung auf der Holzschiene. Tamsin sah ihre Hand an. Dann blickte sie zu Ida. Ida zwang sich, nicht hastig zu sprechen.

„Willst du den letzten Weg öffnen?“

Tamsin antwortete nicht sofort. Die Öfen rauschten, von der Bronze stieg Hitze auf, und draußen warteten Menschen, die nicht wussten, worauf sie im Inneren noch warteten. Sie sah zu ihrer Mutter. Melit hielt ihren Blick. Sie nickte nicht für sie und schüttelte auch nicht den Kopf. Ihre Hände waren offen. Tamsin wandte sich wieder der Platte zu.

„Ja“, sagte sie. „Ich will.“

Ida ließ die Schiene stehen. Maela öffnete die kleine kupferne Blende am Rand der Platte. Die sechs vorbereiteten Linien erschienen darin als helle Bögen. Zwischen ihnen blieb eine schmale Stelle frei. Tamsin legte die Hand um den siebten Quarz. Er war noch kühl. Sie schob ihn über die letzte eingeritzte Linie. Goldenes Licht lief in den Stein.

Die sechs Bögen zogen sich zu ihm hin. Für einen Augenblick standen sie dicht nebeneinander wie sechs schmale Flammen. Tamsin atmete aus, löste mit einer kaum sichtbaren Bewegung den ersten vom zweiten und ließ den siebten Weg dazwischen entstehen. Auf der runden Platte öffnete sich ein vollständiger Kreis. Maela hob die

Hand. Die weiße Lampe leuchtete. Rauk schlug mit dem Holzhammer gegen den ersten Verschluss. Die Bronze floss in die Formen.

• • •

Jonas konnte die erste Glocke nicht sehen. Er sah nur ihre Öffnung, die helle Rinne davor und den dünnen Rauch, der aus den Entlüftungen kam. Alles, was später einen Körper haben würde, geschah im verborgenen Raum zwischen Kern und Mantel. Der Metallspiegel im Vorbecken sank. Hedd öffnete den Zulauf weiter. Jonas hielt die Winde, bis Rauk ihm das Zeichen zum Nachgeben gab. Dann drehte er langsam zurück, Zahn für Zahn.

Das Seil über seinem Kopf knarrte. Keine einzelne Faser löste sich. Er hatte es mit Neris geprüft, und jetzt hielt es. Die erste Rinne leuchtete bis an die Form heran. Die zweite folgte. An der dritten sprang ein kleiner Funke vom Rand und fiel in den trockenen Sand. Neris zeigte mit zwei Fingern auf den freien Weg. Ein Arbeiter trat einen Schritt zurück. Niemand lief über den Metallstrom hinweg.

Über der ersten Grube wurde Maelas Lichtnetz heller. Der Schein sank durch den Mantel und zeichnete im Lehm eine Glocke nach: erst einen dünnen hellen Rand, dann eine wachsende Wand, die langsam bis zu den Schultern stieg. Jonas hatte so etwas noch nie gesehen.

Das heiße Metall blieb verborgen und wurde doch sichtbar. Jede Unebenheit der Füllung erschien als dunklere Stelle, jede ruhige Bahn als warmer gleichmäßiger Schein. Er sah, wie die Bronze sich um den Kern legte, während aus den oberen Öffnungen Luft und Rauch entwichen. Rauk beobachtete drei Stellen zugleich. Die Höhe im Vorbecken, die Einläufe und Neris' Hand. Wenn sie die Finger hob, hielt er. Wenn sie sie senkte, ließ er mehr zu. Jonas brauchte keine Erklärung mehr. Er arbeitete.

• • •

Für Tamsin begannen die Formen zu singen. Es war kein Geläut. Noch hing keine Glocke im Turm, kein Klöppel bewegte sich. Die Töne kamen aus den Quarzen, die Maelas Licht mit den entstehenden Metallwänden verband. Jeder gab die Antwort einer Form zurück. Der erste war weich und tief. Er wuchs mit dem Metall und veränderte sich, solange die Wand noch nicht vollständig war. Tamsin durfte ihn nicht auf einer falschen Höhe festhalten. Sie musste hören, wohin er ging, und ihm den eigenen Weg lassen.

Der zweite kam heller. Ihre Glocke. Sie erkannte darin nicht ihre Handarbeit wie eine fertige Melodie. Sie hörte den Raum, den sie wochenlang mit Lehm umgeben hatte. Die Rundung, die sie kannte. Den schmaleren oberen Teil. Das kleine Zittern, das an der Stelle entstand, wo Neris den Kern zuletzt geglättet hatte. Tamsin hätte lächeln mögen. Der dritte Ton kam dazwischen.

Sie fing ihn auf, gab ihm Raum, hörte den ersten wieder und ließ dessen Nachklang enden. Die helle Platte unter ihrer Hand zeigte drei getrennte Linien. Im siebten Quarz wurde das Licht tiefer, goldener. Maela stand ihr gegenüber. Ihre Finger führten die Bahnen zu den übrigen Formen. Sie sprach, aber Tamsin konnte die Worte nicht von den Antworten trennen. Ida zeigte auf die dritte Linie. Tamsin nickte. Sie hatte sie. Der vierte Lauf begann.

• • •

Die Hitze wurde schwer. Ida spürte sie auf den Wangen, obwohl ihr Platz seitlich der Rinnen lag. Ihr Hemd klebte am Rücken. Tamsins Haar war an der Stirn feucht geworden. Melit wollte ein Tuch bringen, wartete aber auf Maelas Blick, bevor sie nähertrat. Ida nahm es ihr ab und tupfte Tamsins Schläfe. Die junge Frau bewegte den Kopf nicht. Ihre Augen lagen auf der Platte, doch manchmal glitten sie zur zweiten Form hinüber.

Die ersten vier Lichtlinien standen ruhig. Die fünfte flackerte, noch ohne Metallantwort, weil der zweite Ofen erst geöffnet werden musste. Rauk wartete, bis Neris die Füllung der vierten geprüft hatte. Dann hob er den Hammer und ging zum anderen Lauf. Ein Arbeiter übernahm die erste Öffnung. Der Zufluss wurde geringer, blieb aber breit genug, damit die oberen Ränder nicht zu früh schlossen.

Hedd stand am zweiten Ofen. Er hatte den Verschluss mit dem langen Eisen gelockert. Als Rauk das Zeichen gab, trat er zur Seite und zog. Ein neuer heller Strang ergoss sich in die zweite Rinne. Tamsin zuckte zusammen. Ida sah sofort auf ihre Hand. Sie blieb geschlossen. Maela senkte den Schein an der fünften Fassung. Der Ton, den selbst Ida nun als scharfes Zittern wahrnahm, wurde weicher. Tamsin atmete wieder aus. Die fünfte Linie stand. Noch zwei. Ida wollte nicht zählen. Sie tat es trotzdem.

• • •

Rauch quoll aus der dritten Form. Zuerst nichts Ungewöhnliches. Dann ein kurzer stoßender Zug, der Neris den Kopf heben ließ. Sie ging nicht näher an die Grube, sondern sah auf den Schatten unter dem Mantel. Maelas Licht zeigte eine dunkle Blase an der Schulter der entstehenden Glocke.

„Drei halten“, sagte sie.

Der Arbeiter am ersten Lauf sah zu Rauk. Rauk hob die flache Hand. Über der Halle ging die rote Lampe an. Der zweite Zufluss wurde schmaler, der erste unterbrochen. In den Rinnen lag weiterhin flüssiges Metall. Niemand konnte das Werk einfach anhalten wie einen Karren. Aber sie konnten verhindern, dass der Druck weiter zunahm. Jonas hielt die Winde fest.

Neris nahm den langen trockenen Stab. Der schmale obere Luftweg, den sie vorher geprüft hatte, war jetzt am Rand von einer heißen Lehmzunge verengt. Während der Mantel warm geworden war, hatte sich ein kleiner Teil nach innen gelegt. Rauk trat an ihre Seite.

„Nicht von vorn“, sagte er.

„Ich sehe es.“

Sie führten den Stab seitlich in den oberen Ausgang. Neris drückte nicht gegen die Glockenwand, sondern suchte die weiche Lehmkante. Der Stab kam rauchend zurück. Sie legte ihn weg und nahm einen zweiten. Im Licht unter dem Mantel wuchs die Blase. Jonas sah zu Tamsin. Sie saß aufrecht, die Hand um den Quarz, und ihr Mund war offen. Maela stand dicht an der Platte. Die Linien darüber zitterten, weil eine Antwort sich nicht frei ausbreiten konnte. Jonas durfte jetzt nicht hinüberlaufen.

Sein Platz war an der Winde. Wenn er das Seil losließ, würde der Verschluss nachgeben und mehr Metall in den gestörten Lauf schicken. Er setzte den Fuß gegen den Balken und hielt. Neris zog den zweiten Stab heraus. Am Ende hing ein heller Lehmklumpen. Die Form stieß einen langen Atemzug aus. Rauch und heiße Luft schossen senkrecht nach oben, wo niemand stand. Die dunkle Blase im Licht wurde kleiner, wanderte zum Ausgang und verschwand. Rauk wartete.

Neris hob erst dann die Hand, als der Metallrand wieder gleichmäßig glühte. Die weiße Lampe ging an. Jonas gab langsam nach.

• • •

Tamsin hörte den dritten Weg wieder frei werden. Der Ton löste sich aus dem gedrängten Zittern und fand seinen eigenen tiefen Raum. Sie ließ ihn zurückgehen, ohne dem ersten und zweiten zu folgen. Ihr Blick fand Neris. Die Formerin stand sicher neben der Grube, den gebrauchten Stab in der Sandschale. Gut, dachte Tamsin. Es war ihr letzter einfacher Gedanke für eine Weile.

Der sechste Ton kam so groß, dass er den ganzen Raum zu füllen schien. Sie konnte den Blasebalg noch hören, ihre Mutter atmen, ein rasches Wort von Rauk. Doch alles lag auf demselben hellen Grund. Ihre Ohren suchten Unterschiede, die sonst von selbst da waren. Sie sah die Linien. Eine, zwei, drei, vier, fünf, sechs. Der siebte Weg lag offen unter ihrer Hand. Maela führte mit den Fingerspitzen den letzten Bogen zur siebten Form. Dort traf die Bronze auf den Grund und begann zu steigen.

Tamsin hörte die Antwort. Sie war leiser, als sie erwartet hatte. Ein schmaler Ton mit einer offenen Stelle am Ende. Solange er unvollständig blieb, zog er die anderen zu sich, als wären sie Teile von ihm. Sie durfte ihnen nicht folgen. Sie gab dem ersten sein Ende zurück. Dann dem zweiten. Die dritte Linie blieb an der vierten hängen; sie löste sie durch eine kleine Bewegung des Quarzes. Das Licht lief über ihre Finger. Es war warm, aber nicht brennend. Die siebte Glocke füllte sich.

Tamsin spürte plötzlich, wie der Raum größer wurde, den sie hören musste. Nicht die ganze Welt. Nur diese Halle. Aber jeder Laut darin war so deutlich, als stünde die Quelle direkt neben ihrem Kopf. Eine Kette spannte sich. Ein Holzkeil wurde nachgesetzt. Hedd holte Luft, um etwas zu rufen. Und dazwischen die sieben Antworten. Sie wollte ihre Mutter ansehen.

Sie fand sie. Melit stand am vereinbarten Platz, beide Hände am Rand des Tisches. Ihre Lippen bewegten sich nicht. Sie sah Tamsin an, ruhig genug, um ihr den Blick nicht schwerer zu machen. Tamsin hielt ihn einen Herzschlag lang. Dann wandte sie sich wieder dem Quarz zu.

• • •

Das Licht stieg aus den Gruben. Ida hatte gedacht, sie kenne die Helligkeit inzwischen. Doch als die siebte Form ihre Antwort zurückgab, wuchs über jeder der sieben Öffnungen ein klarer Schimmer. Es war nicht das Feuer der Bronze. Es war heller und stand still genug, dass sie hindurchsehen konnte. Sie sah die Glocken, bevor der Lehm von ihnen genommen war.

Sieben große Körper aus Licht, jeder in seiner eigenen Rundung. Der eine breit und schwer, der andere schmal, der siebte mit einem langen weichen Bogen am Rand. Sie standen nicht frei in der Luft. Jeder Schimmer gehörte genau zu der Grube darunter, die sichtbare Gestalt dessen, was darin entstand. Über ihnen zog das Lichtnetz sich zusammen.

Eine Bahn lief zur offenen Flussseite. Draußen wurde die Wasserhaut hell. Eine zweite führte in den Turm, wo die noch leeren Balken einen warmen Schein annahmen. Weitere glitten durch die freigelegten Rinnen im Boden zum Quellhaus. Die Stadt hatte ihre Wege gebaut. Nun wurden sie miteinander verbunden. Ida spürte den Wegschlüssel unter dem Hemd. Er wurde warm, nicht schmerzhaft. Die fehlende Speiche lag plötzlich so deutlich in ihrem Bewusstsein, als hielte sie den Schlüssel vor Augen. Aber sie griff nicht danach. Tamsin saß neben ihr.

Es gab keinen wichtigeren Ort für ihre Hände. Maela sah sie an und zeigte auf den äußeren Rand der Platte. Dort hatte eine der sechs Linien begonnen, sich über die siebte zu legen. Ida verstand die Bewegung noch nicht. Maela nahm den kleinen Prüfquarz, den sie vorher beiseitegelegt hatte, und schob ihn ihr hin.

„Hier halten“, sagte sie. „Nur an der Kante.“

Ida legte die Finger um den Stein. Sie führte nichts nach Gehör. Maelas Licht zeigte ihr den schmalen Platz, an dem der fremde Bogen zu weit nach innen gerutscht war. Ida hielt den Quarz dagegen, so wie man einen Faden von einem anderen fernhielt. Die Linien trennten sich. Tamsins Schultern sanken ein wenig. Ida verstand. Sie konnte ihr die sieben Antworten nicht abnehmen. Aber sie konnte mit Maela verhindern, dass die Wege unter der Last ineinanderfielen. Sie blieb mit den Augen bei der leuchtenden Kante.

• • •

Hedd musste Rauk zweimal berühren, bevor der Gießer ihn ansah. Der erste Ofen war fast leer. Der zweite Lauf hielt die letzten Formen noch offen. In allen sieben Gruben stand das Metall hoch genug. Rauk sah es, aber seine Augen gingen immer wieder zu seiner Nichte. Hedd zeigte auf den Verschluss. Rauk nickte und kehrte an seine Stelle zurück.

„Ersten Lauf zu.“

Jonas setzte die Winde fest. Der trockene Verschluss sank in die Rinne, trennte den Zufluss, und das Metall dahinter lief in die bereitgestellte Restform. Kein heller Strahl sprang unkontrolliert in den Arbeitsweg. Neris prüfte die erste Glocke. Der Schimmer ihrer Wand war vollständig. An der höchsten Öffnung stand ein ruhiger Metallspiegel. Die zweite ebenso. Bei der dritten wartete sie länger. Der obere Luftweg blieb frei, die dunkle Stelle war verschwunden. Sie gab Rauk das Zeichen. Er schloss die vierte Zuleitung.

Die zweite Ofentür wurde geöffnet. Rauch zog auf geradem Weg nach oben. Hedd ließ den letzten flüssigen Teil nachlaufen, bis auch die siebte Form gefüllt war. Rauk hob die Hand. Der zweite Verschluss fiel. Die Bronze floss nicht mehr. Für einige Augenblicke klang die Halle leerer, als sie sein konnte. Der lange helle Strom fehlte. Rauk hörte seinen eigenen Atem und irgendwo das trockene Brechen eines Holzstücks. Er hätte gern gesagt, dass es geschafft sei. Er tat es nicht.

Das Metall war in den Formen. Die Verbindung musste noch halten.

• • •

Mit dem Ende des Gusses begann der schwerste Teil für Tamsin. Die sieben Antworten veränderten sich nun zugleich. Solange die Bronze stieg, hatte jede Bewegung eine erkennbare Richtung gehabt. Jetzt begann der äußere Rand zu erstarren. Die Wand wurde fester, während das Innere noch flüssig blieb. Jede Glocke zog sich ein wenig anders zusammen. Maela hatte sie darauf vorbereitet. Es war trotzdem anders, als es zu wissen.

Der erste Ton sank. Der zweite wollte ihm folgen. Tamsin ließ nur den ersten gehen, hielt den zweiten frei und hörte in der dritten Antwort eine kleine harte Stelle. Nicht den gefährlichen Druck von vorhin. Nur die Veränderung, mit der der neue Rand seinen eigenen Klang fand. Sie ließ ihn zu. Das Licht im Quarz wurde weiß.

Ida hielt die äußere Linie. Maelas Finger zogen einen weiten Bogen um die Platte. Melit stand dicht genug, dass Tamsin ihre Hand auf der Schulter gespürt hätte, wenn sie sie gehoben hätte. Tamsin konnte sie atmen hören. Dann nicht mehr. Sie hob unwillkürlich den Kopf. Melit stand unverändert da. Der Atem war nicht fort, nur unter die sieben Töne gesunken. Tamsin suchte ihn, fand ihn einen Augenblick lang wieder und erschrak darüber, wie wichtig ihr ein so kleiner Laut geworden war.

Die sechste Linie zog sich zusammen. Sie wandte sich ihr wieder zu. An ihrer Hand wurde nichts verletzt. Sie sah keine Brandstelle, kein Blut. Aber etwas, das bisher

mühelos zu ihr gehört hatte, ging in den hellen Kreis über. Die feinen Abstände zwischen den Tönen blieben darin bestehen, selbst wenn sie selbst sie einen Herzschlag lang nicht mehr voneinander hörte. Das Werk lernte ihren Takt. Tamsin wollte nicht denken, dass es ihn lernte. Sie wollte hören, solange sie noch konnte.

Sie hörte Rauk einen Arbeiter loben. Nur zwei Worte, rau und tief. Sie hörte die Kette über der ersten Rinne still werden. Von draußen kam Pells Stimme, die jemanden bat, den Weg freizulassen. Dann verlor sie die Kette. Der kleine hohe Ton darin war weg. Sie presste die Lippen zusammen. Der siebte Quarz lag fest in ihrer Hand.

• • •

Maela führte das Licht tiefer in die Formen. Sie kühlte das Metall nicht mit einem einzigen Befehl ab. Die Glocken mussten langsam und gleichmäßig fest werden. Sie nahm nur die allzu heftigen Unterschiede zwischen den dünneren und dickeren Stellen zurück. Wärme lief aus einem zu hellen Rand in den trockenen Stein neben der Grube. Dort blieb sie als breiter roter Schein. Die Steine wurden heiß.

Neris ließ niemanden darübergehen. Sie legte eine zusätzliche Leine um den Bereich und stellte eine rote Lampe davor. Die Nacht würde irgendwann enden; die Gefahr im Stein blieb noch länger. Rauk half am ersten Pfosten. Jonas brachte die schweren trockenen Platten, auf denen später die Zangen abgelegt werden sollten. Danach wusch er sich das Gesicht, trank und sah wieder zu Tamsin. Sie saß stiller als vorher.

Er hätte gern etwas getragen, das für sie schwer war. Ein Gefäß, einen Balken, einen ganzen Ofen, wenn es nötig gewesen wäre. Doch das hier ließ sich nicht auf seine Schultern legen. Er konnte die Halle sicher halten. Also tat er es. Am Rand der offenen Seite stand für einen Augenblick ein heller Umriss. Jonas sah ihn zwischen zwei Pfosten. Der Wegwächter. Er hatte den Kopf zum Turm gewandt, wo die Lichtbahnen langsam ruhiger wurden.

Er griff nicht in den Kreis. Er legte Tamsin keine leuchtende Hand auf die Stirn. Als Jonas noch einmal hinsah, war er fort. Jonas nahm eine herumliegende Seilschlaufe aus dem freien Weg und hängte sie an den Pfosten.

• • •

Die Zeit wurde schwer zu zählen. Ida sah einmal zur offenen Flussseite. Der Himmel war noch dunkel. Über dem gegenüberliegenden Ufer hing eine dünne bleiche Stelle, die vielleicht schon der Morgen war. Sie wusste nicht, wie lange sie den kleinen Quarz hielt. Ihre Finger waren müde, der Arm schmerzte bis in die Schulter. Maela sah es. Sie schob einen Holzklotz unter Idas Ellbogen, ohne die Lichtbahn loszulassen. Ida legte das Gewicht darauf und konnte wieder ruhiger halten.

Tamsin blinzelte oft. Schweiß lief an ihrer Schläfe entlang. Melit tupfte ihn fort. Diesmal wartete sie nicht mehr auf eine besondere Aufforderung; sie wusste inzwischen, wie nahe sie kommen durfte.

„Ich bin hier“, sagte sie.

Tamsin sah sie an. Melit wiederholte es nicht. Sie blieb. Auf der Platte hielt der erste Kreisabschnitt von selbst. Maela nahm den Finger davon. Er veränderte sich nicht.

„Einer“, sagte sie leise.

Der zweite brauchte länger. Tamsins Blick ging zur Form, die sie gebaut hatte. Dann ließ sie den Quarz um einen winzigen Winkel sinken. Die zweite Linie schloss sich. Sie sah wunderschön aus. Ida wünschte für einen Augenblick, sie hätte diesen Gedanken nicht gehabt. Doch die Schönheit verschwand nicht dadurch, dass sie Tamsins Gesicht ansah. Beides stand nebeneinander. Die große gelungene Arbeit und der Preis, der jetzt

sichtbar wurde. Die dritte Linie hielt. Tamsin bewegte den Mund. Ida konnte das Wort nicht verstehen.

„Was?“, fragte sie, noch ehe sie merkte, dass es die falsche Frage war.

Tamsin sagte es noch einmal.

„Leiser.“

Ida sah zu Maela. Die alte Frau nickte langsam. Nicht als Zeichen, weiterzumachen, sondern weil sie wusste, was Tamsin meinte. Die Halle war für sie leiser geworden.

• • •

Tamsin hörte noch drei Dinge ganz deutlich. Den tiefen Ton der vierten Form. Die helle Kante der sechsten. Und ihre eigene Stimme, die sie fragte, ob sie zu laut gesprochen hatte. Niemand antwortete ihr so, dass sie die Worte verstand. Sie sah Ida an. Die fremde Frau hielt den kleinen Quarz an der Kante, den sie am Nachmittag nicht nach Gehör hatte führen können. Sie tat genau das, was Maela ihr gezeigt hatte. Ihre Hand zitterte nicht. Tamsin war froh, dass sie hier war.

Der vierte Ton löste sich aus ihrem Hören und stand als fertige Linie auf der Platte. Nun der fünfte. Tamsin musste ihn nicht mehr von allem anderen trennen. Das meiste andere war schon fort. Doch was noch blieb, war schwer zu halten, weil sie nicht mehr an den vertrauten Geräuschen erkennen konnte, wie sie selbst im Raum saß. Sie spürte den Schemel unter sich. Die Füße auf dem Boden. Den Quarz in der Hand. Ihre Mutter legte ihr die Hand an die Schulter.

Tamsin drehte den Kopf. Sie sah Melits Gesicht, die feuchte Spur an ihrer Wange und den Mund, der sich langsam bewegte. Sie erkannte nicht sicher, was sie sagte. Aber die Hand blieb. Tamsin wandte sich wieder der Platte zu. Fünf hielt. Sie hatte noch zwei Antworten.

• • •

Rauk kniete vor der siebten Grube. Er hielt Abstand vom heißen Rand. Maelas Licht zeigte ihm den äußeren Metallsaum, der nun an allen Stellen geschlossen war. Das Innere blieb hell und weich. Sie würden die Glocke tagelang nicht aus dem Lehm nehmen können, ohne sie zu gefährden. Aber der Rand trug. Rauk hob die Hand zu Maela. Sie sah hin, prüfte die Form und nickte. Über ihrem Gesicht lag eine Erschöpfung, die er an ihr selten gesehen hatte.

„Letzte Fassung“, sagte sie.

Er ging zum kleinen Kupferhaken vor der siebten Form. Dort führte die Lichtbahn in den neuen Quarz an Tamsins Platz. Rauk musste die äußere Verbindung schließen, wenn Maela es ihm zeigte. Nicht früher, nicht auf einen vermuteten guten Augenblick hin. Er stellte sich so, dass er ihre Hand sehen konnte. Der Raum zog sich für ihn auf diese Hand zusammen. Maela legte zwei Finger an die sechste Linie. Sie hielt. Tamsins Schultern bewegten sich. Rauk konnte nicht erkennen, ob sie weinte.

Maela hob die Finger von der Linie und führte sie zur letzten offenen Stelle. Jetzt. Rauk schloss die kupferne Blende.

• • •

Der siebte Ton war nicht laut. Tamsin hatte geglaubt, am Ende müsse alles in einen einzigen großen Klang fallen. Stattdessen blieb ein schmaler heller Laut. Er lag genau dort, wo die sechs anderen geendet hatten, ohne sie zurückzuholen. Sie erkannte ihn. Ein Ende, das Platz ließ. Sie gab ihm den letzten freien Weg. Der Quarz wurde warm bis in ihre Handfläche. Auf der Platte schloss sich der Kreis. Licht lief über die sieben Linien, von der ersten bis zur letzten, und blieb nirgends hängen.

Tamsin hörte einen kurzen Atemzug. Vielleicht ihren eigenen. Dann keinen Ton mehr. Sie hielt den Stein noch fest. Das Licht darin war ruhig. Die Wärme sank, ihre Finger lagen wieder um einen Gegenstand, den sie loslassen konnte. Maela berührte ihren Unterarm. Tamsin sah auf. Die alte Frau zeigte auf den Quarz, dann auf das Tuch daneben. Tamsin legte ihn ab. Es war vorbei. Sie sah, dass Rauk etwas rief. Sie hörte ihn nicht.

• • •

Der fertige Kreis hob sich von der Platte. Ida sah ihn als breiten goldenen Ring, der nicht höher als ihr Kopf in der Halle stand. Die sieben Lichtgestalten der Glocken wurden darin für einen Augenblick klarer. Dann senkte jede sich in ihre Form zurück. Die Bahnen zum Turm und zur Quelle leuchteten noch einmal auf. Draußen erklang Wasser. Nicht das wilde Rauschen aus dem gebrochenen unteren Bogen. Ein freier, gleichmäßiger Lauf, der durch die neue Seitenrinne zum Fluss ging. Die Wege hatten ihren Abstand gefunden.

Maela nahm die Hände von der Platte. Der Kreis hielt ohne sie. Rauk rief nach Hedd. Die Blasebälge wurden zurückgenommen, die Ofentüren gesichert, die letzten Restformen geprüft. Es gab noch immer Arbeit. Aber in den Gesichtern lag ein Ausdruck, den Ida vorher in dieser Nacht nicht gesehen hatte. Erleichterung. Neris setzte sich auf eine Bank, nur für einen Atemzug. Dann stand sie wieder auf und legte die lange Zange aus dem Weg.

Ida hielt den kleinen Quarz noch an der Kante. Maela legte ihre Hand darüber und löste ihn langsam. Nichts bewegte sich.

„Du kannst loslassen“, sagte sie.

Ida öffnete die Finger. Dann sah sie zu Tamsin. Die junge Frau saß aufrecht. Sie hatte die Hände leer auf den Knien. Ihr Blick wanderte von Rauk zu Neris, von Neris zur offenen Flussseite. Als wäre etwas dort nicht mehr am richtigen Ort. Melit kniete sich vor sie.

Tamsin sagte: „Sprich noch einmal.“

Ihre Stimme war lauter als nötig. Melit bewegte die Lippen. Ida sah, wie sie sich bemühte, ruhig zu sprechen. Tamsin beugte sich vor. Sie wartete. Dann schüttelte sie den Kopf.

• • •

Ida holte das Kreidebrett von der Bank in der äußeren Kammer. Neris hatte es vor dem Guss vom Pfosten genommen und dort bereitgelegt, damit es in der Halle nicht herunterfiel. Ein frisches Stück Kreide lag daneben. Als sie zurückkam, hielt Tamsin ihre Mutter an den Händen. Beide waren still. Nicht auf dieselbe Weise. Ida setzte sich seitlich vor Tamsin, so dass sie ihren Blick finden konnte. Sie schrieb langsam: DER GUSS IST GELUNGEN. ALLE SIEBEN VERBINDUNGEN HALTEN. Tamsin las. Sie sah zu den Formen.

Dann zurück auf das Brett.

„Ich weiß“, sagte sie.

Ida nickte. Sie hatte ihr nichts Neues gesagt. Vielleicht hatte sie selbst etwas gebraucht, das auf dem Holz stand und nicht wieder verschwand. Sie wischte die untere Hälfte frei. WASSER? Tamsin nickte. Melit brachte den Becher an ihre Lippen. Tamsin nahm ihn selbst. Ihre Hände zitterten ein wenig, doch sie konnte trinken. Ein Tropfen lief ihr über das Kinn. Sie wischte ihn fort und hielt inne, als warte sie auf das kleine Geräusch der Bewegung. Es kam nicht. Sie gab den Becher zurück.

Rauk stand einige Schritte entfernt. Er hatte beide Hände im Bart, eine Bewegung, die Ida an einem so großen Mann unerträglich hilflos fand. Neris nahm ihn am Ärmel und führte ihn in Tamsins Blick. Er ging in die Hocke. Sein Mund bewegte sich. Tamsin hob die Hand. Er hörte sofort auf. Sie zeigte auf das Brett. Rauk nahm die Kreide. Sie brach unter seinen Fingern. Er starrte auf die beiden Stücke, als hätte er nun auch daran etwas falsch gemacht.

Neris gab ihm das größere zurück. Er schrieb: DEINE GLOCKE IST GANZ. Tamsin las den Satz zweimal. Ihre Lippen zitterten. Sie nickte und begann zu weinen.

• • •

Die übrigen Werkleute kamen nicht alle zu ihr. Neris sorgte dafür. Sie dankte ihnen, schickte die Ablösung an die Öfen und ließ die anderen draußen trinken und sich waschen. Wer etwas wissen wollte, bekam eine kurze Antwort: Das Werk stand. Tamsin brauchte Ruhe. Mehr ging die Wartenden jetzt nicht an. Draußen hatten die Menschen die Veränderung am Licht gesehen. Eine helle Bahn lief vom Turm zum Fluss und erlosch dann, als sei sie im Wasser versunken. Jemand klatschte. Andere stimmten ein.

Pell grinste zu seinem Vater hinauf. In der Halle hörte Ida den Beifall. Tamsin nicht. Melit zog ihre Tochter an sich. Tamsin hielt sich zuerst an ihr fest wie nach einem Schrecken, dann mit einer Kraft, die nichts Kindliches hatte. Sie weinte nicht schön und nicht leise. Ihre eigene Stimme erschreckte sie offenbar; einmal brach sie mitten im Laut ab und presste die Hand gegen den Mund. Ida blieb neben ihnen sitzen. Sie sagte nicht, dass Tamsin dafür etwas anderes bekommen habe.

Sie wusste nichts, das diesen Augenblick hätte ausgleichen können. Nach einer Weile hob Tamsin den Kopf. Sie sah ihre Mutter an und sagte etwas, das Ida nicht verstand. Melit beugte sich näher.

„Noch einmal“, sagte sie, vergaß es und hielt sofort inne.

Tamsin sah ihren Mund. Sie schüttelte nicht den Kopf. Sie wiederholte den Satz, langsamer.

„Ich will nicht, dass alle mich ansehen.“

Melit nickte. Ida stand auf und holte mit Neris einen tragbaren Schirm aus dem Heilhausvorrat neben der Werkstatt. Es waren nur zwei bespannte Holzrahmen. Sie stellten sie so, dass Tamsin den Fluss und die zweite Form sehen konnte, die übrigen Menschen aber nicht mehr direkt sie. Tamsin sah die Veränderung und atmete aus. Dann lehnte sie den Kopf an ihre Mutter.

• • •

Rauk brauchte lange, um sich wieder der kleinen Tonschale zuzuwenden. Die Bronze darin war nicht mehr hell. Eine dunkle Haut lag auf dem flachen runden Guss. Er stand weit genug vom Hauptlauf entfernt, dass er schneller abkühlte als die großen Glocken. Trotzdem fasste Rauk ihn nicht an. Er stellte eine niedrige Absperrung darum und ließ ihn liegen. Jonas kam zu ihm.

„Kann ich etwas tun?“

Rauk sah ihn an. Der Gießer wirkte plötzlich viel älter als vor dem Ofen.

„Die Wachliste. Neris hat die Zeiten noch nicht eingetragen.“

Jonas nahm das Brett. Sie brauchten Leute für den Rest der Nacht und den nächsten Tag. Die Formen durften nicht vorzeitig geöffnet werden, das heiße Mauerstück musste frei bleiben, und an den Öfen gab es noch Glut. Er ging die Namen mit Hedd durch. Wer hatte am längsten getragen, wer war noch frisch, wer konnte am Morgen wiederkommen? Es waren Fragen, auf die es Antworten gab.

Rauk setzte sich währenddessen auf einen niedrigen Schemel neben der ersten Grube. Er sah nicht mehr zum Schirm. Vielleicht wusste er, dass Melit dort war. Vielleicht konnte er gerade nicht noch einmal dorthin gehen. Maela trat neben ihn. Ihre Laterne war fast dunkel.

„Alle Wege halten“, sagte sie.

Er nickte. Sie setzte sich auf den Boden, weil kein zweiter Schemel in der Nähe stand. Eine Weile saßen sie schweigend zwischen den warmen Steinen.

Dann fragte Rauk: „Bleibt es so?“

Maela sah zum Schirm.

„Ich weiß keinen Rückweg.“

Er nickte wieder. Diesmal langsamer.

„Das hast du gesagt.“

„Ja.“

Er fuhr sich über das Gesicht.

„Ich hatte trotzdem auf etwas gehofft.“

Maela legte die Laterne auf die Seite. Die letzten hellen Fäden darin lagen ruhig.

„Ich auch.“

• • •

Der Morgen kam ohne Glocken. Sie lagen noch im Lehm. Über dem Turm wurde der Himmel grau, dann blassgelb. Die Arbeiter draußen sahen zum leeren Glockenstuhl hinauf und verstanden nach und nach, dass ein gelungener Guss nicht bedeutete, sofort ein Geläut zu hören.

Pells Vater nahm seinen Sohn mit nach Hause. Pell war auf einer Kiste eingeschlafen und wurde erst wach, als man ihm die Kappe aufsetzte. Er fragte nach Tamsin. Sein Vater sagte, sie ruhe sich aus und werde später Besuch bekommen, wenn sie es wolle. Pell nickte müde. Die Tonplatte war noch in seiner Tasche. In der Halle hatte Tamsin eine Weile gedöst, den Kopf an Melits Schulter. Als sie die Augen öffnete, sah sie das hellere Tageslicht auf den Holzrahmen. Ihre Mutter war wach.

Tamsin richtete sich auf. Melit berührte ihre Schulter und wartete, bis sie sie ansah. Dann zeigte sie auf Brot und einen frischen Becher. Tamsin nickte. Ida saß auf der anderen Seite des Schirms und schrieb eine kurze Nachricht an die Heilerin. Keine Diagnose, die sie nicht stellen konnte. Nur was geschehen war, dass Tamsin wach war, trank, sprach und nichts hörte. Sie bat um einen ruhigen Besuch später am Vormittag. Als sie die Nachricht einem Arbeiter gab, stand Jonas am Eingang.

„Die kleine Bronze ist abgekühlt“, sagte er.

Ida sah zum Schirm.

„Ich komme.“

• • •

Rauk hob die Tonschale vom Boden. Er hatte sie erst mit dem Handrücken geprüft und dann noch warten lassen. Nun war sie nur noch warm. Auf der Unterseite lag seine eingeritzte Marke, der Hammer über der Welle. Neris breitete ein sauberes Tuch auf dem Tisch aus. Rauk legte die Schale darauf und löste den flachen Bronzeabguss vorsichtig vom Rand. Ein Stück Ton brach ab. Er fing es auf, bevor es herunterfiel. Das Metall war klein genug für Idas Handfläche.

Es sah nicht nach einem Schatz aus. Dunkel an der Oberseite, goldbraun am Rand, mit einem winzigen Überstand, wo der Lauf hineingeführt hatte. Rauk schliff oder polierte nichts daran. Es sollte so bleiben, wie es aus diesem Guss gekommen war. Er legte es Ida in die Hand. Warm. Schwerer, als es aussah.

„Frei gegeben“, sagte er. „Und noch zu nichts anderem benutzt.“

Ida schloss die Finger nicht sofort darum. Sie sah Rauks Hände, Neris' müde Augen und die sieben Gruben hinter ihnen.

„Wir werden es nicht leichtfertig verwenden“, sagte sie.

Rauk nickte. Dann gab er Jonas das Tonstück mit seiner Marke.

„Wenn ihr später erklären müsst, woher es stammt.“

Jonas wickelte es getrennt ein. Sie holten das große dunkle Glasgefäß aus der äußeren Kammer. Der helle Kratzer an seinem Rand war noch da. Eddas Kupfer lag im mittleren Fach. Ida hielt die Bronze über die linke Vertiefung. Für einen Augenblick spürte sie einen leichten Zug, als wolle das Glas ihr helfen, das Gewicht richtig abzusetzen. Sie legte das Metall hinein. Ein klarer Rand zog sich darüber.

Die kleine Bronze blieb sichtbar. Das Glas hatte sie nicht verschluckt und auch nicht in Licht aufgelöst. Neben ihr lag der rote Kupferfaden, ein Geschenk aus einer anderen Zeit. Zwischen beiden Fächern erschien eine schmale goldene Linie. Das dritte blieb leer. Mara fehlte noch.

• • •

Maela prüfte das Gefäß, ohne es zu öffnen. Sie hielt die fast dunkle Laterne daneben. Ein Rest Licht genügte, um die beiden Verbindungen sichtbar zu machen: eine zum Ursprung der Glocken, eine zum versiegelten Tor. Beide hielten. Ida sah auf den Kupferfaden. Edda war noch immer irgendwo jenseits dieses schmalen roten Metalls. Brunhild saß bei ihrem Schlüssel. Sie wussten nicht, was hier geschehen war. Nicht genau. Und doch reichte ihre Gabe bis in diesen Morgen. Maela nahm die Laterne fort.

„Schützt den Rand des Glases vor Stößen“, sagte sie zu Jonas. „Die Verbindung ist gut. Aber es ist noch immer ein Gefäß, das zerbrechen kann.“

Er prüfte die Trageschlinge. Ein Riemen war im Schacht aufgerieben worden. Er hatte ihn bisher nur umgelegt. Nun nahm er sich vor, ihn vor der Abreise vollständig zu ersetzen.

„Das mache ich.“

Es war eine kleine Zusage. Er wollte, dass wenigstens sie nicht auf später warten musste. Rauk ging zu den Öfen zurück. Der Morgen bedeutete für ihn noch kein Ende. Er musste Hedd ablösen, mit Neris die Abkühlung besprechen und den Ratsherrn daran hindern, die Leute zu früh in die Halle zu lassen. Ida nahm das Gefäß nicht sofort hoch. Sie stellte es auf dem sicheren Tisch ab und ging wieder hinter den Schirm.

• • •

Tamsin aß eine dünne Scheibe Brot. Sie sah Ida kommen und rückte ein Stück auf der Bank zur Seite. Melit hatte den Becher in beiden Händen und ließ ihn nicht los, obwohl sie längst nicht mehr trank. Ida setzte sich. Sie nahm das Brett und schrieb: DIE BRONZE IST IM GLAS. Tamsin las es. Dann sah sie an Ida vorbei zum offenen Ende des Schirms.

„Hat er seine Schale ganz gelassen?“

Ida schüttelte den Kopf, merkte sofort, wie unklar die Antwort war, und schrieb darunter: EIN KLEINES STÜCK IST AB. MIT SEINER MARKE. JONAS HAT ES EINGEWICKELT. Tamsin lächelte schwach.

„Dann wird er behaupten, genau das sei der Plan gewesen.“

Melit lachte. Tamsin sah es und lächelte einen Augenblick länger. Dann ging ihr Blick zur zweiten Form. Ida wartete.

„Wann kann ich sie sehen?“, fragte Tamsin.

Ida verstand, was sie meinte. Nicht den Lichtschimmer, nicht den Mantel. Die wirkliche Glocke, deren Wand sie gelegt hatte und die sie nicht hören würde. Sie schrieb: WENN DAS METALL KALT GENUG IST. NERIS PRÜFT MIT DIR. Tamsin nickte.

„Ich will dabei sein, wenn ihr den Lehm abnehmt.“

Ida schrieb es auf die freie Seite des Bretts, damit der Satz für die anderen blieb. Tamsin las ihn, nahm die Kreide und setzte ein Wort darunter. SELBST. Dann gab sie das Brett zurück.

• • •

Als die Sonne über den Fluss kam, fiel ihr Licht bis zur zweiten Grube. Der Lehm war dunkel vom Rauch. An der Schulter des Mantels lag noch die kleine Rundung, die Tamsin geglättet hatte. Nichts daran verriet, was die Nacht gekostet hatte. Man würde die Arbeit später zerbrechen, um das Metall freizulegen. Tamsin stand auf. Melit griff nicht sofort nach ihr. Sie wartete, bis ihre Tochter selbst eine Hand ausstreckte. Dann hielt sie sie. Sie gingen bis an die sichere Markierung vor den Formen.

Neris sah sie kommen. Sie nahm ihre Lampe, trat so, dass Tamsin ihr Gesicht sehen konnte, und zeigte auf den warmen Steinrand. Noch nicht weiter. Tamsin nickte. Sie legte die freie Hand auf das Geländer. Durch das Holz ging ein schwaches Zittern. Irgendwo in der Halle wurde ein schwerer Verschluss abgelegt. Sie fühlte die Bewegung und sah sich um. Der Arbeiter hob die Hand zum Gruß. Es war kein Klang. Tamsin blieb stehen, bis das Zittern vorüber war. Dann sah sie wieder zu ihrer Glocke.

Ihre Mutter hielt ihre Hand, und hinter ihnen begann für die anderen der erste Morgen nach dem Guss.

16 · Der Turm im goldenen Morgen

Tamsin wusste nicht, wann Neris ihren Namen sagte. Sie bemerkte nur, dass die Formerin näher kam und wartete, bis sie hinsah. Dann zeigte Neris auf die Bank hinter dem Schirm. Tamsin wollte den Kopf schütteln. Sie stand sicher. Sie war nicht krank geworden, nur weil die anderen sie nun anders ansahen. Als sie sich umdrehte, wurden ihre Knie weich. Melit griff nicht nach beiden Armen. Sie hielt die Hand fest, die Tamsin ihr gegeben hatte, und ging mit ihr zurück. Das war gerade noch auszuhalten.

Auf der Bank lag das Kreidebrett. Neris nahm es, schrieb etwas und stellte es vor Tamsin hin. DU HAST DIE GANZE NACHT GEWACHT. DIE GLOCKE LÄUFT NICHT WEG. Tamsin sah auf die zweite Form. Neris folgte ihrem Blick, nickte und setzte sich neben sie.

Es war seltsam, wie viel eine Bewegung bedeuten konnte, wenn kein Satz sie begleitete. Tamsin war nicht sicher, ob sie die Hälfte davon richtig verstand. Bisher hatte sie am Tonfall erkannt, ob Neris es ernst meinte, ob sie müde war oder einen Scherz machte. Jetzt sah sie dieselben Augen und musste nach etwas suchen, das sie vorher nicht gebraucht hatte. Sie nahm die Kreide. Sie schrieb: ICH BIN MÜDE.

Dann hielt sie inne und wischte es mit dem Daumen wieder weg. Neris hatte es bereits gelesen. Sie legte ihr kein anderes Wort in den Mund. Tamsin schrieb noch einmal, größer. ICH WILL NICHT WIEDER AUFWACHEN UND ERST DANN MERKEN, DASS ES IMMER NOCH SO IST. Melit setzte den Becher ab.

Neris las den Satz bis zum Ende. Danach blieb sie eine Weile still sitzen. Tamsin wusste nicht, was sie erwartet hatte. Ein Versprechen, vor dem sie selbst Angst gehabt hätte. Eine Antwort, die groß genug war für die ganze Stille. Neris schrieb: DANN BLEIBT DEINE MUTTER BEI DIR. WENN DU AUFWACHST, MUSST DU NICHT ERST NACH UNS SUCHEN. Tamsin las es. Ihre Augen brannten. Sie nickte.

• • •

Die Heilerin kam, als der Hof schon voll Morgenlicht lag. Sie hieß Dessa und hatte eine schmale Tasche über der Schulter. Ida ging ihr entgegen. Sie wollte erklären, was geschehen war, doch Dessa hob nach den ersten Sätzen die Hand.

„Ich möchte sie selbst fragen."

Ida nickte. Sie war froh darüber, obwohl sie merkte, wie schnell sie wieder hatte für einen anderen Menschen sprechen wollen. Dessa setzte sich so vor Tamsin, dass zwischen ihnen kein dunkler Schatten auf dem Gesicht lag. Sie sagte zunächst ihren Namen. Tamsin sah ihre Lippen, dann das Brett. Dessa verstand, nahm die Kreide und schrieb den Namen hin. Danach fragte sie, ob sie sie untersuchen dürfe. Tamsin las und nickte.

Die Untersuchung dauerte nicht lange. Dessa prüfte die Ohrmuscheln, die Haut, die Augen und die Bewegungen ihres Kopfes. Sie bat sie schriftlich, ihr zu sagen, ob ihr schwindlig sei. Tamsin antwortete mit ihrer Stimme.

„Nein. Ich bin nur sehr müde."

Dessa sah zu ihr hin, nicht zu Melit. Sie stellte weitere kurze Fragen. Ob sie Druck spüre. Schmerzen. Ob sie beim Schlucken etwas merke. Tamsin konnte alles beantworten. Nichts davon brachte ein Geräusch zurück. Schließlich legte Dessa das kleine Licht aus ihrer Tasche auf den Tisch. Tamsin nahm das Brett.

„Du siehst nichts", sagte sie.

Dessa schrieb: ICH SEHE KEINE VERLETZUNG, DIE ICH BEHANDELN KANN. Tamsin las den Satz. Sie legte die Hand an ihr Ohr und nahm sie wieder fort.

„Maela hat gesagt, es ist keine solche Wunde."

Dessa nickte. Sie schrieb darunter, dass sie am nächsten Tag wiederkommen werde, wenn Tamsin es wolle. Sie könne sich um die heilende Armwunde und die Erschöpfung kümmern. Sie versprach nicht, dass der nächste Morgen ein anderes Ergebnis bringen werde. Melit sah auf das Holz. Ihre Lippen bewegten sich. Tamsin hob den Blick zu ihr.

„Was hast du gesagt?"

Melit nahm die Kreide. ICH HATTE GEHOFFT, DASS SIE ETWAS FINDET. Tamsin sah sie lange an.

„Ich auch."

Dessa verband die flache Wunde am Oberarm neu. Die Ränder waren sauber. Tamsin betrachtete den frischen Verband beinahe ärgerlich. Diese kleine Sache wurde besser, während das Große ohne sichtbare Spur geblieben war. Bevor Dessa ging, fragte sie, ob sie ihr nach Hause folgen solle. Tamsin schüttelte den Kopf.

„Ich kann gehen."

Dessa nahm es an.

• • •

Ida sah ihnen vom Hallentor aus nach. Melit trug das Brett, Tamsin ihre eigene kleine Tasche. Sie gingen langsam über den Hof. Ein Mann mit einer Schubkarre kam ihnen entgegen und rief etwas. Tamsin wich nicht aus. Melit berührte ihre Schulter und zeigte auf den Weg. Der Mann hielt an.

Er verstand erst, als Melit ihn ansah und die freie Hand hob. Dann rückte er mit der Karre zur Seite. Tamsin ging vorbei, den Kopf aufrecht, doch Ida sah, wie fest sie ihre Finger um den Taschengriff geschlossen hatte.

„Sie möchte, dass ihr nachher kommt", sagte Neris hinter ihr.

Ida drehte sich um.

„Hat sie das gesagt?"

Die Formerin nickte. „Bevor ihr geht.“

Ida sah zum kleinen Haus am Markt. Gehen. Das Wort machte plötzlich all die anderen Dinge wieder sichtbar, die sie in der Nacht hatte zurückstellen müssen. Mara. Lene. Eine Straße unter stehendem Schnee. Die Tür nach Hause, die sie seit Tagen nicht mehr gesehen hatte.

„Maela schläft jetzt“, sagte Neris. „Sie braucht ein paar Stunden, bevor sie euch einen Weg öffnen kann. Rauk hat euch die Kammer freigehalten.“

„Ich könnte helfen.“

Neris sah sie an.

Ida lächelte müde. „Ja. Das sagt ihr heute alle.“

„Dann stimmt es vielleicht.“

In der äußeren Kammer stand das große Gefäß auf seinem Tuch. Die Bronzescheibe war dunkelgolden, die Kupferspule rot. Ida nahm die Blechdose, den kleinen Holzstreifen und das Glas mit Noras Erinnerungsblatt dazu. Sie trug alles nach oben. Jonas saß bereits am Bett und hatte einen Lederstreifen auf den Knien.

„Erst schlafen“, sagte sie.

Er sah auf.

„Der Riemen …“

„Danach.“

Er widersprach nicht. Das sagte ihr mehr über seine Müdigkeit als alles andere. Sie stellten das Glas zwischen die Strohsäcke. Jonas hängte seinen Beutel an den Haken neben dem Fenster, schob die Stiefel unter die Bank und legte sich hin. Ida wollte nur einen Augenblick sitzen bleiben. Als sie die Augen wieder öffnete, stand die Sonne auf der anderen Seite des Fensters.

• • •

Jonas war zuerst wach geworden. Die Halle unter ihnen klang anders als in der Nacht. Kein Atem der großen Blasebälge, keine kurzen Rufe an den Öfen. Er hörte Besen, Schritte, gelegentlich einen Hammer. Ein gelungener Guss hinterließ Arbeit genug, aber die Menschen konnten wieder miteinander sprechen, ohne auf ein Lichtzeichen zu warten. Er nahm den beschädigten Trageriemen ab.

An einer Stelle war das Leder fast bis zur halben Stärke durchgescheuert. Im Schacht hatte er es umgelegt, später hatte das Gewicht noch an einer schmalen unbeschädigten Seite gehangen. Er hatte Glück gehabt. Nicht das Glas, nicht die Zeit, nicht irgendeine unsichtbare Macht hatte den Riemen stark gehalten. Das verbliebene Leder hatte genügt. Jetzt schnitt er den schwachen Abschnitt heraus.

Rauk hatte ihm neues Leder aus seinem Vorrat gegeben. Es war breiter und steifer. Jonas rundete die Kanten, damit sie sich nicht in die Schulter drückten, lochte es mit einer Ahle und setzte die Schnalle um. Er befestigte den Zug an beiden Holzstücken der Trage, statt das Gewicht nur an einer Naht hängen zu lassen. Als er fertig war, legte er einen Sack Steine hinein. Er hob ihn langsam an. Ging bis zur Tür. Drehte sich. Stellte ihn wieder ab. Der Riemen hielt.

Ida war inzwischen wach. Sie saß auf dem Strohsack und sah ihm zu.

„Besser?“

„Ja.“

Sie stand auf, nahm die Trage und probierte sie selbst. Jonas wollte sagen, er werde sie tragen. Er ließ es. Ida ging ein paar Schritte. An ihrer Schulter zog es; sie verzog kurz das Gesicht, fand aber einen Sitz, bei dem das Holz nicht auf die Prellung drückte.

„Wenn wir wechseln müssen, kann ich.“

Er nickte. Sie legten das Glas auf die Bank. Jonas wickelte einen zweiten Schutz um den Rand und prüfte, ob die beiden gefüllten Fächer noch sichtbar blieben. Bronze und Kupfer. Daneben blieb das dritte Fach leer. Sie kannten die fehlende Antwort, hatten Lene aber noch nicht wiedergefunden. Ida öffnete die Blechdose. MARA stand auf Edriks Blatt.

Sie fuhr nicht mit dem Finger über die Schrift. Sie sah sie nur lange genug an, um sicher zu sein, dass sie sie nicht aus Gewohnheit ergänzte.

„Wir müssen zu Lene“, sagte sie.

„Ja.“

Jonas nahm das Tonstück mit Rauks Marke. Er wickelte es so ein, dass die Kante nicht gegen das Glas schlagen konnte. Danach legte er es zu den Tüchern im Beutel. Die Tabakschachtel lag darunter. Er schloss den Beutel.

• • •

Maela wartete am Quellhaus, als sie aus der Halle kamen. Sie hatte geschlafen und die Laterne neu gefüllt. Das grüne Tuch saß wieder ordentlich um ihren Kopf. Dennoch bewegte sie sich vorsichtiger als am Vortag, und als sie den langen Lichtfaden aus der Schachtel nahm, stützte sie sich mit dem Handballen auf den Tisch.

„Wir prüfen den Weg, bevor ihr euch verabschiedet“, sagte sie. „Ich möchte nichts versprechen, was der Schlüssel nicht hält.“

Das Quellhaus war älter als die neue Gießhalle. Sein unterer Teil bestand aus groben Steinen, die an manchen Stellen vom Wasser dunkel geworden waren. Hier hatte die Stadt ihre ersten geschützten Zugänge unter den Berg gelegt. Eine der Wände trug noch keinen Putz. Maela zeigte auf eine schmale Nische darin. Ida erkannte die drei eingeritzten Linien am Boden. Nicht dieselbe Fliese wie im Garten. Doch die Linien verliefen in derselben Ordnung. Die erste Zuleitung. Ein Bauzeichen, das in späteren Mauern geblieben war.

Sie holte den Wegschlüssel hervor. Der untere Punkt wurde warm. In der Mitte glomm die Verbindung zum Garten. Oben lag weiterhin der dunkle Ring.

„Das ist sein Griff“, sagte Ida.

Maela nickte.

„Am alten Zugang. Eure Bronze stammt aus der Zeit, in der er noch kein Recht daran hatte. Damit können wir euren Weg von seinem trennen. Die ganze Stadt wird dadurch nicht frei.“

Jonas stellte das große Glas auf den Steinboden. Maela setzte die Laterne daneben. Ein schmaler Schein berührte die Bronzescheibe. Der dunkle Ring am Schlüssel öffnete sich einen Spalt. Dahinter sah Ida einen Gang, dessen Wände sie sofort erkannte. Unter dem Berg. Die Stelle, an der Severin ihre Hand an das Werk hatte bringen wollen. Sie wich zurück.

„Nicht dorthin.“

Maela nahm das Licht fort. Das Bild schloss sich.

„Das ist der Weg, den der Schlüssel noch kennt. Ihr braucht einen anderen Zielort, der euch wirklich gehört.“

„Uns gehört dort nichts.“

„Eine Verbindung genügt. Ein Ort, an dem man euch eingelassen hat.“

Ida sah zu ihrem Beutel. Sie nahm das flache Glas heraus, schraubte den Deckel ab und stellte es auf die Steinbank. Das grüne Blatt lag im Wasser. Noras Tür erschien darauf, reglos, mit dem roten Tuch und dem Holzdübel im alten Holz. Maela beugte sich darüber.

„Eine bewahrte Erinnerung.“

„Aurelian hat sie mit mir sichtbar gemacht. Sie zeigt nicht, was jetzt dort geschieht.“

„Das soll sie auch nicht. Ich brauche ihre Schwelle.“

Sie ließ Ida den Schlüssel neben das Glas legen. Den Lichtfaden führte sie nicht in das Bild hinein, sondern an dessen Rand entlang. Eine helle Linie entstand um die gemalte Tür. Sie blieb auch dann stehen, als Maela die Laterne etwas zurücknahm. Jonas beobachtete ihre Hände.

„Kann Severin so auch überall hin?“

Maela blickte nicht auf.

„Ein Bild allein öffnet keine Tür. Es zeigt mir nur, welche ich suche. Der Schlüssel trägt euren zurückgelegten Weg. Die Bronze gibt ihm den ungebrochenen Anfang. Ohne diese Dinge bliebe es ein Blatt im Wasser.“

Ida legte die Hand um den Schlüssel. Die obere Speiche wurde hell. In der Nische begann es nach Schnee zu riechen.

• • •

Die Wand blieb noch einen Augenblick fest. Dann lag dahinter eine schmale Gasse. Zwischen hohen Hauswänden stand graues Winterlicht. Schnee hing in der Luft. Nicht jede Flocke bewegte sich. Einige fielen eine Handbreit und blieben wieder stehen. Noras Tür lag links, halb von einem Mauervorsprung verdeckt.

Ida fühlte einen Luftzug an der Stirn. Kälte strich durch die Nische, über Maelas Tisch und die offenen Werkzeuge. Das Blatt im Wasser rührte sich nicht. Auf ihm blieb das alte Bild still, während im wirklichen Durchgang ein loser Tuchzipfel an der Tür sich bewegte. Jonas trat neben sie. Er sah die Fußspuren vor dem Haus. Eine frische führte von der Tür zu einem kleinen Holzstapel und zurück. Keine Spur endete vor ihrer offenen Schwelle.

„Können wir jetzt?“

Maela hob die Hand. Am Boden des Durchgangs lag eine dünne schwarze Linie. Sie führte nicht zu Nora. Sie verlief quer zur Gasse, nach rechts, zurück zum alten Weg unter dem Turm. Ida sah sie zu spät. Sie hatte den Fuß schon gehoben. Neben der Nische erschien ein heller Arm. Der Wegwächter stand auf der anderen Seite des Raumes. Seine Hand zeigte auf die Linie. Ida setzte den Fuß wieder ab.

Maela zog das Licht von der Bronzescheibe zu dem schwarzen Rest. Es war kein neuer Kampf. Der Schlüssel versuchte noch, beide Zugänge zugleich zu halten. Der alte, fremd gebundene Weg musste geschlossen sein, bevor sie den neuen betraten.

„Nimm die Hand zurück“, sagte Maela.

Ida tat es. Die Gasse verschwand. Maela setzte einen kleinen Kupferbügel in die unterste Fuge der Nische. Sie führte den Lichtfaden hindurch und ließ ihn einen weiten Bogen um die Bronzescheibe nehmen. Dann gab sie Ida den Schlüssel wieder. Beim zweiten Öffnen war der Boden frei. Der Wächter senkte den Arm. Ida sah ihn an. Er stand ruhig da, ohne sich zwischen sie und den Durchgang zu stellen. Sie hatte verstanden, was er gezeigt hatte. Den Schritt würde er nicht für sie tun.

Maela schloss das Bild noch einmal.

„Es hält“, sagte sie. „Ich kann euch hinüberführen. Danach zieht ihr den Schlüssel ganz zu euch. Der Durchgang fällt zu. Ihr könnt ihn von dort nicht einfach wieder aufmachen und euch hier verstecken.“

„Und wenn wir Hilfe brauchen?“

Maela sah zum Glas mit der Kupferspule.

„Euer Faden führt zum Gartentor. Diesen Weg müsst ihr mit Brunhild und Aurelian finden. Von hier aus kann ich euch nicht in der späteren Stadt begleiten.“

Ida nickte. Ein sicherer Anfang war mehr, als sie am Morgen gehabt hatten. Ein sicherer Ausgang war es noch nicht.

• • •

Vor der Bäckerei war es warm. Melit hatte die Tür offen gelassen, damit der Rauch vom frisch gefegten Ofen hinauszog. Tamsin saß am Tisch und schnitt einen alten Lederrest in schmale Streifen. Als Ida und Jonas eintraten, hob sie den Kopf erst, nachdem ihre Mutter sie an der Schulter berührt hatte. Ida merkte, wie sehr sie auf diese kleine Verzögerung achtete. Sie wollte es nicht. Sie tat es trotzdem. Tamsin sah die Mäntel über ihren Armen.

„Ihr könnt zurück?“

Ida nickte. Sie nahm das Brett, schrieb, dass der Weg am Quellhaus offen sei und sie noch an diesem Nachmittag gehen würden. Tamsin las es und legte das Messer auf die Seite.

„Gut.“

Sie sagte es nachdrücklich. Ida wusste nicht, ob sie damit Freude oder Schmerz ausdrückte. Vielleicht beides. Jonas setzte sich an den Tisch. Er sah die Lederstreifen und fragte, wofür sie seien. Melit wollte es wiederholen, besann sich und gab ihm die Kreide. Tamsin las die Frage.

„Für das Brett. Ich will es tragen können, wenn ich beide Hände brauche.“

Sie zeigte eine alte Schnalle. Das Brett sollte an einem Riemen hängen. Doch beim Schreiben kippte es nach vorn, und sie musste es mit der anderen Hand halten. Jonas sah den Tischrand an, dann die Holzleiste an der Wand.

„Darf ich?“, fragte er und zeigte auf das Leder.

Tamsin nickte. Er machte keine große Arbeit daraus. Aus zwei kurzen Leisten baute er einen flachen Winkel, der sich an einer Bank oder einem Tisch festklemmen ließ. Das Brett konnte darin stehen und nach beiden Seiten gedreht werden. Den Riemen legte er so, dass Tamsin es tragen konnte, ohne dass die Kreidefläche an ihrer Kleidung rieb. Sie beobachtete ihn genau. Einmal hielt sie seine Hand an, zeigte auf eine Schraube und deutete, dass sie die andere Seite erreichen können wollte. Jonas änderte die Richtung.

Danach probierte sie es selbst. Sie klemmte den Rahmen an die Bank, nahm ein Stück Kreide und schrieb, ohne das Brett mit der zweiten Hand zu halten. ZU HOCH. Jonas lachte und nahm eine Leiste wieder ab. Beim zweiten Versuch passte es. Tamsin schrieb: SO.

Dann drehte sie das Brett zu ihm und sagte: „Danke.“

Er nickte. Seine Hände waren voll Sägespäne. Für einen Augenblick stand sein Vater so klar vor ihm, dass Jonas meinte, er müsse nur den Kopf heben, um ihn an der Tür zu sehen. Er hob ihn nicht. Melit brachte den letzten Laib aus dem Ofen und legte ihn auf das Abkühlbrett. Ida setzte sich neben Tamsin.

„Ich weiß nicht, wann wir wiederkommen können“, schrieb sie.

Tamsin las langsam. Sie griff nicht sofort nach der Kreide.

„Du musst nicht sagen, dass du es versprichst.“

Ida sah sie an.

„Ich möchte aber, dass du es versuchst“, fügte Tamsin hinzu. „Oder dass ich irgendwann höre …“

Sie brach ab. Ihre Hand blieb über dem Tisch stehen. Melit wandte den Blick nicht ab, als wäre das Wort eine Schande. Sie wartete. Tamsin atmete durch und begann noch einmal.

„Dass ich erfahre, ob ihr Mara gefunden habt.“

Ida schrieb: WIR SUCHEN EINEN WEG, ES DIR ZU SAGEN. Tamsin nickte. Dann fragte sie, ob Lene größer sei als Pell. Ida wusste es nicht genau und musste lachen, weil sie so etwas Wichtiges nie nachgemessen hatte. Sie zeigte die ungefähre Höhe mit der Hand. Tamsin sah zu Melit und sagte, dann sei sie alt genug, um sich zu ärgern, wenn man über ihren Kopf hinwegrede.

„Das tut sie“, sagte Ida.

Sie schrieb es auf. Eine Weile erzählten sie von den beiden Mädchen. Von Maras Stein, dem offenen Schuh und dem Buchstaben, der wie ein anderer aussah. Nicht von ihrem Verschwinden. Tamsin wollte wissen, wer das Kind war, dem ihre Nacht helfen sollte. Als sie später aufstanden, hatte sie ein Bild von Mara, das nicht aus einem leeren Bett bestand.

• • •

Pell stand vor der Tür, als sie gingen. Er hatte zwei kleine Becher in der Hand und wusste offenbar nicht, welchen er zuerst abstellen sollte. Melit nahm ihm einen ab. Er sah Tamsin an, sagte etwas und hielt dann inne, weil sie nicht antwortete. Melit kniete sich neben ihn und erklärte es ihm leise. Tamsin konnte die Worte nicht hören, aber sie sah, was geschah. Ihr Gesicht wurde still.

Pell blickte sie an. Seine Augen waren groß. Dann begann er so langsam und deutlich zu sprechen, dass Ida jedes einzelne Wort mitansehen konnte. Tamsin hob die Hand.

„So verstehe ich es auch nicht.“

Er senkte den Becher. Sie nahm das Brett aus dem neuen Rahmen und reichte es ihm. Pell schrieb seinen Satz mit so großen Buchstaben, dass das letzte Wort nicht mehr ganz auf die Zeile passte. IST ES WEGEN DER GLOCKEN? Tamsin las und nickte. Pell sah zu dem Turm über den Dächern. Dann wieder zu ihr.

„Ich …“

Er wusste nicht weiter. Melit wartete. Tamsin auch. Schließlich stellte er den Becher ab, zog die kleine Tonplatte aus der Tasche und hielt sie hoch. Er schlug nicht dagegen. Tamsin sah die Platte an. Dann ihn.

„Du darfst sie behalten“, sagte sie.

Er schüttelte den Kopf und schrieb unter seinen ersten Satz: SIE GEHÖRT ZU DEINER ARBEIT. Tamsin hielt lange still.

„Ja“, antwortete sie. „Das tut sie.“

Pell steckte sie wieder ein. Er blieb bei ihr, als Ida und Jonas zum Quellhaus gingen. Durch die offene Tür sah Ida noch, wie Tamsin ihm zeigte, was man auf das Brett zeichnen konnte, wenn das Schreiben zu lange dauerte.

• • •

Auf dem Weg zur Halle sagte Jonas: „Ich möchte ihn noch einmal sehen.“

Ida blieb stehen.

„Vater?“

Er nickte. Sie hatten seit der Küstengrube nicht mehr so darüber gesprochen. In der Gussnacht war der Gedanke hinter Arbeit, Angst und Tamsins Entscheidung zurückgetreten. Nun stand er wieder zwischen ihnen, auf einer Straße, auf der Kinder über die Mauersteine hüpften.

„Du weißt, was Severin aus solchen Bildern macht“, sagte Ida.

„Ja.“

„Und was es nicht ist.“

„Ich weiß es.“

Seine Antwort war zu scharf. Er hörte es selbst und fuhr leiser fort.

„Ich will dir nicht sagen, dass du es nicht verstehst. Du hast ihn auch verloren. Ich weiß nur nicht, wie ich diesen einen Gedanken abstelle.“

Ida setzte sich auf einen niedrigen Steinblock. Sie nahm die Mäntel auf den Schoß. Jonas blieb erst stehen, dann setzte er sich neben sie.

„Welchen?“, fragte sie.

Er sah auf die gegenüberliegende Wand. Ein Kind hatte dort eine Blume gemalt, ehe der Stein in die Mauer gekommen war. Man sah nur noch die Hälfte davon.

„Dass noch etwas da ist, was ich nicht mehr wusste. Ein Satz. Ein Tag. Etwas von ihm, das ich verloren habe, ohne zu merken, wann.“

Ida schwieg.

„Als die Nachricht kam“, sagte Jonas, „habe ich nicht gleich an sein Gesicht gedacht. Ich habe gedacht, dass ich ihm seinen Winkel nicht zurückgegeben hatte.“

„Den kleinen?“

Er nickte.

„Der lag noch in meinem Werkzeugkasten. Ich hatte ihn ausgeborgt. Ich wollte ihn zurückbringen, wenn ich wieder zu Hause bin. Und dann war da dieser Winkel, und ich konnte ihn niemandem mehr geben, dem es wichtig gewesen wäre.“

Ida sah auf die Straße. Sie erinnerte sich an den Kasten im Flur, an das Werkzeug darin, das sie in den letzten Kriegsmonaten nicht hatte ordnen können. Damals war jedes kleine geordnete Ding wie ein Vorwurf gewesen.

„Mutter hat ihn aufgehoben“, sagte sie.

Jonas drehte den Kopf.

„Ich dachte …“

„Sie hat die guten Sachen in die obere Schublade gelegt. Der Winkel war dabei.“

Er atmete aus. Es war lächerlich, wie viel Erleichterung in einem kleinen Stück Holz und Metall liegen konnte. Ida fand es nicht lächerlich genug, um es ihm zu sagen. Eine Weile saßen sie schweigend da.

Dann sagte sie: „Wenn wir zurück sind, suchen wir Mara. Zuerst.“

„Ja.“

„Und wenn du danach ein Bild ansehen willst, reden wir darüber. Zusammen. Du gehst nicht allein an eine Tür, die er dir zeigt.“

Jonas sah auf seine Hände. Er hatte die Tür noch nicht geöffnet. Dieser schmale Trost war da, bevor die Scham kam.

„Ja“, sagte er.

Ida sah ihn an. „Ich brauche das nicht als Antwort, damit ich ruhig bin.“

Er hob den Blick.

„Ich gehe nicht allein.“

Sie nickte langsam. Er hätte ihr jetzt sagen können, dass er schon etwas anderes getan hatte. Nicht die Tür, sondern die Schachtel an den Tiegel gehalten. Sie saß neben ihm, hörte ihm zu und machte ihm den Wunsch nicht verächtlich. Jonas sah zum Quellhaus. Dort wartete ihr Weg. Er stand auf und nahm die Mäntel von ihrem Schoß.

• • •

In der Gießhalle war der Ratsherr inzwischen gewesen und wieder gegangen. Rauk hatte ihm die Absperrungen gezeigt, die Wachliste und die Formen, die niemand vorzeitig aufbrechen durfte. Der Mann hatte zwei Arbeiter für die nächste Schicht geschickt und darauf verzichtet, einen feierlichen Satz an die Wartenden zu richten. Neris packte den Geschwistern saubere Tücher ein. Sie legte sie nicht zu den rußigen Kleidern, sondern wickelte ein eigenes Leinenstück darum. Rauk brachte einen kleinen Beutel mit Brot, Käse und getrockneten Äpfeln.

„Mehr bekommt ihr nicht“, sagte er. „Das Glas ist schwer genug.“

Jonas nahm den Proviant und grinste müde.

„Wir haben gelernt, dass man nicht alles tragen kann.“

Rauk sah ihn lange an. Dann zog er am neuen Riemen.

„Das ist besser.“

Jonas nickte.

„Habe ich geprüft.“

„Das sehe ich.“

Es war kein beiläufiges Lob. Jonas wusste, wie Rauk Dinge prüfte, und nahm es an. Ida holte das geliehene Messer hervor. Sie wollte es im Heilhaus abgeben, doch Neris schüttelte den Kopf.

„Dessa hat gesagt, du sollst es mitnehmen. Wenn ihr wiederkommt, bringst du es zurück. Bis dahin braucht sie keine Schuldnerin, die mit leeren Händen durch gefährliche Gassen geht.“

Ida legte das Messer wieder in den Beutel.

„Sag ihr danke.“

Neris umarmte sie. Sie tat es kurz und fest, ohne Idas schmerzende Schulter zu drücken. Danach trat Rauk zu ihr. Er sagte nicht, sie solle gut auf die Gabe aufpassen. Das hatten sie bereits getan.

„Findet das Mädchen“, sagte er.

Ida nickte. Hedd hob vom Ofen her die Hand. Die anderen Arbeiter taten es ihm nach. Jonas sah den geordneten Weg zwischen den Gruben, den heißen Stein hinter der Leine und die zweite Form. Dann wandte er sich zur Tür.

• • •

Maela stand im Quellhaus vor der offenen Nische. Sie hatte noch kein Bild geöffnet. Der Kupferbügel lag in der Fuge, der Faden führte zur Bronzescheibe im Glas. Ida stellte das Erinnerungsblatt daneben und schraubte den Deckel ab.

„Das Blatt nehmt ihr mit“, sagte Maela. „Sobald die wirkliche Schwelle steht, braucht der Weg das Bild nicht mehr.“

Ida nickte. Sie zogen die Mäntel an. Die schwere winterliche Wolle fühlte sich in der warmen Luft fremd an. Jonas nahm das Glas auf den Rücken und schloss die Riemen. Die neue Schnalle lag flach gegen seine Brust. Ida prüfte die Schnur am Wegschlüssel. Maela führte den Faden an den Türumriss im Blatt. Die Nische wurde hell. Dahinter lag die Gasse unter Schnee.

Diesmal blieb keine schwarze Linie am Boden. Ida sah die Fußspuren, den Holzstapel und Noras Tür. Von drinnen fiel ein schmaler warmer Lichtstreifen auf die Stufe. Sie verschloss das kleine Glas mit dem Blatt und steckte es ein. Der Durchgang blieb.

Maela nahm die Hand nicht fort. „Einer nach dem anderen. Nicht in der Mitte stehen bleiben.“

Jonas ging zuerst. Der neue Riemen hielt das Gefäß dicht am Körper. Schnee knirschte unter seinen Stiefeln. Er drehte sich zu Ida um, und sie sah, wie sein Atem in der kalten Luft weiß wurde. Ida trat bis an die Kante. Der Wegwächter stand neben der Nische. Im warmen Licht war seine Gestalt kaum mehr als ein klarer Umriss. Er sah sie an und ging dann selbst über die Schwelle. Auf dem Schnee blieb kein Abdruck. Ida blickte zu Maela zurück.

„Danke“, sagte sie.

Die alte Frau nickte.

„Geht jetzt.“

Ida trat in den Winter. Hinter ihr wurde das Quellhaus zu einer schmalen hellen Fläche. Sie nahm den Schlüssel ganz an sich. Die Fläche schloss sich.

• • •

Sie standen wieder im Jahr dreihundertzwei. Der Himmel über Elyrion war grau. Auf der anderen Straßenseite fiel eine Schneeflocke, blieb stehen und fiel denselben Weg noch einmal. Aus einem entfernten Haus kam das Schlagen einer losen Fensterlade. Zweimal derselbe Schlag, mit derselben Pause danach. Jonas sah zu Ida. Sie nickte. Keine gute Nachricht, aber eine klare. Die Stadt war weiter gefangen.

An Noras Tür hing das rote Tuch. Das gemalte Schüsselzeichen war an einer Seite dunkel geworden. Jemand hatte einen neuen Holzdübel unterhalb des alten eingesetzt. Ida ging zur Stufe. Sie klopfte. Drinnen schob sich ein Riegel. Dann blieb alles still.

„Wer?“

Noras Stimme. Ida schloss für einen Augenblick die Augen.

„Ida. Und Jonas.“

Eine Pause.

„Was hat Mara auf ihrem Stein gesehen?“

Ida zog den grauen kleinen Wal aus der Tasche.

„Einen Wal. Mit einem weißen Rücken.“

Der Riegel ging ganz zurück. Nora stand in der Tür. Ihr Haar war nicht mehr ordentlich hochgesteckt. Auf ihrer Schürze lag ein dunkler Wasserfleck, und unter ihren Augen saßen Schatten. Sie sah die beiden an. Dann das Gefäß auf Jonas' Rücken.

„Ihr seid wirklich zurück.“

Sie trat zur Seite, ließ sie hinein und schloss sofort wieder ab.

• • •

Drei Tage später, in der Gründungsstadt, nahm Neris die erste Klammer von Tamsins Glockenform. Die Geschwister waren längst durch das Quellhaus fortgegangen. In der Gießhalle lag wieder gewöhnliches Morgenlicht. Nur die Gruben und die sorgfältig abgesteckten Wege erinnerten noch an die große Nacht. Tamsin stand neben ihrer zweiten Form. Sie trug das Kreidebrett am neuen Riemen. Der kleine Holzrahmen war an die Bank geklemmt, so dass Neris eine Nachricht darauflegen konnte, ohne erst etwas aus der Hand zu nehmen. Der Lehm war kühl genug.

Sie hatten es mehrfach geprüft, auch tiefer am Rand, nicht nur an der Oberfläche. Rauk wollte sie nicht danebenstehen lassen, wenn im Inneren noch gefährliche Wärme lag. Tamsin hatte geduldig gewartet. An manchen Stunden war es ihr leichter gefallen als an anderen. Nun hielt sie den kleinen Hammer. Neris zeigte auf die Stelle, an der sie beginnen sollte. Nicht direkt über der feinen Schulterlinie, sondern am äußeren Mantel unterhalb der Klammer. Tamsin nickte. Sie hob den Hammer. Und hielt inne.

Sie hatte den Schlag schon im Kopf. Den trockenen, etwas hohlen Laut, mit dem der Mantel antworten würde. Sie kannte ihn von kleinen Formen, von den Stücken auf der Bank und von der Arbeit der anderen. Ihr Arm wartete unwillkürlich auf etwas, das nicht mehr kommen würde. Neris nahm ihr den Hammer nicht ab.

Tamsin sah sie an. Die Formerin zeigte auf ihre eigene Hand, dann auf die Lehmkante. Die Bewegung sagte nichts darüber, wie sich Tamsin fühlen sollte. Sie zeigte ihr nur den nächsten sicheren Schlag. Tamsin setzte den Hammer an. Der Lehm brach. Sie sah einen Riss entstehen. Kleine Stücke fielen auf die Unterlage. Im Griff des Hammers spürte sie einen kurzen Stoß, und danach war ihr Arm wieder still. Es genügte für diesen Schlag. Sie setzte den nächsten darunter.

• • •

Der Mantel kam nicht in einem großen Stück herunter. Sie lösten ihn langsam, von den Klammern nach unten. Rauk hatte die Grube mit breiten Bohlen umgeben, damit niemand auf den Rand treten musste. Hedd nahm die gelösten Stücke fort und legte sie in einen Korb. Neris blieb dort, wo Tamsin sie sehen konnte. An der Schulter wurde die erste Bronze sichtbar.

Sie war dunkler als in Tamsins Vorstellung. Kein glänzendes Gold wie in einem Schmuckladen. Rauchgrau, braun, stellenweise fast schwarz. Darunter lag eine Rundung, die sie kannte, aber noch nie berührt hatte. Tamsin legte den Hammer ab. Neris prüfte mit der Hand in der Nähe des Metalls die Wärme, berührte es kurz und nickte. Dann trat sie zurück. Tamsin streckte die Finger aus.

Die Glocke war kühl genug, um die Hand darauf zu lassen. Die Oberfläche fühlte sich rau an. Eine kleine Lehmhaut saß noch daran, und unter ihren Fingerspitzen verlief die Kante, die sie vor dem Guss geglättet hatte. Sie war wirklich geworden. Tamsin schloss die Augen, nur einen Augenblick. Nicht um zu lauschen. Sie wollte die Rundung mit der Hand kennen, bevor sie wieder hinsah.

Als sie die Augen öffnete, stand ihre Mutter am anderen Ende der Bank. Melit hielt einen Korb und hatte offenbar vergessen, ihn abzustellen. Tamsin hob die freie Hand. Ihre Mutter tat es ihr nach und lächelte. Dann nahm Tamsin den Hammer wieder auf.

• • •

In den drei Tagen war sie oft wütend gewesen. Nicht die ganze Zeit, und nicht immer dort, wo es die anderen erwarteten. Sie hatte Brot gegessen und über Pells Zeichnung eines Gießers gelacht, dessen Bart länger war als seine Arme. Dann war sie nachts aufgewacht und hatte nicht gewusst, ob Melit schon aufgestanden war. Sie hatte das Fenster angesehen, die bewegte Gardine und das Licht am Rahmen. Kein Wind hatte sich hören lassen.

Am zweiten Morgen hatte Melit angefangen, bei ihr zu bleiben, bis sie eingeschlafen war, und war danach leise aufgestanden. Tamsin hatte es beim Aufwachen nicht gewusst. Sie hatten darüber geschrieben, lange und mit immer kleineren Buchstaben, weil keine die erste Frage stellen wollte.

Nun lag ein weißes Tuch auf dem Schemel neben dem Bett, wenn Melit in der Backstube war. War sie aus dem Haus gegangen, lag dort ein grünes. Wenn etwas anders sein würde, schrieb sie es auf. Es war eine kleine Abmachung, nicht für ihr ganzes Leben gedacht, aber sie half. Tamsin hatte sich geschämt, wie sehr sie half. Melit hatte darauf geschrieben: ICH MÖCHTE AUCH WISSEN, WO DU BIST. DARAN IST NICHTS NEUES. Tamsin hatte das Brett auf die Bank gelegt und ihre Mutter umarmt.

Sie konnte noch immer nicht hören. Und sie hatte in diesen drei Tagen trotzdem nicht nur diesen einen Satz gelebt.

• • •

Am Rand der Glocke erschien ein dunkler Fleck. Tamsin zeigte darauf. Rauk kam näher, sah hin und sagte etwas. Sie konnte die Worte nicht verstehen. Er bemerkte es, rieb sich mit dem Daumen über den Bart und nahm das Brett. REST VOM LEHM. WIR MACHEN IHN SAUBER. Sie nickte, aber sie war noch nicht zufrieden. Sie nahm den Holzspatel, löste vorsichtig die dunkle Schicht und fand darunter einen kleinen unebenen Punkt. Neris beugte sich vor.

Sie schrieb: EINE KLEINE GUSSNAHT. NICHT TIEF. RAUK PRÜFT SIE, BEVOR WIR HEBEN. Tamsin sah den Onkel an. Er nickte ernsthaft. Sie legte den Spatel hin. Das Prüfen war eine der Arbeiten, die sie früher gern übernommen hätte. Mit einem leichten

Anschlag hätte sie gewusst, wie der Rand antwortete. Nun konnte sie den Fleck sehen und benennen, aber nicht alles selbst entscheiden, was danach nötig war. Sie mochte es nicht.

Rauk wartete nicht darauf, dass sie es schön fand. Er holte seinen kleinen Hammer, ließ sie sehen, wo er anschlagen würde, und prüfte den Rand. Danach ging er auch die übrigen Stellen ab. Hedd hörte mit. Tamsin sah die beiden Gesichter. Sie sah, wie Rauk bei einer Stelle noch einmal ansetzte und Hedd den Kopf neigte. Dann nickten beide. Rauk schrieb das Ergebnis auf. KEIN RISS.

Er gab ihr das Brett, statt es Neris zu reichen. Tamsin hielt es eine Weile in der Hand und legte es erst dann in den Rahmen zurück. Sie konnte nicht alles prüfen. Sie konnte verlangen, das Ergebnis zu erfahren.

• • •

Bis zum Mittag war die Glocke frei. Die Arbeiter hatten den Mantel entfernt, den Kern vorsichtig gelöst und das Metall von den gröbsten Rückständen befreit. Die Glocke lag auf ihrem vorbereiteten Lager. Sie war größer, als Tamsin sie in der Form wahrgenommen hatte. Ohne den Lehm schien der Raum um sie weiter geworden zu sein.

An der Schulter war Rauks Zeichen zu sehen, der Hammer über der Welle. Weiter unten verlief eine schmale Zierlinie. Neris hatte darauf bestanden, sie nicht zu dicht an den Rand zu setzen. Tamsin fuhr mit dem Daumen darüber. Rauk schrieb auf das Brett, ob sie die ganze Oberfläche glätten wollten, bevor die Glocke in den Turm kam. Sie schüttelte den Kopf.

„Nur da, wo es nötig ist. Man darf sehen, dass sie gemacht wurde."

Rauk verstand sie. Es war eine der merkwürdigen Ungleichheiten, die Tamsin jetzt dauernd bemerkte. Ihre Worte erreichten die anderen noch immer so leicht wie vorher. Deren Antworten brauchten einen neuen Weg. Rauk schrieb: GUT. Sie lächelte. Neris legte ihr ein Stück Brot auf die Bank. Tamsin hatte seit Stunden gearbeitet und es nicht bemerkt. Sie setzte sich, aß und sah zu ihrer Glocke. Neben dem Lager stand der Korb mit den zerbrochenen Lehmstücken. Ihre Arbeit, die zerschlagen werden musste, damit die nächste sichtbar wurde.

Sie nahm eine kleine Scherbe heraus. Auf ihrer Innenseite war die Rundung des Glockenrands noch zu erkennen. Diese hob sie auf.

• • •

Am nächsten Morgen begann das Heben. Rauk hatte den alten Kran nicht einfach wieder in Betrieb genommen. Die beschädigte Führung war ersetzt, die Achse neu gelagert, die Sicherungskette geprüft. Neris hatte mit dem Kranführer jeden Weg abgeschritten, den die Glocke nehmen würde. Wo später jemand hätte ausweichen müssen, stand jetzt kein Fass mehr. Tamsin ging mit.

Sie trug den kleinen Plan auf dem Brett. An drei Stellen hatte sie markiert, wo die Glocke sich drehen durfte und wo nicht. Zwischen Gießhalle und Turm war der Durchgang enger, als Rauk ihn beim ersten Blick eingeschätzt hatte. Die neue Steinmauer nahm einen Teil des Raumes weg. Ein Maurer hatte vorgeschlagen, die Glocke einfach höher zu heben. Neris hatte auf den unteren Querbalken des Gerüsts gezeigt. Also brauchten sie eine andere Drehung.

Tamsin kniete neben dem Plan. Die Schulter der Glocke konnte zuerst durchgehen, wenn der breite Rand ein wenig schräg nach hinten blieb. Nicht weit, nur genug, um am Mauervorsprung vorbeizukommen. Sie zeichnete die Bewegung in drei Bildern auf. Rauk sah es an, holte ein Holzstück und probierte es zwischen zwei Steinen aus. Es ging. Er hielt den Plan hoch, damit die anderen ihn sehen konnten.

Tamsin stand auf. Sie hatte den Weg nicht deshalb gefunden, weil ihre Welt still war. Sie hatte die Form gebaut und kannte ihre Rundung. Das war Arbeit gewesen, bevor sie ihr Hören verlor. Es war Arbeit geblieben.

• • •

Pell kam, als sie die erste Lastprobe machten. Er blieb außerhalb der Leine, obwohl er sehr gern näher gekommen wäre. Sein Vater war beim Turm. Er hatte ihm gesagt, dass heute niemand unter einer Last hindurchging, auch nicht für etwas, das nur einen Augenblick dauerte. Tamsin sah den Jungen und hob die Hand.

Er zog ein kleines Holzbrett aus seiner Tasche. Es war nicht so ordentlich wie ihres. Die Kante war schief, und eine Ecke hatte einen dunklen Astknoten. Aber seine Buchstaben waren gut zu lesen. DARF ICH BEIM ERSTEN LÄUTEN AUF DEN TURM? Tamsin las. Dann sah sie zu Rauk. Der Gießer nahm ihr Brett und schrieb, dass Besucher erst hinaufdürften, wenn die Glocken sicher hingen. Auch Pell. Der Junge las es und nickte mit der Miene eines Mannes, der an wichtigen Verhandlungen beteiligt gewesen war.

Tamsin zeigte auf sein neues Brett und hob fragend die Brauen. Pell grinste. MEIN VATER HAT ES GEMACHT. Er wischte es weg und schrieb darunter: ER HAT DABEI GESCHIMPFT. Tamsin lachte. Sie hörte ihr eigenes Lachen nicht. Manchmal brach es deshalb zu früh ab. Diesmal sah sie Pells Gesicht und ließ es einfach geschehen. Dann zeigte Neris auf das Seil am Kran. Die Arbeit begann.

• • •

Rauk stand an der Hauptwinde. Er hatte sich diesen Morgen oft vorgestellt. Die erste Glocke frei im Licht, das Zeichen seiner Werkstatt darauf, die Menschen am Turm. In seinen Vorstellungen war er stolz gewesen und vielleicht ein wenig erleichtert, weil niemand mehr über die verschobenen Termine sprechen würde. Nun sah er zuerst, ob Tamsin seine Hand sehen konnte.

Sie stand mit Neris am vorgesehenen Platz. Der rote Signalgeber hing frei über ihnen. Hedd hielt das zweite Führungsseil. Zwei Arbeiter warteten an der Last, ohne die Hände zwischen Metall und Lager zu legen. Rauk hob den Arm. Die Winde zog an. Das Seil wurde straff. Die Kette nahm Last auf. Die Glocke bewegte sich nicht sofort; erst veränderte sich die Spannung des ganzen Gerüsts. Rauk spürte sie durch den Griff in den Händen.

Maela stand an einem Pfosten. Sie führte einen Lichtfaden daran entlang. Im trockenen Holz erschienen die Bahnen der Last als goldene Linien. Keine wurde weiß, keine brach scharf zur Seite aus. Das Gerüst trug. Noch ein Stück. Die Glocke hob sich vom Lager. Eine Handbreit freier Raum entstand darunter. Rauk ließ die Winde festsetzen. Sie warteten.

Hedd prüfte den Sitz der Gurte. Neris sah unter der Last hindurch, ohne darunterzutreten. Tamsin ging den ersten Drehpunkt auf dem Plan ab und hob die Hand, als alles frei war. Rauk gab den nächsten Zug. Die Glocke schwebte langsam höher. Kein Zauber nahm ihr Gewicht. Die Männer an der Winde mussten es durch Rollen und Seil bewegen. Maelas Licht zeigte ihnen nur rechtzeitig, wo sie das Holz zu stark beanspruchten. Zweimal hielten sie an, setzten nach und änderten den Zug.

Am Mauervorsprung kam Wind vom Fluss. Er fasste den breiten Rand und drehte die Glocke ein wenig früher, als sie es geplant hatten. Hedd gab am Führungsseil nach, damit es nicht ruckte. Ein Arbeiter wollte die Last mit den Händen zurückdrücken. Neris hob den roten Signalgeber. Alle hielten. Der Mann nahm die Hände zurück, noch bevor Rauk ihn anrufen musste.

Tamsin zeigte auf die zweite Zeichnung des Plans. Hedd sah hin, verstand und versetzte sein Seil zur anderen Seite. Die Glocke drehte sich langsam zurück, bis ihre Schulter in die enge Stelle passte. Sie führten sie hindurch. Rauk merkte erst danach, wie fest er die Zähne aufeinandergepresst hatte.

• • •

Am Turm übernahm die obere Winde. Das Gerüst war nicht schön. Dicke Hölzer, schräg gesetzte Streben, ein Dach, das an einer Seite noch offen stand. Rauk liebte es in diesem Augenblick mehr als jedes fertige Bauwerk, das er kannte. Die Glocke stieg zwischen den Pfosten empor. Sonnenlicht fiel auf den Rand und wanderte über die Oberfläche. Unten hielten die Menschen Abstand. Wer zu nah gekommen war, wurde von Pells Vater zurückgeführt, ohne dass deshalb ein Streit entstehen musste.

Tamsin ging die sichere Treppe hinauf. Neris blieb hinter ihr. Beide trugen nichts, das sie beim Steigen hätte behindern können; der Plan war mit einer Schnur an Tamsins Gürtel befestigt. Oben war der Wind stärker. Tamsin sah die Stadt unter sich. Das Backhaus ihrer Mutter, die helle Mauer am Markt, den Weg zum Kai. Sie hatte oft von einem solchen Platz heruntergeschaut, wenn sie Material holen musste. Heute schien alles weiter entfernt. Die Glocke erreichte den vorbereiteten Querträger.

Die Arbeiter führten das Joch ein, setzten die Lager und ließen das Gewicht langsam auf die vorgesehenen Punkte sinken. Maela stand auf der unteren Plattform. Ihr Licht zeigte den Druck im Holz, bis er sich gleichmäßig verteilte. Neris wartete, bevor sie Tamsin näherwinkte. Erst als die Gurte schlaff geworden waren, durften sie an die Glocke. Tamsin legte die Hand auf die Schulter des Metalls.

Es stand anders vor ihr als in der Grube. Freier. Größer. Als hätte nicht nur die Höhe, sondern auch das Licht seine Form verändert. Rauk kam die Treppe herauf. Er war verschwitzt und außer Atem. Statt etwas zu sagen, nahm er ihr Brett und schrieb nur zwei Worte. SIE HÄNGT. Tamsin sah den Satz an. Dann die Glocke. Sie lachte, und mitten darin liefen ihr Tränen über das Gesicht.

• • •

Zwei weitere Tage brauchten die Gießer und Bauleute, bis alle sieben Glocken im Turm hingen. Sie prüften jedes Joch, jede Führung und jeden Klöppel. Der neue Ablauf der Quelle blieb bis dahin auf seinen begrenzten Wegen. Maela wollte die gebauten Verbindungen erst ganz öffnen, wenn die Glocken wirklich gemeinsam antworteten. Tamsin arbeitete an diesen Tagen nicht von früh bis spät.

Neris ließ sie aufhören, wenn ihre Augen müde wurden und die Schrift auf dem Brett zu verschwimmen begann. Rauk vergaß manchmal, beim Reden in ihrem Blickfeld zu bleiben. Dann berührte sie seinen Ärmel, und er kam zurück. Es geschah oft. Keiner von beiden wurde dadurch sofort geduldiger. Einmal stritten sie. Rauk hatte einem Arbeiter eine Frage beantwortet, die Tamsin gestellt hatte, und dabei mit der Hand auf ihre Schulter gezeigt. Sie hatte den Inhalt nicht verstanden, nur die Richtung des Gesprächs.

Sie zog ihr Brett zu sich und schrieb: FRAG MICH. Er wollte erklären, dass er nur habe helfen wollen. Neris legte ihm die Kreide hin. Er sah den Satz noch einmal an und schrieb seine Antwort an Tamsin, nicht an den Mann daneben. Danach blieb er eine Weile bei ihr. Es war kein großer Durchbruch, der nun für immer gelten würde. Aber es war ein Unterschied, den sie am nächsten Tag wieder einfordern konnte.

• • •

Am Morgen des ersten Geläuts war die Luft klar. Die Stadt war früh wach. Türen gingen auf, Wasser wurde geholt, Kinder liefen den Hang hinauf, bis die Erwachsenen sie zurückriefen. Vor dem Turm lag ein freier Platz. Dort standen die Menschen nicht so eng, dass niemand mehr hätte umkehren können. Tamsin kam mit ihrer Mutter.

Sie hatte ihr sauberes dunkles Tuch um die Haare gebunden. Der Verband am Oberarm war kleiner geworden. Unter dem Ärmel spannte die Wunde manchmal noch, wenn sie die Hand zu hoch hob. Pell stand an der Treppe und hielt sein Brett mit beiden Händen. Als er sie sah, hob er es. ICH DARF. Tamsin grinste und zeigte auf seinen Vater. Der stand weiter unten, sah die beiden an und nickte.

Neris wartete auf der oberen Plattform. Besucher blieben hinter der festen Brüstung, weit genug von den beweglichen Teilen entfernt. Melit nahm den Platz neben ihrer Tochter ein. Pell stellte sich auf einen niedrigen Tritt, damit er sehen konnte, ohne sich über das Geländer zu hängen. Rauk ging die letzte Runde. Er prüfte nichts mehr zum ersten Mal. Er sah noch einmal hin, wo er bereits geprüft hatte. Danach blieb er vor Tamsins Glocke stehen und legte die flache Hand an den Rand.

Tamsin wusste, dass er ihr etwas sagen wollte. Sie nahm das Brett. Er schrieb: WIR BEGINNEN GLEICH. Sie nickte. Er hielt die Kreide noch einen Augenblick fest. Dann gab er sie zurück.

• • •

Die erste Glocke klang tief über den Platz. Rauk spürte den Ton in der Brust. Er hatte viele Glocken gehört, gute und schlechte, kleine helle Stimmen und große, deren Kraft mehr Gewicht als Klang besaß. Diese erste Antwort war so ruhig, dass er den Atem anhielt. Die zweite folgte. Tamsins Glocke. Er sah nicht sofort zu ihr hinüber. Er musste seine Hand am richtigen Seil behalten, den dritten Einsatz sehen und Hedds Zeichen beachten. Das Geläut war eine gemeinsame Arbeit geblieben.

Maela stand am offenen Fenster des Turms. Ihre Laterne war geschlossen. Heute brauchte sie das Licht nicht, um den Klang sichtbar zu machen. Die Glocken taten es selbst. Ein feiner Schein lief über den Metallrand, glitt durch die Lager in die gebauten Leitungen und zog sich als heller Faden den Turm hinunter. Nicht hastig, nicht mit einem Schlag. Bei jeder Antwort kam ein weiterer Weg dazu. Am Fuß des Turms erwachte die Kupferfassung im Stein.

Auf dem Platz wurde das Wasser in der flachen Quellschale klar wie Glas. Eine helle Welle lief darüber, ohne etwas zu verschütten, und zog weiter in die Rinne zum Fluss. Der dritte Ton. Der vierte. Rauk hörte die kleinen Unterschiede, die Tamsin vor dem Guss benannt hatte. Nun lagen sie nicht mehr im Quarz, nicht in einer Prüfung. Sie gehörten in die Luft über der Stadt. Der fünfte fand seinen Abstand. Maela öffnete die Hand über dem Fensterstein.

Unten floss die Quelle in den neuen Lauf.

• • •

Tamsin sah die Bewegung der Glocken. Sie sah den Klöppel ihrer eigenen am inneren Rand anschlagen. Der Metallkörper schwang, hielt einen Augenblick am höchsten Punkt und kehrte zurück. Um sie herum veränderten sich die Gesichter. Pell riss die Augen auf. Melit legte die freie Hand an die Brust. Tamsin hörte nichts. Die Gewissheit tat weh, obwohl sie sie längst kannte.

Sie hatte gehofft, dass die Höhe etwas ändern würde. Nicht wirklich, hätte sie gesagt, wenn jemand gefragt hätte. Und doch war der Gedanke da gewesen, klein und eigensinnig: Diese Glocke. Ihre Glocke. Vielleicht einen einzigen Ton. Es kam keiner.

Tamsin sah auf den Boden. Durch das Holz der Plattform ging eine Bewegung. Sie spürte sie unter den Sohlen, schwerer als das kleine Zittern am Geländer der Halle. Die Glocken arbeiteten über ihr. Ihre Kraft lief in die Balken, die sie trugen.

Sie stellte beide Füße fest hin. Die Bewegung kam wieder. Nicht wie eine Stimme. Nicht wie die feinen Antworten, die sie früher gehört hatte. Es war ein Stoß im Holz, ein Nachgeben, ein ruhiges Wiederkehren. Melit legte ihre Hand auf Tamsins Hand. Tamsin hob den Kopf. Ihre Mutter weinte. Sie lächelte auch, und Tamsin musste nicht entscheiden, welches von beidem der richtige Ausdruck für diesen Morgen war. Sie drückte die Hand zurück.

• • •

Der sechste Ton ging über den Fluss. Auf dem Wasser löste sich der Nebel, der noch zwischen den Pfählen gehangen hatte. Er stieg in schmalen weißen Bahnen auf und ließ den Weg zur fernen Küste frei. Unter ihm glitten die durchsichtigen Segler durch die warme Strömung. Ihre Flossenkanten leuchteten blau. Die Glasvögel am Salzbruch hoben sich in einem weißen Schwarm.

Maela sah sie vom Fenster aus. Zwischen Stadt und Berg war ein heller Bogen entstanden, so fein, dass man ihn für einen Streifen Sonnenlicht hätte halten können. Doch er folgte den gebauten Wegen und verschwand dort, wo die ersten Wasserleitungen unter den Hang gingen. Der siebte Klang kam. Er zog die anderen nicht zu sich zurück. Er ließ sie enden. Einen Augenblick lang lag die Stadt im Nachhall aller sieben Glocken. Dann konnten die nächsten Töne beginnen.

Rauk nahm die Hände von seinem Seil, als Hedd die Führung übernahm. Er ging nicht zum Fenster, um den Jubel zu sehen. Er ging zu Tamsin. Sie stand an der Brüstung, ihre Mutter neben ihr, und sah auf die Stadt. Er berührte ihre Schulter. Sie wandte sich zu ihm. Er nahm das Brett und schrieb: DEINE ARBEIT IST GUT. Tamsin las es. Dann nahm sie die Kreide und schrieb darunter: DAS HAST DU SCHON GESAGT.

Rauk lachte. Es brach aus ihm heraus, unerwartet und erleichtert. Tamsin sah es und lächelte. Sie schrieb eine zweite Zeile. SAG ES MORGEN WIEDER, WENN ICH ETWAS FALSCH MACHE. Er las, nickte und legte seine große rußige Hand neben ihre auf die Brüstung.

• • •

Als sie später die Treppe hinuntergingen, blieb Tamsin auf dem unteren Absatz stehen. An der Wand hing eine kleine Lampe. Ihr Licht kam aus einer Spule, nicht aus einer Flamme. Der Faden darin war fast aufgebraucht. In der Ecke sammelte sich das graue Ende in einer lockeren Schlaufe. Maela kam hinter ihr herunter. Tamsin zeigte auf die Lampe, dann auf ihre eigene Hand. Die alte Frau verstand nicht sofort. Tamsin nahm das Brett. WANN KANN ICH ANFANGEN?

Maela sah die Lampe an. Dann las sie den Satz noch einmal. Sie schrieb: MIT LICHT? Tamsin nickte. Maela nahm sich Zeit für die Antwort. WENN DU AUSGERUHT BIST. ZUERST EINEN FADEN GERADE HALTEN. NICHT DEN GANZEN TURM. Tamsin lächelte. Sie nahm die Kreide und setzte darunter: DER GANZE TURM KANN WARTEN. Sie stellte das Brett wieder in den Rahmen und ging weiter.

Unten lag der Markt im goldenen Morgenlicht. Melit wurde an ihrem Ofen gebraucht, Neris in der Halle, Rauk am neuen Werk. Pell rannte zu seinem Vater und hielt mitten im Lauf an, damit er Tamsin noch etwas auf sein Brett schreiben konnte. Sie wartete. Die Stadt würde lauter werden, wenn die Menschen ihre Arbeit aufnahmen. Sie würde nichts davon hören. Das blieb wahr, auch als sie zu Pell ging und sein unordentlich

beschriebenes Brett las. Darauf stand: KOMMST DU MORGEN WIEDER ZUR HALLE? Tamsin nickte.

Dann gab sie ihm das Brett zurück und ging mit ihrer Mutter zum Backhaus.

17 · Unter der schweigenden Uhr

Nora legte den Riegel vor und blieb einen Augenblick mit der Hand daran stehen. Für Ida war seit dem Schritt durch Maelas Nische kaum eine Minute vergangen. Sie hatte noch die Wärme der Gründungsstadt in den Kleidern. Jetzt roch sie Kohle, feuchte Wolle und Noras Suppe. Der alte Schankraum war kleiner, als sie ihn in Erinnerung hatte. Oder es waren mehr Menschen darin.

Auf der Bank am Ofen saß Jorin. Seine verletzte Hand lag auf einem gefalteten Tuch. Er stand halb auf, als er die beiden sah, setzte sich wieder und rief nach seinem Bruder. Tarek kam aus dem hinteren Raum. Er hatte einen Stock in der Hand und trat mit dem rechten Fuß vorsichtig auf. Die rote Abschürfung an seinem Hals war dunkler geworden.

„Ihr seid durch den Berg gekommen“, sagte er.

Jonas setzte das Glasgefäß auf den Tisch. Der neue Riemen glitt von seiner Schulter. Erst als er die Last los war, merkte Ida, wie fest er sie die ganze Zeit gehalten hatte.

„Durch einen anderen Weg“, antwortete er.

Nora sah nicht das Gefäß an. Sie sah Ida an, als warte sie auf eine Antwort, die sie sich nicht zu fragen traute.

„Mara ist noch nicht bei uns“, sagte Ida.

Nora nickte einmal. Im Türrahmen zum Schlafraum stand Lene. Das Mädchen trug denselben zu weiten Pullover. Unter einem Ärmel ragte ihre rechte Hand hervor. Die Buchstaben darauf waren dick nachgezogen, die Haut dazwischen gerötet. In der linken hielt sie den kleinen Schuh. Ida ging zu ihr. Sie kniete nicht sofort nieder und griff nicht nach ihr. Sie blieb so nah stehen, dass Lene sie selbst erreichen konnte.

„Ich habe ihren Stein wiedergebracht.“

Sie öffnete die Hand. Lene sah den grauen Wal. Einen Augenblick lang blieb ihr Gesicht ganz leer. Dann machte sie einen Schritt und presste die Stirn gegen Idas Mantel. Ida schloss die Arme um sie.

„Ich habe sie noch nicht gefunden“, sagte sie leise. „Aber ich weiß jetzt, wie wir sie suchen können.“

Lene hielt den Schuh so fest, dass die Kante gegen Idas Seite drückte.

„Ich weiß ihre Stimme nicht mehr.“

Ida schloss die Augen.

„Wenn sie gelacht hat“, sagte Lene. „Ich weiß, dass sie es getan hat. Aber nicht mehr, wie es war.“

Ida hielt sie, ohne nach einem tröstlichen Satz zu suchen. Über Lenes Kopf sah sie Nora stehen. Die Frau hatte die Lippen fest aufeinandergepresst. Lene hob schließlich den Kopf.

„Heißt sie noch so?“

Ida legte den Wal in ihre linke Hand, neben den Schuh.

„Mara.“

Das Mädchen sah auf die Schrift ihrer rechten Hand.

„Ja“, sagte sie. „Mara.“

• • •

Nora stellte Suppe auf den Tisch. Sie fragte nicht, ob die Geschwister Hunger hatten. Sie setzte zwei Schalen hin und nahm den Topf wieder vom Feuer. Olin, der zuvor am Fenster geschlafen hatte, rückte mit seiner Bank näher zum Ofen, damit für sie Platz war.

„Wie lange?“, fragte Jonas.

Nora verstand ihn.

„Zwei Nächte. Vielleicht ein wenig mehr. Der Morgen ist zweimal bis zu den oberen Fenstern gekommen. Was die Uhr daraus macht, weiß ich nicht.“

Ida sah zu Jonas. Für sie waren die Tage im Garten und in der Gründungsstadt viel länger gewesen. Sie hatte gewusst, dass die Wege nicht dieselbe Zeit trugen. Es war etwas anderes, Noras müdes Gesicht darüber zu sehen.

„Was ist geschehen?“, fragte Nora.

Ida erzählte, während die Suppe vor ihr abkühlte. Sie erzählte vom Garten neunzig Jahre zuvor, von Aurelian und dem jungen Severin. Nicht jeden Gang, nicht jeden Versuch. Den Diebstahl ließ sie nicht aus. Den siebten Gesang im dunklen Glas, das blaue Band und den Schatten, der Jonas fortgeschlagen hatte. Als sie von Rhea sprach, legte Nora den Löffel hin.

„Seine Schwester.“

Ida nickte.

„Er wollte einen Tag zurück, an dem er noch etwas hätte ändern können. Aber die Frau in seinem Bild hat ihn nicht gesehen. Sie hat nur getan, was damals geschehen war.“

Nora sah in den Ofen.

„Mein Mann hat die Tassen immer falsch herum auf das Brett gestellt“, sagte sie nach einer Weile. „Mit dem Henkel zur Wand. Ich habe mich jahrelang darüber geärgert.“

Sie schwieg kurz.

„Ich würde viel darum geben, dass er es noch einmal tut.“

Niemand antwortete. Nora nahm den Löffel wieder auf.

„Aber ich würde dafür nicht eure Kinder aus den Betten nehmen.“

Ida erzählte weiter. Vom geschlossenen Garten, Brunhilds Wache und der Reise zur ersten Glocke. Sie zeigte die beiden gefüllten Fächer des Gefäßes. Jorin beugte sich vor.

„Das ist aus der Zeit, als es hier noch keine Mauern gab?“

„Ja“, sagte Jonas. „Ich habe die Stufen zum Archiv machen sehen.“

Einen Augenblick lang war der Junge wieder nur neugierig. Dann sah er auf Lenes Hand, und die Frage, die er noch hatte stellen wollen, blieb unausgesprochen.

„Eine Frau namens Edda hat uns das Kupfer gegeben“, sagte Ida. „Rauk die Bronze. Und eine junge Formerin hat geholfen, dass die Glocken ihre Verbindung finden. Tamsin.“

Nora hörte den Namen. Sie hörte auch, wie Ida ihn aussprach.

„Lebt sie?“

„Ja.“

Ida ließ den Blick auf der Bronzescheibe liegen.

„Sie hat ihr Hören verloren.“

Nora schwieg. Dann nahm sie die beiden Schalen und füllte warme Suppe nach, obwohl sie noch nicht leer waren. Es war die einzige Antwort, die sie in diesem Augenblick geben konnte.

• • •

Edrik war im Archiv.

„Er schreibt die Leute auf, die ins obere Quellhaus gehen sollen“, sagte Nora. „Die letzte Herberge am Südkai ist fort.“

Jonas hob den Kopf.

„Fort?“

„Die Tür führt noch hinein. Man sieht die Stühle. Wenn du zurückgehst, stehst du wieder vor derselben Tür. Drei Männer haben es versucht. Wir haben sie mit einem Seil herausgeholt, bevor es ganz zu war.“

Tarek tippte mit dem Stock gegen sein Stuhlbein.

„Einer weiß nicht mehr, wie seine Frau heißt.“

Ida dachte an die dunklen Glasflächen unter dem Rad. Stadtteile, deren Bilder sich bewegten, ohne in den nächsten Augenblick zu gelangen.

„Und Severin?“

Nora schob den Topf auf die kühlere Stelle des Ofens.

„Seine Leute gehen von Haus zu Haus. Sie nennen es Schutzaufnahme. Wer einen Zettel mit seinem Zeichen bekommt, soll an eine Sammelstelle gehen und dort bleiben. Ganze Familien.“

„Tun sie es?“

„Einige. Er hat ihnen Wasser gebracht, als die Leitungen zuerst stehen blieben. Er hat Fieber geheilt. Die Leute kennen ihn nicht nur als den Mann, vor dem ihr warnt.“

Jonas nickte langsam. Er kannte den jungen Mann, der neben Belis gestanden hatte. Er wusste, wie gefährlich es war, die wirkliche Hilfe aus der Geschichte zu streichen. Dann blieb für die Menschen, die ihm vertrauten, nur die Wahl, sich selbst für blind zu erklären.

„Wir müssen zeigen, was er jetzt tut“, sagte Ida.

Nora sah sie an.

„Dann braucht ihr Halvek.“

Ida setzte den Becher ab.

„Ist er hier?“

Nora schüttelte den Kopf.

„Ein Mann hat ihn im Netzhof gesehen. Gestern, als der letzte Schneewechsel kam. Er hat sich versteckt. Rovan war bei den Leuten, die nach ihm gefragt haben.“

„Der Netzhof“, wiederholte Ida. „Ist dort ein Boot, das keinen Bug mehr hat? An der Wand, neben einem schrägen Fenster?“

Tarek sah sie überrascht an.

„Beras Hof. Woher weißt du das?“

„Wir haben ihn dort ankommen sehen.“

Sie erklärte es mit wenigen Sätzen: das Blattfenster, der Schacht, Aurelians Licht am Wasser. Als sie endete, stand Jonas bereits auf. Nora hielt ihn nicht zurück.

„Tarek zeigt euch den oberen Weg. Nicht die Gasse mit den blauen Pfosten. Die führt im Kreis. Und wenn ihr Bera findet, sagt ihr, dass sie ihren letzten Sack Mehl nicht hierherschicken muss. Sie braucht ihn selbst.“

„Ich gehe nur bis zum Hof“, sagte Tarek.

Nora sah auf seinen Stock.

„Genau das tust du.“

• • •

Bevor sie aufbrachen, wollte Lene den Stein zurückgeben. Sie hielt ihn Ida hin, beide Hände darum, als wäre er schwerer geworden.

„Du brauchst ihn.“

Ida nahm ihn noch nicht.

„Kannst du Mara mit ihm erinnern?“

Lene sah auf die weiße Ader. „Sie hat gesagt, das ist sein Rücken. Ich habe gesagt, Wale sind nicht aus Stein.“

„Und sie?“

Ein winziges Lächeln erschien auf Lenes Gesicht.

„Der hier schon.“

Ida lächelte zurück. Dann nahm sie den Wal, zeigte Lene das Namenholz und legte es auf den Tisch. Das Mädchen durfte lesen, was darauf stand, und sehen, dass auch eine andere Hand es geschrieben hatte.

„Wir brauchen nachher deine Hilfe“, sagte Ida. „Nicht jetzt etwas Schweres. Aber wir müssen Mara so rufen können, dass es wirklich ihr Name ist. Nicht nur Buchstaben.“

Lene zog die rechte Hand an sich.

„Ich gebe sie nicht weg.“

„Das will ich nicht. Wir wollen sie zurückholen.“

Nora trat neben das Mädchen.

„Darüber reden wir, wenn ihr wieder hier seid“, sagte sie. „Mit Zeit. Nicht zwischen Tür und Angel.“

Ida nickte. Sie war froh über die Grenze. Lene hatte genug von ihrem eigenen Leben auf eine einzige Handfläche geschrieben. Jonas nahm das Glas wieder auf den Rücken. Er wollte es nicht bei Nora lassen, während sie noch nicht wussten, wie weit Severins Zugriff in der Stadt reichte. Das Namenholz und die Blechdose kamen zu Ida, der Proviant blieb zum Teil im Haus. Nora gab ihnen einen kleinen Topf Suppe mit Deckel.

„Für Halvek“, sagte sie. „Wenn er da ist.“

• • •

Auf der Straße fiel Ida zuerst die Stille auf. Sie war anders als Tamsins verlorenes Hören. Hier fehlten die Menschen an den Geräuschen. Ein Karren stand beladen vor einem Haus, die Deichsel im Schnee. Über einem Stand hing ein Tuch voller gefrorener Tropfen. Eine Frau ging daran vorbei und drehte sich zweimal nach demselben Hund um. Tarek blieb auf dem breiten Weg. Er setzte den Stock bewusst vor sich und wartete, bis Jonas mit der Last nachgekommen war. An der Ecke lag ein Handschuh.

Ida hätte ihn übersehen, wenn Tarek nicht die Hand gehoben hätte. In der Mitte des Weges lag derselbe Handschuh noch einmal, ganz genau so, mit einer eingedrückten Falte am Daumen. Jonas blieb stehen. Tarek zeigte auf eine schmale Stufe an der Wand.

„Dort entlang. Nur nicht in die Mitte.“

Sie gingen über die Stufe. Als Ida auf den Weg zurücksah, lag nur noch ein Handschuh da. Der andere war kein zweiter Gegenstand gewesen, sondern derselbe in der wiederholten Bewegung. Vom sicheren Rand führte der obere Weg am Glockenhof vorbei. Tarek blieb an dessen Eingang stehen. Unter dem mittleren Steingerüst war Licht.

„Vielleicht ist Edrik noch da.“

Ida sah zum Hof. Die große stumme Glocke lag weiterhin auf dem Pflaster. Ihr Rand verdeckte den Zugang zum dritten Lager. Schnee sammelte sich um sie, blieb aber in einem schmalen Kreis direkt am Metall aus.

Jonas nahm den anderen Tragriemen höher. „Wir fragen. Dann gehen wir weiter.“

Sie blieben auf dem befestigten Weg. Kein Gerüst bewegte sich, doch unter einem Querbalken hing noch ein abgerissenes Seil. Ida erinnerte sich an den Karren, das Tier und den Jungen, den sie damals darunter hervorgeholt hatten. Die kleine Tür des Archivs stand einen Spalt offen.

Eine junge Frau saß dahinter auf einem Schemel und schrieb mit einer Laterne neben sich. Sie hatte die Haare so fest geflochten, dass kein Strähnchen im Gesicht lag. Als Tarek anklopfte, hob sie eine Hand, schrieb das letzte Wort zu Ende und sah auf.

„Edrik ist beim oberen Quellhaus."

„Könnt Ihr ihm sagen, dass Ida und Jonas zurück sind?"

Die Frau stand auf.

„Ihr seid die beiden aus dem Register."

Sie sagte ihren eigenen Namen: Kera. Sie hatte Edrik geholfen, seit er mehr Namen bewahren musste, als eine Hand schreiben konnte. Auf dem Tisch vor ihr lagen sechs Stapel. Neben einem stand eine Schale mit den kleinen Gewichten, die Ida vom ersten Besuch kannte.

„Er hat auf euch gewartet."

Jonas zog die Blechdose nicht aus Idas Beutel. Er sah sie nur an, und sie holte das Blatt selbst hervor. Kera las Maras Namen.

„Der ist bei euch geblieben."

„Ja."

Sie stellte eine Waagschale frei. Ida legte das Blatt hinein. Der dünne Ausschlag war kaum sichtbar, aber er blieb stehen. Kera schloss für einen Augenblick die Augen.

„Gut."

Dann nahm sie einen ihrer Papierstreifen, legte ihn daneben und sprach den Namen aus, der darauf stand. Die Waage zitterte. Auf dem Blatt fehlte der letzte Teil eines Buchstabens.

„Seine Tochter ist schon im Quellhaus", sagte Kera. „Er wollte noch seine Werkzeuge holen."

„Wer?", fragte Ida.

Die junge Frau zeigte zur offenen Seite des Hofs. Dort stand ein Mann mit einer Lederschürze zwischen einem kleinen Schuppen und der großen Glocke. Ida hatte ihn zunächst für einen der Arbeiter gehalten. Er trug einen Werkzeugkasten in beiden Händen und sah auf den Boden. Er machte einen Schritt. Dann stand er wieder dort, wo er begonnen hatte.

„Seit wann?"

„Nicht lange. Ich habe ihn erst zweimal zurückkommen sehen. Er hört mich, aber er kommt nicht über die Fuge."

Ida legte Maras Blatt zurück in die Blechdose und schob sie in ihren Beutel. Dann ging sie aus dem Archiv. Kera folgte ihr mit der Lampe.

„Nicht näher an die Grube", sagte Tarek.

Ida blieb an der Steinkante stehen. Der Mann hob den Kopf. Sein Gesicht war grau vor Anstrengung.

„Stellt den Kasten ab", sagte sie.

Er sah ihn an, als hätte er vergessen, was er trug.

„Die Sachen sind gut."

„Sie laufen nicht weg."

Er stellte den Kasten neben seinen Fuß. Der nächste Schritt brachte ihn wieder an denselben Ort. Seine Hände waren plötzlich wieder um den Griff geschlossen. Kera stieß einen leisen Laut aus. Ida sah den Mann an. Das war kein Bild wie Rhea am Küchentisch. Er hatte ihre Worte gehört. Er hatte etwas getan, das vorher nicht zu seinem Ablauf gehört hatte. Nur der Hof zwang ihn zurück.

„Wie heißt Ihr?"

„Senn."

„Ich bin Ida. Eure Tochter wartet im Quellhaus."

Der Mann sah zu Kera. Sie nickte sofort.

„Sie hat den braunen Schal mitgenommen.“

Senn schluckte. Seine Hände lösten sich ein wenig vom Griff.

Jonas stand neben Ida. „Wo liegt die Grenze?“

Kera zeigte auf die dunkle Fuge. Sie verlief zwischen zwei alten Pflastersteinen und führte bis unter die gefallene Glocke. An ihrem Rand wurde der Schnee durchsichtig, bevor er wieder weiß erschien. Jonas nahm eine kurze Latte aus dem Holzstapel am Schuppen. Er streckte sie über die Fuge, ohne selbst hinüberzutreten. Als Senn danach griff, war seine Hand für einen Augenblick doppelt. Ida hob die Hand.

„Zurück.“

Jonas zog die Latte fort. Beide Hände des Mannes lagen wieder am Werkzeugkasten.

„Kein Nagel zu sehen“, sagte Tarek. „Wenn einer unter der Glocke sitzt, kommen wir nicht dran.“

Jonas sah die Last auf dem Pflaster an. Sie würden sie nicht schnell genug wegbewegen. Nicht mit zwei Menschen und einem Jungen, der sich auf einen Stock stützte. Ida legte die Hand auf den geschlossenen Rand des Glasgefäßes. Die Bronzescheibe war warm geworden. Sie nahm die Hand wieder fort und sah genauer hin. Auf der Schulter der gefallenen Glocke lag eine kleine helle Stelle. Unter dem Schmutz kamen die Umrisse eines Hammers und einer Welle zum Vorschein. Rauks Zeichen.

Sie kannte es vom Tonstück, das Jonas eingewickelt hatte. Von der Glocke, die Tamsin in der Grube zurückgelassen hatte.

„Das Glas“, sagte sie.

Jonas sah sie an.

„Es antwortet auf die Glocke. Wir müssen nicht hinein. Vielleicht genügt es, wenn wir den alten Weg für einen Augenblick wieder erreichen.“

Er nahm die Trage ab. Kera stellte ihre Lampe auf den Boden und hielt den Tisch im Archiv frei, falls sie das Gefäß sofort zurücksetzen mussten. Tarek blieb an der Tür, wo er den ganzen Hof sehen konnte. Ida und Jonas stellten das Glas auf den letzten sicheren Stein.

Eine goldene Linie lief von der linken Vertiefung zur Glocke. Sie war dünn, nicht größer als der Faden, den Ida beim Guss an der Platte gehalten hatte. Doch als sie Rauks altes Zeichen erreichte, wurde die Fuge im Pflaster heller. Der Schnee darauf fiel zu Boden. Senn sah hin.

„Jetzt?“, fragte er.

„Wartet.“

Ida hielt das Glas am Rand. Sie konnte nichts zwingen. Sie konnte nur sehen, wo der Schein die Fuge erreichte und wo er wieder verlorenging. Sie rückte das Gefäß ein wenig, bis die Linie nicht über den gesprungenen Stein, sondern zum festen Sockel darunter führte. Der Weg blieb hell.

Jonas nahm zwei breite Bohlen. Er legte sie über die Fuge, von einem sicheren Stein zum anderen. Das Holz war kein Zauber. Es gab Senn nur einen Boden, auf dem er gehen konnte, solange der Bruch für einen Augenblick nicht zurückgriff. Kera trat neben Ida und sprach Senns Namen.

„Seht mich an“, sagte sie. „Ich stehe hier.“

Senn ließ den Kasten los. Er machte einen Schritt. Diesmal blieb er vorn. Ida wagte nicht, erleichtert zu atmen. Die goldene Linie zitterte. Das Kupfer im mittleren Fach glomm auf, als hielte der zweite gewonnene Weg den ersten für diesen kurzen Augenblick mit. Jonas ging nicht über die Fuge. Er stand am Ende der Bohlen und streckte beide Hände aus.

„Noch einen.“

Senn kam. Sein Gesicht veränderte sich, als wäre ihm erst jetzt klar geworden, wie nah er an einem Ende gestanden hatte, aus dem niemand mehr nach ihm fragen konnte. Er sah zu Ida, verlor den Blick und fand Kera wieder.

„Hier“, sagte sie. „Senn. Hier.“

Er erreichte Jonas' Hände. Im selben Augenblick erlosch die goldene Linie. Jonas zog ihn von den Bohlen auf den sicheren Stein. Der Werkzeugkasten stand wieder an der Stelle, an der Senn begonnen hatte. Dann wurde er blass wie ein Spiegelbild auf Wasser. Senn sah hin und wollte zurück. Jonas hielt ihn am Arm.

„Nicht dafür.“

Der Mann blieb stehen. Ida hob das Glas zurück. Bronze und Kupfer lagen unverändert in ihren Fächern. Die Wärme sank. Der dritte Platz war noch immer leer. Sie hatten keinen ganzen Hof befreit. Unter der großen Glocke lag derselbe beschädigte Weg wie zuvor. Aber Senn stand neben ihnen und zitterte, und als Kera ihm einen Becher gab, konnte er ihn halten. Das war mehr, als er vor einigen Augenblicken gehabt hatte.

• • •

Kera setzte ihn ins Archiv. Sie fragte nach der Tochter, bis er deren Namen sicher aussprechen konnte. Dann schrieb sie ihn neben seinen eigenen und zeigte ihm das Blatt. Die Waage schlug aus. Diesmal blieb sie ruhig. Ida wusch sich die Hände in der kleinen Schüssel am Eingang. Sie wusste nicht, warum sie es tat; sie hatte weder Blut noch Schmutz daran. Vielleicht brauchte sie eine gewöhnliche Bewegung, bevor sie wieder an die Fuge denken konnte. Jonas band das Glas fest.

„Die Bronze kann etwas halten“, sagte er leise.

„Den ältesten Anschluss“, antwortete Ida. „Solange er noch da ist.“

Er nickte. „Am Rad könnte sie den Anfang finden.“

Sie sahen sich an. Es war kein fertiger Plan. Aber zum ersten Mal hatten sie hier in der späteren Stadt nicht nur eine Hoffnung getragen. Sie hatten gesehen, wie der gewonnene Teil des Werks antwortete. Kera kam mit einem kleinen Zettel zurück.

„Ich bringe Senn zum Quellhaus und sage Edrik, er soll zu Nora kommen. Ihr geht zu Halvek?“

Tarek nickte.

„Über die Netzhöfe.“

Kera sah auf seinen Stock.

„Dann nicht durch die Mitte am Brunnen. Dort hat es eben wieder gedreht.“

„Ich weiß.“

Sie lächelte kurz, ohne sich zu entschuldigen, dass sie es trotzdem gesagt hatte. Dann packte sie die drei wichtigsten Blätter, löschte die überzählige Lampe und stellte die übrigen Schriftstücke in den geschützten Schrank. Das Archiv blieb nicht leer aus Gleichgültigkeit, sondern weil ein Mensch an diesem Morgen wichtiger war als die Papiere. Senn stand auf. Ohne seinen Werkzeugkasten sah er aus, als habe er einen Teil seiner Kleidung vergessen. Kera gab ihm ihre Tasche.

„Die könnt Ihr tragen.“

Er nahm sie und straffte die Schultern. Sie gingen gemeinsam über den Hof. An der gefallenen Glocke blieb niemand stehen. Ida sah ein letztes Mal auf das Zeichen des Hammers über der Welle. Der Schmutz lag wieder darauf. Sie würde es trotzdem wiederfinden. Dann folgten sie Tarek zum Netzhof.

• • •

Vor dem Netzhof saß ein alter Mann auf einem Schemel. Er hielt eine Schnur zwischen den Händen. Als er sie sah, begann er einen Knoten zu machen. Er kam bis zur ersten Schlaufe, löste sie und begann von vorn. Tarek sprach ihn an. Der Mann antwortete nicht.

Ida ging in seine Hocke. „Wie heißt Ihr?“

Seine Finger hielten kurz inne.

„Wen sucht Ihr?“, fragte er.

Tarek nahm eine kleine Holzspule vom Boden und legte sie dem Mann in den Schoß.

„Beras Bruder“, sagte er zu Ida. „Er macht diese Knoten seit zwei Tagen. Aber wenn man ihm seine Spule gibt, weiß er wieder, dass er Mittag essen wollte.“

Der Mann sah die Spule an. Er hob den Kopf.

„Bera!“

Aus dem Haus kam eine Antwort. Tarek sah Ida an. Kein großer Sieg, sagte sein Gesicht. Aber einer, den man gebrauchen konnte.

• • •

Bera war eine kleine ältere Frau mit einem dicken wollenen Schal und Händen, die nach Pech rochen. Sie erkannte Tarek und zog ihn sofort aus dem offenen Durchgang.

„Du solltest liegen.“

„Alle sagen das.“

„Weil du nicht liegst.“

Ida nannte Nora. Bera warf einen Blick auf die beiden Fremden, dann auf den Topf in Idas Hand.

„Er hat nach euch gefragt.“

Sie führte sie durch eine niedrige Tür in die Trockenkammer. Fischernetze hingen an Haken, damit man sie ausbessern konnte. In der Ecke stand eine schmale Pritsche. Halvek lag darauf, den rechten Fuß auf einem Sack. Sein Mantel war über ihm ausgebreitet. Am Rand fehlte das Stück, das Ida bei der Flucht in der Hand behalten hatte. Er machte die Augen auf. Eine Weile sagte er nichts. Dann hob er die Hand, als müsse er prüfen, ob sie auch wirklich vor ihm standen.

„Ihr seid durch.“

Ida stellte die Suppe ab und setzte sich neben ihn.

„Ja.“

Halvek schloss die Augen. Er lächelte, und erst daran sah sie, wie erschöpft er war.

„Gut.“

Jonas ging auf die andere Seite. Er legte dem Mann die Hand auf die Schulter. Halvek griff kurz danach. Kein feierlicher Dank passte in diesen Raum. Sie kannten alle den Augenblick, an dem der Riss sich geschlossen hatte. Ida sah sich den Fuß an. Bera hatte den Verband sauber gehalten. Das Gelenk war stark geschwollen, die Haut an einer Seite aufgerissen. Halvek konnte die Zehen bewegen, wollte aber sofort den Fuß anheben, als könnte er dadurch beweisen, dass er sich nicht beklagen werde.

„Nicht vorführen“, sagte Ida. „Ich glaube dir auch so, dass es weh tut.“

Er ließ ihn sinken.

„Es ist kein guter Fuß mehr für lange Wege.“

„Dann machen wir keinen langen daraus.“

Sie löste den äußeren Verband, während Bera frisches Wasser holte. Tarek stellte den Stock an die Wand und setzte sich auf einen umgedrehten Korb. Er hatte getan, was er Nora versprochen hatte, aber nach Hause würde er nicht auf dem verwirrten Weg allein

zurückgehen. Jonas stellte das Glas unter die Bank, wo niemand dagegenstoßen konnte. Halvek sah die beiden gefüllten Fächer.

„Was habt ihr mitgebracht?“

„Einen Anfang“, sagte Jonas.

Dann erklärte er es genauer.

• • •

Halvek aß die Suppe langsam. Die erste Wärme lockerte etwas in seinem Gesicht. Als Ida den Fuß wieder versorgt hatte, ließ er sich gegen das gefaltete Tuch im Rücken sinken und griff nach seinem Mantel. Unter dem Futter lag ein zusammengerolltes Stück Papier. Es war nicht Severins große Karte. Es war eine schmale Abschrift mit sechs rechteckigen Feldern. In jedem standen Namen und eine Zahl.

„Das hat Bera aus einem liegen gebliebenen Kasten genommen“, sagte Halvek. „Rovans Leute haben hier den Raum geprüft. Sie wollten ihn als Sammelstelle.“

Bera stand in der Tür.

„Ich habe gesagt, es tropft. Das stimmt.“

Halvek zeigte auf das Papier.

„Die sechs Höfe sind keine einfachen Schlafplätze. Unter jedem sitzt ein Setznagel. Wenn Severin den letzten Halt schließt, hängt jeder Hof an einem der sechs Wege.“

Ida sah die Namen an.

„Und die Menschen?“

„Bleiben darin. Er hält ihre Stunde fest, ehe der Bruch sie erreicht. So nennt er es.“

Jonas dachte an das Gasthaus, dessen Tür wieder vor die eigene Tür führte.

„Rettung durch Einschließen.“

Halvek nickte.

„Am Anfang sollten es Stunden sein. Platz für Reparaturen. Als die Nägel nicht mehr zurückgenommen wurden, hat er gesagt, wir müssten die Ruhe bewahren. Ich habe ihm geglaubt.“

„Du hast uns dort unten geholfen“, sagte Ida.

„Zu spät für andere.“

Sie widersprach ihm nicht. Er brauchte keine falsche Unschuld, um jetzt etwas Richtiges tun zu können. Halvek zeigte auf das sechste Feld. Eine ganze Zeile war leer.

„Dort standen vier Menschen. Bera kannte zwei davon.“

Die Frau in der Tür nickte.

„Eine Mutter und ihr Junge. Sie haben bei mir ein Segel flicken lassen. Ich weiß noch die Farben. Blau und gelb. Die Namen sind weg.“

Ida sah sie an.

„Wo waren sie untergebracht?“

„Im Schuppen gegenüber dem Glockenhof. Dem mit den zwei Türen.“

Tarek hob den Kopf. Der Raum wurde still.

• • •

Tarek hatte dort seine wiederholte Minute erlebt. Rovan hatte ihn mit dem Versprechen von Lohn hineingeschickt. Er hatte die Nägel getragen, ohne zu wissen, was sie anrichteten. Dann war die hintere Tür zu gewesen, Wasser gestiegen und wieder zurückgelaufen. Immer dieselbe kurze Zeit, immer derselbe Versuch, hinauszukommen. Halvek hatte ihn durch das Fenster gezogen. Jetzt lag vor ihnen ein Papier, auf dem der Schuppen nicht als Versteck, sondern als Aufnahmestelle stand.

„Das war nicht nur für mich“, sagte Tarek.

Halvek schüttelte den Kopf.

„Nein.“

Der Junge sah auf seine Hände. „Ich habe den Nagel in der Winde hängen lassen.“

„Weil du dafür bezahlt wurdest, eine Kiste zu tragen“, sagte Jonas. „Nicht weil du jemanden einschließen wolltest.“

„Ich habe ihn trotzdem getragen.“

Jonas schwieg einen Augenblick zu lang. Ida bemerkte es nicht. Sie sah die Liste an und suchte nach Maras Namen. Er stand nicht darin.

„Die Flaschen unter der Uhr“, sagte sie. „Was war darin?“

Halvek stellte die Schale ab.

„Nicht die Menschen selbst. Stücke von den gehaltenen Wegen. Der letzte freie Augenblick vor dem Verschluss. Damit kann Severin sehen, wo die Höfe hängen. Und eingreifen, wenn einer sich lösen will.“

„Er kann sie wieder öffnen.“

„Solange ihre Verbindung noch da ist, ja.“

Ida dachte an den jungen Mann mit Rheas Band. Er hatte etwas verloren und sich geweigert, das Ende anzunehmen. Nun gab er einer ganzen Stadt keinen nächsten Tag mehr. Jonas legte zwei Finger neben das sechste Feld, ohne das Papier zu berühren.

„Er kann eine Stunde von außen bewahren. Aber die Menschen darin vergessen die Verbindung nach draußen.“

„Das ist schon geschehen“, sagte Halvek. „Je länger er hält, desto weniger antwortet zurück.“

Bera ging zum Fenster und zog den Schal enger.

„Dann bringe ich meinen Bruder nicht an seine Sammelstelle.“

„Nein“, sagte Ida.

„Wohin dann?“

Das war die Frage, auf die sie noch keine Antwort hatten.

• • •

Jonas erinnerte sich an den Kohleabdruck.

„Im Archiv stand unter Maras Namen: Drittes Lager. Edrik hat gesagt, er habe das nicht geschrieben.“

Halvek sah ihn scharf an.

„Mit Tinte?“

„Nur eingedrückt. Wir haben es mit Kohle sichtbar gemacht.“

Halvek zog das Papier näher und drehte es um. Auf der Rückseite lagen zwei feine dunkle Punkte am unteren Rand.

„Das ist eine Weisung aus dem Kartenkasten. Severin setzt den Stift auf ein Blatt und überträgt die wenigen Wörter an die passende Stelle. Wir haben es früher für Reparaturen benutzt. Damit am richtigen Lager dieselbe Anweisung stand wie beim Schreiber.“

Ida sah Jonas an.

„Er stand neben dem Buch.“

„Er hatte die Finger am Blatt“, sagte Jonas. „Kurz bevor wir den Abdruck fanden.“

Halvek nickte.

„Dann war es seine Anweisung, kein Eintrag Edriks. Mara hat euch nicht unter die Glocke gerufen.“

Jonas erinnerte sich an die ruhige Stimme, die scheinbare Sorge und den Vorschlag, einen alten Zugang zu suchen, nachdem die Glocke gefallen war.

„Er wollte uns dort haben.“

„Er wollte Ida am letzten Halt“, sagte Halvek. „Er hat nach der Hand gefragt, die den fehlenden Klang hört. Das Mädchen war eine Spur, die ihr nicht liegen lassen würdet.“

Ida sah auf ihre Finger. Sie spürte für einen Augenblick wieder Severins Griff um das Handgelenk. Die Falle bekam einen verständlichen Anfang. Es machte sie nicht weniger grausam.

• • •

Sie konnten Halvek nicht im Netzhof lassen. Rovan suchte ihn. Bera konnte nicht zugleich ihren Bruder aus den kleinen Wiederholungen holen und einen Verletzten verstecken, der kaum gehen konnte. Nora hatte einen Raum, warme Suppe und Edriks Verbindung zum Archiv. Jonas ging mit Bera in den Hof. Sie fanden einen niedrigen Handkarren, auf dem man gewöhnlich Seilrollen transportierte. Ein Rad klemmte. Es hatte sich ein Stück gefrorenes Tau um die Achse gewickelt.

Er löste es, prüfte die Felge und legte zwei breite Bretter auf die Ladefläche. Bera brachte Decken. Halvek würde nicht auf dem verletzten Fuß laufen müssen. Tarek holte den kleinen Topf und wusch ihn aus. Dann ließ er Bera drei kurze Sätze auf einen Papierstreifen schreiben, den sie an die Tür hängen konnten, falls Edrik hierherkäme. Keine Namenliste, kein Hinweis auf Halvek. Nur, dass Nora sie erwartete und der obere Weg frei sei.

Ida half Halvek beim Aufstehen. Er presste die Lippen aufeinander, sagte aber, wenn sie eine Hand anders setzen musste. Sie legten den Fuß hoch und deckten ihn zu. Jonas nahm das Glas wieder auf den Rücken. Tarek konnte den Karren nicht über die ganze Strecke ziehen; Jonas würde schieben, Bera an der Vorderseite führen, Ida neben Halvek gehen. Der Junge sollte den kurzen Rückweg beobachten und den Stock behalten.

Beras Bruder stand vom Schemel auf. Er hielt seine Holzspule in der Hand und ging mit ihnen, ohne nach dem Knoten zu suchen. Sie hatten den Hof noch nicht verlassen, als Rovan im Tor erschien.

• • •

Das fehlende Stück an seinem rechten Ohr war sofort zu erkennen. Er trug einen dunklen Mantel, dessen Ärmel an einer Stelle zerrissen war. Die Hand darunter lag in einem schmutzigen Verband. In der anderen hielt er eine kurze Eisenstange. Er sah zuerst Halvek. Dann die Geschwister. Sein Gesicht verlor Farbe.

„Ihr solltet nicht zurück sein.“

Jonas stellte den Karren ab. Das Glas drückte gegen seinen Rücken. Er wollte es nicht zwischen sich und eine Eisenstange geraten lassen.

„Geh aus dem Tor“, sagte er.

Rovan blieb stehen.

„Severin braucht die Listen. Halvek hat etwas mitgenommen, das nicht ihm gehört.“

„Du hast mich eingesperrt“, sagte Tarek.

Rovans Blick glitt zu ihm.

„Du lebst.“

„Nicht weil du mir die Tür aufgemacht hast.“

Der Satz blieb im Hof stehen. Rovan fasste die Eisenstange fester. Ida sah, dass seine Finger zitterten. Sie wusste nicht, ob es Kälte, Angst oder die Verletzung war.

„Ich will keinen Streit“, sagte er.

Halvek richtete sich auf dem Karren ein Stück auf.

„Dann heb die Stange nicht.“

Rovan sah ihn an. Hinter der offenen Hoftür bewegte sich ein Schatten über den Schnee. Rovan trat zurück, als hätte ihn jemand am Mantel gezogen. Dann griff er in die

Tasche. Ida sah den schwarzen Nagel. Er war kürzer als der aus der Windenkette. Um seinen Kopf lief dieselbe helle Wicklung. Rovan hielt ihn nicht offen vor sich, sondern verbarg ihn halb in der Hand, als könne die Bewegung dadurch harmlos bleiben. Halvek fuhr hoch.

„Nicht an den Pfosten!“

Rovan setzte die Spitze in eine Fuge der Hoftür und schlug mit der kurzen Eisenstange darauf. Das Tor bebte. Ein Tropfen fiel von der Dachkante, schlug vor Idas Schuh auf und hing im nächsten Augenblick wieder oben. Jonas schob die Trageschlinge von der Schulter.

„Ida. Das Glas.“

Sie griff zu. Gemeinsam senkten sie das schwere Gefäß hinter den Karren. Bera zog eine Decke davor, damit niemand im Gedränge dagegenstieß. Erst dann ging Jonas auf Rovan los. Der zweite Schlag kam nicht mehr. Jonas bekam seinen Unterarm zu fassen. Die Eisenstange fuhr seitlich an ihm vorbei und traf die Mauer. Rovan schrie auf; die verletzte Hand war zwischen seinen Körper und den Pfosten geraten. Tarek zog die Hoftür zu.

Ida sah den Nagel. Nur der halbe Kopf stand noch heraus. Die Silberwicklung lag nicht vollständig am Holz. Rovan hatte den Halt begonnen, aber nicht geschlossen.

„Eine Zange“, sagte sie.

Bera war schon an der Wand. Sie riss das Werkzeug vom Haken und brachte es ihr. Ida fasste den Nagel am Kopf. Das Metall zitterte so stark, dass die Backen der Zange klapperten. Sie zog nicht gerade heraus. Sie setzte das Werkzeug auf den festen Rand des Pfostens und nahm den kurzen Hebel mit. Der Tropfen fiel wieder. Er traf denselben Punkt auf ihrem Schuh.

Hinter ihr stieß Jonas gegen den Karren. Halvek hielt den Seitenholm fest, damit die Ladefläche nicht kippte. Rovan versuchte sich loszureißen. Seine Stange lag schon am Boden, aber er trat nach Jonas' Knie. Jonas wich aus. Er drehte den Mann von der Last fort und drückte ihn gegen die leere Mauer. Die Bewegung ging so schnell und sicher, dass Ida einen Augenblick lang den Soldaten in ihm sah, den er selten zeigte.

„Lass es“, sagte er.

Rovan keuchte. Ida zog noch einmal. Der Nagel kam aus dem Holz. Die Luft im Hof wurde kalt. Der Tropfen fiel ein drittes Mal, doch diesmal blieb er auf ihrem Schuh. Eine kleine nasse Stelle breitete sich im Leder aus. Der begonnene Verschluss war fort. Ida legte den Nagel in eine leere Tonschale, die Bera ihr hinhielt, und deckte ihn mit trockenem Sand aus dem Streukasten zu. Niemand nahm ihn in die bloße Hand. Rovan hatte aufgehört, sich zu wehren.

Jonas hielt ihn noch immer fest.

„Ich kann nicht atmen“, presste der Mann hervor.

Jonas nahm den Druck zurück, ohne ihn loszulassen. Bera hob die Eisenstange auf und trug sie in den Schuppen. Sie zitterte erst, als sie wiederkam.

• • •

Sie banden Rovan an eine feste Bank, weit genug von der Tür und den Werkzeugen entfernt. Jonas ließ die verletzte Hand frei von Druck. Ida sah darunter nach, bevor er den Mantel wieder darüberlegte. Der Verband war alt und schmutzig, die Wunde vom zersprungenen Kartenkasten noch offen. Rovan sah ihr dabei zu.

„Warum?“, fragte er.

Ida zog das Tuch fest und nahm die Hände weg.

„Weil du blutest.“

Er senkte den Blick. Aus seiner Tasche hatte Bera ein schmales Buch genommen. Es war in dunkles Leder gebunden und mit einer Schnur verschlossen. Zwischen den Seiten lag eine Schablone aus dünnem Metall: sechs Fenster, darunter eine größere freie Stelle. Halvek nahm sie entgegen.

„Die Sammelhöfe.“

Rovan hob den Kopf.

„Das Buch bleibt hier.“

„Es bleibt bei den Menschen, deren Namen darin stehen“, sagte Ida.

Sie schlug es auf. Auf der ersten Seite standen keine Namen. Dort lagen kurze Anweisungen, mit einer gleichmäßigen Schrift geschrieben. Bei Beginn des nächsten vollen Umlaufs sollten die Beauftragten die Aufnahmen abschließen. Wer an der letzten Stelle gebraucht wurde, sollte gesondert gebracht werden. Darunter eine Liste von Häusern. Noras Haus war markiert. Ida blätterte weiter. LENE, BEI NORA. VOR DER SCHLIESSUNG ABHOLEN. Sie hielt das Buch still, damit sie den Satz nicht durch die Bewegung verlieren konnte.

„Warum Lene?“

Rovan sah zu Halvek. Der Mann auf dem Karren wartete auf dieselbe Antwort.

„Sie erinnert sich noch“, sagte Rovan.

„An ihre Schwester.“

Er nickte.

„Solange ein Name draußen antwortet, hält die aufgenommene Stunde Verbindung. Severin braucht Zeugen an den Höfen. Er hat gesagt, sie würden ihre Familien nicht verlieren, wenn sie beieinanderbleiben.“

„Und Lene soll im Hof bleiben, damit Mara draußen nicht ganz verschwindet?“

„Damit er sie führen kann.“

Rovan hörte selbst, wie wenig das erklärte. Er rieb die Finger der gesunden Hand gegeneinander.

„Er hat gesagt, das Kind wäre ohne ihn schon verloren.“

Ida legte das Buch auf die Bank.

„Hat er Lene gefragt?“

Rovan antwortete nicht.

• • •

Sie warteten nicht auf ein Geständnis, das Rovan erleichtert hätte. Jonas ging zur Tür, prüfte den Weg und kam zurück. Der begonnene Halt hatte keine weitere Spur hinterlassen. Die Flocken vor dem Hof bewegten sich langsam, einige stockten wie überall in der Stadt. Nichts führte sie mehr im selben Schritt zurück.

„Wir müssen zu Nora“, sagte er.

Rovan sah auf.

„Ihre Leute kommen dorthin.“

„Wessen Leute?“

„Die Beauftragten. Wenn ich nicht zurück bin, gehen sie trotzdem. Ich habe die Runde nicht allein.“

Bera legte den Schal enger um den Hals.

„Dann sollten wir uns bewegen.“

Sie rief ihren Bruder beim Namen. Er stand neben der Tür, die Holzspule noch in der Hand. Jetzt sah er Rovan an und dann die Bank.

„Ich bleibe hier“, sagte er.

Bera wollte widersprechen. Er schüttelte den Kopf.

„Mit der Spule geht es. Du hast es gesehen.“

Das war Ida zu wenig. Sie wollte keinen Mann, der gerade noch eine Handlung wiederholt hatte, allein mit einem Gefangenen lassen. Sie sagte es, ohne ihn für ein Kind zu halten. Bera nickte.

„Unser Nachbar bleibt bei dir. Er ist im Hof nebenan. Zwei Männer, keine Unterhaltung durch die Tür. Wir kommen mit Hilfe zurück."

Sie holte den Nachbarn. Er kam mit einer Lampe und einer schweren Jacke, hörte die knappe Erklärung an und stellte sich neben die Bank. Rovan hatte die Augen geschlossen. Ida ließ ihm Wasser hinstellen.

„Wir kommen zurück", sagte sie.

Er sah sie an, als wisse er nicht, ob er das glauben wollte. Dann schoben sie Halvek hinaus.

• • •

Der Rückweg war länger, obwohl sie dieselben Ecken nahmen. Mit dem Karren mussten sie jede enge Stelle anders prüfen. Tarek ging voraus und zeigte, wo die Bohlen über den Schnee gelegt werden konnten. Er blieb nie so weit weg, dass Ida ihn nicht mehr sah. Am kleinen Platz vor dem Quellgang standen sieben Menschen vor einer Tür. Einer hielt einen Zettel mit Severins Zeichen. Eine Frau trug einen Korb mit Bettzeug, ein Junge eine Schale, auf der zwei Löffel lagen. Ida blieb stehen.

„Geht dort nicht hinein."

Der Mann mit dem Zettel sah sie an.

„Wir sind aufgeschrieben."

„Ich weiß. Die Tür wird hinter euch nicht nur abgeschlossen. Die Stunde darin wird festgehalten."

Er sah zu Halvek. Dessen Lederschürze fehlte, der Mantel war zerrissen. Trotzdem erkannte er ihn.

„Du hast die Höfe selbst geprüft."

Halvek richtete sich auf.

„Ja."

„Dann muss es doch stimmen."

„Ich habe geglaubt, dass man sie wieder öffnet, sobald die Reparatur fertig ist. Das geschieht nicht mehr."

Der Mann drückte den Zettel zwischen den Fingern zusammen.

„Du kannst mich nicht erst hineinführen und danach sagen, ich hätte dir nicht glauben sollen."

Halvek senkte den Kopf.

„Nein. Das kann ich nicht."

Er sah den Mann wieder an.

„Ich kann dir nur sagen, dass ich mich geirrt habe. Und dass ich dir helfe, einen anderen Ort zu finden."

Die Frau mit dem Bettzeug trat von der Tür zurück.

„Welchen Ort?"

Ida zeigte den Weg zu Nora. Es war kein großer Aufruf. Sie hielten sieben Menschen von einer Tür fern. Mehr konnten sie an diesem Platz gerade nicht tun. Die Frau nahm den Jungen an die Hand. Sie folgten dem Karren.

• • •

Nora war im Hof, als sie ankamen. Olin hatte zwei Säcke auf eine Bank gelegt. Jorin schrieb auf kleine Papierstreifen, wer welche Tasche tragen sollte. Als er Tarek sah, legte er den Stift so schnell hin, dass die Spitze brach. Nora sah den Karren, dann Halvek.

„Du hättest sagen können, dass du noch lebst.“

„Ich habe es versucht.“

Sie hielt seinen Blick einen Augenblick lang aus. Dann half sie Ida, den Karren durch den äußeren Gang zu bringen.

„Gut“, sagte sie. „Dann beschwerst du dich später ausführlich.“

Im Schankraum saß Edrik am Tisch. Vor ihm lagen zwei Listen und ein halbes Brot. Das Brot hatte er nicht angerührt. Er stand auf, als er Ida sah.

„Ich dachte …“

Er brach ab. Jonas nahm das Glas vom Rücken und stellte es auf die sichere Bank. Edrik sah die Bronzescheibe, den Kupferfaden und den leeren Platz.

„Ihr habt etwas gefunden.“

„Zwei Teile“, sagte Ida. „Den dritten müssen wir hier gewinnen.“

Sie legte Rovans Buch auf den Tisch.

„Aber zuerst liest du das.“

• • •

Edrik las langsam. Nicht weil er die Schrift nicht verstand. Er blieb bei Namen stehen, die er kannte, und suchte auf den anderen Blättern nach Menschen, deren Eintrag bei ihm schon lückenhaft geworden war. Nora saß neben ihm. Als er zu Lenes Zeile kam, wurde ihre Hand auf dem Tisch hart. Das Mädchen war im hinteren Raum mit Jorin. Sie mussten den Namen nicht vor ihren Ohren in eine Drohung verwandeln.

„Er holt sie nicht“, sagte Nora.

Edrik nickte.

„Aber wenn wir hierbleiben, wissen seine Leute, wo sie suchen.“

Er nahm eine zweite Karte hervor. Darauf war nicht die ganze Stadt eingezeichnet, sondern nur der westliche Hang mit den alten Quellen.

„Das obere Quellhaus steht auf dem ältesten Stein. Dort antworten die Zeichen noch einzeln. Ich habe die Waage hingebracht und drei Tafeln. Die ersten Familien warten dort schon.“

„Wer schützt sie?“

„Die Leute selbst, solange sie ihre Namen und einander erkennen. Wie hier. Die Steine tragen den Halt besser als die neuen Leitungen am Kai. Aber wir müssen die Menschen hinbringen, ehe die falschen Zettel sie zu Severins Höfen führen.“

Nora stand auf.

„Dann bringen wir sie hin.“

Sie sprach nicht wie jemand, der seine Arbeit aufgab. Ihr Haus war zum Ort geworden, den die Gegner kannten. Menschen ließen sich wegführen, ein Haus nicht.

„Halvek zuerst mit den Kindern. Die Familien vom Platz nehmen wir mit. Bera, du gehst mit deinem Bruder und dem Nachbarn nach. Für Rovan brauchen wir zwei Leute, die ihn bewachen, und einen Platz, an dem er niemanden erreichen kann.“

„Nicht im Schutzraum“, sagte Ida.

Nora nickte. „Im äußeren Torhäuschen. Er bleibt ein Mensch mit einem Namen. Aber ich muss ihn nicht neben Lene schlafen lassen.“

Edrik schrieb die Namen der sieben Neuankömmlinge auf. Er fragte jeden selbst. Wenn jemand stockte, wartete er, statt eine Antwort für ihn zu erfinden. Ida sah ihm dabei zu. Es war dieselbe Arbeit wie beim ersten Besuch. Nur konnte sie jetzt erkennen, wie viel Mut es kostete, nach jedem gefährdeten Namen noch einmal zu fragen.

• • •

Jonas nahm Edrik beiseite und erzählte vom Zusatz im Buch. Der Schreiber hörte zu, holte aus seiner Tasche ein dünnes Blatt und legte es auf den Tisch. Es war der Abdruck, den er im Archiv aufbewahrt hatte, über den beiden Riemen des alten Registers geschützt. MARA war noch zu lesen. Darunter die Zahl und die Worte DRITTES LAGER. Edrik legte Rovans Befehl daneben. Unter dem Rand saßen dieselben zwei feinen Druckpunkte, die Halvek gezeigt hatte. Er führte den Fingernagel darüber.

„Übertragen“, sagte er.

Er nahm eine leere Seite, legte sie über die Anweisung und hielt seinen Anhänger daran. Ein schwacher Schein lief durch das Papier. Die beiden Punkte antworteten, die eigentliche Schrift blieb dunkel.

„Meine Feder drückt anders. Und ich hätte die Lagerbezeichnung mit einer Nummer geschrieben.“

Er sah zu Ida.

„Er hat uns meine eigene Seite als Beweis gegeben.“

„Damit wir glauben, Mara sei dort.“

Edrik nickte. Eine Weile betrachtete er die beiden Blätter. Dann nahm er sie auseinander und legte den echten Namen obenauf.

„Der Name war trotzdem richtig.“

Ida legte die Hand auf die Blechdose.

„Den behalten wir.“

Edrik sah sie an. Etwas von der Verzweiflung wich aus seinem Gesicht. Der Betrug machte nicht alles falsch, was sie gefunden hatten.

• • •

Während die Taschen gepackt wurden, fragte Ida nach dem Mann mit dem Hut. Nora blieb mit einer Decke im Arm stehen.

„Dem, den Mara gesehen hat?“

„Wir haben auch so jemanden gesehen. Vor Ottilies Tor. Langer Mantel, breite Krempe, eine kleine Glocke an einer Schnur. Er hatte keine Spuren im Schnee.“

Nora legte die Decke ab.

„Mit einer Glocke?“

Jonas trat näher.

„Er hat sie gehoben. Wir haben keinen Ton gehört.“

Nora ging zum Türrahmen und nahm die kleine Schüsselzeichnung ab. Sie arbeitete vorsichtig. Der Schutz bestand nicht aus dem Bild allein; drei beschriebene Steine lagen noch an der Schwelle, und sie hatte die Gäste im Haus benannt. Auf der Rückseite des Holzes saß ein flacher Glasspan. Er war alt und an den Rändern milchig. Darüber war ein kleiner Mann eingeritzt, kaum mehr als ein Mantel und ein Hut. Nora drehte das Holz ins Lampenlicht. Ein schmaler heller Streifen fiel an die Wand.

Darauf stand ein Mann. Nicht der Wegwächter. Dieser hier trug einen schweren Mantel, einen breitkrempigen Hut und eine Glocke an einer kurzen Schnur. Sein Gesicht war so klein, dass Ida keine Einzelheiten erkannte. Er hob die Glocke. Seine Lippen bewegten sich.

„Zum roten Tuch“, sagte eine dünne Stimme. „Dort ist eine offene Tür.“

Dann war der Streifen wieder leer. Jonas starrte auf die Wand.

„Derselbe Mantel.“

„Ein altes Botenbild“, sagte Nora. „Mein Vater hat den Span schon an dieser Tür gefunden. Solche Zeichen standen an den Wegen, die zu sicheren Häusern führten. Die Bilder gehören zu den Schwellen, nicht zu einem Menschen, der jetzt draußen herumläuft.“

Lene war im hinteren Türrahmen stehen geblieben.

„Der war es“, sagte sie leise.

Ida drehte sich zu ihr.

„Hast du ihn damals auch gesehen?“

„Nur den Hut. Ganz am Ende. Mara hatte schon auf das Fenster gezeigt. Als ich richtig hingesehen habe, war er weg.“

Nora hob das Holz an. Im anderen Winkel blieb die Wand dunkel.

„Es geht nur einen Augenblick. Wenn der richtige Weg noch antwortet.“

Ida sah die alte Zeichnung an. Nicht alles, was ihnen aus einem Bild entgegengetreten war, hatte sie in eine Falle locken wollen. Es gab gespeicherte Hilfen, die ihre kleine Aufgabe auch lange nach den Menschen erfüllten, die sie gefertigt hatten.

„Dann hat er Mara wirklich zu dir geschickt.“

Nora nickte.

„Und Severin hat später seinen Faden in mein Zeichen gesetzt.“

Sie zeigte die gekappte Kerbe am Rand, dort, wo sie das Silber entfernt hatte. Der alte Glasspan war davon unberührt geblieben. Lene kam zur Wand und legte die Finger an die Stelle, an der das Bild gestanden hatte.

„Sie hat gesagt, er hat einen schönen Hut.“

„Hatte er“, sagte Jonas.

Nora setzte das Holz zurück in den Rahmen.

• • •

Nora ging in die Küche, um die letzte Tasche zu packen. Ida folgte ihr mit dem leeren Suppentopf. In dem kleinen Raum war es wärmer als im Schankraum. Über dem Herd hingen die Tücher, die Nora morgens noch gewaschen hatte. Ein Stück Wäsche war an einer Seite bereits trocken, an der anderen stand ein Tropfen reglos am Saum. Nora nahm das Tuch ab und legte es gefaltet in den Korb.

„Nicht daran warten“, sagte sie. „Sonst stehen wir bis morgen hier.“

Sie packte Messer, Löffel und die kleine Dose mit Salz. Den schweren Topf ließ sie stehen. Ida legte den Deckel darauf.

„Den können wir auf den Karren stellen.“

„Da liegt Halvek. Und hinterher werden andere darauf sitzen müssen.“

Nora sah sich um. Ihre Augen blieben an jeder Sache einen Augenblick hängen. Sie hatte dieses Haus nicht in einer Stunde eingerichtet. Es war aus vielen Jahren zusammengekommen, aus Käufen, Reparaturen und Dingen, die jemand zurückgelassen hatte, weil er sie am nächsten Tag wieder abholen wollte. Ida kannte diesen Blick. Sie hatte ihn bei Menschen gesehen, die vor einem gepackten Koffer standen und nicht verstanden, warum der Raum, den sie verließen, nicht ebenfalls hineinpassen konnte. Nora nahm zwei Tassen vom Brett.

Bei einer war der Henkel geklebt. Sie strich kurz mit dem Daumen über die alte Bruchstelle und legte sie in den Korb. Die zweite stellte sie zurück.

„Die fällt beim Tragen auseinander“, sagte sie.

Ida fragte nicht, warum die erste trotzdem mitkam. Im Schankraum fiel etwas vom Tisch. Jorin fluchte leise, dann entschuldigte er sich, obwohl niemand ihn darum bat. Als

Ida hinausging, hob Tarek gerade die zerbrochene Stiftspitze auf. Die beiden Brüder standen vor einer kleinen Zeichnung des Weges zum Quellhaus. Jorin hatte den letzten Strich verwischt. Seine verletzte Hand lag steif neben dem Papier.

„Ich kann es nicht richtig festhalten“, sagte er.

Tarek setzte sich neben ihn und hielt das Blatt an der oberen Ecke.

„Dann mach du die Linie.“

Jorin nahm den Stift mit der gesunden Hand. Der Strich wurde schief, aber er war deutlich genug. Er zeichnete den Brunnen, den Torbogen und die Stelle, an der man von der mittleren Gasse auf den breiteren Weg wechselte.

„Nicht da“, sagte Tarek und zeigte mit dem Finger. „Da hat es vorhin gedreht.“

Jorin sah ihn an. Tarek setzte eine zweite kleine Markierung. Danach überließ er seinem Bruder wieder den Stift. Ida blieb an der Tür stehen. Sie wollte loben, dann ließ sie es. Die beiden arbeiteten nicht für ihre Anerkennung. Sie fanden einen Weg, auf dem Lene und die anderen nicht in dieselbe falsche Ecke laufen würden.

Als die Zeichnung fertig war, trug Jorin sie zu Edrik. Der Schreiber sah sie genau an, fragte nach zwei Stellen und schrieb die Straßennamen dazu. Dann machte er eine zweite Fassung für die Familien, die sie gerade am Platz abgeholt hatten.

„Ich möchte nicht hinter allen hergehen“, sagte Jorin.

Nora kam aus der Küche. Sie hatte die Tasse tief zwischen die Tücher gelegt.

„Du gehst neben Lene. Nicht als Letzter. Sie braucht jemanden, den sie kennt.“

Jorin sah zu dem Mädchen. Lene saß auf der Bank und drückte ihre Tasche an sich. Er nickte. Tarek stand langsamer auf. Ida bemerkte, dass er den Stock fester nahm als zuvor. Der Weg zum Netzhof und zurück war genug für seinen Fuß gewesen.

„Du setzt dich wieder auf den Karren, sobald Halvek ins Quellhaus gebracht ist“, sagte sie.

Er wollte widersprechen, sah dann auf sein angeschwollenes Gelenk und atmete aus.

„Wenn der Karren zurückkommt.“

„Dann.“

Nora gab Olin den ersten Korb. Der Mann hatte seinen Namen wieder sicher aussprechen können und wirkte beschämt darüber, dass er das vor allen hatte tun müssen. Nora machte nichts Besonderes daraus. Sie bat ihn, nach den alten Leuten auf dem ersten Wegstück zu sehen, weil er ihre Schritte kannte. Er nahm den Korb fester.

In der Küche blieb der große Topf auf dem Herd. Die Tücher über dem Ofen fehlten. Ida sah durch die offene Tür und erkannte den Raum beinahe nicht wieder, obwohl kaum etwas fortgenommen worden war. Nora bemerkte ihren Blick.

„Wenn ich zurückkomme, steht er noch da“, sagte sie und zeigte auf den Topf. „Und wenn nicht, brauche ich mich wenigstens nicht zu ärgern, dass ich euch damit den Rücken gebrochen habe.“

Ida lachte leise. Nora nahm die Zeichnung, sah sie ein letztes Mal an und legte sie oben auf den Korb. Dann mussten sie entscheiden, wer das Haus zuerst verließ. Nora nahm Lene nicht einfach die Hand und schob sie hinaus. Sie setzte sich vor sie und erklärte, dass das obere Quellhaus einen besseren Halt habe, dass dort andere Familien warteten und dass Ida und Jonas weiter nach Mara suchen würden. Lene hörte zu.

„Wenn Mara zurückkommt, findet sie uns nicht.“

Nora sah zur Tür.

„Ich hinterlasse ihr den Weg.“

„Wie?“

Nora nahm ein Stück rotes Tuch aus ihrer Truhe. Sie schnitt einen schmalen Streifen ab und gab ihn Jorin. Einen zweiten behielt sie.

„An den ersten sicheren Abzweig. Und ich schreibe es Edrik auf, damit seine Leute wissen, wohin sie jemanden schicken, der nach uns fragt.“

Ida setzte sich neben Lene.

„Wir suchen nicht nur in Straßen. Wir haben jetzt einen Teil der Verbindung, durch die sie zurückkommen kann. Aber wir müssen alle dafür sorgen, dass jemand draußen bleibt, der weiß, wer sie ist.“

Lene sah auf ihre Hand. Der letzte Buchstabe war blasser geworden. Sie griff nicht sofort nach der Tinte. Sie nahm den kleinen Schuh und strich über die weiche Kante, dort, wo Mara ihn immer umgeknickt hatte, statt ihn richtig anzuziehen.

„Sie zieht die Schuhe falsch aus“, sagte sie.

„Dann erzähl mir das nachher noch einmal“, antwortete Ida.

Lene nickte. Nora ließ sie mit Jorin die Tasche packen. Der Junge hielt ihr nichts aus der Hand. Er wartete, bis sie entschieden hatte, welches Tuch sie mitnehmen wollte.

• • •

Edrik blieb bei den beiden gefüllten Fächern des Glases stehen.

„Ihr braucht noch ihren Namen“, sagte er.

Ida nickte.

„Von jemandem, der ihn hier lebendig bezeugt. Lene will helfen. Aber sie fürchtet, sie müsste ihre Schwester weggeben.“

„Dann darf die Frage nicht so gestellt werden.“

Edrik nahm sein leeres Blatt und schrieb nicht MARA darauf. Er schrieb zwei andere Namen, sprach sie aus und sah die Menschen an, denen sie gehörten. Die Tinte blieb.

„Das ist kein Besitz“, sagte er. „Wenn ich einen Namen aufschreibe, gehört mir der Mensch nicht. Ich halte fest, wie ich ihn ansprechen kann. Lene muss nicht Mara geben. Sie muss mithelfen, dass Mara sich wiederfinden lässt.“

Ida sah zu dem Mädchen hinüber. Sie wollte Lene diese Antwort zeigen. Nicht in Hast, nicht während jemand die letzte Decke vom Bett zog.

„Im Quellhaus“, sagte sie. „Wenn sie sicher sitzt.“

Edrik nickte. Dann wurde der Name auf dem linken Blatt blass. Er hielt inne. Olin, dessen Name dort gestanden hatte, stand nur wenige Schritte entfernt und trug eine Decke. Er sah sich um, als hätte ihn jemand gerufen.

„Was?“, fragte er.

Edrik trat zu ihm, sagte seinen Namen noch einmal und legte ihm die Hand an den Arm. Die Schrift kam zurück. Aber nicht ganz. Nora stand an der Schwelle. Der dritte Zeichenstein war dunkel geworden.

• • •

Ida ging sofort zu Lene. Das Mädchen saß noch mit Jorin an der Tasche. Es war blass, aber es wusste, wo es war. Ida legte ihr das Namenholz hin und bat sie, ihr zu sagen, was darauf stand.

„Mara.“

„Gut.“

Jonas hatte seinen Beutel auf die Bank gelegt, um den neuen Trageriemen zu schließen. Er sah den dunklen Zeichenstein, dann den Türrahmen. Unter Noras Schüsselzeichnung lief eine silberne Linie. Sie kam nicht von außen. Sie führte von der Bank zur Wand, so dünn, dass sie im Lampenlicht wie ein gewöhnlicher Spinnfaden hätte aussehen können. Doch dort, wo sie das Holz berührte, bleichte die Maserung aus. Nora nahm das Messer. Sie schnitt nicht sofort.

„Das ist neu“, sagte sie. „Innen war der Rahmen frei.“

Jonas nahm den Beutel von der Bank. Die Linie hob sich mit. Er stellte ihn wieder ab. Die Luft im Raum wurde kalt. Niemand sprach. Ida stand neben Lene und sah ihren Bruder an. Jonas öffnete den Beutel. Tücher, Papier, das eingewickelte Tonstück. Darunter die Tabakschachtel. Auf ihrem Deckel lag ein heller Strich.

Der Fisch mit den zu vielen Zähnen war unverändert. Auch der kleine Vogel auf der Unterseite gehörte noch zu Idas Kindheit. Das Fremde lag dazwischen, fein und gerade, wie eine neue Schnittlinie im alten Holz. Jonas schloss die Augen.

„Woher?“, fragte Nora.

Er sah zu Ida. Er konnte nicht noch einmal sein Knie nennen.

„Aus der Gründungszeit“, sagte er. „Ich habe Severin dort die Schachtel hingehalten.“

Idas Gesicht bewegte sich nicht.

„Wann?“

„Als Maela nicht dabei war. Er hat mir versprochen, ich könnte Vater noch einmal sehen.“

Die Linie an der Tür wurde heller. Nora zog Lene von der Wand fort. Edrik hielt die beiden Blätter mit den Namen in der Hand. An einem davon verschwand der letzte Buchstabe. Ida sah nicht darauf. Sie sah ihren Bruder an.

„Und du hast uns damit zurückgebracht.“

18 · Die Werkstatt des Vaters

„Ja“, sagte Jonas.

Ida hatte eine Erklärung erwartet, irgendeinen Satz, gegen den sie sich wehren konnte. Stattdessen stand ihr Bruder vor der Bank und sah auf den geöffneten Beutel. Hinter ihm kroch die silberne Linie über das Holz. Sie hatte bereits die Höhe des Türgriffs erreicht. Im Fenster wurde die unterste Scheibe milchig, als hätte jemand von draußen dagegengeatmet. Olin ließ seine Decke fallen.

„Wie heiße ich?“, fragte er.

Edrik war bei ihm, bevor Ida sich bewegen konnte.

„Olin. Du trägst den Korb für Nora. Siehst du den Henkel? Nimm ihn wieder.“

Der Mann sah auf seine leeren Hände. Jorin hob den Korb mit der gesunden Hand auf und stellte ihn ihm vor die Füße. Edrik sprach weiter, langsam und ohne die Stimme zu heben. Nora zog Lene hinter den großen Tisch.

„Die Schachtel aus dem Haus“, sagte sie.

Jonas griff danach.

„Nicht aufmachen.“

„Ich weiß.“

„Du wusstest schon mehr als wir.“

Nora sagte es ohne Zorn. Das machte es schlimmer. Jonas schloss die Finger um das dunkle Holz. Die feine Linie spannte sich zwischen Deckel und Rahmen, und der dritte Zeichenstein über der Tür knackte. Ida nahm das große Glas von der Bank. Sie konnte es nicht gleichzeitig tragen und nach dem Beutel greifen. Sie stellte es auf den Tisch, weit von der Wand entfernt, und schob den Rest von Jonas’ Sachen hinterher.

„Lass alles andere hier.“

Jonas nickte. Er hatte plötzlich Angst, mit der Schachtel die Tür zu berühren, als könne er sie schon dadurch weiter öffnen. Er stieg über den niedrigen Schemel, drückte sich seitlich durch den Spalt, den Nora freigab, und trat in die Gasse. Der Faden folgte ihm. Für einen Augenblick sah es aus, als zöge er ein Stück des Hauses mit sich.

Die Luft draußen roch nach kaltem Rauch. Jonas ging drei Schritte, dann noch zwei. Vor dem Holzstapel blieb er stehen. Im Deckel der Schachtel brannte der Strich wie eine

eben freigelegte Glut. Hinter ihm schloss Nora die Tür. Er hörte, wie der Riegel ins Holz fiel. Der helle Faden blieb.

• • •

Ida sah ihn von innen durch die untere Fensterscheibe. Er stand im Schnee, ohne Mütze, beide Hände um das Ding geschlossen, das er seit ihrer Abreise mit sich herumtrug. Sie hätte die Tür öffnen und ihm sagen mögen, was er angerichtet hatte. Nora nahm ihr das Messer aus der Hand.

„Hilf mir."

Sie zeigte auf den untersten Dübel des Türzeichens. Das neue Holz war dunkler geworden. Nicht der Dübel selbst leuchtete; die Linie verlief in der Fuge dahinter. Ida begriff, warum Nora sie nicht einfach durchgeschnitten hatte. Der Faden lag jetzt in einem Schutz, der noch immer Menschen im Haus hielt. Sie wussten nicht, was nachgeben würde, wenn sie daran rissen.

Nora stieg auf den Schemel. Mit dem Messerrücken klopfte sie einmal gegen das Holz. Über dem Rahmen antwortete nur einer der drei Steine. Der andere blieb matt, der dritte hatte einen weißen Sprung.

„Ich muss die Aufnahme schließen", sagte sie. „Ganz. Dann lässt die Tür heute niemanden mehr herein."

„Und hinaus?"

„Hinaus kommen wir. Aber wer zurückläuft, hat hier keinen Halt mehr."

Sie sah zu Lene und Jorin. Dann zu den sieben Menschen, die Halvek vom falschen Schutzhaus hergeführt hatte. Eine Frau hatte einen schlafenden Jungen auf dem Schoß. Ein alter Mann stand schon im Mantel da und hielt zwei linke Handschuhe. Nora prüfte mit den Augen, ob jemand fehlte.

„Ist einer oben?"

„Niemand", antwortete Jorin. „Ich habe beide Kammern nachgesehen."

„Dann jetzt."

Sie legte zwei Finger auf den hell gebliebenen Stein. Ida hörte ein Geräusch wie das Aufspringen eines festgefrorenen Deckels. Der Türrahmen wurde warm. Unter Noras Hand erschien für einen Augenblick die alte Schüsselzeichnung noch einmal, als Licht im Holz, so deutlich, dass Ida jede Kerbe sehen konnte. Dann schloss sich ein schmaler Ring darum. Draußen wurde Jonas einen Schritt zurückgerissen. Ida fuhr zur Tür. Nora hielt sie am Ärmel fest.

„Warte."

Der Ring zog sich zusammen. Die silberne Linie im Rahmen erlosch. Ein kleines Stück Holz fiel neben den Schemel. Der dritte Stein blieb gesprungen, und in der untersten Fensterscheibe saß weiterhin der trübe Fleck. Doch der Faden, der quer durch den Raum geführt hatte, war verschwunden.

„Olin", sagte Edrik.

„Ich weiß", antwortete der Mann hastig. „Olin. Ich weiß es wieder."

Er setzte sich, ohne den Korb loszulassen. Nora stieg vom Schemel. Ihre Finger waren rot, als hätte sie einen heißen Topf angefasst. Sie wickelte ein feuchtes Tuch darum und sah Ida an.

„Es ist getrennt. Der Schaden bleibt. Wir gehen trotzdem."

Ida nickte. Ihr Ärger suchte nach einem Ort, an dem er etwas ausrichten konnte, und fand keinen. Sie nahm das Glas vom Tisch, zog den gepolsterten Riemen über die Schulter und ließ sich von Bera die Schnalle schließen. Dann ging sie hinaus. Jonas stand noch beim Holzstapel. Hinter ihm lag eine lange Furche im Schnee. Er hatte sich am

Stapel festhalten müssen; auf der Handfläche sah Ida einen Splitter. Die Schachtel war geschlossen.

„Ist jemand verletzt?“

„Noras Hand. Olin hat seinen Namen verloren. Edrik hat ihn zurückgeholt.“

Jonas schluckte.

„Und Lene?“

„Sie weiß noch, wer ihre Schwester ist.“

Ida bemerkte, dass sie das letzte Wort schärfer aussprach, als nötig gewesen wäre. Sie ließ es stehen. Jonas sah auf die Schachtel.

„Ich bringe sie weg.“

„Wohin?“

Er antwortete nicht.

„Du kennst genau eine Stelle“, sagte sie. „Die Stelle, die er dir genannt hat.“

Jonas hob den Kopf. Zum ersten Mal seit dem Geständnis sah er sie richtig an.

„Ja.“

„Dann erzählst du mir jetzt alles. Während wir gehen. Und wenn du etwas nicht weißt, sagst du, dass du es nicht weißt.“

„Ich wollte es dir sagen.“

Sie wartete.

„Ich habe es dir nicht gesagt“, verbesserte er sich.

Hinter Ida öffnete sich die Tür. Nora kam mit der Frau und dem schlafenden Jungen heraus. Jorin führte Lene. Das Mädchen sah sofort zu Jonas’ Händen und blieb stehen. Er machte ihr Platz, so weit, wie die schmale Gasse es erlaubte.

• • •

Sie konnten die Schachtel nicht einfach ins Feuer werfen. Das war der erste vernünftige Gedanke, den Jonas seit dem Aufleuchten der Wand hatte. Der zweite war, dass er diesen Gedanken nicht wieder für sich behalten durfte.

„Maela hat das Metall abgeschabt“, sagte er zu Ida. „Den offenen Rest vom Probeguss. Aber sie wusste nichts von dem hier. Ich weiß nicht, ob das im Feuer endet oder erst aufgeht.“

Ida zeigte auf den leeren Aschenkübel neben Noras Holzstapel. Es war ein dicker Tontopf mit zwei niedrigen Griffen und einem Deckel aus gebranntem Lehm. Nora brauchte ihn, um die kalte Herdasche zu den Beeten zu tragen. Im Augenblick stand er halb voll mit trockenem Sand, den sie gegen das Glatteis gestreut hatte. Jonas fragte Nora, bevor er ihn nahm.

„Ja“, sagte sie. „Aber die Asche bleibt hier.“

„Es ist Sand.“

„Dann bleibt der Sand hier, wenn er nicht gebraucht wird. Ich will nicht noch einen Karren dafür.“

Bera lachte kurz und hörte sofort wieder auf. Jonas schob eine Mulde frei. Er legte die geschlossene Schachtel hinein, ohne sie zu wickeln. Ein helles Stück Linie lag über dem Rand des Topfes. Als er den Deckel aufsetzte, wurde es schwächer, verschwand aber nicht. Durch einen winzigen Riss im Lehm fiel ein Strich auf den Schnee. Ida betrachtete ihn.

„Es hält es nicht auf.“

„Aber niemand greift versehentlich danach.“

Er band den Deckel mit einem Tau fest. Den Topf musste er vor sich tragen. Er war nicht schwer genug, um ihn daran zu hindern, und schwer genug, dass er ihn bei jedem Schritt spüren würde. Den Beutel mit den übrigen Sachen bekam er von Jorin zurück.

Der Junge reichte ihn ihm mit der gesunden Hand und sah dabei an ihm vorbei. Jonas steckte die Arme durch die Riemen. Er konnte nicht verlangen, dass jemand seinen Blick erwiderte.

Bera hatte den Karren wieder vor die Tür gezogen. Halvek lag unter zwei Decken darauf, den rechten Fuß auf einem zusammengerollten Mantel. Er war blass geworden. Nora fragte ihn, ob er im Sitzen fahren könne, wenn sie den Karren am steilen Stück anheben mussten. Er nickte, dann korrigierte er sich.

„Wenn ihr mir vorher Bescheid sagt."

„Das tun wir."

Edrik stellte sich an die Spitze. Er kannte den Weg, den er selbst zum Quellhaus gegangen war, und die Stellen, an denen er inzwischen nicht mehr darauf vertrauen durfte. Olin kam mit dem Korb hinter ihm. Die Frau trug ihren Jungen. Ein anderer Mann nahm ihr den Beutel ab. Jorin blieb bei Lene, Tarek hinter dem Karren. Nora ging als Letzte aus dem Haus. Sie drehte sich nicht noch einmal um. Aber sie prüfte den Riegel zweimal. Jonas wartete, bis alle an ihm vorbei waren.

„Nicht hinter uns", sagte Nora.

Er blieb stehen.

„Da, wo wir dich sehen. Mit Abstand zur Tür und zu den Kindern."

Sie zeigte auf die linke Seite der Gasse. Er ging dorthin. Ida wechselte mit ihm die Seite, damit das Glas zwischen ihr und den Häusern blieb. Gemeinsam folgten sie dem Karren.

• • •

Jonas erzählte vom Tiegel, von der Tonhaube und dem schmalen Spalt. Er erzählte, dass Severin sich nicht als ihr Vater ausgegeben hatte. Dass er ausdrücklich gesagt hatte, es sei ein Bild. Dass er eine Stunde versprochen und die Schachtel zurückgegeben hatte, ohne etwas dafür zu fordern, was Jonas damals als Preis hätte erkennen wollen.

„Und als du gesagt hast, dass niemand in Gefahr kommen darf?", fragte Ida.

„Hat er nicht geantwortet."

Sie gingen an einem Fenster vorbei, in dem eine Frau dieselbe Kerze anzündete. Jonas sah den Docht aufflammen und wieder schwarz werden. Er zwang sich, den Blick nicht daran festzuhalten.

„Ich habe das als Zustimmung genommen."

„Du hast genommen, was du haben wolltest."

„Ja."

Ida zog den Riemen auf der Schulter zurecht. Die Bewegung erinnerte ihn an Tamsin, die nach dem Guss ihre Tafel gehoben und ihm etwas gefragt hatte, während er noch an die Werkstatt dachte. Er hatte allen beim Tragen geholfen. Er hatte einen neuen Lederriemen eingesetzt, Bretter gesägt, Hände gewaschen, Brot gegessen. Der helle Strich war währenddessen bei ihm gewesen.

„Unter dem Meer hast du mir gesagt, ich soll sie geschlossen halten", sagte er. „Ich habe sie nicht geöffnet. Damit habe ich mir eingeredet, ich hätte nichts getan."

Ida blieb beinahe stehen. Vor ihnen ruckelte das Rad über einen Stein. Bera fluchte und hob den Griff höher.

„Du hättest mich fragen können", sagte Ida.

„Ich dachte, du würdest Nein sagen."

„Vielleicht hätte ich Nein gesagt."

Sie sah ihn an.

„Vielleicht hätte ich aber auch verstehen können, warum du trotzdem hinwillst. Das habe ich vor unserer Rückkehr sogar versucht."

Jonas sah auf den Topf. Der feine Lichtstrich glitt durch den Riss über seine Finger.

„Ich wusste nicht, wie ich dir sagen soll, dass ich es schon getan habe.“

„Jetzt weißt du es.“

Es war keine Vergebung. Er war froh, dass sie ihm keine gab, mit der er sich hätte beruhigen können. Gleichzeitig schämte er sich für die Erleichterung, überhaupt wieder ihre Stimme neben sich zu hören. Sie erreichten den ersten sicheren Abzweig. Jorin band den roten Tuchstreifen an einen eisernen Ring. Edrik schrieb mit Kohle auf die helle Wand darunter, groß genug, dass man es aus beiden Richtungen lesen konnte: ZUM OBEREN QUELLHAUS. NORA IST DORT. Lene wartete, bis er fertig war.

„Und Mara?“, fragte sie.

Edrik setzte eine zweite Zeile darunter. WIR SUCHEN MARA. FRAGT NACH LENE. Das Mädchen las die Wörter zweimal. Dann ging es weiter.

• • •

Der obere Weg führte über einen schmalen Wasserlauf. Ida erinnerte sich nicht daran, ihn bei ihrer ersten Ankunft gesehen zu haben. Damals war sie hinter Jorin hergegangen und hatte vor allem auf die Fenster geachtet, in denen sich Menschen bewegten, obwohl draußen derselbe Schnee fiel. Nun lag die Rinne offen zwischen den Häusern. An ihren Rändern standen niedrige Pfosten mit ausgebrochenen Steinaufsätzen. Edrik hob die Hand. Der Zug hielt an.

Wo eine kleine Brücke sein sollte, lagen drei Bohlen schräg im Wasser. Jemand hatte die vierte ans andere Ufer gezogen. Darauf stand ein Stiefel, verlassen und bis über den Schaft vereist. Unter der Brücke floss das Wasser bergauf.

Es tat das nicht langsam. Es stieg in schmalen Bändern gegen die Steine, legte sich über die Kanten und lief auf die höher gelegene Seite hinauf. Zwischen den Bändern blitzten silberne Rücken. Ida sah einen Fisch aus dem Wasser steigen, als bestünde die Luft für ihn aus einem zweiten Bach. Er war länger als ihre Hand, durchsichtig bis auf das schwarze Auge, und trug einen feinen blauen Saum an den Flossen. Lene trat neben sie.

„Die habe ich noch nie so weit oben gesehen.“

„Wo sonst?“

„Unten. Wenn es dunkel wird. Mara wollte immer einen fangen.“

Das Mädchen zog sofort die Lippen zusammen, als hätte sie etwas Verbotenes erzählt. Ida sah auf den Fisch. Er schwamm über dem fehlenden Brückenbrett, machte einen engen Bogen und geriet mit dem Schwanz in eine silberne Wasserschlinge. Seine Flosse schlug schneller. Der Bogen zog sich zusammen. Dann war er wieder am Ausgangspunkt.

„Sie kommen nicht weiter“, sagte Ida.

Edrik kniete am Pfosten. Er legte den Finger an eine Kerbe, die unter dem Eis fast verschwunden war.

„Die alte Rinne zum Quellhaus. Normalerweise fließt hier nicht so viel. Oben muss sich etwas zurückstauen.“

Nora sah den Hang hinauf. Hinter den Häusern ragte das runde Dach des Quellhauses über eine niedrige Mauer. An seinem Rand brannte ein ruhiges grünes Licht.

„Wir gehen außen herum.“

„Das ist die Treppe am blauen Pfosten“, sagte Tarek. „Die kommt wieder auf sich zurück.“

Ida stellte das Glas auf den trockenen Stein neben Edrik. Der alte Mann schüttelte den Kopf, bevor sie etwas fragte.

„Nicht jedes Mal. Du hast gesehen, wie kurz es am Hof hielt. Hier müssen die ganze Gruppe und ein Karren hinüber.“

„Ich will sehen, wo das Wasser herkommt.“

Sie schob das Tuch von der linken Mulde. Die Bronzescheibe blieb matt. Erst als sie das Gefäß an den behauenen Pfosten rückte, erschien an dessen unterem Rand ein goldener Punkt. Er glitt bis zur Wasserkante und blieb dort. Ida setzte das Glas wieder zurück.

„Der Pfosten gehört dazu“, sagte sie. „Aber das reicht nicht.“

Jonas stand einige Schritte entfernt. Er hielt den Aschentopf noch immer vor der Brust. Der Lichtstrich durch dessen Riss zeigte nicht zu Ida. Er zeigte unter die Brücke.

„Da ist noch einer“, sagte er.

Sie sah ihn an.

„Ich habe ihn nicht geöffnet. Der Strich biegt ab.“

Nora kam zu ihm. Gemeinsam hoben sie den Topf ein wenig. Der Strich wanderte über den Schnee und endete zwischen den schiefen Bohlen. Ida legte sich auf den Bauch. Sie sah erst nur das bergauf fließende Wasser, dann einen silbernen Kopf unter dem geborstenen Querholz. Der schwarze Nagel steckte von unten darin.

„Nicht berühren“, sagte Edrik hinter ihr.

Ida zog sich zurück. Jonas hatte sein Messer schon aus dem Beutel genommen. Er legte es auf den Stein, damit sie es erreichen konnte, und trat wieder zum Topf zurück.

„Der Karren hat einen eisernen Haken“, sagte Bera.

Sie löste ihn unter der Ladefläche. Er war dazu da, Taue aufzurollen, und länger als Idas Unterarm. Bera kniete sich neben sie. Während Edrik mit einer Latte die lose Bohle abstützte, schob die alte Frau den Haken unter den Nagelkopf. Ida hielt das Querholz vom Ufer aus fest. Der erste Zug brachte nichts. Beim zweiten brach eine dünne Eisplatte ab. Das Wasser unter ihnen wurde vollkommen glatt. Ida sah ihr Gesicht darin und dahinter Noras Haus. Die Gasse lag leer. Die Tür stand offen.

Sie riss den Blick los.

„Weiter“, sagte sie.

Bera stemmte den Haken gegen den Stein. Etwas gab mit einem hässlichen Knirschen nach. Der Nagel sprang heraus und schlug gegen das Holz. Ida fing ihn nicht mit der Hand. Sie schob ihn mit Jonas’ Messerspitze auf die lose Latte, und Edrik drehte diese über die mitgebrachte Tonschale mit Sand, in der schon Rovans erster Nagel lag. Der schwarze Stift fiel hinein. Das Wasser brach zusammen.

Es schlug nicht hoch, wie Ida erwartet hatte. Die bergauf gezogenen Bänder sanken in sich ein, als ließe eine Hand nasse Wäsche los. Unter der Brücke stürzte es talwärts. Drei durchsichtige Fische schossen zwischen den Bohlen hindurch. Der vierte schlug gegen den Stein, fing sich und verschwand in einer klaren Welle. Lene atmete hörbar aus. Am Pfosten leuchtete der goldene Punkt noch einmal auf und erlosch. Der grüne Schein am Quellhaus blieb ruhig. Edrik stand langsam auf.

„Eine Sperre am Zulauf“, sagte er. „Deshalb steigt das Wasser. Das hätte uns oben irgendwann auch erreicht.“

Nora sah zu Jonas. Der Strich an seinem Topf zeigte jetzt wieder geradeaus, am Glockenhof vorbei.

„Wozu war das Bild?“, fragte sie Ida.

„Es wollte, dass ich mich umdrehe. Ich weiß nicht, ob jemand dahinter stand.“

„Dann sehen wir nachher nach. Von oben. Jetzt über die Brücke.“

Sie holten das vierte Brett vom anderen Ufer mit dem Haken heran. Jonas durfte den Topf auf den trockenen Mauerrest stellen, weit genug von den anderen entfernt, um beim Tragen zu helfen. Er prüfte die Auflagen, schob zwei Steine unter die eingebrochene Seite und zeigte Bera, wo sie das Rad führen musste. Es war gewöhnliche Arbeit, und Ida sah, wie sehr er sich daran festhielt.

Halvek bat darum, sich aufzusetzen. Nora stützte ihn, Bera hielt seinen Fuß ruhig. Olin und der Mann mit den Handschuhen nahmen die hinteren Griffe, Jonas den vorderen Querholm. Sie trugen den Karren über die kurze Brücke. Als das hintere Rad den Stein berührte, sah Ida unter ihnen den blauen Flossensaum eines Fisches. Er schwamm mit der Strömung. Dann war er fort.

• • •

Das Quellhaus hatte keine große Halle. Es war älter als die meisten Häuser der Stadt und bestand aus einem runden Raum, einem niedrigen Anbau und drei Kammern, die um einen offenen Hof lagen. In der Mitte des runden Raums stand ein flaches Becken. Sein Rand war vom Anfassen so glatt geworden wie ein Türgriff. Das Wasser darin rührte sich kaum, obwohl ein dünner Faden aus einer steinernen Rinne darüberlief.

Über dem Becken schwebten kleine grüne Lichter. Sie sahen zunächst wie abgerissene Blätter aus. Dann bewegte sich eines gegen den Luftzug, und Ida erkannte zwei schmale Flügel. Keine Lampe hielt sie, kein Draht. Sie glitten an den Schriftzeichen des Gewölbes entlang und ließen immer dort ein wenig Helligkeit zurück, wo eine Kerbe zu verblassen begann. Lene blieb unter der Tür stehen.

„Die Quellenfalter“, sagte sie.

Ein Junge im Raum hob den Kopf. Er war noch kleiner als Mara und hatte die Hände über einem Becher gefaltet.

„Man darf nicht nach ihnen schlagen“, erklärte er ernst.

„Das hatte ich nicht vor“, sagte Nora.

Im Anbau lagen bereits Menschen auf Strohsäcken. Kera kam mit einer Decke heraus. Sie sah zuerst Halvek, dann das große Glas auf Idas Rücken und zuletzt Jonas, der mit dem verschlossenen Tontopf vor dem Hof wartete. Ida machte ihr ein Zeichen, noch nichts zu fragen.

„Ein verletzter Fuß. Er muss liegen können.“

„In die hintere Kammer. Senn hat Platz gemacht.“

Senn stand tatsächlich im Türrahmen. Seine Tochter hielt sich an seiner Schürze fest. Der braune Schal reichte dem Mädchen fast bis zu den Knien. Als Senn Jonas sah, hob er die freie Hand. Jonas wollte dieselbe Bewegung machen. Mit dem schweren Topf ging es nicht. Er nickte nur.

Ida half, Halvek auf das Lager zu heben. Die Fahrt hatte den Verband durchfeuchtet. Sie zog ihn nicht einfach ab. Erst ließ sie sich warmes Wasser und ein sauberes Tuch bringen, dann sah sie mit Bera nach dem Fuß. Die Wunde war wieder aufgegangen, doch das Blut floss nicht stark. Halvek schloss die Augen, während sie den Stoff löste.

„Sag, wenn du eine Pause brauchst“, sagte Ida.

„Jetzt.“

Sie hörte auf. Er lag mit geöffnetem Mund da und starrte gegen die Decke. Im Türrahmen wartete Tarek, bis Bera ihm einen Hocker zeigte. Er setzte sich sofort.

„Ich bin nicht wegen mir stehen geblieben“, sagte er zu Halvek.

„Das habe ich gesehen.“

„Du auch nicht.“

Halvek drehte den Kopf. Er betrachtete den Jungen lange, ehe er antwortete.

„Nein.“

Tarek schob den Stock zwischen seine Knie. Seine Hände zitterten. Ida wusste nicht, ob von der Kälte oder weil er nun endlich sitzen durfte. Jorin kam zu ihm, legte den roten Tuchrest neben den Hocker und setzte sich auf den Boden. Für einen Augenblick sahen die beiden so jung aus, dass Ida den Blick senken musste.

• • •

Nora ließ den Eingang des Quellhauses nicht einfach offen. Kera zeigte ihr die drei alten Zeichen im Türbogen. Sie konnte sie prüfen, aber nicht neu setzen; Edrik hatte ihr das am Morgen gesagt. Nora stellte sich darunter und berührte jede Kerbe mit dem noch unverletzten Finger. Als die mittlere grün aufleuchtete, zog sie die Hand zurück.

„Hier kommt die Schachtel nicht herein."

Jonas stand auf der anderen Seite des Hofs.

„Ich weiß."

„Du darfst trotzdem einen Becher haben."

Sie stellte ihm Wasser auf den niedrigen Mauerrand. Er ließ den Topf im Schnee, ging zwei Schritte seitwärts und nahm den Becher. Nora blieb bei der Tür. Der Wind bewegte das rote Tuch, das sie an den äußeren Ring gebunden hatte.

„Ich habe Edrik alles gesagt", erklärte Jonas.

„Mir auch?"

Er sah sie an.

„Ja."

„Dann hör mir zu. Ich brauche dich jetzt, um das wieder zu schließen. Aber solange ich nicht weiß, was an dir hängt, entscheide ich, wie nah du an die Kinder kommst."

„Das verstehe ich."

Sie nickte, als habe er zugesagt, noch Holz zu holen. Das Alltägliche daran war beinahe unerträglich. Jonas trank. Das Wasser schmeckte nach Stein, und er merkte erst beim zweiten Schluck, wie durstig er war. Ida kam aus der hinteren Kammer. Sie hatte Blut am Handgelenk, wusch es im kleinen Außenbecken ab und wartete, bis das Wasser wieder klar wurde. Edrik folgte ihr mit zwei schmalen Holzleisten. Auf beide hatte er OLIN geschrieben. Er betrachtete die frische Tinte und wartete, bis sie trocken war.

„Er weiß wieder, wo er herkommt", sagte er zu Jonas. „Aber seine Frau fehlt ihm in der Erinnerung. Er weiß, dass es eine gibt. Das Gesicht bekommt er nicht zurück."

Jonas senkte den Becher.

„Ist sie auch verschwunden?"

„Sie lebt bei ihrer Schwester am Osttor. Nora kennt sie. Bevor du zurückkamst, hat er mir von ihr erzählt."

Ida sah, wie Jonas' Kiefer sich bewegte. Er sagte nichts. Sie war froh darüber. Edrik brauchte kein Versprechen, das ihr Bruder nicht halten konnte. Der alte Mann legte die Leisten auf den Mauerrand, neben den Topf. Der Name auf der rechten wurde blasser. Links blieb er stehen.

„Der Weg nimmt sich den nächsten Halt", sagte er. „Das ist bei den Schutzaufnahmen ebenso. Wo der Name schon angegriffen ist, geht es schneller."

„Wenn wir das Holz zerbrechen?", fragte Ida.

„Vielleicht endet die Leitung. Vielleicht laufen die Stücke einzeln weiter. Ich habe gesehen, wie Rovan einen großen Träger zerschlug. Danach waren es sechs kleine."

Jonas erinnerte sich an das Krachen im Kasten, an die Bilder und die Flut der eingeschlossenen Minute. Er hatte nicht vor, es zu wiederholen.

„Die Werkstatt", sagte er. „Er hat den Strich dorthin geführt."

Edrik nickte.

„Ich sehe dieselbe Richtung. Aber eine Richtung ist keine Erlaubnis, hineinzugehen."

Ida nahm den Riemen des Glases von der Schulter.

„Wir gehen zusammen."

Jonas wollte widersprechen. Für einen kurzen, absurden Augenblick glaubte er, sie dadurch schützen zu können, dass er nun allein das Risiko übernahm, das er selbst hergebracht hatte. Er sah Noras verbundenen Finger und schloss den Mund.

„Wir nehmen das Glas nicht mit“, sagte Ida. „Wenn er uns dort festhält, hat er sonst zwei Gaben und den Schlüssel auf einmal.“

Edrik schaute auf das Gefäß.

„Er braucht den dritten Namen noch.“

„Dann bekommt er die ersten beiden nicht dazu.“

Sie trug das Glas ins Quellhaus. Nora räumte einen niedrigen Steintisch frei. Kera legte ein Tuch unter, Edrik prüfte die Kerben darüber. Erst als beide zurücktraten, löste Ida den Riemen ganz. Der Ton mit Rauks Marke blieb bei Jonas. Das Namenholz und die Blechdose brachte sie zu Lene; den Stein hielt das Mädchen bereits in der Hand. Ida ließ sich zeigen, wo die drei Sachen lagen, ehe sie wieder nach draußen ging. Lene hielt sie am Mantel fest.

„Du hast gesagt, ihr redet hier mit mir.“

Ida kniete sich hin.

„Das tun wir. Aber zuerst müssen wir verhindern, dass der Weg, den Jonas mitgebracht hat, hierherfindet.“

Das Mädchen sah an ihr vorbei zur Tür.

„Er soll nicht wieder zu Mara kommen.“

„Darum gehe ich mit.“

Lene ließ den Mantel nicht los. Ida wartete. Im Gewölbe öffnete einer der Quellenfalter die Flügel. Ein grüner Fleck glitt über den weißen Rücken auf dem Walstein.

„Dann kommst du zurück“, sagte Lene.

„Ich versuche es mit allem, was ich kann.“

„Alle sagen immer, sie versuchen es.“

Ida legte die Hand flach auf den Steinboden. Sie hatte keine Antwort, die das Mädchen besser hätte machen können. Nach einer Weile lockerte Lene die Finger.

„Ich bleibe bei Nora.“

„Ja.“

Ida stand auf. Sie ging nicht schneller, um den Blick des Mädchens nicht mehr spüren zu müssen.

• • •

Bevor sie gingen, kam Bera mit dem Nachbarn zurück, den sie zum Netzhof geschickt hatte. Zwischen ihnen humpelte Rovan. Seine Hände waren vorn gebunden, damit er sich bei einem Sturz abfangen konnte. Die Eisenstange hatten sie fortgenommen. Beras Bruder ging hinter ihm, die hölzerne Spule so fest umklammert, dass die Fingerknöchel weiß hervortraten. Nora wies zum äußeren Torhäuschen. Senn half, einen Hocker hineinzustellen. Die Tochter blieb bei Kera.

Rovan sah das rote Tuch am Quellhaus und dann den Topf in Jonas’ Händen. Er versuchte nicht zu lächeln.

„Er hat euch nicht vergessen“, sagte er.

Jonas stellte den Topf ab.

„Den Nagel unter der Brücke haben wir herausgezogen.“

Zum ersten Mal verlor Rovan die Beherrschung. Er sah bergab, als könnte er durch die Häuser auf das Wasser blicken.

„Der gehört zum Zulauf.“

„Jetzt fließt er wieder richtig“, sagte Ida.

„Ihr wisst nicht, welche Verbindung ihr unterbrecht.“

„Du hast ihn gesetzt?“

Rovan schwieg. Bera schob ihn weiter. Vor dem Torhäuschen blieb Ida neben ihm stehen.

„Wenn du noch etwas weißt, das den Leuten hier schadet, sag es Nora. Ich werde nicht wiederkommen und dir dafür danken müssen, dass du es gewusst hast.“

Er hob den Kopf. Seine bandagierte Hand war gegen die andere gepresst.

„Die alten Rinnen führen alle zum ersten Ring. Auch eure.“

„Und?“

„Wenn er den letzten Umlauf schließt, werden eure grünen Falter keine Namen mehr finden.“

Er sah zum Quellhaus, und in seinem Blick lag für einen Augenblick etwas, das Ida mehr beunruhigte als jede Drohung. Er hatte Angst um den Schutz, unter dem er selbst nun saß. Nora trat neben sie.

„Dann helfen wir, dass er ihn nicht schließt. Du bleibst bei Bera.“

Sie wartete, bis der Nachbar den Hocker zurechtgerückt und die innere Tür geschlossen hatte. Danach kam sie zu Jonas.

„Nicht zurück ins Haus, solange die Markierung an ist. Auch nicht, wenn du frierst.“

Er nickte. Ida sagte Edrik, welchen Weg sie nehmen würden. Nicht die blaue Treppe, nicht die Rinne, sondern die trockene Gasse am Westhang hinunter, am Glockenhof vorbei und zum Werkstatthof dahinter. Edrik kannte das Gebäude. Vor dem Stillstand hatte dort ein Mann Truhen und Fensterläden gebaut. Der Mann war bei seiner Familie im Quellhaus, sein Lager an der Mauer stand leer. Sie würden also keine bewohnte Werkstatt überfallen, und Severins Bild gehörte nicht ursprünglich dorthin.

„Die große Tür hat einen eisernen Riegel quer über beide Flügel“, sagte Edrik. „Daneben die kleine. Auf der steht noch der alte Name, wenn er nicht abgefallen ist. Innen gibt es hinten ein Fenster zum Wassergraben. Ich schreibe es euch auf.“

Er zeichnete den Grundriss auf die Rückseite einer Liste, die auf der Vorderseite bereits unleserlich war. Vor Ida setzte er vier kurze Striche ins Papier.

„Keine Magie“, sagte er, als er ihren Blick bemerkte. „Damit ihr die Seite nicht verwechselt.“

Sie faltete das Blatt zusammen. Jonas nahm den Topf. Zum Abschied sagte niemand, es werde leicht sein.

• • •

Auf dem Weg nach unten begann es zu schneien. Es war richtiger Schnee, der liegen blieb. Ida bemerkte es zuerst an Jonas’ Schultern. Ein weißer Fleck wuchs auf dem Mantelstoff, ohne im nächsten Augenblick wieder fortzuspringen. Dann, an der Ecke zum Glockenhof, hingen die Flocken plötzlich still. Zwischen den beiden Stellen lag eine gerade Kante, so deutlich, als hätte jemand eine Scheibe schräg durch die Gasse gestellt. Jonas hob den Topf ein wenig. Der Lichtstrich zeigte hindurch.

„Er weiß, dass wir kommen.“

„Er wusste es schon, als du bei Nora warst.“

„Ja.“

Ida ging vor. Ein dünner Eiszapfen am Dach wurde länger und wieder kürzer. Sie zählte dessen Bewegungen nicht. Der Himmel über dem Glockenhof war von einem matten Violett, das zum Winterlicht nicht passte. Unter der gefallenen Glocke lag noch immer die dunkle Fuge, aus der sie Senn geholt hatten. Kein Werkzeugkasten stand davor. Der Mann war fort, und diesmal bedeutete es etwas Gutes.

Hinter dem Hof wurde die Gasse enger. Ein Bündel Hobelspäne hing außen am Giebel des gesuchten Hauses. Es war grau vom Wetter und drehte sich nicht im Wind. Auf der

kleinen Tür war der Name des früheren Meisters nur noch als Abdruck zu lesen. In der Mitte hatte jemand mit heller Kreide ein Rechteck gezogen. Darin stand JONAS. Ida sah ihren Bruder an. Er ging nicht näher.

„Das war vorher nicht da“, sagte sie.

„Ich bin hier noch nie gewesen.“

Sie prüfte die große Tür. Der eiserne Riegel lag außen in seinen Halterungen. Dahinter konnte sich niemand auf gewöhnlichem Weg einschließen. Am kleinen Eingang fehlte dagegen der Griff. In der Holzfläche saß eine runde Vertiefung, so groß wie der Deckel der Tabakschachtel. Jonas stellte den Topf auf einen Stein.

„Das mache ich nicht.“

Er sagte es in den Hof hinein. Niemand antwortete. Ida trat an der kleinen Tür vorbei zur Mauerecke. Dahinter verlief der schmale Gang zum Wassergraben, den Edrik eingezeichnet hatte. Sie sah ein Fenster mit eisernem Haken. Die Scheiben waren dunkel, und auf dem äußeren Brett lag Schnee.

„Wir sehen erst nach“, sagte sie.

Jonas band das Tau vom Topf. Er hob den Deckel nur einen Spalt. Die Schachtel lag im Sand, geschlossen. Durch den hellen Strich auf dem Holz sah Ida einen winzigen Ausschnitt einer Werkbank. Dann legte er den Tondeckel wieder auf, ohne das Holz anzufassen.

„Er führt die Linie da hinein.“

„Dann lassen wir den Topf erst hier.“

Sie schoben ihn in die trockene Mauernische, banden das Tau um den Pfosten davor und merkten sich, wie der Lichtstrich auf dem Stein lag. Jonas behielt das lose Ende des Taus. Er konnte es vom Fenster aus erreichen, wenn jemand nach dem Topf griff. Ida wollte vor allem, dass er einen Grund hatte, nicht unbemerkt an die Schachtel zu gehen. Sie sagte ihm das. Er nahm das Tau nicht beleidigt entgegen. Er legte es sich über die Hand und folgte ihr in den Gang.

• • •

Das Fenster ließ sich von außen öffnen. Der eiserne Haken saß in einer verbogenen Öse. Jonas schob sein Messer darunter, hielt die Hand so, dass Ida sie sehen konnte, und hob ihn an. Das Holz gab unter einem langen Knarren nach. Warme Luft kam ihnen entgegen. Sie roch nach Harz, Leim und der Asche eines kleinen Ofens.

Ida hatte diesen Geruch seit Jahren nicht mehr so vollständig wahrgenommen. Er hatte im Winter an den Jacken ihres Vaters gehangen. Manchmal auch in seinen Haaren, wenn sie sich als Kind über seine Schulter gelehnt hatte, um zu sehen, was er tat. Sie presste die Finger gegen den kalten Fensterstein. Drinnen stand ein Mann an einer Hobelbank.

Er war über ein Brett gebeugt und schob den Hobel von sich weg. Ein langer, heller Span rollte sich auf. Auf der anderen Seite der Bank stand ein Junge, dunkelhaarig, mit zu kurzen Ärmeln. Er versuchte, unauffällig die rechte Hand hinter dem Rücken zu verbergen.

„Zeig her“, sagte Matthias.

Der Junge zeigte sie nicht.

„Jonas.“

Ida hörte ihren Bruder neben sich einatmen. Das Geräusch ging ihm tief in die Brust, als hätte ihm jemand zwischen die Rippen gestoßen. Sie konnte ihn nicht ansehen. Der Mann in der Werkstatt richtete sich auf.

Der Vater war jünger, als sie ihn zuletzt gesehen hatte. In seinem Haar lag kaum Grau. Am Daumen hatte er den alten hellen Schnitt, am rechten Ärmel den Flicken, den die Mutter immer noch einmal hatte neu machen wollen. Sein Gesicht war nicht schöner

geworden. Die Nase war ein wenig schief, und über der linken Braue fehlte ein Stück Haar, wo ihm als Junge eine Deichsel auf den Kopf geschlagen war. Ida hatte vergessen, wie ungeduldig er aussehen konnte, bevor er lächelte.

„Wenn du dich geschnitten hast, muss ich es sehen."

Der Junge hob die Hand. Ein schmaler Strich Blut lief vom Knöchel zum Daumen.

„War nicht der Hobel."

„Sondern?"

„Das Messer."

„Das hätte ich jetzt kaum erraten."

Matthias nahm ein Tuch vom Nagel. Er machte es am Waschbecken nass und wickelte es um die Hand des Jungen. Dann holte er eine kleine Flasche aus der Schublade. Jonas, der neben Ida im Schnee stand, verzog bereits das Gesicht, bevor das jüngere Kind vor der Hobelbank dasselbe tat.

„Das hat gebrannt", sagte er.

Seine Stimme war kaum hörbar. Ida nickte. Sie hatte von dem Schnitt nichts gewusst. Der Vater hielt die Hand des Jungen noch einen Augenblick länger fest, als es zum Verbinden nötig war. Dann ließ er los.

„Das Eisen liegt falsch herum."

Der Junge drehte sich zur Bank. Er wollte etwas erklären, doch Matthias schüttelte den Kopf und legte die beiden Stücke des zerlegten Hobels nebeneinander. Ida wusste jetzt, welchen Nachmittag sie sahen. Jonas hatte später damit angegeben, er dürfe einen Hobel ganz allein zusammensetzen. Er hatte den Verband unter dem Ärmel verborgen und ihr das Werkzeug nicht gegeben. Sie war wütend gewesen. Sie hatte gedacht, der Vater lasse ihn Dinge machen, für die sie noch zu klein sei.

Im Raum flog ein Span von der Bank. Er fiel unter das rechte Vorderbein. Ein Funke sprang im Ofen gegen die Tür. Matthias legte das Eisen ab. Dann flog derselbe Span von derselben Stelle. Der Funke sprang erneut. Das Bild begann von vorn.

• • •

„Die ersten Minuten fehlen noch."

Die Stimme kam aus dem dunklen Glas über der inneren Tür. Severin trat nicht hinter dem Vater hervor. Sein Gesicht erschien getrennt von der Werkstatt, ein blasser Umriss in einer senkrechten Scheibe. Ida war dankbar, dass er ihr diese eine Grausamkeit ersparte. Gleich darauf ärgerte sie sich darüber, ihm dafür auch nur im Stillen etwas zugutezuhalten.

„Wo ist die Leitung zum Haus?", fragte sie.

Severin sah sie an. In seinem Haar lagen die grauen Strähnen, die sie aus der Gegenwart kannten. Hinter seiner Schulter bewegte sich ein dunkler Schatten, einen Augenblick später als der Kopf.

„Ihr hättet nicht zurückkehren müssen."

„Er ist mit deiner Markierung zu Menschen gegangen, die uns geholfen haben."

„Ich habe ihn hierhergebeten."

Jonas legte das Tau auf den Fensterstein.

„Du hast gesagt, du willst die Stunde finden."

„Ich habe sie gefunden."

Im Bild beugte Matthias sich wieder zum Jungen. Diesmal sah Jonas die kleine Bewegung, mit der der Vater den Ellbogen des Kindes von der scharfen Kante schob. Er hatte sie nicht gespürt, als er zwölf gewesen war. Jetzt kam sie ihm vor wie etwas, das er den Rest seines Lebens hätte suchen können.

„Die Markierung", sagte er. „Du hast sie in meine Schachtel gesetzt."

„Du hast sie zu mir gebracht.“

„Du hast gewusst, dass sie Noras Schutz öffnet.“

Severin schwieg. Über dem Fenster hing der gestopfte Hut des Vaters an seinem Nagel. Der Faden im Filz war tatsächlich schwarz, und ein Ende stand heraus. Ida konnte ihre Augen nicht gleichzeitig bei dem Hut und dem fremden Gesicht halten.

„Schließe sie“, sagte sie.

„Ich kann die Verbindung führen. Dazu muss ich bei dem Gegenstand sein.“

Jonas sah auf die kleine Tür, die von innen wie eine gewöhnliche Werkstatttür aussah. Unter der Klinke lag ein heller Fleck.

„Und danach gehst du weiter? Zu Nora? Zum Quellhaus?“

„Das Quellhaus hält im letzten Umlauf nicht.“

„Das war keine Antwort.“

Severins Blick veränderte sich. Für einen Augenblick sah Ida den jungen Mann aus dem Garten in ihm wieder, der sich bei einem Fehler zurückgesetzt und neu begonnen hatte. Dann strich der Schatten im dunklen Glas über seine Wange.

„Ihr braucht eine dritte Gabe“, sagte er. „Die beiden ersten habt ihr. Edrik weiß, dass die letzte Schrift zu einem lebenden Zeugen gehört. Wenn ihr sie mir bringt, kann ich die Stunde halten, bevor alle diese Menschen verlorengehen.“

Ida richtete sich vom Fenster auf.

„Wir haben gesehen, was deine Schutzaufnahmen tun.“

„Ihr habt gesehen, was ein beschädigtes Werk tut.“

„Du beschädigst es weiter.“

„Weil ich es noch erreichen muss.“

Er sagte es scharf. Hinter ihm zog der Schatten die Lippen zurück, während sein eigenes Gesicht unbewegt blieb. Severin wandte den Kopf. Im Bild erlosch ein schmaler Streifen Licht. Als er wieder zu ihnen sah, sprach er leiser.

„Ohne ein Ende verliert die Stadt ihre Menschen. Eine geschlossene Stunde kann bewahren, was noch da ist.“

Jonas dachte an Tarek im Schuppen, an die Bewegung, die ihm nicht gehört hatte. Er sah den Jungen vor der Hobelbank, seine eigene Hand im Griff des Vaters. Alles daran war kostbar. Der Span fiel, der Funke sprang, und nichts davon konnte fragen, ob er bleiben wollte.

„Du kannst sie wieder herauslassen“, sagte er. „Halvek hat es uns gesagt.“

Severin antwortete nicht sofort.

„Manche.“

„Dann fang mit denen an.“

„Du glaubst, ich hätte es nicht versucht?“

„Ich glaube, du willst etwas von uns, bevor du es noch einmal tust.“

Zum ersten Mal senkte Severin den Blick. Die Scheibe wurde dunkel. Im nächsten Augenblick stand er wieder darin.

„Kommt herein. Seht euch die Stunde an. Danach sprechen wir weiter.“

• • •

Ida wollte Nein sagen. Sie sah auf den Topf draußen in der Mauernische. Zwischen ihm und der Tür lag ein neuer dünner Lichtstreifen. Er war breiter geworden, seit sie hier standen. Der Weg würde nicht darauf warten, bis sie sich über ihre Absichten verständigt hatten.

„Das hintere Fenster bleibt offen“, sagte sie.

Severin hob die Hand, als könne sie selbst darüber entscheiden.

„Und die Schachtel bleibt draußen.“

„Dann bleibt das Bild unvollständig.“

„Damit können wir anfangen.“

Jonas sah sie an. Ida hielt den Blick.

„Wir gehen nicht hinein, weil er uns einlädt. Wir müssen sehen, wo die Leitung im Haus sitzt. Das kannst du besser erkennen als ich.“

Es war das erste Mal, dass sie seit Noras Bank wieder etwas von ihm wollte, das er konnte. Er machte nichts daraus. Er prüfte den Fensterhaken, klemmte ein Holzstück so ein, dass der Rahmen nicht von selbst zufallen konnte, und stieg zuerst über die Brüstung. Der Boden unter seinen Stiefeln war gewöhnliches altes Werkstattholz. Keine andere Welt hatte sich aufgetan. Die fremde Werkstatt von Elyrion stand noch da, mit einem Sägebock und einem halbleeren Regal. Das Bild des Vaters lag in ihr wie warmes Licht in kaltem Nebel.

Ida folgte ihm. Sie landete neben einem abgebrochenen Stuhlbein. Zwei Schritte entfernt ging der junge Jonas durch den älteren hindurch. Beide zuckten zurück.

Das Kind bemerkte sie nicht. Es hob die blutende Hand. Matthias griff nach dem Tuch. Hinter der Gestalt des Vaters sah Ida einen Nagel in der Wand der wirklichen Werkstatt, an dem eine leere Schürze hing. Sie konnte durch den Körper hindurchsehen, wenn sie seitlich schaute. Wenn sie geradeaus blickte, war er so deutlich, dass sie jeden Krümel Holzstaub auf seiner Weste zählte. Sie hatte erwartet, dass es dadurch leichter würde. Es wurde schwerer.

Matthias bewegte sich an ihr vorbei zum Waschbecken, und Ida trat zurück, um ihn nicht zu behindern. Erst danach begriff sie, was sie getan hatte. Jonas sah es. Er sagte nichts. Severins Scheibe hing über der inneren Tür. Darunter stand eine niedrige Truhe mit aufgelegter Kupferleiste. Die Leiste war neu befestigt, ihre Enden in zwei dunkle Stifte gebogen. Von dort verlief die helle Linie bis unter die Schwelle. Jonas kniete sich hin. Er berührte das Metall nicht.

„Da.“

Severin sah ihm zu.

„Du kannst es nicht einfach herausziehen.“

„Weil du es befestigt hast?“

„Weil es jetzt an zwei Orten liegt.“

Jonas nahm Edriks Plan aus Idas Hand und legte ihn auf den Boden. Der gezeichnete Werkstatthof war noch zu erkennen. Er richtete das Blatt nach dem Fenster aus. Auf der Linie zum Hof stand eine kleine Tür. An der gleichen Stelle im Raum lag die neue Leiste.

„Die Verbindung von meiner Schachtel führt hierher“, sagte er. „Und von hier wieder hinaus.“

„Sie sucht die Aufnahme, die du schon benutzt hast.“

Ida sah zu Severin hinauf.

„Nora.“

Er widersprach nicht.

„Sie hat den Schutz geschlossen“, sagte sie.

„Das gibt euch Zeit.“

Jonas presste die Handflächen auf die Knie. Es war beinahe eine Anerkennung gewesen. Als hätte Severin Nora dabei zugesehen, wie sie etwas richtig machte. Als wäre der Schaden, den er ihr zugefügt hatte, nur eine Schwierigkeit, an der sich ihre Geschicklichkeit zeigen durfte.

„Was passiert, wenn er die Schachtel öffnet?“, fragte Ida.

„Die gesuchte Stunde wird ganz. Danach kann ich den Weg zurücknehmen.“

„Kannst.“

„Ja.“

Ida blickte auf die Kupferleiste. Im Holz daneben saßen zwei schmale Eindruckpunkte. Dieselbe Handschrift, die sich unter Edriks echtem Eintrag versteckt hatte. Sie berührte die Stelle mit der Messerspitze. Das Bild des Vaters erlosch an einer Ecke, fing sich wieder und ließ einen Span über ihre Schuhe fallen, den sie nicht spüren konnte.

„Und wenn wir die Leiste lösen, solange die Schachtel noch geschlossen ist?“

Severin antwortete zu schnell.

„Das würde ich nicht tun.“

Jonas hob den Kopf. Er sah nicht zum Bild seines Vaters, sondern zur Truhe.

• • •

Jonas prüfte zuerst die Truhe. Sie gehörte zu den Dingen, die wirklich in der Werkstatt standen. Eine Ecke war mit einem Stück gewöhnlichen Holzes ausgebessert. An der anderen saß ein eiserner Griff. Die Kupferleiste verlief über den Deckel und verschwand auf der Rückseite in einem Schlitz. Er brauchte kein Zauberer zu sein, um zu erkennen, dass man sie von vorn nicht lösen konnte.

„Wir müssen sie vorziehen.“

Ida kniete sich auf die andere Seite. Gemeinsam zogen sie. Die Füße schrammten über das Holz. Unter der Truhe kamen alte Sägespäne zum Vorschein, die nicht mit dem Bild verschwanden. Dahinter lag ein schmaler schwarzer Spiegel, kaum höher als eine Hand, in eine hölzerne Fassung geklemmt. In ihm sah Jonas Noras Tür.

Der gesprungene dritte Zeichenstein lag dunkel über dem Rahmen. Auf der Schwelle stand niemand. Die Gasse war leer. Ein silberner Streifen zog sich im Bild bis zu dem neuen Dübel. Er stieß dagegen und lief zurück. Ida sah den Streifen zweimal aufblitzen. Dann legte sie Edriks Papier mit der leeren Seite auf das Glas. Die Zeichnung blieb nicht darauf liegen. Sie wurde feucht, als hätte sie das Blatt auf einen beschlagenen Spiegel gepresst.

„Er kommt nicht durch“, sagte sie.

„Noch nicht“, antwortete Severin.

Jonas drehte sich zu ihm um.

„Du könntest uns sagen, wie wir es schließen.“

„Und ihr könntet mir glauben, dass ich hier Menschen bewahre.“

Das Bild in der kleinen Fassung wechselte. Nora war verschwunden. Stattdessen sah Ida einen niedrigen Raum mit einem Tisch, auf dem ein umgefallener Becher lag. Dahinter standen zwei schmale Betten. Auf dem vorderen saß ein Mädchen mit nackten Füßen. Es hatte den Kopf auf die Seite gelegt und strich mit dem Zeigefinger über das Holz. Der Finger machte denselben kurzen Bogen. Hin, zurück. Hin, zurück. Ida konnte nicht atmen.

„Mara.“

Jonas rutschte neben sie. Das Mädchen im kleinen Glas trug das Hemd, in dem es aus Noras Bett verschwunden war. Ein Ärmel hing über die Finger. Der linke Fuß war bis zur Ferse mit einem Strumpf bedeckt. Der rechte war nackt.

„Ich habe sie nicht erfunden“, sagte Severin.

Ida hörte ihn kaum.

„Mara. Sieh her.“

Der Finger bewegte sich weiter. Das Kind drehte den Kopf nicht. Jonas hielt Ida am Unterarm fest, bevor sie das Glas anfassen konnte. Sie riss sich nicht los. Sie wusste selbst nicht, ob sie die Hand hineinschieben oder nur die Fassung gegen das Licht kippen wollte.

„Ist das jetzt?“, fragte er.

Severin ließ sie warten.

„Ein Ausschnitt aus ihrem Halt. Ihr letzter freier Abend ist noch da.“

„Sie sitzt in einem anderen Raum.“

„Weil ich sie nicht im zerbrechenden Haus lassen konnte.“

„Du hast sie fortgenommen.“

Severin sah Ida an.

„Ja.“

Die Antwort fiel so schlicht aus, dass ihr plötzlich heiß wurde. Sie hätte ihn anschreien mögen. Hinter seiner Gestalt blieb das Mädchen im kleinen Glas auf dem Bettrand sitzen, den Kopf geneigt, den Finger am Holz. Ida dachte an den Walstein, der im Quellhaus in Lenes Hand lag, an den weichen kleinen Schuh, den Nora eingepackt hatte. Alles, was sie schon so oft gesagt hatten, bekam vor diesem nackten Fuß wieder Gewicht.

„Lass sie heraus.“

„Ich brauche den letzten Halt.“

„Du hattest sie schon, bevor wir Bronze und Kupfer hatten.“

„Und ich halte sie noch.“

Jonas sah in Severins Gesicht. Der Mann sprach nicht mehr über eine Möglichkeit. Er zeigte ihnen, was er besaß. Die Stunde ihres Vaters stand warm um sie herum, und Maras Gefangenschaft war in einem handgroßen Rechteck zu sehen. Jonas verstand erst jetzt ganz, warum Severin beides an denselben Ort gebracht hatte. Er wollte, dass sie selbst die Dinge gegeneinanderwogen. Ida stand auf.

„Wir bringen dir Lene nicht.“

„Das habe ich nicht verlangt.“

„Du hast Rovan geschickt.“

Die Augen im dunklen Glas blieben auf ihr. Severin sagte nicht, dass Rovan allein gehandelt habe. Das nahm Ida ihm wenigstens nicht mehr abverlangen müssen.

„Sie ist die letzte enge Erinnerung“, sagte er. „Ihre Schwester braucht sie.“

„Dann lass Lene bei Menschen, die sie nicht benutzen.“

Ida zog das Papier wieder vom kleinen Spiegel. Im Bild saß Mara auf dem Bettrand. Ihre linke Hand war jetzt am Hals. Sie rieb die Stelle, an der ein Hemdknopf scheuerte. Danach legte sie den Finger wieder auf das Holz, und die Bewegung begann erneut.

Ida prägte sie sich ein. Den Strumpf. Den nackten Fuß. Die Hand am Knopf. Sie wusste nicht, wie alt dieses Bild war. Sie würde es Lene genau so sagen, ohne aus ihrer Hoffnung eine Nachricht zu machen, die sie nicht sicher besaß.

• • •

Jonas zog die Truhe noch eine Handbreit vor. Ein heller Faden spannte sich von ihrer Rückseite zum Türrahmen. Er stieß die Fassung nicht an. Er betrachtete die Keile, die den kleinen Spiegel hielten, und die Biegung der Kupferleiste.

„Sie ist geklemmt“, sagte er. „Nicht genagelt. Die beiden Stifte gehen in die Fassung, nicht in die Truhe.“

Ida kniete sich wieder neben ihn. Der dunkle Spiegel lag in einem schrägen Schlitz, der von hinten nach vorn durchs Holz führte. Die Kupferleiste hielt ihn auf einer Seite fest. Auf der anderen saß ein schmaler hölzerner Keil. Er sah alt aus, war aber erst vor Kurzem eingeschlagen worden. Unter seinem Kopf lag heller Staub. Jonas nahm sein Messer. Er setzte es nicht gleich an.

„Wenn ich den Keil löse, kann das Glas nach hinten kippen. Du müsstest die Fassung halten. Nur das Holz.“

„Ich sehe es.“

„Wir ziehen es nicht ganz heraus. Erst nur aus der Linie.“

Sie nickte. Er legte das Messer flach an und drückte. Der Keil bewegte sich einen Fingerbreit. Im Bild des Vaters wurde die Fensterscheibe über der Werkbank dunkel. Severin hob den Kopf.

„Jonas."

Der Klang seines Namens brachte ihn fast dazu, das Messer sinken zu lassen. Nicht weil Severin so befehlend gesprochen hätte. Weil es der Name war, den der Vater in derselben Sekunde aussprach, und sein Körper schneller reagierte, als er unterscheiden konnte. Ida hielt die Fassung fester.

„Ich bin hier", sagte sie.

Jonas drückte weiter. Der Keil kam frei. Draußen schlug der Tondeckel gegen den Topfrand. Jonas fuhr herum. Das Tau, das vom Fenster in den Raum führte, spannte sich. Er hatte es nicht bewegt. In der Nische flammte Licht auf. Der Fensterrahmen ächzte, das eingeklemmte Holz sprang heraus, und der Flügel schlug zu.

Ida duckte sich unter der ausschwingenden Truhe weg. Sie hielt die Fassung noch immer. Über dem kleinen Spiegel zerbrach Edriks Papier in zwei nasse Hälften. Jonas fing die Kupferleiste mit dem Messer ab, bevor sie gegen ihre Hand schnappen konnte. Dann war das Licht im ganzen Raum anders. Es kam aus einem Garten.

• • •

Matthias saß auf einer Bank unter einem Baum. Er hatte die Pfeife zwischen den Zähnen und die Tabakschachtel auf den Knien. Auf dem Holz lag der unförmige Fisch, erst halb eingeritzt. Vor ihm stand ein Mädchen mit dunklen Zöpfen, die nicht gleich lang waren. Es betrachtete seine Arbeit mit unverhohlener Missbilligung.

„So einer kann nicht schwimmen", sagte die kleine Ida.

„Warum nicht?"

„Weil er vorne untergeht."

Matthias nahm die Pfeife aus dem Mund. Er sah den Fisch an, als hätte ihn dieser Einwand selbst überrascht.

„Vielleicht schwimmt er immer rückwärts."

„Dann sieht er nicht, wo er hinwill."

„Das kommt vor."

Der Vater lachte. Nicht laut. Dieses kurze, etwas rauhe Lachen, das Ida nie aus ihm hatte herausbekommen wollen und das ihr dann doch immer das Gefühl gegeben hatte, etwas gut gemacht zu haben. Jonas stand noch neben der wirklichen Truhe. Unter seinen Füßen lag Werkstattboden. Vor ihm schimmerte zwischen den Dielen Gras, und darüber zog das Licht eines vergangenen Sonntags durch die Luft.

Der Topf lag draußen in der Nische. Die Schachtel war nicht geöffnet worden. Aber der helle Strich hatte den Deckel angehoben. Durch das geschlossene Fenster sah Jonas ihn schräg über dem Rand hängen. Das Tau hielt noch. Severin musste nicht ihre Hände besitzen, um an dem Weg zu ziehen, dem Jonas bereits zugestimmt hatte. Nur ganz öffnen konnte er die Stunde offenbar noch nicht. Ein Rand des Gartens fehlte. Dahinter stand die nackte Wand der Werkstatt. Die kleine Ida hielt dem Vater ein Blatt entgegen.

„Dann mach lieber den."

Auf dem Blatt war ein Vogel gezeichnet, ein Flügel länger als der andere. Matthias nahm es, drehte es zu sich und strich mit dem Daumen über eine der Linien.

„Der fliegt bestimmt im Kreis."

„Er kann trotzdem fliegen."

„Das kann er."

Er sagte es ohne Lächeln. Dann drehte er die Tabakschachtel um. Ida stand so still, dass Jonas Angst bekam, sie könnte nicht mehr atmen. Er legte das Messer neben die Truhe und berührte ihren Ellbogen. Sie sah ihn nicht an.

„Ich dachte, er hätte darüber gelacht“, sagte sie.

Jonas erinnerte sich nicht an den ganzen Sonntag. Er hatte am Zaun gestanden und einen Stock zwischen die Latten geschoben. Hinter ihm hatte jemand in der Küche ein Fenster geöffnet. Vielleicht die Mutter. Er sah den Zaun jetzt am Rand des Bildes, aber nicht sich selbst.

„Vielleicht später“, sagte er.

Ida schüttelte langsam den Kopf. Der Vater hob die Spitze des kleinen Schnitzmessers. Ein heller Span fiel von der Schachtel. Er setzte den Vogel nicht gerade. Der große Flügel blieb groß, der kleine blieb klein. Matthias folgte Idas Zeichnung so genau, als hätte er ein Muster vor sich, an dem nichts geändert werden durfte. Sie machte einen Schritt auf ihn zu. Severin schwieg. Das war seine klügste Grausamkeit. Er ließ sie selbst gehen.

• • •

Ida blieb vor der Bank stehen. Der Vater beugte sich über den Vogel. Sie konnte seine linke Hand sehen, wie sie den Schachtelrand hielt. Die Nägel waren kurz, unter einem steckte ein dunkler Strich. Sie erinnerte sich an diese Hände, wenn er ihr einen Apfel geteilt oder ein störrisches Fenster aufgedrückt hatte. An die Art, wie er einen Becher hielt, als müsste er dessen Gewicht erst prüfen.

„Vater“, sagte sie.

Matthias hob den Kopf. Ihr Herz schlug so heftig, dass sie für einen Augenblick nicht mehr wusste, wo die wirkliche Tür stand. Er blickte an ihr vorbei.

„Gleich“, sagte er in den Garten. „Wir kommen gleich.“

Irgendwo außerhalb des sichtbaren Ausschnitts hatte die Mutter gerufen. Ida konnte die Stimme nicht verstehen. Vielleicht war sie zu weit von der Schachtel entfernt gewesen. Vielleicht hatte das Holz sie gar nicht bewahrt. Der Vater senkte den Kopf wieder und arbeitete an dem ungleichen Vogel weiter. Ida hatte gewusst, dass er nicht antworten konnte. Sie hatte es Jonas erklärt, sich selbst gesagt, jeden Schritt in diese Werkstatt damit begründet. Trotzdem hatte sie für einen einzigen schrecklichen Augenblick geglaubt, er könne sie sehen.

Sie trat von der Bank zurück. Ihre Beine zitterten. Jonas fing sie nicht auf, bevor sie es brauchte. Er stand neben ihr und hielt die Hand hin. Diesmal nahm sie sie.

„Ich wollte, dass er sagt, dass es reicht“, flüsterte sie.

„Was?“

„Alles, was wir hätten tun sollen. Für Mutter. Als die Nachricht kam. Danach.“

Jonas antwortete nicht. Er sah auf den Vater, der geduldig den kleinen Flügel nachzog. Matthias konnte ihnen nicht vergeben und auch keinen Vorwurf machen. Er konnte nicht einmal erfahren, dass sie so viel später noch in dieser Werkstatt standen und auf ihn warteten.

„Ich auch“, sagte Jonas.

Severins Gestalt erschien am Rand des Gartens. Das schwarze Glas hing jetzt über einer Mauer, die es im wirklichen Raum nicht gab. Hinter dem Gesicht war eine schmale Tür zu sehen. Ein blaues Band hing an ihrem Haken. Ida erkannte es sofort. Im Garten unter dem Berg hatte sie dasselbe Band gesehen, als es noch zum Handgelenk eines jungen Mannes gehört hatte, der seine Schwester nicht aufgeben wollte. Jetzt saß es am Rand eines dunklen Glases. Der Knoten war sorgfältig gelegt.

„Ihr könnt bleiben, bis die Stunde zu Ende ist“, sagte Severin. „Niemand nimmt euch das fort.“

Jonas schaute auf die wirkliche Truhe. Die kleine Spiegelfassung stand noch schräg. In ihrem Glas war nicht mehr Mara zu sehen. Darin lag die Tür zum Quellhaus. Auf dem roten Tuch am Ring bildete sich eine dünne weiße Linie.

„Doch“, sagte er. „Du nimmst es jemand anderem fort.“

• • •

Jonas ging zur Truhe zurück. Seine Hand lag noch einen Augenblick in Idas. Dann ließ sie los, um wieder die Fassung zu halten.

„Wir müssen die Verbindung ausrichten“, sagte er. „Nicht nur schiefstellen. Der Spiegel folgt der nächsten Aufnahme. Wenn er gekippt ist, sucht er weiter.“

„Woran siehst du das?“

Er zeigte auf das Kupfer. Drei flache Kerben verliefen an seiner Innenseite. Die erste war dunkel, die zweite leuchtete schwach, die dritte lag frei. Beim Herausziehen des Keils war der Spiegel bis an die dritte gerutscht.

„Die mittlere ging zu Nora. Jetzt ist es der nächste Schutz, den wir mitgebracht haben. Er hat mich eben dorthin gehen sehen. Vielleicht reicht das. Vielleicht die Linie an meinen Händen. Ich weiß es nicht.“

„Du bist nicht hineingegangen.“

„Aber ich habe davor gestanden.“

Ida betrachtete das Bild. Es zeigte die Außenseite des Quellhauses, nicht den Raum mit Lene. Der silberne Strich auf dem Tuch blieb schmal. Dazwischen liefen grüne Funken über den Türbogen. Der Schutz hielt noch.

„Dann drehen wir es zurück.“

Sie führten den Spiegel vorsichtig in die mittlere Kerbe. Das Quellhaus verschwand. Für einen Herzschlag erschien die Brücke über der Rinne, dann Noras Tür. Jonas sah, wie die silberne Linie an der geschlossenen Schüsselzeichnung zurückwich. Die alte Aufnahme war nicht wieder frei geworden. Nora hatte sie wirklich geschlossen.

„Da bleibt er“, sagte Ida.

Sie drückte die hölzerne Fassung gegen den Rand. Jonas suchte den Keil zwischen den Spänen und setzte ihn von der anderen Seite ein. Er hielt nicht fest genug. Das Holz war zu schmal für diese Richtung. Jonas nahm das abgebrochene Stuhlbein, das neben dem Fenster lag. Es hatte einen schrägen Bruch, gerade breit genug, um die Fassung zu stützen. Er zögerte. Sein Messer lag auf der Truhe. Um das Stück zu schneiden, musste er für einige Augenblicke beide Hände frei haben.

„Ich halte“, sagte Ida.

Er kniete sich hin und begann zu schnitzen. Der Garten um sie herum wurde heller. Matthias stellte die Schachtel neben sich auf die Bank. Die kleine Ida wollte sie sofort nehmen. Er legte die Hand darauf, hob den Zeigefinger und zog noch einen winzigen Span aus der eingeritzten Linie. Dann gab er sie ihr. Jonas sah nur kurz hin. Der Schnitt, den er gerade machte, geriet trotzdem schief. Er fluchte leise, drehte das Holz und begann noch einmal.

„Du wirst es nicht wieder so sehen“, sagte Severin.

Jonas schob das Messer von sich weg. Ein heller Span rollte sich auf seinem Daumen.

„Das weißt du nicht.“

„Nicht ohne mich.“

Er antwortete nicht. Ida hielt die Fassung. Ihre Finger zitterten inzwischen so stark, dass er das Stuhlbein mit der Schulter gegen den Truhenrand klemmen musste, um ihr Gewicht abzunehmen. Er schnitt den Keil fertig, setzte ihn an und schlug mit dem

Messergriff zweimal dagegen. Die Fassung stand fest. Im kleinen Glas blieb Noras geschlossene Tür zu sehen.

• • •

Sie hätten jetzt zum Fenster gehen können. Die Leitung erreichte das Quellhaus nicht mehr. Nora hatte den alten Empfang abgesperrt. Aber im Kupfer lag noch immer Licht, und Jonas wusste, dass er seinen Fehler nur an einer anderen Stelle eingeklemmt hatte.

„Die Schachtel“, sagte er. „Wenn wir sie hierlassen, kann er sie weiter benutzen.“

Ida sah zur Nische draußen. Der Tondeckel lag schräg. Das Tau lief durch den Spalt des geschlossenen Fensters. Jonas zog vorsichtig daran. Der Topf bewegte sich nicht. Der Lichtstrich auf dem Stein wurde heller.

„Er hält sie fest“, sagte er.

„Dann holen wir sie zusammen.“

Sie gingen nicht zur kleinen Tür mit dem eingezeichneten Namen. Ida griff an den wirklichen Fensterhaken. Das Eisen war heiß geworden. Sie wickelte ein Stück ihres Mantelfutters um die Hand und zog. Der Haken bewegte sich, die Öse nicht. Der Rahmen saß fest in der Wand.

Jonas nahm das Stuhlbein, von dem er den Keil abgeschnitten hatte. Er schob die stumpfe Seite unter den unteren Rahmenrand und stemmte sich dagegen. Ein Riss lief durchs Holz. Das Fenster sprang eine Handbreit auf. Kalte Luft schlug in den warmen Garten. Auf der Bank hob der Vater den Kopf zur Stimme der Mutter. Severin wurde blass.

„Ihr könnt das Werk nicht mit einem Stück Abfall bezwingen.“

Jonas drückte weiter. Der Rahmen gab nach. Die Öse brach aus dem morschen Holz, und der Flügel schlug gegen die äußere Wand.

„Das ist ein Fenster“, sagte er.

Er stieg nicht sofort hindurch. Er prüfte den Mauerrand, nahm Ida das Messer ab und schob es in den Gürtel, damit sie die Hände frei hatte. Dann half er ihr hinaus. Als sie im Schnee stand, reichte er ihr den Rest des Stuhlbeins. Erst danach folgte er.

Der Hof war nicht verschwunden. Das Bündel Hobelspäne hing am Giebel. Die große Tür war noch immer verriegelt. Neben dem kleinen Eingang stand JONAS, und der erste Buchstabe hatte jetzt dieselbe helle Kante wie der Strich auf der Schachtel. Ida hieb mit dem Holzstück über die Kreidelinie.

Sie zerschlug keine magische Tür. Sie riss ein Stück lockeren Putz heraus. Der Name brach in seiner Mitte ab. Jonas sah einen dunklen Faden aus dem Holz schnellen und an dem Splitter hängen bleiben. Ida legte das Stück auf den Stein, hielt es mit dem Schuh fest und schob Sand darüber. Das helle Rechteck an der Tür erlosch. Aus der Nische kam die Stimme des Vaters.

„Du kannst ihn trotzdem fliegen lassen.“

Ida schloss die Augen. Dann zog sie am Tau, bis sich der Deckel des Topfes hob, und sah hinunter.

• • •

Die Schachtel lag noch geschlossen im Sand. Der helle Strich führte von der Deckelkante zu einem der beiden kleinen Scharniere. Dort hatte der Vater das Holz vor langer Zeit ausgebessert. Jonas erinnerte sich daran, dass die Mutter einmal den Deckel zu weit zurückgedrückt hatte. Matthias hatte nicht die ganze Schachtel ersetzt. Er hatte ein schmales Stück eingesetzt und das Scharnier mit einem neuen Stift befestigt.

Jonas nahm sie nicht heraus. Er setzte sich neben den Topf in den Schnee und legte beide Hände auf die Knie.

„Ich muss sie aufmachen.“

Ida sah ihn an. Er zwang sich, weiterzusprechen, bevor er ihren Blick als Vorwurf benutzen konnte, gegen den er sich verteidigte.

„Der Stift geht von innen durchs Holz. Wenn ich ihn herausdrücke, kann ich das Scharnier von der neuen Linie lösen. Von außen reiße ich die ganze Seite aus.“

„Und was öffnest du dabei noch?“

„Die Stunde. Ganz.“

Aus dem Fenster kam kein Laut. Der Garten war noch zu sehen, doch Severins Glas blieb dunkel. Ida blickte zur kleinen Tür. Die zerstörte Kreidelinie leuchtete nicht mehr.

„Der Spiegel steht auf Noras geschlossener Aufnahme“, sagte sie. „Ich sehe durch das Fenster, dass der Keil noch sitzt. Aber wenn er ihn bewegen kann, während du daran arbeitest, sucht der Weg wieder weiter.“

„Dann bleibst du dort.“

Sie ging zum Fenster zurück. Das Stuhlbein steckte fest. Mit seinem stumpfen Ende klemmte sie die Truhe gegen den Sägebock dahinter, sodass sie nicht mehr zurückrutschen konnte. Danach griff sie durch den offenen Rahmen, nahm die Kupferleiste zwischen zwei Lagen Mantelstoff und hielt sie auf dem Holz fest.

„Jetzt“, sagte sie.

Jonas hob die Schachtel aus dem Sand. Er legte sie auf den flachen Stein neben dem Topf und öffnete den Verschluss. Der Garten wurde weit.

Das Licht floss aus dem Fenster in den Hof. An der kalten Wand erschienen Birnenblätter, auf der Kante des Steinblocks lag plötzlich der Schatten einer sommerlichen Bank. Jonas sah jetzt auch den anderen Rand der Erinnerung. Dort stand er selbst am Zaun, vielleicht neun Jahre alt, und versuchte, mit einem Stock einen Apfel zu erreichen, der längst hätte heruntergefallen sein müssen. Das Küchenfenster ging auf. Die Mutter lehnte sich hinaus. Elisabeth war gesund.

Jonas senkte den Kopf so schnell, dass sein Blick unscharf wurde. Er hatte mit dem Vater gerechnet. Nicht mit ihr, die noch lebte und doch in diesem Bild so unerreichbar war, als hätte der Krieg auch sie ganz fortgenommen. Die Haare waren ihr aus dem Knoten gerutscht. Auf ihrem Ärmel lag Mehl. Sie rief nach ihnen, ungeduldig, weil das Essen fertig war.

„Wir müssen zu ihr zurück“, sagte Ida vom Fenster.

Er wusste nicht, ob sie die Mutter im Bild oder die Mutter im Sanatorium meinte. Es machte keinen Unterschied. Er nahm das Nähzeug aus der Schachtel. Die Mutter hatte es später hineingelegt, als der Tabak schon lange daraus verschwunden war. Ein Garnrest, zwei Nadeln, ein Stück gewachster Faden, der kleine Fingerhut. Jonas legte alles in sein Taschentuch und schlug die Ecken darüber. Dann drehte er die offene Schachtel so, dass er die beiden Scharniere von innen sehen konnte.

Eines war dunkel. Das andere leuchtete an der Unterseite. Er setzte die Messerspitze gegen den kleinen Stift. Das Holz war hart. Beim ersten Druck rutschte das Eisen ab. Eine dünne Kerbe erschien neben dem Fisch.

„Sitzt noch“, sagte Ida.

Jonas begann noch einmal. Er wollte nicht hastig werden. Der Vater hatte ihn oft genug dafür ausgescholten, mit zu viel Kraft eine Arbeit schneller beenden zu wollen. Er hatte damals die Augen verdreht und später behauptet, Matthias selbst könne auch nicht warten. Jetzt nahm er die Schachtel zwischen die Knie, setzte das Messer flacher an und schob den Stift ein winziges Stück nach außen. Im Fenster wurde Severins Gesicht sichtbar.

„Die Stunde ist jetzt im Werk“, sagte er. „Du kannst das Holz mitnehmen. Sie bleibt hier.“

Jonas hob den Kopf nicht.

„Dann weiß ich, wo du sie hast.“

„Und du weißt, wie du sie wieder siehst.“

Ida stemmte sich gegen die Leiste. Die grüne Schutzlinie des Quellhauses war für einen Augenblick im kleinen Spiegel aufgeschienen. Sie hatte die Fassung zurückgedrückt, bevor sie sich ganz darauf einstellen konnte. Jetzt lag wieder Noras geschlossene Tür im Glas.

„Jonas.“

„Ich habe ihn.“

Er packte den kleinen Stift mit zwei Fingern und zog. Der Draht war warm. Als er herauskam, klappte die eine Seite des Deckels weg. Das Scharnier hing schief, von einer letzten Schraube gehalten. Jonas drehte das Messer um, setzte den Griff dagegen und drückte das Metall vom neuen Lichtstrich fort. Ein heller Faden sprang zwischen seinen Händen auf.

Er brannte nicht in die Haut. Er zog an der Schachtel, als hinge das andere Ende an etwas Schwerem. Jonas hielt sie fest. Im Bild schlug der Vater den Tabak aus seiner Pfeife. Die Mutter rief zum zweiten Mal.

Ida stieß einen Laut aus. Die Kupferleiste bog sich unter ihrer Hand. Jonas stellte einen Stiefel auf den unteren Rand des Tontopfes, legte das lose Scharnier in den Sand und schob mit dem Messer Erde darüber. Der Faden führte nun vom Schachtelrand in den Topf. Er war noch nicht fort.

„Die Leiste zurück“, sagte er. „Bis zur ersten Kerbe.“

Ida zog den Keil nicht heraus. Sie lockerte ihn nur so weit, dass die Fassung sich bewegen ließ. Der kleine Spiegel sprang gegen das Holz. Sie führte ihn weiter, Stück für Stück. Im Glas wurde die Tür zu einem schmalen Streifen. Dann war nur noch die dunkle Rückseite der Kupferleiste zu sehen. Der Zug in Jonas’ Händen hörte auf.

Das helle Licht am Schachtelrand erlosch. Er konnte die Maserung wieder sehen, die Kerbe seines Messers und das ausgebesserte Holz. Das lose Scharnier lag stumpf im Sand. Ida nahm die Hand von der Leiste. Sie wartete. Nichts bewegte sich. Dann kam sie vom Fenster weg.

• • •

Im Raum hinter ihnen blieb der Garten erhalten. Jonas konnte ihn durch das offene Fenster sehen. Das Bild war jetzt vollständig genug, um ohne die Schachtel fortzubestehen. Es würde unter Severins Hand weiterlaufen, vielleicht an einem anderen Ort, vielleicht wieder in dieser Werkstatt. Der Vater schnitzte den Vogel, die Mutter wartete am Fenster, der Junge am Zaun stieß mit dem Stock nach dem Apfel. Jonas schloss den beschädigten Deckel. Er saß schief, aber der Verschluss hielt. Kein heller Strich folgte seinen Fingern.

„Die Leitung ist getrennt“, sagte er.

Ida betrachtete das Holz. Dann die eigenen Hände. Das Mantelfutter war an einer Stelle angesengt. Darunter lag eine rote Druckstelle, doch keine offene Wunde.

„Wir lassen es prüfen.“

„Ja.“

Er wickelte den losen Metallstift und das Scharnier getrennt in ein Stück Tuch. Den Sand aus dem Topf würden sie niemandem vor die Füße schütten. Er setzte den Deckel wieder auf und band ihn fest. Dann stellte er die gewöhnliche, kaputte Tabakschachtel in seinen offenen Beutel, so, dass Ida sie sehen konnte. Severins Gesicht war noch einmal über dem Garten zu erkennen.

„Ihr werdet die Stadt ohne mich nicht halten.“

Ida ging nicht zum Fenster zurück.

„Wir werden sie nicht für dich anhalten.“

„Dann müsst ihr bis zum ersten Ring kommen.“

Er lächelte nicht. Es klang wie eine Einladung und eine Drohung zugleich. Hinter seinem Gesicht sah Jonas das blaue Band. Für einen Augenblick lag daran eine Frauenhand. Rhea zog den Knoten zu, so wie sie es lange vor ihrem Tod getan haben musste. Ihr Gesicht war nicht zu sehen. Dann war das Glas dunkel.

Der Garten erlosch nicht sofort. Im letzten warmen Ausschnitt gab der Vater seiner kleinen Tochter die Schachtel. Sie nahm sie mit beiden Händen und drehte den Vogel zu sich. Jonas hätte stehen bleiben können, bis das Bild wieder von vorn begann. Er ging zu Ida.

• • •

Sie fanden hinter der Truhe einen beschrifteten Holzstreifen. Er war mit derselben Leiste verbunden gewesen und hatte sich beim Kippen gelöst. Darauf waren keine Rätsel geschrieben. Jemand hatte in knappen Worten notiert, welcher Weg wohin führte: AUFNAHMEN WEST. ZULAUF. ERSTER RING. Neben dem letzten Eintrag lag das Zeichen, das Ida am Gartentor gesehen hatte, die geteilte Kupferlinie zwischen zwei Wurzeln.

Jonas berührte das Holz nicht mit der Hand. Er hob es mit dem Messer an. Kein Faden folgte. Ida zeichnete die Zeichen auf die Rückseite von Edriks Plan und steckte den Streifen in die leere äußere Beuteltasche, getrennt von der Schachtel.

„Für Edrik“, sagte sie. „Vielleicht kennt er den Weg.“

Jonas blickte auf das geteilte Zeichen.

„Brunhild.“

„Wenn die Verbindung noch besteht.“

Sie wussten, wer draußen vor dem versiegelten Garten gewacht hatte. Sie wussten nicht, was aus dieser Wache geworden war. Zwischen ihrem Abschied und diesem Winter lagen neunzig Jahre. Ida strich den Knick im Papier glatt, ehe sie es zusammenfaltete.

Auf dem Rückweg war die Kante aus stillstehendem Schnee weiter die Gasse hinaufgerückt. Sie mussten einen Bogen durch einen offenen Hof machen. Dort hing eine Wäscheleine zwischen zwei Fenstern, und darunter lag ein umgestürzter Wasserkrug. Jonas sah die Scherben, trat darüber und merkte erst drei Schritte später, dass sie sich nicht wieder zusammengesetzt hatten. Er blieb nicht stehen, um daraus eine Hoffnung zu machen. Ida ging neben ihm. Das genügte fürs Erste.

• • •

Am Quellhaus stand Nora unter dem Torbogen. Sie hatte sie von der oberen Gasse kommen sehen und wartete, bis sie außerhalb des Schutzes anhielten. Edrik brachte die beiden Holzleisten. Jonas legte den Beutel auf den Mauerrand, nahm die Schachtel heraus und öffnete sie vor allen. Drinnen lag nichts mehr. Der Deckel hing schief. Die Namen auf den Leisten blieben dunkel.

Edrik wechselte ihre Plätze, wartete und legte schließlich eine neben die beschädigte Holzseite. Nichts geschah. Erst dann kam Nora heran. Sie betrachtete Jonas’ Hände, die Schachtel und den verschlossenen Tontopf.

„Das kommt nicht ins Haus“, sagte sie und zeigte auf den Topf.

„Da ist das Scharnier drin. Und Sand von der Verbindung.“

Bera brachte einen flachen Stein. Gemeinsam stellten sie den Topf in die äußere, leere Vorratsnische, weit vom Torhäuschen und vom Wasser entfernt. Edrik schrieb eine Warnung auf den Deckel. Niemand öffnete ihn noch einmal.

Danach erzählten Ida und Jonas. Nicht alles auf einmal, und nicht als Rechtfertigung. Ida beschrieb zuerst, was sie von Mara gesehen hatten. Das Bett, das Hemd, den Strumpf und die wiederholte Fingerbewegung. Sie sagte ausdrücklich, dass sie nicht wussten, aus welcher Minute das Bild stammte. Lene stand neben Nora. Als Ida den nackten rechten Fuß erwähnte, griff das Mädchen nach seiner Tasche.

„Weil sie den Schuh bei mir gelassen hat."

„Ja."

Lene nahm ihn nicht heraus. Sie hielt die Tasche gegen den Bauch und sah Jonas an.

„Ist sie wegen deiner Schachtel da?"

Er ging in die Hocke, mit Abstand zu ihr.

„Sie war schon vorher verschwunden. Aber ich habe Severin einen neuen Weg gegeben. Damit hat er euch hier in Gefahr gebracht."

„Warum?"

Er konnte ihr nicht von einer Stunde erzählen, als hätte ein Kind sie gegen seine Schwester abwägen sollen.

„Weil ich jemanden noch einmal sehen wollte, der tot ist. Und weil ich es geheim gehalten habe."

Lene betrachtete sein Gesicht. Sie sagte nicht, dass sie das verstand. Sie sagte auch nicht, dass es unverzeihlich sei. Nach einer Weile drehte sie sich zu Nora.

„Ich will sitzen."

Nora führte sie hinein. Jonas blieb draußen, bis Edrik auch den Beutel und den Holzstreifen geprüft hatte. Er fragte nicht, ob er nun wieder hineindürfe. Als Nora zurückkam und ihm den Weg freigab, legte er die Schachtel geschlossen auf den Steintisch, weit vom großen Glas entfernt.

„Sie bleibt sichtbar", sagte er.

Nora nickte.

• • •

Olin saß an der hinteren Wand und hielt den Korb zwischen den Füßen. Als Jonas zu ihm kam, zeigte er auf den freien Platz neben sich.

„Ich weiß wieder, dass sie eine kleine Narbe am Kinn hat", sagte er. „Meine Frau."

Jonas setzte sich nicht, bevor Olin den Platz noch einmal berührt hatte.

„Wie heißt sie?"

„Dena."

„Dena", wiederholte Jonas.

Olin nickte. Sein Blick ging an Jonas vorbei zur Wand.

„Aber wenn ich mir ihr Gesicht vorstelle, fehlt etwas. Als wäre das Licht falsch."

Jonas legte die Hände zwischen die Knie.

„Es tut mir leid."

Olin sah ihn an. Dann richtete er die Henkel des Korbes aus.

„Wenn wir wieder hinaus können, gehe ich zu ihr."

„Ich kann dich begleiten. Wenn du das möchtest."

Der Mann dachte darüber nach.

„Erst muss ich wissen, ob ich dich mitnehmen will."

Jonas nickte. Er blieb noch einen Augenblick sitzen, bis Olin die Augen schloss. Dann stand er leise auf. Es war nichts in Ordnung gekommen, nur weil der Faden fort war. Aber die Menschen saßen wieder in einem Raum, den Severin nicht durch seine Schachtel betreten konnte. Jonas ging zum Außenbecken, zog den Splitter aus der Handfläche und wusch sie.

• • •

Edrik hatte inzwischen den Holzstreifen neben seine älteste Stadtzeichnung gelegt. Die Linien passten nicht überall. Straßen waren verlegt worden, Mauern dazugekommen. Doch das geteilte Kupferzeichen stand an beiden Stellen gleich. Es lag unter dem westlichen Berg, hinter einem eingestürzten Treppenhaus, dort, wo der erste Ring des Uhrwerks an die alten Wasserwege angeschlossen war.

„Der äußere Torweg“, sagte er.

Ida saß auf einem niedrigen Hocker und hielt den warmen Becher mit beiden Händen. Unter dem Gewölbe wurden die Quellenfalter langsamer. Einer hatte sich auf die Kante der Schüssel gesetzt. Sein Licht war so schwach, dass man durch den Flügel die Maserung des Steins sah.

„Wir kommen nur mit allen drei Gaben weiter“, sagte sie.

„Ja.“

Edrik zog das Blatt nicht wieder fort. Er blieb vor ihr stehen. Ida stellte den Becher ab und sah zu Lene. Das Mädchen saß mit Nora am Becken. Vor ihr lagen der kleine Schuh, das Namenholz und der Walstein, nicht aufgereiht wie Dinge für eine Prüfung, sondern so, wie sie sie aus der Tasche genommen hatte. Sie strich über die weiche Ferse des Schuhs.

Jonas blieb an der anderen Seite des Raums stehen. Ida hob den Kopf. Er wartete, bis sie ihm einen Platz zeigte, und setzte sich auf die Bank gegenüber. Die kaputte Schachtel lag sichtbar neben ihm. Er schob sie nicht in den Schatten. Lene betrachtete den Stein mit dem weißen Rücken. Ein grüner Falter glitt darüber und ließ sein Licht für einen Augenblick in der Ader stehen.

„Wenn ich ihren Namen sage“, fragte sie, „kann sie mich dann hören?“

Ida zog den Hocker näher.

„Das weiß ich nicht“, sagte sie. „Aber wir können dafür sorgen, dass ihr Name bei uns bleibt. Und dass der Weg sie wiederfindet.“

Lene sah auf ihre rechte Hand. Unter den nachgezogenen Buchstaben war die Haut wund geworden. Sie legte die Hand nicht in das Glas. Sie streckte sie Nora hin.

„Erst will ich, dass das nicht mehr wehtut.“

Nora nahm das warme Wasser. Ida blieb sitzen. Zum ersten Mal seit ihrer Rückkehr gab niemand dem Mädchen eine neue Frage, bevor es auf die vorige eine Antwort bekommen hatte.

19 · Der Name in Lenes Hand

Nora wrang das Tuch über der Schüssel aus und legte es auf Lenes Handfläche. Das Mädchen zog scharf die Luft ein. Die Tinte saß in den kleinen Falten der Haut, dunkel zwischen roten Stellen, auf denen Ida die Buchstaben immer wieder nachgezogen gesehen hatte. Nora wartete, bis Lene die Finger lockerte. Dann tupfte sie, ohne zu reiben.

„Nicht alles wegmachen“, sagte Lene.

„Ich mache die Hand sauber. Den Namen kennen wir.“

Das Mädchen betrachtete die schwarzen Spuren im Tuch. Ida saß dicht genug, um ihr helfen zu können, und weit genug entfernt, dass Lene nicht zwischen ihnen eingeklemmt war. Über dem Becken glitt ein Quellenfalter am Stein entlang. Sein Licht zog eine dünne grüne Linie über Noras Schulter.

„Noch da?“, fragte Lene.

Ida wusste nicht sofort, ob sie die Tinte meinte.

„Mara“, sagte sie.

Lene nickte. Nora nahm frisches Wasser. Als sich der erste Strich des M löste, griff das Mädchen nach ihrem Handgelenk. Nora hielt sofort still. Ein Tropfen hing am Tuch und fiel auf den Boden.

„Wir können warten.“

„Wenn es weg ist, weiß ich vielleicht nicht mehr, warum die Hand so aussieht.“

Nora legte das Tuch beiseite. Sie nahm das Namenholz vom Beckenrand und stellte es vor Lene auf. Dann holte sie die Blechdose, öffnete sie und ließ sich von Ida zeigen, welches Blatt sie so lange darin aufbewahrt hatten. Edriks Schrift war klein, doch Maras Name ließ sich noch lesen.

„Du musst die Hand nicht dafür wund halten“, sagte sie.

Lene sah vom Holz zum Papier. Sie legte die Fingerspitzen der linken Hand auf den Schuh in ihrer Tasche. Erst dann streckte sie die rechte wieder aus. Nora arbeitete weiter. Der letzte Buchstabe löste sich am schwersten. Die Tinte war dort dick geworden. Unter ihr erschien eine kleine eingerissene Stelle. Nora deckte sie mit einem weichen, feuchten Stück Stoff ab und ließ die übrige Hand frei. Als sie fertig war, lag kein Name mehr auf Lenes Haut. Das Mädchen hielt sie vor sich hin.

„Sie hat Angst vor den großen Wasserrädern“, sagte sie plötzlich.

Ida hob den Kopf.

„Mara?“

„Sie sagt immer, sie hat keine. Aber wenn wir daran vorbeigehen, nimmt sie meinen Ärmel. Nur den Ärmel, nicht die Hand.“

Nora strich das Tuch glatt. Sie sagte nicht, dass Lene sich also noch gut erinnerte. Das Mädchen hatte selbst bemerkt, dass die Erinnerung nicht mit der Tinte verschwunden war. Es legte die saubere Hand auf sein Knie.

„So ist besser“, sagte es.

• • •

Im Anbau schob jemand einen Hocker über den Boden. Kera brachte Brot, dünn genug geschnitten, dass es für alle reichte, und eine Schale mit dem Rest einer Suppe, die eine Familie vom Hang mitgebracht hatte. Halvek bekam seinen Anteil im Bett. Tarek wollte beim Austeilen helfen. Bera zeigte auf seinen Fuß, und er setzte sich wieder, ohne noch einmal zu verhandeln.

Jonas nahm die Wassereimer. Er sagte vorher, wohin er ging. Ida bemerkte es und blickte nicht jedes Mal hinterher. Als er vom äußeren Becken zurückkam, blieb er bei Olin stehen, fragte nach der leeren Schüssel und trug sie zur Küche. Der Mann gab sie ihm. Sie sprachen kaum miteinander.

Edrik hatte seine drei Tafeln an die Wand gelehnt. Auf der ersten standen die Namen der Menschen im Quellhaus, auf der zweiten die der Vermissten. Auf der dritten war Platz geblieben. Kera trug die Neuangekommenen ein. Ihr Stift blieb mitten in einem Namen stehen.

„Wie war der Anfang?“, fragte sie.

Senn, der neben ihr saß, sah über das Brett.

„Du hast ihn gerade gesagt.“

„Ich weiß.“

Sie wartete. Ida sah, dass der erste Buchstabe auf der Tafel seinen unteren Bogen verlor. Kera setzte den Stift ab und rief die Frau, deren Kind sie eintragen wollte. Die Frau kam mit dem Jungen. Gemeinsam sprachen sie den Namen aus. Kera konnte ihn wieder schreiben. Doch die Kreide wirkte unter ihrer Hand weich, als ziehe sie eine Spur durch feuchten Sand.

Edrik stellte sich neben sie. Er nahm keine Tafel fort und entließ sie auch nicht von der Arbeit. Er hielt das Holz, während sie den letzten Strich nachzog.

„Wir tragen sie nicht mehr ohne den Menschen ein“, sagte er. „Oder ohne jemanden, der ihn kennt.“

Kera nickte. Sie sah müder aus als vor einer Viertelstunde. Ida stellte Lene den Becher auf den Boden, damit sie die gereizte Hand nicht um das heiße Gefäß schließen musste. Es war Noras alter Becher mit dem geklebten Henkel. Unter dem Rand saß ein winziger brauner Fleck in der Glasur, wie eine Insel auf einer schlecht gezeichneten Karte.

„Der ist schwer“, sagte Lene.

„Dann heb ihn mit beiden Händen.“

„Ich meine, für die Tasche.“

Nora sah auf den Henkel.

„Ich wollte ihn mitnehmen.“

„Wegen deinem Mann?“

Ida hörte auf, die Decke zusammenzulegen. Nora setzte sich auf den Rand des Hockers.

„Ja.“

Lene drehte den Becher vorsichtig. Ein schmaler Kupferbügel lag über der alten Reparatur und verschwand an beiden Enden im Ton.

„Er hat immer alles festgemacht“, sagte sie. „Auch Sachen, die schon geklebt waren.“

Nora lachte. Es kam so unverhofft, dass die Frau mit dem schlafenden Jungen zu ihnen herübersah.

„Er hat dem Kleber nicht getraut.“

„Du schon?“

„Dem Kleber eher als seinen Henkeln.“

Lene betrachtete die ungeschickte Rundung. Sie setzte den Becher ab und schob ihn ein Stück zu Nora zurück. Für einen Augenblick war das Haus voller gewöhnlicher Dinge: schlechter Reparaturen, warmen Wassers, der Scham eines Jungen, der sich nicht noch einmal setzen lassen wollte. Ida hätte gern gehabt, dass es dabei blieb. Unter dem Boden klopfte etwas.

Alle im Raum hörten es. Ein einziger tiefer Schlag, zu dumpf für eine Glocke und zu langsam für einen fallenden Stein. Das Wasser im Becken hob sich in der Mitte. Es stand einen Atemzug lang wie ein runder Hügel und sank wieder zusammen. Der Quellenfalter auf dem Rand klappte die Flügel zu.

• • •

Jonas stellte den Eimer ab. Er lief nicht sofort zur Schachtel. Sie lag geschlossen und gewöhnlich auf dem Steintisch, der Deckel schief, der Vogel an der Unterseite verborgen. Edrik sah ebenfalls kurz hin. Dann wandte er sich dem Wasser zu.

„Das kommt von unten.“

Im Gewölbe ging eine grüne Kerbe aus. Der Falter, der darübergeflogen war, sank auf Noras Schulter und blieb dort sitzen. Sie hielt still. Sein Körper war kaum größer als ein Weizenkorn. Ida trat zum Becken. Die dünne Rinne lief noch, aber aus dem Wasser kam ein silberner Schimmer, der nicht zu den grünen Lichtern gehörte. Er stieg nicht auf. Er lag unter der Oberfläche und bewegte sich von rechts nach links, gleichmäßig, als schiebe jemand weit unter ihnen eine lange Stange durch den Fels.

Edrik kniete sich hin. Auf der Unterseite des Beckenrands lag ein Band alter Schrift, das im ruhigen Wasser gespiegelt wurde. Ida hatte es bisher nur für Schmuck gehalten. Jetzt wanderte der silberne Schimmer darunter hindurch. Wo er vorbeikam, verschwanden die gespiegelten Buchstaben. Im Stein darüber blieben sie noch stehen.

„Der Ring“, sagte Edrik.

Jonas holte die Stadtzeichnung. Der alte Mann legte sie auf den Boden und stellte den leeren Wasserbecher daneben, damit das Papier nicht verrutschte.

„Der erste läuft unter diesem Hang. Er muss sich wieder bewegt haben.“

„Severin schließt die Stunde“, sagte Ida.

„Er zieht die Aufnahmen zusammen. Das gehört dazu.“

Er fuhr mit dem Finger eine gebogene Linie auf dem Plan entlang. Sechs kurze Striche lagen daran. Ida erkannte die Anordnung von Rovans Schablone. Nicht jedes gezeichnete Haus war noch da, aber die alten Leitungen darunter waren geblieben.

„Hier zieht er die Höfe ein. Und dieser Teil führt am Quellhaus vorbei.“

Nora nahm den Falter mit zwei Fingern vom Ärmel, ohne seine Flügel zu berühren. Sie setzte ihn auf den trockenen Rand. Das Tier kroch zur nächsten grünen Kerbe.

„Wie lange hält das?“

Edrik betrachtete das Wasser.

„Ich kann es nicht zählen. Aber wir warten nicht auf den nächsten Schlag.“

Jonas sah zu Ida. Sie hatten gerade einen Angriff getrennt und hätten sich gern wenigstens bis zum Ende einer Schale Suppe eingebildet, dadurch die Zeit zurückgewonnen zu haben. Doch Severin musste ihnen nicht nachlaufen. Sein Werk reichte unter den Hang. Hier war niemand mehr sicher, nur weil Jonas eine Schachtel heil oder kaputt in der Hand hielt. Nora stand auf.

„Wohin?“

Edrik setzte den Finger an das geteilte Kupferzeichen auf dem Holzstreifen.

„Zum Torweg. Der Vorhof dort liegt höher als der Ring, in einem eigenen Felsbogen. Dahinter war die äußere Wache. Wenn der Zugang noch offen ist, haben wir dort einen besseren Halt.“

„Wenn“, wiederholte Nora.

„Ja.“

Sie blickte zu Halveks Kammer. Dann zu den Kindern, die schon die Gespräche der Erwachsenen beobachteten.

„Wir schicken jemanden vor. Die anderen ziehen erst los, wenn wir wissen, dass sie ankommen können.“

Ida hob die Hand.

„Jonas und ich.“

Sie sah zu ihrem Bruder. Er nickte.

„Das Glas bleibt bei euch, bis wir den Weg kennen. Wir gehen nicht ins Werk. Nur bis vor das Tor und zurück.“

Nora nahm den Korb vom Boden. Sie zog keine neue Decke darüber. Alles, was sie eben erst ausgepackt hatte, ließ sich wieder hineinlegen.

• • •

Vor dem Torhäuschen stand Bera mit dem Haken vom Karren. Ihr Bruder saß auf der niedrigen Mauer und wickelte den Faden auf seine Holzspule. Der Nachbar hatte den anderen Platz an der Tür übernommen. Rovan saß drinnen. Als Ida kam, richtete er sich auf.

„Ihr habt es gehört.“

„Der Ring bewegt sich.“

Er sah zum Quellhaus.

„Dann ist die Westaufnahme bald geschlossen.“

Jonas hielt ihm den Holzstreifen hin, ohne so nah zu kommen, dass der Mann danach greifen konnte.

„Wir suchen den äußeren Torweg.“

Rovans Blick blieb am geteilten Kupferzeichen hängen. Er sagte lange nichts.

„Da geht niemand durch.“

„Ist der Weg verschüttet?“

„Das Tor ist zu.“

„Wir wollen zuerst bis zum Vorhof.“

Rovan lehnte sich zurück. Er hatte verstanden, dass sie nicht um eine neue Zuflucht aus seiner Hand baten. Es schien ihm nicht zu gefallen. Bera schob die innere Tür mit der Fußspitze weiter auf, damit er sich nicht in den Schatten zurückziehen konnte.

„Wenn du weißt, wo der Weg gefährlich ist, sag es“, sagte sie.

Er sah auf seine gefesselten Hände.

„Die untere Treppe gibt es nicht mehr. Ihr könnt sie auf dem Plan sehen, aber sie endet über dem alten Ablauf.“

Edrik, der ihnen gefolgt war, nickte.

„Der Einsturz ist eingezeichnet.“

„Daneben ist ein Wartungsgang. Eine schmale Tür hinter dem steinernen Löwen. Ihr müsst das Gitter heben. Nicht drehen.“

„Was ist dahinter?“

„Der trockene obere Ablauf. Vor dem Vorhof liegen zwei Querriegel. Die müssen beide aus ihren Führungen, sonst kommt der Karren nicht durch.“

Bera betrachtete ihn. Er hob die Schultern, soweit es die gebundenen Hände erlaubten.

„Ich will dort auch nicht unter dem Hang liegen, wenn er sich schließt.“

„Das habe ich mir gedacht“, sagte sie.

Ida nahm die Auskunft mit, ohne ihm dafür zu versprechen, dass seine Angst seine Taten aufwog. Edrik zeichnete die schmale Tür ein. Bera gab Jonas den Haken. Als er danach griff, hielt sie ihn noch einen Augenblick fest.

„Nicht wieder liegen lassen. Den brauche ich auch, um Halvek durchzubringen.“

„Ich bringe ihn zurück.“

• • •

Lene wollte wissen, ob Ida wieder zur Werkstatt ging. Ida kniete sich vor sie und schüttelte den Kopf.

„Zu einem alten Tor. Dahinter sind Menschen, die uns helfen können. Vielleicht ist noch jemand am äußeren Eingang.“

„Welche Menschen?“

„Aurelian. Und Sela. Brunhild hat draußen gewacht, als wir fortgingen.“

Lene dachte darüber nach.

„Die mit den Bäumen?“

„Ja.“

„Die Mara zurückholen kann?“

„Er kann am Werk helfen. Den Weg zu ihr müssen wir mitbringen.“

Ida zeigte nicht zum Glas. Lene sah trotzdem hin.

„Mit dem Namen.“

„Ja.“

Das Mädchen zog die rechte Hand an die Brust. Der kleine Verband hing lose über dem eingerissenen Stück Haut.

„Wenn ich dabei etwas falsch sage?“

„Du musst nichts aufsagen.“

„Aber Mara kann das R nicht.“

Ida lächelte, bevor sie es verhindern konnte. Lene verzog den Mund.

„Das ist nicht lustig.“

„Ich lache sie nicht aus. Ich habe gerade daran gedacht, wie sie es geschrieben hat. Und wie sie fand, dass wir es trotzdem lesen müssen.“

Lene sah auf das Namenholz.

„Sie wird böse, wenn man sagt, das ist ein B.“

„Dann sagen wir es ihr nicht als Erstes, wenn sie zurück ist.“

Das Mädchen strich über den Rand des Schuhs. Ida wartete noch einen Augenblick. Dann stand sie auf. Sie nahm den Wegschlüssel unter dem Hemd hervor und prüfte die Schnur. Die sechs vollständigen Speichen und der abgebrochene Ansatz der siebten lagen sichtbar in ihrer Hand. Sie musste ihn nicht neu zusammensetzen, um zu wissen, dass er zu den Wegen gehörte, die sie bereits gegangen waren.

„Wir kommen zurück, bevor die anderen losmüssen“, sagte sie zu Nora. „Oder einer von uns kommt und holt euch. Wir bleiben nicht einfach fort.“

Nora nickte. Es war eine Absprache über das nächste Stück Weg, kein Versprechen, gegen das sich ein Kind allein stemmen musste.

• • •

Der Weg zum westlichen Berg führte oberhalb der Häuser entlang. Von hier sah Ida zum ersten Mal, wie viele Stellen der Stadt gleichzeitig aus dem Takt geraten waren. Am Hafen stand ein Segel im Wind, doch die Wellen darunter bewegten sich nicht. Drei Straßen weiter wurde Rauch aus einem Schornstein nach unten gezogen. Über dem Glockenhof hing eine Flockenwolke still in der Luft, während auf den äußeren Hängen schon neuer Schnee lag.

Jonas hielt den Plan so, dass Ida ihn ebenfalls sehen konnte. Sie brauchten keine lange Straße zu suchen. Der steinerne Löwe stand an der nächsten Biegung, halb von einer Brombeerhecke verdeckt. Ihm fehlte eine Vordertatze. Auf seinem Rücken lag Schnee, unberührt bis auf einen dünnen Strich, in dem etwas Warmes aus dem Stein zu steigen schien.

Die Treppe dahinter war tatsächlich fort. Vier Stufen gingen nach unten, die fünfte ragte über einen schwarzen Schacht. Auf der anderen Seite hing ein Stück Geländer in der Luft. Jonas blieb vor dem Absatz stehen.

„Da bringen wir keinen Karren hinunter.“

„Daneben“, sagte Ida.

Sie schob die Hecke mit dem Haken beiseite. Dahinter lag ein Gitter aus drei dicken Eisenstäben. Es hatte keinen Griff und kein Schloss. Der unterste Stab saß in einer steinernen Rinne. Ida stellte sich auf die Zehenspitzen und sah zwei lange Schlitze oberhalb des Rahmens.

„Heben.“

Jonas setzte den Haken unter den unteren Querholm. Sie stemmten gemeinsam. Das Gitter bewegte sich nur so weit, dass schmutziges Wasser aus der Bodenfuge quoll. Er ließ es wieder sinken.

„Eis.“

Sie räumten die Rinne frei, zuerst mit dem Haken, dann mit einem losen Stein. Ida tastete nicht mit den Fingern unter das schwere Eisen. Als das letzte Eis herausbrach, ließ sich das Gitter anheben. Es glitt in den oberen Schlitz und blieb auf einer schmalen Rast liegen. Jonas schob ein Stück gebrochenen Steins unter die Führung. Er prüfte die Last zweimal. Dahinter roch es nach trockenem Fels.

Der Gang war breit genug für zwei Menschen nebeneinander. An den Wänden lagen alte Wasserränder, hoch über ihren Köpfen, doch der Boden stieg leicht an. Eine Reihe aus blanken Steinen führte hindurch. Zwischen ihnen lief eine schmale Kupferader, an manchen Stellen grün geworden. Ida berührte sie mit dem geschlossenen Schlüssel. Die Ader wurde warm. Weit vorn im Gang erschien ein roter Punkt. Jonas sah sie an.

„Das Zeichen am Tor?“

„Vielleicht. Der Schlüssel kennt den Garten.“

Sie steckte ihn nicht in die Wand. Der Punkt blieb klein und verschwand, sobald sie die Hand zurücknahm. Für einen Durchgang hätte es mehr gebraucht. Aber der Weg war nicht nur eine Linie auf einer Karte.

Sie gingen weiter. Zwei niedrige Riegel versperrten den Gang, wie Rovan gesagt hatte. Der erste ließ sich aus seiner Führung heben. Der zweite klemmte schräg über einer alten Rinne. Jonas legte den Haken unter die Mitte, Ida drückte die obere Seite gegen die Wand. Als sich das Eisen löste, kam darunter ein kleines Rad zum Vorschein. Es drehte sich.

Ida wich einen Schritt zurück. Das Rad saß nicht auf der Oberfläche. Es war hinter dem Stein zu sehen, als hätte der Fels an dieser Stelle die Farbe verloren. Die Zähne gingen langsam aneinander vorbei. Zwischen zwei von ihnen hing ein Stück rotes Tuch. Ida griff nicht danach. Das Tuch konnte ein Bild sein, ein Stück einer anderen Aufnahme oder etwas Wirkliches, das längst mit dem Werk verbunden war. Sie mussten es nicht berühren, um den Riegel fortzunehmen.

„Auf diese Seite“, sagte Jonas.

Sie trugen das Eisen aus der Rinne und legten es an die trockene Wand. Dahinter wurde das Rad wieder dunkel. Ein tiefer Laut lief durch den Fels, derselbe wie im Quellhaus, jetzt ohne den Boden dazwischen. Staub fiel auf Idas Ärmel.

• • •

Der Gang endete in einem hohen Vorhof. Er war in den Berg gebaut und auf einer Seite von drei Bögen zum Himmel geöffnet. Vor den Bögen stand eine niedrige Mauer. Dahinter fiel der Hang steil zur Stadt hinunter. Der Schnee konnte bis an den Rand wehen, doch der Boden im Hof blieb trocken. An der Rückwand stand eine schmale Zugangspforte zum alten Torhof. Ihr Kupferbeschlag trug dieselben Wurzelzeichen wie der große Verschluss des Gartens.

Ida erkannte die beiden Wurzeln im Stein, die zusammenliefen und sich wieder teilten, genau wie auf der Zeichnung. Zwischen ihnen lag der Rahmen der Zugangspforte. An seinem Rand zog sich ein feiner heller Saum hin, so schwach, dass man ihn im Tageslicht beinahe übersehen hätte. Der eigentliche Gartenverschluss musste weiter innen liegen.

Jonas stellte den Haken ab. Neben dem Tor standen eine hölzerne Bank und ein niedriger Tisch. Auf dem Tisch lag eine Schale mit Staub darin. Ein Tuch hing über der Lehne. Es war ausgebleicht, doch an einer Ecke erkannte Ida die alte Art, die Kante doppelt einzuschlagen und mit kleinen Stichen zu sichern.

„Hier hat jemand gesessen“, sagte Jonas.

„Lange.“

Am anderen Ende des Hofs führte ein schmaler Durchgang zu zwei leeren Kammern. In einer lagen gespaltene Holzscheite. In der anderen standen Wasserkrüge, drei voll, einer umgekippt. Das Wasser in den vollen Krügen war nicht gefroren. Ida hielt die Hand darüber. Sie spürte keine Wärme, nur den gewöhnlichen Geruch einer sauberen, lange benutzten Schale.

Es war Platz für die Menschen vom Quellhaus. Sie konnten liegen, ohne im Gang zu sein. Der Karren ließ sich durch die Bögen ziehen. Und die alten Zeichen über dem Tor

standen fest im Stein, nicht als Spiegelung auf Wasser. Jonas ging zur äußeren Mauer. Von dort aus sah er den Weg, den sie gekommen waren, und den Hang zum Quellhaus. Das runde Dach war noch da. Das grüne Licht unter seinem Rand flackerte.

„Wir holen sie.“

Ida trat zum Tor.

„Brunhild?“

Ihre Stimme kam vom Gewölbe zurück. Sie legte die flache Hand an den Stein, weit von den Kupferlinien entfernt. Nichts bewegte sich. Hinter der Rückwand knackte etwas, wie ein Stück Holz im Ofen. Es konnte eine Antwort gewesen sein. Es konnte auch der Berg gewesen sein. Ida nahm die Hand zurück.

„Wir kommen mit den anderen.“

Sie sagte es nicht noch einmal. Jonas zeichnete die Lage der Kammern in Edriks Plan. Dann gingen sie denselben Weg zurück, den sie geprüft hatten. Auf dem Rückweg nahm er den Haken wieder mit.

• • •

Vor dem Gitter wartete der Wegwächter. Er stand zwischen dem Löwen und der Hecke, hoch und schmal, mit einem Lichtsaum, der sich kaum vom Schnee unterschied. Ida blieb sofort stehen. Seit der Rückkehr durch Noras Gasse hatte sie ihn nicht mehr so deutlich gesehen. Er war mit ihnen über die Schwelle gekommen. Danach hatten Häuser, Türen und die eigenen Sorgen ihn verdeckt, als müsse ein Begleiter, der keine Schritte machte, nicht auch einen Ort haben.

Er sah nicht zu ihnen. Sein Kopf war zur unteren Treppe gewandt. Dort stand jetzt eine Frau mit einem Wasserkorb. Sie war bis zur vierten Stufe hinuntergegangen und hielt sich am abgebrochenen Geländer fest. Ihr Rock bewegte sich im Luftzug des Schachts. Hinter ihr lag ein Weg, den Ida vorhin nicht gesehen hatte: helle Stufen, die unversehrt weiter in die Tiefe führten. Die Frau setzte den Fuß auf die fünfte Stufe. Ida rief ihr zu. Die Frau hörte nicht auf.

Jonas stellte den Haken gegen den Löwen und sprang vor. Er packte den Trageriemen des Korbs, bevor die Frau das Gewicht verlagerte. Der Riemen riss halb aus der Naht. Sie schrie, drehte sich um und schlug nach ihm. Jonas ließ den Korb los und griff an ihren Mantel, nicht an den Hals.

„Der Boden ist weg!“

„Lass mich!“

Sie wollte ihn fortstoßen. Ida kam von der anderen Seite, stellte sich auf die dritte wirkliche Stufe und hielt den Ellenbogen der Frau. Unter deren rechtem Fuß war nichts. Die helle Fortsetzung der Treppe lag als Bild über der Tiefe. Der Wegwächter hob den Arm. Der Lichtsaum am Rand seiner Hand fiel quer über die Stufen. Die falschen blieben weiß und flach. Die wirklichen warfen einen Schatten. Die Frau sah hinunter. Ihr Gesicht verlor alle Farbe.

Gemeinsam zogen Ida und Jonas sie hoch. Oben ließ sie sich auf den Schnee fallen. Sie hielt den zerrissenen Riemen ihres Korbs fest und begann zu würgen. Ida hockte sich neben sie, bis sie wieder Luft bekam.

„Ich kenne den Weg“, brachte die Frau hervor. „Ich bin hier als Kind gegangen.“

„Jetzt ist er eingestürzt.“

Die Frau blickte zurück. Die helle Treppe führte noch immer weiter. Eine kleine Kinderhand lag im Bild am Geländer. Dann wurde das Geländer zu Stein, und die Hand war verschwunden. Jonas zog den Haken heran und legte ihn quer vor den Absatz. Ida riss einen schmalen Streifen aus dem bereits angesengten Mantelfutter. Sie band ihn so

an den Löwen, dass er über die gefährliche Treppe hing. Es war kein Schutzzeichen. Es sollte den nächsten Menschen dazu bringen, stehen zu bleiben.

Als sie sich nach dem Wächter umsah, war er weiter oben im Schnee nur noch als heller Umriss zu erkennen. Er ging nicht mit der geretteten Frau fort. Er blieb bei der falschen Treppe.

• • •

Die Frau hieß Elsin. Sie war aus einem Haus unterhalb des Quellhauses gekommen und hatte gehofft, über den alten Weg zum Hafen zu gelangen. Ihr Bruder wartete dort, sagte sie. Dann schwieg sie und presste die Finger an die Stirn.

„Vielleicht wartet er schon lange nicht mehr."

Ida half ihr auf.

„Komm zuerst mit uns. Da ist Wasser. Wir prüfen deinen Weg, bevor du weitergehst."

Elsin wollte ihren Korb selbst tragen. Jonas band den gerissenen Riemen notdürftig mit dem losen Schnurende zusammen. Darin lagen zwei kleine Brote und eine Decke. Sonst nichts. Sie erlaubte ihm, das eine Ende zu nehmen. Am Quellhaus hatte sich die Farbe des Lichts verändert. Es brannte nicht heller, sondern gelber. Unter den grünen Kerben lag derselbe silberne Schimmer, den Ida im Wasser gesehen hatte. Nora stand bereits am Eingang. Hinter ihr waren Decken auf dem Boden ausgebreitet. Niemand schlief mehr.

„Der Weg ist offen", sagte Ida. „Die beiden Riegel sind fort. Trockene Kammern, Wasser, genug Platz. Das Tor selbst ist zu. Wir haben noch niemanden erreicht."

Nora nickte. Sie stellte keine Frage, die Ida gerade beantwortet hatte.

„Halvek zuerst. Bera hat den Karren bereit."

Sie sah Elsin an.

„Und du kommst mit. Den Korb stellen wir dazu."

Edrik trat hinter sie. Er hielt eine Tafel, auf der die Schrift in der Mitte fehlte.

„Die erste Reihe ist weg", sagte er. „Ich habe sie neu gesprochen. Auf dem Holz bleibt sie nicht."

Aus dem runden Raum kam ein Rauschen. Ida schob sich an ihnen vorbei. Im Becken floss das Wasser nicht mehr aus der oberen Rinne. Es stand senkrecht darin, als fülle jemand von unten ein schmales durchsichtiges Rohr. Drei Quellenfalter saßen auf dem trockenen Stein. Der vierte hatte sich an den Kupferbügel von Noras Becher geklammert. Lene hockte daneben und schirmte ihn mit der Hand ab.

„Er fällt immer herunter", sagte sie.

• • •

Ida nahm das große Glas vom Steintisch. Es war kalt, bis ihre Finger über der Bronzescheibe lagen. Dort begann eine langsame Wärme. Der Kupferfaden in der mittleren Mulde zog sich ein wenig zusammen, als spüre er die Nähe des alten Torwegs. Das dritte Fach war leer geblieben. Lene sah zu ihr auf.

„Müssen wir es jetzt machen?"

Ida stellte das Glas wieder ab, diesmal auf den niedrigen Stein neben dem Becken, sodass das Mädchen hineinschauen konnte.

„Wir gehen gleich los. Aber du musst nicht im Stehen antworten."

„Das war nicht meine Frage."

Ida setzte sich vor sie.

„Ich weiß nicht, ob das Haus uns noch Zeit lässt, nachdem die anderen draußen sind. Ich möchte dich jetzt fragen, ob du uns helfen willst, Mara zurückzurufen. Und ich möchte, dass du zuerst alles fragst, was du wissen musst."

Lene nahm den Schuh aus der Tasche. Sie legte ihn auf ihren Schoß, die beschädigte Ferse zu sich.

„Wenn ich es nicht mache, holt ihr sie trotzdem?“

Die Worte kamen so schnell, dass Ida begriff, wie lange das Mädchen bereits darauf gewartet hatte.

„Wir suchen weiter. Wir lassen sie nicht da, weil du Angst hast.“

„Aber ihr habt das andere geholt.“

Sie zeigte auf Bronze und Kupfer.

„Ja.“

„Und Tamsin kann nicht mehr hören.“

Ida sah zu Nora. Die Frau blieb neben Lene sitzen. Sie nahm ihr die Frage nicht ab.

„Tamsin wusste, dass sie ihr Hören verlieren würde“, sagte Ida. „Wir haben andere Wege gesucht. Es gab einen langsameren. Sie hat selbst entschieden. Das, worum wir dich bitten, ist etwas anderes. Du verlierst deine Schwester nicht, wenn du ihren Namen mit uns teilst.“

„Weißt du das?“

„Aurelian hat es uns so gesagt. Er verlangt keinen Teil von dir. Dein Name bleibt bei dir. Maras Name bleibt auch bei dir.“

Lene betrachtete das leere Fach.

„Was tut ihr hinein?“

Ida holte einen unbeschriebenen Papierstreifen aus Edriks Vorrat. Sie legte ihn neben das Glas, ohne Lene schon den Stift zu geben.

„Ihren Namen. So, wie du sie meinst. Du kannst ihn selbst aufschreiben, oder jemand kann ihn für dich schreiben. Aber wir brauchen deine Stimme dazu. Dass du uns sagst, wen wir zurückrufen sollen. Nicht bloß vier Buchstaben von einem Blatt.“

Lene strich über den Schuh.

„Mara.“

Es geschah nichts Sichtbares. Kein Licht sprang aus ihrer Hand, kein Fach schloss sich. Ida war froh darüber. Das Mädchen hatte geantwortet, ohne bereits in etwas hineingezogen zu werden.

„Ja“, sagte sie. „Mara.“

Nora nahm den Becher. Der Falter saß noch an dem Kupferbügel. Sie setzte ihn behutsam auf den Stein und gab Lene einen letzten Schluck Wasser. Hinter ihnen setzte Bera den Karren in Bewegung. Holz knarrte, als Halvek sich mit ihrer Hilfe aufrichtete. Sie sagte ihm jeden Griff an. Tarek wartete auf dem Hocker, bis der Weg frei war. Kera führte die ersten Familien hinaus. Lene trank. Dann stellte sie den Becher ab.

„Wenn ich nachher einschlafe, ist sie dann wieder weg?“

Ida schüttelte den Kopf.

„Du musst nicht wach bleiben, damit Mara Mara bleibt. Wir werden uns auch an sie erinnern. Nora, Jonas, ich. Edrik. Die anderen, denen du von ihr erzählst.“

„Ihr habt sie fast nicht gekannt.“

„Dann erzähl uns etwas, das wir noch nicht wissen.“

Lene sah auf die offene Tür. Der Wagen rumpelte über die Schwelle. Halvek presste die Lippen aufeinander. Nora legte dem Mädchen die Hand auf den Rücken, ohne es zum Aufstehen zu drängen.

„Nicht alles“, sagte Ida. „Etwas Kleines reicht.“

„Sie hat mir einen Knopf gestohlen“, sagte Lene.

Jonas, der an der Tür stehen geblieben war, wandte sich zu ihr um.

„Von deinem Kleid?“

„Von der Jacke. Den gelben. Sie hat gesagt, er wäre ein Schatz. Ich habe ihn erst nach zwei Tagen wiederbekommen.“

„Wo war er?“

„Unter ihrem Kopfkissen.“

Lene hielt einen Augenblick inne. Dann zog sie die Stirn zusammen.

„Ich war so böse.“

„Das darfst du auch noch sein“, sagte Nora.

„Aber ich will nicht, dass sie denkt, deshalb soll sie wegbleiben.“

Ida spürte, wie etwas in ihr nachgab. Sie rückte nicht näher, als sie bereits saß.

„Das ist nicht der Grund, warum sie fort ist. Severin hat sie festgehalten. Nicht dein Ärger.“

Lene sah auf den Papierstreifen.

„Ich will ihr sagen, dass sie nach Hause kommen soll.“

Ida ließ die Hand neben dem Glas liegen.

„Dann helfen wir dir dabei.“

• • •

Nora nahm den Stift. Lene hatte ihn angesehen und dann auf die verbundene Hand gezeigt. Niemand bat sie, die vier Buchstaben trotzdem selbst zu machen. Nora schrieb langsam, während das Mädchen zusah. MARA. Die Tinte war gewöhnlich dunkel. Ida öffnete den kleinen Deckel über dem dritten Fach. Unter dem Glas lag eine flache Mulde, breit genug für den gefalteten Streifen. Sie hob das Papier nicht gleich hinein.

„Wem soll ich sie bringen?“, fragte Lene.

„Du gibst uns den Namen, damit wir sie finden können.“

„Euch beiden?“

Ida sah zu Jonas. Er kam nicht von selbst näher. Sie winkte ihn heran, und er setzte sich auf die andere Seite des Beckenrands. Die kaputte Schachtel blieb auf dem Tisch hinter ihm. Lene betrachtete ihn. Dann nahm sie den Papierstreifen an der unbeschriebenen Ecke.

„Mara ist meine Schwester“, sagte sie. „Sie ist sechs. Sie hat den gelben Knopf genommen, weil sie dachte, ein Schatz muss unter dem Kopfkissen liegen. Sie hat Angst vor den großen Rädern. Und sie wird böse, wenn man über ihr R lacht.“

Sie machte eine Pause. Ida hatte den Atem angehalten, ohne es zu merken.

„Ich will, dass ihr sie ruft. Dass sie aus dem Zimmer kommt. Nicht, dass sie bei euch in dem Glas wohnt.“

„Das wollen wir auch“, sagte Jonas.

Lene sah von ihm zu Ida. Dann legte sie den Streifen in deren offene Hand. Ida faltete ihn einmal, so, dass der Name außen blieb. Sie legte ihn in die Mulde. Der Deckel blieb noch offen. Die erste goldene Linie am Gefäßrand wurde heller. Die zweite, die vom Kupfer kam, folgte ihr bis an die leere Stelle. Zwischen beiden lag das Papier, klein und weiß und beinahe lächerlich neben den Dingen, für die sie so weit gereist waren. Lene rückte näher.

„Mara“, sagte sie noch einmal. „Komm nach Hause. Ich will nicht mehr böse sein wegen dem Knopf. Du kannst ihn wiederhaben. Aber du musst erst fragen.“

Das Licht erschien nicht über den Buchstaben. Es kam darunter hervor. Es war weich und warm, wie eine Kerze hinter dünnem Papier. Ida sah die Tintenstriche zum ersten Mal auch auf der Unterseite des Streifens, dann als dunkle Form mitten im Glas. Die goldenen Linien berührten sich. Ein schmaler heller Kreis lief einmal um alle drei Fächer und hielt an der Stelle an, an der die kleine Schramme im Rand lag. Jonas hob die Hand, ohne das Glas anzufassen.

„Da“, sagte er leise.

Die Schramme verschwand nicht. Das Licht ging um sie herum. Ida senkte den Deckel. Er lag ohne Druck in seiner Fassung. In der dritten Mulde stand Maras Name klar, und darunter schimmerte eine einzelne helle Spur, so ruhig wie der erste Sonnenstreifen auf einem Tisch. Lene hielt ihre rechte Hand auf. Die Haut war sauber, an einer Stelle verbunden. Sie sah nicht verändert aus.

„Ich weiß sie noch“, sagte sie.

Nora nickte. Sie strich dem Mädchen einmal über den Hinterkopf und ließ es dann selbst aufstehen.

• • •

Das Wasser im Becken fiel herunter. Es war kein lauter Sturz. Die senkrechte Säule zerbrach in drei Stücke und schlug auf die flache Oberfläche. Dann lief das ganze Becken leer. Ida hörte es im Fels unter ihnen rauschen. Die obere Rinne blieb trocken. An der Wand wurden die Kerben schwarz, eine nach der anderen.

Die Quellenfalter hoben sich nicht mehr in die Luft. Sie krochen auf den nächsten hellen Gegenstand zu. Zwei saßen am Bronzeplatz des großen Glases. Ida wartete, bis sie ihre Flügel entfaltet hatten, und hob sie mit einem trockenen Holzspan auf Noras Becher. Nora setzte auch die beiden übrigen auf ein gefaltetes Tuch am Rand.

„Mitnehmen“, sagte sie.

Nora nahm den Becher an der glatten Wand, nicht am Henkel. Lene hielt den Schuh in der linken Hand und das Namenholz in der rechten, vorsichtig unterhalb des Verbands. Ida steckte den Walstein und Edriks Blatt in die Blechdose, damit nichts lose über den Boden rollen konnte. Die Dose kam in ihren eigenen Beutel zurück.

Edrik stand mit den Tafeln an der Tür. Auf der größten war kein einziger Name mehr zu lesen. Die Waagschalen hingen still, obwohl er sie bewegte. Er hielt das Holz so fest, dass die Sehnen auf seinen Händen hervortraten. Kera streckte die Arme aus.

„Ich nehme die erste.“

Er gab sie ihr nicht.

„Edrik.“

Er sah sie an, als hätte er sie lange nicht gehört. Dann blickte er auf die leere Fläche.

„Die waren alle da.“

„Ja. Und die Menschen warten draußen.“

Sie nahm die Tafel langsam aus seinen Händen. Die kleinere schob sie ihm unter den Arm. Den Stift band sie mit einem Faden an seine Jacke, damit er ihn nicht verlor. Er ließ es geschehen. Erst als sie ihn zur Schwelle führte, ging er wieder selbst.

Jonas legte die Schachtel in seinen Beutel. Er zeigte Ida die offene Tasche, bevor er sie schloss. Das Nähzeug im Taschentuch lag daneben. Dann nahm er das große Glas. Ida half ihm in den Riemen. Bronze, Kupfer und Name blieben ruhig in ihren Fächern, während die letzte grüne Kerbe im Quellhaus erlosch.

Nora warf einen Blick in die hintere Kammer. Bera rief vom Hof, dass Halvek draußen sei. Tarek saß auf dem niedrigen Rand des Karrens, den verletzten Fuß hochgelegt neben Halveks Mantelrolle. Jorin hielt den Seitenholm. Er ging selbst, mit der bandagierten linken Hand vor der Brust. Die Nachbarn und Familien standen unter dem äußeren Bogen. Niemand war unbemerkt vorausgelaufen. Elsin hielt die beiden Brote aus ihrem Korb. Die Decke lag über den Kindern auf dem Karren.

„Alle?“, fragte Nora.

Kera ging die Gruppe mit den Augen ab. Sie sprach die Namen, an die sie sich erinnerte. Wo sie stockte, antwortete jemand. Ein Kind hob die Hand, obwohl es gar

nicht gefragt worden war. Erst als Halvek auf dem Karren ebenfalls die Stimme hob, nickte Nora.

„Dann los.“

• • •

Sie nahmen auch Rovan mit. Bera löste den Strick vom Hocker und band seine Hände so um, dass er das Tau vor dem Körper halten konnte. Der Nachbar nahm das andere Ende. Rovans Gesicht war grau. Er hatte den leeren Klang aus dem Quellhaus gehört.

„Das Wasser ist weg“, sagte er.

„Wir auch gleich“, antwortete Bera.

Die Schale mit den beiden schwarzen Nägeln blieb nicht offen neben dem Weg stehen. Sie hatte einen flachen Deckel daraufgebunden und schob sie unter die vordere Karrenecke, getrennt von Halveks Fuß. Jonas’ alter Tontopf mit dem Scharnier blieb in der äußeren Vorratsnische. Niemand nahm ihn in den Zug. Edriks Warnung auf seinem Deckel war noch lesbar.

Ida ging mit Edrik voraus. Der Plan war feucht geworden, aber sie kannten die wenigen Abzweigungen. Hinter ihnen führten Nora und Kera die Familien. Der Karren kam in der Mitte, Bera an einem Griff, Senn am anderen. Jonas ging daneben, mit dem großen Glas auf dem Rücken, bereit, den Riemen abzugeben, wenn seine Hände gebraucht wurden. Am ersten Haus oberhalb des Quellhauses mussten sie anhalten.

Die Straße lag nicht mehr am Hang. Sie führte geradeaus in einen lichten Saal. Ida sah hohe Fenster, einen langen Tisch und drei Menschen, die sich über eine Schüssel beugten. Der Tisch stand dort, wo vor wenigen Minuten eine Steinmauer gewesen war. Durch die Fenster fiel Sommerlicht. Elsin hielt den Korb fester.

„Das ist die alte Wäscherei.“

„Bleib hier“, sagte Ida.

Sie nahm Edriks kleine Tafel und hielt sie vor sich in die Helligkeit. Der untere Rand verschwand nicht, doch sein Schatten fiel zwei Schritte hinter das Holz. Die Mauer dahinter war noch da. Nur der Weg vor ihr lag unter einem fremden Nachmittag. Ida drehte sich zu den anderen um.

„Wir bleiben rechts. An der wirklichen Wand. Nicht durch die Tür, die ihr seht.“

„Da ist keine Wand“, sagte der alte Mann mit den zwei linken Handschuhen.

Jonas nahm dessen Hand und führte sie an den Stein. Der Mann zuckte zusammen, als die Finger gegen etwas Unsichtbares stießen. Dann legte er die andere Hand ebenfalls daran.

„Ich habe sie.“

Sie gingen einzeln weiter. Ida ließ jeden die Mauer selbst finden. Der Karren musste an der Stelle über eine flache Bordkante gehoben werden. Senn hielt die Griffe, Bera gab den Haken an Jonas, und gemeinsam zogen sie das Vorderrad hoch. Halvek schloss die Augen. Er sagte diesmal von selbst, wann der Fuß zu stark rutschte.

Das Bild der Wäscherei blieb hell neben ihnen. Eine Frau darin blickte auf und lachte über etwas, das niemand aus der Gruppe gehört hatte. Der alte Mann an der Mauer hielt die Augen geschlossen, bis Ida ihm sagte, dass der wirkliche Weg wieder sichtbar war. Dann begann der silberne Schimmer über die Straße zu laufen.

• • •

Er kam aus den Fugen, nicht vom Himmel. Eine schmale Welle glitt am Boden entlang, stieg an den Häusern empor und ließ deren Umrisse dünn werden. Hinter den Fassaden erschienen andere Mauern, andere Fenster und kahle Gerüste. Die Stadt zeigte für Augenblicke die Jahre, aus denen sie gebaut war.

Ida hatte die jungen Formen am Fluss gesehen, den frischen Lehm, Tamsins Hände an der Rundung. Nun sah sie über dem Hang eine Glocke ohne Turm im Abendlicht hängen. Darunter zogen Menschen an Seilen, die längst nicht mehr dort waren. Ein grüner Baum wuchs durch die Wand eines Winterhauses und wurde im nächsten Moment zu einer schwarzen Wurzel. Die Wurzel lief dem Silber entgegen.

Kupferlinien unter dem Pflaster glühten auf. Für einen Atemzug spannte sich ein goldener Bogen über den Weg. Ida hörte das dumpfe Zusammenklingen von Metall, weit tiefer als jeder Glockenton. Dann erlosch der Bogen auf der Seite zur Stadt. Die Leute drängten zusammen. Nora rief nicht, sie sollten keine Angst haben.

„Hände an die Wand. Lasst den Weg in der Mitte frei."

Ein Kind begann nach seinem Vater zu rufen. Senn drehte sich sofort zu seiner Tochter um. Sie stand noch neben Kera und hielt den braunen Schal fest. Das rufende Kind gehörte zu einer anderen Familie. Die Mutter hob es hoch und sprach seinen Namen in sein Ohr. Edrik hatte die Tafel gegen die Brust gepresst. Er wollte etwas aufschreiben. Als er den Stift hob, fiel ihm das Ende des Satzes nicht mehr ein.

„Was wolltest du festhalten?", fragte Ida.

Er sah sie hilflos an.

„Den nächsten Weg."

Ida legte den Finger auf die wirkliche Mauer.

„Bis zum Löwen. Dann durch das Gitter. Der Haken ist bei Jonas. Das weißt du noch."

Edrik nickte. Er sprach es selbst aus. Die Wörter kamen wieder, eines nach dem anderen. Hinter ihnen schlug der erste Ring ein zweites Mal. Die silberne Welle blieb nicht am Quellhaus stehen. Sie ging unter ihnen hindurch, durch Schuhe und Räder, ohne etwas zu zerbrechen. Lene ließ den kleinen Schuh fallen. Nora fing ihren Arm.

„Lene?"

Das Mädchen starrte auf ihre leere linke Hand. Dann auf das Namenholz in der rechten.

„Wer hat mir das gegeben?"

Ida drehte sich um. Sie hatte gehofft, das Glas würde diesen Augenblick verhindern. Auf Jonas' Rücken standen die drei Gaben unverändert im Licht. Das Gefäß hatte den Weg bewahrt. Es hatte die Stadt noch nicht geheilt. Nora kniete sich vor das Mädchen.

„Ida hat es für uns aufgehoben. Und den Schuh trägst du für deine Schwester."

Lene sah in ihr Gesicht.

„Ich habe eine Schwester."

„Ja."

„Ich weiß, dass ich eine habe."

Sie sprach nicht fragend. Sie suchte nach dem, was an diesem Wissen fehlen konnte, und bekam es nicht zu fassen. Jonas nahm den Riemen vom Rücken. Er stellte das Glas auf den flachen Mauerrest neben ihnen, so sicher, dass es nicht auf den vereisten Boden kippen konnte. Im rechten Fach lag das Papier. Der Name darauf war dunkel geblieben. Ida stellte sich neben Lene.

„Mara", sagte sie. „Sie hat den gelben Knopf genommen."

Lene presste die Lippen aufeinander.

„Weil er ein Schatz ist", sagte Jonas.

Das Mädchen drehte den Kopf zu ihm. In ihrem Blick lag ein ungläubiger Schrecken.

„Den hat sie unter das Kissen gelegt", sagte er. „Du warst böse. Du willst trotzdem, dass sie zurückkommt."

Lene begann zu weinen, ohne ein Geräusch zu machen. Nora hielt ihre linke Hand. Die rechte mit dem Namenholz blieb frei.

„Mara", sagte Lene.

Ida atmete aus.

„Ja.“

„Ich wusste sie eben nicht.“

„Wir wussten sie noch.“

Ida nahm den Schuh vom Boden. Sie bürstete den Schnee ab und legte ihn nicht sofort in Lenes Hand. Sie wartete, bis das Mädchen danach griff. Über dem Glas lief ein schmaler goldener Kreis. Er berührte die vier Buchstaben und blieb wieder still. Jonas nahm das Gefäß wieder auf den Rücken. Ida schloss die Schnalle und prüfte, dass der Riemen flach lag. Lene ging mit Nora weiter, den Schuh wieder fest in der linken Hand.

• • •

Sie konnten nicht am Mauerrest bleiben. Der Saal der alten Wäscherei war verblasst, aber an seiner Stelle kam nun die nackte Böschung zum Vorschein. Weiter unten glitt der Rauch aus einem Schornstein durch den Stein hindurch. Edrik wies auf die Biegung zum Löwen.

„Dort.“

Er ging wieder voraus. Kera blieb diesmal dicht neben ihm. Sie trug die große leere Tafel, nicht als Beweis dafür, dass Edrik alles verloren hatte, sondern weil jemand das Holz brauchte, sobald sie wieder schreiben konnten.

Der steinerne Löwe war noch sichtbar. Der Wegwächter stand an der falschen Treppe. Der helle Arm lag quer vor ihrem Anfang wie eine Schranke. Elsin sah nicht hinunter. Sie nahm ihre beiden Brote und gab eines davon dem alten Mann, damit er nicht noch eine freie Hand hatte, mit der er dem falschen Geländer folgen konnte.

Jonas prüfte das Gitter. Der untergelegte Stein hielt, aber die obere Rast war bröcklig geworden. Kleine Körner lagen auf dem Boden. Er drückte den Haken höher und bat Senn, ein flaches Holzstück aus dem Korb unterzulegen. Der Mann betrachtete seine leeren Hände.

„Ich habe meine Werkzeuge nicht.“

„Ein Brett“, sagte Jonas. „Das auf dem Karren. Unter dem Sack.“

Senn sah es. Er nahm es heraus, ohne sich noch einmal zu entschuldigen. Gemeinsam schoben sie es in die Führung. Dann ließ Jonas das Eisen vorsichtig darauf absinken. Es hielt. Der Durchgang war frei. Nora führte die ersten Familien hinein. Der Nachbar brachte Rovan hinterher. Bera blieb beim Karren. Ihr Bruder war unter dem Eindruck der Welle wieder bei der ersten Schlaufe seines Fadens hängen geblieben. Tarek beugte sich vom Rand herüber und legte ihm die Holzspule in die geschlossene Hand.

„Die ist schon voll“, sagte er.

Der alte Mann sah auf die Spule.

„Dann brauche ich eine neue.“

„Drinnen. Komm mit uns.“

Er ging weiter. Tarek lehnte sich zurück, den verletzten Fuß ganz weiß um die Knöchel. Jorin sah ihn an und sagte nichts. Er legte ihm nur den Mantel über die Knie. Als der Karren das Gitter erreichte, kam aus dem Berg ein dritter Laut. Er war kürzer als die beiden ersten. Das obere Eisen sprang in seiner Führung.

Jonas rief. Senn zog den Karren vorwärts, Bera hielt die Seite. Das Rad stieß gegen einen Stein. Halvek griff an den Holm, Tarek zog seinen Fuß zurück. Ida stellte sich unter den Rand des Gitters und drückte mit dem Haken, den Jonas ihr gereicht hatte. Es war zu schwer, um es allein zu halten. Er stellte sich neben sie und nahm das andere Ende. Das Holzstück in der Führung knackte.

„Weiter“, sagte Bera.

Sie warf sich nicht unter den Karren. Sie stemmte ihren Fuß gegen die Wand und zog am Griff. Senn tat dasselbe. Das Rad kam frei. Jorin ging rückwärts vor den Verletzten her und hielt den Weg frei, ohne mit der verletzten Hand nach dem Eisen zu greifen. Lene war noch draußen.

Nora stand bereits auf der inneren Seite und drehte sich um. Das Mädchen hatte den Becher auf dem Boden abgestellt, um beide Hände für den Schuh und das Namenholz frei zu haben. Einer der Falter war vom Kupferbügel gefallen. Es hockte daneben und versuchte, ihn mit dem Tuch aufzuheben.

„Lene“, sagte Nora. „Komm jetzt.“

„Er ist noch hier.“

Ida spürte den Haken tiefer in ihre Hand drücken. Jonas hatte die Zähne zusammengebissen. Das Gitter sank nicht mehr nur am oberen Rand. Die ganze Führung löste sich aus dem bröckelnden Stein. Nora ging zurück. Sie hob zuerst den Becher auf. Der Falter klammerte sich am Tuch fest, das Lene neben ihn gelegt hatte. Nora nahm das Tuch mit zwei Fingern. Sie hob auch die drei anderen Falter vom Becherrand darauf, schob es dem Mädchen in die Manteltasche und schloss dessen Hand darum.

„Du hast ihn. Jetzt komm.“

Lene stand auf. Der kleine Schuh rutschte ihr gegen den Rock. Sie hielt alles zu fest, als müsse sie durch die Kraft ihrer Finger verhindern, noch etwas zu verlieren. Nora nahm sie am freien Unterarm und führte sie auf das Gitter zu.

Über Ida brach ein Stück Stein aus der Wand. Es fiel am Haken vorbei und schlug vor Noras Stiefel auf. Das Gitter sank einen Fingerbreit. Jonas konnte den Haken nicht höher drücken, ohne dass der neue Lederriemen des Glases an der Führung hängen blieb. Er wich seitwärts aus. Das Eisen bewegte sich mit.

„Unten durch“, sagte Ida.

Nora schob Lene vor sich her. Der Durchgang war hoch genug, wenn sie sich bückten. Aber Lenes Mantelsaum verfing sich an einer aufgebogenen Kante des Torrahmens. Das Mädchen blieb stehen und zog daran. Nora musste beide Hände frei haben. Sie ließ den Becher fallen.

Er schlug auf den Stein und zerbrach mit einem hellen Ton. Der Kupferbügel sprang gegen die Mauer. Nora sah nicht danach. Sie löste den Mantel von der scharfen Kante, legte den Arm um Lenes Schultern und ging gebückt mit ihr unter dem Gitter hindurch. Auf der anderen Seite nahm Kera das Mädchen entgegen.

Bera und Senn kamen zurück. Sie fassten den Haken neben Jonas. Nun konnte er einen Schritt seitwärts unter der Führung hervortreten. Ida folgte ihm, eine Hand noch am Holzgriff, bis sie ebenfalls auf der inneren Seite stand.

„Weg“, sagte Bera.

Sie ließen gemeinsam los und sprangen zurück. Das Gitter stürzte in seine Rinne. Der Haken blieb darunter liegen. Eisen schlug auf Eisen, Stein brach nach, und die äußere Öffnung wurde von einem grauen Staubvorhang verdeckt. Die falsche Treppe draußen war nicht mehr zu sehen. Eine Zeitlang hörte Ida nur den eigenen Atem. Bera legte ihr die Hand zwischen die Schulterblätter. Dann stieß sie Jonas leicht gegen den Arm.

„Den Haken brauche ich jetzt wohl nicht mehr zurück.“

Er sah sie an. Sie wollte kein Lachen erzwingen. Sie wollte wissen, ob er wieder sprechen konnte.

„Ich besorge dir einen neuen.“

„Erst bringst du das Glas hin.“

Er nickte. Die drei Fächer lagen unbeschädigt unter dem Mantelstoff. Rauk hatte ihm den breiten Riemen nicht umsonst gegeben.

• • •

Nora stand neben Lene. Das Mädchen sah zurück zum verschlossenen Gitter.

„Der Becher.“

„Der bleibt dort.“

„Wir könnten die Stücke holen.“

„Nicht mehr.“

Nora sagte es knapp. Sie war außer Atem und wollte nicht noch einmal vor den Kindern erklären müssen, warum sie mit leeren Händen dastand. Lene blickte in ihre Manteltasche. Das Tuch bewegte sich. Ein grüner Punkt leuchtete zwischen den Falten auf.

„Ich wollte nicht, dass er stirbt.“

Nora ging in die Hocke. Ihr verletzter Finger hatte unter dem Verband wieder zu pochen begonnen. Sie legte die Hand auf ihr Knie, nicht auf Lene.

„Dann ruf mich beim nächsten Mal sofort. Du musst nicht allein zurückbleiben.“

Das Mädchen nickte. Es wartete noch, als hätte es eine Strafe überhört.

„Du hast meinen Becher nicht zerbrochen“, sagte Nora. „Ich habe ihn losgelassen.“

„Wegen mir.“

„Weil ich dich mit beiden Händen nehmen wollte.“

Lene senkte den Blick. Nora strich ihr den verrutschten Kragen zurecht. Dann stand sie auf, nahm die leere Hand und führte sie weiter. Ida blieb einen Schritt zurück. Sie hatte gesehen, wie Nora am Abend zuvor über die geklebte Stelle gestrichen hatte. Sie wusste nicht, was sie ihr hätte sagen können, ohne den Verlust klein zu machen. Als sie neben ihr ging, berührte sie kurz ihren unverletzten Arm. Nora nickte, ohne sie anzusehen.

Hinter ihnen knirschte es noch einmal. Staub fiel durch die Ritzen der versperrten Öffnung. Dann blieb das Gitter still.

• • •

Im trockenen Gang brannten keine Lampen. Edrik hatte einen kleinen Ölrest mitgenommen, doch der Docht ging aus, sobald Kera ihn anzündete. Es fehlte nicht an Luft. Ida spürte den kühlen Zug vom Vorhof her. Die Flamme legte sich nur flach, wurde silbern und erlosch. Jonas ging einige Schritte nach vorn. Das Licht am großen Glas zeichnete einen schwachen Bogen auf den Stein. Nicht weit genug, um den Gang auszuleuchten, aber weit genug, dass Ida den nächsten Absatz sehen konnte.

„Ich kann es abnehmen“, sagte er.

„Nicht mitten auf den Boden. Wir müssen den Karren durchbekommen.“

Ida zog Jonas den Riemen etwas höher, damit das Licht über seiner Schulter auf den Weg fiel. Er ging seitlich an der Wand und ließ dem Karren die Mitte frei. Lene öffnete die Manteltasche. Das Tuch lag warm in ihrer Hand. Einer der Falter kroch heraus, breitete die Flügel aus und hob sich schwerfällig in die Luft. Er flog nicht zu den Menschen. Er suchte die grüne Kupferader im Stein. Dort setzte er sich fest.

Ein schmaler Streifen wurde hell. Nicht das ganze Metall, nur eine kleine Stelle unter seinen Flügeln. Der zweite Falter folgte. Er flog ein Stück weiter und setzte sich an die nächste Kerbe. Bald lagen vier grüne Punkte vor ihnen, voneinander getrennt, aber nah genug, dass niemand den nächsten aus den Augen verlor.

„Sie kennen die Rinne“, flüsterte Lene.

Ida sah den Tieren nach. Sie trugen sie nicht durch den Berg. Sie hielten keine einstürzenden Steine auf. Aber sie fanden die alten Stellen, an denen Licht ins Wasser und Wasser in den Stein geführt worden war, und machten einen Schritt nach dem

anderen sichtbar. Edrik fuhr mit der freien Hand an der Wand entlang. In der anderen hielt er die kleine Tafel. Der Stift an seiner Jacke stieß bei jeder Bewegung dagegen.

„Ich habe so viele Namen aufgeschrieben“, sagte er plötzlich.

Kera blieb neben ihm.

„Ich weiß.“

„Ich habe gedacht, wenn sie auf der Tafel stehen, kann ich sie nicht verlieren.“

Er hob das leere Holz. Ida war dicht genug, um zu sehen, wie sein Daumen über die Stelle ging, an der einmal die oberste Reihe gestanden hatte. Kera nahm ihm die Tafel nicht wieder ab.

„Wir schreiben sie noch einmal“, sagte sie. „Wenn wir dort sind.“

„Und bis dahin?“

Sie sah nach hinten.

„Sag mir, wen du siehst.“

Edrik hielt an, bis der Karren neben ihnen war.

„Halvek. Tarek. Jorin.“

Die drei antworteten. Tarek hob die Hand. Jorin sagte den Namen seines Bruders dazu. Bera nannte ihren Bruder, dann sich selbst, als wolle sie Edrik die Arbeit nicht allein überlassen. Weiter hinten begann jemand mit den Namen der Kinder.

Sie machten keine feierliche Reihe daraus. Manche antworteten ungehalten, weil sie zu erschöpft für ein neues Spiel waren. Andere sagten denselben Namen zweimal, um sicherzugehen. Einer musste nachfragen. Die Mutter des kleinen Jungen beugte sich über ihn und sprach für ihn, weil er auf ihrer Schulter eingeschlafen war. Edrik ging weiter. Unterwegs hob er den Stift und schrieb einen einzigen Namen auf die Tafel. SENN.

Der Mann am Karrengriff drehte sich um. Edrik zeigte ihm das Wort. Es war blass, aber es blieb stehen, bis sie den nächsten grünen Punkt erreichten.

• • •

An der Stelle mit dem kleinen Rad musste der Karren über die freigelegte Rinne. Ida und Jonas hatten die Riegel fortgenommen, doch der Spalt war zu breit für das Vorderrad. Senn nahm einen der beiden ausgehobenen Querriegel von der Wand. Er legte das breite Eisen über den Spalt und prüfte mit dem Fuß, ob es auf beiden Seiten sicher auflag. Halvek bat darum, für den kurzen Absatz aus dem Karren zu kommen.

„Nein“, sagte Bera. „Du kommst nicht auf diesen Fuß.“

„Ihr müsst ihn sonst im Karren festhalten.“

Sie beugte sich über ihn. Er meinte die Wunde, nicht sich selbst. Der Mantel unter dem Knöchel war verrutscht, und bei jeder Erschütterung rieb der Verband an der Seitenwand. Ida ließ den Zug anhalten. Sie legte einen Tuchstreifen unter das Gelenk und befestigte die Rolle so, dass sie nicht wieder fortrollen konnte. Danach sagte Halvek, dass es ging.

Sie hoben das Rad auf den Riegel. Das Eisen rutschte unter dem Gewicht eine Handbreit zur Seite. Bera hielt den Karren, bis Senn den Riegel mit dem Fuß wieder gerade geschoben hatte. Danach kam auch das hintere Rad hinüber. Sie ließen das Eisen über dem Spalt, damit die anderen folgen konnten.

In der Rinne unter ihnen wurde das kleine Rad sichtbar. Es drehte sich ein Stück weiter. Hinter seinen Zähnen glitt ein dunkler Raum vorbei, dann ein heller Tisch, dann die Innenwand eines Bootshauses. Auf einem Brett stand ein Kinderfuß. Lene machte einen Schritt. Ida stellte sich nicht vor ihre Augen. Sie legte die Hand an ihre Schulter.

„Wir wissen nicht, wem das Bild gehört.“

Das Mädchen sah hinunter. Der Fuß verschwand hinter einem Zahn des Rads. Eine Hand griff nach einem Seil. Dann war wieder nur Fels zu sehen. Lene blieb stehen, bis die Rinne dunkel wurde.

„Wir gehen bis zu dem Ort, von dem wir sie wirklich holen können“, sagte Ida.

Diesmal nickte das Mädchen nicht. Es atmete nur aus und ging weiter. Ida blieb neben ihm.

• • •

Als sie den Vorhof erreichten, war draußen beinahe Nacht. In der Stadt unter ihnen lagen einzelne Fenster hell, während die Straßen dazwischen im grauen Stillstand verschwanden. Über dem Hafen hing der Mast eines Schiffes doppelt im Himmel. Eine der beiden Spitzen neigte sich langsam, ohne je das Wasser zu erreichen.

Im trockenen Hof bewegte sich die Luft gewöhnlich. Der Schnee blieb vor den offenen Bögen liegen. Senn fuhr mit der Hand über die feste Mauer und lachte einmal kurz, ohne es zu wollen. Dann half er Bera, den Karren in die größere Kammer zu ziehen. Nora ließ die Kinder zuerst sitzen. Kera verteilte Wasser aus den vollen Krügen. Elsin brach ihre beiden Brote in Stücke, bis jedes Kind eines hatte. Den leeren Korb legte sie unter Halveks Füße, damit die Decke nicht vom Lager rutschte.

Rovan kam mit dem Nachbarn als Letzter herein. Bera zeigte ihm einen Platz an der äußeren Wand, weit von den Kupferlinien entfernt. Er setzte sich. Sein Blick ging zum Tor und blieb dort hängen. Er sagte nicht, dass er sie gewarnt habe.

Edrik legte die leere große Tafel auf den Tisch. Die kleine mit SENN stellte er daneben. Kera nahm den Stift. Ohne ihn um Erlaubnis zu bitten, schrieb sie den nächsten Namen darunter. Der Strich wurde nicht dunkler, aber er löste sich auch nicht auf. Nora stand eine Weile zwischen den Kammern und dem offenen Hof. Ihre Hände waren leer. Dann nahm sie einen der einfachen Wasserbecher aus dem Regal, trank und setzte sich neben Lene auf die Bank.

„Er hieß nicht Becher“, sagte das Mädchen leise.

Nora sah sie an.

„Dein Mann. Ich weiß, dass du ihn auch ohne den Becher noch weißt.“

Nora stellte das Gefäß auf den Boden. Sie musste erst schlucken, bevor sie antworten konnte.

„Ja.“

Lene rückte näher. Sie bot ihr nicht den Schuh oder den Stein an, als könne sie den Verlust damit ersetzen. Sie lehnte sich nur mit der Schulter gegen sie. Nora ließ es zu.

• • •

Jonas nahm das große Glas vom Rücken. Ida fing den unteren Rand, während er den Riemen abstreifte. Gemeinsam stellten sie es auf den niedrigen Tisch vor dem Tor. Es stand fest. Keine der drei Gaben war verrutscht. Die Bronze war dunkelgolden, der Kupferfaden rötlich, der Papierstreifen weiß. Ida beugte sich über das rechte Fach. Maras Name war lesbar, als hätte Nora ihn eben erst geschrieben. Als Lene herüberkam, zeigte Ida ihr das Glas, ohne sie zu einer neuen Antwort aufzufordern.

„Ich weiß sie“, sagte das Mädchen.

Dann wandte es sich wieder der Bank zu. Es musste nicht am Tisch stehen bleiben. Ida nahm den Schlüssel unter dem Hemd hervor. Sie führte ihn an die geteilte Kupferlinie, ohne ihn schon in eine Fuge zu drücken. Das mittlere Stück der Linie begann zu glimmen. Im Glas antwortete Eddas Faden. Sein Licht lief nicht ins Leere, wie vorhin im Gang. Es ging bis an den Stein. Hinter dem Tor bewegte sich etwas.

Jonas hob den Kopf. Ida hielt die Hand still. Sie hörten einen Stuhl über den Boden scharren, dann einen langsamen Schritt. Aus dem Inneren kam eine Stimme.

„Wer trägt den Faden?“

Ida konnte einen Augenblick nicht sprechen. Die Stimme war rauher geworden. Sie klang, als habe jemand lange nicht mehr mit einem anderen Menschen geredet. Aber sie kannte sie.

„Edda hat ihn gegeben“, sagte sie. „Wir bringen ihn zurück. Und die Bronze. Und Maras Namen.“

Es blieb still. Auf der anderen Seite klirrte ein Schlüsselbund. Dann wurde ein schwerer Riegel zurückgezogen.

20 · Das Ende der ewigen Wache

Die Pforte ging nicht weit auf. Brunhild hielt sie mit dem Stiefel an, ehe sie gegen den Tisch stoßen konnte. In ihrer linken Hand lag eine Lampe. Mit der rechten umfasste sie den Riegel. Ida hatte gewusst, dass neunzig Jahre vergangen waren. Sie hatte die Zahl ausgerechnet, auf den Papieren gelesen und zu Lene gesagt, dass sie nicht wissen konnten, wer noch auf sie wartete. Trotzdem suchte sie zuerst nach der Frau, die am Gartentor gestanden und über einen schlechten Spaten gelacht hatte.

Sie war noch da. Brunhild war nicht zusammengesunken. Der Rücken blieb gerade, die Arme kräftig. Aber ihr Haar war fast weiß geworden. Es hing in einem kürzeren Zopf über der Schulter, als habe sie irgendwann aufgehört, sich die Mühe mit dem alten zu machen. Neben dem Mund lagen zwei tiefe Falten. Ihre Augen gingen von Ida zu Jonas, dann zum Glas und wieder zurück, langsam genug, dass niemand das Schweigen mit einer Erklärung füllte.

„Zeigt mir den Faden.“

Ida schob das Gefäß eine Handbreit über den Tisch. Brunhild leuchtete auf die mittlere Mulde. Das Kupfer lag darin, rot und fein, eine kleine Spule hinter klarem Glas. Als die Lampe darüberkam, erschien an der innersten Windung eine winzige Unregelmäßigkeit. Brunhild setzte die Lampe ab.

„Da ist er ihr zurückgesprungen“, sagte sie. „Beim letzten Zug.“

Jonas erinnerte sich an Eddas Finger, an den Draht und Idas Hände, die das Ende gehalten hatten. Die Stelle war ihm damals nicht aufgefallen.

„Sie hat ihn geprüft“, sagte er.

„Natürlich hat sie ihn geprüft.“

Brunhild legte die freie Hand auf den Tisch. Ihre Finger ruhten neben dem Glas. Sie berührte es nicht, als müsste sie sich noch sicher sein, dass die Dinge vor ihr wirklich da waren. Ida sah hinter ihr den alten Torhof.

Der große Verschluss stand unverändert an der inneren Wand. Sechs Kreise lagen im Kupfer, der siebte blieb dunkel. Der breite Schlüssel steckte im Stein. Über ihm hatte jemand ein kleines Dach aus Holz angebracht, damit das Wasser von der Decke nicht auf die Hand tropfte, die ihn drehen musste. An der Seite standen ein Herd, ein ordentlich geschichteter Holzvorrat und zwei Pritschen. Eine davon war mit einer Decke bezogen. Auf der anderen lagen gefaltete Tücher. Brunhild sah an Ida vorbei in die äußere Vorhalle.

„Wie viele?“

Nora stand auf.

„Wir zählen gerade noch einmal. Verletzte, Kinder. Zwei können nicht gehen. Das Quellhaus hat seinen Halt verloren.“

Die Torhüterin stellte die Lampe auf den Tisch und zog die Pforte ganz auf.

„Die trockenen Kammern reichen bis zur inneren Wand. Bleibt vom Ablauf fern. Ihr könnt die Bank hereintragen, wenn der Karren sonst nicht durchkommt.“

Sie zeigte dem Nachbarn einen Platz für Rovan, außerhalb der kupfernen Bodenkreise. Ihr Blick blieb an seinen gebundenen Händen hängen.

„Den Namen will ich auch.“

„Rovan“, antwortete er.

„Und warum er gebunden ist“, ergänzte sie an Nora gewandt.

„Weil er Menschen für Severin festgesetzt und uns angegriffen hat. Wir bewachen ihn.“

Brunhild nickte. Sie fragte nicht den Gefangenen, ob er mit dieser Auskunft einverstanden war. Dann machte sie Platz für den Karren. Ida blieb am Tisch stehen.

„Edda?“

Brunhild sah sie an. Sie musste nicht fragen, was Ida wissen wollte.

„Sie ist gestorben.“

Hinter ihnen knarrte das Rad über die Schwelle. Ida hielt den Riemen des Glases fest, obwohl es sicher auf dem Tisch stand.

„Wann?“

„Im Jahr zweihundertdreiundsechzig. Im Herbst.“

Neununddreißig Jahre. Ida rechnete gegen ihren Willen. Die Hände, die ihr vor wenigen Tagen den Faden gegeben hatten, waren seit neununddreißig Jahren still. Brunhild nahm die Lampe wieder auf.

„Kommt herein. Ich erzähle es euch. Aber vorher muss ich sehen, ob die Verbindung zum ersten Ring noch offen ist.“

• • •

Im ersten Winter nach der Versiegelung hatte Edda geglaubt, mit jedem Besuch werde es leichter. Sie kam vom Markt die Treppe herunter, einen Korb gegen die Hüfte gedrückt, ein Bündel Lauch unter dem Arm. Oben schneite es. Die Flocken schmolzen in ihrem Haar und liefen ihr in den Nacken. Im Vorhof brannte der Herd. Brunhild saß davor und hielt einen nassen Strumpf an einem Stock über die Glut.

„Du hast wieder den Zulauf geöffnet, bevor du das Becken leer hattest“, sagte Edda.

„Ich wollte sehen, ob er frei ist.“

„Jetzt weißt du es.“

Sie stellte den Korb ab. Zwischen Brot und Rüben lagen zwei Kerzen, ein kleines Paket Salz und ein Paar Handschuhe, das Mirwen vom Hof oben mitgeschickt hatte. Einer war größer als der andere. Brunhild betrachtete sie.

„Ich habe keine zwei verschieden großen Hände.“

„Dann zieh den großen über den kleinen.“

Edda zog ihren nassen Mantel aus. Sie hängte ihn an den Haken, den Jonas in der ersten Nacht gerichtet hatte. Sein Kopf saß noch immer etwas schief im Holz. Sie hatte mehrmals daran gedacht, ihn gerade zu schlagen. Jedes Mal war etwas anderes wichtiger gewesen. Am Tor wurde der unterste Kreis heller. Edda ließ den Mantel los.

Brunhild stand sofort auf. Der nasse Strumpf rutschte vom Stock und landete neben dem Herd. Sie ließ ihn liegen, ging zum Tor und legte beide Hände um den breiten Schlüssel.

„Bereit?“

Edda strich sich die Haare aus dem Gesicht. Sie hatte sechs Wochen auf das letzte Fenster gewartet. Beim vorigen Mal hatte Sela geschlafen. Aurelian hatte sie nicht geweckt, weil das Fieber im Garten gerade zurückgegangen war und sie drei Nächte bei Belis gesessen hatte.

„Ja.“

Brunhild drehte den Schlüssel. Das Kupfer hellte sich auf, zog sich in die Tiefe und gab den schmalen Blick auf den inneren Weg frei. Sela stand schon dort. Sie hielt eine Tasse in der Hand und trug die blaue Jacke, die Owin für sie aus dem Haus geholt hatte. Als sie ihre Mutter sah, hob sie die Tasse wie zum Gruß. Edda wollte ihr sagen, dass sie sie abstellen solle, weil sie sonst alles verschüttete. Der Satz blieb ihr im Hals.

„Du bist nass“, sagte Sela.

„Oben schneit es.“

„Schnee?“

Edda sah Brunhild an. Die Frau hielt den Schlüssel. Ihr Blick ging zwischen Mutter und Tochter hin und her.

„Wir hatten eben erst den Regen“, sagte Sela. „Enna hat ihre Wäsche im Hof vergessen. Ich wollte dir noch erzählen, dass Belis wieder selbst am Tisch isst.“

„Das ist gut.“

Sela lächelte. Dann bemerkte sie, dass ihre Mutter die Hand gegen die Mantelnaht presste.

„Wie lange?“

Edda hatte sich vorgenommen, nicht beim ersten Satz mit den Tagen anzufangen. Sie hatte auf dem Weg hierher den Lauch gezählt, die Stufen und die Kerzen, damit sie nicht wieder nur die Zeit im Kopf hatte.

„Sechs Wochen seit dem letzten Fenster.“

Selas Mund öffnete sich. Sie stellte die Tasse ab, langsam, auf etwas, das Edda nicht sehen konnte.

„Bei uns sind es drei Tage.“

Edda nickte. Zwischen ihren Händen lag das Kupfer, so dünn im Licht, dass es wie eine Scheibe heißen Wassers aussah. Sie hätte nur die Finger ausstrecken müssen. Sie wusste, dass sie nichts berühren würde außer der Außenseite des Tors. Beim ersten Mal hatte sie trotzdem dagegengedrückt, bis die Handflächen rot geworden waren.

„Ich habe geschrieben“, sagte Sela.

Sie holte einen gefalteten Bogen aus der Jacke. Edda sah die ordentlichen Zeilen und den Fleck am unteren Rand. Sela hielt den Brief ans Fenster. Brunhild legte den Kopf auf die Seite.

„Ich kann den Weg nicht breit genug machen, um ihn durchzugeben.“

„Dann lese ich“, sagte Sela.

Sie las von Belis, die ihren Löffel überall vergaß und jedem die Schuld gab, der ihn wiederfand. Von Harun, der die unteren Bögen geprüft hatte und nun jede Berührung aufschrieb, auch wenn er nur einen alten Draht verschob. Von einem kleinen Baum, der am beschädigten Rand einen neuen Zweig bekommen hatte. Edda hörte zu. Sie wollte lachen, wollte fragen, wollte sich jedes Wort merken. Sie hätte zugleich schreien können, weil all das weiterging, während sie draußen am Markt stand und die Hände an einem leeren Korb wärmte.

Als Sela fertig war, hielt sie das Blatt noch immer vor sich.

„Du kannst es mir das nächste Mal wieder zeigen“, sagte Edda.

„Ich schreibe einen neuen.“

„Zeig mir auch den alten.“

Sela nickte. Brunhilds linker Arm begann zu zittern. Sie wechselte den Griff, ohne das Fenster zu verschieben.

„Noch eine Frage“, sagte sie.

Edda hatte zwanzig. Sie suchte die eine, die draußen nicht auf eine Antwort warten konnte.

„Isst du genug?“

Sela hielt die Tasse hoch.

„Ich esse. Ich schlafe. Und ich will dich sehen.“

Da weinte Edda doch. Sie tat nicht so, als käme es vom Rauch. Sela legte die Hand an die helle Fläche, und ihre Mutter legte die eigene genau dagegen. Als Brunhild den Schlüssel zurückdrehte, nahmen beide sie nicht sofort fort. Das Kupfer wurde wieder dunkel. Edda blieb stehen. Auf der anderen Seite war die Tochter in den nächsten Tag gegangen. Draußen würde es Frühling werden, ehe sie wieder miteinander sprechen konnten.

Brunhild ging zum Herd. Sie hob den nassen Strumpf auf, legte ihn auf den Stock und setzte sich. Edda nahm das Messer aus dem Korb und begann, den Lauch zu schneiden. Nach einer Weile stellte sie den zweiten Hocker näher ans Feuer.

„Du kannst mich fragen“, sagte sie.

Brunhild hob den Kopf.

„Ob es richtig war, dass sie geblieben ist.“

„Ich weiß, was du darauf antwortest.“

„Vielleicht nicht jedes Mal.“

Edda schnitt weiter. Brunhild sah ihr eine Weile zu. Dann fragte sie. Und Edda antwortete an diesem Abend nicht gleich.

• • •

Im Jahr zweihundertneununddreißig war das Wasser im äußeren Ablauf gestiegen. Brunhild merkte es zuerst am Geruch. Die Luft unter der Vorratstür wurde feucht, und das Holz quoll an der unteren Kante. Als sie den Riegel hob, stand das Wasser bereits auf der ersten Stufe. Sie ging nicht hinein. Sie hängte eine Lampe an den Türhaken und holte das lange Eisen vom Herd.

Edda kam mit einem jungen Maurer vom oberen Hof. Der Mann hieß Terl. Er hatte einen Balken über der Schulter und war überzeugt davon, dass man die Sache mit einem Hammer lösen konnte. Brunhild zeigte ihm den Wasserrand.

„Du bleibst auf den trockenen Stufen.“

„Ich kann schwimmen.“

„Ich nicht durch Fels sehen.“

Er sah sie an. Dann legte er den Balken hin. Edda kniete neben dem Ablauf nieder. Ihr Haar war grau geworden. Die Finger hatten an den Knöcheln Verdickungen, die sie morgens erst warm machen musste. Das Ziehen des Drahts ging langsamer. Die Arbeit wurde davon nicht ungenauer, aber sie musste öfter eine Pause einlegen.

„Die obere Rinne ist frei“, sagte sie. „Ich war eben dort.“

Brunhild steckte das lange Eisen unter die dunkle Wasserfläche. Es kam an einen Widerstand. Sie drückte nicht mit Gewalt. Edda hob die Lampe und leuchtete schräg. Hinter dem Wasser lag eine steinerne Platte, die Brunhild am Vorabend noch nicht gesehen hatte. Darauf stand ein Korb mit Äpfeln. Terl beugte sich vor.

„Da unten ist ein Raum.“

„Da unten war ein Raum“, sagte Brunhild.

Edda berührte den Ärmel des jungen Mannes.

„Schau auf den Korb.“

Ein Tropfen fiel von einem der Äpfel, schlug auf der Platte auf und hing plötzlich wieder an der Frucht. Terl trat einen Schritt zurück. Er war noch nicht geboren gewesen, als der Garten geschlossen worden war. Für ihn gehörte Brunhild zum Vorhof wie das Tor und der Herd. Er wusste, dass man bestimmte Drähte nicht berühren und fremde

Stimmen nicht beantworten durfte. Aber er hatte nie gesehen, wie ein vergangener Nachmittag einen Wasserweg verstopfen konnte.

Edda ließ sich von ihm den Werkzeugbeutel reichen. Sie zog ein kupfernes Winkelstück heraus und legte es über die beiden Rinnenränder. Brunhild hielt die Lampe. Dort, wo das Kupfer den Stein berührte, wurde das Wasser durchsichtig. Darunter lag ein verbogener Rechen. In seinen Zinken hatten sich Lappen verfangen. Dazwischen saß ein schmaler Glassplitter. Das Bild des Apfelkorbs ging von ihm aus, wieder und wieder, und hielt den Ablauf genau dort, wo das Wasser sich teilen sollte.

„Von außen?“, fragte Brunhild.

„Mit dem Hochwasser gekommen. Vielleicht aus einem alten Lager.“

Sie behauptete nicht, Severin persönlich habe den Splitter hergeschickt. Es gab genug beschädigte Leitungen unter dem Berg. Ein fremder Bildrest reichte, wenn er an der falschen Stelle hängen blieb.

Sie sicherten die Stufe, bevor sie weiterarbeiteten. Terl klemmte den Balken zwischen die Wände. Brunhild hängte das lange Eisen daran ein, sodass es den Rechen halten konnte, falls er sich beim Lösen der Lappen bewegte. Edda arbeitete mit einer Zange von der trockenen Seite aus. Das Bild des Korbs flackerte. Unter dem Wasser zog etwas an dem Eisen. Terl griff danach.

„Lass“, sagte Brunhild.

Er nahm die Hand zurück. Das Eisen schlug gegen den Balken und blieb hängen. Edda löste den letzten Lappen. Der Glassplitter fiel in die mit Sand gefüllte Schale, die sie unter die Zange hielt. Das Wasser schoss durch den Rechen. Der Apfelkorb verschwand. Ein feiner Sprung ging durch Eddas Winkelstück.

Sie ließ es liegen, bis das Wasser wieder ruhig floss. Erst dann hob sie es auf. Als sie versuchte aufzustehen, gab ihr rechtes Knie nach. Terl fing sie am Ellbogen. Sie fluchte so heftig, dass der junge Mann vor Schreck lachen musste.

„Der Balken bleibt da“, sagte sie. „Und du holst einen zweiten. Wir müssen den Rechen gerader setzen.“

„Jetzt?“

„Morgen reicht. Heute hole ich meine Knochen wieder unter mich.“

Er ging, den leeren Werkzeugbeutel in der Hand. Edda setzte sich auf die Stufe. Brunhild nahm die Lampe vom Haken und stellte sie so, dass der Schein nicht in den Augen lag.

„Ich kann jemanden suchen, der die Wache übernimmt“, sagte sie.

Edda sah sie an.

„Für dich?“

„Oder für uns. Jemand, der noch Jahre vor sich hat.“

„Damit er sie hier verbringt.“

Brunhild senkte den Blick. Sie hatte keine Liste von Menschen, die sie darum bitten wollte. Nur den Gedanken, dass die Welt draußen sich schneller bewegte, als sie es auf ihrer Bank ertragen konnte. Edda legte das gesprungene Kupferstück neben sich.

„Ich komme morgen wieder. Aber ich baue mir einen Sitz an den Zulauf. Mit einer hohen Lehne. Und wenn ich sage, dass meine Hände heute nicht mehr gehen, dann gehen sie nicht mehr.“

„Gut.“

„Du sagst das so, als müsste ich um Erlaubnis bitten.“

Brunhild atmete aus.

„Du musst nicht.“

Edda lehnte sich gegen den Stein. Ihre Hand lag auf dem schmerzenden Knie.

„Sela hat mich im letzten Fenster gefragt, ob ich krank bin. Sie hatte die grauen Haare gesehen.“

Brunhild erinnerte sich. Sela hatte ausgesehen wie eine junge Frau, die für einen Abend zu wenig geschlafen hatte. Ihre Mutter war mit einem Stock in den Hof gekommen und hatte ihn vor dem Fenster hinter die Bank gelegt.

„Was hast du ihr gesagt?“

„Dass ich alt werde.“

Edda sah zum dunklen Tor.

„Ich hätte ihr gern gesagt, dass es nicht schlimm ist.“

Brunhild rückte den Hocker neben die Stufe. Sie setzte sich, ohne Eddas Knie zu berühren.

„War es das heute?“

„Heute ja.“

Sie saßen lange am freigewordenen Ablauf. Das Wasser lief gleichmäßig. Oben wurde ein Karren über den Hof gezogen. Nach einer Weile fragte Edda, ob Brunhild noch ein Stück Brot habe, und die Frau stand auf, um es zu holen.

• • •

Im Herbst des Jahres zweihundertdreiundsechzig kam Edda auf einer Trage. Terl war selbst grau geworden. Er trug das vordere Ende, seine Tochter das hintere. Auf Eddas Decke lag die kleine Werkzeugtasche. Sie hielt den Riemen mit zwei Fingern fest und sah den Hof an, als prüfe sie, ob jemand während ihrer Abwesenheit etwas Unvernünftiges verändert hatte. Brunhild stand an der Pforte.

„In die warme Kammer“, sagte sie.

„Ans Tor“, antwortete Edda.

„Du liegst dort im Zug.“

„Dann mach die Pforte zu.“

Terl sah zu Brunhild. Sie nickte, und er trug die Liege in den Hof. Gemeinsam stellten sie sie so auf, dass Edda das Kupfer sehen konnte, ohne den Kopf zu heben. Brunhild brachte eine zweite Decke und schob sie unter die Schultern. Die Werkzeugtasche legte sie auf die Bank daneben.

„Du musst hier nichts reparieren.“

„Das wollte ich auch nicht.“

Edda schloss kurz die Augen. Ihre Haut war dünn geworden. Die Finger, die den Faden gezogen hatten, lagen leicht gekrümmt auf der Decke. An einer Hand trug sie noch die alte Druckstelle von der Zange. Brunhild hatte sie über Jahre kleiner werden sehen und nie gewusst, wann sie zum ersten Mal begonnen hatte, Edda beim Aufstehen die Hand hinzuhalten.

Terl stellte Wasser bereit. Seine Tochter nahm die leere Trage nicht sofort wieder mit. Sie wartete, bis Edda sagte, dass sie gehen könne. An der Tür drehte sie sich um.

„Ich komme nach dem Abendbrot wieder.“

„Bring deins mit“, sagte Edda. „Hier kocht heute niemand vernünftig.“

Brunhild wollte protestieren. Stattdessen setzte sie sich neben die Liege. Sie hatte die Suppe tatsächlich anbrennen lassen. Edda lag eine Weile still. Ihr Atem ging flach. Es war kein plötzliches Unglück, gegen das man mit einem Werkzeug oder einer Schale Wasser vorgehen konnte. Die Heilerin aus dem oberen Hof war am Morgen bei ihr gewesen. Sie hatte Eddas Hand gehalten, nach der Luft gefragt und ihr gesagt, dass sie sich nicht mehr um die Treppe bemühen solle.

„Hast du Angst?“, fragte Brunhild.

„Ja.“

Edda sah sie an.

„Du?“

Brunhild brauchte zu lange für die Antwort.

„Ja.“

„Gut. Dann müssen wir uns nichts vormachen.“

Edda griff nach der Hand der Torhüterin. Sie war kühl, obwohl die Kammer warm geworden war. Brunhild legte ihre zweite Hand darüber. Sie hätte gern gesagt, dass sie bei ihr bleiben werde. Aber sie saß schon dort. Der Satz hätte nur verdeckt, dass sie nichts anderes anbieten konnte. Am Tor wurde der unterste Kreis heller. Brunhild hob den Kopf. Edda hatte es ebenfalls gesehen. Ihre Finger wurden fester.

„Jetzt?“

„Ich frage.“

Brunhild ging zum Schlüssel. Sie öffnete das Fenster vorsichtig. Auf der anderen Seite stand Aurelian. Seine Haare waren an den Schläfen noch genauso weiß wie an dem Tag, an dem die Geschwister gegangen waren. Aber seine Augen lagen tiefer, und an den Fingern zeichneten sich feine goldene Linien ab, die nicht mehr verschwanden. Er sah die Liege.

„Ich hole Sela.“

Brunhild nickte. Er blieb einen Augenblick stehen.

„Braucht Edda etwas gegen die Atemnot?“

„Sie sagt, das Mittel der Heilerin hilft.“

Aurelian wartete, bis Edda selbst den Kopf hob.

„Es hilft“, sagte sie. „Ich brauche meine Tochter.“

Er ging. Als Sela kam, trug sie den Holzlöffel in der Hand. Sie hatte ihn unterwegs nicht abgelegt. Ihr Gesicht war ein wenig schmaler geworden. In der Zeit, die der Garten ihr gelassen hatte, war sie älter geworden, doch für Edda waren Jahrzehnte vergangen. Sela blieb vor dem Fenster stehen und sah ihre Mutter auf der Liege.

„Du musst nicht aufstehen“, sagte sie sofort.

Edda lachte so leise, dass Brunhild es mehr an ihren Schultern als an der Stimme bemerkte.

„Das hatte ich nicht vor.“

Sela kniete sich hin, damit sie auf gleicher Höhe waren. Der Löffel fiel aus ihrer Hand und blieb auf dem inneren Stein liegen. Sie sah ihn nicht an.

„Tut dir etwas weh?“

„Nicht viel.“

„Ich kann Aurelian fragen.“

„Ich habe mit der Heilerin gesprochen.“

Sela legte beide Hände an das Kupfer. Edda versuchte, den Arm zu heben. Brunhild schob das Kissen höher und half ihr nur so weit, dass die Hand nicht in der Luft hängen musste. Dazwischen blieb die helle, undurchlässige Fläche.

„Ich habe deinen letzten Brief abgeschrieben“, sagte Brunhild zu Sela. „Sie hat ihn gehört.“

„Der mit dem Baum?“

„Ja“, antwortete Edda. „Du hast geschrieben, dass der neue Ast das Dach berührt.“

„Ich kann ihn dir zeigen.“

Sela blickte zurück, als müsse sie nur den richtigen Winkel finden und ihre Mutter könne den ganzen Garten sehen. Aurelian stand hinter ihr, ohne sie zu drängen. Edda schüttelte den Kopf.

„Bleib hier.“

Sela blieb. Sie erzählten nicht alles, was sie versäumt hatten. Dafür hätte das Fenster eine Nacht lang offen stehen müssen, und die Nacht hätte nicht gereicht. Edda fragte nach Belis. Sela sagte, sie schlafe und habe sich am Morgen beschwert, dass niemand den bitteren Tee ordentlich bitter machen könne. Edda fragte, ob Sela noch die blaue Jacke trage. Sie zeigte den Ärmel, der am Ellenbogen ausgebessert war.

„Owin hat ihn geflickt“, sagte sie. „Schlecht.“

„Das sehe ich.“

Beide lächelten. Dann wischte Sela mit dem Handrücken über die Wange. Sie musste neu anfangen, ehe sie sprechen konnte.

„Bist du immer noch böse?“

Edda sah sie an. Sie hätte ihr gern jede Last genommen. Auch diese, nach der Sela seit Jahren fragte, obwohl sie sie fast nie in Worte gefasst hatte. Aber die Tochter saß vor ihr und war alt genug, eine wirkliche Antwort zu hören.

„Manchmal war ich es“, sagte sie. „Ich wollte dich bei mir haben. Ich wollte nicht, dass du dein Leben lang meine Angst ausräumst. Und ich wollte es trotzdem.“

Sela weinte jetzt offen.

„Ich habe dich vermisst.“

„Ich weiß.“

„Nicht nur, wenn du im Fenster warst.“

Edda nickte. Ihr Atem war schneller geworden. Brunhild sah auf den Kupferrand. Die untere Linie wurde schwächer. Sie hatte den Griff schon zweimal gewechselt.

„Mutter“, sagte Sela.

Edda hob die Finger ein wenig von der Fläche.

„Ich habe dich lieb.“

Sela sagte es zurück. Sie sagte es noch einmal, als der helle Rand schmaler wurde, und Edda antwortete nicht mit einem neuen Rat. Sie blieb nur bei ihr, bis das Licht nicht mehr hielt. Brunhild drehte den Schlüssel zurück. Sie setzte sich neben die Liege. Edda sah auf das Kupfer. Nach einer Weile fragte sie, ob Sela den Löffel aufgehoben habe.

„Das habe ich nicht gesehen.“

„Sie tritt sonst darauf.“

Brunhild wollte lachen und brachte keinen Laut heraus. Edda schloss die Augen. Ihre Hand lag noch immer offen auf der Decke. Die Torhüterin nahm sie wieder. Edda starb am frühen Morgen. Terls Tochter war inzwischen zurückgekommen. Sie hatte Essen gebracht, das niemand angerührt hatte, und am Herd Wasser warm gehalten. Als Eddas Atem aussetzte, stand sie nicht sofort auf, um etwas zu holen. Sie blieb am Fußende sitzen. Brunhild hielt die Hand, bis sie kalt wurde.

• • •

Bei der Beerdigung war Brunhild nicht gewesen. Der Satz stand später in ihrem Buch, zwischen dem Datum von Eddas Tod und einer Eintragung über den Druck am zweiten Torbogen. Sie hatte den Absatz mehrmals gelesen und keinen besseren gefunden. Sie hätte die Wache niederlegen können. Aurelian hätte den letzten äußeren Weg schließen müssen. Die Menschen im Garten wären dann ohne das Fenster und ohne den Halt der äußeren Hand geblieben. Brunhild hatte sich gegen das Gehen entschieden. Das machte die Entscheidung nicht leicht.

Terl kam nach der Beerdigung mit seiner Tochter herunter. Sie brachten eine kleine Zeichnung des Grabsteins und den Knopf von Eddas Mantel, den man vor dem Waschen lose gefunden hatte. Brunhild legte beides auf den Tisch. Sie bat Terl, noch einmal zu erzählen, wer oben gewesen war. Er begann mit den Namen. Als er sich verhaspelte, sagte sie nicht, das sei nicht wichtig.

Am nächsten Morgen wollte sie den Herd anzünden und fand Eddas Werkzeugtasche auf der Bank. Die Schlaufe lag so, dass man mit dem Fuß daran hängen bleiben konnte. Brunhild schob sie zur Seite. Dann setzte sie sich auf den Boden und weinte. Es war niemand da, der sie zu einer Torhüterin machen musste, solange sie das tat. Der Schlüssel steckte im Stein. Die Kreise hielten. Der Vorhof blieb still. Später wusch sie das Geschirr.

• • •

„Ich habe ihr das Buch nicht unter den Kopf gelegt“, sagte Brunhild.

Ida brauchte einen Augenblick, bis sie wieder den gegenwärtigen Hof um sich hatte. Das kleine Feuer brannte. In der Kammer lag Halvek auf der Pritsche, die leer gewesen war. Nora hatte die Schuhe der Kinder nebeneinander an die Wand gestellt. Lene saß auf einem Hocker und hielt den eigenen kleinen Verband mit der unverletzten Hand fest. Brunhild stand an der Truhe. Sie nahm ein in Stoff eingeschlagenes Bündel heraus und legte es auf den Tisch.

„Die Briefe. Ich habe geschrieben, was Sela mir vorlas. Manchmal hat Aurelian die Seiten so gehalten, dass ich sie Zeile für Zeile kopieren konnte. Dann habe ich Edda meine Abschrift gebracht.“

Ida hob den obersten Bogen nur mit Erlaubnis an. Er war oft gefaltet worden. In der unteren Ecke stand ein Datum. Daneben, in anderer Tinte: DRINNEN VIERTER TAG NACH DEM NEUEN TRIEB. Auf dem nächsten Blatt stand eine andere Jahreszahl.

„Wie viel Zeit ist dort vergangen?“, fragte Jonas.

„Seit ihr fort seid? Etwas mehr als drei Jahre. Nicht gleichmäßig. Es gab Monate bei uns, die drinnen kaum einen Tag machten. Dann hielt das Fenster öfter.“

Neunzig Jahre draußen. Drei im Garten. Ida sah auf die Briefe. Sela hatte ihre Mutter nicht vergessen. Sie hatte sie in den wenigen Tagen zwischen Arbeit, Schlaf und dem nächsten hellen Fenster verloren.

„Weiß sie es?“, fragte Ida.

„Ja. Ich habe es ihr gesagt, sobald sie mich wieder hören konnte.“

Brunhild strich den Stoff glatt, in dem die Blätter gelegen hatten.

„Sie hat mir nicht geglaubt. Erst. Dann hat sie nach ihrer Stimme gefragt. Ob ich sie noch einmal bewahrt hätte.“

Jonas sah auf. Seine Hand lag an dem Beutel, in dem die kaputte Schachtel steckte. Brunhild bemerkte die Bewegung.

„Ich hatte keinen solchen Gegenstand vorbereitet. Und ich habe ihr keine Stimme vorgespielt, die ich aus einem alten Gruß hätte holen können. Sie wusste, dass ich noch lebe. Sie brauchte, dass ich da blieb und antwortete.“

Sie machte das Bündel wieder zu. Nicht hastig, nicht als müsse die Geschichte jetzt verschwinden. Sie legte es in die Truhe zurück und schob die Werkzeugtasche daneben. Ida sah zur Pforte. Die äußeren Wasserkrüge standen dort, gefüllt, wie sie sie gefunden hatten.

„Wer hat dir später die Sachen gebracht?“

„Erst Terl und seine Familie. Dann andere. Die Vorratskammer liegt am Rand meines Wachbereichs. Solange die Wege oben offen waren, kam jede Woche jemand. Ich habe niemandem einen Eid abgenommen. Sie konnten aufhören.“

„Und wenn niemand kam?“

„Dann aß ich länger von den Rüben.“

Zum ersten Mal lächelte sie ein wenig. Es hielt nicht lange.

„Seit die Stunden oben brechen, kommen die Leute seltener. Ich habe die äußere Pforte gesichert. Die letzten beiden Male stand eine Frau davor, die jeden Satz wiederholte. Ich habe sie hineinlassen wollen. Sie war nur ein Bild.“

Nora trat an den Tisch.

„Wir sind da.“

Brunhild sah auf die rote Stelle an ihrer Hand, dann auf die Kinder in der Kammer.

„Ja“, sagte sie. „Das seid ihr.“

• • •

Brunhild ließ niemanden ohne ihr Zeichen an den großen Verschluss. Sie bat Bera, die verhüllte Schale mit den beiden schwarzen Nägeln in die äußere Vorratskammer zu bringen. Der Nachbar blieb bei Rovan. Als der Mann sich aufrichtete, legte die Torhüterin die Hand auf den breiten Schlüssel.

„Du kannst von dort aus zuhören.“

Er setzte sich wieder. Ida und Jonas trugen das Glas an das innere Tor. Unter dem Kupfer war das alte Holz noch zu sehen, seine Fugen fest verschlossen, die sechs Kreise mit einem siebten verbunden, der im Dunkeln lag. Die rote Spule im Glas wurde warm. Brunhild schob den Tisch näher heran und prüfte den unteren Kreis.

„Das Fenster geht nicht mehr lange von allein auf“, sagte sie. „Der Druck von außen ist zu groß.“

„Dann halten wir es mit“, sagte Ida.

„Du fasst den Schlüssel erst an, wenn ich es sage.“

Sie nickte. Brunhild drehte den breiten Griff einen Daumenbreit. Im Kupfer bildete sich der schmale helle Fleck. Diesmal ging ein dunkler Strich quer hindurch. Brunhild verlagerte den Griff und wartete. Das Licht wurde klar. Sela stand auf der anderen Seite. Sie sah zuerst Brunhild, dann das Glas und schließlich Idas Gesicht. Ihr Mund blieb offen. Sie hatte einen feuchten Lappen in der Hand, mit dem sie offenbar etwas abgewischt hatte.

„Ihr seid zurück.“

Ida legte die Hand neben die leuchtende Fläche. Sie hätte Sela gern berührt.

„Wir haben es.“

Jonas hob das Gefäß nur so weit an, dass Sela die drei Mulden sehen konnte. Die rote Spule wurde heller, und Brunhild konnte den Griff am Schlüssel lockern. Solange das Glas so nahe stand, half sein Faden, das Fenster offen zu halten. Sela schloss bei dem Anblick die Augen. Dann legte sie die Hand an die Stelle, die ihrer Mutter so oft gegenübergelegen hatte.

„Gut“, sagte sie.

Sie holte Aurelian. Er kam schneller, als Brunhild den Griff wechseln musste, und blieb hinter dem Licht stehen. Sein Verband war längst fort. An der Stirn lag eine schmale Narbe. Die Goldlinien an seinen Fingern liefen nun bis in die Handgelenke.

„Zeigt mir alles nacheinander.“

Er prüfte die Bronze, ohne sie zu berühren. Jonas holte den Tonsplitter hervor. Als der Hammer über der Welle sichtbar wurde, nickte Aurelian. Dann ließ er sich erzählen, wie Rauk den ersten Guss getrennt aufgefangen hatte und wie Tamsin den gebrochenen Klangweg gebunden hatte. Ida ließ den Verlust nicht aus. Aurelian senkte den Kopf.

„Ist sie bei Menschen geblieben, die mit ihr sprechen können?“

„Sie schreiben. Ihre Mutter ist bei ihr. Neris, Rauk. Maela.“

Bei dem letzten Namen hob er den Blick. Ida bemerkte es. Sie erzählte weiter von der Rückkehr, von Lene und dem Papier. Sela blieb neben ihm und hörte zu. Erst als Aurelian

sagte, die drei Verbindungen seien vollständig, stellte Jonas das Gefäß wieder auf den Tisch.

„Maela hat uns zugehört“, sagte Ida. „Sehr genau.“

„Ja.“

„Sie hat uns nach dem Diebstahl gefragt. Nach dem geteilten Zeichen. Nach Severins Schatten. Sie wusste, wann wir im Garten waren. Sie hätte dir davon erzählen können, wenn du von den Stützen zurückkamst.“

Brunhilds Finger bewegten sich am Schlüssel nicht. Sie sah durch das helle Fenster zu Aurelian.

„Das hat sie getan“, antwortete er.

Ida blieb still. Sie hatte diesen Satz erwartet und gehofft, dass er nicht kommen würde.

„Du hast es gewusst“, sagte Jonas.

„Ich hatte ihren Bericht.“

„Mit unseren Namen?“

„Mit euren Namen. Dem Jahr der Versiegelung. Dem gestohlenen Gesang. Dem Mann, der aus einer gehaltenen Stunde in eure Stadt griff.“

Jonas legte beide Hände an die Tischkante.

„Dann hast du uns am ersten Tag zugehört, als hörtest du es zum ersten Mal.“

Aurelian sah ihn an.

„Ich hörte zum ersten Mal, was ihr erlebt hattet, bevor ihr zu mir kamt. Maelas Bericht war aus der Zeit nach dem Diebstahl. Er beschrieb euren weiteren Weg. Ich hätte euch sagen müssen, was ich daraus kannte.“

„Warum hast du es nicht getan?“

Er wich nicht auf das Tor oder die erschöpfte Hand Brunhilds aus.

„Weil ich glaubte, mit einer Warnung vorsichtiger umgehen zu müssen als mit eurer eigenen Erinnerung. Weil ich euch nicht sagen wollte, dass ihr den Raub noch erleben würdet, während Severin mit gesunden Händen vor uns saß. Und weil ich Angst hatte, euch durch meine Gewissheit den nächsten Schritt abzunehmen.“

„Du hast uns die Wahl abgenommen, es selbst zu wissen“, sagte Ida.

„Ja.“

Hinter ihm rührte Sela sich. Sie sah den alten Mann an, als bekäme auch sie einen Teil der vergangenen Tage erst jetzt zu sehen.

„Ich habe Maelas Warnung nicht weggelegt“, fuhr Aurelian fort. „Ich habe die inneren Zugänge verändert, lange bevor Severin geboren wurde. Der zweite Verschluss, die getrennten Rufplatten, die Prüfung fremder Träger kamen danach. Harun wusste, warum ich keine doppelte Vollmacht mehr zulassen wollte. Er hat seine trotzdem geteilt.“

Jonas dachte an das Blut, den kleinen Haken und das blaue Band. Sie hatten den Weg Stück für Stück gesehen. Keine Tür war allein deshalb aufgegangen, weil ein Mann ein böser Name in einem Bericht gewesen war. Jemand hatte die Erlaubnis geteilt, jemand sie getragen, jemand den letzten Schritt getan.

„Und das Band?“, fragte er. „Maela wusste davon.“

Aurelian schloss die Finger.

„Ich habe Severins Hand geprüft. Das Zeichen schien fort. Ich habe dem Gegenstand, den er nicht ablegen wollte, nicht dasselbe Gewicht gegeben. Ich habe nach einem fremden Rest gesucht und zu wenig nach seinem eigenen Entschluss.“

„Du hättest es ihm wegnehmen können.“

„Als wir den Zugang erkannten, ja. Früher hätte ich ihm vieles verbieten können. Ihn gar nicht erst aufnehmen. Ihn mit seiner Trauer fortschicken. Das hätte einen Menschen getroffen, der die Tat noch nicht gewählt hatte. Ich wollte ihm helfen, sie nicht zu wählen.“

„Es hat nicht gereicht.“

„Nein.“

Ida sah die Goldlinien auf seinen Händen. Sie hatte ihn Wunden schließen, Stein durchsichtig machen und einen Menschen durch eine Zeitverbindung erreichen sehen. Das hatte es leicht gemacht, jede Grenze für eine Entscheidung zu halten, die er nur noch nicht aussprechen wollte.

„War es dann schon fest?“, fragte sie. „Weil wir aus seiner späteren Stadt kamen?“

Aurelian schüttelte den Kopf.

„Ich hatte einen Bericht über etwas, das für euch geschehen war. Keinen Zugriff auf Severins Willen. Ich wusste nicht, welche unserer Handlungen einen Weg geschlossen oder offengehalten hatten. Das rechtfertigt nicht mein Schweigen. Es heißt nur, dass ich aus dem Wissen keine sichere Befehlsfolge machen konnte.“

Er legte die Hand auf die innere Seite des Kupfers.

„Ich habe Grenzen gebaut. Ich habe ihn gewarnt. Und als ich euch hätte sagen müssen, dass ich euren Weg teilweise kannte, habe ich weiter geprüft und zu wenig gesprochen. Dafür trage ich die Verantwortung. Maela hat mich nicht im Unwissen gelassen.“

Jonas atmete langsam aus. Er war nicht zufrieden. Ida sah es und war froh, dass er nicht so tat, nur weil sie den Mann auf der anderen Seite noch brauchten.

„Sag uns jetzt, was noch fehlt“, sagte sie.

Aurelian sah zum Glas.

„Wir müssen die Verbindung vom Garten zum ersten Ring zurückgewinnen. Das Gefäß kann sie tragen. Danach muss jemand an das beschädigte Werk selbst. Der siebte Gesang ist noch bei Severin.“

„Und was weißt du darüber hinaus?“

„Nicht, ob ihr Mara findet. Nicht, ob Severin loslässt. Maelas Bericht endete mit eurer Rückkehr aus der Gründung. Was ihr seitdem getan habt, habe ich durch diesen Verschluss nicht gesehen.“

Ida nickte einmal. Diesmal hörte sie keinen verborgenen Trost darin.

• • •

Sie erzählten ihm von der Werkstatt. Jonas sprach selbst. Die Schachtel blieb im Beutel, doch er beschrieb den Strich, die falsche Zustimmung und die Leitung, die Noras Schutz erreicht hatte. Er sagte auch, dass Severin die vollständige Vaterstunde noch im Werk hielt. Aurelian hörte zu. Er nahm ihm die Schuld nicht mit einem Satz ab, der beide hätte entlasten sollen.

„Der Träger ist getrennt“, sagte er, als Jonas fertig war. „Das Bild im Werk müsst ihr dort lösen. Es ist jetzt einer seiner Haltepunkte.“

„Wenn ich nicht mehr hineingehe?“

„Dann gibt es den Halt trotzdem. Du musst ihn nicht betrachten, damit er an der Stunde zieht.“

Jonas nickte. Die Vorstellung, er könne die Versuchung beenden, indem er sich nur von ihr fernhielt, war angenehm gewesen. Er ließ sie fallen. Aurelian bat darum, die anderen sehen zu dürfen. Brunhild verschob das Fenster nicht. Sie zeigte den Menschen im Hof, wo sie stehen konnten, ohne die Linien zu berühren. Nora brachte Lene nicht als nächsten Teil einer Arbeit heran. Das Mädchen blieb bei ihr, bis es selbst aufstand.

„Du bist Aurelian“, sagte Lene.

„Ja.“

„Die anderen sagen, du weißt, wie man sie herausbekommt.“

„Ich weiß, an welcher Verbindung wir arbeiten müssen. Ich werde dabei helfen.“

Lene sah das dunkle siebte Feld an.

„Du hast meine Schwester noch nie gesehen.“

„Nein.“

Sie hielt das Namenholz hoch. Die rechte Hand mit dem kleinen Verband lag darunter, ohne Druck auf die wunde Stelle.

„Wenn sie denkt, dass sie Ärger kriegt, kommt sie nicht gleich.“

Aurelian betrachtete das Holz. Er stellte keine neue Frage nach einem Beweis.

„Dann rufen wir sie so, dass sie kommen darf.“

Lene blieb noch einen Augenblick stehen. Dann ging sie zu Nora zurück. Sela kniete auf der inneren Seite nieder und sah durch das helle Fenster in die Kammer. Halvek hatte sich mit Beras Hilfe aufgerichtet. Er hob die Hand. Aurelian erkannte ihn an der Narbe über der Braue, noch bevor Ida seinen Namen sagte.

„Du bist aus dem Schacht gekommen.“

„Mit deiner Hilfe.“

„Und deiner.“

Halvek blickte auf den verbundenen Fuß. Aurelian ließ sich erklären, wann die Wunde entstanden war und wie sie aussah. Er machte keine heile Haut aus einem Blick durch Kupfer. Er bat Bera, den feuchten Verband später zu wechseln und den Fuß weiter zu stützen, bis er selbst hinüberkommen könne. Brunhild sah ihn scharf an.

„Du willst hinaus.“

„Zum ersten Ring. Mit ihnen.“

• • •

Der Schlüssel in Brunhilds Händen gab einen Laut von sich, als ginge eine Saite im Metall an. Ein dunkler Strich lief durch das Fenster. Sela trat zurück. Aurelian legte beide Hände an die innere Fläche.

„Noch nicht drehen.“

Brunhild hielt. Im Torhof wurde die Luft schwer. Ida sah, wie sich das Licht über Noras Hand nach links zog, obwohl die Lampe stillstand. Aus dem Ablauf am Boden kam ein Geräusch wie das Umblättern vieler Seiten. Edrik hielt seine kleine Tafel höher.

„Die Höfe“, sagte er.

Im Wasser des Ablaufs erschienen sechs längliche Felder. Sie standen nicht auf Papier. Es waren kleine Ausschnitte von Räumen, übereinander, durcheinander, als wären unter dem Hof Fenster geöffnet worden. Eine Hand griff an einen Türpfosten. Ein Stuhl kippte und blieb schräg stehen. Auf einem Bett lag eine weiße Decke. Lene trat nicht näher. Nora hatte die Hand auf ihrer Schulter.

Aurelian führte die Finger auseinander. Drei der Felder wurden dunkel. Die anderen zogen sich zu einem schmalen Silberstreifen zusammen. Er ging durch die Mitte des Tors.

„Der erste Ring dreht gegen den Garten“, sagte er. „Er zieht seine Aufnahmen an die alte Zuleitung.“

Brunhild drückte den Schlüssel zurück in den Stein. Das helle Fenster schloss sich bis auf einen handbreiten Streifen. Darin sah Ida Aurelians Finger. Eine der goldenen Linien wurde schwarz.

„Loslassen“, sagte Brunhild.

Er nahm die rechte Hand fort. Das Schwarz blieb an zwei Fingern. Die linke lag weiter am Stein. Sela stützte seinen Unterarm, bis das helle Fenster wieder ruhig stand. Niemand fragte, ob der Angriff nun vorbei sei. Brunhild atmete durch den Mund. Ihre Stiefel standen fest auf denselben Platten, auf denen sie vor neunzig Jahren den ersten Druck abgefangen hatte.

„Wenn ich jetzt die Wache niederlege, bleibt ihr drinnen ohne Außenweg“, sagte sie.

„Ohne das Gefäß, ja“, antwortete Aurelian.

Er sah zu Ida.

„Stellt es an die untere Kupferlinie. Dort, wo Eddas erste Spule geantwortet hat.“

Jonas wollte das Glas allein heben. Ida nahm die andere Seite. Gemeinsam stellten sie es in die flache Steinnische unter dem siebten Kreis. Es passte nicht wie ein längst dafür gebauter Schlüssel. Jonas musste den Riemen darunter fortziehen und das Tuch falten, bis der Boden eben stand. Erst dann rückte Ida es so weit vor, dass die mittlere Mulde über der Kupferlinie lag. Der Faden begann zu leuchten.

Sein Licht glitt durch das geschlossene Glas, ging an der Linie entlang und erreichte den Torstein. Der dunkle siebte Kreis bekam einen roten Rand. Dann antwortete die Bronze. Ein goldener Bogen spannte sich von der Nische zum unteren Türpfosten. Ida sah im Kupfer für einen Augenblick die frische Gussoberfläche aus Rauks Halle. Der Papierstreifen blieb weiß. Der Name darauf war dunkel.

„Die dritte Verbindung führt nach außen“, sagte Aurelian. „Zu der Stadt, in der Mara noch angerufen wird.“

Lene hielt Noras Hand. Sie musste nichts wiederholen. Unter dem Tor erschien eine schmale helle Linie, die nicht mehr aus dem dunklen siebten Kreis kam. Sie ging um die beschädigte Stelle herum, zwischen Bronze, Kupfer und dem bezeugten Namen. Der Silberstreifen im Ablauf zuckte. Dann verlor er den Kontakt zur Tür. Brunhilds Schultern sanken einen Fingerbreit. Sie sah auf ihre Hände.

• • •

„Ich könnte ihn jetzt drehen“, sagte Brunhild.

Aurelian nickte.

„Bis zur offenen Stellung. Dann halten die drei Verbindungen den äußeren Weg, solange wir am selben alten Leitungsstrang bleiben. Der Verschluss muss nicht mehr an deiner Hand hängen.“

„Und wenn wir das Gefäß fortnehmen?“

„Der Faden bleibt mit dem Tor verbunden. Ihr habt ihn durch drei Zeiten getragen. Jetzt hat er an beiden Enden wieder einen Halt. Ich kann ihn zum ersten Ring führen. Weiter reicht er nicht, bevor wir das Werk dort heilen.“

Er zeigte auf den goldenen Bogen am unteren Türpfosten. Ida sah, dass er in den Stein hineinging und auf der anderen Seite der Nische wieder zum Vorschein kam. Keine Luftbrücke spannte sich durch den Hof. Das Licht folgte den vorhandenen Kupferadern. Sie hatten sie beim Weg durch den trockenen Gang gesehen.

„Innen stützen Enna, Owin und Harun die sechs gesunden Wege“, sagte Aurelian. „Sie wissen, dass wir heute eine Verbindung nach draußen öffnen. Niemand von ihnen muss an deiner Stelle hierbleiben und sein Leben an einen Schlüssel binden.“

Brunhild blickte zum Griff. Der Abdruck ihrer Finger lag als dunkler Glanz im Metall. An einer Stelle war eine Kante so blank gerieben, dass Ida ihr eigenes Auge darin spiegeln sah.

„Neunzig Jahre“, sagte die Torhüterin.

Aurelian gab ihr keine neue Aufgabe, um den Satz zu beantworten. Nora kam zu ihnen. Sie blieb außerhalb der Linie stehen.

„Du kannst dir Zeit nehmen. Die Leute sitzen.“

Brunhild sah sie an.

„Ich habe keine Angst vor der Tür.“

Nora wartete.

„Ich habe Angst, dass ich gehe und später erfahre, dass ich doch noch hätte bleiben müssen.“

Nora blickte zum großen Glas. Hinter ihnen sprach Lene mit Sela durch das Fenster. Sie erzählte vom kleinen Schuh, und Sela hörte zu, die Hand noch am inneren Stein.

„Das kann dir niemand abnehmen“, sagte Nora.

Brunhild nickte. Sie hatte nicht um eine leichte Antwort gebeten. Sie sah ein letztes Mal auf den Ablauf, den Herd, die Truhe und die beiden Pritschen. Dann stellte sie die Füße fester auf die Platten. Sie drehte den Schlüssel.

Das Kupfer im Tor bekam eine rötliche Tiefe. Die sechs Kreise lösten sich nicht auf. Sie wanderten zurück auf die inneren Bögen, wo Ida durch das helle Fenster Ennas Hände sah. Owin stand hinter ihr mit einem langen Holzstück, das er in eine Fassung setzte. Harun hielt eine Kupferschlaufe fest. Er trug sie nicht am eigenen Körper. Sie lag über dem Stein, und er prüfte jede Berührung, bevor er weitergriff.

Der dunkle siebte Kreis blieb am Tor zurück. Die neue helle Linie ging um ihn herum. Dann wurde die Fläche zwischen den Türflügeln dünn. Das Kupfer zog sich aus der Fuge und floss in seine alten Rinnen, bis die Kanten des Holzes wieder frei lagen. Brunhild hielt den Schlüssel noch immer fest.

„Jetzt?“, fragte sie.

„Jetzt“, sagte Aurelian.

Sie zog ihn aus dem Stein. Nichts stürzte ein. Das war das Erste, was Ida wahrnahm: kein reißender Himmel, kein zerbrochener Hof, keine Menschengestalt, aus der in einem Augenblick alle Jahre fielen. Brunhild stand da mit einem schweren Schlüssel in der Hand. Ihre Knie wurden weich. Jonas schob den Hocker hinter sie. Sie setzte sich, bevor sie fallen konnte. Ihre Hände zitterten.

Aurelian öffnete den inneren Türflügel. Er kam über die Schwelle, langsam, die verletzte rechte Hand dicht am Körper. Sela folgte ihm. Als sie im äußeren Hof stand, blieb sie stehen und sah zum Herd. Eddas Mantel hing dort nicht mehr. Brunhild hob den Kopf. Sela ging zu ihr und kniete sich vor den Hocker. Sie legte die Hände auf die der Frau, die so oft an derselben Stelle auf ihre Mutter gewartet hatte.

„Du bist da geblieben“, sagte sie.

Brunhild wollte antworten und konnte es nicht. Sie beugte sich vor. Sela hielt sie, und die beiden blieben so, während im großen Tor hinter ihnen zum ersten Mal seit neunzig Jahren wirkliche Luft von einer Seite auf die andere zog.

• • •

Der Garten roch nach nasser Erde. Ida sah nur den inneren Weg, den Brunnen und die Bäume am Rand. Einer von ihnen hatte das Dach des kleinen Hauses erreicht. Ein Ast lag so dicht über den Ziegeln, dass Owin ihn mit einer Stütze abgefangen hatte. Im Fenster dahinter bewegte sich Belis. Sie hob eine Hand und deutete ungeduldig auf etwas, das Enna gerade neben ihrem Bett abstellte. Sela lachte unter Tränen.

„Sie wollte mitkommen. Wir haben gesagt, erst muss der Weg frei sein.“

Sie stand auf, wischte sich die Wangen und sah Aurelian an.

„Ich bleibe bei den Kindern und den Verletzten. Enna braucht mich jetzt nicht an der Liege. Wenn sie mich ruft, bin ich gleich dort.“

Er nickte. Er bestimmte nicht neu, an welcher Seite sie nützlich sein durfte. Die Tür stand offen. Ihre Mutter kam dadurch nicht zurück. Aber Sela konnte sich in den äußeren Hof setzen, ohne auf das nächste Fenster zu warten. Nora zeigte ihr Halveks Kammer. Gemeinsam rückten sie den Krug näher an die Pritsche und legten ein sauberes Tuch bereit. Aurelian kam nach, kniete sich an den verletzten Fuß und bat Halvek um Erlaubnis, den Verband zu lösen.

Ida blieb an der Tür. Sie sah, wie er Wasser in eine Schüssel gab und die schwarzen Finger aus der Arbeit hielt. Mit der linken Hand führte er ein schmales warmes Licht

über die Wundränder. Nicht der ganze Fuß wurde heil. Die offene Stelle hörte auf zu bluten, die Farbe an den gequetschten Zehen wurde besser. Halvek atmete aus.

„Das Gelenk braucht Ruhe“, sagte Aurelian. „Du bleibst liegen. Sela kann den Verband wechseln.“

Halvek sah auf den Fuß und nickte. Er versuchte nicht aufzustehen, um seine Dankbarkeit zu beweisen. Aurelian prüfte auch Tareks Schwellung und die Hand seines Bruders. Jorin hielt sie ihm selbst hin. Der Heiler schloss eine eingerissene Stelle am Rand des Verbands und ließ den Rest stützen. Als er aufstand, musste er sich am Türpfosten festhalten. Ida trat vor. Er hob die linke Hand.

„Einen Augenblick.“

Sie ließ ihn den Augenblick nehmen. Das warme Licht auf Halveks Fuß war schon erloschen. Es gab nicht für jeden in der Stadt eine geheilte Hand, nur weil dieser Mann endlich durch das Tor gekommen war.

Brunhild saß nicht mehr auf dem Hocker. Sie stand an der Truhe und legte das Bündel mit Eddas Briefen in ihre Tasche. Daneben kamen der kleine Mantelknopf und das Blatt mit der Grabzeichnung. Den breiten Schlüssel schob sie in eine Lederschlaufe an ihrem Gürtel. Der übrige Bund hing auf der anderen Seite.

„Wohin?“, fragte Jonas.

„Mit euch.“

Er blickte zum offenen Gartentor.

„Du musst nicht.“

„Das ist der erste vernünftige Satz, den heute jemand dazu sagt.“

Sie zog den Riemen fest. Dann nahm sie aus dem Regal eine kleine gewöhnliche Lampe und einen kurzen Hebel aus Eisen. Den schlechten Spaten ließ sie beim Herd stehen.

• • •

Den Weg zum ersten Ring musste Rovan ihnen nicht zeigen. Brunhild öffnete eine niedrige Tür in der seitlichen Wand des alten Torhofs. Dahinter führte eine Treppe abwärts, mit einem festen Geländer und breiten Absätzen. An der Innenseite lag ein alter Kupferstrang, der bis unter den großen Verschluss zurücklief.

„Der Wartungsweg“, sagte sie. „Er kommt unter der westlichen Welle heraus. Der Gang, durch den ihr gekommen seid, liegt außen. Wenn sein Gitter gefallen ist, lassen wir es liegen.“

Jonas prüfte die ersten Stufen. Nichts wiederholte sich. Von unten kam der Geruch von kaltem Metall und Wasser. Edrik brachte die kleine Tafel. Unter SENN und dem nächsten Namen hatte Kera inzwischen zwei weitere geschrieben. Auf der Rückseite zeichnete er die sechs Höfe ein, so gut seine Hand es zuließ.

„Wenn ihr an ihre Verbindungen kommt, löst sie nicht alle zugleich“, sagte er. „In einem sind Menschen noch auf dem Weg. In einem anderen sind die Minuten ganz geschlossen. Ich habe die äußeren Einträge gesehen, bevor sie verschwanden.“

Aurelian betrachtete die Zeichnung.

„Ich werde die gesunden Wege halten. Die Aufnahmen müssen erst wieder einen Ausgang haben.“

„Ich gehe mit bis an den Anschluss“, sagte Edrik. „Kera bleibt hier. Sie hat die Liste der Menschen, die wir mitgebracht haben.“

Kera sah den alten Mann an. Er wartete ihren Blick ab.

„Du schreibst weiter“, sagte er.

Sie nahm die große Tafel und nickte. Nora brachte das Glas von der Nische zum Tisch. Ida und Jonas hoben es gemeinsam in die Trage. Als es den Stein verließ, blieb der goldene Bogen am Tor bestehen. Vom Kupferfaden im Gefäß lief ein roter Schein über

den Boden und fand die Ader an der Treppe. Aurelian legte die linke Hand daneben. Die Linie wurde ruhig.

„Wir bleiben daran“, sagte er. „Wenn sie sich teilt, warten wir. Niemand geht auf ein Bild allein.“

Ida ließ die Schnalle einrasten. Sie sah zu Lene. Das Mädchen saß wieder bei Nora. Es hatte das Namenholz neben sich gelegt und hielt den kleinen Schuh auf dem Schoß. Als Ida zu ihm kam, hob es den Kopf.

„Ich bleibe hier“, sagte Lene.

„Ja.“

„Damit Mara weiß, wohin sie kommen soll.“

Ida setzte sich kurz neben sie.

„Wir bringen sie hierher, wenn wir sie herausbekommen.“

Lene strich mit dem Daumen über die Ferse. Dann hielt sie Ida den Schuh hin.

„Vielleicht braucht sie ihn schon vorher.“

Ida nahm ihn. Der weiche Stoff war warm von Lenes Händen. Sie verstaute ihn oben in ihrem Beutel, getrennt von der Blechdose mit dem Stein und dem alten Blatt. Lene sah auf das Glas an Jonas’ Rücken. Der Name lag darin, klar und ohne zu flackern.

„Ich weiß sie noch“, sagte sie.

„Wir auch.“

Nora stand auf. Sie berührte Idas Arm und zog den Ärmel über die rote Druckstelle, damit er auf der Treppe nicht hängen blieb. Dann gab sie Jonas einen mit Wasser gefüllten Becher. Er trank, bedankte sich und stellte ihn zurück. Die kaputte Schachtel blieb in seinem Beutel. Vor dem Aufbruch legte er Ida die Hand auf den Riemen.

„Wenn er die Stunde noch einmal zeigt, sage ich es dir sofort.“

Sie sah ihn an.

„Und wir entscheiden zusammen, was wir tun.“

Er nickte. Diesmal stand zwischen dem Satz und seinem Schweigen nichts Verborgenes.

• • •

Brunhild ging zuerst durch die Seitentür. Edrik folgte ihr mit der kleinen Tafel, dann Ida, Jonas und Aurelian. Sela stand am oberen Absatz. Hinter ihr blieb der alte Torhof mit den Menschen, die sie erreicht hatten, und der offene Garten mit denen, die so lange darin gelebt hatten. Brunhild hielt auf der ersten Stufe inne. Sie sah zurück zum großen Schlüsselstein. Die leere Öffnung lag dunkel im Fels. Niemand stand davor. Ida wartete.

Die Torhüterin legte eine Hand auf das Geländer. Sie nahm den nächsten Schritt, dann den übernächsten. Unter ihnen wuchs das tiefe Geräusch des Uhrwerks. Die Lampe bewegte sich in ihrem Griff, ein gewöhnliches Licht, das ihre Schritte mitmachte. Hinter der ersten Biegung blieb der Hof aus dem Blick. Brunhild ging weiter.

21 · Die Mitternacht der Welt

Unter der dritten Biegung hörten sie auf, ihre Schritte zu hören. Nicht das Geräusch des Uhrwerks übertönte sie. Es war, als nähme der Stein jeden einzelnen Laut in sich auf, bevor er zurückkommen konnte. Brunhild hielt die Lampe tiefer. Der Docht brannte ruhig, und die Flamme neigte sich nach unten, obwohl die warme Luft zur Treppe hinaufzog.

Aurelian blieb stehen. Seine linke Hand lag an der Kupferader. Hinter ihm führte ein roter Schein durch die Wand bis zum geöffneten Gartentor. Vor ihm teilte er sich. Eine

dünne Linie lief unter der nächsten Stufe weiter, die andere verschwand in einer schmalen Fuge rechts.

„Hier warten wir“, sagte er.

Jonas blieb so stehen, dass das Glas nicht gegen die Wand kam. Der Riemen lag fest auf seinen Schultern. Ida nahm ihm ein wenig Gewicht ab, ohne die Schnalle zu lösen. Sie sah, wie sehr der Heiler sich anstrengen musste, die beiden Lichtlinien auseinanderzuhalten. Seine verletzten Finger lagen unbeweglich am Gewand.

Brunhild kniete sich vor die Fuge. Sie schob ihren kurzen Hebel unter eine flache Abdeckung. Der Stein gab nach, und dahinter erschien ein altes Leitungsstück mit zwei eingelassenen Kupferbändern. Auf einem lag ein schwarzer Eisenring.

„Eine Umleitung“, sagte sie.

Edrik hielt seine Tafel neben die Öffnung. Auf der Rückseite standen die sechs Höfe. Zwischen dem zweiten und dritten hatte er eine kurze Querlinie gezogen.

„Die führt zu den Aufnahmen am Hafen.“

„Dann lassen wir sie offen“, sagte Aurelian. „Aber nicht als Rückweg für unseren Faden.“

Er führte den roten Schein an den inneren Rand des gesunden Kupfers. Der schwarze Ring blieb dunkel. Brunhild setzte den Hebel unter ihn und schob ihn eine Handbreit zur Seite, bis ein alter Anschlag ihn hielt. Das Licht vor ihnen wurde gerade. Ein Laut kam durch den Stein zurück. Es war kein Glockenton. Jemand hustete, dreimal kurz, dann brach das Geräusch ab. Edrik sah auf die Tafel.

„Da ist noch jemand unterwegs.“

Aurelian nickte. Er hielt das Kupfer, bis die Linie nicht mehr flackerte. Dann gingen sie weiter. Hinter ihnen blieb die Abdeckung offen, damit sie die Umleitung wiederfinden konnten.

• • •

Der erste Ring lag in einer Halle, die größer war als der Platz vor Noras Haus. Ida sah zunächst nur die Brücke. Sie führte von ihrem Treppenabsatz auf einen runden steinernen Sockel in der Mitte. Darunter bewegte sich ein dunkler Wasserlauf. Über dem Wasser hing ein bronzener Reifen, so breit wie eine Straße. Seine Zähne griffen in sechs kleinere Räder, die zwischen den Pfeilern standen. Das siebte Lager war leer.

Hoch oben lag die Unterseite einer Uhrscheibe. Durch ihre dünnen Stellen schimmerte der Himmel, den Ida vorhin über dem Hafen gesehen hatte. Sieben blasse Lichtpunkte standen darin. Sechs waren durch gekrümmte Linien verbunden. Der siebte wurde von einem dunklen Fleck überlagert, der sich langsam auf die Mitte zubewegte.

An der äußeren Wand verlief ein schmaler Umgang. Sechs niedrige Kästen standen dort, jeder mit einem Hebel und einer Reihe dunkler Flaschen. Von ihren Hälsen liefen silberne Drähte in den Ring. Ida sah Räume darin, immer nur stückweise: eine Schulter, eine Tischkante, ein offenes Fenster, eine Hand an einem Türgriff. Die Menschen waren nicht in die Flaschen geschrumpft. Die Flaschen hielten die Minuten, über die sie den letzten freien Weg verlassen hatten.

Edrik ging nicht bis an den Rand. Er verglich die Reihenfolge mit seiner Zeichnung.

„Der dritte Kasten steht falsch.“

Brunhild hielt die Lampe hin. Einer der Kästen war tatsächlich aus seiner alten Halterung gezogen und schräg zwischen zwei Pfeiler gesetzt worden. Hinter ihm war ein Durchgang zugemauert. Frischer Mörtel lag hell zwischen den Steinen.

„Er hat den Ausgang geschlossen“, sagte Edrik.

„Damit der Halt nicht mehr ausläuft.“

Die Antwort kam von der Mitte. Severin stand auf dem runden Sockel.

Er trug keinen Mantel. Die Ärmel waren bis über die Handgelenke zurückgeschoben, und unter seiner Haut lagen feine dunkle Linien. Sein graues Haar war feucht. Neben ihm stand eine hohe Bank, deren sieben Öffnungen Ida sofort wiedererkannte. Sie sah sie diesmal von hinten, durch die freigelegte Leitung, die aus dem leeren siebten Lager hinaufführte. Auf der anderen Seite des Bergs hatte sie vor dieser Bank gestanden und ihre Hand auf eine flache Platte legen sollen. Severin hatte den fehlenden Gesang nicht dorthin zurückgegeben.

Das kleine schwarze Glas hing an einem Bügel über der Bank. Um seinen Hals war Rheas blaues Band gebunden. Darin bewegte sich Licht, das nicht still bleiben wollte. Es stieß von innen gegen das Glas und fiel wieder in sich zusammen. Auf dem Sockel stand noch ein zweiter Rahmen. Er war breiter als das kleine Gefäß und von vier dunklen Klammern gehalten. In ihm lag ein Garten im Sommerlicht. Jonas sah hin.

„Da ist die Stunde“, sagte er sofort zu Ida.

Sie berührte kurz seine Hand. Mehr brauchte es im Augenblick nicht. Severin hatte die Bewegung gesehen.

„Ihr seid gemeinsam gekommen.“

„Wir bringen die Verbindung zum Werk zurück“, antwortete Ida.

Er sah das große Glas auf Jonas’ Rücken an. Für einen Augenblick verschwand die Müdigkeit aus seinem Gesicht. Der Schatten auf dem Sockel richtete sich auf, bevor er selbst sich bewegte.

„Dann können wir es noch schließen.“

• • •

Aurelian trat neben Brunhild. Er blieb am Anfang der Brücke, die linke Hand an der Kupferader des Geländers. Das Licht vom Garten floss bis an seine Finger und hielt dort.

„Du kannst die Aufnahmen öffnen, Severin. Wir haben ihre Zeugen hier und oben im Torhof. Noch sind die Wege nicht ganz verloren.“

Severin sah ihn lange an.

„Du bist aus dem Garten gekommen.“

„Ja.“

„Wie viele hast du dort zurückgelassen?“

„Niemanden ohne einen offenen Weg.“

Hinter Severin lief der Schatten an der Bank entlang. Sein Kopf war zur Brücke gedreht, während der Mann selbst noch Aurelian ansah.

„Du hättest ihn damals auch öffnen können“, sagte Severin.

Aurelian senkte den Blick nicht.

„Du warst es, der den Gesang hinausgetragen hat. Du kannst ihn jetzt zurückgeben.“

Severin hob die rechte Hand zum kleinen Glas. Er berührte den Bügel, nicht das Gefäß. Das Licht darin wurde dichter. In der Unterseite der Uhrscheibe wanderte der dunkle Fleck ein Stück weiter. Brunhild sah nach oben.

„Er zieht die letzte Runde zusammen.“

Edrik zeigte Ida die Tafel. Die sechs Höfe lagen auf dem Plan rings um den Sockel. Von fünf führte eine schmale Linie nach außen. Die sechste endete in einem schwarzen Quadrat.

„Wenn das ganz zu ist, bleiben die Wege drinnen“, sagte er leise. „Dann finden wir die Menschen vielleicht noch als Bilder. Aber sie können keinen neuen Schritt mehr tun.“

Ida blickte auf die Flaschen am Umgang. In einer bewegte sich ein Junge gegen eine halb offene Tür. Seine Finger kamen bis zur Klinke und wurden wieder zurückgenommen. Es war keine Erinnerung an einen Toten, die sich aus dem Holz eines

geliebten Gegenstands löste. Dort war jemand in eine Wiederholung gebracht worden, aus der er noch immer herauswollte.

„Wir müssen zuerst die Ausgänge freimachen“, sagte sie.

Aurelian nickte. Er hatte den Satz gehört, obwohl sie ihn nicht zu ihm gesagt hatte.

„Brunhild, der dritte Kasten. Edrik, du bleibst bei ihr. Keine Flasche herausnehmen. Nur den Weg dahinter öffnen.“

Severin ließ den Bügel los.

„Wenn ihr die Halterungen löst, brechen sie auseinander.“

„Dann hilf uns, dass es nicht geschieht“, sagte Aurelian.

Severin antwortete nicht. Brunhild ging auf den äußeren Umgang. Edrik folgte ihr, mit der Tafel vor der Brust. Ida und Jonas blieben beim Anfang der Brücke. Unter ihnen begann das große Rad zu laufen.

• • •

Es bewegte sich nur um einen Zahn. Das genügte. Die Brücke verschob sich seitwärts. Ein Stein am Rand riss aus der Fassung und fiel ins Wasser, ohne dass Ida den Aufschlag hörte. Jonas packte sie am Mantel, als sie nach dem Geländer griff. Das Eisen, das eben noch an ihrer Hand gewesen war, stand plötzlich einen Schritt weiter links.

„Zur Wand.“

Sie zogen sich auf den festen Absatz zurück. Aurelian nahm die linke Hand nicht vom Kupfer. Sein Arm wurde bis zur Schulter hell, während der rote Faden unter seinen Fingern gegen die Bewegung des Rings standhielt. Aus der Mitte kam ein scharfer Laut. Das Licht im kleinen schwarzen Glas schlug an den Rand. Severin hatte die Hand an einem niedrigen Griff.

„Ihr müsst nicht darübergehen“, sagte er. „Legt das Gefäß an die Bank. Ida kann den letzten Ton führen. Danach schließen wir, bevor es reißt.“

„Du hast mir schon einmal gesagt, ich soll dort die Hand hinlegen.“

„Damals hattet ihr keinen Anfang in Bronze. Kein Kupfer. Keinen lebenden Namen.“

Ida sah auf das leere siebte Lager.

„Du willst nicht, dass der Ton weitergeht. Du willst ihn festhalten.“

Severin schwieg einen Augenblick zu lange. Die Bewegung im Rad hörte auf. Die Brücke stand jetzt schräg. Ein Teil lag noch auf dem Absatz, der andere war vom Sockel abgerückt. Dazwischen blieb eine Lücke, zu breit für einen vorsichtigen Schritt, zu schmal, um sich einzureden, es gebe überhaupt keinen Weg mehr. Jonas sah sie an, dann die Trage an seinen Schultern.

„Das Glas nicht springen lassen“, sagte Ida.

„Das hatte ich nicht vor.“

Er nahm den Riemen ab. Gemeinsam stellten sie das Gefäß in die Mauernische neben der Kupferader. Aurelian bewegte die Finger, bis der rote Schein auch dort einen geschlossenen Weg fand. Jonas zog die Tragehölzer nicht heraus. Er prüfte nur, ob sie fest saßen, und ließ den Riemen frei hängen. Am äußeren Umgang schlug Brunhilds Hebel gegen Stein. Ein Mörtelstück sprang aus der zugemauerten Öffnung. Edrik hielt die Lampe und deutete auf die Stelle, an der früher der Türpfosten gewesen war.

„Hier nicht. Darunter. Der alte Bogen trägt noch.“

Brunhild änderte den Ansatz. Severin wandte sich zu ihnen. Der Schatten an der Bank blieb bei Ida.

• • •

Jonas ging nicht auf die schräge Brücke. Er kniete an ihrem ersten Lager und untersuchte den Rand. Unter dem verschobenen Stein lag ein breiter eiserner Bolzen, halb aus seiner Führung gezogen. Ein zweiter steckte noch fest.

„Das ist eine Arbeitsbrücke“, sagte er. „Man konnte sie anheben, wenn der Ring gewartet wurde.“

Aurelian sah kurz hin.

„Ja. Die Träger darunter sind älter als die Aufnahmen.“

„Wenn wir den ersten Bolzen wieder hineinbekommen, liegt sie wenigstens nicht frei auf dem Zahn.“

Ida holte ihr Messer. Die Spitze war nicht dafür gemacht, einen schweren Bolzen zu hebeln. Sie schob nur den zähen Schmutz aus der Nut, während Jonas mit einem losen flachen Stein gegen das stumpfe Ende klopfte. Der Bolzen bewegte sich kaum. Vom Sockel her kam die Stimme des Vaters.

„Nicht so. Du drückst gegen die Faser.“

Jonas hielt inne. Im breiten Rahmen war die Gartenszene verschwunden. Dahinter stand die alte Werkstatt. Matthias beugte sich über ein Stück Holz. Ein Junge hielt das Messer falsch, mit der ganzen Kraft des Arms. Jonas sah zu Ida.

„Er zeigt einen anderen Ausschnitt.“

„Ich sehe es.“

Sie blieb neben dem Bolzen hocken. Sie gab ihm nicht den Rat, einfach nicht hinzusehen. Der Mann im Rahmen hob das Holz, drehte es und erklärte dem Kind, wo die Klinge laufen musste. Es war eine wirkliche Unterrichtsstunde. Der Vater hatte sie nicht gegeben, damit sie irgendwann zwischen einem verletzten Mädchen und dem Weitergehen der Welt stehen konnte. Jonas setzte den Stein wieder an.

„Ich brauche den Hebel“, rief er zu Brunhild.

Sie sah vom Umgang herüber. Edrik zeigte auf die fast gelöste Mauerplatte. Noch ein Stein hielt sie fest. Brunhild setzte ihr Gewicht ein, schob die Platte aus der Führung und ließ sie kontrolliert gegen den Boden kippen. Dahinter wurde es dunkel. Dann kam Zugluft durch die Öffnung. Edrik hielt die Lampe höher. In der dritten Flaschenreihe hob der Junge die Hand. Diesmal blieb sie an der Klinke. Sie sprang nicht zurück.

„Er hat wieder einen Ausgang“, sagte der Schreiber.

Brunhild ließ den Hebel sinken. Ihre Hände waren grau vom Mörtel. Sie ging am festen Umgang zurück und brachte Jonas das Eisen.

„Nur die Halterung“, sagte sie. „Nicht in die Zähne fassen.“

Er nickte. Ida legte den losen Stein als Auflage unter. Jonas setzte den Hebel so an, dass er gegen das Bolzenende drückte. Zu zweit bewegten sie ihn langsam zurück. Als das Eisen in die Führung glitt, senkte sich die Brücke um eine Handbreit und lag wieder auf ihrem eigenen Träger. Sie führte noch immer nicht bis an den Sockel. Aber sie fiel nicht mehr mit dem nächsten Zahn ins Wasser.

Brunhild nahm den Hebel zurück und blieb bei ihnen, bis Jonas die Auflage geprüft hatte. Erst dann ging sie zu Edrik.

• • •

Über dem ersten Kasten stand ein Name, den Ida nicht lesen konnte. Die Buchstaben waren zu schmal geworden. Edrik strich mit dem Finger daneben über den Staub und legte seine Tafel an den Rand.

„Nicht die Flasche“, sagte er zu Brunhild. „Der kleine Riegel darunter.“

Sie fasste an den Riegel. Er war mit einem Draht gebunden. Die Wicklung hatte zwei enge Windungen, darunter einen gedrückten Knoten. Brunhild zog ihr kleines Arbeitsmesser vom Gürtel und schnitt den Draht auf. Der Riegel ließ sich nur bis zur Hälfte bewegen. Im Flaschenhals wurde das Bild eines Mannes sichtbar, der eine Tür von sich wegdrückte. Daneben lag ein Kind auf einer Bank. Der Mann kam nicht weiter. Edrik beugte sich näher.

„Da ist etwas vor der Tür."

Brunhild sah in die dunkle Öffnung hinter dem Kasten. Die Zugluft kam von rechts. Sie hob die Lampe. Auf dem Boden lag ein umgestürztes Regal. Der Ausgang aus der aufgenommenen Minute endete nicht im Freien, sondern im Raum hinter dieser Wand. Solange dort kein Platz war, konnte das Werk den Schritt nicht zu Ende führen.

„Halt das Licht."

Sie schob sich seitlich an der Halterung vorbei. Edrik sah ihre Schultern im dunklen Durchgang verschwinden. Drinnen scharrte Holz über Stein. Brunhild fluchte, dann hörte er den dumpfen Schlag des Regals, das gegen die Wand gestellt wurde. Der Mann im Flaschenhals machte einen neuen Schritt. Er kam nicht aus dem Glas. Hinter der Wand hustete jemand.

Edrik rief in den Durchgang, nannte seinen Namen und sagte, dass Hilfe da sei. Eine heisere Stimme antwortete. Sie fragte nach einem Mädchen. Brunhild erschien mit dem Mann unter dem Arm. Er war größer als sie und konnte kaum aufrecht stehen. Hinter ihm kam ein Kind, das sich an seinem Jackensaum festhielt. Edrik wich zurück, damit sie Platz hatten. Dann begann er zu zittern.

Das Mädchen drückte sich an die Wand. Der Mann hustete wieder. Es war derselbe Husten, den sie oben in der Leitung gehört hatten.

„Wie lange?", fragte er.

Edrik legte die Tafel auf den Boden.

„Das finden wir heraus. Erst setzt du dich hin."

Brunhild führte ihn auf den trockenen Treppenabsatz. Die ersten beiden Menschen aus den Schutzaufnahmen waren wieder im laufenden Augenblick. Noch hatte niemand den siebten Gesang zurückbekommen. Aber ein Ausgang war offen, und der Mann konnte sein Kind ansprechen, ohne den Satz wiederholen zu müssen.

• • •

„Benar", sagte der Mann. „Und das ist Fenna."

Edrik wiederholte beide Namen. Er schrieb sie nicht sofort auf. Er sah Vater und Tochter an, bis sie wussten, dass er wirklich sie meinte. Dann zeigte er ihnen den Weg zur Treppe, die sie selbst heruntergekommen waren. Benar hielt die Hand des Kindes so fest, dass es sich beschwerte. Er lockerte den Griff, ohne loszulassen.

„Meine Schwester wollte zum Hafen", sagte er. „Elsin. Ich war dort verabredet. Sie hat vielleicht auf uns gewartet."

Ida drehte den Kopf.

„Sie ist oben. Im Torhof. Wir haben sie mitgebracht."

Benar schloss die Augen. Für einen Augenblick sah er aus, als könne er nicht entscheiden, ob er sich setzen oder sofort die Treppe hinauflaufen sollte. Edrik hielt ihn am Arm.

„Langsam. Der Kupferlinie nach. Am oberen Absatz ist Sela. Sag ihr deinen Namen und Elsin."

Fenna zog an der Jacke des Vaters. Er nickte. Sie gingen gemeinsam, langsam genug, dass Ida ihre Schritte eine Weile hören konnte. Diesmal blieben die Geräusche im Gang. Sie verschwanden nicht wieder in der gleichen Sekunde. Severin hatte sie beobachtet.

„Die wären ohne mich schon fort“, sagte er.

Aurelian sah zu ihm über die schiefe Brücke.

„Manche hast du vor einem zerbrechenden Weg aufgefangen. Das weiß ich. Jetzt hältst du sie darin fest.“

„Weil es keinen sicheren Ort mehr gibt.“

„Wir haben einen erreicht. Wir können die anderen dorthin bringen.“

Severin blickte auf den breiten Rahmen. Im Bild stand Matthias an der Werkbank. Das Kind neben ihm hörte geduldig zu. Ein heller Span hing am Messer.

„Und was tut ihr, wenn die Stadt hinter euch zusammenfällt?“

„Wir geben ihr den fehlenden Gesang zurück.“

„Dann läuft alles weiter.“

„Ja.“

Das Wort hing zwischen ihnen, ohne Trost. Aurelian machte es nicht kleiner. Severin war fünfundzwanzig gewesen, als er den Gesang gestohlen hatte, und in den gehaltenen Stunden konnte Ida dieses Gesicht noch immer kurz sehen. Es war da, wenn der ältere Mann blinzelte. Dann wurde die Haut an der Stirn wieder dünn, das Haar grau, der Blick müde. Er hatte die Jahre nicht verlassen. Er hatte sie an sich gezogen, ohne sie beenden zu können.

Aurelian nahm die verletzte rechte Hand vom Gewand. Die beiden schwarzen Finger ließen sich nicht ganz strecken.

„Ich kann dir helfen, diese Bindung aus deinen Händen zu lösen. Du musst sie nicht weiterführen. Gib das Glas frei. Komm auf den äußeren Gang. Niemand hier wird dich ins Wasser stoßen.“

Severin sah auf die Hand.

„Das hast du für den Garten getan.“

„Für die Menschen darin. Und für den Weg zu denen hier.“

„Ich habe auch Menschen gehalten.“

„Dann hilf mir, sie loszulassen.“

Eine Zeitlang kam kein Laut außer dem langsamen Druck des Rings. Severin legte die Hand an den Hals des kleinen Glases. Das blaue Band bewegte sich. Im Licht dahinter erschien ein niedriger Tisch. Eine junge Frau saß daran und band einen Knoten, ungeduldig, weil der Faden zu kurz war. Rhea. Ida kannte ihr Gesicht von den Bildern, die der junge Severin nicht hatte aufgeben wollen. Es war nicht geheimnisvoll geworden. Sie sah aus wie ein Mensch, der gleich aufstehen und etwas anderes tun würde.

„Wenn ich es freigebe, hört sie auf“, sagte Severin.

Aurelian blieb still. Er gab ihm Zeit, den Satz selbst zu hören. Die Frau im Bild zog am Knoten. Er löste sich. Sie lachte und begann wieder.

„Sie ist gestorben“, sagte Aurelian schließlich. „Was du hältst, ist der Augenblick, den sie dir hinterlassen hat. Du kannst dich an ihn erinnern, ohne alle anderen darin einzuschließen.“

Severins Hand wurde fest.

„Du sagst das, als wäre es wenig.“

„Es ist nicht wenig.“

„Aber es soll mir reichen.“

„Ich kann dir kein anderes Leben für sie geben. Ich kann dir helfen, mit deinem weiterzuleben.“

Der Schatten hinter Severin legte die Hand über seine Finger. Für einen Augenblick schienen zwei verschiedene Menschen nach demselben Glas zu greifen. Dann zog Severin es selbst vom Bügel. Das Licht in der Uhrscheibe wurde dunkler.

„Ich will deine Hilfe nicht“, sagte er.

• • •

Er hielt das kleine Gefäß an die siebte Öffnung der Bank. Aurelian hob die linke Hand. Die rote Linie am Geländer sprang bis an das leere Lager. Sie hielt den ersten Druck ab, doch das Wasser unter der Brücke stieg. Es glitt an den Pfeilern hinauf, ohne über die Ränder zu laufen. In seiner Oberfläche erschienen ganze Räume, senkrecht, übereinander, Menschen in offenen Türen. Der große Reifen darüber wurde silbern. Ida hörte sieben Töne.

Sechs liefen ineinander. Der siebte war so dünn, dass sie zuerst glaubte, er komme aus ihrem eigenen Ohr. Dann erkannte sie den Abstand zu den anderen. Es war derselbe, den Severin an der Bank unter dem Berg gesucht hatte. Damals hatte er ihr Handgelenk gepackt, als sie zurückgewichen war. Hier stand sie auf einem festen Absatz und konnte die Hand noch immer schließen oder öffnen. Sie zog den schwarzen Schlüssel unter dem Hemd hervor. Severin sah es.

„Du hörst ihn.“

„Ja.“

„Dann weißt du, wie nah wir sind.“

Sie sah zur Handplatte an der Rückseite der Bank. Zwischen ihr und dem leeren siebten Lager verlief ein schmaler Steg. Das Metall darin war blank. Alles andere um die Bank war dunkel geworden.

„Die Platte gehört zum siebten Weg“, sagte sie zu Aurelian. „Wenn ich sie berühre, nimmt er meinen Ton auf.“

Der Heiler sah sich die Verbindung an. Er drehte die Hand, bis die Goldlinie vom großen Glas unter der blanken Stelle lag. Ida konnte durch den Steg hindurchsehen. Darin saß ein dünnes Schieberstück. Es hatte zwei Wege: einen zurück zur Bank, einen hinunter in das leere Lager.

„Er hat den Rücklauf gebunden“, sagte Aurelian. „Solange der Schieber so steht, führt deine Berührung in seine gehaltene Stunde.“

Ida hielt den Schlüssel fest.

„Und wenn er anders steht?“

„Dann kannst du den letzten Ton an seinen Platz führen. Aber erst muss der Rücklauf frei sein. Und der Gesang aus dem Glas muss zurück.“

Jonas sah auf das Metall. Er konnte den Schieber nicht hören, aber er sah dessen beide Führungen. Eine war mit einem dunklen Draht umwickelt. Die andere lag unter einer aufgelegten Spange.

„Wir müssen bis an die Bank“, sagte er.

Brunhild kam vom Umgang. Edrik hatte am zweiten Kasten einen unteren Riegel gefunden. Er brauchte Licht, aber keine Zange mehr. Sie reichte Jonas den Hebel.

„Ich sichere die Brücke von dieser Seite.“

Aurelian nahm die Hand nicht von der Kupferader. Er konnte nicht zugleich das steigende Wasser und die Ränder der schiefen Brücke halten. Ida sah, wie das Licht an seinem Arm dünner wurde.

„Du musst uns nicht hinübertragen“, sagte sie.

Er sah sie an. Dann ließ er den Rand der Brücke los. Der Stein blieb auf seinem eigenen Träger. Das Wasser sank eine Handbreit, als seine ganze Kraft wieder in den roten Faden ging. Jonas setzte den Hebel zwischen die beiden alten Lager. Brunhild gab ihm einen breiten Riegel aus der Wartungshalterung unter dem Geländer. Er war nicht lang genug, um die ganze Lücke zu schließen, aber seine Enden ließen sich in die offenen Bolzenaugen der Brücke und des Sockels legen.

Sie prüften ihn mit Druck, dann mit Jonas’ Gewicht. Das Eisen bog sich nicht. Er blieb noch einen Augenblick stehen, ehe er den nächsten Fuß setzte. Das Werk zog unter ihm weiter.

• • •

Ida ging als Erste über den schmalen Riegel. Sie steckte den Schlüssel nicht weg. Die Schnur lag um ihr Handgelenk, ohne sich festzuziehen. Mit der freien Hand hielt sie sich an dem Rest des Geländers. Auf halbem Weg kam Wind aus dem Wasser. Er roch nach Salz und warmem Brot. Für einen Augenblick sah sie unter sich Noras Schankraum, den langen Tisch und Mara, die auf einer Bank mit dem Schuh kämpfte. Ida sah auf das Eisen vor ihren Füßen.

Ein Schritt. Dann der zweite. Der Wind blieb hinter ihr. Auf dem Sockel lag der Stein trocken. Sie ging nicht auf Severin zu. Sie blieb seitlich der Bank, wo er zwischen ihr und dem kleinen Glas die Hand hätte wechseln müssen. Jonas folgte ihr. Das große Gefäß blieb auf dem äußeren Absatz, neben Aurelian. Sein Licht kam über die Kupferader bis an die Bank. Sie mussten es nicht in Severins Reichweite tragen, um damit arbeiten zu können. Severin sah zwischen ihnen hin und her.

„Ihr habt sie gesehen.“

„Wir haben ein Bild gesehen“, sagte Ida. „Mara im Zimmer. Nicht den Weg heraus.“

Er hob das schwarze Glas. Das blaue Band hing zwischen seinen Fingern. Das Wasser neben dem Sockel wurde glatt. Darin erschien das niedrige Zimmer mit den beiden Betten. Mara saß auf der vorderen Kante.

Der rechte Fuß war nackt. Sie zog den linken unter das Hemd, rieb mit der Hand am Hals und machte mit dem Finger denselben kurzen Bogen über das Holz. Die Bewegung begann wieder. Ida wusste nicht, ob sie jetzt dieselbe Minute von damals oder denselben Halt im Werk sah. Das Kind konnte sie nicht ansehen, solange der Schritt in seinem Zimmer nicht weiterging. Sie griff nicht nach der Wasserfläche.

„Der sechste Kasten“, rief Edrik vom Umgang. „Ihr Weg liegt dort. Der Rückgang ist noch zu.“

Severin drehte sich nicht um. Er hatte verstanden, dass Edrik die Kästen lesen konnte.

„Wenn ich sie jetzt herauslasse, verliert ihr ihre letzte sichere Minute“, sagte er. „Ihr habt keinen Halt für sie außer dem Namen.“

Ida sah zum großen Glas. Drei Mulden lagen im Licht. Bronze aus einem Anfang, der nicht gestohlen war. Kupfer von einer Arbeit, deren Geberin sie nicht zurückerwarten durften. Ein Name, den ein Kind ihnen anvertraut hatte.

„Wir haben einen Weg bis zum Tor“, sagte sie.

„Wenn du den Ton halten kannst.“

Er streckte die gesunde Hand nach ihrem Handgelenk aus. Ida trat zurück. Diesmal kam er nicht an sie heran.

• • •

Jonas stellte sich zwischen die beiden, ohne seine Schwester hinter sich zu schieben. Er hielt den Hebel quer vor den Körper, nicht gegen Severins Hals. Der Mann blieb stehen. Sein Schatten glitt an Jonas vorbei zur Handplatte. Ida sah ihn aus dem Augenwinkel. Sie schlug nicht nach der Dunkelheit. Sie hob den Schlüssel über die blanke Führung. Die gebrochene Stelle im Griff wurde warm.

Ein dünner Lichtstrich fiel vom fehlenden Speichenweg auf den Schieber. Ida drehte den Schlüssel so, wie sie in der Gründung die drei Zielpunkte voneinander getrennt hatte. Der Strich lag jetzt genau auf dem dunklen Draht, der den Rücklauf band. Unter ihm wurden zwei kleine Eindruckpunkte sichtbar. Jonas sah sie.

„Dasselbe Zeichen.“

„Ja.“

Er nahm sein Messer. Severin machte einen Schritt auf die Führung zu. Jonas hob den Hebel wieder. Er konnte nicht gleichzeitig schneiden und den Mann abhalten. Brunhild kam über den Riegel. Sie sprang nicht. Sie setzte den Stiefel auf, prüfte den Halt und ging so schnell, wie die schmale Auflage es zuließ. Auf dem Sockel stellte sie sich neben die Bank. In ihrer Hand lag der breite Schlüssel, den sie aus dem Torstein genommen hatte.

„Das Glas auf die Platte“, sagte sie zu Severin. „Und die Hand fort.“

Er sah sie an.

„Du hast gewartet.“

„Ja.“

„Dann weißt du, was bleibt, wenn man loslässt.“

Brunhilds Gesicht veränderte sich nicht. Sie hielt den Schlüssel so, dass sie seinen Arm abfangen konnte, wenn er nach dem Schieber griff.

„Ich weiß auch, wer währenddessen die Jahre verbringt.“

Jonas ging auf ein Knie. Er setzte die Messerspitze unter den Draht. Ida hielt den Lichtstrich des Schlüssels darauf, bis sie den Unterschied zwischen dem wirklichen Metall und der dunklen Aufnahme sah. Der erste Bogen ließ sich lösen. Der zweite blieb so fest, als sei er durch die Spange hindurchgewachsen. Severin schloss die Finger um sein kleines Glas. Aus dem breiten Rahmen neben ihnen kam Kinderlachen.

• • •

Jonas hörte den Apfel gegen den Zaun schlagen. Im Bild stand er selbst als kleiner Junge vor den Latten, den Stock in der Hand. Die Schwester hockte auf der Bank, der Vater neben ihr. Über dem Küchenfenster hing das Tuch, das die Mutter immer erst hereinholte, wenn der Abend schon feucht geworden war. Die ganze Stunde lag offen.

Nicht drei Minuten, die sich wiederholten. Der Nachmittag hatte einen Weg bekommen. Jonas sah, wie sein Vater aufstand, die Pfeife ausklopfte und den Kindern sagte, sie sollten vor dem Essen die Hände waschen. Der kleine Jonas widersprach. Matthias nahm ihm den Stock weg und lehnte ihn an den Zaun. Dann ging er zum Fenster und sagte etwas zur Mutter, das von hier aus nicht zu verstehen war.

Der erwachsene Jonas hatte vergessen, wie sie miteinander standen. Nicht wie Menschen, die immer wussten, dass sie einmal fehlen würden. Sie sahen müde aus. Sie lachten nicht bei jedem Satz. Die Mutter deutete auf etwas in der Küche, und der Vater hob die Hände, als habe er schon verstanden, was er noch vergessen hatte.

„Du kannst nachher den Rest sehen“, sagte Severin.

Jonas hielt das Messer unter dem Draht.

„Ich arbeite gerade.“

„Die Stunde läuft nicht weg.“

Er sah auf. Severin stand zwischen Brunhild und der Bank. Der Schatten war bis an den Rahmen geglitten. Seine Finger lagen auf einer dunklen Klammer, obwohl die wirkliche Hand das kleine Glas hielt.

„Wenn sie wieder einen Ausgang hat, muss sie enden“, sagte Aurelian vom anderen Absatz. „Er hält sie mit demselben Rücklauf wie die Aufnahmen.“

Jonas sah auf den Vater. Matthias nahm gerade ein Geschirrtuch von der Fensterbank. Er hatte etwas mit der Mutter besprochen, wandte sich wieder ab und sah in den Garten. Sein Blick ging an dem erwachsenen Sohn vorbei, zu dem Kind am Zaun.

„Jonas“, rief er.

Der Mann auf dem Sockel antwortete nicht.

„Das bin ich nicht mehr“, sagte er leise zu Ida.

Sie nickte. Sie blieb beim Lichtstrich, obwohl ihre Augen nass geworden waren. Jonas schob die Messerspitze unter die zweite Windung. Severin drückte das schwarze Glas gegen die Bank.

• • •

Das Wasser stand auf. Es erhob sich nicht als Welle, sondern als sechs glatte Wände zwischen den Pfeilern. Hinter jeder lag ein Raum aus einer aufgenommenen Minute. Türen schlugen auf, ohne einen Spalt freizugeben. Betten standen senkrecht im Dunkel. Über der Brücke hing ein Stück Hafen mit einer schwarzen Tonne, die immer wieder am Kranseil zuckte. Jonas bekam keine Luft mehr.

Er erkannte das Gefühl, bevor er begriff, was Severin getan hatte. Seine Brust bewegte sich, aber der Atem kam nicht weiter. Unter der Kehle entstand der gleiche harte Druck wie an der Bank unter dem Berg. Er ließ das Messer nicht fallen. Er legte es auf den Stein, weil er sonst mit der Schneide in die eigene Hand gegriffen hätte. Ida sah seinen Mund, die vergebliche Bewegung der Schultern.

„Jonas.“

Er konnte nicht antworten. Brunhild schlug mit der flachen Seite des breiten Schlüssels gegen Severins Unterarm. Seine Finger öffneten sich einen Augenblick. Luft kam in Jonas’ Hals, scharf und viel zu wenig. Dann griff Severin wieder zu. Der Schatten lag jetzt zwischen ihnen. Ida sah zwei Hände, die an verschiedenen Stellen festhielten. Sie konnte nicht beide zugleich wegstoßen. Aurelian stand hinter der Lücke und hielt die sechs Wasserwände davon ab, über den Umgang zu kippen. Seine ganze linke Seite war hell geworden.

Ida kniete sich neben Jonas. Sie nahm nicht seine Hand vom Stein. Sie sah auf die dunkle Drahtwindung unter der Spange. Der Rücklauf war jetzt hell genug, dass sie erkennen konnte, wie er von der Bank in die gehaltenen Räume führte. Alles, was Severin festhielt, musste dort hindurch. Sie nahm Jonas’ Messer.

„Die Hand weg“, sagte sie zu ihm.

Er schob die Finger einen Schritt über den Stein. Ida setzte den Klingenrücken gegen den gelösten ersten Bogen des Drahts und drehte. Der Draht schnitt durch die äußere Lage ihres Ärmels. Sie ließ nicht los, bis ein Ende aus der Spange sprang. Der Druck in Jonas’ Kehle brach.

Er fiel nach vorn und hustete gegen den Stein. Brunhild hielt Severins Arm vom Bügel fern. Sein kleines Glas schlug gegen die Bank. Ein dünner Sprung erschien darin, so hell, dass Ida ihn durch die dunkle Oberfläche sehen konnte. Aurelian rief ihren Namen.

„Nicht brechen! Der Gesang braucht einen Weg!“

Ida zog das Messer aus der Windung. Sie hatte die Hand nicht in den Kreis gelegt. Sie hatte nur eine Bindung gelöst. Unter der Spange lag der Schieber noch immer auf der falschen Seite. Severin stieß Brunhild mit der Schulter zurück. Sie prallte gegen den Rand des breiten Rahmens. Der Schlüssel schlug ihr aus den Fingern und blieb auf dem Sockel liegen. Ihr rechter Arm hing einen Augenblick schlaff. Dann hob sie ihn wieder, mit verzogenem Gesicht. Jonas kam auf ein Knie.

„Ich kann“, sagte er, bevor Ida ihn fragte.

Sie sah seine Augen an, nicht nur den Mund. Er atmete wieder. Dann legte sie ihm das Messer in die offene Hand.

• • •

Am äußeren Umgang war Edrik allein vor dem zweiten Kasten. Er hatte den unteren Riegel geöffnet. Drei Menschen standen in dem Durchgang dahinter, als warteten sie auf eine Anweisung, die ihnen niemand geben konnte. Ein Junge hielt eine leere Schüssel. Eine Frau hatte einen Mann untergehakt, der sein rechtes Bein nicht belasten konnte. Edrik hörte das Husten von der Mitte und blieb trotzdem bei ihnen. Wenn er jetzt über die Brücke lief, standen die drei noch immer zwischen ihrer Wiederholung und dem nächsten Schritt.

„Hierher“, sagte er. „Auf den trockenen Stein.“

Die Frau starrte ihn an.

„Wir warten auf die Aufnahme.“

„Die ist vorbei. Du kannst hinaus.“

„Man hat gesagt, wir sollen warten.“

Edrik nahm die Tafel unter den Arm. Er ging bis zur Tür, stellte beide Füße auf den festen Boden und reichte der Frau die Hand. Sie sah darauf, als könne es eine neue Falle sein. Hinter ihr hob der Junge die Schüssel, senkte sie und begann dieselbe Bewegung noch einmal. Edrik konnte seinen Namen auf der Halterung nicht mehr lesen. Er musste den Jungen fragen. Beim zweiten Mal antwortete das Kind.

„Rin.“

„Rin, deine Schüssel ist leer. Gib sie mir.“

Der Junge hielt inne. Edrik nahm die Schüssel nicht, bevor sie ihm wirklich entgegengestreckt wurde. Dann trat er einen Schritt zurück. Rin folgte ihm. Die Frau schrie leise auf. Der Mann an ihrem Arm brauchte sie plötzlich mit seinem ganzen Gewicht. Sie machten gemeinsam den Schritt aus dem Durchgang. Hinter ihnen schloss sich keine Tür. Die dunkle Minute im Flaschenhals wurde leer.

Edrik setzte die Schüssel auf den Boden. Er brachte die drei zur Treppe. Er sagte die Richtung zweimal, bis die Frau sie ihm zurücksagte. Dann führte er auch den Jungen aus dem dritten Kasten herüber, der noch immer mit der Hand an seiner Klinke gewartet hatte. Er kam von selbst, sobald Edrik das Licht auf den wirklichen Ausgang hielt. Sechs Menschen waren frei.

Der vierte Kasten blieb geschlossen. In seiner dunklen Reihe bewegte sich nichts mehr. Edrik sah eine Frau auf einem Bett sitzen, zwei Männer daneben, ein Kind unter dem Tisch. Sie wirkten vollkommen reglos. Er nahm keine Flasche heraus. Er ließ sie stehen, wie er Ida gewarnt hatte, und wandte sich zur Mitte. Dort begann der breite Rahmen zu kippen.

• • •

Severin hatte ihn nicht umgeworfen. Als Ida den Draht gelöst hatte, war ein Teil des Rücklaufs frei geworden. Die dunklen Klammern an der Vaterstunde zogen sich auseinander. Das ganze Bild rutschte über den Sockel, als könnte ein Sommernachmittag Gewicht bekommen. Der Rahmen stand plötzlich zwischen Jonas und der Handplatte. Dahinter war die Familie am Tisch.

Matthias brach Brot. Die Mutter stellte die Schüssel ab und setzte sich. Die kleine Ida hatte den Vogel noch einmal sehen wollen. Sie hielt die Tabakschachtel auf dem Schoß und ließ den Deckel immer wieder aufspringen, bis der Vater mit zwei Fingern darauf tippte.

„Nach dem Essen“, sagte er.

Die Kleine zog die Hand weg. Der junge Jonas grinste. Elisabeth schob ihm den Teller hin und sagte, er solle nicht so tun, als könne er es besser. Der erwachsene Jonas stand

vor dem Bild und hörte sie lachen. Severin war an der anderen Seite der Bank. Der Schatten lag auf dem Rahmen, seine Finger um die obere Klammer geschlossen.

„Du musst sie nicht verlieren“, sagte er.

Jonas sah zum leeren siebten Lager. Der Rahmen war nicht nur ein Bild, das sie nachher in Ruhe hätten anschauen können. Die unteren beiden Klammern steckten im Rücklauf. Solange sie dort standen, bog sich jeder freie Weg wieder in die gehaltene Stunde. Aurelian konnte den Druck abfangen, aber keinen neuen Schluss durch etwas führen, das immer wieder in denselben Anfang zurückgriff. Ida war neben ihm. Sie hielt den Schlüssel auf die blanke Führung gerichtet.

„Ich kann die Klammer lösen“, sagte sie. „Aber dann läuft die Stunde aus.“

Jonas nickte nicht sofort. Im Bild schob der Vater seinen Stuhl zurück und hob den Becher. Es war ein gewöhnlicher Augenblick, den niemand hätte bewahren müssen, wenn sie weiter miteinander hätten leben dürfen. Jonas war nicht mehr wütend auf sich, weil er ihn wollte. Er wollte ihn noch immer.

„Wenn ich ihn freilasse, kann er dann zurück?“, fragte er.

Ida sah ihn an. Sie begriff, wen er meinte.

„Nein.“

Er hielt den Blick. Sie gab ihm keinen Satz dazu, der das Nein für einen Atemzug kleiner machte. Jonas trat an den Rahmen.

• • •

Er musste den Vater nicht mit einem Hammer treffen. Die Klammer saß unterhalb des Bildes, dort, wo der Rücklauf in den Sockel ging. Jonas nahm Brunhilds Hebel vom Boden und schob ihn unter die innere Befestigung. Sie war mit zwei dunklen Stiften gesetzt. Unter ihren Köpfen lagen die vertrauten Eindruckpunkte. Er löste zuerst den rechten. Das Bild wurde breiter.

Er sah jetzt die ganze Küche, das Regal mit den schiefen Tellern, den Riss im Putz über dem Ofen. Die Mutter holte ein Tuch und wischte eine Stelle auf dem Tisch ab, die niemand außer ihr bemerkt hatte. Matthias legte dem kleinen Jonas den letzten Brotrand hin.

„Dann nimm den auch noch.“

Severin ging einen Schritt auf den Rahmen zu. Brunhild stellte sich ihm in den Weg. Sie hielt den verletzten Arm dicht an den Körper und hob den breiten Schlüssel mit der linken Hand vom Stein auf. Jonas setzte den Hebel unter den zweiten Stift.

Er dachte an den Winkel in Mutters oberer Schublade. An den Tag, an dem er ihn mitgenommen hatte, ohne zu wissen, dass er ihn dem Vater nicht mehr zurückgeben würde. Er dachte an die Frau im Sanatorium, die noch immer auf Nachrichten von ihren Kindern wartete, während ihr gesundes früheres Gesicht vor ihm am Tisch saß. Er würde ihr von dem Vogel erzählen können.

Nicht von jedem Tonfall, jeder Bewegung, jeder vergessenen Minute. Aber davon, wie sorgfältig der Vater Idas Zeichnung nachgeschnitzt hatte. Das gehörte jetzt zu ihm, ohne dass ein Mensch dafür in einer Stunde festgehalten werden musste. Der zweite Stift kam frei. Der Schatten auf dem Rahmen schlug nach dem Hebel. Jonas bekam einen harten Stoß gegen das Knie. Er sank auf den Stein und hielt sich an der unteren Kante fest. Das Knie pochte. Er hatte den Hebel noch in der Hand.

„Ich bin hier“, sagte Ida.

Sie griff nicht nach seinem Arm, um an seiner Stelle die letzte Bewegung zu machen. Sie hielt den Lichtstrich auf den Rücklauf, damit er sah, wo er ansetzen musste. Jonas schob den Hebel tiefer und drückte die Klammer vom Kupfer fort. Der Sommerabend ging zu Ende. Zuerst verschwand der Himmel am Küchenfenster. Dann der Rand des

Gartens, der Zaun und der Apfelbaum. Matthias stand noch einmal auf. Er nahm einen Teller von der Bank, ging damit aus dem sichtbaren Raum und kam nicht wieder zurück.

Der letzte Lichtstreifen lag auf der Schachtel in den Händen des kleinen Mädchens. Dann war der Rahmen leer. Jonas ließ den Hebel sinken. Er konnte den Vogel auf der wirklichen Schachtel noch immer mit den Fingern nachfahren, wenn er wollte. Der Vater war nicht aus seinem Kopf verschwunden. Aber den Weg zurück in diese ganze, atmende Stunde hatte er zerstört. Unter dem Sockel lief zum ersten Mal ein Ton aus. Er endete. Ein anderer konnte beginnen.

• • •

Die Wasserwände sanken eine Handbreit. Am äußeren Umgang schlug eine Tür auf. Edrik hörte jemanden weinen, dann einen Namen rufen, den er nicht verstand. Er stellte die Lampe vor den vierten Kasten. Das reglose Kind unter dem Tisch hob den Kopf. Noch kam niemand hinaus.

Aurelian hob die linke Hand. Die goldene Linie vom Gefäß zog einen vollständigen Bogen um das erste Lager. Im Metall leuchtete das Zeichen des Hammers über der Welle auf. Es stand nicht auf der freien Bronzescheibe. Es erschien in der großen alten Glockenbronze des Werks, weil ihr Anfang wieder mit ihr verbunden war.

Über der Halle zog ein warmer Schein durch die Uhrscheibe. Ida sah darin den jungen Hafen: Bohlen, unfertige Mauern, die Formen im Sand. Rauk stand am Ofen. Neris hob den Arm zum vereinbarten Halt. Tamsin legte die Hand nicht auf einen leeren Platz, den niemand mehr brauchte. Ihre Arbeit lag in dem Metall, das hier noch immer trug. Die Bilder blieben nicht stehen.

Sie gingen durch den Bogen und weiter in die alten Leitungen. Hinter ihnen wurde der Stein fest. Das leere siebte Lager bekam einen schmalen goldenen Rand. Severin sah hinauf. Der Schatten zog sich vom leeren Rahmen zurück. Es gab dort keine Stunde mehr, an der er festhalten konnte.

„Jetzt das Glas“, sagte Aurelian.

Er meinte das kleine schwarze Gefäß in Severins Hand. Severin presste es gegen seine Brust.

„Nein.“

• • •

Der siebte Ton wurde schmerzhaft hell. Ida spürte ihn unter den Zähnen und im Gelenk ihrer Hand. Im kleinen Glas war der Sprung länger geworden. Ein heller Faden drängte sich hinein und blieb an einer dunklen Windung hängen. Wenn Severin es jetzt zerdrückte, würde nicht einfach ein Lied in die Luft fliegen. Es gab noch keinen offenen Weg aus seinem Griff zum Lager.

Aurelian stand am anderen Ende der Brücke. Sein Gesicht war fahl. Er konnte nicht mit einer Hand über die Lücke greifen, dem Schatten den Halt nehmen und zugleich die sechs Wege im Ring führen. Ida sah auf die Platte. Sie steckte den Schlüssel in die flache Öffnung darunter. Der Bart passte. Der runde Griff mit den sechs vollen Speichen und dem abgebrochenen Ansatz lag vor ihrer Hand. Die fehlende Stelle zeigte auf den freien Weg zum siebten Lager. Das Metall nahm ihren Ton auf.

Sie hörte ihn nicht lauter, sondern deutlicher. Er war nicht nur ein hoher Klang, den sie hätte nachsingen müssen. Zwischen seinem Anfang und seinem Ende lag die Bewegung, die im Turm noch hatte weitergehen dürfen. Sie kannte den Augenblick, in dem ein Schlag nachhallte und dann nichts mehr festhielt. Die Handplatte wurde warm. Ida legte die Fingerspitzen darauf. Ein silberner Bogen sprang zur Bank zurück. Sie zog

die Hand sofort fort. Der Bogen erlosch. Severin griff ins Leere, zu spät, um ihr Handgelenk zu fassen.

„Der Schieber“, sagte sie. „Er steht noch nicht frei.“

Jonas kam neben ihr hoch. Sein rechtes Knie hielt, solange er es nicht ganz streckte. Er sah den dunklen Draht, den sie gelöst hatten, und die Spange darüber. Ein Ende der Windung hing noch unter dem Metall.

„Ich sehe ihn.“

Brunhild stellte sich an Severins andere Seite. Der Mann hielt sein kleines Gefäß so fest, dass der Sprung darin weiß wurde. Sie hätte ihn am Arm packen können. Sie tat es nicht.

„Leg es hin“, sagte sie. „Du kannst die Hand danach wegnehmen.“

Er sah auf die Platte, auf den Schlüssel und auf Jonas’ Messer.

„Wenn sie loslässt, geht alles zu Ende.“

„Die Stunde“, sagte Ida. „Nicht die Menschen.“

Severin drückte den Daumen gegen den Sprung.

• • •

Ida hörte das erste Knacken im Glas. Sie griff nicht danach. Sie legte die linke Hand flach auf den Stein neben der Platte und hielt den Blick auf Jonas’ Messer. Er hatte die Spitze unter der Spange angesetzt. Ein dünnes schwarzes Ende lag noch im Schieberschlitz. Er konnte es nicht herausziehen, solange Severins Druck den Rücklauf spannte.

„Aurelian“, rief sie. „Einmal den Zug von der Bank nehmen. Nur bis er den Draht draußen hat.“

Der Heiler sah zu den sechs Wasserwänden. In der vierten war die Tür jetzt halb offen. Das Kind darunter hatte sich aufgerichtet. Wenn er die Hand fortnahm, liefen die zurückgehaltenen Minuten über den Umgang.

„Edrik“, sagte er.

Der Schreiber stand bei dem Kasten. Er verstand nicht sofort.

„Die untere Führung. Bis zum Anschlag. Dann bleibt der Ausgang auf dem trockenen Gang.“

Edrik sah das Rad unter der Halterung. Er stellte die Lampe auf den Boden, legte die Tafel daneben und fasste mit beiden Händen an den kleinen Griff. Er war schwergängig. Er zog nicht ruckartig. Er drehte weiter, bis ein eiserner Anschlag ihm die Bewegung nahm. Die vierte Wasserwand neigte sich nach außen.

Aurelian führte sie mit zwei Fingern zurück an die geöffnete Aufnahme. Dann legte er seine linke Hand ganz auf das Kupfer. Ein tiefes goldenes Licht ging durch den Ring. Die Räume standen still, fest an ihren eigenen Ausgängen, für einen kurzen Augenblick ohne Rückschlag zur Bank. Jonas zog den Draht heraus.

Er kam in einem Stück. Ida sah die beiden kleinen Druckmale am Ende, die verdrehte Windung und den winzigen scharfen Haken, mit dem er unter der Spange gelegen hatte. Es war ein gewöhnlicher Gegenstand, klein genug, um unter einem Fingernagel verborgen zu bleiben, und er hatte einen Weg durch die ganze Halle geschlossen. Jonas legte ihn in die leere Vertiefung der Bank und schob einen flachen Stein darauf.

„Frei“, sagte er.

Ida drehte den Schlüssel eine schmale Strecke nach links. Der Schieber folgte ihr. Er stieß nicht mehr gegen die Windung. Die blanke Führung zum leeren Lager lag offen. Das Licht im gesprungenen schwarzen Glas schlug gegen Severins Finger. Er stöhnte. Seine Hand öffnete sich ein wenig. Nicht weil er sich entschieden hatte, sondern weil die gehaltene Kraft nicht mehr in ihren Rücklauf fand. Der Schatten griff fester um den

Gefäßhals. Die wirklichen Finger darunter wurden bleich. Brunhild legte den breiten Schlüssel unter Severins Hand.

„Du musst es nicht zerbrechen.“

Er sah sie an, ohne etwas zu sagen. Ein zweiter Sprung ging durch die schwarze Wand. Ida legte die ganze Hand auf die Platte.

• • •

Der siebte Ton traf sie wie kalte Luft nach einem langen Aufenthalt in einem stickigen Zimmer. Sie hatte mit einem Stoß gerechnet, mit der scharfen Gewalt, die Severin an der Bank unter dem Berg aus den Stäben gezogen hatte. Stattdessen war der erste Augenblick vollkommen klar. Sechs Töne lagen im Werk. Der siebte stand quer dazu, festgehalten im Glas, und konnte nirgends auslaufen. Unter ihrer Hand erschien eine schmale goldene Linie.

Sie führte vom Schlüssel durch den Schieber, über das leere Lager und von dort an den Rand des schwarzen Gefäßes. Nicht zu Severins Haut, nicht in das blaue Band. Nur dorthin, wo der Riss dem Licht einen Ausgang gab. Das Werk hatte den Weg gefunden. Jetzt musste es ihn halten können. Ida spürte, wie die Platte unter ihrem Handballen heiß wurde. Sie hob die Finger ein wenig, ohne den Kontakt ganz zu lösen.

„Es wird zu warm.“

Jonas sah sie an.

„Du kannst weg.“

Aurelian hörte sie. Er führte eine der sechs goldenen Linien näher an das Lager. Die Hitze nahm ab, wurde ein erträglicher Druck. Ida legte die Finger wieder hin.

„So geht es.“

Sie musste die Hand nicht in eine andere hineinpressen, die sie festhielt. Sie sah den Schlüssel und konnte ihn noch immer zurückdrehen. Aber nun wollte sie bleiben, lange genug, dass der Weg nicht wieder in Severins Griff schloss. Im Glas bewegte sich der letzte Gesang.

Er war keine einzelne leuchtende Schnur, die man einfach herausziehen konnte. Ida sah Wasser über eine Wurzel laufen, eine Knospe sich öffnen und wieder schließen, den Abstand zwischen zwei Glockenschlägen. Alles kam so dicht zusammen, dass sie die Augen schließen wollte. Sie ließ sie offen. Severin griff mit der freien Hand nach ihrem Arm.

Brunhild fing das Handgelenk ab. Der Schatten bewegte sich an ihr vorbei. Jonas trat auf die dunkle Stelle, wo er sich vom Sockel löste. Sein Stiefel ging nicht durch Rauch. Er stieß auf Widerstand, hart und glatt wie vereistes Holz. Ein Stück der Dunkelheit sprang auf die Bank. Severin schrie auf und ließ das kleine Glas fallen.

Brunhild hatte den Schlüssel darunter. Das Gefäß schlug gegen dessen breiten Bart, rutschte seitlich ab und landete in der flachen steinernen Rinne unter der siebten Öffnung. Ida sah das blaue Band aufleuchten. Der Riss brach auf. Aurelian hob die linke Hand. Der goldene Weg spannte sich zwischen der offenen Stelle im Glas und dem leeren Lager. Der siebte Gesang kam heraus.

• • •

In der Halle wurde es Frühling. Nicht auf einmal überall. Zuerst ging ein grüner Saum über die nassen Pfeiler. Er folgte den Adern im Stein, wuchs an ihnen hinauf und brachte winzige helle Blätter hervor. Wasser lief von den senkrechten Wänden ab. Zwischen den Rädern wurden Wurzeln sichtbar, die das alte Metall umgriffen, ohne es zu sprengen. Dann kam Wärme.

Ida roch die feuchte Erde des Gartens. Der Ton unter ihrer Hand wurde tief und weit. Er stand nicht mehr allein gegen die sechs anderen, sondern fand zwischen ihnen einen Platz. Über dem leeren Lager bildete sich ein heller Bogen. Darin lag für einen Augenblick der ganze Weg: die Gründung am Fluss, der Garten vor dem Raub und die Stadt, in der ein Mädchen wieder nach Hause kommen sollte. Das große Glas am äußeren Absatz begann zu leuchten.

Die Bronzescheibe gab kein neues Metall ab. Sie verlor nicht ihre Form. Ihr Gold ging durch das alte Werk und ließ die verschlissenen Ränder der Lager sichtbar werden. Der Kupferfaden führte eine rote Linie an jede Stelle, an der ein Weg ins Leere gelaufen war. Maras Name lag weiß dahinter und blieb dennoch mit dem Menschen verbunden, den Lene gemeint hatte.

Aurelian führte die sechs Ströme nicht gegeneinander. Er ließ sie nacheinander in ihre alten Rinnen laufen. Ida hörte jeden von ihnen, bevor der nächste dazukam. Nicht wie eine Melodie, die sie schon kannte. Wie Türen, die sich öffnen ließen, weil dahinter wieder Platz war. Am vierten Kasten standen die Menschen auf.

Edrik sah eine Frau aus dem reglosen Bett kommen. Sie trat unter dem Tisch hervor, zog das Kind zu sich und blickte zur offenen Tür. Die beiden Männer folgten ihr. Keiner von ihnen ging, solange er nicht begriffen hatte, dass der Weg diesmal nicht zurücksprang. Edrik rief ihre Namen, soweit er sie lesen konnte. Die anderen fragte er. Er ging nicht über die gläserne Minute, sondern hielt die wirkliche Tür offen und wartete, bis sie den Schritt selbst machten.

Auf der Uhrscheibe über ihnen wurde der siebte Lichtpunkt sichtbar. Der dunkle Fleck zog sich zurück. Dann schlug der Schatten nach dem Schlüssel in Idas Hand.

• • •

Er kam nicht von einem anderen Ort. Die Dunkelheit hatte sich unter Severins Füßen gesammelt, als der Gesang aus dem Glas entwichen war. Alles, was er über die gehaltenen Stunden verlängert hatte, zog sich jetzt an ihm zusammen. Seine eigene Hand lag auf dem Stein. Der Schatten hob seine schon wieder. Ida sah das Gesicht des jungen Mannes aus dem Garten, dann das graue des Gegenwärtigen und dahinter ein altes, eingefallenes, das keinen Atem mehr zu finden schien. Severin griff in die Bewegung hinein.

Er hätte die Hand wegziehen können. Aurelian hatte ihn gerufen. Brunhild stand noch neben ihm, den Schlüssel offen auf der Hand, als sei die Arbeit für einen Augenblick wichtiger gewesen als das Abwehren. Doch Severin sah das blaue Band in der Rinne und das Licht, das davon fortging. Er packte nach der Dunkelheit.

„Bleib“, sagte er.

Der Schatten schlug gegen die Handplatte. Ida wurde nach hinten gerissen. Der Schlüssel blieb in seiner Führung, die Schnur zog an ihrem Handgelenk. Sie drehte den Arm, bevor die Schlinge sie gegen die Bank zerren konnte, und bekam die Hand frei. Der Kontakt brach. Das Licht über dem siebten Lager stockte.

Jonas fing Ida am Oberarm. Sie stießen beide gegen den Rand des leeren Rahmens. Sein Knie gab nach, und sie gingen auf den Stein. Die Bank vibrierte. Hinter ihnen riss der Wasserlauf wieder in die Höhe. Aurelian hielt die beiden ersten Töne. Der dritte brach aus seiner Rinne. Ein langer grüner Riss ging durch die neue Blattkante am Pfeiler.

Brunhild setzte den breiten Schlüssel gegen die dunkle Bewegung. Das Metall wurde schwarz und dann wieder blank. Sie konnte den Schatten nicht fortschlagen wie einen Angreifer aus Fleisch. Aber sie konnte seinen Weg zur Platte versperren.

„Ida“, sagte sie. „Ich habe ihn hier.“

Ida kam hoch. Jonas’ Hand lag noch an ihrem Ärmel. Sie sah ihn an. Er ließ los, damit sie die Bewegung selbst machen konnte. Sie ging zurück zur Bank.

• • •

Die Platte war heiß, aber nicht glühend. Der Weg zum Lager lag noch offen. Das kleine schwarze Gefäß war an einer Seite aufgeplatzt. Darin steckte nur noch ein schmaler Rest Licht. Aurelian hatte sich auf ein Knie gesenkt. Seine linke Hand lag auf der Kupferader. Die rechte hielt er an den Körper gedrückt. In seinem Gesicht stand Schmerz, den Ida bisher nur bei seinen Kranken gesehen hatte.

„Kannst du den dritten noch einmal führen?“, fragte sie.

„Wenn du den letzten frei hältst.“

„Ich kann es versuchen.“

Sie wollte nicht, dass jemand ihren Satz als Versprechen nahm. Jonas stand hinter ihr auf. Er konnte das Knie nicht mehr ganz strecken, aber er ging selbst bis zur Spange.

„Ich halte den Rücklauf offen“, sagte er.

Er schob Brunhilds kurzen Hebel in die leere Drahtführung. Nicht in den Schieber, den Ida bewegen musste. Nur quer vor die Stelle, an der die dunkle Windung wieder hätte einrasten können. Brunhild blieb zwischen Schatten und Platte. Der breite Schlüssel zitterte in ihrer Hand. Vom äußeren Umgang her kam Edrik. Er hatte die letzte Familie aus dem vierten Kasten auf die Treppe gebracht und die Lampe in der Hand.

„Der fünfte Weg ist offen“, rief er. „Der sechste steht noch. Mara ist dort.“

Ida hörte ihn. Sie legte die Fingerspitzen an die Platte, wartete, bis die Hitze erträglich war, und dann die ganze Hand. Diesmal ging sie nicht mit der Kraft des Drucks mit. Sie hörte die sechs Töne, einen nach dem anderen, und ließ den siebten dorthin kommen, wo die anderen enden konnten. Unter ihrer Hand wurde der Stein kühl. Der Griff des Schlüssels lag klar gegen die Finger, mit seiner fehlenden Speiche, die keinen zugeschmiedeten Weg mehr brauchte.

Im schwarzen Glas löste sich der letzte helle Rest. Er zog durch den Riss, über die Rinne und in das offene Lager. Der Ton war vollständig.

• • •

Im Torhof hob sich die Herdasche aus der kalten Schale. Nora sah sie zuerst im Licht über Halveks Pritsche. Graue Flocken standen in der Luft, als habe jemand den ganzen Herd ausgeblasen. Dann liefen sie rückwärts in die Schale. Der Ablauf vor dem Gartentor wurde silbern. Sela ließ den Krug stehen.

„Alle weg von der Rinne.“

Sie schob die Bank mit dem Fuß vor den Zugang, damit keines der Kinder in der Helligkeit nach unten greifen konnte. Bera und Senn zogen Halveks Pritsche von der Wand fort. Jorin stand neben Tarek, der im Sitzen nach seinem Stock griff. Er legte ihn wieder hin, als sein Bruder ihm die Hand auf die Schulter legte. Nora ging zu Lene.

Das Mädchen hatte das Namenholz in die Tasche gesteckt. Es sah zum offenen Gartentor, wo hinter den Bäumen ein grüner Schein aufstieg und wieder sank.

„Müssen wir noch weiter?“, fragte es.

„Vielleicht. Wenn Sela einen anderen Platz zeigt.“

„Ich kann gehen.“

„Ich weiß.“

Nora hob sie nicht auf. Sie stellte sich so neben sie, dass sie ihre Hand finden konnte, wenn der Boden wieder schwankte. Aus der Wartungstreppe kam ein Mann mit einem Kind. Kera stand auf. Sie hatte gerade einen neuen Namen auf die Tafel gesetzt und hielt den Stift noch in der Hand.

„Benar“, sagte der Mann. „Edrik schickt uns. Meine Schwester …“

Elsin ließ den Korb fallen. Er war leer, und der Schlag auf den Stein war lauter, als Nora erwartet hatte. Benar blieb am oberen Absatz stehen. Fenna drückte sich an seine Seite. Elsin ging nicht gleich auf ihn zu. Sie sah ihn an, als müsse sie erst begreifen, dass er auf ihre Bewegung antworten konnte.

„Du warst nicht am Hafen“, sagte sie.

Er schüttelte den Kopf. Dann war sie bei ihm. Sie hielt den Bruder und das Kind zugleich fest. Benar begann etwas zu erklären, brach ab und legte den Kopf gegen ihre Schulter. Kera trat einen Schritt zurück. Für diese drei brauchte sie gerade keine freie Zeile.

Sela zeigte ihnen die trockene Kammer. Bevor sie sich setzen konnten, kamen die nächsten. Ein Junge trug eine Schüssel, die er aus dem Werk mitgebracht hatte. Hinter ihm stützte eine Frau einen Mann mit einem steifen Bein. Sie hielt zweimal an, weil sie glaubte, ihre Füße würden wieder zurückspringen. Nora machte Platz auf der Bank. Sie gab dem Jungen Wasser in seine eigene Schüssel. Er trank daraus, ohne zu fragen, ob er sie behalten dürfe. Über dem alten Gartenbogen knirschte es.

Harun stand auf der Innenseite und hielt eine hölzerne Stütze unter einer Fassung. Enna war bei Belis geblieben. Owin schob den unteren Keil nach. Der grüne Schein im Baum drückte gegen die sechs Kupferlinien, die das gesunde Stück des Gartens trugen.

„Nicht höher“, sagte Harun. „Sonst klemmen wir den Rückweg.“

Owin hielt an. Er nahm den Keil wieder ein kleines Stück zurück. Das Knirschen hörte auf. Rovan saß an der äußeren Wand. Er sah zu der silbernen Rinne. Seine Hände waren noch gebunden. Der Nachbar stand neben ihm, die Führung des Taus locker genug, dass der Mann aufstehen konnte, wenn der Boden riss.

„Da nicht drüber“, sagte Rovan.

Nora drehte sich zu ihm um.

„Was?“

Er zeigte mit beiden Händen auf den schmalen Streifen vor der Vorratskammer.

„Die Linie hat die Richtung gewechselt. Das ist jetzt ein Rücklauf.“

Senn hatte den vorderen Griff von Halveks Pritsche schon angehoben, um sie weiter an die Wand zu stellen. Er setzte ihn ab. Sela hielt den Krug über den bezeichneten Streifen. Das Wasser darin zog sich an eine Seite, bis die Oberfläche schräg stand.

„Er hat recht“, sagte sie. „Die Pritsche bleibt hier.“

Rovan senkte die Hände. Niemand löste deshalb die Fessel. Nora zog die Decke über Halveks Fuß und sagte Bera, sie solle den Rücklauf mit einem Hocker markieren. Lene sah zur Treppe.

„Mara ist noch nicht dabei.“

„Nein“, sagte Nora.

Das Mädchen hielt sich an ihrem Ärmel fest. Sie warteten, während weitere Schritte von unten kamen. Die Tafel unter Keras Hand blieb lesbar. Eine Zeile nach der anderen bekam wieder einen Anfang und ein Ende.

• • •

Aurelian stand nicht auf. Er führte das Licht mit der linken Hand über den ersten Ring. Es lief an dessen äußerem Rand entlang, unter den sechs Kästen hindurch, bis es zu dem kleinen Lager kam, in dem der siebte Gesang wieder Platz hatte. Dort blieb es nicht stehen. Es ging weiter. Ida spürte den Anfang einer neuen Runde.

Über ihnen drehte sich die Uhrscheibe. Der dunkle Fleck schob sich noch einmal vor den siebten Lichtpunkt. Er hing an Severins Schatten, der sich über die Bank gelegt hatte und von dort in den gleichen alten Rücklauf wollte. Jonas stemmte sich gegen den

kurzen Hebel. Das Eisen hielt. Brunhild verlagerte den breiten Schlüssel, bis er vor dem Rand der Platte lag. Zwischen ihnen hatte die Dunkelheit keinen geraden Weg mehr. Severin lag auf der Seite. Die freie Hand griff nach dem blauen Band.

Aurelian sah ihn an.

„Ich bin hier“, sagte er.

Severin hob den Kopf. Seine Lippen bewegten sich. Ida konnte nicht verstehen, ob er einen Namen sagte oder nur nach Luft suchte. Der letzte Ton begann auszulaufen. Diesmal hielt Ida ihn nicht an. Der Schatten verlor die Verbindung zur Platte. Er riss nicht aus dem Boden und flog in einen anderen Menschen. Er fiel auf den Sockel zurück, wurde zu dem dunklen Umriss eines Mannes im Licht der Lampen und lag still, wo Severins Körper lag. Die drei Gesichter waren fort.

Ein Mann atmete auf dem Stein. Dann schlug die Uhr.

• • •

Der erste Schlag ging durch Idas Hand. Sie spürte ihn im Knochen, im Ellbogen und bis in die Schulter, die seit dem Sturz unter dem Meer empfindlich geblieben war. Aber der Schmerz zog sie nicht aus sich heraus. Es war ihr eigener Arm. Der Ton nahm ihr nichts fort. Der zweite Schlag ging durch das Wasser.

Es fiel in seinen Lauf zurück. Die sechs glatten Wände brachen in flache Wellen auseinander und flossen unter den Ring. Ein Tropfen sprang bis an Jonas’ Stiefel und blieb auf dem Leder, ein wirklicher kalter Tropfen, der nicht wieder an den Pfeiler zurückkehrte. Der dritte ging durch den Garten.

Ida sah ihn nicht. Aber das Kupfer am Geländer wurde warm, und in der roten Linie erschien der Stamm des Baums, dessen Ast das Dach berührte. Das Bild hielt nur einen Augenblick. Dahinter blieb der offene Weg zum Torhof. Kein Verschluss schlug zu. Der vierte ging durch die Stadt.

Hoch über ihnen bewegte sich der Himmel hinter der Uhrscheibe. Die doppelten Schiffsmasten fanden ineinander. Ein Segel schlug um, löste sich vom Bild seines vorigen Ausschlags und blieb einen Augenblick lang ganz still, weil der Wind sich geändert hatte. Beim fünften hörte Ida Menschen.

Nicht Stimmen, die sie erkennen oder deuten musste. Ein Schrei, ein Ruf, das Scharren vieler Füße. Am äußeren Umgang stand Edrik vor dem sechsten Kasten. Er hielt die Lampe so hoch, dass sein Ärmel den heißen Rand berührte. Die dunklen Flaschen wurden klar. Beim sechsten begann es über der Stadt zu schneien.

Der Schnee fiel durch die dünnen Stellen der Uhrscheibe, kühl und leise, ohne im Werk zu schmelzen, bis er am Wasser ankam. Er lag auf Brunhilds weißem Haar. Sie hob den Kopf, als könne sie nicht glauben, dass etwas so Kleines einfach auf ihr landen durfte. Der siebte Schlag kam. Er hatte ein Ende. Ida nahm die Hand von der Platte.

• • •

Es war still genug, dass sie Severins Atem hörten. Aurelian kam über den Riegel auf den Sockel. Er ging langsam und stützte sich mit der linken Hand am Geländer, wo noch eines stand. Brunhild trat von der Bank zurück. In ihrem breiten Schlüssel lag eine dunkle Spur, die sich nicht mit dem Daumen abreiben ließ. Der Heiler kniete neben Severin nieder.

Der Mann war nicht zu dem jungen Schüler geworden, der Belis die Haube gerichtet hatte. Die grauen Haare lagen an seiner Stirn. Die dunklen Linien an seinen Armen waren noch da, aber sie liefen nicht mehr unter der Haut weiter. Sein Schatten lag in der Richtung, die die Lampe ihm gab. Aurelian legte zwei Finger an seinen Hals. Er wartete lange genug, dass Ida fragen wollte. Dann nickte er.

„Er lebt.“

Severin öffnete die Augen. Sein Blick suchte die Rinne. Das kleine schwarze Glas lag darin, aufgeplatzt und leer. Das blaue Band hatte sich von seinem Hals gelöst. Es war an einem Bruchrand hängen geblieben. Aurelian nahm es vorsichtig ab, ohne die scharfe Kante in die Hand zu bekommen. Er legte es neben Severins Arm.

„Deine Schwester ist nicht darin“, sagte er leise.

Der Mann drehte den Kopf weg. Brunhild nahm einen schmalen Lederriemen von der Außenseite ihrer Tasche. Sie band Severins Handgelenke vor dem Körper, locker genug, dass das geschwollene Gelenk Platz hatte, fest genug, dass er nicht im nächsten Augenblick wieder nach der Bank greifen konnte. Aurelian widersprach nicht. Er schob ein gefaltetes Tuch unter den Kopf des Mannes. Edrik zog seinen Mantel aus und legte ihn über Severins Arme.

Ida sah zu den dunklen Flaschen. Sie waren nicht zerborsten. In vielen lag nur noch klares Glas. Andere zeigten die letzten Stücke ihrer Räume, bis ein geöffneter Ausgang auch sie leer werden ließ.

„Mara“, sagte sie.

Aurelian hob den Kopf.

„Der sechste Weg. Wir gehen hin.“

• • •

Jonas stand noch am Rücklauf. Der kurze Hebel lag quer in der Führung. Kein Druck ging mehr dagegen. Er nahm ihn heraus und prüfte, ob die Spange offen blieb. Sie blieb. Erst dann gab er das Eisen Brunhild zurück.

Sie nahm es mit der linken Hand. Die rechte hielt sie eng am Körper, wo der Stoß gegen den Rahmen sie getroffen hatte. Aurelian sah es und prüfte den Arm, ohne sie am Ellbogen hochzuziehen. Sie konnte die Finger bewegen. Die Schulter brauchte Ruhe, sagte er. Fürs Erste trug sie die Lampe auf der anderen Seite. Jonas wollte den breiten Riegel über der Lücke zurücknehmen. Brunhild schüttelte den Kopf.

„Der bleibt. Hier werden noch Menschen hinübermüssen.“

Er ließ ihn liegen. Als er sich aufrichtete, zog der Schmerz vom Knie bis in den Oberschenkel. Ida sah seine Bewegung.

„Zeig.“

„Es geht.“

Sie wartete. Er schlug den Mantelsaum zurück. Der Stoff über dem Knie war aufgerissen. Darunter lag eine breite Schürfung, an der das Blut bereits dunkel geworden war. Er konnte auftreten, aber nicht ohne den Fuß nach außen zu stellen. Ida legte ein sauberes Tuch darüber und band es so, dass es den Gang nicht noch enger machte. Sie fragte nicht, warum er es nicht vorher gesagt hatte. Er hatte weiterarbeiten müssen, und nun konnte er stillhalten.

Als sie fertig war, nahm er ihren rechten Arm. An der Handfläche lag eine rote Stelle, keine eingebrannte Zeichnung, kein neues Zeichen. Die Haut war heiß. Er hielt das kühle Ende des Tuchs dagegen.

„Du hörst mich?“, fragte er.

Ida sah ihn an. Dann nickte sie.

„Ja.“

Er schloss für einen Augenblick die Augen. Sie wusste, an wen er gedacht hatte. Tamsins Verlust war nicht zu einer Regel geworden, nach der jede Hand an jedem Werk denselben Preis zahlen musste. Ida hatte eine vorbereitete Verbindung benutzt. Die Gaben waren da gewesen. Sie hatte zurückweichen dürfen und war wiedergekommen. Sie nahm die Hand aus dem Tuch und bewegte die Finger.

„Ich höre alles“, sagte sie.

Brunhild setzte sich neben Severin auf den Sockel. Sie behielt den breiten Schlüssel bei sich und legte die Lampe zwischen sich und den Mann.

„Ich bleibe, bis ihr zurückkommt“, sagte sie. „Ruft, wenn ihr für das Kind noch Hände braucht.“

Edrik nahm einen der niedrigen Ölbecher, die in den Wartungsnischen standen. Er entzündete dessen kurzen Docht an Brunhilds Lampe und ging damit zum Umgang zurück. Von dort kam seine Stimme.

„Ich brauche mehr Licht.“

• • •

Bevor sie zum sechsten Kasten gingen, holten sie das große Gefäß. Aurelian half Jonas nicht in den Riemen. Er zeigte auf Idas gesunde Schulterseite. Sie probierte die Trage noch einmal, und Jonas stellte sie tiefer, damit das Gewicht dicht an ihrem Rücken lag. Er prüfte die Schnalle mit den Fingern, die eben noch den Hebel gehalten hatten. Im Glas waren alle drei Gaben sichtbar.

Die Bronze war nicht zu Asche geworden. Eddas Spule lag unversehrt in der mittleren Mulde. Maras Name hatte sich nicht aufgelöst. Um alle drei führte nun ein feiner goldener Kreis, der sich gleichmäßig bewegte und an keiner Stelle mehr zurücksprang.

„Wir lassen es geschlossen“, sagte Aurelian. „Die Verbindung trägt noch die offenen Wege. Wenn die letzten Menschen heraus sind, können wir sie vom Werk nehmen.“

Ida nickte. Der Randkratzer lag unter ihrem Daumen, als Jonas das Glas auf ihren Rücken hob. Sie spürte die vertraute Unebenheit durch das Tuch. So viel war durch ihre Hände gegangen und hatte trotzdem kleine gewöhnliche Schäden behalten. Jonas ging neben ihr. Er trug nun ihren Beutel mit dem Schuh und der Blechdose, damit die Trage nicht darüber lag. Sie sah, wie er die obere Lasche prüfte, bevor er ihn schloss.

„Der Schuh liegt oben“, sagte sie.

„Ich weiß.“

„Sie wird barfuß sein.“

Er nickte. Sie brauchten aus diesem Satz keine Gewissheit darüber zu machen, dass das Kind schon hinter der nächsten Tür auf sie wartete. Aber sie hatten es gesehen. Sie hatten einen Namen, einen Weg und einen Ausgang, der jetzt offen sein konnte. Sie gingen auf den äußeren Umgang.

• • •

Edrik stand vor der sechsten Halterung. Den Ölbecher hatte er auf den Boden gestellt, damit sein Licht in den niedrigen Durchgang fiel. Der äußere Riegel war offen. Dahinter lag ein Gang aus gewöhnlichem Stein, schmaler als der Wartungsweg, aber trocken. In der rechten Wand stand eine Tür mit zwei dunklen Streifen am unteren Rand.

„Ich habe ihn nicht allein betreten“, sagte Edrik.

Ida sah die Spuren auf dem Boden. Kleine Füße hatten Staub verwischt. Daneben liefen breitere Schuhabdrücke, die an einer Stelle zurück auf die eigenen Spitzen traten. Die letzten Reste der Aufnahme lagen noch in der Türfuge, so dünn wie Atem auf kaltem Glas. Aurelian legte die linke Hand an den Stein. Der goldene Kreis im Gefäß wurde heller. Ein roter Faden lief über Idas Schulter, durch die Wand und bis an die beiden Streifen. Die Tür bekam Tiefe.

Von der anderen Seite kam ein leises Scharren. Ida blieb stehen. Sie hörte es noch einmal, dann den dumpfen Schlag eines Bechers, der über einen Tisch rollte. Kein Bild wiederholte das Geräusch. Jemand hielt ihn an. Danach war es still.

„Mara“, sagte Ida.

Ihre eigene Stimme klang rau. Sie räusperte sich nicht und begann auch keinen besonderen Ruf. Sie sprach den Namen so, wie sie ihn am Bett hätte sagen können.

„Wir kommen von Lene.“

Hinter der Tür bewegte sich ein Stuhl. Jonas öffnete den Beutel und nahm den kleinen Schuh heraus. Er gab ihn Ida nicht, solange sie die Trage auf dem Rücken hatte. Er hielt ihn selbst, sichtbar neben ihr. Aus dem Raum kam eine Kinderstimme.

„Ist sie böse?“

Ida schloss kurz die Augen.

„Nein“, sagte sie. „Sie wartet auf dich.“

22 · Der erste Schnee danach

Hinter der Tür blieb es still. Ida wartete. Sie hatte Maras Stimme gehört, eine neue Frage und keine wiederholte Zeile aus einem alten Abend. Trotzdem konnte sie die Hand nicht gleich auf die Klinke legen. Das Kind auf der anderen Seite hatte lange genug erlebt, dass Erwachsene etwas taten, ohne vorher zu sagen, was es bedeutete.

„Ich mache jetzt auf“, sagte sie. „Nur ein Stück. Du kannst sitzen bleiben.“

Die Klinke ließ sich bewegen. Edrik stellte den Ölbecher weiter nach vorn, damit das Licht nicht hinter ihnen blieb. Ida drückte die Tür auf und sah die beiden Betten, den niedrigen Tisch und den Becher, den jemand eben angehalten hatte. Mara saß auf dem vorderen Bett.

Der Saum ihres Hemdes lag über den Knien. Ihr linker Fuß steckte in einem heruntergerutschten Strumpf, der rechte war nackt. Die Hand am Hals hatte den obersten Knopf so oft gerieben, dass ein Faden daran abstand. Sie sah zuerst Ida, dann Jonas. Als sie den kleinen Schuh in seiner Hand erkannte, zog sie den Fuß unter das Hemd.

„Der ist meiner.“

„Lene hat ihn uns mitgegeben“, sagte Jonas.

Er ging nicht bis ans Bett. Er legte den Schuh auf den Tisch, stellte sich wieder neben die Tür und ließ das Mädchen ihn ansehen. Aurelian blieb im Gang. Er hatte die Hand vom Stein genommen, seit der Weg fest geworden war. Mara blickte zwischen den Menschen hin und her.

„Wo ist sie?“

„Oben bei Nora. Im alten Torhof. Wir gehen mit dir zu ihr.“

„Wir waren bei Nora.“

Ida nickte.

„Dann bist du in dieses Zimmer gekommen.“

Mara zog die Brauen zusammen. Sie sah sich um, als hätte sie den Raum erst jetzt wirklich bemerkt. Das zweite Bett war leer. Auf seiner Decke lagen zwei kleine dunkle Flecken. Sie waren trocken, aber Ida wusste nicht, woher sie stammten. Sie fragte das Kind nicht danach.

„Ich wollte Wasser“, sagte Mara. „Dann hat der Becher immer geklappert.“

Sie deutete auf den Tisch.

„Jetzt nicht mehr.“

„Nein.“

Ida blieb auf dem Hocker neben der Tür sitzen, bis das Mädchen den rechten Fuß wieder unter dem Hemd hervorschob. Er war blass und schmutzig, aber die Zehen bewegten sich. Jonas kniete mit dem gesunden Bein auf den Boden. Er hielt den Schuh offen.

„Soll ich?“

Mara nickte. Er schob ihn vorsichtig über den nackten Fuß. Der Stoff war eng geworden, weil er feucht gewesen und wieder getrocknet war. Jonas zog nicht stärker. Er lockerte die Kante mit zwei Fingern und wartete, bis die kleine Ferse darin saß. Mara betrachtete ihn mit großer Aufmerksamkeit.

„Da fehlt das Band.“

„Das fehlt noch.“

„Lene weiß, wo es ist.“

„Dann fragen wir sie.“

Das war der erste Satz, bei dem das Mädchen nicht mehr zur Tür sah. Es stand auf. Die Knie hielten. Ida streckte die Hand hin, aber Mara griff nach ihrem Ärmel, knapp oberhalb des Handgelenks. So, wie Lene es von den Wasserrädern erzählt hatte. Sie gingen aus dem Zimmer.

• • •

Auf dem Umgang blieb Mara stehen. Das große Rad bewegte sich unter ihnen. Es ging gleichmäßig, Zahn um Zahn, nicht schnell genug, um gefährlich auszusehen, und schwer genug, dass Ida die Brüstung mit dem freien Arm zwischen sich und das Kind brachte. Mara packte ihren Ärmel fester.

„Das soll aufhören.“

„Wir gehen nicht näher hin.“

„Aber es dreht sich.“

„Ja. Wir nehmen die Treppe auf der anderen Seite.“

Ida zeigte auf den festen Absatz. Mara sah nicht sofort dorthin. Sie verfolgte eine Wasserblase im Lauf unter dem Rad, bis sie unter einem Pfeiler verschwand und nicht zurückkam. Dann setzte sie den nächsten Fuß. Jonas trug die beiden Beutel. Das verletzte Knie machte jeden Schritt sichtbar. Er wollte den Ölbecher nehmen, doch Edrik behielt ihn. Aurelian ging hinter Mara, ohne ihre Schulter anzufassen. Das große Glas lag schwer auf Idas Rücken. Sie hätte die Trage gern abgesetzt und das Kind auf den Arm genommen. Stattdessen ging sie langsamer. Am Anfang der Brücke hörte sie Brunhilds Stimme.

„Habt ihr sie?“

„Ja“, antwortete Ida.

Die Torhüterin sah vom Sockel herüber. Sie hob die Lampe, und Mara drückte das Gesicht an Idas Mantel. Das helle Licht war ihr zu viel.

„Ich sehe sie“, sagte Brunhild leiser. „Geht zuerst nach oben.“

„Der Schlüssel steckt noch in der Platte.“

Brunhild sah zur Bank. Sie nahm den schwarzen Wegschlüssel aus der Führung, prüfte, dass nichts mehr daran zog, und wickelte die lose Schnur darum. Dann kam sie bis an den gesicherten Übergang und reichte ihn Jonas über den letzten schmalen Zwischenraum. Er nahm ihn und legte ihn Ida in die freie Hand. Das Metall war kühl. Sie steckte ihn unter das Hemd zurück. Die fehlende Speiche war noch immer fehlend. Ein Werkzeug hatte einen Weg geöffnet und war davon nicht zu einem vollständigen Ring geworden.

Severin lag auf dem Sockel, Edriks Mantel über den Armen. Sein Blick ging zu Mara. Das Kind sah ihn nicht. Aurelian blieb einen Augenblick bei ihm stehen, sprach mit Brunhild und kam dann zur Treppe zurück.

„Ich hole Hilfe für ihn“, sagte er. „Brunhild bleibt nicht allein mit der Trage.“

Edrik nahm seine kleine Tafel vom Umgang auf. Er hatte sie vorhin vor dem sechsten Kasten abgelegt. Auf der Vorderseite standen die wenigen Namen, die sich durch die

zerbrechende Stadt gehalten hatten. Er wischte den Staub mit dem Ärmel fort und ging hinter ihnen her.

• • •

Der Weg nach oben dauerte länger als der nach unten. Mara wollte an jeder Biegung wissen, ob Lene dahinter sei. Ida antwortete jedes Mal. Beim dritten Mal sagte sie nicht mehr nur, dass sie bald da wären, sondern zeigte die nächste Stufe, den Absatz und die Stelle, an der man das Licht aus dem Hof schon sehen konnte. Jonas setzte den Beutel ab, als sie am offenen Leitungsstück vorbeikamen. Er hatte Luft nötig. Das Knie war steif geworden. Aurelian blieb neben ihm und ließ ihn den Mantel hochschlagen.

„Ich kann die offene Stelle schließen“, sagte er. „Das Gelenk hat einen Schlag bekommen. Du läufst nicht noch einmal damit durch die ganze Stadt.“

Jonas wollte schon antworten. Dann sah er Ida an. Sie stand mit Mara zwei Stufen höher, die Hände des Kindes fest um ihren Ärmel.

„Dann fahre ich“, sagte er.

Aurelian wusch die Schürfung mit Wasser aus dem kleinen Behälter, den er am Gürtel trug. Das Licht seiner linken Hand blieb schmal. Es sammelte sich an den offenen Rändern, nahm das Brennen und schloss die eingerissene Haut. Der Schmerz im Knie ließ nach, verschwand aber nicht. Jonas konnte es danach nicht besser strecken als vorher. Er stand vorsichtig auf. Mara betrachtete Aurelians Finger.

„Warum ist die andere Hand schwarz?“

„Sie ist verletzt“, sagte er.

„Kannst du sie nicht machen?“

Er sah die eigene Hand an.

„Nicht alles sofort. Jemand wird mir helfen müssen.“

Mara dachte darüber nach. Dann zog sie an Idas Ärmel.

„Jetzt Lene.“

Sie gingen weiter.

• • •

Sela sah sie am oberen Absatz und rief nicht sofort in den Hof. Sie stellte die Schüssel ab, die sie gerade getragen hatte, ging in die Hocke und sah Mara an. Dann blickte sie zu Ida. Ida nickte. Erst jetzt richtete Sela sich auf.

„Nora.“

Lene stand schon. Sie war vom Hocker hochgekommen, bevor Nora begriff, wen Sela ansah. Das Namenholz rutschte aus ihrer Tasche und fiel auf die Platten. Sie bemerkte es nicht. Sie ging drei Schritte, blieb stehen und presste die Hände gegen den Mund. Mara ließ Idas Ärmel los.

„Mein Band ist weg“, sagte sie.

Lene machte einen Laut, der fast wie ein Lachen klang. Dann war sie bei ihr. Sie hielt die kleine Schwester um beide Schultern und drückte so fest, dass Mara sich beschwerte.

„Du tust mir weh.“

Lene ließ ein wenig los. Sie sah ihr ins Gesicht, strich ihr mit der linken Hand über die Haare und fasste sie wieder an, als müsste sie prüfen, ob sie beim Loslassen wirklich blieb. Mara legte beide Arme um ihren Hals. Nora trat neben sie. Sie kniete nicht dazwischen. Sie legte die Hand an Lenes Rücken und die andere unter Maras Fuß, weil der Schuh schon wieder rutschte. Eine Weile hörte Ida nur die Kinder und den gewöhnlichen Lärm des Hofs, in dem die Menschen versuchten, nicht alle zugleich zu sprechen.

„Du warst weg“, sagte Lene.

„Ich war im Zimmer.“

„Nicht in unserem.“

Mara sah sie an. Jetzt begann auch sie zu weinen. Nicht weil sie plötzlich alles verstanden hätte, sondern weil Lene weinte und Nora sie so ansah, als sei etwas Schlimmes geschehen, für das ihr die Worte fehlten. Nora nahm beide auf die Bank. Sie musste dabei nichts von Sternen, Gesängen oder der Uhr erzählen. Sie zog die Decke über ihre Knie und setzte sich dicht genug dazu, dass die Mädchen sich an sie lehnen konnten. Ida stellte das Glas ab. Erst als das Gewicht von ihren Schultern war, merkte sie, wie stark ihre Hände zitterten.

• • •

Jonas nahm ihr die Trage ganz ab. Er stellte das Gefäß auf den festen Tisch und blieb daneben stehen, bis sie sich gesetzt hatte. Elsin brachte Wasser. Benar schob einen Hocker heran, auf dem Ida den Fuß abstützen konnte. Sie trank den ersten Becher zu schnell. Das Wasser lief ihr am Kinn herunter. Niemand bemerkte es laut. Am anderen Ende des Hofs fragte Mara nach ihrem Stein.

Jonas nahm die Blechdose aus Idas Beutel und brachte sie hinüber. Er zog das alte Blatt nicht achtlos mit heraus. Er legte es auf den trockenen Tisch, holte den grauen Stein darunter hervor und hielt ihn Mara hin. Sie nahm ihn sofort.

„Der Wal.“

Sie drehte ihn auf die flache Seite. Die weiße Ader fing das Licht vom Herd. Mara strich mit dem Daumen darüber, dann legte sie ihn auf die Decke, direkt an Lenes Knie.

„Du hast ihn schlecht gefüttert.“

Lene lachte jetzt wirklich. Sie musste sich dabei die Nase am Ärmel abwischen. Nora gab ihr ein Tuch, ohne sie zu ermahnen.

„Er hat gewartet“, sagte Lene.

„Wale essen nicht Warten.“

Jonas ging zurück zum Tisch und setzte sich neben Ida auf den Boden. Das Knie ließ sich dort am besten ruhig halten. Sie legte den Kopf gegen die Wand. Eine Zeitlang sagten sie nichts.

„Sie ist da“, sagte er schließlich.

Ida nickte. Er sagte es noch einmal, diesmal nicht, um sie zu überzeugen. Er musste den Satz selbst hören.

• • •

Die Arbeit war damit nicht vorbei. Kera kam mit der Tafel. Sie stellte sich nicht vor die erschöpften Geschwister, um ihnen noch mehr Namen aufzutragen. Sie fragte Aurelian, welche Wege noch offen seien. Der Heiler setzte sich an den Tisch und zeichnete die sechs Aufnahmen, so weit Edrik sie geprüft hatte. An zwei waren weitere Menschen herausgekommen. In einer lag noch jemand auf einer Pritsche, der nicht gehen konnte.

Bera rief Senn und den Nachbarn. Sie nahmen eine Trage aus der Vorratskammer und gingen die Wartungstreppe hinunter. Die Lampe trug diesmal Senn. Der Nachbar blieb zunächst bei Severin, während Brunhild auf dem festen Umgang nach den übrigen Räumen sah. Die drei liefen nicht in eine neue Schlacht. Sie räumten einen Gang frei, stützten einen erschöpften Mann und suchten nach den Dingen, die Menschen in ihrer Angst zurückgelassen hatten.

Als sie Severin hinaufbrachten, saßen Lene und Mara in der hinteren Kammer. Nora hatte die Tür offen gelassen, aber einen Vorhang davorgezogen. Die Mädchen aßen dort

Suppe aus derselben großen Schüssel, weil Mara die kleine nicht wieder aus der Hand geben wollte. Severin sah den Vorhang an. Er fragte nichts.

Aurelian ließ ihn in eine leere äußere Kammer tragen, weit von den Kindern und den Kupferleitungen. Er prüfte die geschwollene Hand, ließ die Fessel für den Verband lösen und danach neu anlegen. Zwei Erwachsene blieben an der Tür. Rovan saß noch auf seinem Platz an der Wand und wich dem Blick seines früheren Herrn aus. Brunhild brachte Edrik dessen Mantel zurück. Er nahm ihn, hing ihn über den freien Hocker und vergaß ihn dort eine Weile, weil ein Kind nach einem Namen fragte, den er wieder aufschreiben konnte.

• • •

Kurz vor dem Morgen standen alle sechs Ausgänge offen. Brunhild und Aurelian prüften sie gemeinsam. Keine Flasche zeigte mehr eine besetzte Minute. Die letzten Räume waren gewöhnliche Räume geworden: einer roch nach nassem Leinen, einer nach Fisch und Teer, einer nach Menschen, die zu lange die Fenster geschlossen gehalten hatten. Die Kästen konnten niemanden mehr an der Tür zurückholen.

Edrik verglich die Namen der Geretteten mit den erhaltenen Teilen seiner Listen. Es gab Lücken. Manche Menschen waren schon vor der letzten Nacht in andere Häuser gegangen. Andere lagen in den Krankenräumen der Stadt. Er ließ die fehlenden Stellen offen, statt ihnen ein Ende zu geben, das er nicht kannte. Erst dann nahm Aurelian das große Glas vom Tisch.

Ida stand neben ihm. Sie wollte mit den Fingern über den Papierstreifen fahren, doch der Deckel lag noch darüber. Aurelian führte die linke Hand am Rand entlang. Der goldene Kreis löste sich langsam von der alten Leitung im Boden. Das Kupfer im Tor blieb warm, die Wasserläufe gingen weiter.

„Das Werk trägt sich wieder“, sagte er.

Er öffnete die drei kleinen Deckel nacheinander. Nichts flog heraus. Kein Kind verlor seinen Namen. Die Bronzescheibe lag schwer und glatt in Idas Hand, als er sie ihr gab. Der Kupferfaden federte ein wenig, wenn man die äußere Windung mit dem Tuch berührte. Der Papierstreifen war Papier, mit Noras Schrift und einem kleinen Fleck am Rand. Lene kam mit Mara aus der Kammer. Sie betrachtete die vier Buchstaben.

„Kann ich den haben?“

Aurelian reichte ihn ihr. Mara sah über ihre Hand.

„Das R ist falsch.“

Alle blieben einen Augenblick still. Dann musste Nora so lachen, dass sie sich am Tisch festhalten musste. Lene zog die Stirn zusammen.

„Es ist richtig.“

„Meins ist anders.“

„Ich weiß.“

Sie faltete den Streifen und steckte ihn zum Namenholz. Mara war damit zufrieden. Sie hatte ihren Stein und den Schuh. Der Rest konnte warten.

• • •

Beim ersten Tageslicht ging Nora in die äußere Vorhalle. Der Schnee lag zwischen den offenen Bögen, weiß und unberührt bis auf die Schritte der Nacht. Unten im Hafen drehten sich die Schiffe mit der Strömung. Ein Mann auf einem Dach hielt beide Arme in die Höhe und schrie etwas zu einem Nachbarn. Weiter unten schlug ein Fensterladen zu, blieb geschlossen und wurde von innen wieder aufgedrückt. Nora lehnte sich gegen die niedrige Mauer.

Sie hatte sich vorgestellt, sie werde wissen, was zu tun sei, sobald dieser Morgen kam. Jetzt war er da, und sie hätte sich am liebsten auf den Schnee gesetzt. Ihr Haus stand irgendwo unter den Dächern. Der Herd war seit Stunden kalt. Überall warteten Menschen darauf, dass jemand ihnen sagte, die Gefahr sei vorbei. Sie rief es nicht über die Stadt.

Sie ging zurück und bat Senn, zwei Nachbarn zu holen, die den Hafen kannten. Sie sollten die sicheren Wege markieren, nach den Krankenhäusern sehen und die Leute nicht alle zugleich in die engen Gassen schicken. Die Stadt brauchte keine neue Stimme, der jeder gehorchen musste. Sie brauchte Menschen, die nachprüften, bevor sie eine Tür öffneten. Edrik hörte ihr zu. Er schrieb die ersten drei Wege auf eine große Tafel. Kera ergänzte darunter die Namen derer, die gingen. Niemand strich die ganze Liste mit einem großen glücklichen Satz durch. Mara stand neben dem Tor und streckte die Hand in den Schnee.

Eine Flocke schmolz auf ihrer Haut. Sie hielt die Hand Lene hin.

„Schon weg.“

Lene nickte.

„Die nächste kommt.“

Die Mädchen warteten darauf. Als sie fiel, sahen sie beide zu, wie sie verschwand.

• • •

Gegen Mittag kamen die ersten Erwachsenen aus den oberen Vierteln zum Torhof. Sie brachten Decken, zwei Handkarren und so viele Fragen, dass Nora ihnen erst Wasser gab. Einer war ein alter Hafenmeister, dessen Stimme Ida schon an den Torbögen gehört hatte. Eine Frau mit einem roten Wollschal leitete das Heilhaus am Westmarkt. Zwei Männer gehörten zu den Stadtwachen. Ihre Mäntel waren auf der einen Seite mit Mörtel bestäubt, weil sie seit dem Morgen nach Eingeschlossenen suchten. Aurelian zeigte ihnen die verletzten Menschen. Erst danach ging er mit ihnen zur äußeren Kammer. Severin saß auf der Pritsche.

Der neue Verband um seine Hand war weiß. Sein Blick war klarer geworden, aber wenn jemand im Hof den siebten Glockenschlag erwähnte, spannte sich sein Gesicht an. Rovan blieb unter Bewachung an der anderen Wand. Sie waren nicht gemeinsam in einen Raum gelegt worden, in dem sie sich auf eine Geschichte hätten einigen können.

Edrik stellte seine Tafel auf den Tisch. Er schrieb keine Anklage nieder, die schon wusste, wie sie endete. Er hielt fest, wer aus welcher Aufnahme gekommen war, welche Stifte Rovan gesetzt hatte und welche Wege sie selbst gesehen hatten. Kera schrieb mit. Wenn zwei Menschen sich widersprachen, standen vorerst beide Aussagen nebeneinander.

„Ich habe Menschen gerettet“, sagte Severin.

Die Frau vom Heilhaus sah ihn an.

„Dann sagen sie das selbst. Du wirst trotzdem beantworten, warum sie nicht wieder gehen durften.“

Severin schwieg. Ida stand in der Tür. Sie wollte nicht näher an das Bett. Ihr Arm erinnerte sich noch immer an seinen Griff. Aurelian bemerkte es und machte ihr keinen Platz frei, den sie nicht verlangt hatte.

„Du musst heute nichts erzählen“, sagte die Frau vom Heilhaus zu ihr.

„Doch. Den Anfang möchte ich sagen.“

Ida beschrieb die Bank unter dem Berg, die Bilder der Kinder und die Handplatte. Sie beschrieb den Augenblick, in dem sie die Hand zurückgenommen und Severin ihr Handgelenk gepackt hatte. Als sie zu Jonas’ ersticktem Atem kam, brauchte sie eine

Pause. Kera legte den Stift ab. Niemand sagte, Severin habe seine Schwester verloren und deshalb müsse Ida den Satz anders beginnen. Danach verließ sie den Raum.

Im Hof saß Jonas auf einer Bank. Das Bein lag auf einem Hocker. Er sah zu ihr auf. Sie setzte sich neben ihn und nahm den Becher, den er ihr hinschob. Ihre Hände waren wieder ruhig.

• • •

Die Stadtwachen brachten Severin und Rovan erst fort, nachdem die Heilerin die Transportwege geprüft hatte. Es gab keine Menge vor der Pforte. Nora hatte niemandem gesagt, wann sie gingen. Der Hafenmeister begleitete die Männer bis zu einem festen Haus am Westmarkt, in dem auch Kranke versorgt werden konnten. Dort sollten sie bewacht bleiben, bis die Aussagen aufgenommen waren. Rovan konnte selbst gehen. Severin wurde gefahren.

Brunhild stand am Karren. Das blaue Band lag in einem kleinen Stoffbeutel, den Aurelian nach den letzten dunklen Resten geprüft hatte. Er gab ihn dem Gefangenen. Das Band trug keinen Gesang mehr. Es war ein altes Stück Stoff, ausgebleicht an der Kante. Severin nahm es mit der gesunden Hand.

„Sie wird nicht noch einmal antworten“, sagte er.

Brunhild betrachtete sein Gesicht.

„Nicht neu.“

Er sah auf das Band. Sie erklärte ihm nicht, was er nun fühlen musste. Als der Karren anfuhr, trat sie zurück. Sie blieb nicht an der Pforte stehen, bis er außer Sicht war. In der warmen Kammer lag eine freie Pritsche. Brunhild ging hinein und setzte sich darauf. Sela brachte ihr eine Schüssel Wasser.

„Ich wollte schon gestern schlafen“, sagte die Torhüterin.

„Dann mach es heute.“

Brunhild ließ sich den Arm noch einmal stützen. Sie nahm den Schlüsselbund vom Gürtel und legte ihn auf den Hocker. Als sie sich hinlegte, ging ihre Hand unwillkürlich zu der Stelle, an der der breite Schlüssel sonst hing. Sela blieb sitzen, bis die Bewegung aufhörte.

• • •

Am nächsten Morgen fuhr Jonas mit Olin zum Osttor. Er hatte gefragt, ob das Angebot noch gelten dürfe. Olin hatte eine Weile gebraucht und dann genickt. Sie saßen nebeneinander auf einem kleinen Wagen, den Senn lenkte. Jonas’ rechtes Bein lag auf einer Kiste, damit das Knie beim Ruckeln nicht gegen das Holz schlug. Der Weg führte durch Straßen, die sich nicht mehr ineinander schoben.

Vor einer Bäckerei standen die Leute nicht wegen einer Wiederholung, sondern weil der Ofen erst wieder heiß werden musste. Eine Frau trug einen Krug, aus dem bei jedem Schritt ein Tropfen über den Rand lief. Sie ärgerte sich darüber. Jonas sah den Tropfen nach und freute sich, ohne ihr das zu sagen. Olin hielt die Hände im Schoß.

„Die Narbe ist hier“, sagte er und berührte sein eigenes Kinn. „Das weiß ich. Aber manchmal habe ich das Gesicht meiner Schwester dazu.“

Jonas hörte zu.

„Vielleicht war es immer ein bisschen so“, fuhr Olin fort. „Dass man jemanden nicht genau vor sich hat. Nur habe ich früher nicht jedes fehlende Stück gesucht.“

„Ich habe dir etwas davon genommen.“

Olin sah ihn an.

„Ja.“

Der Wagen rollte weiter. Jonas war froh, dass kein Rad gerade in diesem Augenblick polterte und ihm eine Unterbrechung schenkte.

„Wenn du irgendwann Arbeit brauchst“, sagte er, „oder einen Gang nicht allein machen willst, kannst du mich fragen. Solange ich hier bin.“

„Du gehst zurück.“

„Zu unserer Mutter.“

Olin nickte. Er kannte den Grund inzwischen.

„Dann schreib deinen Namen bei Edrik auf. So, dass ich weiß, wo er hingehört.“

Sie fanden Dena im Haus ihrer Schwester. Sie kam selbst an die Tür und hielt den Riegel noch in der Hand, als Olin vom Wagen stieg. Der linke Ärmel ihres Kleids war feucht. Unter dem Kinn lag eine schmale Narbe, wie er sie beschrieben hatte. Olin blieb stehen. Dena sagte seinen Namen. Ihre Stimme brach. Dann schimpfte sie, weil er keinen Boten geschickt hatte, und hörte mitten im Satz auf, als sie sein Gesicht sah.

„Was ist?“

Er hob die Hand, nahm sie wieder herunter und fragte, ob er sie ansehen dürfe. Dena legte den Riegel ab. Sie stand vor ihm, ungeduldig und voller Angst, und er kannte nicht jede Falte ihres Gesichts. Aber sie hielt seine Hand anders, als seine Schwester es tat. Ihr Daumen lag auf seinem Knöchel. Als sie ihn ins Haus zog, fiel ihm der Geruch der Seife ein, die sie immer zu stark in das Waschwasser tat.

„Da bist du“, sagte er.

Jonas blieb auf dem Wagen. Olin sah noch einmal zurück und nickte. Es war kein Zeichen, dass nun alles vergessen sei. Aber er hatte ihn bis hierher mitgenommen. Auf der Rückfahrt fragte Senn, ob Jonas Hunger habe. Er merkte erst jetzt, dass er seit dem Morgen nichts gegessen hatte.

• • •

Ida ging mit Nora und den Mädchen zum Haus mit dem roten Tuch. Sela blieb bei den Menschen im Torhof, bis alle wussten, wo sie die nächste Nacht verbringen würden. Die Heilerin vom Westmarkt half ihr. Halvek würde vorerst im Heilhaus bleiben. Tarek konnte auf einem Karren zu einer Verwandten fahren, die nach den Brüdern gesucht hatte. Jorin nahm den Weg mit ihm, auch wenn er die gesunde Hand schon wieder für drei verschiedene Aufgaben angeboten hatte.

„Erst isst du dort“, hatte Nora gesagt. „Dann versprichst du anderen Leuten deine Hände.“

Das Haus stand noch. Ida erkannte den neuen Dübel, den dunklen Fleck in der Scheibe und den gesprungenen dritten Stein. Das rote Tuch hing schief. Der Wegweiser an der sicheren Abzweigung führte noch immer zum Quellhaus, das inzwischen leer war. Edrik würde ihn ändern lassen. Für den Augenblick schrieb Ida mit Kohle darunter: NORA IST WIEDER ZU HAUSE. Mara wollte den Riegel anfassen. Lene hielt sie am Ärmel zurück, bemerkte die Bewegung und ließ los. Nora schloss mit dem gewöhnlichen Schlüssel auf.

Die Tür ging schwer. Sie hatten sie bei der Evakuierung so fest ins Schloss gezogen, dass das Holz am Rand gequollen war. Nora drückte mit der Schulter dagegen. Dann stand der Schankraum vor ihnen, verlassen und kühl, mit dem Topf auf dem Herd und dem Schemel neben der Wand. Mara ging zuerst zum Fenster.

„Die Treppe ist weg.“

Auf dem Tisch lagen nur noch ein paar trockene Brotkrümel. Das Haus, das sie für den Wal gebaut hatten, war längst zusammengefallen. Lene stellte sich neben sie.

„Wir machen eine neue.“

„Nicht da. Da schüttest du immer Wasser hin.“

„Du hast es hingeschüttet.“

Mara zog die Stirn zusammen. Nora nahm den schweren Topf vom Herd und stellte ihn auf den Tisch. Als der Boden das Holz berührte, drehte sie sich weg und presste die Hand gegen den Mund. Ida tat so, als müsse sie den Ofen prüfen. Nach einer Weile kam Nora neben sie und reichte ihr das Anzündholz.

„Die erste Suppe wird schrecklich“, sagte sie.

„Dann kochen wir die zweite besser.“

„Du hast noch nie meine ersten Suppen gegessen.“

Ida lächelte und machte Feuer.

• • •

Am Nachmittag kamen die Nachbarn. Sie brachten keinen neuen Zauberstein, der alles ersetzte. Ein Steinmetz nahm den gesprungenen Block aus dem Rahmen und erklärte, wie tief der Riss ging. Zwei Frauen wuschen den Schankraum. Senn stellte die schiefe Bank gerade. Jonas kam auf dem Wagen zurück und legte das Bein hoch, während er einem Jungen zeigte, wie man den ausgerissenen Holzdübel richtig anpasste.

„Du kannst es selbst“, sagte er, als der Junge ihm das Werkzeug reichen wollte. „Ich sage dir, wenn du aufhören musst.“

Der Junge arbeitete langsamer. Es wurde gut. Nora fand auf dem alten Brett die helle Stelle, an der ihr Becher gestanden hatte. Sie strich nicht darüber. Sie nahm einen anderen aus dem Korb und stellte ihn hin. Er war dünner, und der Henkel saß ordentlich. Lene zog den Papierstreifen aus der Tasche und zeigte Mara die vier Buchstaben. Die Kleine verlangte einen Stift. Sie schrieb auf die Rückseite ihren eigenen Namen. Das R hatte zwei Bäuche. Lene betrachtete es lange.

„Das ist deiner“, sagte sie.

Sie legte den Streifen in eine kleine Schachtel unter dem Fenster, nicht unter ein Kissen und nicht in ein Gefäß, das jemanden festhalten konnte.

• • •

Erst am vierten Tag ging Brunhild zu Eddas Grab. Der Weg führte an den oberen Gärten vorbei, auf einen kleinen Platz mit niedrigen Steinen. Terls Enkelin ging mit ihr. Sie hatte die Vorräte in den letzten Jahren häufiger gebracht und kannte die Stelle. Sela war neben Brunhild, die blaue Jacke unter einem neuen Mantel. Sie trug einen kleinen Zweig von dem Baum, der im Garten das Dach berührte. Die Buchstaben auf dem Grabstein waren verwittert, aber lesbar.

Brunhild blieb davor stehen. In ihrer Tasche lag die Zeichnung, die man ihr nach der Beerdigung gebracht hatte. Sie nahm sie nicht heraus. Sie konnte jetzt die wirkliche Kante sehen, das abgebrochene Stück unten und das Moos in der linken Vertiefung. Sela kniete sich hin. Sie legte den Zweig an den Stein und säuberte mit den Fingern ein wenig Erde vom Namen. Dann saß sie auf den Fersen und weinte. Niemand sagte, die Mutter hätte gewollt, dass sie glücklich sei. Das wusste Sela vielleicht selbst, und es half ihr in diesem Augenblick nicht.

Brunhild stellte sich neben sie. Die verletzte Schulter zog, als sie den Mantel enger nahm. Sie ließ die Hand wieder sinken und blieb so stehen.

„Sie hat gefragt, ob du den Löffel aufgehoben hast“, sagte sie nach einer Weile.

Sela sah auf.

„Am letzten Abend. Du hattest ihn fallen lassen.“

Die junge Frau lachte unter Tränen.

„Ich bin daraufgetreten.“

Brunhild schloss die Augen. Als sie sie wieder öffnete, lag der Zweig still auf dem Stein. Der Wind ging darüber und ließ ihn ein wenig zittern. Er blieb liegen, ohne dass eine Hand ihn festhalten musste.

• • •

In den folgenden Tagen wurden die gefährlichen Reste gesammelt. Aurelian ging nicht selbst von Haus zu Haus. Seine rechte Hand musste behandelt werden, und nach jeder längeren Arbeit brauchte er Ruhe. Er zeigte den Leuten vom Heilhaus und den Werkstätten, woran sie noch gebundene Stücke erkannten. Brunhild prüfte die ersten, dann ließ sie andere unter ihrer Aufsicht weitermachen.

Die zwei schwarzen Setznägel aus Beras Schale kamen als Beweisstücke zu Edriks Aufzeichnungen. Der Tontopf in der Vorratsnische des alten Quellhauses wurde mit geschlossenem Deckel abgeholt. Jonas sah zu, als Aurelian das lose Scharnier und den kleinen Stift daraus nahm. Der helle Strich war fort. Die Metallstücke wurden trotzdem nicht wieder in die Tabakschachtel eingesetzt. Senn brachte ein neues kleines Scharnier, das er aus einem gewöhnlichen Ladenverschluss angepasst hatte. Jonas prüfte es und schüttelte den Kopf.

„Zu groß.“

„Dann feile ich es.“

„Ich kann das selbst. Sitzen kann ich.“

Senn gab ihm die Feile. Zwei Nachmittage brauchte Jonas, weil das Knie bei jeder falschen Bewegung pochte und die Hand die Arbeit der letzten Nacht noch spürte. Als der Deckel wieder gerade schloss, war das Holz an einer Stelle heller geworden. Der Fisch mit den zu vielen Zähnen und Idas ungleicher Vogel blieben unverändert. Nora brachte ihm den Becher hin, aus dem sie jetzt trank.

„Der Henkel hält“, sagte sie.

„Dann lasse ich ihn in Ruhe.“

„Das hätte mein Mann nie gesagt.“

Sie setzte sich neben ihn, und Jonas erzählte ihr von den falschen Hobeleisen und den Dingen, die der Vater noch mitgenommen hatte, obwohl sie längst nicht mehr in seine Tasche passten. Nora hörte zu. Sie musste seine Sehnsucht nicht gutheißen, um die Geschichte anzunehmen.

• • •

Am sechsten Tag fragte Ida nach dem Weg zur Gründung. Aurelian saß in der offenen Tür des Gartenhauses. Eine junge Heilerin wechselte den Verband an seiner rechten Hand. Die schwarze Verfärbung war zurückgegangen, aber zwei Finger blieben steif. Er wartete, bis sie fertig war, ehe er Ida den Schlüssel zeigen ließ. Die obere Speiche antwortete auf die Stadt. Als er das Metall an den Kupferrand der Schwelle hielt, wurde ein kleiner goldener Punkt sichtbar. Am unteren Rand blieb es dunkel.

„Der Bruchweg ist zu“, sagte er.

Ida sah auf die Stelle, über der Maela das erste Ziel geöffnet hatte.

„Weil der siebte Gesang wieder da ist?“

„Ja. Ihr seid durch eine beschädigte Verbindung in ihre Zeit gekommen. Für den Rückweg brauchten wir die Bronze und Maelas vorbereitete Schwelle. Jetzt liegt dort wieder der Stein, den es hier seit dreihundert Jahren gibt.“

Er führte das Licht in die Wand. Dahinter erschien kein alter Kai. Nur Schichten aus Mauerwerk, die tiefsten hell und grob behauen, die oberen jünger. Ida legte den Finger an das kühle Metall.

„Ich wollte Tamsin sagen, dass Mara zurück ist.“

„Das verstehe ich.“

„Und das Messer zurückbringen.“

Sie zog Dessas Messer aus dem Beutel. Der Holzgriff lag abgenutzt in ihrer Hand. Sie hatte es so oft benutzt, dass sie aufgehört hatte, bei jedem Schnitt daran zu denken, wem es gehörte. Aurelian betrachtete es.

„Wir können es mit ihrem Namen aufbewahren. Im alten Haus der Künste. Dort stehen noch Werkzeuge aus der Gründung.“

„Sie erfährt es dann nicht.“

„Nicht durch einen Brief von uns.“

Ida nickte langsam. Sie mochte diese Antwort nicht. Aber sie hatte auch keine Wunde im Werk offengehalten, nur damit jedes ihrer Versprechen den bequemsten Weg bekam. Aurelian gab ihr den Schlüssel zurück.

„Für eure Heimschwelle gibt es noch einen Halt. Ihr habt ihn mitgebracht. Euer Haus liegt auf der anderen Seite des Wegs, durch den ihr zuerst gekommen seid. Den prüfen wir, wenn ihr gehen könnt.“

„Und wenn wir noch bleiben wollen?“

„Dann bleibt ihr, solange der Halt besteht. Aber ich werde euch sagen, wenn er schwächer wird.“

Ida steckte den Schlüssel ein. Sie hatte nicht gehofft, dass die Entscheidung leicht würde, wenn die Gefahr vorüber war. Trotzdem war sie überrascht, wie weh ihr der Gedanke an eine richtige Abreise tat.

• • •

Am Abend saßen sie vor Noras Haus. Jonas hatte das Knie auf eine Bank gelegt. Lene kämmte Maras Haare und musste ständig neu anfangen, weil die Kleine nach ihrem Stein sah. Jorin und Tarek waren mit einer Verwandten zu Besuch gekommen. Tarek zeigte den neuen Stock, den jemand für ihn angepasst hatte. Er konnte damit bis zum nächsten Haus gehen und wollte, dass alle es sahen. Halvek blieb noch im Heilhaus. Er hatte eine Nachricht geschickt, in der er sich über die Suppe beschwerte und Nora darum bat, die Beschwerde niemandem zu zeigen. Nora zeigte sie allen.

Brunhild kam spät. Sie hatte ein paar Stunden geschlafen und sah verärgert darüber aus, wie viel davon sie gebraucht hatte. Der breite Schlüssel hing wieder an ihrem Gürtel, ohne dass der Hof nach ihr rief. Sie setzte sich, nahm ein Stück Brot und fragte Mara, ob der Wal inzwischen gegessen habe. Mara legte den Stein zwischen die Tassen.

„Er mag keine Krümel mehr. Die pieksen.“

„Das ist eine anspruchsvolle Art.“

„Du weißt nicht genug über Wale.“

Brunhild nickte ernst.

„Das habe ich heute mehrfach gehört.“

Ida sah die beiden an und musste lachen. Dann merkte sie, dass ihr die Tränen kamen. Sie wischte sie nicht gleich fort. Die Menschen am Tisch sprachen weiter, und sie konnte mitten darin sitzen, ohne erklären zu müssen, ob es Freude oder Erschöpfung war. Hoch über den Dächern lagen die sieben Lichtpunkte des Uhrwerks am Himmel. Zwischen ihnen schimmerte ein weiter Bogen, so blass, dass man die Sterne dahinter sehen konnte. Er stand nicht wie eine verschlossene Mauer über der Stadt. Ein Vogel flog hindurch, schlug mit den Flügeln und wurde kleiner, bis die Dunkelheit ihn nahm.

Mara lehnte sich gegen Lene. Nach einer Weile schlief sie ein. Lene ließ den Kopf auf ihrer Schulter liegen. Ihre eigene rechte Hand war verbunden und sauber. Sie zog keine Buchstaben mehr nach.

23 · Das Haus der Künste

Drei Monate nach dem ersten Guss stellte Tamsin im Elyrion der Gründung einen Krug Wasser auf Maelas Tisch und verschüttete die Hälfte. Sie hatte mit dem linken Unterarm die Schreibtafel gehalten und mit der rechten Hand den Henkel gefasst. Früher hätte sie den Krug abgesetzt, sobald das Wasser am Rand zu schwappen begann. Nun sah sie den dünnen Strahl erst, als er über das Holz lief. Maela nahm den Quarz aus dem Weg. Tamsin stellte den Krug ab und suchte das Tuch, das eben noch vor ihr gelegen hatte. Es lag unter der Tafel.

Sie zog es heraus, wischte den Tisch und sagte: „Du brauchst nicht so zu schauen."

Maela bewegte den Mund. Tamsin verstand nichts. Die Frau hörte auf, nahm den Stift und schrieb auf das Brett.

ICH HABE AN DAS BUCH GEDACHT. NICHT AN DICH.

Tamsin sah zu dem Buch, dessen untere Ecke nass geworden war. Sie musste lachen. Maela hob die Brauen, als sei das die einzige vernünftige Antwort, und legte einen Stein darauf, damit die aufgeweichte Seite sich nicht einrollte.

Es war der elfte Unterrichtsmorgen. Tamsin zählte sie nicht mehr auf der Wand zu Hause. Das hatte sie in der ersten Woche getan, als jeder neue Anfang ihr wie ein Beweis vorgekommen war, dass sie sich nicht mit dem Verlust abfinden musste. Jetzt kam sie, weil sie etwas lernen wollte. An manchen Tagen war das leichter. An anderen stand sie vor der Tür und brauchte lange, ehe sie klopfte. Die Stille war nicht kleiner geworden.

Sie war morgens beim Aufwachen da, beim Marktgang und wenn Rauk hinter ihr einen Witz machte, den alle außer ihr gehört hatten. Wenn sie das Gesicht ihrer Mutter sah, konnte sie an ihm vieles erkennen. Die Worte waren trotzdem fort, bis Melit sie aufschrieb oder mit den wenigen Gesten zeigte, die sie gemeinsam verabredet hatten. Auf Maelas Tisch lag ein flacher grauer Stein. Durch ihn zog sich eine helle Ader, die an der Oberseite sichtbar begann und unter der rauen Fläche verschwand. Daneben stand die verbeulte Laterne, aus der nur ein schmaler Spalt Licht fiel.

Maela schob den Stein in Tamsins Blickfeld und schrieb:

HEUTE BIS ZUR ERSTEN BIEGUNG. NICHT BIS ZUM ENDE.

Tamsin nahm den Stift.

ICH WEISS, WO DAS ENDE IST.

Maela wartete, bis sie aufgesehen hatte, und drehte den Stein um. Auf der Unterseite teilte sich die Ader in drei Zweige. Tamsin betrachtete sie. Sie nahm das Brett zurück und schrieb:

DAS WAR UNHÖFLICH VON DEM STEIN.

Maela lachte. Tamsin sah es an ihren Augen. Dann richtete sie den Stein wieder so aus, dass nur der Anfang zu sehen war, und schob die Laterne ein wenig näher.

• • •

Die erste Übung hatte Tamsin für lächerlich gehalten. Ein Lichtfaden sollte von ihrem Finger aus über eine dunkle Holzplatte laufen und an einem aufgezeichneten Punkt halten. Es gab keinen sprühenden Zauber, keine sich öffnende Mauer. Maela hatte den Punkt mit Kreide gemacht. Tamsin hätte die Kreide selbst nehmen und den ganzen Weg nachzeichnen können. Am ersten Morgen war das Licht nur bis zum Rand ihres Nagels gekommen.

Am zweiten hatte sie die Platte heller gemacht, aber nicht die Linie, die sie wollte. Am dritten war es ihr gelungen, den Punkt zu erreichen. Sie hatte sich so sehr gefreut, dass sie sofort weitergedrückt hatte. Der Faden war breit geworden, hatte sich über die ganze Platte verteilt und war erloschen. Maela hatte nichts als einen neuen Punkt gemalt.

Tamsin war wütend geworden. Sie hatte gefragt, ob sie nun die ganze Woche auf Kreide schauen solle. Maela hatte den Satz gelesen, sich gesetzt und geschrieben:

WENN DU AUFHÖRST, AN DER RICHTIGEN STELLE NOCH MEHR ZU WOLLEN, GEHEN WIR ZUM STEIN.

Danach hatte Tamsin zwei Tage nicht kommen wollen. Melit hatte gefragt, ob sie krank sei. Tamsin hatte Nein gesagt und den Mantel trotzdem nicht angezogen. Am Nachmittag hatte sie selbst die Platte aus ihrer Tasche geholt und den Punkt am Küchentisch versucht. Ein wenig Licht war im Kreidestrich geblieben. Sie hatte die Hand weggenommen, bevor sie es breiter machen konnte. Der Punkt war noch einen Atemzug hell gewesen. Dann war er ausgegangen. Es hatte sich nicht wie ein Wunder angefühlt. Es hatte sich wie ein kleiner, brauchbarer Anfang angefühlt.

Jetzt legte sie die Fingerspitze neben die helle Ader im grauen Stein. Maela öffnete den unteren Spalt der Laterne. Der Schein berührte Tamsins Hand. Sie fühlte Wärme, nicht im Knochen, sondern auf der Haut. Sie musste sie nicht stärker machen. Sie musste bemerken, wo sie den Stein berührte. Die Ader wurde weiß. Tamsin führte den Schein weiter. Unter der rauen Oberfläche erschien die erste Biegung, dann der Anfang einer zweiten. Sie wusste, dass dort hinten die drei Zweige lagen. Sie wollte sie sehen. Der Wunsch war so rasch da wie der Griff nach einem fallenden Werkzeug.

Sie nahm die Hand zurück. Das Licht blieb an der ersten Biegung stehen. Maela hielt die Laterne ruhig, bis es von selbst erlosch. Dann legte sie Tamsin den Stift hin. NICHT MEHR?, schrieb Tamsin. Maela schüttelte den Kopf. Sie zeichnete eine kurze Linie, setzte einen Punkt und legte den Stift fort. Tamsin sah den Stein an. Eine kleine Ader, eine einzige Biegung. Sie hatte beinahe vergessen, wie viel Arbeit es kostete, etwas genau dort enden zu lassen, wo man es beabsichtigte.

• • •

Auf dem Heimweg ging sie durch die Gießhalle. Die großen Formen waren längst fortgeräumt. Auf dem Platz, auf dem die siebte gestanden hatte, lagerte trockenes Holz. Rauk hatte sich einen Tisch unter dem offenen Dach aufstellen lassen, weil er behauptete, die Luft in seiner Kammer sei zu schlecht zum Denken. Neris sagte, er wolle nur sehen, wer zu spät kam. Tamsin las es auf dem Brett neben seinem Becher und musste lachen. Rauk hob den Kopf. Er fragte etwas. Sie deutete auf ihre Tafel. Er zog den Stift hinter seinem Ohr hervor und schrieb, zu groß für den Platz:

WIE WAR ES?

Sie antwortete nicht gleich. Sie legte den Stein auf den Tisch. Er sah gewöhnlich aus, und im Tageslicht konnte man die Ader gut genug erkennen, um Tamsins Arbeit für überflüssig zu halten. Sie bat ihn, mit ihr in den Schatten zu kommen. Dort legte sie die Hand an den Anfang. Diesmal gab es keine Laterne. Nur das Licht vom offenen Hallentor. Es dauerte länger. Rauk wartete. Einmal sah er über ihre Schulter nach Neris und bekam von ihr einen Blick, den Tamsin nicht deuten musste.

Schließlich erschien unter ihren Fingern der kleine weiße Faden. Er ging bis zur Biegung und hielt. Tamsin nahm die Hand zurück. Rauk beugte sich über den Stein. Er hob ihn nicht sofort an, um von unten hineinzusehen. Er wartete, bis das Licht ausging, und setzte sich dann an den Tisch. Er schrieb:

DAS IST GUT.

Tamsin nahm den Stift und ergänzte darunter:

MORGEN AUCH, WENN ES NICHT KLAPPT.

Er las den Satz, sah sie an und nickte. Sie hatte ihn nicht daran erinnern müssen, dass er es ihr am ersten Geläutmorgen versprochen hatte. Er kannte die Stelle selbst. Neris

setzte sich neben sie. Ihre Finger waren grau vom Lehm. Sie hielt eine kleine Form in der Hand, deren Innenwand ein Stück abgeplatzt war. Tamsin betrachtete sie.

„Die kann man nicht flicken“, sagte sie.

Neris schrieb:

ICH WEISS. ABER MAN KANN AN IHR LERNEN, WARUM.

Sie legte die Form neben den Stein. Die beiden Dinge sahen nicht nach einer großen neuen Kunst aus. Tamsin nahm sie trotzdem mit.

• • •

Aurelian kehrte in der folgenden Woche von den nördlichen Stützen zurück. Tamsin sah ihn zuerst auf dem Markt. Er stand bei einem Wasserkrug, die Ärmel hochgeschoben, und wusch sich den Staub von den Händen. Maela war bei ihm. Sie sprach, er hörte zu. Tamsin konnte nicht erkennen, ob es um die Stützen ging oder um die Menschen, die durch eine spätere Wunde in die Gründung gekommen waren. Sie wollte weitergehen. Dann sah Maela sie und hob die Hand. Aurelian drehte sich um.

Er hatte dunkles Haar mit weißen Schläfen und ein Gesicht, in dem die Jahre schwer einzuschätzen waren. Als Tamsin näher kam, sprach er nicht lauter, als müsse sie ihn nur kräftig genug hören. Er wartete, bis Maela ihr Brett herausgenommen hatte, und schrieb seinen Namen.

Tamsin las ihn. Sie sagte: „Ich weiß, wer du bist.“

Er nickte. Sie gab ihm die Tafel zurück. Maela schrieb zwei Zeilen für sie.

ICH HABE IHM VOM GUSS ERZÄHLT. AUCH VON DEN FREMDEN. ER HAT FRAGEN AN DICH, WENN DU SIE BEANTWORTEN WILLST.

Tamsin sah Aurelian an. Für einen Augenblick war da nur der alte, wilde Wunsch: Ein mächtiger Heiler war zurück. Vielleicht wusste er etwas, das Dessa und Maela nicht wussten. Vielleicht war der Verlust in seinen Händen kleiner als in ihren. Sie hasste diesen Wunsch nicht mehr. Er kam einfach.

„Kannst du es zurückbringen?“, fragte sie.

Aurelian nahm den Stift. Er schrieb langsam und ließ den Blick auf dem Brett, bis der Satz fertig war.

ICH KENNE KEINEN WEG, DEIN HÖREN AUS DEM GUSSWERK ZURÜCKZUHOLEN. ICH KANN DICH UNTERSUCHEN, WENN DU DAS WILLST. ICH WERDE DIR KEINE HEILUNG VERSPRECHEN.

Tamsin las bis zum letzten Punkt. Dann sah sie zu Maela. Die Frau wartete.

„Heute nicht“, sagte Tamsin.

Aurelian nickte. Sie hatte mit einem weiteren Satz gerechnet. Mit einer Erklärung, warum sie doch mitkommen solle, oder mit einem Trost, den sie hätte tragen müssen. Er schrieb stattdessen:

MAELA SAGT, DU FÜHRST LICHT IN STEIN. DARF ICH ES SEHEN?

Tamsin betrachtete den Wasserkrug. Dann nahm sie den kleinen Stein aus ihrer Tasche und legte ihn auf den trockenen Brunnenrand.

• • •

Es klappte nicht. Der Lichtfaden ging vom Nagel über den ersten hellen Punkt und verteilte sich sofort in einer breiten milchigen Fläche. Tamsin nahm die Hand weg. Sie begann noch einmal. Der zweite Versuch wurde schlechter. Maela hielt ihr das Brett hin.

PAUSE.

Tamsin schüttelte den Kopf. Sie wusste, dass sie es konnte. Sie hatte es Rauk gezeigt. Sie hatte es am Abend allein auf dem Küchentisch wiederholt, während Melit den Teig abdeckte. Nun stand Aurelian neben ihr, und sie brachte nicht einmal die erste Biegung

zustande. Er griff nicht nach ihrer Hand. Er kniete sich auf die andere Seite des Brunnens, sodass sein Gesicht in ihrem Blickfeld lag, und zeigte auf den Stein. Dann auf das Wasser, das von einer undichten Fuge am Rand herüberlief. Tamsin sah hin.

Der Stein lag in einer dünnen Pfütze. Sie hatte ihn auf der feuchten Seite abgelegt. Der Lichtschein verteilte sich im Wasser, bevor er den Anfang der Ader erreichte. Sie hob den Stein auf und trocknete ihn am Mantelfutter. Dann setzte sie sich auf die Bank. Ihr Gesicht war heiß. Maela schrieb:

DU HAST NICHTS VERGESSEN. DER AUFBAU WAR ANDERS.

Tamsin hätte die Tafel am liebsten weggeschoben. Sie wusste selbst nicht, auf wen sie wütend war. Nach einer Weile nahm sie den Stift.

ICH WOLLTE, DASS ER ES SOFORT SIEHT.

Maela las. Aurelian wartete, bis Tamsin ihm das Brett zeigte. Er schrieb unter ihren Satz:

ICH HABE GESEHEN, DASS DU DEN FEHLER GEFUNDEN HAST.

Tamsin sah ihn an und verzog das Gesicht.

„Das ist nicht dasselbe.“

Er nickte. Sie musste lachen, obwohl sie noch immer ärgerlich war. Als sie wieder zum Brunnen ging, legte sie den Stein auf eine trockene Holzplatte. Diesmal erreichte der Faden die Biegung. Sie führte ihn nicht weiter.

• • •

In Melits Backstube gab es am Abend einen Streit. Er begann nicht mit der Magie. Er begann damit, dass Tamsin den Korb mit den fertigen Laiben aus dem Weg nahm und Melit ihn gleich wieder vor die Tür stellte. Tamsin musste darübersteigen, um an ihr Schreibbrett zu kommen. Sie schob ihn zurück. Melit sprach, Tamsin sah nur den Mund und verstand den Ton nicht, den sie früher sofort erkannt hätte.

„Schreib es“, sagte sie.

Melit hielt beide Hände hoch, Teig an den Fingern. Sie zeigte auf den Ofen, den Korb und die Kundin an der Tür. Tamsin nahm den Korb und stellte ihn so fest auf den Tisch, dass zwei Laibe herausrollten. Die Kundin bückte sich. Melit sagte etwas, rasch, zu der anderen Frau. Tamsin spürte die Wut im Hals, bevor sie überhaupt wusste, ob über sie gesprochen wurde. Sie ging nach oben.

Im Zimmer stand das weiße Tuch am Bettpfosten. Melit war in der Backstube. Das brauchte Tamsin nicht mehr jeden Morgen, aber sie hatten es noch nicht fortgenommen. Sie riss es nicht herunter. Sie setzte sich auf die Bettkante und wartete, bis sie nicht mehr weinen wollte. Eine Weile später klopfte jemand an den Türrahmen. Tamsin bemerkte es erst an der Bewegung des Schattens. Melit stand da, die Hände gewaschen, das Brett unter dem Arm. Sie fragte mit einer Geste, ob sie hereinkommen dürfe. Tamsin nickte.

Melit setzte sich nicht gleich neben sie. Sie legte das Brett auf den Tisch und schrieb:

ICH WAR NICHT BÖSE AUF DICH. DER KORB MUSSTE AN DIE TÜR, WEIL DIE LAIBE ABGEHOLT WERDEN. ABER ICH HABE DIR DAS NICHT GESAGT.

Tamsin las. Dann schrieb sie darunter:

ICH WUSSTE NICHT, OB DU WÜTEND WARST. ICH BIN IMMER ZU SPÄT DAMIT.

Melit zog die Hand zurück, mit der sie schon nach ihrer Schulter hatte greifen wollen. Sie las den Satz noch einmal. Dann schrieb sie:

ICH KANN ES DIR ZEIGEN. NICHT ERST, WENN DU SCHON FORT BIST.

Tamsin wischte eine Träne mit dem Handballen weg.

WENN ICH ETWAS FALSCH MACHE, MUSST DU ES TROTZDEM SAGEN.

Melit nickte. Sie schrieb nicht, dass ihre Tochter nichts falsch mache. Sie deutete auf den umgestoßenen Korb in einer kleinen Zeichnung und sah sie an. Tamsin musste lachen. Das Lachen tat im Hals weh. Später gingen sie gemeinsam hinunter. Die beiden Laibe waren nicht schmutzig geworden. Die Kundin hatte sie aufgehoben und auf ein sauberes Tuch gelegt. Tamsin räumte den Korb an die Tür. Melit schrieb den Abholnamen groß auf ein Brett, das beide sehen konnten. Das war keine große Lösung. Am nächsten Tag mussten sie es wieder versuchen.

• • •

Eine Woche später brachte Dessa eine Schale mit trübem Wasser zu Maela. Tamsin kannte die Heilerin inzwischen gut genug, um ihr nicht bei jedem Besuch dieselbe Frage anzusehen. Dessa fragte noch immer zuerst, ob sie den Armverband prüfen dürfe. Die Wunde vom Stollen war längst geschlossen. Ein heller Streifen blieb auf der Haut. Diesmal ging es um eine Leitung unter dem Heilhaus, deren Wasser nach Regen milchig wurde. Dessa stellte die Schale auf eine trockene Platte und schrieb:

ICH WILL WISSEN, WO DIE ERDE HERKOMMT. WIR HABEN DEN OBEREN ZULAUF GEREINIGT. ES BLEIBT.

Maela nahm einen Tropfen mit einem flachen Löffel ab und legte ihn auf einen dunklen Stein. Im Licht der Laterne wurden darin braune Körnchen sichtbar. Einige waren rund, andere scharfkantig. Tamsin beugte sich näher. Dessa schrieb einen Namen auf das Brett: KALK. Dann einen zweiten: LEHM. Sie legte zwei trockene Proben daneben. Tamsin konnte den Unterschied sehen. Der Kalk machte helle, eckige Stückchen. Der Lehm blieb in weichen Fäden zusammen. Maela zeigte auf den Lichtspalt und dann auf Tamsin. Sie sollte versuchen, den Tropfen durchsichtig zu machen.

Tamsin schüttelte sofort den Kopf. Die Ader im Stein ging noch immer nur bis zur ersten Biegung. Wasser bewegte sich. Es nahm das Licht mit, brach es und sammelte es an den Rändern. Maela nahm die Tafel.

DU MUSST ES NICHT ALLEIN. ICH HALTE DEN TROPFEN. DU ZEIGST DAS HELLE KORN.

Tamsin sah auf den Tisch. Das war kleiner als eine ganze Schale, aber schwieriger als der Kreidepunkt. Sie bat darum, sich zu setzen. Jonas’ Schreibrahmen ließ sich an der Tischkante festklemmen. Sie zog die kleine Schraube an, schwenkte das Brett in ihren Blick und hatte danach beide Hände frei. Maela hielt die Fingerspitzen neben den Tropfen. Dessen Oberfläche wurde rund und ruhig. Tamsin führte den Lichtfaden auf das hellste Körnchen. Zuerst verschwand alles in einem weißen Fleck.

Sie nahm die Hand zurück, wartete und begann schwächer. Das Körnchen wurde sichtbar. Es lag nicht mehr wie ein Punkt im Wasser. Es bekam Kanten, einen kleinen Bruch und eine dunkle Seite, an der Lehm hing. Tamsin konnte die Stelle sehen, an der beide aneinander klebten. Dessa drehte den Probenstein daneben.

„Da“, sagte Tamsin.

Sie zeigte auf den hellen Kalk, nicht auf den Lehm. Dessa verstand ihre Stimme. Sie nickte und schrieb:

EIN STEIN IN DER LEITUNG BRICHT. NICHT NUR ERDE VOM REGEN.

Tamsin sah den winzigen Splitter an. Sie hatte keinen Heilspruch gelernt und keine Krankheit mit einer großen Schau beantwortet. Sie hatte etwas gesehen, das man im trüben Wasser nicht hatte erkennen können. Morgen würden Menschen unter das Heilhaus gehen und nach dem gebrochenen Stein suchen. Sie wollte mit.

• • •

Unter dem Heilhaus roch es nach nasser Erde und heißem Brot. Die Backstube nebenan leitete ihren Rauch durch denselben alten Schacht. Das war unvernünftig, sagte Dessa. Niemand widersprach. Bis eine neue Mauer stand, mussten sie darauf achten, die obere Klappe nicht gleichzeitig mit dem Wasserlauf zu öffnen. Tamsin bekam die Anweisung schriftlich, ehe sie die Leiter hinunterstieg. Hedd prüfte die Sprossen. Maela trug die Laterne. Der alte Maurer vor ihnen hielt eine kleine Schaufel, mit der er eigentlich nur den Boden hatte freiräumen wollen. Die gebrochene Platte lag weiter hinten.

Mit gewöhnlichem Licht sah man einen Riss an der oberen Kante. Darunter schien der Stein fest. Der Maurer wollte einen Keil einschlagen. Maela berührte seinen Arm und zeigte auf Tamsin. Sie kniete sich auf die trockene Seite der Rinne. Ihre Finger lagen neben dem Wasser, nicht darin. Maela öffnete den Spalt der Laterne und schrieb mit dem Stift auf ein kleines mitgenommenes Brett:

BIS ZUM RISS. DANN HALTEN.

Tamsin führte den Schein in den Stein. Die helle Linie ging durch die Platte, bog ab und verschwand unter einem dunklen Rand. Sie wollte ihr folgen. Dann erinnerte sie sich an die drei Zweige unter ihrem ersten Übungsstein. Sie nahm die Hand fort und drehte die Tafel zu Maela.

DA IST MEHR.

Maela nickte. Sie setzte einen zweiten Lichtfaden von der anderen Seite an. Zwischen beiden entstand ein dünnes durchsichtiges Stück Fels. Hinter der Platte lag ein Hohlraum. Eine Stütze war aus ihrer Fassung gerutscht. Wenn der Maurer vorn den Keil eingeschlagen hätte, wäre nicht nur der kaputte Stein gefallen. Tamsin sah die Last darüber. Kein großes Leuchten zeigte ihr auf einen Schlag alles. Sie sah zuerst die lose Kante, dann das dunkle Loch und schließlich den Balken, der schief auf einem zweiten Stein lag. Sie schrieb es auf.

Hedd holte die Stützen, die sie oben gelassen hatten. Der Maurer stellte die Schaufel fort. Sie unterbrachen die Arbeit, sicherten den Balken und gingen erst danach an die Platte. Maela ließ Tamsin jeden Schritt mit ansehen. Einmal musste die junge Frau wegschauen, weil die Augen brannten. Sie gab das vorher vereinbarte Zeichen. Alle hielten an. Als die Platte gelöst war, kam klares Wasser aus der hinteren Fuge. Dessa nahm eine Probe. Tamsin wartete auf ihre Tafel. Die Heilerin schrieb nicht, dass sie die ganze Arbeit gerettet habe. Sie schrieb:

DIESES MAL HABEN WIR RECHTZEITIG GESEHEN, WO ES NICHT TRÄGT.

Tamsin las den Satz zweimal. Dann wischte sie ihn nicht ab. Sie wollte ihn mit nach Hause nehmen.

• • •

Der alte Speicher am Fluss war im selben Sommer leer geworden. Rauk hatte dort zuerst Holz und Seile gelagert, später die kleinen Formen. Jetzt brauchte die Stadt eine größere Werkstatt weiter oberhalb des Kais. Das Dach des Speichers war dicht. Die Fenster waren hoch, die Tür breit genug für einen Karren. Aurelian ging mit Maela hindurch und sah sich den dunklen Boden an. Tamsin kam mit Neris. Sie hatte einen Korb voller Bruchstücke dabei: die unbrauchbare kleine Form, zwei Quarzsplitter, Holz mit unterschiedlicher Maserung und den grauen Stein mit der dreifachen Ader.

Maela wollte einen Raum, in dem man Licht führen konnte, ohne dass jede Nachbarin die Tische für andere Arbeit brauchte. Dessa wollte eine saubere Bank zum Bereiten von Salben und Wasserproben. Neris brauchte einen trockenen Platz, an dem junge Former lernen konnten, ehe sie an eine große Form gingen. Rauk sagte, ein einziger Raum werde

dafür nicht reichen. Tamsin sah die Bewegung seiner Lippen und fragte nach der Tafel. Er hatte sie schon in der Hand.

„Eine Wand“, sagte sie, als sie den Satz gelesen hatte. „Man kann eine Wand stellen.“

Neris nickte. Sie zeichnete den Raum auf ein Brett. Einen hellen Teil an den Fenstern, einen dunkleren für die Lichtarbeit, einen kleinen abgetrennten Platz, an dem Dessa ihre Sachen nicht zwischen Lehm und Kohle legen musste. Tamsin nahm den Stift. Sie zeichnete eine Bank in die Mitte, so, dass niemand mit dem Rücken zu allen anderen sitzen musste. Dann eine freie Stelle an jeder Wand für Tafeln. Rauk schrieb:

VIEL HOLZ.

Sie antwortete:

DU HAST ES DOCH EBEN HINAUSGERÄUMT.

Er lachte. Diesmal sah sie es rechtzeitig. Sie musste nicht später fragen, worüber alle gelacht hatten. Aurelian betrachtete den Plan. Er nahm einen kleinen Quarz aus der Tasche und legte ihn auf das Brett. Als er die Hand darüberhielt, wuchs aus dem gezeichneten Grundriss ein flaches Bild des Raums. Die Wände waren durchsichtig. Das Licht von den Fenstern ging als gelbe Streifen über den Boden. Tamsin beugte sich vor.

Die Bank in der Mitte lag genau in einem der Streifen. Wenn man dort mit einem schwachen Lichtfaden arbeitete, würde man nichts sehen. Aurelian drehte den Quarz. Der gelbe Streifen wanderte weiter, wie die Sonne am Nachmittag. Tamsin verschob die kleine Bank im Bild mit dem Schatten ihres Fingers. Sie konnte die Wand nicht greifen, aber sie konnte auf dem Brett den Strich ändern, dem der Quarz folgte. Der dunkle Arbeitsplatz rückte an die Nordseite. Maela sah sie an und legte ihr den Stift hin.

SO BAUEN WIR ES.

• • •

Der Name kam von einem Kind. Pell stand in der Tür, die rote Mütze bis über ein Ohr gezogen. Sein Vater hatte Holz gebracht. Der Junge durfte die kleinen glatten Stücke in einen Korb legen. Er wusste inzwischen, dass Tamsin ihn nicht hörte, wenn er hinter ihr sprach. Manchmal vergaß er es noch. An diesem Tag lief er um den Tisch herum, winkte und zeigte auf das neue Schild, das Rauk beschriften wollte.

„Was kommt drauf?“, fragte er.

Tamsin verstand die Frage erst, als er die Tafel nahm und die wenigen Wörter schrieb, die er schon sicher konnte. Das R geriet verkehrt. Er strich es aus und begann neu. Sie wartete. Danach schrieb sie drei Vorschläge auf: WERKRAUM. LERNHAUS. HAUS DER KÜNSTE. Pell setzte sich auf den Boden und las jeden mit dem Finger nach. Beim letzten sah er auf.

„Kann man hier dann alles lernen?“

„Nicht alles.“

„Aber mehr als eines?“

Tamsin nickte. Er zeigte auf den letzten Vorschlag. Dann hielt er das Brett so hoch, dass Rauk es aus der anderen Ecke lesen konnte. Rauk tat, als müsse er lange nachdenken. Neris nahm ihm das Holzschild aus der Hand und schrieb den Namen schon einmal mit Kreide vor. Sie machten die Buchstaben nicht gleich groß. Über dem H passte ein Astloch nicht in die Reihe. Rauk wollte das Brett drehen. Tamsin legte die Hand darauf.

„Lass.“

Sie zeichnete einen kleinen Lichtpunkt in die Vertiefung. Er blieb nur kurz, aber Pell klatschte in die Hände. Tamsin sah die Bewegung und lächelte. Später wurde dort ein Stück heller Quarz eingesetzt. Wenn die Sonne am Nachmittag daraufstand, fiel ein weißer Fleck vor die Tür. Die Kinder begannen, sich darin aufzustellen, bevor sie

hineingingen. Manche sprangen darüber. Manche stellten nur den Fuß hinein und sahen nach, ob er anders aussah. Er sah nicht anders aus. Sie gingen trotzdem gern hin.

• • •

In den ersten Wochen war das Haus nicht feierlich. Es roch nach frischem Holz, Lehm und Dessas Kräutern. Jemand vergaß ständig den Eimer hinter der Tür. Die große Tafel wurde erst schief aufgehängt, dann so hoch, dass Tamsin sich zum Schreiben strecken musste. Neris kam mit der Leiter und hängte sie tiefer. Rauk sagte, nun kämen die Kinder mit schmutzigen Händen heran. Dessa sagte, dann sollten sie sich die Hände waschen.

Aurelian unterrichtete an zwei Nachmittagen. Maela kam häufiger. Er ließ niemanden einfach einen Stein zum Leuchten bringen und erklärte dann, es sei eine Frage des richtigen Willens. Die Lernenden mussten sagen, was sie sehen wollten, wo der Anfang lag und woran sie bemerkten, dass etwas falsch lief. Wer antwortete, stand im Blickfeld der anderen. Am ersten Tag vergaß Aurelian es selbst. Er sprach, während er sich zum Tisch drehte, und Tamsin sah nur seinen Rücken. Sie hob die Hand. Er sprach weiter. Erst als Maela ihm an die Schulter tippte, hielt er an. Tamsin schob ihm die Tafel hin.

ICH KANN DIR NICHT FOLGEN, WENN DU WEGSIEHST.

Er las den Satz, drehte sich zu ihr und begann die Erklärung noch einmal schriftlich. Er machte keine lange Entschuldigung daraus. Am nächsten Nachmittag stellte er sein Brett so auf, dass er es beim Schreiben nicht mit dem Körper verdeckte. Die anderen nutzten es ebenfalls. Ein Junge, der die gesprochenen Namen der Steine schlecht auseinanderhalten konnte, zeigte später auf die geschriebenen Wörter und fragte endlich nach dem Unterschied. Eine ältere Wasserhüterin ließ sich die Zeichnung abnehmen, weil sie ihre Hände für die Probe brauchte.

Tamsin musste nicht erst beweisen, dass ihre Bitte allen nützte. Aber sie sah, dass sie es war.

• • •

Der Unterricht mit dem ganzen Tisch begann an einem regnerischen Nachmittag. Aurelian legte vier Dinge auf eine dunkle Platte: ein Stück Holz, einen Quarz, einen Kupferring und eine flache Schale Wasser. Tamsin kannte jedes davon. Sie hatte mit Holz gearbeitet, Steine geprüft, Draht gezogen und genug Wasser verschüttet, um darin keine besondere Prüfung zu vermuten. Er stellte die Schale auf einen kleinen Steinfuß, damit sie nicht wieder in den Lichtweg lief. Dann schrieb er:

ZEIG MIR DEN RISS IM HOLZ.

Tamsin legte die Hand neben die Faser. Sie fand den Anfang, führte den Faden hinein und sah die dunkle Stelle unter der Oberfläche. Der Riss ging schräg nach unten. Sie hielt das Licht an seinem Rand, ohne es in die leere Spalte zu drücken. Aurelian legte den Quarz daneben.

JETZT BLEIBT DAS LICHT, AUCH WENN DU DIE HAND FORTNIMMST.

Sie nahm die Hand zurück. Der Quarz fing den Schein auf, aber nur für einen Augenblick. Das Holz wurde wieder dunkel. Tamsin verzog den Mund. Sie hatte geglaubt, den schwierigen Teil schon zu können. Aurelian änderte den Winkel des Quarzes. Er führte einen dünnen Lichtstreifen durch den Stein, ließ ihn auf das Holz fallen und zeigte ihr die Stelle, an der der Strahl die Faser traf. Tamsin setzte erneut an. Diesmal blieb eine kleine Helligkeit zurück, als sie losließ.

Maela legte den Kupferring um den Steinfuß der Wasserschale. Der Schein ging bis an dessen Rand und wurde dort rot. Im Wasser erschien der Riss als vergrößertes dunkles Bild. Tamsin beugte sich darüber. Sie sah nicht nur die Spalte. Sie sah den Verlauf der

Fasern, die sie umgingen, die Kante einer alten Schnittstelle und den Druck, den ein eingesetzter Holzkeil auf die gesunde Seite ausüben würde. Aurelian schob mit einem gewöhnlichen Stäbchen einen winzigen Keil in das wirkliche Holz. Im Wasser wurde der Druck als heller Bogen sichtbar. Zu viel davon, und der Riss lief weiter.

Tamsin hielt seine Hand am Handgelenk an. Nicht fest, nur als Zeichen. Er stoppte sofort. Sie nahm den Stift.

DER KEIL IST FALSCH HERUM.

Er drehte ihn. Im Wasser verteilte sich der Bogen gleichmäßiger. Der Riss ging nicht weiter. Tamsin saß lange davor. Sie hatte mit einer kleinen Faser begonnen und sah jetzt eine Arbeit, an der mehrere Dinge teilnahmen, jedes mit einem erkennbaren Platz. Der Quarz hielt den Blick, das Kupfer führte ihn, das Wasser zeigte größer, was im Holz zu klein war. Sie wollte wissen, wie man mehr davon verband.

„Kann ich die große Fassung lernen?“, fragte sie.

Aurelian nahm die Tafel. Er schrieb nicht sofort eine Zusage. Er zeichnete die vier Gegenstände und die drei Wege zwischen ihnen. Unter den ersten setzte er einen Punkt.

DIESEN KANNST DU SCHON. DEN NÄCHSTEN ÜBEN WIR GETRENNT. DANN VERBINDEN WIR SIE.

Tamsin sah von der Zeichnung zum Tisch. Sie hatte gehofft, er werde die Hände ausbreiten und ihr für einen Augenblick das ganze Können schenken. Er konnte ihr ein Bild zeigen. Die Arbeit würde sie dadurch nicht beherrschen. Sie nahm den kleinen Quarz und setzte ihn neu an. Beim dritten Versuch hielt das Licht lange genug, dass Maela das Stäbchen aus dem Holz nehmen konnte, ohne den Blick auf den Riss zu verlieren. Tamsin ließ die Schultern sinken. Sie war erschöpft. Sie wollte trotzdem am nächsten Tag wiederkommen.

• • •

Zum ersten Lichterabend des neuen Hauses machte sie einen Fehler, den sie lange nicht vergessen würde. Die Stadt hatte keinen großen Feiertag daraus gemacht. Die Gießleute hatten frei, wer sonst arbeiten musste, kam später. Es gab Brot, warme Äpfel und einen Topf mit süßem Wasser, in dem Kräuter gezogen hatten. Melit brachte mehr Laibe, als Tamsin für nötig hielt. Rauk brachte eine Leiter, obwohl zwei im Haus standen. Maela wollte vor der Tür einen Lichtbaum zeigen.

Er sollte keine lebendige Pflanze ersetzen. Ein dünner heller Stamm würde aus einer Schale mit Quarzsand wachsen und sich an drei Kupferdrähten teilen, die sie vorher sorgfältig gespannt hatten. An den Enden lagen kleine Glasblätter. Wenn das Licht hindurchging, würden ihre Adern als weiße Linien über dem Weg erscheinen. Tamsin durfte den linken Zweig führen.

Sie hatte ihn am Nachmittag zweimal geübt. Er ging vom Rand der Schale bis zu einem Haken über der Tür und von dort in sechs kleine Blätter. Die Drähte lagen fest. Die Kinder standen hinter einer Schnur, damit niemand an der Schale stieß. Für Halt und Abbruch hatten sie rote Tücher vereinbart, gut sichtbar für alle. Als es dunkel wurde, öffnete Maela die Laterne.

Der erste Stamm wuchs langsam aus dem Sand. Er war nicht flach wie ein Bild an der Wand. Die Leute konnten um ihn herumgehen. Durch seine Mitte sah man noch die Eingangstür, doch an den Rändern war das Licht dicht wie Honig. Der rechte Zweig teilte sich, dann der obere. Tamsin wartete auf Maelas Blick. Sie bekam das Zeichen. Der linke Zweig ging an ihrer Hand entlang, sprang auf den Draht und erreichte den Haken. Ein Blatt wurde hell. Dann das zweite. Tamsin sah Pells Gesicht hinter der Schnur und wollte, dass er alle sechs zugleich sah.

Sie gab mehr Licht. Der Zweig wurde breit. Er lief nicht mehr nur zum Haken. Ein Streifen fiel über die Wand und wanderte bis an das Fensterbrett. Dort lag eine Schale mit gewöhnlichem Öl. Das Licht spiegelte sich darin, teilte sich und ging in einem grellen Fächer über die Leute. Maelas rotes Tuch erschien sofort. Tamsin nahm die Hand weg. Ihr Zweig erlosch. Die anderen beiden blieben stehen. Niemand war verletzt. Ein Kind hatte sich erschrocken und hielt die Augen zu. Tamsin sah die Bewegung und hätte sich am liebsten hinter der Tür verborgen.

Maela kam zu ihr. Sie sprach nicht im Rücken der Zuschauer mit ihr, als wäre Tamsin ein Teil des missglückten Aufbaus. Sie stellte sich vor sie, nahm die Tafel und schrieb:

DER AUFBAU WAR NICHT GUT. DAS ÖL GEHÖRTE NICHT DORTHIN. DU HAST ZU VIEL GEFÜHRT. DU HAST AUF DAS ZEICHEN GEHÖRT.

Beim letzten Wort hielt sie inne, strich es durch und schrieb GEACHTET darüber. Tamsin sah die Korrektur. Sie atmete aus.

„Noch einmal?“, fragte sie.

Maela deutete auf den Hocker. Erst sitzen. Erst den Fehler sehen. Dann weiter. Sie räumten die Ölschale fort, deckten das Fensterbrett mit dunklem Stoff ab und prüften den Zweig mit schwachem Licht. Tamsin ließ diesmal ein Blatt nach dem anderen hell werden. Als das sechste erschien, hielt sie an. Die Leute sahen nicht weniger, weil es langsam ging. Ein Mann hob sein kleines Kind hoch, damit es die weißen Adern besser erkennen konnte. Pell zeigte auf den linken Zweig und erzählte etwas, das Tamsin nicht hörte. Als er sich zu ihr drehte, zeigte er mit beiden Händen sechs gespreizte Finger.

Sie nickte ihm zu.

• • •

Der Fuchs kam, als die ersten Gäste gingen. Er war kaum größer als eine Katze und so schmal, dass er unter der Schnur hindurchlief, ohne sie zu berühren. Sein Fell war dunkel. Am Schwanz saß ein Saum aus feinen hellen Fasern, die aussahen, als habe er sich durch Disteln gezwängt. Die Augen spiegelten grün. Tamsin bemerkte ihn zuerst, weil das unterste Glasblatt an ihrem Zweig sich bewegte.

Der Fuchs sprang danach. Er fasste nicht das Glas, sondern den Lichtschein darunter. Ein weißer Streifen blieb an seiner Schnauze hängen und löste sich wieder. Das Tier setzte sich, leckte sich über die Nase und versuchte es noch einmal. Pell lief los. Sein Vater hielt ihn an der Schulter zurück. Maela schüttelte den Kopf. Sie nahm ein kleines Stück dunklen Stoff und legte es über den unteren Draht. Das Blatt erlosch. Der Fuchs sah zum nächsten hinauf.

Tamsin stellte ihm keine Schale Milch hin. Sie wusste nicht, was er fraß. Sie sah nur, dass er dem wandernden Licht folgte und dabei immer näher an den Tisch mit den Resten kam, auf dem Messer lagen. Sie nahm ihre Tafel.

ICH KANN DEN ZWEIG NACH LINKS FÜHREN. ZUM LEEREN HOF.

Maela las den Satz und sah den Aufbau an. Dann nickte sie. Der Faden durfte nicht frei aus dem Draht gerissen werden. Sie legten einen zweiten Kupferbogen vom Haken bis an die niedrige Mauer, fern von den Menschen. Tamsin führte einen schwachen Schein daran entlang. Der Fuchs sah ihn. Er lief nicht sofort hinterher. Er roch an einem Apfelstück, schüttelte den Kopf und sprang auf die untere Stufe. Dann folgte er dem Lichtpunkt bis zur Mauer. Dort blieb er sitzen, die Vorderpfoten ordentlich nebeneinander. Tamsin hielt den Punkt still.

Das Tier legte den Kopf schief. Ein dünner weißer Faden glitt über seine Schwanzfasern. Für einen Augenblick stand darin das Muster einer ganzen kleinen Astgabel, so klar, dass Tamsin jede Verzweigung sehen konnte. Dann sprang der Fuchs auf die Mauer und verschwand in der Dunkelheit. Maela nahm den Stift.

SIE LEBEN OBEN AM SALZHANG. SIE LECKEN DEN SCHEIN VON DEN STEINEN. KEIN ÖL HINSTELLEN.

Tamsin las es und sah zur Mauer. Die Stadt war jung. Sie hatte sich mitten in Wege gebaut, die andere Geschöpfe schon lange benutzt hatten. Es gab mehr zu lernen, als nur den eigenen Faden gerade zu halten. Am nächsten Morgen bauten sie den unteren Lichtzweig so um, dass er nicht über dem Tisch lag. An der Mauer ließen sie einen schmalen dunklen Durchgang frei.

• • •

Im Herbst unterrichtete Tamsin zum ersten Mal selbst. Nicht die ganze große Fassung. Nicht die Arbeit, die sie noch oft genug aus dem Blick verlor. Sie saß mit drei Lernenden an einem kleinen Tisch und zeigte den Kreidepunkt. Ein Mädchen wollte sofort wissen, wie man eine Mauer durchsichtig machte. Ein älterer Mann hielt die Hand so verkrampft, dass seine Finger zitterten. Der dritte war ein Gießgehilfe, der glaubte, stärkeres Drücken müsse zu stärkerem Licht führen. Tamsin erkannte sich in allen dreien wieder und fand das ärgerlich.

Sie ließ die Hände vom Tisch nehmen. Dann schrieb sie auf das große Brett, was sie versuchen sollten. Sie zeichnete den Anfang, den Punkt und die Stelle, an der sie aufhörten. Wenn einer sprach, zeigte er zuerst mit der Hand, dass er eine Frage hatte. Tamsin sah ihn an. Wenn sie den Satz nicht verstand, schrieb er ihn auf. Das machte den Unterricht langsamer. Keiner ging deshalb hinaus.

Beim älteren Mann blieb der Faden am Nagel hängen. Er wollte sich entschuldigen. Tamsin schob ihm den Hocker näher an den Tisch und ließ ihn den Unterarm auflegen. Danach zitterte die Hand weniger. Das Mädchen kam bis zum Punkt und verlangte, weiterzumachen. Tamsin drehte die Platte um. Auf der Rückseite lagen drei Kreidestriche.

„Nicht heute“, sagte sie.

Der Gießgehilfe brachte das Licht zum ersten Mal in einer geraden Linie voran. Es verteilte sich sofort wieder. Er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. Tamsin zuckte zusammen, weil sie die Bewegung gesehen und den Druck in der Platte gespürt hatte. Er zog die Hand zurück. Sie nahm den Stift.

WENN DU MICH WARNEN WILLST, WINKST DU. WENN DU DICH ÄRGERST, DARFST DU DICH ÄRGERN. ABER NICHT AUF MEINEM ARBEITSTISCH.

Er las, wurde rot und nickte. Dann versuchte er es neu. Später kam Maela herein. Sie sah die drei Gesichter, die stillen Hände und die weißen Fäden auf der dunklen Platte. Sie gab Tamsin kein Zeichen, dass sie nun fertig gelernt habe. Sie setzte sich an den Nachbartisch und begann ihre eigene Arbeit. Tamsin war froh darüber. Sie wollte, dass die Stunde ihr gehörte, auch wenn etwas schiefging.

• • •

An dem Tag, an dem der große Tisch zum ersten Mal ohne Aurelians Hand hielt, war niemand zu Besuch. Maela war am Salzhang, Dessa im Heilhaus. Draußen hämmerte Rauk an einer Klammer, und Neris arbeitete mit den jungen Formerinnen. Tamsin saß allein am dunklen Fenster. Der Quarz fing das Licht, das Kupfer führte es um die Schale, und im Wasser lag das Bild einer kleinen Wurzel, die in einem Steinriss wuchs. Sie hatte nicht alle Wege selbst bereitet. Aurelian hatte den Ring geprüft, Maela den Quarz gewählt. Aber Tamsin hatte die Verbindung geführt und den richtigen Augenblick zum Loslassen gefunden.

Die Wurzel im Wasser war doppelt so groß wie in Wirklichkeit. Ein feiner heller Fortsatz ging von ihrem Ende aus. Tamsin sah, dass er den Stein nicht

auseinanderdrückte. Er lag in einer vorhandenen Fuge. Sie hätte es auf den ersten Blick anders beurteilt. Sie holte ihr Notizbrett und zeichnete den Unterschied. Das Licht hielt noch, als sie den Stift ablegte. Sie weinte ein wenig. Dann stand sie auf, machte sich Tee und setzte sich wieder, bevor das Wasser zu kalt wurde.

• • •

Es gab einen Abend, an dem sie nicht zur Arbeit gehen wollte. Auf dem Markt spielte der Mann mit der langen Flöte, den sie seit ihrer Kindheit kannte. Tamsin hatte ihn von Weitem an seinem Mantel erkannt. Der linke Ärmel war kürzer als der rechte, und wenn er spielte, stand er immer mit einem Fuß auf der niedrigen Brunnenstufe. Sie blieb hinter einem Holzstand stehen.

Seine Finger bewegten sich. Eine Frau neben ihm schlug mit dem Fuß den Takt. Zwei Kinder drehten sich im Kreis, gerieten durcheinander und lachten. Tamsin sah, wann die Weise schneller wurde. Sie kannte sie vielleicht. Sie konnte es nicht sicher sagen. Melit stand neben ihr. Sie hatte den Korb auf dem Arm und bemerkte erst nach einer Weile, dass ihre Tochter nicht weiterging. Sie nahm das kleine Brett aus der Tasche.

WILLST DU NÄHER?

Tamsin schüttelte den Kopf. Dann nickte sie. Beides stimmte. Sie gingen bis an den Brunnen. Der Flötenspieler sah sie und hob kurz den Blick, ohne aufzuhören. Er wusste inzwischen von der Stille. Tamsin war froh, dass er nicht mitten im Stück die Flöte absetzte und sie vor allen fragte, wie es ihr gehe. Sie sah seine Hände an.

Die Melodie kam nicht zurück. Auch nicht als der Mann sich ein wenig zu ihr drehte, damit sie die Finger besser sehen konnte. Tamsin konnte die Luft an der Halsgrube bewegen sehen. Sie konnte an seiner Brust erkennen, wann er neu atmete. Das war ein anderer Blick auf seine Arbeit, aber es war kein Ersatz für das, was sie verloren hatte.

Als das Stück endete, klatschten die Leute. Tamsin tat es nicht gleich. Dann hob sie die Hände und klatschte mit. Sie hatte nicht die Musik beurteilt. Sie hatte gesehen, wie sorgfältig er gespielt hatte, auch als ein Kind gegen seinen Mantel stieß und er die schwierige Stelle noch einmal neu ansetzen musste. Auf dem Heimweg bat sie Melit, nicht zu sprechen, solange sie nebeneinander gingen. Die Mutter nickte. An der nächsten Ecke blieb sie stehen, stellte den Korb ab und schrieb, was sie hatte sagen wollen.

ER SPIELT MORGEN WIEDER.

Tamsin las. Ihr liefen die Tränen über die Wangen, und sie wusste nicht, ob sie hingehen würde. Sie nahm das Brett und schrieb:

ICH MAG IHN IMMER NOCH. ES TUT TROTZDEM WEH.

Melit gab den Korb nicht aus der Hand, um sie plötzlich festzuhalten. Sie wartete, bis Tamsin sich an ihre Schulter lehnte. Dann standen sie eine Weile an der Straßenecke, während Menschen an ihnen vorbeigingen und der Markt hinter ihnen langsam leer wurde.

• • •

Den Wal machte Tamsin aus ihrer eigenen Scherbe. Das kleine Stück Lehm hatte auf der Innenseite der Glockenform gelegen. Sie hatte es beim Öffnen aufgehoben, weil seine Rundung unter ihren Fingern noch zu der Arbeit gehörte, die sie selbst gemacht hatte. Rauk hätte es mit den übrigen Resten fortgeräumt. Neris hatte ihr einen trockenen Platz dafür gezeigt.

Nun lag es seit Monaten auf dem oberen Regal im Haus der Künste. Tamsin nahm es an einem ruhigen Nachmittag herunter und zeichnete mit weicher Kreide einen runden Rücken darauf. Eine weiße Linie lief quer hindurch, wie Ida sie beschrieben hatte. Sie

wusste nicht, wie ein Wal im Meer wirklich schwamm. Sie kannte Maras Stein aus den Worten der Reisenden. Pell sah ihr zu.

„Ist das das Mädchen?“, fragte er und zeigte auf die runde Form.

Tamsin musste die Frage lesen, ehe sie lachen konnte. Dann schrieb sie:

DAS IST IHR WAL. SIE SELBST IST NICHT SO RUND.

Er las den Satz und grinste. Danach wurde er ernst.

„Haben sie sie gefunden?“

Tamsin sah auf das Brett. Sie hatte oft genug dieselbe Frage an Maela gestellt. Die Frau hatte jedes Mal gesagt, dass sie keinen neuen Weg zu den Geschwistern habe. Der Rückgang war geschlossen. Sie konnten nicht aus Neugierde in die Stützen der Verbindung schneiden, die sie gerade erst erhalten hatten.

„Das weiß ich nicht“, sagte Tamsin.

Pell dachte darüber nach.

„Warum machst du dann den Wal?“

Sie sah auf die Scherbe. Weil sie wollte, dass das Kind einmal darüberlachte. Weil sie nicht nur die Leerstelle in einem fremden Bett im Kopf behalten wollte. Weil ihre Nacht in der Gießhalle für sie selbst geschehen war und trotzdem zu dieser Hoffnung gehörte. Sie schrieb nur:

DAMIT ER HIER EINEN PLATZ HAT.

Rauk glasierte die weiße Linie, als er das nächste Mal kleine Werkstücke brannte. Die Scherbe wurde härter und dunkler. Der Wal blieb ein wenig schief. Tamsin hängte ihn an einen Holzstift neben dem Fenster des Lernraums. Darunter setzte sie ihren Namen und das Jahr.

• • •

Dreihundert Jahre später blieb Mara vor demselben Wal stehen. Das Haus der Künste hatte inzwischen drei Anbauten. Die ursprüngliche Speichertür war in eine innere Wand gesetzt worden. Über ihr stand der alte Name, nachgezogen und an einer Ecke ausgebessert. Der Quarz im Astloch war noch da. Das Holz darum hatte man mehrmals erneuern müssen.

Ida kam mit Jonas, Nora und den Mädchen an einem hellen Vormittag, acht Tage nach dem Ende des Stillstands. Aurelian hatte ihnen das Haus zeigen wollen, bevor sie über den Heimweg sprachen. Er unterrichtete hier wieder. Einige seiner heutigen Schüler waren älter als die Lehrer, die vor der Versiegelung im Garten bei ihm gesessen hatten. Mara zeigte auf die Scherbe.

„Der hat keinen Schwanz.“

Nora trat neben sie. Unter dem Wal stand eine kleine Erklärung. Sie berichtete von der ersten Gießhalle, von Tamsins eigener Form und der Handwerkerin, die später Licht in Stein und Wasser geführt hatte. Kein Satz behauptete, dass sie dadurch wieder habe hören können. Ida las den Namen.

Sie hob die Hand, hielt sie aber vor der Scherbe an. Daneben standen eine kleine Form mit sichtbarem Bruch, ein einfacher Quarz und ein Stück Holz, in dem ein alter Riss gesichert war. Die Dinge, mit denen Tamsin gelernt hatte, waren nicht alle erhalten geblieben. Was hier lag, war von späteren Händen ergänzt, erklärt und weiterbenutzt worden. Aurelian zeigte auf die Scherbe.

„Sie hat sie für den Wal gemacht. Als Pell nach Mara fragte.“

„Sie wusste es nie“, sagte Ida.

„Nicht von uns.“

Mara hatte nur die Hälfte verstanden. Sie nahm ihren Stein aus der Tasche und hielt ihn neben die weiße Linie im gebrannten Lehm. Die beiden Rücken waren verschieden.

Der eine war eine Ader im Stein, der andere sorgfältig aufgetragen. Das Kind betrachtete sie eine Weile.

„Der kann hierbleiben“, entschied es.

Jonas setzte sich auf die Bank. Sein Knie brauchte noch immer Ruhe. Auf dem Tisch neben ihm lag ein nachgebauter Schreibrahmen, drehbar, mit einer kleinen Schraube an der Kante. Die Beschriftung erklärte, wie Tamsin ihn benutzt und später verändert hatte, damit er auch am Arbeitshocker hielt. Er drehte die Schraube ein wenig auf und wieder zu.

„Zu hoch“, sagte er leise.

Ida sah ihn an. Er lächelte. Er erinnerte sich an Tamsins Hand, die ihm seinen Fehler gezeigt hatte, während er noch geglaubt hatte, er komme nur, um etwas Gutes für sie zu machen.

Dessas Messer legten sie in derselben Stunde auf den Tisch der heutigen Werkstattleiterin. Ida erklärte, woher es kam. Die Frau schrieb den Namen der Heilerin dazu, den Ort und den Weg, auf dem das Werkzeug zurück in die Stadt gelangt war. Es kam nicht hinter Glas, als dürfe es nie mehr benutzt werden. Die Klinge sollte gereinigt, der lose Griff gesichert und das Messer danach in der Lehrsammlung aufbewahrt werden. Ida legte es selbst aus der Hand.

Dann nahm Aurelian sie in den hellen Arbeitsraum. An einem Tisch übte ein Junge einen geraden Faden bis zu einem Kreidepunkt. Gegenüber hielt eine alte Frau eine Schale, in der ein Steinriss groß und klar sichtbar wurde. Zwei Menschen stritten über den Winkel eines Kupferrings. Eine Lehrerin wartete, bis beide ihre Hände aus dem Lichtweg genommen hatten, und zeigte ihnen einen Fehler, den keiner von ihnen hatte sehen wollen. Durch das hohe Fenster fiel Sonne auf den Boden.

Mara stellte sich in den weißen Fleck des Quarzes und sah auf ihre Füße. Sie waren beide wieder in Schuhen. Eine Weile sprang sie hinein und hinaus. Dann ging sie mit Lene zu dem Tisch, an dem die Lichtfäden lagen. Ida blieb in der Tür stehen. Die Magie hatte nicht aufgehört, weil niemand mehr vor ihr fliehen musste.

24 · Die Zeit der Lebenden

Am zehnten Morgen nach dem Ende des Stillstands legte Jonas den Brief seiner Mutter auf Noras Küchentisch. Er hatte ihn die ganze Reise in der inneren Manteltasche getragen, zwischen den Papieren, die er im Haus aus dem Koffer genommen hatte. An einer Falte war das Blatt dünn geworden. Elisabeth schrieb darin von dem Fenster ihres Zimmers, von einer Frau im Nachbarbett und von einem Vogel, der auf dem Sims gesessen hatte. Sie hatte zweimal gefragt, ob Ida genug aß. Jonas strich die Falte glatt.

„Wir gehen“, sagte er.

Ida saß ihm gegenüber. Sie hatte denselben Satz am Abend zuvor aussprechen wollen und war an der Tür zum Schankraum stehen geblieben, weil Mara sie nach dem Lichtfuchs gefragt hatte. Nun sah sie auf die Handschrift der Mutter, die an manchen Tagen noch so fest gewesen war und an anderen kaum bis zum Rand gereicht hatte.

„Ja.“

Nora stellte den Wasserkessel neben den Herd. Sie hatte die Nachricht erwartet. Trotzdem blieb ihre Hand einen Augenblick am Griff.

„Heute?“

„Wenn Aurelian den Weg prüfen kann“, sagte Ida. „Und wenn Jonas bis zur Schwelle kommt, ohne wieder eine Heldentat aus seinem Knie zu machen.“

„Ich kann sitzen.“

„Das hast du inzwischen überzeugend gelernt“, sagte Nora.

Jonas lachte. Das rechte Bein lag auf einem Hocker. Er konnte wieder ein Stück gehen, aber der schnelle, sichere Schritt war noch nicht zurück. Wenn das Knie morgens steif war, musste er warten, bis es sich langsam bewegen ließ. Nora setzte sich zu ihnen.

„Die Mädchen wissen es noch nicht.“

„Wir sagen es ihnen selbst.“

Sie nickte. Sie verlangte keine neue Frist, keinen letzten Arbeitstag und keinen Dank, der groß genug gewesen wäre, das Haus zu bezahlen. Sie sah nur auf den Brief.

„Wie heißt sie?“

„Elisabeth.“

Nora sagte den Namen leise nach. Dann stand sie auf und holte Papier. Sie konnte der Frau keinen gewöhnlichen Brief schicken. Aber sie konnte etwas aufschreiben, das ihre Kinder mitnahmen.

• • •

Aurelian prüfte den Heimweg im alten Torhof. Das große Glas stand wieder in seiner Hülle. Die drei Gaben waren ihm nicht mehr eingelegt. Die Bronzescheibe lag in einer kleinen, mit Rauks Zeichen versehenen Schachtel, der Kupferfaden in einem getrennten Tuch. Lene behielt den Namen ihrer Schwester. Die Dinge hatten ihre Arbeit getan und wurden danach nicht so behandelt, als müssten sie jederzeit neue Menschen retten. Ida legte den schwarzen Schlüssel auf die Steinplatte.

Daneben kam Ottilies Zettel, der bei ihrem Aufbruch aus dem Haus mit ihnen gewandert war. Die Nachricht vom roten Tuch stand noch darauf. Sie war in der Handschrift ihres Vaters geschrieben, obwohl er lange vor ihrer Reise gestorben war. Aurelian berührte nur den Rand.

„Der Weg trägt das Haus noch“, sagte er. „Das Papier gehört zu seiner Schwelle. Und der Schlüssel ist dort lange bereitet worden.“

„Du weißt nicht, von wem“, sagte Jonas.

„Nicht aus diesem Blatt. Ich kann die Hand erkennen, die sich darin bewahrt hat. Das ist etwas anderes, als den Menschen zu kennen.“

Ida war froh, dass er es so sagte. Sie hatte genug Geschichten gehört, die aus einer Lücke gleich einen ganzen verborgenen Lebenslauf machten. Aurelian setzte den Schlüssel in eine flache Fuge neben dem alten Zulauf. Das Metall antwortete nicht mit den drei Punkten der vergangenen Reisen. Ein einziger heller Umriss erschien im Stein, ungefähr so groß wie eine Tür. Dahinter lag ein dunkler Flur. Jonas erkannte die Bank.

Über ihr hingen Mäntel an Haken. Auf dem Boden stand eine Gießkanne, diesmal aufrecht. Durch die offene Küchentür sah man den Eisenofen und drei Tassen auf dem Tisch. Kein Schiff, keine Glockenhalle und kein Garten lagen mehr dazwischen. Ida trat näher. Sie streckte die Hand nicht sofort hinein. Sie sah auf das Licht im Flur, auf einen Stoffsaum am Haken und auf den Schatten einer Pflanze am Fenster. Der Stoff bewegte sich. Aus dem Haus kam ein Luftzug mit dem Geruch von Äpfeln und kalter Asche. Er war so vertraut, dass Ida die Augen schließen musste.

Aurelian nahm den Schlüssel ein wenig zurück. Der Umriss wurde schmaler.

„Wenn ihr hinübergeht, nehme ich von hier die Führung fort. Ihr behaltet den Schlüssel. Die verletzte Verbindung wird damit nicht wieder offen bleiben.“

„Können wir zurückkommen?“, fragte Jonas.

Aurelian sah ihn an.

„Ich kann euch keinen zweiten solchen Weg versprechen. Für diesen habt ihr noch die vorbereitete Schwelle. Danach liegt auf beiden Seiten wieder ein geschlossener Ort.“

Ida nickte. Sie sah den Flur noch einmal an. Für einen Augenblick hatte sie gehofft, in der Küchentür die Mutter zu erkennen. Aber das Haus gehörte Ottilie. Elisabeth wartete woanders, in einem wirklichen Zimmer, zu dem sie mit Wagen und Bahn fahren mussten.

„Wir gehen heute“, sagte sie.

Aurelian zog den Schlüssel ganz zurück. Der Stein wurde fest. Sie hatten Zeit, Abschied zu nehmen, aber keinen Grund mehr, aus der Entscheidung eine immer spätere Arbeit zu machen.

• • •

Mara nahm die Nachricht schlecht auf. Sie saß unter dem Fenster und baute mit Lene eine neue Treppe für den Wal. Die Steine dafür waren glatt und groß genug, dass Nora nicht bei jedem Vorübergehen Mehl zwischen den Krümeln wegwischen musste. Als Ida sich dazusetzte, schob Mara einen der Steine vor den Eingang.

„Du kannst doch morgen gehen.“

„Morgen würde es genauso fehlen.“

„Aber dann wärst du heute noch da.“

Ida hatte darauf keine Antwort, die ein sechsjähriges Kind trösten konnte. Sie nickte nur. Lene hielt den letzten Stein in der Hand.

„Ist deine Mutter krank?“

„Ja.“

„Weiß sie, wo du bist?“

„Nicht genau.“

Das ältere Mädchen sah auf den grauen Wal. Es legte den Stein, den es gerade einbauen wollte, wieder auf den Tisch.

„Dann musst du gehen.“

Mara drehte sich zu ihr um.

„Du sollst nicht helfen.“

„Ich helfe nicht. Ich weiß nur, wie das ist.“

Die Kleine schob die untere Lippe vor. Ida blieb bei ihnen sitzen, bis das Schweigen nicht mehr ganz so scharf war. Dann fragte Mara, ob sie den Wal mitnehmen wolle. Ida schüttelte den Kopf.

„Er gehört dir.“

„Er kann ausleihen.“

„Vielleicht braucht er dich hier.“

Mara betrachtete den Stein lange. Dann nickte sie, als sei das immerhin ein ernstes Hindernis. Sie kletterte von der Bank und verschwand in der Kammer. Lene beugte sich über die Treppe. Sie setzte den letzten Stein ein.

„Schreibst du dann deinen Namen noch einmal hin?“, fragte sie.

Ida nahm den Stift. Auf ein neues Blatt schrieb sie IDA BAUR. Darunter JONAS BAUR. Und die Namen der Menschen, zu denen sie zurückgingen. Lene las jeden aufmerksam. Dann faltete sie das Blatt und legte es zu dem Streifen mit Maras beiden verschiedenen R.

„Nicht auf die Hand“, sagte sie.

„Nein.“

• • •

Halvek empfing sie im Heilhaus mit einem schlechten Witz über den Fuß. Er hatte ihn schon der Heilerin erzählt, die ihm gerade den Verband abnahm. Sie verdrehte die Augen und ließ Ida den Platz neben dem Bett. Jonas setzte sich auf den Hocker, der am besten für ein hochgelegtes Bein passte.

„Endlich Besucher, die wissen, wie man liegt“, sagte Halvek.

Er sah die gepackten Beutel.

„Ihr habt den Weg gefunden.“

Ida nickte. Halvek fuhr mit der Hand über die Decke. Die Haut an seinem Knöchel war wieder geschlossen. Die Gelenkschwellung ging langsam zurück. Er würde noch eine Weile einen Stock brauchen, hatte die Heilerin gesagt. Er hatte nicht gefragt, ob sie damit eine Woche oder sein ganzes Leben meinte. Dafür wollte er erst sehen, wie der Fuß sich entwickelte.

„Ich komme nicht mit an die Schwelle“, sagte er. „Das hat man mir heute schon zweimal verboten.“

„Dann verabschieden wir uns hier.“

Er streckte die Hand aus. Ida nahm sie, Jonas danach. Es blieb kein großer Satz zwischen ihnen. Sie hatten sich im Dunkeln nicht loslassen wollen, und jetzt konnten sie die Hände voneinander nehmen, ohne dass jemand zurückblieb. Halvek gab ihnen ein gefaltetes Blatt. Darauf hatte er den Weg vom Hafen zum Garten gezeichnet, wie er wirklich war, mit den richtigen Treppen und den Stellen, an denen ein Mensch besser eine Pause einlegte.

„Damit ihr ihn nicht so behaltet, wie ich ihn euch zuerst gezeigt habe.“

Jonas steckte die Zeichnung ein.

„Du hast uns danach weitergeführt.“

Halvek nickte. Er wollte den ersten Teil nicht aus seiner Geschichte verlieren, nur weil der zweite besser geworden war. An der Tür hielt er sie noch einmal an.

„Grüßt eure Mutter.“

Ida lächelte.

„Das tun wir.“

• • •

Edrik schrieb ihre Abreise unter ihre Ankunft. Er tat es in einem neuen Buch. Das alte lag daneben, beschädigt und an einigen Stellen leer. Kera hatte die erhaltenen Blätter mit Tüchern getrennt. Niemand tat so, als sei eine neue saubere Seite schon die ganze gerettete Vergangenheit. Jonas nannte den Ort in ihrer Welt noch einmal. Den Kreis, das Land und das Haus der Großtante. Edrik schrieb langsam. Dann legte er den Stift ab.

„Ich weiß noch immer nicht, wo euer Deutschland liegt.“

„Wir wussten nicht einmal, dass Elyrion irgendwo liegt“, sagte Ida.

„Das ist kein überzeugender Trost für einen Schreiber.“

Er sah sie beide an. Dann schob er ihnen die Seite hin, damit sie die Namen prüfen konnten. Alles war richtig. Olin wartete draußen mit Dena. Sie hatte ein kleines Paket Brot gebracht und ein Stück Seife, sorgfältig in Papier eingeschlagen. Olin sah, wie Jonas auf die Seife blickte.

„Die riecht so, dass man sie nicht vergisst“, sagte er.

Jonas nahm das Paket. Er wusste nicht, wie viel Olin inzwischen wiederfand und wie viel fehlte. Dena stand neben ihm und hielt seine Hand. Für diesen Morgen brauchte er es nicht genauer zu erfahren.

„Danke, dass du mich mitgenommen hast“, sagte Jonas.

Olin nickte.

„Komm gut zu ihr.“

• • •

Brunhild kam zuletzt zur Pforte. Sie hatte ihren verletzten Arm in einem breiten Tuch liegen und den übrigen Schlüsselbund in die Tasche gesteckt, damit er nicht ständig gegen die Hüfte schlug. Den breiten Schlüssel trug sie noch am Gürtel. Er war kein Gefängnis geworden, nur weil sie ihn so lange nicht hatte aus der Hand legen können.

Sela ging neben ihr. Die beiden hatten den Vormittag im Garten verbracht. Belis hatte jedem von ihnen eine Aufgabe gegeben und sich darüber beklagt, dass seit der Öffnung zu viele Leute hereinkamen. Owin hatte die Abzweigung zum Heilhaus beschildert. Harun zeigte zwei neuen Helfern, wie die Stützen geprüft wurden, und erklärte dabei auch, was er selbst geteilt und verschwiegen hatte.

Die Geschwister hatten mit ihm gesprochen. Ida hatte ihm nicht gesagt, dass er sich vergeben solle. Jonas hatte gefragt, ob er weiter bei den beschädigten Zugängen arbeiten werde. Harun hatte Ja gesagt, unter der Aufsicht anderer, solange es nötig sei. Das war keine große Geste, mit der man in einem Augenblick wieder zu dem Lehrer wurde, der man hatte sein wollen. Sela brachte ein kleines Glas mit getrockneten Blättern. Es war gewöhnlicher Tee, sagte sie. Ida lachte und nahm es. Brunhild sah Jonas' Knie an.

„Nicht über den letzten Absatz springen."

„Ich werde getragen, wenn es nach meiner Schwester geht."

„Dann hat sie vielleicht recht."

Sie legte die linke Hand auf seinen Arm und ließ sie eine Weile dort. Ida umarmte sie vorsichtig von der anderen Seite. Brunhild hielt still. Danach sah sie beide lange an.

„Ihr seid zurückgekommen", sagte sie.

Ida wusste, dass sie nicht von heute sprach.

„Du warst da."

Die Torhüterin nickte. Dann trat sie zur Seite, damit die anderen Platz hatten.

• • •

Nora hatte zu viel eingepackt. Jonas merkte es, als er den Beutel anhob. Sie hatte Brot, Käse und getrocknete Äpfel hineingelegt, dazu saubere Tücher und eine kleine Dose Salz. Er wollte etwas davon herausnehmen. Nora nahm ihm die Hand weg.

„Das Salz bleibt."

„Wir haben dort Salz."

„Dann braucht ihr es unterwegs nicht zu suchen."

Er ließ es liegen. Ida nahm ihr die schwerste Lage Brot ab und verteilte sie so, dass Jonas nicht beide Beutel tragen musste. Senn würde den Karren bis an den inneren Hof fahren. Bis zur Schwelle waren es danach nur wenige Schritte. Lene umarmte Ida lange. Sie sagte wenig, aber als sie losließ, strich sie noch einmal den Mantelärmel glatt, an dem Mara sich so oft festgehalten hatte. Dann ging sie zu Jonas. Er beugte sich nicht ungefragt zu ihr herunter. Sie trat näher und legte die Arme um seinen Hals.

„Du hast es gesagt", flüsterte sie.

„Was?"

„Dass du etwas falsch gemacht hast."

Jonas schloss kurz die Augen. Als er sie wieder öffnete, stand Mara vor ihm mit einem gelben Knopf in der Hand.

„Ich habe gefragt", sagte sie sofort. „Lene hat gesagt, ich darf."

Sie zeigte den Knopf ihrer Schwester noch einmal, um sicherzugehen. Lene nickte. Mara legte ihn Jonas in die Hand.

„Für den Vogel."

Er verstand erst, als sie auf seinen Beutel zeigte. Sie hatte die geschnitzte Schachtel gesehen, während er den neuen Scharnierstift eingesetzt hatte.

„Der kann keine Knöpfe essen.“

„Er kann einen Schatz haben.“

Jonas nahm die Schachtel heraus. Er legte den Knopf hinein, ohne die Nähsachen wieder dazuzutun, und ließ Mara sehen, wie der Deckel schloss. Sie nickte zufrieden. Dann wollte sie nicht mehr schauen, wie sie gingen. Sie lief zu Nora und drückte das Gesicht an ihre Schürze. Nora nahm sie auf den Arm. Das Kind war inzwischen wieder schwerer geworden, warm von Essen und Schlaf. Nora stand an der Tür, Lene neben ihr, und sah den Geschwistern nach, bis der Karren hinter der Biegung verschwand.

• • •

Am letzten Wegstück stand der Wächter. Ida sah ihn an der Außenseite des alten Torhofs, dort, wo die Mauer zum Hang ging. Seit dem Ende des Stillstands war er kaum mehr sichtbar gewesen. Jetzt lag sein schmaler Lichtsaum über dem Stein, hell genug, dass sie den Kopf und die ruhigen Hände erkannte. Sie blieb neben dem Karren stehen.

„Du bist auch noch da.“

Er antwortete nicht. Er hatte nie so geantwortet, wie ein Mensch am Tisch antwortete. Er wandte den Kopf zur schmalen Pforte, durch die sie gleich gehen würden, dann wieder zu ihr. Ida nahm den Schlüssel aus der Tasche. Früher hätte sie ihn gefragt, was er von ihr wolle. Jetzt zeigte er keinen anderen Weg als den, den sie selbst gewählt hatte. Sie legte die Hand kurz an den Stein unter seinem Lichtsaum.

„Danke“, sagte sie.

Der Schatten ihrer Finger lag im Licht. Der Wächter hob seine Hand, ohne sie zu berühren. Dann fiel der Schein von der Mauer und wurde so dünn, dass sie den Himmel dahinter sah. Als sie weiterging, folgte ihr kein Geräusch.

• • •

Aurelian wartete an der vorbereiteten Fuge. Er hatte einen kleinen Quarz auf dem Tisch liegen. Er war kaum größer als eine Bohne, klar bis auf einen feinen milchigen Kern. Er gab ihn Ida.

„Stell ihn ins Tageslicht. Was er dort aufnimmt, kann er im Dunkeln wieder abgeben. Wenn es verbraucht ist, braucht er neues.“

Sie schloss die Hand darum. Ein wenig Wärme blieb an ihren Fingern.

„Für deine Mutter, wenn sie etwas von hier sehen möchte“, sagte er.

Ida sah ihn an. Er versprach ihr kein gesundes Gesicht und keine guten Nächte. Er gab ihr etwas, das sie zeigen konnte. Sie nahm den Quarz. Jonas brachte die Beutel vom Karren. Senn stellte sie dicht an die Fuge und half ihm danach beim Absteigen. Der Wegschlüssel lag unter Aurelians linker Hand. Die Schwelle wurde wieder hell. Der Flur im anderen Haus erschien. Diesmal brannte in der Küche Feuer.

Jonas nahm den ersten Beutel und setzte den Fuß auf die fremde Diele. Sie trug. Er ging langsam weiter, stellte die Sachen hinter der Bank ab und drehte sich um. Ida stand noch im Torhof. Hinter ihr sah er Brunhild, Sela und Aurelian, die Lampe auf dem Tisch und den offenen Weg in den Garten. Sie sahen einander an. Ida trat zu ihm. Aurelian reichte ihr den Schlüssel durch den letzten hellen Spalt. Sie zog ihn ganz zu sich. Der Flur wurde kalt und gewöhnlich. Hinter ihnen lag eine geschlossene Tür, an der keine Fuge mehr glühte.

Aus der Küche kam eine heisere Stimme.

„Jetzt sagt mir erst einmal, wo ihr gewesen seid.“

Ottilie stand im Türrahmen. Sie trug ein dunkles Wollkleid und einen Strickmantel, der ihr von einer Schulter gerutscht war. In ihrer Hand lag ein Geschirrtuch. Sie hatte es so fest zusammengeknüllt, dass die Finger weiß waren. Ida ließ den Beutel los.

• • •

Ottilie schimpfte nicht sofort weiter. Sie sah die beiden Gesichter, Jonas' Knie, die beschädigten Mäntel und die Tücher an den Händen. Dann legte sie das Geschirrtuch auf die Bank und zog Ida an sich. Sie war kleiner, als Ida sie in Erinnerung hatte. Die Arme waren trotzdem fest.

„Ich habe euch gesucht."

„Wir waren …"

„Ich weiß nicht wo. Das sagt ihr mir gleich. Jetzt setzt er sich."

Sie zeigte auf Jonas. Er lachte ein wenig und setzte sich. Ottilie holte einen Stuhl für sein Bein, dann Wasser und einen Becher, in dessen Glasur ein Sprung lag. Sie prüfte die Temperatur mit dem Finger, bevor sie ihn hinstellte. Jonas sah zum Kalender an der Wand. Der dreißigste Januar. Zwölf Tage seit ihrer Ankunft vor dem Haus. Er musste die Zahl zweimal lesen. In Elyrion hatten sich Tage gedehnt, wiederholt und voneinander gelöst. Hier waren die Morgen nacheinander gekommen, mit Schnee, Kälte und Menschen, die nach ihnen gefragt hatten.

„Mutter", sagte er.

„Ich habe dem Sanatorium geschrieben, dass ihr angekommen seid. Dann, dass ich euch suche."

Ottilie setzte sich. Das Tuch lag noch auf der Bank im Flur.

„Ich wollte ihr keine weitere Lüge schicken. Die erste war schon eine, als ich sie absandte. Ich hatte eure Sachen gesehen und geglaubt, ihr wäret im Dorf."

Ida nahm den Becher mit beiden Händen.

„Wir müssen zu ihr."

„Ja. Aber erst ziehst du den nassen Mantel aus, und er hört auf, so zu tun, als sei das Bein nur ungünstig angewachsen."

Sie nahm den Beutel nicht einfach aus Idas Hand. Sie hielt die Hand hin und wartete, bis Ida ihn abgab. Danach begann sie, Wasser in die Waschschüssel zu gießen.

• • •

Die Geschichte dauerte bis in den Nachmittag. Sie erzählten abwechselnd. Manchmal musste Jonas eine Stelle ergänzen, die Ida anders erlebt hatte. Manchmal schwieg er, während sie sprach, weil er sich an das Bild erinnerte und noch nicht an den Satz dazu. Ottilie fragte nach Namen, Orten und Türen. Bei dem Garten legte sie die Hand auf den Tisch. Bei Severin wurde ihr Gesicht hart. Sie kannte ihn nicht persönlich.

„Ich war einmal in der Stadt", sagte sie. „Lange bevor ihr geboren wart. Durch die alte Hausschwelle, als sie noch sicher auf denselben Hof führte. Mein Vater kannte den Weg. Später habe ich das Haus übernommen und die Sachen verwahrt, die dazugehörten."

„Nora kennt eine Geschichte darüber", sagte Ida.

„Das Haus mit der Schüssel. Ja."

Ottilie sah zum Fenster. Draußen hing ein Eiszapfen am Dach. Ein Tropfen fiel davon ab und zog eine schmale Spur durch den Schnee auf der Fensterbank.

„Ich wusste nicht, was inzwischen dort geschehen war. Eure Einladung habe ich Wochen vor dem ersten falschen Läuten geschrieben. Ihr solltet hier ausruhen. Eure Mutter hatte mir geschrieben, dass ihr zu viel allein mit euch trugt."

Sie sah Jonas an.

„Ich habe euch nicht geschickt, um etwas für mich zu retten."

Er nickte langsam. Er war froh, den Satz zu hören, und wusste zugleich, dass die Großtante nicht deshalb alles richtig gemacht hatte.

„Warum waren wir allein im Haus?“

Ottilie faltete die Hände.

„Ich musste ins Dorf. Die Brücke war vereist, der Bus fuhr nicht mehr zurück. Ich blieb bei Frau Ried. Am nächsten Morgen lag der Weg unter Schnee. Ihr wart schon oben. Ihr hattet den Ofen angemacht. Und dann wart ihr nicht mehr hier.“

„Die Spuren führten nur bis zur Tür.“

„Ried hat morgens Holz gebracht und nach dem Ofen gesehen. Er kam vorn herein. Hinten ging er durch den Schuppen und am überdachten Holzgang zurück. Dort fällt kein Schnee. Seinen Handschuh hat er seitdem gesucht.“

Jonas sah Ida an. Die Wärme im Futter, die einzelne Spur, das Haus, das ihnen geantwortet hatte. Nicht alles, was Angst gemacht hatte, war aus einer anderen Welt gekommen. Ottilie schüttelte den Kopf.

„Er hat euch kaum verfehlt. Und ich habe ihm den Schlüssel gegeben, ohne ihm zu sagen, dass er die Finger von dem Käfig lassen soll. Das war meine Verantwortung.“

„Den Schlüssel haben wir selbst genommen“, sagte Jonas.

„Das macht meine nicht kleiner.“

Sie stand auf und ging zum Arbeitszimmer. Als sie zurückkam, hielt sie einen flachen Holzkasten in der Hand.

• • •

Darin lagen dünne Bleche, eine alte Glaslinse und drei gefaltete Blätter. Auf dem ersten stand die Zeichnung des Hausgrundrisses. Eine Tür war mit einem Kreis aus sieben Speichen markiert. Auf dem zweiten standen kurze Anweisungen, ordentlich voneinander getrennt. Jonas erkannte den tief angesetzten letzten Buchstaben, bevor er den ganzen Satz las.

ZUM HAUS MIT DEM ROTEN TUCH.

Er legte die Hand auf den Tisch.

„Vater.“

Ottilie nickte.

„Er hat mir die Führungen neu gemacht. Den Tisch im Turm, die Scharniere und einen Teil des äußeren Uhrwerks. Er war ein junger Tischler und glaubte, ich erzählte ihm eine Geschichte, solange er nur die richtigen Maße bekam.“

„Ist er hinübergegangen?“

„Nicht mit mir. Er hat die Schwelle gesehen. Mehr wollte er damals nicht. Später hat er mich gefragt, ob man von dort sicher zurückfände. Da wart ihr schon klein.“

Ida dachte an die Werkbank im Bild, die vier Scheiben und den Schlüssel in der Hand mit der weißen Narbe.

„Das war eine Aufnahme seiner Arbeit.“

„Das Holz und das Metall bewahren, was lange und genau mit ihnen gemacht wurde“, sagte Ottilie. „Die alten Wegführer haben das benutzt. Dein Vater hat die Anweisungen abgeschrieben, die ich ihm vorlas. Seine Hand war ruhiger als meine. Als die Schwelle beschädigt wurde, hat der kleine Bote die gespeicherten Zeichen auf ein Blatt gebracht, das zu uns gehörte.“

Jonas nahm den Zettel aus seiner Tasche und legte ihn neben das alte Blatt. Die Buchstaben passten. Matthias hatte nicht aus dem Tod zu ihnen geschrieben. Er hatte in dieser Küche gesessen, eine Feder in der Hand, vermutlich ungeduldig über die kleinen krummen Zeilen, die Ottilie ihm vorlas. Die Arbeit war da geblieben. Der Mann nicht. Ottilie schlug das dritte Blatt auf.

Darauf war ein kleiner goldener Käfer gezeichnet, mit geöffneten Flügeln und einer Linse unter dem Leib. Daneben lag eine alte Warnung aus den Wegaufzeichnungen. Sie sprach von einem Fremden, der die Minuten anderer Menschen an den eigenen Durchtritt band und sie mit dem Zählen der Glocke zurückholte. Die kurze Fassung stand darunter.

LASST IHN NICHT ZÄHLEN.

„Kein Name“, sagte Ida.

„Nein. Eine Warnung vor dem, was jemand mit einem gebrochenen Werk tun kann. Mein Vater hat sie verwahrt. Ich hätte sie erklären müssen, statt den Boten in einer Schublade zu lassen.“

„Er war in den Birnen.“

Ottilie hob die Brauen.

„Dann hat er sich einen anderen Aufbewahrungsort gesucht.“

Ida sah sie an. Die Großtante zog das Blatt mit der Zeichnung näher.

„Die kleinen Glasträger finden sich durch die schmalsten passenden Wege. In jedem guten Vorratsglas ist mehr Ordnung als in meinem Arbeitszimmer. Ich weiß, was er übertragen kann. Ich weiß nicht jede Dummheit, die er dabei macht.“

Jonas musste lachen. Die Erleichterung darin überraschte ihn. Ottilie legte die Linse neben den Zettel.

„Er hat nicht gewusst, was ihr tun würdet. Die Warnung und der Weg zum Haus mit dem roten Tuch waren vorbereitet. Als die Uhr falsche Stunden zählte, hat er sie hervorgeholt.“

Ida betrachtete die schmalen Papierstreifen. Vier Wörter hatten nicht genügt. Sie hatten ihnen Angst gemacht, ohne die Gefahr zu erklären. Aber die Nachricht hatte nicht von ihnen verlangt, einen Vater zurückzuholen oder einen fremden Willen zu erfüllen. Sie hatte einen alten Schaden benannt, für den sie erst Menschen und Orte finden mussten.

„Der Mann mit dem Hut?“, fragte Jonas.

Ottilie nahm ein kleines Stück Glas aus der Fassung des Kastens. Ein Mantel und eine Glocke waren darin eingeritzt.

„Ein Botenbild. Auf den alten Hausschwellen gibt es mehrere. Es zeigt einen sicheren Aufnahmeort an. Wenn es nur halb erscheint, sieht man manchmal nicht mehr als den Mantel.“

„Ich habe ihn gefragt, ob er dich sucht.“

„Hat er geantwortet?“

Jonas schüttelte den Kopf. Er erinnerte sich an den offenen Mund, die lautlose Glocke und die Flocke, die zwischen ihm und Ida stillgestanden hatte. Er hatte eine Antwort erwartet und das Warten mit etwas Lebendigem verwechselt. Ottilie setzte das Glas zurück.

„Das Bild kann sagen, was dort bewahrt ist. Es kann dich nicht kennen, nur weil du ihm eine Frage stellst.“

Ida sah zur Tabakschachtel auf dem Tisch. Der neue Scharnierstift glänzte darin, gewöhnlich und ein wenig zu blank für das alte Holz. Sie hatte es inzwischen gelernt. Es tat trotzdem gut, es in dieser Küche noch einmal sagen zu können.

• • •

Der Mann vom Dorf kam am Abend. Ried war breit, rot im Gesicht und außer Atem, weil er den ganzen Weg zum Haus zu schnell gegangen war. Er hielt einen einzelnen Handschuh in der Hand. Jonas holte den anderen aus der Schublade, in die er ihn am ersten Abend gelegt hatte. Die beiden passten zusammen. Ried zog ihn an und betrachtete danach Jonas’ Knie.

„Den Weg seid ihr so nicht noch einmal gelaufen.“

„Nein.“

„Gut.“

Er fragte nicht gleich weiter. Ottilie stellte eine vierte Tasse auf den Tisch. Er setzte sich, erzählte von der vereisten Straße und davon, dass man die Brücke am Morgen wieder für einen Wagen freigegeben hatte. Er würde sie bis zur Haltestelle fahren. Von dort gebe es eine Verbindung zum Sanatorium, wenn sie früh genug aufbrachen. Jonas hörte zu. Die Sätze enthielten keine Zeichen, keine Warnung und keine andere Zeit. Es gab einen Fahrplan, einen Karren und ein Knie, das beim Einsteigen gestützt werden musste. Er war dankbar für alles drei. Später ging er mit Ida zum Turm.

Die Tür war nicht mehr von innen verriegelt. Die beschädigte Stelle, an der er den Stechbeitel angesetzt hatte, stand hell im alten Holz. Dahinter roch es nach Staub. Das Uhrwerk lief. Es hatte dieselben Räder und Gewichte wie zuvor, doch keine Kette ging in graues Wasser über. Kein Schatten stand hinter den Zähnen. Der abgebrochene Werkzeuggriff lag noch am Boden. Jonas hob ihn auf.

„Das werde ich ersetzen müssen.“

Ida trat ans Fenster. Draußen lag der Garten, nackt und weiß. Die Bank war halb zugeschneit. Hinter der Hecke führte der Weg zum Dorf. Sie konnte ihn nicht ganz sehen, aber sie wusste, dass Menschen darauf gingen. Die Uhr schlug. Sie warteten auf das Ende. Als es kam, ging Ida zur Tür zurück und hielt sie für Jonas auf.

• • •

In der ersten Nacht schliefen sie schlecht. Jonas wachte auf, weil der Wind einen Laden bewegte. Er saß schon halb aufgerichtet, bevor er wusste, dass er in einem Bett lag. Der Laden schlug noch einmal, unregelmäßig. Er blieb eine Weile offen und wurde dann von einer anderen Böe zurückgedrückt. Kein Rad zog ihn an denselben Anfang. Jonas legte sich wieder hin. Im Nebenzimmer ging Ida umher. Nach einer Weile klopfte sie leise an seinen Rahmen. Er sagte, sie könne hereinkommen.

Sie setzte sich auf den Stuhl, den Ottilie neben das Bett gestellt hatte. Der Quarz lag in ihrer Hand. Er hatte am Nachmittag auf der Fensterbank gestanden. Jetzt glomm sein milchiger Kern, schwach und warm.

„Ich dachte, ich höre die Kinder“, sagte sie.

Jonas nickte.

„Ich dachte, ich muss aufstehen.“

Sie saßen eine Weile im kleinen Licht. Sie erzählten nicht noch einmal die ganze Geschichte. Ida fragte nach seinem Knie, und er sagte ehrlich, dass es schmerzte. Sie brachte ihm ein anderes Kissen, damit der Fuß nicht nach außen fiel.

„Du musst nicht die ganze Nacht bei mir sitzen.“

„Ich will gerade nicht allein sein.“

Er rückte die Decke ein wenig beiseite, damit sie die Hände am warmen Rand halten konnte. Als das Licht im Quarz schwächer wurde, legten sie ihn auf den Tisch. Es musste nicht bis zum Morgen reichen.

• • •

Am nächsten Tag fuhren sie zur Mutter. Ottilie kam bis zur Haltestelle mit. Sie hatte zwei Briefe in der Tasche, die sie unterwegs abgeben wollte, und einen Korb mit Essen. Ried führte den Wagen langsam über die vereiste Brücke. Jonas hielt das verletzte Bein so, dass es nicht gegen die Seitenwand schlug. Ida sah auf den Fluss. Das Wasser lief unter einer dünnen Haut aus Eis. An einer Stelle stand ein Ast im Strom. Er bog sich, kam hoch und wurde von der nächsten Welle wieder niedergedrückt. Keine Bewegung wiederholte sich genau.

Im Bus roch es nach nasser Wolle. Eine Frau bot Jonas den besseren Platz an. Er nahm ihn, ohne erst zu erklären, dass andere es nötiger hätten. Ida setzte sich daneben und hielt die Beutel auf den Knien. Sie hatten unterwegs Zeit, sich zu überlegen, was sie Elisabeth erzählen würden. Keiner fand einen ersten Satz, der die ganze Reise tragen konnte.

Vor dem Sanatorium wurde der Schnee dunkler. Kohlenstaub lag auf dem Rand des Wegs. Aus einem offenen Fenster kam das Klirren einer Schüssel. Ida blieb davor stehen. Für einen Augenblick war sie wieder im Lazarett, mit der Schürze vor dem Körper und der Angst, sie habe einen Ruf überhört. Jonas legte die Hand auf ihren Arm.

„Wir sind zu Besuch."

Sie sah ihn an.

„Ich weiß."

Dann gingen sie hinein.

• • •

Elisabeth saß am Fenster. Ein dünnes graues Tuch lag über ihren Knien. Die Mutter hielt eine Ecke zwischen den Fingern und strich die Fäden glatt. Ihr eigenes Wolltuch hatten die Kinder im Haus aus dem Koffer genommen und mitgebracht. Es lag oben in Idas Beutel. Als die Tür aufging, hob sie den Kopf. Sie sah zuerst Jonas.

„Du gehst schief."

Er musste lachen. Es geriet so unsicher, dass Elisabeths Gesicht sich veränderte.

„Ist etwas passiert?"

„Viel", sagte Ida.

Sie ging bis an den Stuhl. Sie beugte sich nicht gleich über die Mutter. Sie ließ ihr Zeit, das Gesicht zu sehen. Elisabeth betrachtete die müden Augen, die kleine Schramme am Handgelenk und den veränderten Knoten im Haar.

„Ida."

Die Tochter kniete sich neben sie. Die Hand der Mutter legte sich an ihre Wange, und Ida hörte auf, nach einem ersten Satz zu suchen.

„Wir sind wieder da."

Elisabeth schloss die Augen. Sie hielt Ida am Gesicht fest und ließ Jonas die andere Hand nehmen. Sie sprachen lange nicht. Draußen ging jemand mit einem Eimer über den Hof. Im Nachbarzimmer wurde ein Fenster geschlossen. Als Elisabeth die Augen wieder öffnete, liefen ihr Tränen über die Wangen.

„Ich habe eure Namen gehört, wenn nachts jemand über den Flur ging", sagte sie. „Dann dachte ich, jetzt kommt ihr. Und am Morgen war ich böse, weil ich nicht wusste, auf wen."

„Es tut uns leid", sagte Jonas.

Die Mutter sah ihn an.

„Dass ihr weggeblieben seid, oder dass ihr mir nicht schreiben konntet?"

Er brauchte einen Augenblick.

„Dass du nicht wusstest, wo wir sind.“

Sie nickte langsam. Es war eine genauere Antwort als das, was er zuerst hatte sagen wollen. Elisabeth zog die Hand nicht weg. Nach einer Weile fragte sie, ob sie beide gegessen hätten. Ida lachte und wischte sich mit dem Ärmel über die Augen.

„Du und Nora müsstet euch kennenlernen.“

„Wer ist Nora?“

Jetzt hatten sie einen Anfang.

• • •

Sie erzählten vom Haus mit dem roten Tuch. Nicht sofort vom ganzen Uhrwerk. Zuerst von der Suppe, von den beiden Mädchen und von dem Stein mit der weißen Ader. Elisabeth hörte zu. Manchmal musste sie einen Namen noch einmal hören. Sie ärgerte sich darüber und sagte es. Ida schrieb die Namen auf die Rückseite eines Umschlags, groß genug, dass die Mutter sie lesen konnte.

Jonas erzählte von Rauk und dem Guss. Elisabeth sah auf seine Hände und fragte, ob er wieder an einer Esse gestanden habe. Er zeigte ihr den Tonsplitter mit dem Hammer über der Welle. Die Mutter fuhr nicht achtlos über die raue Kante. Sie drehte ihn langsam ins Licht.

„Das hat jemand mit der Hand gemacht.“

„Ja.“

„Das sieht man.“

Später holte Jonas die Tabakschachtel heraus. Elisabeth erkannte den Fisch sofort. Sie zog die Mundwinkel hoch und schüttelte den Kopf.

„Er wollte immer noch einen Zahn dazumachen.“

Ida sah auf.

„Das weißt du?“

„Ich habe ihm gesagt, dann passt der Fisch nicht mehr aufs Holz.“

Die Mutter drehte die Schachtel um und betrachtete den Vogel. Ihre Finger blieben an dem großen Flügel liegen.

„Du wolltest ihn genau so.“

Ida nickte. Sie konnte nicht gleich sprechen. Jonas erzählte von den Bildern. Von der Werkstatt, vom Garten und der ganzen Küche, in der sie sich selbst als Kinder gesehen hatten. Er erklärte, dass der Vater nicht neu geantwortet hatte. Dass jemand den Abend festgehalten und daraus einen Halt für andere Menschen gemacht hatte. Und dass er selbst zu lange hatte glauben wollen, er könne nur ein wenig davon behalten. Elisabeth hörte zu, ohne den Blick von der Schachtel zu nehmen.

„Du hast ihn gehen lassen“, sagte sie.

Jonas sah auf seine Hände.

„Ich habe den Zugang zerstört. Das ist nicht ganz dasselbe.“

Die Mutter nickte. Sie korrigierte ihn nicht zurück in ihren Satz.

„Vermisst du ihn noch?“

„Ja.“

„Ich auch.“

Sie saßen nebeneinander. Die Vergangenheit hatte kein Loch mehr in der Wand, durch das man einen Nachmittag betreten konnte. Trotzdem konnte Elisabeth noch etwas sagen, das keines ihrer Kinder wusste. Der Vater war fort, und ihre Erinnerung an ihn war nicht fertig. Als Jonas den Deckel öffnete, lag der gelbe Knopf darin.

„Der ist von Mara“, sagte Ida.

Die Mutter nahm ihn zwischen zwei Finger. Sie fragte nach dem Kind, und sie erzählten ihr nun auch, wie es zurückgekommen war.

• • •

Der Nachmittag wurde lang genug, dass die Schwester sie zum Ruhen aufforderte. Sie sagte nicht, die Mutter dürfe nichts Aufregendes hören. Sie fragte Elisabeth selbst, ob sie müde sei. Die Frau nickte und wollte die Kinder trotzdem nicht wegschicken. Also blieben sie still im Zimmer. Jonas saß am Fenster, Ida auf dem Stuhl neben dem Bett, in das die Schwester Elisabeth geholfen hatte. Der Quarz lag auf dem Sims.

Die Wintersonne war nur kurz durch die Wolken gekommen. Sie hatte gereicht, seinen Kern hell werden zu lassen. Als es draußen dunkler wurde, nahm Ida ihn in die Hand und legte ihn in eine flache Wasserschale auf dem Nachttisch. Ein schmaler weißer Schein lief über das Wasser. Elisabeth hob den Kopf. Ida schob den Stuhl näher, damit sie nicht im Bett aufstehen musste. Das Licht fing sich am Rand der Schale, teilte sich in drei kleine Bögen und warf sie gegen die Wand. Sie bewegten sich mit dem Wasser, langsam, als wüchsen dünne Zweige aus einem unsichtbaren Stamm.

Die Mutter sah lange hin.

„Das hast du mitgebracht?“

„Aurelian hat ihn uns gegeben.“

„Von dort.“

„Ja.“

Elisabeth streckte die Hand aus. Ida legte den kleinen Stein hinein. Er war warm von ihrer Haut und dem Licht des Tages. Die Bögen an der Wand wurden schwächer, als sie ihn aus der Schale nahm.

„Er macht dich nicht gesund“, sagte Ida leise.

Die Mutter sah sie an.

„Das habe ich ihn nicht gefragt.“

Ida schluckte. Dann musste sie lachen, und Elisabeth lachte mit, so leise, dass sie danach husten musste. Ida wartete, bis es vorüber war. Sie suchte nicht nach einer neuen Gabe, die auch das noch hätte wegnehmen können. Sie stellte Wasser bereit und blieb.

• • •

In den nächsten Tagen kamen sie wieder. Es gab keinen geraden Weg von der Rückkehr zum Glück. Elisabeth hatte einen Morgen, an dem sie Ida nach einer Schwester fragte, die seit Jahren tot war. Die Tochter korrigierte sie nicht scharf und spielte auch kein Gespräch mit einer Toten nach. Sie sagte, wer im Zimmer war, setzte sich dazu und wartete, bis die Mutter wieder an den gegenwärtigen Morgen fand.

An einem anderen Tag wollte Elisabeth von Jonas wissen, warum der Winkel nicht mehr in der oberen Schublade liege. Er wusste nicht, ob sie den Tag meinte, an dem er ihn ausgeliehen hatte, oder einen späteren. Sie gingen die Dinge gemeinsam durch. Ottilie hatte einen Teil des guten Werkzeugs geholt. Der Winkel lag im Arbeitszimmer des Hauses, trocken eingewickelt. Jonas brachte ihn beim nächsten Besuch mit. Elisabeth nahm ihn auf den Schoß. Sie prüfte den rechten Winkel mit zwei Fingern, als könne sie an der Kante noch die Hand ihres Mannes erkennen.

„Der war nicht verloren“, sagte sie.

„Nein.“

Sie gab ihn Jonas zurück.

„Du kannst ihn benutzen.“

Er legte ihn neben den Hocker. Lange hatte er Werkzeuge aufgehoben, als könne er durch ihre Unversehrtheit eine Rückgabe vorbereiten. Nun gehörte der Winkel wieder zu einer Arbeit, die noch nicht gemacht war.

• • •

Ottilie kam an einem Sonntag mit. Sie saß steif auf dem Besucherstuhl und hielt die Hände auf der Tasche. Elisabeth sah sie an, bis die ältere Frau den Blick hob.

„Du hast geschrieben, sie seien gut angekommen.“

„Ja.“

„Und da wusstest du es nicht.“

„Ich hatte ihre Sachen gesehen. Ich wollte dich beruhigen.“

Elisabeth schwieg. Ottilie zog den Taschengriff zwischen den Fingern hin und her.

„Ich hätte schreiben müssen, was ich wusste. Nicht, was ich hoffte.“

„Ja“, sagte Elisabeth.

Ida sah zu Jonas. Keiner von ihnen sprang mit einer Erklärung dazwischen. Die beiden Frauen hatten genug Zeit miteinander verbracht, um das selbst sagen zu können. Nach einer Weile fragte Elisabeth nach dem Garten beim Haus. Ottilie erzählte von der Bank, dem Schnee und dem umgestürzten Ast hinter dem Schuppen. Jonas wollte ihn zersägen, sobald sein Knie besser war. Die Mutter nickte.

„Nicht den gesunden Stamm wegnehmen.“

„Den nicht“, sagte Ottilie.

Sie sprachen über den Frühling, als dürfe man ihn erwarten, ohne schon zu wissen, wie gut er werden würde.

• • •

Als der Schnee im Garten zu sinken begann, richteten sie die alte Werkstatt neben dem Schuppen her. Jonas machte es nicht allein. Ried brachte zwei Böcke, ein Nachbar die fehlenden Bretter. Ida räumte die trockene Kammer aus und bestand darauf, dass zwischen Tür und Bank genug Platz für einen Stuhl blieb. Ottilie wollte das alte Regal behalten, obwohl es an der unteren Ecke morsch war. Sie einigten sich darauf, die Ecke zu ersetzen und den Rest stehen zu lassen. Der Winkel lag auf der neuen Platte.

Jonas benutzte ihn zum Anreißen. Er hielt ihn danach nicht noch eine Weile unnötig fest. Er legte ihn hin und nahm den Stift. Das Knie wurde besser, wenn er die Arbeit unterbrach, bevor es schmerzte. An schlechten Tagen saß er. An guten stand er eine Stunde und musste lernen, nicht gleich zwei daraus zu machen.

Ida brachte den drehbaren Schreibrahmen zur Sprache, den er für Tamsin gebaut hatte. Sie zeichneten ihn auf. Nicht, um aus der Geschichte sofort einen großen Namen zu machen, sondern weil die Frau aus dem Dorf, die Schindeln bemalte, sich immer das Brett mit dem Ellbogen festklemmen musste. Jonas baute eine einfache Fassung. Ida brachte sie hin, ließ die Frau zeigen, wo sie zu hoch saß, und nahm sie zum Ändern wieder mit. Sie lachten darüber, wie lange es dauerte, etwas Nützliches so zu machen, dass es dem anderen wirklich nützte. Abends schrieb Ida die Reise auf.

Sie fing nicht mit den sieben Gesängen an. Sie schrieb: Vor dem Haus lagen Spuren, die nur in eine Richtung führten. Dann strich sie den nächsten Satz durch, weil sie das Ende schon zu früh erklären wollte. Jonas las über ihre Schulter und sagte, die Birnen habe sie vergessen.

„Die kommen noch.“

„Der Käfer wird ungeduldig.“

Sie stieß ihn mit dem Ellbogen an. Danach schrieb sie weiter. Manche Namen musste sie mit ihm zusammen erinnern. Andere waren so deutlich, dass sie beim Aufschreiben den Raum wieder um sich hatte. Wenn sie zu Mara kam, hielt sie oft inne, nicht weil sie keine Wörter fand, sondern weil sie die Stimme des Kindes noch hörte: Der ist meiner. Das war genug, um weiterzumachen.

• • •

In Elyrion wurde zur selben Zeit die neue Gangbrüstung am ersten Ring eingebaut. Niemand benutzte mehr den schmalen Riegel als dauerhafte Brücke. Der Bolzen blieb, wo Jonas ihn zurückgesetzt hatte, doch die beschädigten Steine wurden ersetzt. Die Kästen der Schutzaufnahmen standen als Beweisstücke in einem verschlossenen Raum. Die Wege dahinter blieben gewöhnliche Gänge zu gewöhnlichen Häusern, bis man sie wieder sinnvoll nutzen konnte.

Edrik legte mit Kera ein Verzeichnis an, das auch die offenen Fragen zeigte. Die Menschen kamen, korrigierten einen Namen, ergänzten einen Ort oder erzählten, wer ihnen aus einer Tür geholfen hatte. Manche wollten von der Nacht noch nichts hören. Kera ließ eine freie Zeile und sagte, dass sie wiederkommen könnten. Über Severin und Rovan wurde später öffentlich verhandelt. Die Geretteten sprachen. Halvek sagte aus, wozu er selbst beigetragen hatte. Aurelian legte dar, was er gewusst, was er versucht und was er verschwiegen hatte. Seine Stimme wurde nicht deshalb zur letzten, weil er die größte Kunst beherrschte.

Severin wurde für die gewaltsamen Aufnahmen und die Angriffe schuldig gesprochen. Er blieb in bewachter Unterbringung und Behandlung. Das gestohlene Werk stand ihm nicht mehr zur Verfügung. Rovan verlor seine Befugnisse und wurde ebenfalls verurteilt. Keines der Urteile verlangte von den Kindern, den Männern zu vergeben. Brunhild kam nicht jeden Tag zu den Anhörungen. Sie sagte, was sie gesehen hatte, und ging danach an den Fluss. Ihr Leben bestand nicht mehr daraus, an einer Tür auf die nächste Entscheidung eines anderen zu warten.

Sela wohnte vorerst im Garten. Sie half im Heilhaus, besuchte Eddas Grab und ging einmal mit den Kindern bis zum Hafen, ohne zählen zu müssen, wie viele Jahre draußen dabei vergingen. Belis beschwerte sich über ihre späte Rückkehr und stellte ihr trotzdem den warmen Teller hin.

Im Haus der Künste gab es ein neues Unterrichtsbrett. Auf ihm wurden nicht nur die gelungenen Arbeiten gezeigt. Aurelian hatte einen fehlerhaften Rufkreis daraufgezeichnet, mit dem Weg, den er übersehen hatte. Daneben blieb Platz für Fragen. Wer eine stellte, bekam nicht immer eine schnelle Antwort. Aber niemand musste mehr aus Ehrfurcht so tun, als habe er schon verstanden.

• • •

An einem klaren Abend gingen Lene und Mara mit Nora zum Wasser. Mara trug den Wal in der Tasche und einen Apfel in der Hand. Der Apfel gehörte ihr. Sie hatte gefragt. Lene bestand darauf, dass sie nicht gleichzeitig biss und über die schmale Kante neben dem Kai ging. Mara erklärte, sie könne beides, ging dann aber doch auf dem breiten Weg weiter. Bera saß vor ihrem Netzhof. Neben ihr lag ein neuer Haken, den Jonas noch vor der Abreise mit Senns Hilfe angepasst hatte. Sie hatte behauptet, der alte sei besser gewesen. Seitdem benutzte sie den neuen jeden Tag.

Ihr Bruder machte einen Knoten. Er zog die erste Schlaufe durch, die zweite darüber und hielt dann inne. Bera sagte nichts. Er betrachtete seine Hände, drehte den Faden ein wenig und zog den Knoten fest. Danach legte er die Spule fort.

„Der ist fertig“, sagte er.

Bera nickte. Sie hatte einen Augenblick gebraucht, um wieder sprechen zu können. Weiter unten saßen Jorin und Tarek auf einer Bank. Jorins Hand war noch nicht ganz beweglich, Tareks Fuß nach langen Wegen empfindlich. Sie stritten darüber, wer von beiden den letzten Brotkringel bekommen sollte, obwohl Nora ihnen zwei gegeben hatte. Mara blieb stehen, um zuzuhören, und bot dem Gewinner den Kern ihres Apfels an. Niemand wollte ihn.

Über dem Hafen glomm der Bogen der sieben Lichtpunkte. Im Wasser darunter liefen die Spiegelungen auseinander und fanden sich mit jeder Welle neu. Ein Schiff löste die Leine. Es brauchte lange, ehe es frei lag. Dann nahm der Wind das Segel. Mara hob den Stein aus der Tasche.

„Da könntest du mit“, sagte sie zum Wal.

Lene sah sie an.

„Willst du ihn werfen?“

Mara hielt ihn fester.

„Nein. Er kennt uns noch nicht lange genug.“

Nora ging neben den beiden her. Ihr Haus wartete mit einer warmen Küche und einem ganzen Stapel ungespülter Schüsseln. Sie hatte vor, sich zuerst zu setzen.

• • •

Im ersten milden Frühling durfte Elisabeth für einige Tage in Ottilies Haus kommen. Die Reise ermüdete sie. Sie schlief nach der Ankunft fast den ganzen Nachmittag, und Ida musste sich daran hindern, alle paar Minuten in der Tür zu stehen. Die Schwester hatte ihnen gezeigt, worauf sie achten sollten. Sie hatten die Arzneien, den nächsten Termin und einen Menschen im Dorf, den sie bei Bedarf holen konnten. Als Elisabeth aufwachte, fragte sie nach dem Garten.

Jonas hatte die Bank gesäubert. Er brachte ein Kissen, Ida das Wolltuch. Sie halfen der Mutter langsam hinaus. An der Hecke lag noch alter Schnee. Dazwischen standen dunkle feuchte Stellen, aus denen die ersten grünen Spitzen kamen. Elisabeth setzte sich und atmete die Luft ein.

„Die Bank steht noch.“

„Wir haben zwei Leisten ersetzt“, sagte Jonas.

Sie fuhr mit der Hand über die neue Kante.

„Das sieht man.“

„Stört es dich?“

Die Mutter schüttelte den Kopf. Sie blieb eine Weile mit der Hand darauf liegen. Dann fragte sie nach Tee. Ida ging ins Haus. Auf der Fensterbank stand der Quarz. Die Sonne hatte ihn seit dem Morgen erreicht. Sie nahm ihn mit der Schale hinaus und stellte beides auf den Tisch. Im Wasser erschien ein kleiner heller Bogen, kaum sichtbar im Tageslicht.

Elisabeth sah zu, wie Ida den Kessel absetzte. Für diesen Nachmittag erkannte sie beide Kinder. Sie fragte Jonas nach der Werkstatt und Ida nach dem Buch, das abends neben dem Stuhl lag. Als sie müde wurde, sagte sie es selbst. Sie gingen nicht sofort hinein. Ottilie brachte die Tassen, Ried das letzte Stück Brot aus der Küche. Der gelbe Knopf lag in der Tabakschachtel, und der Vogel auf ihrer Unterseite hatte noch immer zwei verschiedene Flügel. Niemand schnitzte den größeren kleiner. Die Uhr im Turm schlug über den Garten.

Ida zählte nicht mit. Sie goss Tee ein. Der letzte Klang verlor sich zwischen den kahlen Zweigen, und danach hörte sie einen Vogel am Schuppen, das Wasser im Kessel und ihre Mutter, die nach dem Zucker fragte. Jonas reichte ihn ihr. Als der Schatten über die Bank kam, halfen sie Elisabeth auf. Sie nahm Idas Arm und ging langsam zum Haus. Jonas trug das Kissen, Ottilie die Schale mit dem kleinen Licht. Auf dem Weg blieben ihre Spuren nebeneinander im feuchten Boden zurück. Die Küchentür stand offen.

Ende